Path.
440 K

Friedreich

A

<36600285450018

<36600285450018

Bayer. Staatsbibliothek

Literä

Patholog

psychisc

Von den ältesten Z

Dr. J. B

Prof. der Medicin zu W

Wür

Bei Ca

Versuch

einer

Literärgeschichte

der

Pathologie und Therapie

der

psychischen Krankheiten.

Von den ältesten Zeiten bis zum neunzehnten Jahrhundert.

Von

Dr. J. B. Friedreich,

Prof. der Medicin zu Würzburg, Mitglied der Akademie zu Neapel u. s. w.

Würzburg 1830.

Bei Carl Strecker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei Franz Bauer.

Literär

Pathologi

psychisch

Literärgeschichte

der

Pathologie und Therapie

der

psychischen Krankheiten.

Vorwort.

Bei dem rastlosen Eifer, mit welchem die neuere Zeit ihre Untersuchungen über das erkrankte psychische Leben verfolgt, mufste es auffallend seyn, dafs man der historischen Seite dieser Doctrin bis itzt noch keine genügende Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Dieser Umstand, so wie auch meine besondere Vorliebe zum Studium der Psychologie hat vorliegende Arbeit in das Leben gerufen, welche ich dem gelehrten Publikum mit der Bitte übergebe, sowohl die Schwierigkeit des behandelten Gegenstandes, als auch den fast gänzlichen Mangel an historischen Vorarbeiten mir bei Beurtheilung derselben zu Gute kommen zu lassen.

Ich habe diesen historischen Versuch, bei dessen Ausarbeitung die chronologische Ordnung mir die beste schien, mit dem Uebergangspunkte des achtzehnten Jahrhundertes in das gegenwärtige geschlossen. Ob ich übrigens in einem später folgenden Bande die Leistungen des neunzehnten Jahrhundertes in historisch-literärischer Beziehung darstellen werde, möge die Aufnahme, die der vorliegenden Arbeit zu Theil wird, bestimmen.

Würzburg im Mai 1830.

Der Verfasser.

ERSTES KAPITEL.

Aelteste Geschichte.

Hat uns gleichwohl die älteste Geschichte Nichts bestimmtes oder systematisches über das kranke Seelenleben und seine Behandlung aufbewahrt, so liefert uns dieselbe doch einzelne zerstreute Data und Momente, welche aufzusuchen und zu bewahren des Geschichtschreibers Pflicht ist.

Was die Sagen und Traditionen der Juden und Egypter betrifft, so sind diese theils so unbestimmt, und theils so wenig verbürgt, daſs sie hier füglich übergangen werden können, und ich wende mich deſshalb gleich zu den Urkunden der Ebräer und den auf Hellas Boden entsproſsenen Mythen und Traditionen, aus denen es leicht mag ersichtbar seyn, daſs einzelne psychische Krankheitsformen, wie z. B. die Melancholie, die Tobsucht, und die Art und Weise, heilend auf sie einzuwirken, jenen Zeiten nicht unbekannt waren. Zugleich ersehen wir aber auch, wie der arme Menschengeist sich die auffallenden Erscheinungen jener Leidensformen nicht zu deuten vermogte, und sie der Einwirkung irgend eines Dämons oder einer erzürnten Gottheit zuzuschreiben sich genöthiget sah, von denen

allein er auch nur Rettung und Hülfe in solchen verzweifelten Zuständen erwartete. War es befangener Kindersinn jener Völker, oder war es Dummheit, Aberglaube und Priestertrug? Ich möchte für die erste Meinung stimmen, denn Betrug gehört spätern, sich durch Sittenentartung auszeichnenden Zeiten an. Der Charakter der Kindheit des menschlichen Geistes, sagt Heinroth a), drückt sich hier auf eine auffallende Weise aus. Die Phantasie des Kindes, die alles Wirkliche poetisch, und alles Natürliche in Beziehung auf ein Uebernatürliches auffaſst, erweiset sich auch in den Urtheilen und Verfahrungsweisen der alten Völker thätig. Die Erscheinungen einer kranken Seele waren ihnen nichts menschliches, aus dem Menschen selbst hervorgehendes, sondern etwas von höhern Mächten bewirktes, nur durch Aussöhnung dieser erzürnten Mächte zu entfernendes.

§. I.

Die Urkunden der Hebräer liefern uns zwei hieher gehörige merkwürdige Geschichten von wahnsinnigen Königen.

Saul giebt uns das Bild einer aus Melancholie mit Wuth bestehenden psychischen Krankheit b). »Der

a) Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens. Lpz. 1818. I. Thl. §. 95.

b) Ueber Saul's Krankheit vergl. Loescher, Diss. de Saulo per musicam curato. Witteb. 1688. Wedel, Diss. de Saule energumeno. Jen. 1685. Schreger's medizinisch-hermeneutische Untersuchungen der in der Bibel vorkommenden Krankengeschichten. Lpz. 1794. S. 74. Carus,

Geist des Herrn, heifst es a), wich von Saul, und ein böser Geist machte ihn sehr unruhig. Da sprachen die Knechte Saul's zu ihm: siehe ein böser Geist von Gott macht dich sehr unruhig. Unser Herr sage seinen Knechten, dafs sie einen Mann suchen, der auf der Harfe wohl spielen könne, auf das es besser mit dir werde. Und Saul sandte zu Isai und liefs ihm sagen: lafs David vor mir bleiben etc. Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm b).«

Nebucadnezar, oder Nabocolassar, König von Babylon, welcher der Sage nach zur Strafe seines Uebermuthes sieben Jahre unter den Thieren des Feldes selbst verthiert wandeln mufste, litt wahrscheinlich an einer, durch Aussatz hervorgerufenen Seelenkrank-

Psychologie der Hebräer. Lpz. 1809. S. 420. Richard Mead (medica sacra, sive de morbis insignioribus, qui in Bibliis memorantur. Lond. 1749. Cap. III.) sagt schon: »Manifestum mihi videtur, regis hujus morbum veram insaniam fuisse, ex eo scilicet genere, quae in tristitia consistit, et quam atram bilem contrahere dixerunt medici veteres.«

a) I. Sam. 16. K. Forkel, allgem. Geschichte der Musik. Lpz. 1788. I. Bd. S. 112. Josephus, antiquitat. Judaic. Lib. IV. Cap. 8. Jahn, biblische Archäologie. I. Thl. 2. B. Wien 1818. §. 224. Saalschütz, Geschichte und Würdigung der Musik bei den Hebräern. Berl. 1829. S. 16.

b) Auf ähnliche Weise wurde Carl IX. König von Frankreich von seinen nächtlichen Beunruhigungen, in die ihn sein Gewissen durch Erinnerung an die Bluthochzeit ver-

heit, die viel Aehnlichkeit mit der Lycanthropie hatte a). »Er ward von den Leuten verstofsen, heifst es b), afs Gras, wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thaue des Himmels und ward nafs, bis sein Haar wuchs, so grofs, als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vögel-Klauen wurden.« Bekanntlich sind Verunstaltungen des Haares und der Nägel Folgen des Aussatzes.

Ausserdem enthalten die Schrifsen des alten Testamentes noch einige Erwähnungen vom Wahnsinne, wenigstens von wahnsinnig Handelnden c). So

setzte, so ziemlich durch Musik befreit. Vergl. Thuan. histor. Lib. LVII. p. 1291.

a) Die seltsamen Meinungen älterer Schriftsteller über Nebucadnezar's Krankheit sehe man bei Reinhard, Bibelkrankheiten, Frankf. 1767. IV. Buch. 2. Kap., und bei Calmet, diss. de metamorphosi Nabuchodonosoris, in Calmet's Dissert. in Vetus et nov. testament. edit. Mansi Wirceb. 1789. Tom. II. p. 457. Reinhard vermuthet übrigens schon, es sey Lycanthropie gewesen: eben so Mead, medica sacra. Lond. 1749. Cap. VII. Mehrere thörige unpsychologische Erklärungen liefert noch Calmet, Dict. sur la Bible. art. Nebucadnezar. Dafs übrigens Nebucadnezar schon Anlage zum Wahnsinn früher hatte, beweifst unter andern der Umstand, dafs er mit Visionen gequält war, und Stimmen zu hören glaubte. So wähnte er einmal, als er auf der Burg zu Babel sich befand, eine Stimme vom Himmel zu hören, die ihm Absetzung, Verstofsung von den Menschen u. dgl. verkündete Dieses war das erste Symptom seines später vollkommen entwickelten psychischen Leidens. — Man vergl. auch Jahn a. e. a. O. S. 400. Timmermann de daemoniacis evangeliorum. Rintel. 1786. p. 38. 39.

b) Daniel, IV. 13. 39.

c) Carus, Psychol. der Hebr. S. 430.

giebt a) ein Weib ihren Mann bei David für einen Tollkopf und Narren an, und rettet dadurch nicht nur ihn, sondern sich selbst: denn sie ward um dieser Wendung willen nach ihres Mannes Todes selbst David's Weib. Nabal hatte dem David auf eine rohe und demüthigende Weise seine Bitte um Lebensmittel abgeschlagen, als er zur Schafschur nach Carmel gekommen war. Um David's Hitze zu besänftigen, spricht Nabal's Weib, Abigail: »mein Herr setze nicht sein Herz wider diesen Nabal, den heillosen Mann. Denn er ist ein Narr, wie sein Name heifst, und Narrheit ist bei ihm.«

Genauer, und mehr ins Einzelne gehend ist die Erzählung über den verstellten Wahnsinn David's. Dieser kam auf seiner ersten Flucht zum Könige Achisch nach Gath, vor dem er sich aber fürchtete, da die Hofbedienten ihren Herrn auf die grofse Bedeutung David's in seinem Vaterlande aufmarksam gemacht hatten. Da stellte sich David, um diesem Glauben an seine persönliche und politische Wichtigkeit zu vernichten b), wahnsinnig, liefs seinen Speichel in den Bart herabfliefsen, und bemalte die Thüren des Hauses. Da sprach Achisch: »was habt ihr mir einen wahnsinnigen Menschen in das Haus gebracht? habe ich etwa nicht selbst Wahnsinnige genug? c)« Der vier und dreifsigste Psalm führt noch die Ueber-

a) I. Sam. 25.

b) Vergl. Chandler, kritische Lebensgeschichte Davids. A. d. Engl. übers. von Diederichs. Brem. u. Lpz. I. Thl. 1777. S. 111.

c) I. Samuel. 21. K. 13. 15. V.

schrift: David, ein Danklied für Rettung aus Gefahren, als er vor Abimelech a) wahnsinnig erschien, dieser ihn von sich trieb, und er so entkam.

§. II.

In den Schriften des neuen Testamentes sind es besonders die Erzählungen von den Dämonischen b), welche hier in psychologischer Beziehung näher betrachtet werden müssen. Diese dämonischen Krankheiten waren, wie Carus c) meint, keineswegs bloſse Seelenkrankheiten, aber auch nicht bloſse Körperkrankheiten, sondern beides, obgleich alle wohl mit einiger Geistesschwäche verbunden seyn konnten. Uebrigens muſs bemerkt werden, daſs die Evangelisten einige als δαιμονιζομενους aufführen, bei denen es wenigstens zweifelhaft ist, ob Seelenkrankheit mit im Spiele lag; so ist z. B. von Besessenen, welche stumm d), von andern, welche stumm und blind e), und wieder von andern, welche epileptisch f) waren, die Rede. Freilich kann man hier auch annehmen, daſs diese Erscheinungen Nebensymptome, oder Folge einer wirklichen Seelenkrankheit waren: daſs Fallsucht und psy-

a) Der gemeinschaftliche Name aller Philist. Könige.

b) Von allen Schriften darüber ist folgende, welche sich durch eine Menge von historischen und literärischen Bemerkungen auszeichnet, die beste. Th. G. Timmermann diatribe antiquario - medica de Daemoniacis Evangeliorum. Rinteln. 1786.

c) Psychol. der Hebräer, S. 436.

d) Matth. IX. 32.

e) Matth. XII. 22.

f) Matth. XVII. 14. Marc. IX. 19. Luc. IX. 39.

chisches Leiden häufig mit einander verbunden auftreten, ist dazu noch hinreichend bekannt. Von der wahrsagenden Magd, von welcher in der Apostelgeschichte a) gesprochen wird, glaubt Carus b), sey noch unentschieden, ob sie eine exaltirte Phantastin mit periodischem Wahnwitze, oder ob sie eine listige Betrügerin gewesen sey, welche von ihrem Herrn als Maschiene gegen Paulus gebraucht wurde. An einer andern Stelle der Apostelgeschichte c) findet sich ein Beweis für die grofse Körperstärke der Wahnsinnigen. Sieben Söhne eines Hohenpriesters wollten Exorkisten seyn: allein der Besessene fiel mit seiner, den Wahnsinnigen gewöhnlich eigenen Körperstärke über alle sieben her, und überwältigte und verwundete sie.

Deutlicher, als in den bisher erwähnten Fällen spricht sich ein Seelenleiden an den Besessenen in dem Lande der Gerasener aus d), von welchen Mathäus e), Markus f) und Lucas g) Nachricht geben. Mathäus spricht von zwei Besessenen, Markus und Lucas nur von *Einem*. Nach Sprengel h) ist der Sinn dieser Ersählung dieser, dafs die seelenkranken Men-

a) XVI. 16.

b) A. a. O. S. 438. 439.

c) XIX. 13—17.

d) Schon in einem alten Werke von Ader [ennarationes de aegrotis et morbis in evangelio, Tolos. 1620] wird die Krankheit der Gerasener mit dem Namen „mania hypochondriaca" belegt.

e) VIII. 28. u. f.

f) V. 1 u. f.

g) VIII. 26. u. f.

h) Beiträge zur Geschichte der Medizin, I. B. 2. St. S. 60.

schen, welche Christus auf psychischem Wege, durch Einwirkung auf ihre Imagination, durch Aufregung ihres Glaubens u. dgl. heilte, früher ein säuisches Betragen oder säuische Sitten angenommen, oder vielleicht gar, da sie vermuthlich Schweinhirten waren, sich eingebildet hatten, dafs sie Schweine wären, so wie sich die arkadischen Hirten, wenn sie melancholisch wurden, einbildeten, Wölfe zu seyn, wovon im §. IV. ausführlich die Rede seyn wird.

Dieser Auslegung mögte ich übrigens nicht wohl beistimmen. So viel ist aber gewifs, dafs die Seelenkrankheit dieser Besessenen offenbar Aehnlichkeit mit der Lycanthropie hat, denn alle drei Evangelisten führen ganz deutlich das, der Lycanthropie vor allen andern Seelenstörungen so eigene Symptom des Herumirrens und Aufsuchens der Gräber an a). — Uebrigens haben diese Geschichten manche seltsame Deutung veranlafst. Bei den Evangelisten b) heifst es nämlich, dafs die Teufel, nach ihrer Vertreibung aus den Besessenen

a) So sagt Matthäus: „da er jenseits des Meeres in die Landschaft der Gerasener kam, liefen zwei Besessene, die aus den Grabhöhlen kamen, ihm entgegen etc." Markus: „da Er aus dem Schiffe stieg, kam ihm gleich ein Mensch mit einem unreinen Geiste aus den Grabhöhlen entgegen, welcher in den Grabhöhlen seine Wohnung hatte etc.". Lukas: „da er ausgestiegen war ans Land, begegnete ihm ein Mann, der seit langer Zeit einen Teufel hatte: er hatte kein Kleid am Leibe blieb in keinem Hause, sondern hielt sich in Grabhöhlen auf etc."

b) Matth. VIII. 31. 32. Markus, V. 12. 13. Lucas, VIII. 32. 33.

in eine Heerde Schweine gefahren seyen, und letztere sich darauf in das Meer gestürzt hätten. Nun scheint Osiander a), wenn ich ihn recht verstehe, hier einen, durch Schmerz erzeugten Selbstmordstrieb dieser Schweine annehmen zu wollen, vermöge dessen sie sich ersäuft hätten, indem er überhaupt annimmt, daſs auch Thiere zuweilen aus Schmerz oder Lebensüberdruſs zum Selbstmorde bewogen, die Todesart des sich Ersäufens wählten b).

Da Gruner in einer, unter seinem Vorsitze verfaſsten Streitschrift c) jeden Selbstmörder als Wahnsinnigen oder Rasenden erklärt, und Baldinger d) behauptet, der Selbstmord setze immer Verstand voraus, da noch kein Schwein sich selbst erschossen habe, so entgegnet darauf Gruner scherzhaft: »Schweine betrinken sich auch nicht, wie Trunkenbolde, und seyen nicht in der Behandlung des Schieſsgewehres geübt. Zwar kommen sie auch in das Feldlager, aber nicht als Feldärzte, sondern gezwungen und zum Tode bestimmt, und wenn sie sterben, so ist es der Tod ihrer

a) Ueber den Selbstmord, Hannov. 1813. S. 127.

b) Er erzählt hier zum Belege seiner Behauptung aus dem N. Hannöver. Magaz. 1808. 87. St. folgendes Beispiel. Ein Hund, der überfahren wurde und ausser Gebrauch seiner Hinterbeine gesetzt war, muſste sehr viel leiden, und Niemand wollte das Thier tödten — da schlich der Hund, wahrscheinlich im Uebermaaſse seiner Schmerzen, schreiend zu dem nahen Fluſs, verschlang eine Menge Wassers, und tauchte sich zuletzt ganz tief ein, und ertrank.

c) Gruner et Streibhard, Diss. de suicidii notis in foro fere dubiis. Jen. 1793.

d) In seinem medizin. und phys. Journale. 30. St. S. 82.

gergesinischen Brüder und Schwestern und freilich kein Selbstmord.« —

Die, der Natur der Sache angemessene und richtige Auslegung dieser Erzählung scheint mir folgende, nach Paulus a) und Carus b) gebildete zu seyn. Ein c) Rasender trieb in seiner melancholischen Menschenscheu sich unter Grabhöhlen und in öden Gegenden umher. Er war stark, und verfiel oft in die wüthendsten Paroxysmen. War er auch an Fufsketten gelegt, so konnte ihn doch, wenn sein Paroxysmus kam, Niemand zu Hause halten, er rifs sich los, und stürmte in jene öde Einsamkeit mit Geschrei und Wuth gegen sich selbst, so dafs er sich selbst mit Steinen zerschlug. Dabei hatte er die fixe Idee, seine Persönlichkeit sey eine fremde, die der Dämonen. Auch itzt war er an einem solchen öden Orte, welcher zu Begräbnifshöhlen und zur Weide von Schweinen freigelassen war. Das Landen einiger Fahrzeuge in dieser Gegend mufste ihm auffallen. Ohne Zweifel fragt er in seinem lucido intervallo, das eben jetzt da war, einen der Begleiter Jesu, was da vorgehe, und hört, dafs Einer unter den Gelandeten der Messias Jesus sey. Diese Erscheinung, oder dieses Gerücht vergröfsert sich in seiner wilden Phantasie, und kein Wunder, dafs es contradictorische Wirkungen und eine

a) Commentar über das neue Testament, 2. Aufl. Lübeck 1804. I. Thl. S. 482.

b) Psychologie der Hebräer, S. 439.

c) Wir können hier nur einen Rasenden annehmen, und nicht zwei, wie Matthäus angibt. Denn Rasende gehen wohl nicht in Gesellschaft, am allerwenigsten, wenn einer so wüthend und zurückstofsend ist, wie der fragliche.

Krise hervorbrachte. Nicht nur ist jeder Rasende überhaupt in Widerspruch mit sich, sondern dieser mufste bei seinem Wahne von Besitzung doppelt ihn fühlen. Auf der einen Seite mufste er Befreiung von den Dämonen wünschen und suchen, sofern er sich seiner Besitzung bewufst war: auf der andern hingegen mufste er sich vor der Austreibung fürchten, sofern er sich als Maschine der Dämonen ansah, und ihre Ueberlegenheit fühlte. Beide Zustände mufsten sich unter einander mischen, obgleich der letztere ohnfehlbar der häufigere war. Der plötzliche erste Eindruck zeigt sich durch ein Zulaufen auf den Messias. Als er nun aber ihn erreicht hatte, und Jesus dem Dämon auszufahren gebietet, fühlt er sich übermeistert vom Dämon, verliert sich selbst und identificirt sich mit dem Dämon, und spricht, als ob dieser selbst spreche, um Schonung flehte oder noch nicht aus seinem ihm liebgewordenem Besitze vertrieben zu werden bäte. Um sicher und mit bleibendem Effekte auf einen Wahnsinnigen einzuwirken, mufs der Arzt sich nach den fixen Ideen, welche derselbe gefafst hat, erkundigen und ihn darnach behandeln. So beginnt nun auch Jesus, seine Behandlung dieses Unglücklichen von der Erforschung seiner Individualität und fragt ihn: wie nennst du dich? und erwartet wahrscheinlich den Namen des Kranken zu hören, und so ein weiteres, seine Umstände ihm entdeckendes Gespräch zu beginnen. »Legion« ist die unerwartete Antwort: denn in seinem starken Gefühle der Abhängigkeit von den Dämonen, und seiner selbst mit der ganzen Menge furchtbar in ihm hausender Dämonen nimmt der Kranke Jesu Frage an ihn als Frage an die in ihm spu-

gergesinischen Brüder und Schwestern und freilich kein Selbstmord.« —

Die, der Natur der Sache angemessene und richtige Auslegung dieser Erzählung scheint mir folgende, nach Paulus a) und Carus b) gebildete zu seyn. Ein c) Rasender trieb in seiner melancholischen Menschenscheu sich unter Grabhöhlen und in öden Gegenden umher. Er war stark, und verfiel oft in die wüthendsten Paroxysmen. War er auch an Fuſsketten gelegt, so konnte ihn doch, wenn sein Paroxysmus kam, Niemand zu Hause halten, er riſs sich los, und stürmte in jene öde Einsamkeit mit Geschrei und Wuth gegen sich selbst, so daſs er sich selbst mit Steinen zerschlug. Dabei hatte er die fixe Idee, seine Persönlichkeit sey eine fremde, die der Dämonen. Auch itzt war er an einem solchen öden Orte, welcher zu Begräbniſshöhlen und zur Weide von Schweinen freigelassen war. Das Landen einiger Fahrzeuge in dieser Gegend muſste ihm auffallen. Ohne Zweifel fragt er in seinem lucido intervallo, das eben jetzt da war, einen der Begleiter Jesu, was da vorgehe, und hört, daſs Einer unter den Gelandeten der Messias Jesus sey. Diese Erscheinung, oder dieses Gerücht vergröſsert sich in seiner wilden Phantasie, und kein Wunder, daſs es contradictorische Wirkungen und eine

a) Commentar über das neue Testament, 2. Aufl. Lübeck 1804. I. Thl. S. 482.

b) Psychologie der Hebräer, S. 439.

c) Wir können hier nur einen Rasenden annehmen, und nicht zwei, wie Matthäus angibt. Denn Rasende gehen wohl nicht in Gesellschaft, am allerwenigsten, wenn einer so wüthend und zurückstoſsend ist, wie der fragliche.

Krise hervorbrachte. Nicht nur ist jeder Rasende überhaupt in Widerspruch mit sich, sondern dieser mufste bei seinem Wahne von Besitzung doppelt ihn fühlen. Auf der einen Seite mufste er Befreiung von den Dämonen wünschen und suchen, sofern er sich seiner Besitzung bewufst war: auf der andern hingegen mufste er sich vor der Austreibung fürchten, sofern er sich als Maschine der Dämonen ansah, und ihre Ueberlegenheit fühlte. Beide Zustände mufsten sich unter einander mischen, obgleich der letztere ohnfehlbar der häufigere war. Der plötzliche erste Eindruck zeigt sich durch ein Zulaufen auf den Messias. Als er nun aber ihn erreicht hatte, und Jesus dem Dämon auszufahren gebietet, fühlt er sich übermeistert vom Dämon, verliert sich selbst und identificirt sich mit dem Dämon, und spricht, als ob dieser selbst spreche, um Schonung flehte oder noch nicht aus seinem ihm liebgewordenem Besitze vertrieben zu werden bäte. Um sicher und mit bleibendem Effekte auf einen Wahnsinnigen einzuwirken, mufs der Arzt sich nach den fixen Ideen, welche derselbe gefafst hat, erkundigen und ihn darnach behandeln. So beginnt nun auch Jesus, seine Behandlung dieses Unglücklichen von der Erforschung seiner Individualität und fragt ihn: wie nennst du dich? und erwartet wahrscheinlich den Namen des Kranken zu hören, und so ein weiteres, seine Umstände ihm entdeckendes Gespräch zu beginnen. »Legion« ist die unerwartete Antwort: denn in seinem starken Gefühle der Abhängigkeit von den Dämonen, und seiner selbst mit der ganzen Menge furchtbar in ihm hausender Dämonen nimmt der Kranke Jesu Frage an ihn als Frage an die in ihm spu-

ckenden Dämonen auf. In der Rolle dieser Dämonen antwortet er auch, und drückt in seiner Antwort aus, was er wohl in seinen Paroxysmen im Kampfe mit denen, die ihn bändigen sollten, gehört haben mochte: in ihm müsse eine ganze Legion Teufel wohnen. In der Verworrenheit, durch welche der Kranke sich und die Dämonen gegenseitig verwechselt, entsteht in ihm der phantastische Einfall, oder die Erinnerung an eine Volksmeinung, daſs Dämonen wohl eher weichen mögten, wenn sie nur nicht gerade in die Hölle fahren müſsten. Der Zusatz, den er also als Bitte zu seiner Antwort hinzufügt, Jesus möchte doch zugeben, daſs die Dämonen in die gerade da weidenden Schweine fahren dürften, war für einen Menschenkenner, wie Jesus, ein schätzbarer Wink, durch welches Heilmittel hier wohl geholfen werden könnte: denn Jesus bemerkte wol in dem Unglücklichen die Vorstellung, daſs die Dämonen leichter weichen würden, wenn sie nicht zur Hölle fahren müſsten, und daſs er vor ihren ferneren Verfolgungen gesichert seyn würde, wenn sie aus seinem Körper in Thierkörper wanderten, namentlich in die seinem Anblicke eben vorschwebenden Schweine. Sein jüdischer Haſs gegen Schweine konnte leicht in ihm den Gedanken erzeugen, daſs für solche Plagegeister keine schicklichere Wohnung sey, als ein Schweineleib. Diesen tollen fixen Einfall muſste Jesus schonen, wenn er Alles über ihn vermögen wollte a).

a) Calmet [Diss. de daemonibus corpora obsidentibus: in dessen, dissertat. in vetus et nov. testament. ed. Mansi Wirceb. 1789. Tom. III. pag. 225.] ahndet übrigens schon, daſs es zur Heilung disses Besessenen nothwendig gewesen,

Doch kaum gibt er ihm leise nach, so rennt der Dämonizirende hinter den, am Anhange weidenden Schweinen her, und diesem Ausbruche seines Hasses widersteht Niemand, weil er lange für unbezwinglich gehalten worden war. Diese werden von dem wilden Renner scheu, die allgemeine Aufmerksamkeit auf 2000 entrinnende Schweine, das Entlaufen der Hirten brachte ihn in starke Bewegung und Anstrengung, und diese desto schneller zur Ruhe und — bei dem Glauben an den wahren Retter — zugleich zur Besonnenheit. Bald kleidete er sich und hielt sich an seinen Retter Jesus fest. Aeusserst weise wuſste Jesus sich seiner zu entledigen und zugleich für seine Genesung zu sorgen: er rieth ihm, zu den Seinigen nach Hause zu gehen, wahrscheinlich, um dort zu arbeiten; er rieth ihm aber auch — was Jesus sonst nicht that — der ganzen Stadt den Vorfall zu erzählen: denn, je mehr der Geheilte seine Rettung selbst verkündigte, desto gewisser und bleibender muſste sie ihm selbst werden, weil er sich dadurch immer mehr davon überzeugte, und die Selbstüberzeugung, geheilt zu seyn, bei allen psychischen Krankheiten zur sicheren Dauer einer vollkommenen Genesung ein durchaus nothwendiges Erforderniſs ist. —

Folgende hieher gehörige Schrift kenne ich nur dem Titel nach:

ihn sichtbar zu überzeugen, daſs er von seinen Teufeln befreit sey, in welcher Ueberzeugung ihn das Ersäufen der Schweine, da hier eine Widerkehr der Daemonen nicht wohl mehr zu befürchten gewesen, am besten bestätiget habe.

Petri, Pr. de historia duorum Gadarenorum δαιμονιζομενων. Erf. 1797.

§. III.

Anlangend die griechischen Mythen, so verdienen die Gesänge des Homeros hier eine vorzügliche Stelle, obgleich sich aus denselben mehr für die Psychologie überhaupt und für die psychologische Menschenkunde, was Halbkart a) in einer eigenen Schrift ausführlich gezeigt hat, als für das kranke Seelenleben entnehmen läſst. Als Beispiel der Schwermuth und Melancholie zeichnet uns Homer den von den Göttern verhaſsten Bellerophon:

»Aber nachdem auch jener den Himmlischen allen verhaſst war,
Irrt er umher einsam, sein Herz abzehrend in Kummer,
Durch die aleische Flur, der Sterblichen Pfade vermeidend« b).

In der Odysse c) lobt Homer ein, allen Kummer verscheuchendes Mittel, welches Helena aus Egypten mitgebracht:

»Aber ein andres ersann nun Helena, Tochter Kronions.
Schnell in den Wein warf jene, wovon sie tranken, ein Mittel,
Kummer zu tilgen und Groll, und jeglicher Leiden Gedächtniſs.

a) Psychologia homerica, seu de homerica circa animam vel cognitione vel opinione commentatio. Zullichav. 1796.
b) Iliad. VI. 200.
c) IV. 219.

Kostet einer davon, nachdem in den Krug es gemischt
ward,
Nicht an dem ganzen Tage benetzt' ihm die Thräne
das Antlitz,
Nicht ob selbst gestorben ihm wär' auch Mutter und
Vater,
Nicht ob den Bruder vor ihm, ob selbst den geliebtesten Sohn ihm
Tödete feindliches Erz und er mit den Augen es
sähe».

Domeier a) meint es sey eine Art Opium gewesen, dem man in der Folge aus einem ihm vom Dichter beigelegten Epithete den Namen νηπενδεσ (Kummerfrei) gegeben. Auch Sprengel b) hält es für Mohnsaft. Sollte wohl dem Homer die psychische Bedeutung der Narcotica bekannt gewesen seyn? Dafs er den Mohn selbst genau kannte, zeigt folgende Stelle c):

»So wie der Mohn zur Seite das Haupt neigt, welcher
im Garten
Steht, von Wuchs belastet, und Regenschauer des
Frühlings:
Also neigt' er zur Seite das Haupt, vom Helme beschweret.«

Die Sage, dafs Orpheus die Euridice durch die Kraft seiner Leyer von der Persephone geret-

a) Hufeland's Journal. IX. B. 4. St. p. 3.
b) Geschichte der Botanik. Altenb. und Leipz. 1817. I. Thl. S. 38.
c) Il. VIII. 306.

tet habe a), mag zwar als Beweiſs der Kraft der Musik überhaupt und jener des Orpheus insbesondere betrachtet werden; ob aber diese Sage, wie Heinroth b) meint, gerade die Bedeutung habe, »Melancholie sey durch Musik geheilt worden« scheint im Sinne dieser Mythe nicht zu liegen. Euridice wird, indem sie vor des Aristäus Gewalt entflieht, von einer Schlange gebissen, und stirbt: aus Persephone's Gewalt, aus dem Schattenreiche will sie Orpheus erretten, nicht aber aus den Banden der Schwermuth.

Beispiele noch von Wuth in jenen alten Zeiten geben Herkules und Ajax: von Wahnsinn, den die Furien erregen, (mit Epilepsie), Orest, Athamas, Alkmäon c).

Was die Geschichte des Orestes betrifft, so findet Chiarugi d) in derselben einen Beweis dafür, daſs heftige Leidenschaften vorhandene ausgebildete Seelenkrankheiten zu heilen im Stande seyen und er entwickelt deshalb diese Sage folgendermaſsen. Da Orestes seines Vaters Tod mit dem Blute seiner eigenen Mutter Clytemnestra rächen wollte, so verfiel er in den Wahn, den Schatten seiner Mutter mit Fackeln und Schlangen bewaffnet, immer vor sich zu sehen: er befragte das Orakel um Rath und unternahm in diesem kranken Seelenzustande mit seinem Freunde Pilades eine Seereise. Als er in Chersonesus anlandete,

a) Virgil Georg. IV. 454. Ovid, Metamorph. X. I.
b) A. a. O. §. 92.
c) Vergl. Cicero, quaest. tuscul. III. 5.
d) Della Pazzia in genere e in specie. Flor. 1793. T. II. §. 518.

wirkte plötzlich ein heftiger Schrecken auf ihn ein, indem er in Gefahr gerathen war, den Göttern des Landes geopfert zu werden. Er entging jedoch dem Tode, und wurde in die stärkste unverhoffte Freude versetzt, als er in seiner Befreierin seine Schwester Iphigenia erkannte. Er kehrte hierauf vernünftig nach Griechenland zurück. —

§. IV.

Drei wichtige, zu unserer Geschichte gehörigen Punkte sind es vorzüglich, über welche das Alterthum merkwürdige historische Belege liefert: nämlich die Lycanthropie, der Wahnsinn der Töchter des Prötus, und der Wahnsinn der Scythen.

I. Ueber die älteste Spuren der Wolfswuth (Lycanthropie) in der griechischen Mythologie hat der gelehrte Böttiger in Sprengel's Beiträgen zur Geschichte der Medicin a) einen interessanten Aufsatz geliefert, wovon ich das Wesentlichste hier mittheilen werde.

Die früheste Thier-Metamorphose, deren überhaupt in den Verwandlungen des Alterthums Erwähnung geschieht, und die auch Ovid allen übrigen vorangehen läfst, ist die des arkadischen Königs Lykaon in einen Wolf. Und hier, glaubt Böttiger b) entdeckt man die früheste Spur der Lycanthropie, die in der Folge, in solche mancherlei Traditionen und Wundergeschichten eingekleidet, sich doch immer wieder

a) I. Bd. 2. St. S. 3—45.

b) A. a. O. S. 9.

auf diesen arkadischen Ursprung zurückführen läſst. Die Geschichte des Lykaons selbst wird abweichend erzählt. Nach Ovid a) kommt Zeus, in Gestalt eines armen Mannes, als Gast zu Lykaon, und dieser setzt ihm gekochtes Menschenfleisch vor. Voll Grimm über diesen Frevel, verbrennt Zeus mit seinem Donnerkeile die Wohnung Lykaons und verwandelt ihn selbst in einen scheuſslichen Wolf. Anders lautet eine frühere Tradition, wie man sie noch beim Apollodor b) aufgezeichnet findet. Hier theilt Lykaon nur das Schicksal seiner ausgearteten Söhne, die dem verkappten Zeus unter dem Ochsenfleische auch Etwas von einem geschlachteten Menschen vorsetzen, und wird mit ihnen zugleich vom Blitze erschlagen. Ein Zusatz zu dieser Tradition läſst den Lykaon mit allen seinen Söhnen, den Nyktimus ausgenommen, in Wölfe verwandelt werden. Die Erzählung dieser Mythe mag übrigens so verschieden seyn, als sie will, so endigt sie doch immer mit einer Wolfsverwandlung.

Die Deutungen dieser Wolfs-Metamorphose sind nun verschieden ausgefallen. Die Umwandlung eines gottlosen und mörderischen Menschen sagt Lenz c) in einen Wolf führt auf eine moralische Absicht dieser Fabel, den rohen Menschen vor Frevel und Verachtung der Götter zu warnen. Auch Mellmann d)

a) Metam. I. 214.

b) III. 811.

c) Anmerkungen zu Ovid's Metamorphosen: in der Schulencyclop. T. III. P. I. p. 68.

d) Commentatio de causis et auctoribus narrationum de mutatis formis, Lips. 1786. p. 15.

will die moralische Tendenz dieser Fabel nicht ganz abläugnen, und erinnert aber zugleich, dafs sich die Fabel wohl auch zum Theil aus dem Namen Lykaon entsponnen haben könne.

Schneider, der die Thierwandlungen nach seiner Hypothese, als ein von den Priestern und Dichtern angewandtes Versinnlichungs-Mittel der Pythagorischen Metempsychose zur Warnung vor groben Lastern betrachtet wissen will, findet in diesem alten Mythos, wo die Seele eines Mörders und Schänders der heiligsten Gastrechte in einen räuberischen Wolf verpflanzt wird, eine neue Bestätigung seiner Erklärungsart a). — Gehen wir nun zu Bottiger's Meinung selbst über. Wie nun aber, fragt derselbe b), wenn dieser Lykaon, dessen Abstammung, Nachkommenschaft und ganze Geschlechtstafel so vielen Zweifeln unterworfen ist c), überhaupt nur eine personifizirte Eigenheit der ältesten Einwohner von Arkadien ausdrücken sollte, nach welcher bei ihnen eine Art von Wahnsinn, die sich bei einem isolirten, halbwilden Hirtenleben, bei schlechten Nahrungsmitteln, und in einem ungesunden Klima leichter entwickeln konnte, gleichsam endemisch geworden war? Wie, wenn die sogenannte Lycan-

a) Berliner Monatsschrift. 1784. März, S. 197.

b) A. a. O. S. 13.

c) Lykaon heifst gewöhnlich ein Sohn des Pelasgus (Apollodor, III., 8, 1.), bald ein Sohn des Mercurius (Schol. ad Theocrit. I., 124). Nikander nennt ihn beim Antoninus Liberalis, c. 31 einen αυτοχθων. So verliert sich seine Abstammung ganz in die dunkle Urwelt.

thropie in einigen Familien gleichsam erblich gewesen, und, da man solche Menschen λυκαονας nannte, nun auch als Nationalmythos auf einen alten König, der auch so geheiſsen haben sollte, übergetragen worden wäre? Aber, fragt derselbe weiter a); woher kam es, daſs gerade in Arkadien sich aus dem entferntesten Alterthume so viele Spuren einer Krankheit zeigen, von der die übrigen Griechen wenig oder gar nichts gewuſst zu haben scheinen? In folgenden Punkten glaubt er die Lösung dieser Frage zu finden.

Die Arkadier erhielten sich als einen Theil jener Pelasger, die die ursprünglich ältesten Bewohner Griechenlands waren, am längsten, in ihrer mittelländischen Wald- und Berggegend b) unvermischt und ohne Zusatz fremder Kultur und Verfeinerung, die das übrige Griechenland mit seinen hundert Küsten, Meerbusen und Inseln so willig und so früh durch fremde, von Klein-Asien, Phönizien und Egypten herüber strömende Kolonisten aufnahm und bei sich gedeihen lieſs c). In den ältesten arkadischen Volkssagen findet sich daher die früheste Geschichte aller Urbewohner Griechenlands zusammengefaſst d).

a) A. a. O. S. 19.

b) Pausanias, VIII. 1. Strabo VIII.

c) Vergl. Herder's Ideen zur Geschichte der Menschheit. III. Thl. S. 170—174.

d) Arcades ex antiquissimis Graeciae populis e Pelasgica stirpe superstites. Traxerunt itaque ad se sibique vindicarunt omnes fabulas generis Pelasgici tanquam sibi proprias etc. Conf. Heynius ad Apollod. p. 655. seq.

Ferner war Arkadien ein Land voll Wälder, Sümpfen und Viehweiden a), und die Einwohner Hirten, die unaufhörlich mit den Raubthieren des Mänalos, Erymanthos, Cyllenne u. s. w. zu kämpfen hatten. Das Klima und der Boden waren rauh und unfreundlich, die Nahrungsmittel rauh und schwer verdaulich, die Religionsbegriffe kindisch, roh und mit den, allen wilden Völkern eigenen Vorstellungen von Zaubermitteln, Hexerei und Goetie verwebt. Noch itzt herrscht unter Jägern und Schäfern der stärkste Aberglauben, und, während Aufklärung über auffallendere Natur-Erscheinungen und psychische Heilkräfte selbst bis zu den niedrigsten Ständen hindurch gedrungen sind, bleiben bei diesen Menschenklassen tief gewurzelte Vorurtheile und Glauben an sympathetische Kuren, Gespenstererscheinungen und Bezauberungen in ihren alten Rechten. Aus allen diesen Punkten mufs es nun schon sehr wahrscheinlich werden, dafs ein so rohes Hirten- und Jägervolk, als die alten Pelasger in Arkadien waren, unter diesen Voraussetzungen des Klima und der Lebensart sehr leicht für eine solche Art von Wahnsinn, den wir mit dem Namen Lycanthropie bezeichnen, empfänglich werden mufste. Dazu kömmt noch, dafs die Empfänglichkeit für plötzliche Eindrücke des Schreckens und einer wahnsinnigen Gespensterfurcht bei den arkadischen Hirten zuerst die sonderbare Vorstellung von den panischen Schrecknis-

a) Man vergl. Aristoteles, Problem. XXVI. 61. T. II. p. 806. Edit. Du Val. — Barthelemy, voyage d. j. Anachars. Ed. Paris. Tom. V. p. 115. — Breitenbach, Geschichte von Arkadien, Frankf. 1791. I. Th. S. 58. u. m. A.

sen a), nächtlichen Tumulten in den Wäldern und Gebürgen und dem unerklärbaren Ausreifsen ganzer Heerden am hellen Mittage b), erregte. So wären wir nun an dem Resultate der Untersuchungen Böttiger's, dem zu Folge die Einbildungskraft und Phantasie der Arkadier theils durch Aberglauben, theils durch Furcht vor den Wölfen, welche das einzige Reichthum dieser Menschen, ihre Heerden bedrohen c), so erhitzt und

a) Um sich dieses sonderbare Phänomen, das sich in der arkadischen Hirtenwelt zuerst entwickelt hat, begreiflicher zu machen, erinnere man sich nur an die, zu der lächerlichsten Gespenster- und Zauberfurcht antreibende Schreckhaftigkeit der Samojeden, Kamtschadalen, Jakuten und anderer sibirischer Völkerschaften (Pallas Reisen, III. Thl. S. 76); an den berüchtigten Scanto oder Spavento der sicilianischen Hirten (Swieburne, Reisen durch beide Sicilien, II. Th. S. 458); an die einst in Arkadiens Wäldern so oft gehörten Orakelstimmen des Pans, wovon Pausanias VIII. 36. 37. erzählt u. dgl.

b) Das plötzliche Scheuwerden einer ganzen Heerde, z. B. durch Insekten (Vofs, zu Virgil's Georgika, S. 180.) und andere Objecte veranlafst, schrieb der Arkadier einem vorüberwandelndem Schreckenbilde, dem Montivagus Pan zu. Hieher eine Stelle beim Valerius Flaccus (Argon. III. 56.) „Ludus et ille deo (Sc. Pani) pavidum praesepibus aufert. Cum pecus, et profugi sternunt dumeta juvenci."

c) Für das häufige Vorhandenseyn der Wölfe im alten Griechenlande spricht eine Stelle im Plutarch, welcher sagt, es sey eine sehr alte Sitte bei den Athenern, dafs diejenigen, welche mehr Weide als Ackerland hätten, sich auf die Wolfsjagd verlegen, und mit den Wölfen Krieg führen müfsten.

in einem abnorm aufgeregten Zustande sich anhaltend befindet, dafs sich daraus sehr leicht der fixe Wahn, selbst Wolf zu seyn, entwickeln kann a).

Monographien über die Lycanthropie:

Goldner, Diss. de nullitate lycanthropias. Witeb. 1664.

Mei, Diss. λυκανθρωπιαν, quam nonnulli in Livonia circa natalem Domini vere fieri narrant, falsissimam esse. Viteb. 1650.

Müller, Diss. de λυκανθρωπια seu transmutatione hominum in lupos. Lips. 1673.

Nifanius, Diss. de λυκανθρωπιας figmento. Giess. 1664.

De Nyand, de la lycanthropie, Paris 1615.

Salzmann, Diss. de lycanthropia. Argent. 1649.

Salzmann, Diss. de mania ejusque speciebus lycanthropia et hydrophobia. Argent. 1619.

Wolfeshusius, de lycanthropis problema philosophicum. Lips. 1591.

Wolfius, Diss. de lupo et lycanthropia. Witteb. 1666.

§. V.

II. Melampus, des Amythaon und der Ag-

a) Schon bei Rondelet (method. curand. morb. L. I. Cap. 41.) findet man eine, dieses oben gesagte erläuternde Bemerkung von dem Einflusse der Lebensart auf die verkehrten Einbildungen der Seelenkranken. So sagt er, Bauern und Hirten bildeten sich gewöhnlich ein, sie seyen Thiere und besonders solche, vor denen sie sich zu fürcht pflegten.

laja Sohn a), der im alten Griechenlande durch seine medicinische Kunst hoch berühmt war b), wurde vorzüglich durch seine Kur an den Töchtern des Prötus bekannt.

Herodot c) erzählt, Melampus habe als Hirte die Beobachtung gemacht, dafs die Ziegen, wenn sie von dem Helleborus (veratrum album) gefressen, immer einen flüssigen Koth von sich gegeben hätten. Als nun des Prötus Töchter vom Wahnsinne befallen wurden, habe er bei ihnen mit dem besten Erfolge dieses Mittel angewendet d), worauf ihm der König eine seiner Töchter und den dritten Theil seines Reiches gegeben habe e). Ueber die Krankheit selbst der Töchter des Prötus findet sich in den historischen Doku-

a) Das Zeitalter des Melampus ist schwer zu bestimmen, gehört aber gewifs noch, wie Sprengel (Gesch. d. Arzneik. I. B. S. 90) meint, in die fabelhafte Periode. Herodot, Lib. II. Cap. 49, sagt, er habe die Wahrsagerkunst von dem Phönizier Kadmus gelernt, und sie, nebst dem Gottesdienste des Dionysus den Griechen mitgetheilt. Diese Erzählung bestimmt das hohe Alter des Melampus, ohngefähr 220 Jahre vor dem Argonauten-Zuge.

b) Melampus erhielt nach seinem Tode göttliche Ehre. In Aegistheni in Attica wurde ihm ein Tempel errichtet, wo jährlich zu seinem Andenken ein Fest gefeiert wurde. Pausanias, Lib. I. Cap. 44.

c) Lib. IX. C. 33.

d) Melampus war überhaupt der Erste, der den Gebrauch des Helleborus albus einführte, daher letzterer den Namen Melampodion erhielt.

e) Lib. II. Cap. 18,

menten der Alten Folgendes a). Apollodor b) sich berufend auf den Akusilaus, sagt daſs die Pröditen, die er Lysippe, Iphinoë und Iphianaſsa nennt, wahnsinnig geworden seyen, weil sie der Here Bildsäule verachtet hätten. Der Sinn dieser Mythe ist: sie wurden wahnsinnig, weil sie die Ehe verschmähten, die der Here geheiligt ist. Sie irrten in den Wildnissen umher und geberdeten sich wie Kühe und dgl. c). Nachdem sie eine Zeit lang herumgeschwärmt waren, gesellten sich noch mehrere tirynthische und argivische Weiber zu ihnen, die denselben wahnsinnigen Spuck mit ihnen trieben d). — Hesiod gibt uns in seinem Fragmente e) die deutlichste Nachricht von der Krankheit der Töchter des Prötus, woraus sich mit ziemlicher Gewiſsheit schlieſsen läſst, daſs sie an einer, durch Aussatz hervorgerufenen Seelenstörung litten. Bei Gelegenheit des Verses aus der Odyssee, XIII. 431:

»Κνυζωσεν δε οι οσσε παρος περικαλλὲ ἐοντε« f)

a) Sprengel's Beiträge, S. 46.

b) Lib. II. C. 2. Ed. Heyne, p. 89.

c) »Proetides implerunt falsis mugitibus agros« Virgil. Eclog. VI. 48. Heyne sagt in einer Anmerkung zu diesem Verse: »primum exemplum morbi hysterici.« Man vergl. auch Polizian, Miscell. c. 50. p. 63. ed. Basil.

d) Es beweiſst dieses die ansteckende Kraft der Melancholie und des Wahnsinnes, die man, besonders bei uncultivirten Völkern, so leicht findet (contagium psychicum ?). Man vergl. §. VI.

e) Eusthat. in Odyss. N. p. 1746. ed. Rom. 1549. Sprengel, Beiträge S. 48.

f) »Blöd' auch wurden die Augen, die vormals stralten vor Anmuth.«

führt Eusthasius, um das κνυζειν zu erklären, und es von κνυειν, jucken, herzuleiten, folgende Verse aus dem Hesiodus an, die sich auf die Prötiden beziehen:

και γαρ σφιν κεφαλῃσι κατα κνυος αινον ἐχευεν
ἀλφος γαρ χροα παντα κατεσχεν εν δε νυχαιται
ἐρρεον ἐκ κεφαλων. ψιλωτο δε καλα καρηνα a).

Hier finden wir nun den juckenden Grind oder die Lichenen (κνησμος, ψωρα) das Linsenmal (ἀλφος) und den glatzigen Maalplatz, Alopecia. Alle diese Erscheinungen sind Symptome des weiſsen Aussatzes b). Von dieser Art des Aussatzes ist schon eine psychische Störung ein sehr gewöhnliches Zeichen c): dabei ist die Stimme entstellt, und dem Bellen der jungen Hunde, oder dem Blöcken der Kälber ähnlich d). Die Kur des Melampus bestand nun darin, daſs er bei den Pröditen Helleborus anwandte e), und sie, wie Apollodor f) sagt, durch rüstige Jünglinge mit fana-

a) Auf ihre Häupter ergossen sich häſsliche juckende Grinde, denn die ganze Haut wurde von Linsen-Mälern verunstaltet. Von den Häuptern gingen die Haare aus, und die schönen Formen derselben litten am glatzigen Maalplatz."

b) Zaraath des Moses; λευκη der Griechen; der weiſse Baras der Araber.

c) Vergl. Hensler, vom abendländischen Aussatze im Mittelalter, Hamb. 1790. S. 142.

d) Hensler, a. a. O. S. 154.

e) Einige sagen auch, er habe ihnen Milch von Ziegen, die Helleborus gefressen hatten, zu trinken gegeben.

f) A.a. O. p. 91.

tischen Tönen und begeisterten Tänzen von dem Gebirge bis nach Sikyon jagen liefs a). Dadurch wurde die Ausdünstung verstärkt, der Absatz auf die Haut befördert b), und so die Heilung erzweckt. Auch mogten, wie Sprengel c) nicht übel bemerkt, bei dieser Kur die rüstigen Jünglinge das Beste gethan haben, um die armen Mädchen mit der Göttin des Ehestandes wieder auszusöhnen, auch hatten sie von der Ansteckung des Aussatzes nichts mehr zu befürchten, da ein kritischer Absatz auf die Haut erfolgte, und also die Mädchen, nach Moses Ausspruch, rein waren.

Anmerkung.

Da hier von der Anwendung des Helleborus im Wahnsinne die Rede war, so mag es nicht am unrech-

a) Angenommen, dafs die Prötiden auf dem Gebürge Apesas, nordwärts von Argos und in der Nähe von Nemäa, herumirrten, so mufsten sie wenigstens 5 bis 6 deutsche Meilen [150 Stadien] weit gejagt werden, bis sie nach Sikyon kamen. Vergl. Sprengels Beiträge, S. 53.

b) Je mehr sich der Grind auf der Haut zeigt, desto eher liefs sich der weifse Aussatz heilen. Vergl. Avicenna, Lib. IV. Fen. 3. Tr. 3. C. 9. Auch sagt schon Moses vom weifsen Aussatze: „wenn aber der Aussatz blühet in der Haut, und von dem Haupte an, bis an die Füfse die Haut bedeckt, wenn der Priester sieht und findet, dafs der Aussatz das ganze Fleisch bedeckt hat, dann soll er denselben für rein erklären" etc. Levit. XIII. 12. 13. Eben so macht Michaelis, Oriental. Fragen XI. S. 23. Nr. 8. aus Levit. XIII. 12, 13., auf den Fall, wenn der Aussatz über den ganzen Leib oder alle kranke Flecke so ausschlägt, dafs alles weifs aussieht, als auf die Reinigungskrisis aufmerksam.

c) A. a. O. S. 53.

ten Orte seyn hier noch einen historisch-literärischen Zusatz beizufügen.

Das Veratrum album ist unser Helleborus albus, welches von den Alten im Wahnsinne angewendet wurde. Ohne mich hier auf botanische Untersuchungen, oder auf die Streitfrage, ob die Alten den schwarzen oder weifsen Helleborus angewendet haben u. dgl. einzulassen, was theils nicht hieher gehört, und worüber theils in den noch anzuführenden Schriften ein Mehreres zu finden ist; berühre ich blos das Therapeutische.

Die alten Dichter spielen häufig auf die Methode, den Wahnsinn durch Helleborus zu heilen, an, und man glaubte sogar, dafs die Nieswurz so spezifische Kräfte zur Aufklärung und Stärkung des Verstandes besäfse, dafs sie von Männern, die sich mit gelehrten und philosophischen Untersuchungen beschäftigten, häufig zur Stärkung des Verstandes gebraucht wurde. Bei Horaz finden wir einige, das Gesagte beweisende Stellen: so sagt er a) um einen grofsen Grad von Tollheit auszudrücken:

»tribus Anticyris b) insanabile caput.«

An einer andern Stelle c) heifst es:

»Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus:
Expulit helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: etc.

In einer seiner Satyren, wo Horaz die Lehre der Stoiker, dafs alle nicht Weisen und Tugendhaften toll seyen, beleuchtet, kommen folgende Stellen vor d):

»Danda est Ellebori multo pars maxima avaris:
Nescio, an Anticyram ratio illis destinet omnem.»

und:

a) De art. poet. v. 300.

b) Die Inseln Inticyra waren wegen der grofsen Menge Nieswurz, die auf ihnen wuchs, berühmt.

c) Epist. II. Lib. II. v. 136.

d) Sat. 3. Lib. II. V. 82. 165.

— »Verum ambitiosus et audax
Naviget Anticyram.«

Persius a) sagt, da er dem Nero den Rath gibt, statt die wichtigen, gesunde Beurtheilungskraft erfordernde Regierungsgeschäfte auf sich zu nehmen, lieber gute und seinen Verstand aufheiternde Arzeneien einzunehmen,

— »Anticyras melior sorbere meracas.«

Plinius b) sagt: »ad pervidenda acrius, quae commentabantur, saepius sumtitabatur veratrum.« Carneades nahm, als er gegen den Stoiker Zeno schreiben wollte, zuvor Helleborus c): auch erzählt von demselben Valerius Maximus d), er habe sich, als er eben im Begriffe gewesen, mit Chrysippus zu disputiren, vorher durch Helleborus gereinigt.

Was die Fälle der Seelenkrankheiten betrifft, in welchen die alten Aerzte den Helleborus anwandten, davon in den folgenden §§., wo von diesen Aerzten selbst die Rede seyn wird. Nur noch Einiges über die Form, in welcher sie dieses Mittel gaben e). Sie weichten die Späne der Nieswurz mit Regenwasser ein, und liefsen dieses Wasser, welches sie cremor Hellebori nannten, nehmen. Oder sie kochten die Wurzel mit Wasser ab und setzten der Colatur abgeschaumten Honig zu. Auch gaben sie die Nieswurz in Substanz. Zuweilen spickten sie auch Rettige mit ihrer Wurzel, weichten sie in Sauerhonig, und gaben dieselben, nachdem die Nieswurz vorher war herausgenommen worden, dem Kranken zu essen. Noch hat man verschiedene ältere und neuere Präparate von diesem Mittel; z. B. die Pillen des Haly, den Syrup des Königs Sapor, das Oxymel Helleboratum Juliani und meh-

a) Satyr. 4. v. 16.

b) Hist. nat. Lib. XXV. Sect. 21.

c) A. Gelius, N. A. Lib. XVII. Cap. 15.

d) Lib. VIII. Cap. 7.

e) Reil, über die Erkenntnifs und Kur der Fieber. IV. Bd. S. 477. Halle 1802.

rere andere. Die Pillen, welche Haly besonders gegen die Melancholie empfohlen hat, bestunden nach der Angabe der alten Schriftsteller aus folgender Mischung: zwölf Drachmen von Hiera picra, von schwarzen Helleborus und von Polypodium ana fünf Drachmen, von Epithymum und von Staechas ana sieben Drachmen, von Lerchenschwamm drei Drachmen, vom armenischen Steine, vom indianischen Salze [Salmiak?] und von Coloquinten ana drei Drachmen. Der besonders bei den Arabern in groſsem Ansehen gestandene Syrup des Königes Sapor war Helleborus durch das Kochen mit Honig bis zur Consistenz eines Syrupes gebracht. Das Oxymel helleboratum Juliani enthielt beide Arten des Helleborus nebst Wolfsmilch.

Wer Mehreres noch in botanischer, pharmaceutischer und historischer Beziehung zu lesen wünscht, den verweise ich auf folgende Schriften:

Ettmüller, opera medica theorico-practica, Genev. 1736. Tom. I. p. 760. T. II. p. 240. T. III. p. 385.

Schulze, Diss. de Elleboris Veterum, Hal. 1717.

Büchner, Diss de salutari et noxio Ellebori ejusque praeparatorum usu. Hal. 1751.

Lorry, de melancholia et morbis melancholicis. Paris 1765. Tom. II. p. 288.

Murray, apparatus medicaminum; Götting. 1790. Vol. V. p. 149.

Hahnemann, Diss. de Helleborismo veterum. Lips. 1812. [med. chir. Zeit. Ergänzungsbd. XIX. S. 334].

Kerr, medical sketches on the following subjects; 1) on the use of hellebore, as a remedy for insanity etc. London 1818. [Med. chirurg. Zeit. 1819. IV. Bd. p. 73.]

Sonntag, Diss. de Helleboro veterum, cui epimetrum de Veratro albo a recentioribus usitato accedit. Jen. 1822.

Theophrast's Naturgeschichte der Gewächse, übersetzt und erläutert von K. Sprengel. II. Thl. S. 366. Altona 1822.

Dierbach, die Arzneimittel des Hippocrates. Heidelb. 1824. S. 107.

§. VI.

III. Die Krankheit der Scythen a) wird von den Schriftstellern verschiedenen Deutungen unterworfen. Herodot b) erzählt, dafs die Scythen bei ihrem Zuge durch Asien auch nach Askalon in Palästina gekommen seyen, und daselbst den Tempel der Aphrodite verwüstet und beraubt hätten. Zur Strafe habe ihnen die Göttin eine weibliche Krankheit (θηλεια νȣσος) zugeschickt. Auch Hippocrates c) erwähnt dieser Krankheit, er sagt: »es giebt viele Unvermögende unter den Scythen, die sich wie Weiber betragen, eine weibliche Stimme haben, und Unmänner (ἀνανδϱιες) genannt werden. Die Eingebornen schreiben die Ursache der Gottheit zu. Sie halten solche Personen in Ehren und beten sie fast an: denn Jedermann fürchtet sich vor einem gleichen Unglücke.« Mercurialis d) vergleicht beide Erzählungen mit einander, trägt aber Nichts zur Aufklärung dieser Krankheit bei. Bouhier e) hält beide Berichte nicht für übereinstimmend, und glaubt, dafs von zwei verschiedenen Krankheiten die Rede sey: giebt übrigens auch keine nähere Auskunft.

Ueber den Ursprung des Uebels sagt Hippocra-

a) Schon abgedruckt im „Magazin für die philosoph. medic. und gerichtliche Seelenkunde, herausgeg. von J. B. Friedreich. I. Heft. S. 71. Würzb. 1829.

b) Lib. I. Cap. 105. Lib. IV. C. 67.

c) Von der Luft, den Wassern und Klimaten. Sprengel, Apologie des Hippocrates, II. Thl. S. 609.

d) Var. lect. Lib. III. Cap. 7.

e) Diss. sur l'histoire d'Herodote, Cap. 20.

tes Folgendes a): »Von dem beständigen Reiten bekommen sie Geschwülste in den Gelenken der Lenden: sie fangen an zu hinken und die Hüften brechen ihnen auf. Sie heilen sich auf folgende Art. Sobald die Krankheit ausbricht, so öffnen sie sich eine Ader hinter den Ohren. Wenn das Blut fort ist, fallen sie aus Entkräftung in einen tiefen Schlaf. Man weckt sie alsdann wieder auf, worauf Einige gesund werden, Andere aber nicht. Diejenigen, die nachher den Beischlaf halten wollen, und nichts ausrichten können, schöpfen deswegen anfänglich keinen Verdacht, sondern sind still und ruhig. Sobald es ihnen aber mit gleichem Versuche, zwei, drei und mehrmals nicht anders ergeht, so glauben sie sich an der Gottheit, die sie für die wirkende Ursache dieses Uebels halten, versündiget zu haben. Sie erklären sich darauf selbst für *unvermögend*, nehmen weibliche Kleidung und weibliche Sitten an, und verrichten weibliche Geschäfte.«

Andere Schriftsteller suchen das Wesen dieser Krankheit bald in Päderastie, in Hämorrhoiden, in Syphilis b), in weifsem Flusse c) u. dgl.

Ich glaube, das primitive Wesen dieser Krankheit in eine Seelenkrankheit setzen zu dürfen, und meine Gründe, welche mir dafür sprechen, sind folgende.

a) Sprengel's Apologie S. 613. 614.

b) Patinus, Comment. in vetus monumentum Ulpiae Marcellinae, p. 413.

c) Gruner, Aphrodisiacus, sive de lue venerea, Jen. 1898. Hensler, Geschichte der Lustseuche, Hamb. 1789. I. Bd. S. 211.

1. Nach den alten Nachrichten fand sich diese Krankheit vorzüglich unter den scythischen Zauberern und Priestern, die schon durch die beständige psychische Exaltation, worin sie sich vermöge ihres Geschäftes befanden, besonders zu Seelenstörungen geneigt waren. Ihr Körper war so reitzbar, dafs sie, so oft sie es wollten, oder der Aberglaube des Volkes es nöthig machte, in die schrecklichsten Zuckungen verfielen. Rechnen wir dazu noch den Umstand, dafs diese Priester freiwillig dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte entsagten, und sich auch durch ihre anhaltende Aufreitzungen so sehr schwächten, dafs sie zu einer wirklichen Zeugung ganz unfähig wurden (wefshalb sie auch von den Griechen Unmänner, ἐναρεεσ, ἀνανδριεσ genannt wurden), so wird die Vermuthung nicht gewagt erscheinen, dafs hier ein krankhafter Seelenzustand das Primitive sey, von dem erst das körperliche Leiden, nämlich das Unvermögen als Folge betrachtet werden darf a). Reflektirten nun diese Menschen auf ihr eigenes Leiden, dachten sie darüber in ruhigeren Augenblicken nach, so ist der Uebergang zu der Seelenkrankheit mit dem fixen Wahne, »für immer unvermögend zu seyn, selbst Weib zu seyn und sich als Weib in Kleidung, Beschäftigung u. dgl. betragen zu müssen« sehr leicht gegeben.

Damit — könnte man mir übrigens einwenden — mag wohl die Krankheit der scythischen Priester und Zauberer erklärt seyn, allein warum fand man sie auch

a) Die beinahe wahnsinnigen Schamanen und Jongleurs der heutigen Tungusen und anderer Mongolen sind gewöhnlich dieselben Unmänner, wie die Scythen.

unter andern, nicht zu dieser Kaste gehörigen Scythen? Hierüber glaube ich folgende Meinung wagen zu dürfen. Wahrscheinlich entwickete sich die Krankheit ursprünglich unter den Priestern und Zauberern, und verbreitete sich von da über das ganze Volk. Daſs unter rohen, uncultivirten Völkern sich Seelenkrankheiten oft (gleichsam als psychisches Contagium a), wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf) mit wunderbarer Schnelligkeit ausbreiten, ist eine längst erwiesene Thatsache. Dazu kömmt noch, daſs das Volk immer in den Handlungen und Benehmungsweisen seiner, stets eine bestimmte Herrschaft über dasselbe ausübenden Priester, Vorgesetzten u. d. gl. einen gewissen Normaltypus zu finden glaubt, und sowohl das Gute, als Lächerliche und Unsinnige derselben nachzuäffen strebt.

2) Der fixe Wahn, Weib zu seyn, ist keine so selten vorkommende psychische Krankheit, und ist schon fast überall beobachtet worden. Die Jesuiten Dorville und Gruber sahen am Hofe des Königs von Tangut Männer in weiblicher Kleidung b), und es

a) Unter den vielen Fällen, die für die Möglichkeit einer wirklichen psychischen Ansteckung sprechen, mag unter andern folgender als Beweis dienen. Barbier, Marc, Bricheteau, Esquirol, Serres und Villerme erzählen mehrere Fälle von krankhafter Mordlust, die sich gleich nach dem Prozesse der Französinn Cornier zugetragen hatten. Daher ist Marc der ganz richtigen Meinung, daſs das öffentliche Bekanntwerden solcher Fälle andere zu ähnlichen Handlungen psychisch disponire. M. s. Revue medicale francaise et etrangère. Paris 1826. Vol. IV.

b) Kircher. China illustr. p. 70. Amstelod. 1767.

läſst sich fragen, ob es nicht Verrückte waren, die der Unterhaltung oder sonst eines andern Zweckes wegen am Hofe gehalten wurden. Die Seefahrer Narvaez, Rivault und Laudonniere fanden in Florida mehrere männliche Individuen, welche weibliche Kleidung trugen und weibliche Arbeiten verrichteten.

Gmelin fand zu Tomsk in Sibirien einen alten Mann, der wie ein Weib aussah und sich auch wie ein solches benahm a). Schaefer sah im Bicetre zu Paris einen Irren mit einem langen Barte in weiblichen Kleidern: er war schon seit einigen 20 Jahren an diesem Aufenthaltsorte, und glaubte ein Weib zu seyn; redete man ihn Madame an, so gab er bescheiden Antwort, nannte man ihn dagegen Monsieur, so wurde er ärgerlich und verstummte b).

3) Hippocrates sagt in der schon angeführten Stelle ausdrücklich, daſs diese kranken Scythen sehr in Ehren gehalten und angebetet wurden. Nun findet man, wenigstens so viel mir bekannt ist, nirgends im Alterthume eine Spur, daſs eine solche Ehre körperlich Kranken erzeigt wurde. Wohl aber war es eine Sitte der Alten, besonders bei rohen Nationen, die sich bis auf neue Zeiten fortgepflanzt hat, daſs Seelenkranke auf solche Weise verehrt, ja sogar oft für Heilige gehalten wurden c).

a) Gmelin's Reise durch Sibirien, Götting. 1751. I. Thl. S. 320.

b) Wittwer's Archiv für die Geschichte der Arzneikunde, I. Bd. 1. St. S. 217.

c) Es liegt auch dieses ganz in der Natur der Sache, in dem geistigen Entwicklungszustande der Völker. Die alte Welt fand in allem Auſserordentlichen, und nicht Erklärbarem

Eusebius a) erzählt von wahnsinnigen Priestern in Egypten, die, wie die Unmänner der Scythen, verehrt wurden. Der verrückte Bettler Labre wurde für heilig gehalten und nach seinem Tode kanonisirt b). Die Kretinen, bei denen die Seelenkrankheit immer die Hauptrolle spielt, werden im Lande Sitten für Heilige angesehen; in einigen Alpengegenden freuen sich, wie einige Reisebeschreiber behaupten, die Einwohner, ihre Kinder in diesem Zustande der Dummheit zu sehen und halten sie für Schutzgeister ihrer Häuser c).

Endlich

4) sind die von den Schriftstellern angegebenen Beschreibungen, sowie die, als Ursachen dieser Krankheit aufgestellten Momente nicht hinreichend, daſs sich aus denselben ein richtiges Bild irgend einer körperlichen Krankheitsform könnte entnehmen lassen. Das viele Reiten der Scythen, was Hippocrates als

etwas Ueberirdisches, was sie mit ihrer Sprache als Wunder bezeichnete. Daher wird der Glaube an Wunder auch nur auf dem Boden von Völkern wurzeln, die sich in dem Kindesalter ihrer psychischen Evolution befinden. [Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind: Goethe's Faust.] So muſsten nun auch die Seelenkrankheiten, (als dem Volke etwas Unerklärbares) als überirdisch, von Oben kommend betrachtet werden. Daher wurden Wahnsinnige, wie Begeisterte, als Inspirirte in den Tempeln geheilt: daher werden sie von den Muhamedanern noch immer als etwas Heiliges geachtet. S. Carus, Psychologie der Hebräer. Leipz. 1809. S. 395.

a) Vita Constantin. Lib. IV. Cap. 25.

b) Meyer's Darstellung aus Italien, S. 278.

c) Vergl. auch: Recherches philosophiques sur les Americains. T. II. p. 19. 20.

Ursache anführt, reicht nicht zu, und die Ansichten der übrigen Schriftsteller sind theils so dunkel, theils einander so widersprechend, daſs man gewiſs vermuthen kann, wäre es das so einfache und leicht begreifliche körperliche Leiden gewesen, welches Hippocrates und seine Nachbeter annehmen, so würde es gewiſs nicht verkannt, und so verschieden beschrieben worden seyn. Das Erscheinen irgend einer psychischen Krankheitsform dagegen war jenen Zeiten, in denen die Lehre des Seelenlebens noch so vieler Aufklärungen bedurfte, immer ein Räthsel; die Erklärungen desselben waren entweder unvollkommen, dunkel und sich widersprechend, oder man schrieb, um allen ferneren mühsamen Forschungen überhoben zu seyn, die Entstehung der Einwirkung irgend einer erzürnten Gottheit zu, wie es auch wirklich hier bei der weiblichen Krankheit der Scythen der Fall war. Ich sehe wohl selbst ein, daſs dieser hier aufgestellte Grund schwach ist: allein in Verbindung mit den übrigen dreien wird er eine gröſsere Bedeutung erhalten. —

Zur Literatur über die scythische Krankheit:

Nebel, De morbis Veterum obscuris, Gies. 1794. Sect. I. (Er hält die Krankheit bloſs nur für ein männliches Unvermögen, welches sich die reichen Scythen durch Ausschweifungen u. dgl. zugezogen hätten.

Graff, morbus foemineus Scytharum; Dissert. Wirceb. (Es ist zwar diese Dissert. besonders in historischer Beziehung sehr fleiſsig ausgearbeitet: allein sie faſst die Krankheit ganz einseitig, von der somatischen Seite, auf. Die beigefügte Krankheitsgeschichte reiht sich keineswegs, wie der Verf. meint, der Scythi-

schen Krankheit an, sondern liefert blofs das Bild einer gehemmten Entwicklung des Sexualsystems).

Stark, de νουσῳ θηλειᾳ apud Herodotum prolusio, Jen. 1827. (Der Verf. zählt ausführlich die Meinung verschiedener alter Schriftsteller über diese Krankheit auf, und zeigt, dafs dieselbe mit einem gänzlichen Verluste der männlichen Kraft in körperlicher und psychischer Hinsicht verbunden gewesen sey. Auch sammelt der Verf. viele Beobachtungen von Aerzten und Reisebeschreibern, welche Anomalien zwischen der Bildung des Sexualsystems und dem übrigen psychischen und körperlichen Zustande schildern. So sucht nun der Verf. zu beweisen, dafs die weibliche Krankheit der Scythen in einer solchen Umwandlung des psychischen und körperlichen Charakters der Männer in die weibliche Natur bestanden habe. Der zweite Theil dieser Abhandlung setzt das Wesen und die Ursachen dieser Krankheit nach Hippocrates sowohl, als neuern Schriftstellern auseinander.]

Heyne, de maribus inter Scythas morbo effeminatis; in den Comment. Societat. Göttting. 1778; Class. Philolog. Tom. I. p. 28. [Heyne glaubt, dafs die Krankheit in einer Verstandesverrückung melancholischer und hypochondrischer Art bestanden habe, womit eine ausserordentliche Schwäche und Entkräftung verbunden gewesen sey, die die Kranken den Weibern ähnlich gemacht habe].

Petit, de Amazonibus. Paris 1685. [In dieser Schrift sollen sich einige Notizen über die scythische Krankheit befinden. Ich kann Nichts darüber urtheilen, weil ich dieses Werk selbst nicht gesehen habe.]

Anmerkung.

Es mag nicht überflüſsig seyn, hier [um möglichen Irrthümern und Verwechslungen vorzubeugen] anzuführen, daſs sowohl in den ältesten, als auch in späteren Zeiten, verschiedene Krankheiten mit dem Namen »weibliche Krankheit« belegt wurden. So sagt z. B. Bosius a), daſs der von Herodot zuerst angegebene Ausdruck "ϑηλεια νεσοσ" auch zur Bezeichnung anderer, besonders durch ein verweichlichtes wohllüstiges Leben hervorgerufener Krankheiten gebraucht worden sey b). Bei Hensler c) lesen wir: »Es mochte aber eine Weibsperson leiden, an welcher Art d) sie wollte, so hieſs sie ein fluſshaftes Weibsbild (rhoica) und die Krankheit hieſs vorzugsweise die weibliche Krankheit (morbus foemineus). Männer, die von zu häufigem Abgange ungezeitigten Saamens befangen sind, sagt Benedetti, leiden dasselbe, was die fluſshaften Weiber leiden. Und im gemeinen Leben, wenigstens auch ausser den Schulen der Aerzte muſs so was nicht unbekannte Meinung und Benennung gewesen seyn. Beroaldus, kein Arzt, nennt die Krankheit auch die weibliche und selbst Männer, die damit behaftet waren, die Gomorrhiten seiner Zeit, hieſsen bei ihm fluſshafte Weibsbilder.«

a) De Scytharum νοσῳ ϑηλεια ad illustr. locum Herodoti. Lips. 1778. p. VII.

b) Man vergl. auch Tollius, not. ad Longinum περι ὑψους. Sect. XXVII. not. 15. Clemens Alexandrinus cohort. ad gent. p. 14. Edit. Sylburg. So findet man auch bei Pollux, Lib. VI. Cap. 30 den Ausdruck: Κιναιδος ανδρογυνος ϑῆλυσ την ψυχην.

c) Geschichte der Lustseuche. S. 210. 211.

d) Nämlich: eines Ausflusses aus den Geschlechtstheilen.

§. VII.

Schliefsend dieses Kapitel will ich hier noch zweier alten Geschichtsschreiber, nämlich des Polybius und des Aelianus erwähnen, die Einiges hieher gehörige erzählen.

Polybius a) rühmt es als eine weise Einrichtung der Gesetzgeber Arkadiens, dafs sie den zur Melancholie geneigten und durch mürrischen Charakter sich auszeichnenden Bürgern die Musik empfahlen b).

Claudius Aelianus c) erzählt von dem Wahnsinne des Thrasyllus Aixoneus. Als dieser nämlich die Stadt verliefs, und sich in den Pyräus (einen Hafen zu Athen) begab, und dort seine Wohnung aufschlug, hielt er die Schiffe, die daselbst einliefen, alle für sein Eigenthum, nannte sie mit Namen, sandte sie wieder aus, und freute sich innig über die, welche glücklich erhalten, und in dem Hafen angelangt waren. Längere Zeit dauerte seine Seelenstörung: bis sein Bruder aus Sicilien kam und ihn einem Arzte zur Behandlung übergab, der ihn glücklich heilte.

Oft noch erinnerte sich Thrasyllus jenes Irreseyns, und versicherte, nie so vergnügt gewesen zu seyn, als in jenem Wahne, wo er meinte, die eingelaufenen Schiffe seyen sein Eigenthum.

a) Histor. IV. 20. 21.

b) Vergl. Forkel, allgemeine Geschichte der Musik. Leipz. 1788. I. Thl. S. 268.

c) Var. histor. Lib. IV. Cap. XXV. (Die Aufschrift des Kapitels heifst: περι Θρασυλλȣ παραδοξȣ μανιας.) Man vergl. auch Athenaeus, Deipnosoph. Lib. XII. Schenk, observ. med. rar. L. I. p. 123. col. 2.

Eben so zufrieden und glücklich in seiner fixen Idee fühlte sich jener Irre, von dem Horaz a) erzählt:

» — — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor, plausorque theatro:
Caetera qui vitae servaret munia recto
More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis,
Et signo laeso non insanire lagenae;
Posset qui rupem, et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus,
Expulit Elleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol! me occidistis amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.«

a) Epist. L. II. ep. 2.

ZWEITES KAPITEL.

Schriften und Lehren der Aerzte und Philosophen von den ältesten Zeiten bis zum vierzehnten Jahrhundert.

100 v Chr

Der Kindersinn der alten Völkerzeit ist verschwunden, das Reich der Dämonen und die phantasievolle Mythenwelt erloschen. Mit tiefern Betrachtungen treten itzt Männer hervor, denen es Ernst ist, die Natur der Dinge und das psychische Leben zu ergründen, und keine Sphäre desselben giebt es, die sie nicht ihren sorgsamen Forschungen unterworfen hätten, und so ist nun auch der kranke Zustand der Menschenseele, und die Kunst, ihn der Normalität wieder zu geben, Object ihrer tiefen Forschungen geworden.

Die folgenden Paragraphen werden zeigen, was diese Männer in diesem Fache geleistet haben.

A. Aerzte.

§. VIII.

100 v Chr.

In Asclepiades a) müssen wir den Mann ver-

a) Er war aus Prusa in Bithynien gebürtig, und kam unge-

ehren, der zuerst lehrte, Irre zu behandeln und der über ihre Behandlung Ideen aufstellte, die uns in Erstaunen setzen a), so, dafs wir mit Schaam bekennen müssen, sehr wenig seit ihm vorgeschritten zu seyn b). Er war es, der zuerst zu einer psychischen Behandlungsweise den Grund legte. Durch Musik, durch Wein c) und Liebe, durch Beschäftigung, Gedächtnifsübungen und Uebungen der Aufmerksamkeit überhaupt, suchte er seine Kranken zu heilen. Er empfiehlt, man sollte dem Irren ein Buch unrichtig verlesen, damit derselbe das Falsche verbessere. Körperliche Zwangsmittel sucht er soviel als möglich zu verbannen: doch sollen die Gefährlichen gebunden werden.

Leider sind die Schriften dieses grofsen Mannes verloren gegangen d): doch finden wir Bruchstücke

fähr hundert Jahre vor Christus nach Rom, wo er seine Kunst ausübte. Man darf diesen Asclepiades nicht mit andern Aerzten gleiches Namens verwechseln. Vergl. Reines epist. ad Hofmann. et Rupert. p. 394.

a) Ich kann nicht begreifen, warum Burdach in seiner übrigens so vollständigen Abhandlung "Asklepiades und John Brown; eine Parallele. Leipz. 1800" diese grofsen Vorzüge des Asklepiades nicht erwähnt.

b) Vergl. Neumann, die Krankheiten des Vorstellungsvermögens; Leipz. 1822. §. 230.

c) Der Wein war überhaupt ein Lieblingsmittel des Asklepiades, den er auch zuerst in die Materies medica einführte. Die Götter selbst, sagt er, vermögten kaum so viel, als der Wein. Plinius, hist. nat. Lib. XXIII. Cap. 22.

d) Doch soll von seinen, übrigens nicht hieher gehörigen, chirurgischen Büchern noch Etwas in der Biblioth. medicea zu Florenz aufbewahrt seyn. Vergl. Conring, introduct. ad art. medic. p. 401.

davon bei Celsus und Caelius Aurelianus, und das Meiste, was diese Männer über psychische Krankheiten anführen, und wovon noch in den folgenden Paragraphen die Rede seyn wird, ist aus Asclepiades geschöpft.

§. IX.

Hippocrates hat uns Nichts Systematisches a) über die Krankheiten der Seele hinterlassen: wir finden blofs zerstreut in seinen Schriften b) einzelne diagnostische und prognostische Bemerkungen: über die Behandlung äussert er sich nur sehr sparsam. Dabei ist zu bemerken, dafs er dem fieberhaften Irreden mehr Anfmerksamkeit gewidmet hat, als den selbstständigen chronischen psychischen Krankheitsformen c).

Bevor ich die verschiedenen, hieher gehörigen psychologischen Stellen aus den Schriften des Hippocrates selbst zusammenzustellen versuche, wird es nützlich seyn, die Ausdrücke, deren sich Hippocrates bedient, vorauszuschicken d).

a) Es ist dieses um so weniger zu erwarten, als, wie Sprengel (Apologie des Hippocrates, I. B. S. 73) vermuthet, Hippocrates wahrscheinlich seine Bemerkungen mehrentheils in der Eile und kurz entworfen, ohne auf Zusammenhang und Ordnung zu sehen, und dafs erst die spätern Aerzte aus der coischen Schule Manches nach ihrem Gutdünken und nach ihren Theorien geordnet haben.

b) Es ist hier nur von den ächten Schriften des Hippokrates die Rede.

c) "Hippocrates unterscheidet Delirium und Manie nicht, eben so wenig Phrenitis." Neumann a. a. O. 177.

d) Nach Heinroth, a. a. O. S. 72.

Vorübergehendes Irrereden heifst παραφρενιτισ: dauerndes, welches den Charakter der Krankheit ausmacht, φρενιτισ oder παραφροσυνη μεγαλη. Vom heftigen Irrereden mit wilden Gebehrden werden auch die Ausdrücke παρακοψαι, ἐκςτῆναι, μανῆναι, ἐκμανῆναι, gebraucht: vom gelindern, ληρῆσαι, παραληρῆσαι, παραφρονῆσαι, παρενεχδῆναι.

Der allgemeinste Ausdruck für alle Arten solcher Zustände ist παρανοια. Sie ist das Gemeinschaftliche bei der Phrenitis, Melancholie und Manie. Die Worte Manie und Melancholie werden nicht überall gehörig unterschieden. So wird μελαγχολια zuweilen gebraucht, um ein gewisses Temperament, eine krankhafte Anlage des Körpers zu bezeichnen; zuweilen, um Tollheit überhaupt auszudrücken: μανια bedeutet zuweilen weiter Nichts, als einen hohen Grad des fieberhaften Irreredens, und zuweilen auch Krankheit mit Furcht und Niedergeschlagenheit. Auch wird wieder in andern Stellen μανια, als Irreden mit Heftigkeit und Wuth von μελαγχολια unterschieden, so wie, durch die Abwesenheit des Fiebers von φρενιτισ a).

a) Vergl. dagegen Arnold über den Wahnsinn etc.; übers. v. Ackermann, Lpz. 1784 I. Thl. S. 39: — »Hippocrates braucht entweder das Wort mania, oder die Ableitungen desselben, um einen heftigen Grad des Irreredens bei der Hirnwuth, oder einem andern Fieber, im Gegensatz der schwächern Arten, mit denen diese Krankheiten zuweilen verbunden sind, und die er παρανοια, παραφροσυνη, παραφρονησισ u. dgl. nennt, zu bestimmen, oder um diejenige Art des Wahnsinnes anzuzeigen, die seit

Die vorzüglichsten Lehren nun, die Hippocrates in psychologischer Beziehung aufstellt, sind folgende.

In Bezug auf Diagnose. Bei denen, die an irgend einem Theile des Körpers leidend, den Schmerz nicht empfinden, ist auch die Seele krank a). — Im Frühlinge beobachtet man vorzüglich Rasereien, Melancholien, Fallsuchten b) etc. — Wenn Furchtsamkeit und Traurigkeit eine geraume Zeit anhalten, so ist es ein Zeichen der Melancholie c). — Die melancholischen Personen pflegen *meistentheils* auch fallsüchtig, und eben so die Fallsüchtigen melancholisch zu werden. Leidet der Körper mehr, so werden sie *epileptisch*, leidet aber der Verstand, so werden sie melancholisch d). — Es ist zu bemerken, ob der Verstand gut ist, ohne Rücksicht auf äussere und innere Ursachen, oder ob der Kranke vergnügt, mißvergnügt, furchtsam, herzhaft, hoffnungsvoll oder niedergeschlagen ist, wie z. B. bei des Hyppothous Tochter, die ihren Verstand hatte, und Alles wußte, was während der Krankheit vorging e).

seinen Zeiten diese ausschließende Benennung erhalten hat. Man sieht deutlich, daß er unter dieser einen fieberlosen Wahnsinn versteht, der sich blos durch die Heftigkeit und die mit dem Irreden verknüpfte Wuth von der Melancholie unterscheidet, durch welche diese Krankheit von dieser Art des Wahnsinns so specifisch verschieden wird, als sie die Abwesenheit des Fiebers von der Hirnwuth unterscheidet.»

a) Aphor. II. 6.

b) Aph. III. 20.

c) Aphor. VI. 23.

d) De morb. popul. Lib, VI. 8.

e) Epid. VI. Sect. 8.

In Bezug auf Prognose und Ausgang. Es ist gut, wenn der Schlaf dem Irrereden ein Ende macht a). — Es ist sehr gefährlich, wenn in einem nicht aussetzenden Fieber beschwerliches Athmen und Irrereden sich einstellen b). — Durchsichtiger und weifser Harn ist ein böses Zeichen, besonders wenn er im Fieberwahnsinne sich einstellt c). — Wenn bei Rasenden Krampfadern oder die goldene Ader sich einfindet, so wird die Raserei gehoben d). — Irrereden hebt das in Brennfiebern entstandene Zittern e). — Der Wahnsinn, der mit Lachen begleitet ist, ist unschädlicher, als jener, der mit Ernst und scheinbarem Nachdenken verbunden ist f). — Es ist gut, wenn sich zur Raserei die Ruhr, die Wassersucht oder die Starrsucht einfinden g). — Irreseyn und Zuckungen nach Blutflüssen sind gefährliche Zeichen h). — Irrereden, Erbrechen und Schluchsen sind in der Darmgicht gefährlich i). — Es ist übel, wenn sich zur Lungenentzündung Raserei gesellt k). — Nach einem Schlage auf den Kopf ist Betäubung und Irrereden schlimm l). — Irreden und Zuckungen in Folge von Schlafflosigkeit sind bedenk-

a) Aph. II. 2.
b) Aph. IV. 50.
c) Aph. IV. 72.
d) Aph. VI. 21.
e) Aph. VI. 26.
f) Aph. VI. 53.
g) Aph. VII. 5.
h) Aph. VII. 9.
i) Aph. VII. 10.
k) Aph. VII. 12.
l) Aph. VII. 14.

lich a). — Die nach dem vierzigsten Jahre wahnsinnig werden, genesen selten b). — Wer sehr raset, Niemanden erkennt, weder sieht noch hört, liegt in den letzten Zügen c). — Schlimm ist die aus der Gelbsucht entstandene Narrheit d). — Alkippus hatte den goldenen Aderfluſs: es wurde ihm gesagt, er solle sich denselben nicht stopfen lassen; er that es doch, und fing an zu rasen e). — Ein Zeichen der bevorstehenden Raserei ist, wenn sich Blut in den Brüsten anhäuft f). — Rundlicher Auswurf bedeutet Irrereden g). Bei Tobsüchtigen ist es kein gutes Zeichen, wenn sie gleich vom Anfange ganz ruhig sind, und doch sich alle Augenblicke ändern h). — Häufiges Spucken mit Frost deutet bei Tobsüchtigen schwarzes Erbrechen an i). — Bei Rasenden verursacht ein dazu gekommener Krampf Blödigkeit der Augen. Die Raserei geht in Heiserkeit mit Husten über k).

In Bezug auf die Behandlung. Da der Helleborus zu den Zeiten des Hippocrates und von ihm selbst fast nur allein als Ausleerungsmittel angewendet wurde, so beziehen sich auch die meisten Regeln die

a) Aph. VII. 18.
b) Aph. VII. 82. (Auch nach einigen Ausgaben VIII. 1.)
c) Aph. VIII. 15. (Nach and. Ausg. VIII. 16.)
d) Prognost. Lib. I.
e) De morb. pop. Lib. IV.
f) Epid. II. Sect. 6.
g) Epid. VI. Sect. 6.
h) Praenot. Lib. 1.
i) Ibid.
k) Coac. Praed.

Hippocrates für den Gebrauch der ausführenden Mittel angiebt, auf den Helleborus selbst a). — Körper, die durch die Nieswurzel nicht leicht nach oben ausgeleert werden, müssen vor dem Einnehmen durch nahrhafte Lebensmittel angefeuchtet werden b). — Wenn Jemand Nieswurzel eingenommen hat, so wirkt sie mehr, wenn der Körper sich bewegt, als bei Schlaf und Ruhe c). — Will man daher, dafs die Nieswurzel stärker wirke, so bewege man den Körper; will man aber die Wirkung desselben hemmen, so bewege man den Körper nicht, und lasse ihn schlafen d). — Für gesunde Menschen ist die Nieswurzel gefährlich: denn sie erregt in demselben Krämpfe e). — Die durch Nieswurzel verursachten Zuckungen sind tödlich f). — Der tobsüchtige Kleidersäuberer in Syrus fing nach dem Brennen an zu zittern, sein Körper war wie von Flöhen gebissen, das Auge grofs, die Bewegung sehr unbedeutend, die Stimme schwach, doch vernehmlich, der Urin rein, ohne Bodensatz; auf die Abführung mit Thapsia liefs das Fieber am achtzehnten Tage nach ohne allen Schweifs g). —

a) Ausführlich findet man dieses zusammengestellt bei „Dierbach, die Arzneimittel des Hippocrates, Heidelberg, 1824. S. 111 u. f.“

b) Aphor. IV. 13.

c) Aph. IV. 14.

d) Aphor. IV. 15.

e) Aph. IV. 16.

f) Aph. V. 1. 4.

g) De morb. pop. Lib. VII.

§. X.

Einige Excerpten aus den, dem Hippocrates fälschlich zugeschriebenen Schriften.

Mit der Tobsucht verhält es sich also. Von dem im Menschen befindlichen Blute hängt viel, und, wie Einige behaupten, Alles ab, ob er klug ist, oder nicht. Das erhitzte Blut erhitzt den ganzen Körper, der Mensch redet ganz verkehrt, und ist nicht bei sich, wegen der Heftigkeit des Fiebers und wegen der ungewohnten Verdünnung und Bewegung des Blutes. Die Tobsüchtigen sind den Schwermüthigen in Betreff des Irreredens ähnlich. Die Schwermüthigen verfallen in die Krankheit, wenn das Blut von Schleim und Galle verdorben ist, und reden verkehrt, manche rasen gar. Eben so in der Tobsucht a). — Bei den Gemüthskrankheiten ist es im Unterleibe, als wenn Dornen stächen; der Kranke ist ängstlich, scheuet das Licht und die Menschen, liebt die Dunkelheit, die Zwergfellgegend wird dick, schmerzt beim Berühren, der Kranke hat fürchterliche Träume und sieht zuweilen auch die Todten. Diese Krankheit befällt die Menschen meistens im Frühjahre. Sie gibt sich auf den Gebrauch schicklicher Mittel, obgleich langsam, und wenn sie nicht sorgfältig behandelt wird, währt sie oft bis an das Ende des Lebens b). — Die Zeichen der Tobsucht sind: die Kranken haben einen solchen Schmerzen in der Gegend des Zwergfelles, dafs man sie nicht anfühlen darf, dazu kommt Fieber, sie verlieren den Verstand, sehen

a) De morb. Lib. I.

b) De morb. Lib. II.

starr und betragen sich übrigens, wie die, welche die Lungenentzündung haben, und dabei phantasiren. Die Krankheit ist gewöhnlich tödtlich: sie sterben am dritten, fünften oder siebenten Tag a). — In der Tobsucht ist Anfangs ein geringes Fieber und ein Schmerz in den Weichen, doch mehr auf der rechten Seite in der Lebergegend da. Am vierten und fünften Tage wird das Fieber und der Schmerz heftiger, die Hautfarbe gelblich, und der Verstand irre. Gegen den Schmerz sind die nämlichen Mittel, wie im Seitenstechen zu verordnen, und Bähungen an die schmerzhaften Theile zu schlagen, und der Leib offen zu halten. Der Kranke kann Alles trinken, ausser Wein, etwa Essig- oder Honigwasser. Denn der Wein taugt beim Irrereden nichts: das Haupt soll warm gebäht werden. Sobald der Körper erweicht ist, bricht der Schweiſs leichter aus, Stuhl und Urin gehen und der Kranke wird ruhiger. Die Krankheit entsteht von der Galle, wenn sie sich auf die Därme und das Zwergfell wirft. Sie endigt sich, wenn es schnell geht, am siebten, längstens am eilften Tag. Sie geht gerne in Lungenentzündung über, und dann genesen die Kranken in der Regel nicht b). — Das Rasen kommt von der übermäſsigen Feuchtigkeit her. Das Verderbniſs des Gehirns entsteht aber entweder von Schleim oder von Galle. Die vom Schleime rasen, sind ruhig, schreien nicht, hingegen die von Galle rasen, schreien, sind stets unruhig und fallen die Leute an c). —

a) De morb. Lib. III.

b) Lib. de affectionib.

c) Lib. de morb. sacro.

Eine Uebersicht der Anlage und der verschiedenen Arten des psychischen Leidens stellt Nasse in seiner noch anzuführenden Dissertation, p. 43 aus allen hippokratischen Schriften mit folgenden Worten zusammen.

Dispositio ad insaniam,

1. ad maniam; duo gradus:
 a) homines adhuc sani (de diaeta I. p. 352) a);
 b) iracundi, excitati (ib.)
2. ad amentiam et melancholiam; duo gradus:
 a) homines fere sani (ibid. p. 351);
 b) stolidi (ib.).

I. Amentia.
 1. Amnesia cum tristi animo, (lib. de morb. sacr. p. 309. Tract. de insan. p. 1286).
 2. Imbecillitas (de diaet. I. p. 351).

II. Mania.
 1. Conditio subfuriosorum (maniae proxima, nisi morbus ipse) C. I. p. 352.)
 2. Mania cum austero et tristi animo (lib. de morb. sacr. et tract. de insan. II. cc.)
 3. Mania ebriosa, vinosa. (de diaet. I. p. 347.)

III. Melancholia.
 1. Melancholia cum tristi animo, amentiae proxima (lib. de morb. s. et tract. de ins. II. cc.), eadem abdominalis (de morb. II. 486).
 2. Melancholia cum vitae satietate intermittens (epid. VII. 1234, 16. V. 1160); — cum nisu

a) Nasse citirt nach d. Ausgabe von Foes.

ad autocheiriam (de virg. I. 562; de loc. in hom. p. 420).

3. Melancholia hysterica (de morb. mul. I. 594).
4. Mel. daemonomaniaca (de virg. I. c.)
5. Mel. panica (epid. V. p. 1159; epid. VII. 1233.)
6. Mel. cum fixa idea (ib.). —

Döring, Diss. Hippocratis doctrina de deliriis. Marb. 1790.

H. Nasse, de insania, commentatio secundum libros Hippocraticos. Bonn. 1829.

§. XI.

Erasistratus, aus Julis auf der Insel Keos gebürtig, verdient wegen einer Kur am Hofe des Seleukus Nikator a) hier eine Stelle. Die zweite Gemahlin des Königs Seleukus, Stratonike, wurde von ihrem Stiefsohne bis zur Verzweiflung geliebt. Der Prinz wollte sich Niemand entdecken, und ward endlich krank. Er lag ohne Schmerzen, zehrte aber allmählig ab, ohne daſs man die Ursache entdecken konnte. Erasistratus entdeckte endlich in den erloschenen Augen, der schwachen Stimme, der blassen Farbe, die Symptome einer geheim gehaltenen Liebe. Wie er nun einmal so viel entdeckt hatte, bediente er sich folgenden Mittels, um der Sache auf den Grund zu kommen. Er legte die Hand auf das Herz des Kranken, und lieſs während dessen alle weibliche Personen im Pallaste ins Zimmer kommen. Der Kranke

a) J. J. 293 v. Ch.

blieb bei allen andern, die herein kamen, in gröſster Ruhe: als aber seine Stiefmutter herein trat, veränderte er die Farbe, der Schweiſs brach ihm aus, er zitterte am ganzen Leibe, und das Herz klopfte ihm ausserordentlich a). Seleukus übergab, nachdem ihm Erasistratus die Krankheit seines Sohnes kund gethan hatte, demselben aus Liebe zu ihm, die Stratonike zur Gemahlin, und damit die Genesung.

Anmerkung.

Es scheint diese Geschichte mehrere Künstler sehr interessirt zu haben, da sie dieselbe zum Gegenstande ihrer Darstellungen wählten. Einer von den ersten, der diese Geschichte darstellte, war der Maler Paul Calliari von Verona, unter dem Namen Paul Veronese bekannt, und Peter Berrettini, von Cortona, hat sie zu Florenz in dem Pallaste Pitti an einer Decke gemalt b). Ferner haben Andreas Sacchi, Colin de Vermont zu Paris im Jahre 1727, der berühmte Adrian van der Werf c), Carl de Moor d), Gerhard Hoet e), der Vater, Gerhard Sanders, und Lairesse diese Geschichte gemalt.

a) Sprengel, Gesch. d. Arzneik. I. B. S. 384. Möhsen Samml. v. Bildnissen, gröſstentheils berühmter Aerzte. Berlin 1771. S. 216. 173. Valer. Maxim. Lib. V. Cap. 7.

b) Dargensville, Leben der berühmtesten Maler. I. Thl. S. 317.

c) Van Gool, nieuwe Schouburg der Nederlantsche Kunstschilders, Deel II. p. 389.

d) Gool, a. a. O. S. 433.

e) Catalogus of Naamlist van Schildereyen met derzelven pryzen, uytgegeven dor Gerard Hoet, 1752. I. Deel, p. 314. N. 12. II. Deel, p. 162. N. 76.

In Kupfer wurde diese Begebenheit gestochen von Cochin nach dem Gemälde von Paul Veronese a) und von Lambert Vischer nach dem Gemälde von Berrettini; auch ist Andreas Sacchi's Gemälde in der ehemaligen Sammlung des Lord Grosvenor, und auch in England in Kupfer gestochen worden; letzteres findet man in der bei Boydel in Verlag erschienenen großsen Sammlung von Kupferstichen b).

§. XII.

Diokles, von Karystos auf Euboia gebürtig, lebte kurze Zeit nach Hippocrates. Seine Schriften sind verloren gegangen c). Galen, Cälius Aurelianus und Oribasius haben Fragmente davon mitgetheilt d).

Tobsüchtige, sagt er, die nicht zu bändigen sind, soll man durch Baden zu heilen suchen, starken Jünglingen, Vollblütigen und Weintrinkern zur Ader lassen, Manchen innerhalb der ersten sechs Tage, Manchen andern nach dem siebten oder achten Tage. Bisweilen soll man ihnen unter der Zunge ein Blutgefäfs öffnen.

§. XIII.

Philotimus, ein Mitschüler des Herophilus, und Nachfolger des Praxagoras, ist durch seine

a) Pitture scelte e dichiarate da Carla Caterina Patina in Colonia, 1691. pag. 199.

b) Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste; XI. Bd. S. 183.

c) Die Titel derselben findet man am Vollständigsten bei J. A. Fabricius, Biblioth. graec. Vol. XII.

d) Sie sind zusammengestellt in: Gruner, Bibliothek der alten Aerzte, Halle 1782. II. Bd. S. 605 u. f.

psychische Kur an einem Irren bekannt, der an dem fixen Wahne litt, enthauptet zu seyn. Er liefs ihn eine Kopfbedeckung von Blei aufsetzen, durch deren Schwere und Druck er endlich von dem Vorhandenseyn seines Kopfes überzeugt wurde. Aetius a) theilt die Geschichte mit.

Anmerkung.

Ich will hier bemerken, dafs Alexander von Tralles b) dieselbe Geschichte von einem Arzte Namens Philodotus erzählt, von dem er noch eine andere interessante psychische Heilung eines fixen Wahnes anführt, die ich §. XXI mittheilen werde. Ich kann nicht entscheiden, ob Philotimus und Philodotus eine und dieselbe Person sind.

§. XIV.

Nahe an Hippocrates reiht sich A. Corn. Celsus, aus Rom oder Verona gebürtig. Obgleich zwischen Beiden Jahrhunderte liegen c), so läfst sich doch kein anderer Schriftsteller auffinden, der zwischen Beide gestellt zu werden verdiente.

Celsus verdient eigentlich den Namen des ersten psychisch-ärztlichen Schriftstellers, denn man findet in seinen Büchern über die Arzneikunde d) zuerst eine

a) Tetrab. II. Serm. II. Cap. 9.

b) De arte medica, Lib. I. Cap. XVII. (Basil. 1556. p. 110)

c) Celsus Leben fällt in die Regierungszeit des Augustus; sein Tod wahrscheinlich kurz vor Augustus Tod; in das erste oder zweite Jahrzehend des ersten christlichen Jahrhunderts.

d) A. C. Celsus, de Medicina Libri octo. (Ich citire hier

ausführliche selbstständige Abhandlung über das Seelenleiden.

Was in den hippocratischen Schriften überhaupt παρανοια heifst, nennt Celsus insania. Davon stellt er drei Arten auf, wovon er die erste, nach den Griechen, mit dem Namen φρενιτις belegt, den andern zwei Arten dagegen keinen besondern Namen gibt. Ich will es versuchen, das Wesentlichste davon auszuheben.

1) Die erste Art der Insania ist die Phrenesis a). Es ist zwar bekannt, dafs Kranke in hitzigen Fiebern zuweilen irre reden, allein dieses Irreseyn beschränkt sich auf die Dauer der Krankheit, und erfordert auch keine andere Mittel, als jene, welche gerade bei der acuten Krankheit angezeigt sind. Die eigentliche, selbstständige Phrenesis ist zugegen »cum continua dementia esse incipit; aut cum aeger, quamvis adhuc sapiat, tamen quasdam vanas imagines accipit: perfecta est, ubi mens illis imaginibus addicta est b).«

Aeusserung dieses Irrseyns ist verschieden: einige sind lustig, andere traurig; einige lassen sich leicht bändigen, andere sind wild und brauchen Gewalt. Letztere mufs man binden, auch darf man sich durch kein scheinbar vernünftiges Bitten und Flehen bewegen

nach der Ausgabe von L. Targa, Argentor. 1806; in 2 Bänden, wovon der erste den Text des Celsus, der zweite einige Briefe von Morgagni, Cognolatus, Targa, Torellus und Facciolatus über Celsus und die Noten von Targa enthält.)

a) De Medic. Lib. III. Cap. 18. (pag. 136.)

b) Pag. 137.

lassen, sie frei zu geben a): »quoniam is dolus insanientis est.«

Bei den Alten mufsten sich solche Kranke im Dunklen aufhalten, weil sie glaubten, dafs die Finsternifs die Seele beruhige. Dagegen behauptet Asclepiades, man solle sie an hellen Orten haben. Keines von Beiden kann übrigens immer gelten, sondern man soll sich nach den Umständen richten: den Einen beruhigt mehr das Licht, einen Andern mehr die Dunkelheit. Im gröfsten Anfalle der Wuth Arzeneimittel geben zu wollen ist überflüfsig, denn das Fieber nimmt dann zu: man kann hier nichts thun, als den Kranken in Schranken zu halten b). Asclepiades sagt, es sey eben so, wenn man diesen zur Ader lasse, als wenn man sie tödte; denn die Wuth sey immer mit Fiber verbunden, und man könne nur schicklicherweise im Zeitraume des Nachlasses zur Ader lassen c). An einem Zwischentage solle man den Kopf abscheeren, und mit Wasser bähen, in welchem kühlende Kräuter abgekocht sind; an Rauteneesig riechen lassen und das Niesen durch Niesmittel zu befördern suchen. Ist der Kranke sehr schwach, so wird der Kopf mit Rosen,

a) Die Stelle in meiner Ausgabe heifst: „Neque credendum est, si vinctus aliquis, dum levari vinculis cupit, quamvis prudenter et miserabiliter loquitur.“ Einige andere Ausgaben haben nach dem Worte „cupit“ noch den Zusatz: „sanum jam se fingat“, quamvis etc.; und statt loquitur, loquatur.

b) Pag. 138.

c) Dieses bestätiget Celsus an einer andern Stelle, Lib. II. Cap. 10 p. 75. 76. „Quod si vehemens febris urget, in ipso impetu ejus sanguinem mittere, hominem jugulare est. Exspectanda ergo remissio est etc.“

Thymian und Aehnlichem befeuchtet a). Bei nachgelassenem Fieber soll man sich der Friktionen bedienen, doch sparsamer bei den Lustigen, als bei den Traurigen. Psychisch mufs dabei auf alle eingewirkt werden: die Schüchternen aufheitern, die Wilden bändigen, traurige Gedanken mit Musik und Geräusch zerstreuen u. dgl. Besonders ist für den, ihnen so nöthigen Schlaf zu sorgen b), was durch schlafmachende Mittel, durch Waschen des Kopfes mit Mohnkapselwasser, durch leichtes Reiben, durch Bewegung eines schwebenden Bettes u. dgl. bewirkt wird. Dabei leichte Diät und Honnigwasser zum Getränke, wovon zweimal im Winter, und viermal im Sommer jedesmal drei Becher gegeben werden c).

2) Die zweite Art der insania d) hat einen gröfsern Zwischenraum, fängt ohne Fieber an, erregt aber später unbedeutende Fieberbewegungen. Ihr Charakter ist Traurigkeit, die aus schwarzer Galle herzukommen scheint.

Hier ist Blutentziehung angezeigt, und wenn diese nicht statt finden darf, wird zuerst gefastet, dann durch Nieswurz Brechen erregt. Zweimal des Tages Friktionen. Körperbewegungen und ein flüssiger Stuhl sollen soviel wie möglich unterhalten werden. Dabei suche man stets die Hoffnung des Kranken aufrecht zu er-

a) Pag. 139.

b) Pag. 140. 141.

c) So lese ich in meiner Ausgabe: „ternos cyathos bis hieme, quater aestate.“ In andern Editionen heifst es aber: ternos cyathos hieme, aestate vero quatuor.“

d) Pag. 141. 142

halten, und ihn in jeder Hinsicht aufzuheitern. Gesellt sich ein Fieber dazu, so wird dieses nach seinem Charakter eigends behandelt.

3) Die dritte Art a) der insania ist von der längsten Dauer. Man kann zwei Gattungen von ihr aufstellen. Entweder spiegelt die Phantasie blofs falsche Bilder vor, oder der Verstand ist von verkehrten Begriffen gefesselt b). Bei der ersten Gattung mufs man sehen, ob die Kranken traurig oder lustig sind. Sind sie traurig, werden sie durch schwarze Nieswurz purgirt: sind sie fröhlich, durch weise Nieswurz zum Brechen gebracht. Will der Kranke diese Mittel nicht nehmen, so soll man sie unter sein Brod mischen lassen. Kann man auf den Kranken durch vernünftige Vorstellungen nicht wirken, so bedient man sich der Zwangsmittel: wenn er etwas Unschickliches thut oder sagt, so wird durch Hunger, Bande und Schläge auf ihn eingewirkt. Auch ist es gut, um seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu lenken, ihn etwas auswendig lernen zu lassen. Ist die Traurigkeit sehr anhaltend und grofs, so reibt man den Körper zweimal des Tages, begiefst den Kopf mit kaltem Wasser und setzt den Kranken in ein Oelbad.

Ueberhaupt brauchen alle Seelenkranke (insanientes) viel körperliche Bewegung, öftere Friktionen, leichte Diät ohne Wein. Man soll sie nicht allein und nicht in Gesellschaft von Menschen lassen, die ih-

a) Pag. 142. 143.

b) "Nam quidam imaginibus, non mente falluntur; quales insanientem Ajacem vel Orestem percepisse poetae ferunt: quidam animo desipiunt."

nen zuwider sind. Ist der Verstand wiedergekehrt, so schicke man sie wenigstens auf ein Jahr auf Reisen. —

§. XV.

Der Kappadozier Aretäus a) hat in seiner Abhandlung »de causis et signis diuturn. morb. b)« eine Beschreibung der Melancholie und Manie geliefert.

1) Die Melancholie nennt er eine Traurigkeit der Seele, die über einen bestimmten Gegenstand brütet c); ohne Fieber. Sie entsteht, wenn die schwarze Galle aufwärts steigt und zwar gegen den Magen und das Zwergfell d). Da aber das Wort Galle (χολη) auch so viel als Zorn, und schwarze Galle heftigen Zorn bedeutet e),

a) Sein Zeitalter ist unbestimmt: [Kühn, epist. de dubia Aretaei aetate, Lips. 1779; vermehrt in Kühn's opusc. acad. Lips. 1827. Vol. I. p. 13—46]: er lebte wahrscheinlich zu Nero's Zeiten; nach einer andern, weniger sichern Vermuthung unter Titus oder Domitianus. Sein Zeitalter ist überhaupt deſswegen schwer zu bestimmen, weil er keines Schriftstellers, aufser des Hippocrates gedenkt, und auch nur von wenigen Auctoren angeführt wird.

b) Lib. I. Cap. V. u. VI. (Vindob. 1790. pag. 110—125.)

c) "Animi moeror, propter certam quandam opinionem" p. 112.

d) Pag. 110.

e) Wie z. B. in der Ilias, I. 101:

" — — — — Wieder erhub sich
Atreus Heldensohn, der Völkerfürst Agamemnon,
Zürnend vor Schmerz; ihm schwoll sein finsteres Herz von der Galle
Schwarz umströmt, und den Augen entfünkelte strahlendes Feuer."

so kann man auch Tobsüchtige, Zornige u. dgl. Melancholiker nennen a).

Die Melancholie ist häufig der Anfang der Manie b). Beide unterscheiden sich dadurch von einander, dafs der Charakter der Manie, die Wildheit sich immer gleich bleibt, die Melancholie aber bald Furcht vor Gift, bald Menschenscheue, bald religiösen Aberglauben, bald Hang zum Selbstmorde u. dgl. zum Charakter habe.

Hält sich die Galle mehr in der Gegend der Präcordien, und des Zwergfelles auf, so kann sie ausgeleert werden. Wird aber der Kopf selbst consensuell ergriffen, dann entsteht gewöhnlich heftiger Zorn, Tobsucht c). Bei Männern entsteht die Krankheit häufiger, als bei Weibern, bei letzteren aber ist sie heftiger. Sie ist dem mittleren Alter eigen, sie entsteht besonders im Sommer und Herbste, und entscheidet sich im Frühlinge.

Die Zeichen der sich entwickelnden Melancholie gibt Aretäus sehr umständlich und ziemlich getreu an. Hier seine eigenen Worte d). »Porro signa, ex quibus conjectare licet, haud obscura sunt; etenim in initio Melancholiae, vel quieti praeter rationem, vel morosi sunt, et demissi, et tardi, sine manifesta quavis causa: ad haec, iracundi fiunt et dejecti: vigilia premuntur, et e somnis cum tumultu excitantur. Si increscat malum, etiam vehementi terrore percelluntur, quo tempore ferocia fiunt somnia, horrifica et mani-

a) Pag. 111.
b) Pag. 112.
c) Pag. 113.
d) Pag. 113—115.

festa: quodcumque enim futuri mali supra modum horrent, id eorum oculis repraesentat insomnium; ad sententiam permutandam promti; turpes, parci et avari: ac paulo post simplices, profusi, et munifici, idque non ex animi virtute, sed affectus varietate. Si vehementius adhuc urgeat, homines odio habent, et eorum vitant consortia: inaniter queruli sunt: vitae maledicentes, mortisque cupidi. Multis ita sensu destituitur, et ad fatuitatem tendit animus, ut omnium rerum ignari, ac suimet immemores, more brutorum vitam exigant. Corporis etiam oritur malus habitus: color est ex atro viridique permixtus, si non infra prodeat bilis, sed per universum corpus una cum sanguine diffundatur. Voraces, et nihilominus tenues sunt; deest enim somnus, qui per cibi ac potionis digestionem membra illis confirmet: porro haec e corpore vigiliae pellunt atque dissipant; quapropter alvus sicca est, neque quicquam reddit: aut id quod excernit, aridum et rotundum, et biliosum est, humore quodam atro circumfusum; urina pauca, acris, bile tincta. Inflationes habent in praecordiis, ructus graveolentes, virosos, quasi e saliva exhalarent, et interdum acris quidam humor cum bile prorumpit: pulsus fere parvus, imbecillis, creber, frigori similis.«

2) Die Manie, (oder insania) a) ist eine anhaltende Verstandesverwirrung (diuturna ex toto mentis alienatio), ohne Fieber. Gesellt sich ein Fieber dazu, so gehört es nicht wesentlich zu dieser Krankheit, sondern ist durch irgend eine zufällige Ursache

a) Pap. VI. Pag. 116.

entstanden. Auch verdient die durch Wein und gewisse Mittel, als hyosciamus u. dgl. erzeugte Wuth keineswegs den Namen der Manie, denn solche Erscheinungen entstehen schnell und vergehen wieder eben so schnell. Eben so darf das dem hohen Alter eigene Irrseyn nicht hierher gerechnet werden, denn dieser Zustand ist Schwäche, jener der Manie aber Aufregung a): auch hat jener keine freie Zwischenräume und ist unheilbar, die Manie aber intermittirt und kann geheilt werden.

Zur Manie sind sowohl solche geneigt, welche von Natur aus zornig, leichtsinnig und fröhlich sind, als auch jene, von entgegengesetztem Charakter. Unter den Lebensaltern ist die Zeit der Pubertät und das Jünglingsalter der Enstehung dieser Krankheit am günstigsten b). Die Art und Weise, wie sich die Manie gestaltet, ist mannigfaltig c): einige sind heiter, lieben das Spiel u. dgl.; andere sind zornig, zerstörungssüchtig, und suchen sich und andere zu morden. Der Sitz der Krankheit ist im Kopfe und in den Präcordien d): beide leiden entweder zugleich oder theilen sich ihr Leiden gegenseitig mit.

In Bezug auf den Verlauf der Krankheit unterscheidet Aretäus die Entwicklung, die Höhe und den Nachlafs e). Wenn die Krankheit beginnt, sich zu entwickeln, so bemerkt man Zorn, Heiterkeit oder Trau-

a) Pag. 117.
b) Pag. 118.
c) Pag. 119. 120.
d) Pag. 121.
e) Pag. 121—124.

rigkeit ohne Ursache, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Sausen vor den Ohren, Lähmungen, Gefräſsigkeit, oder Appetitlosigkeit; die Augen sind eingefallen, die Kranken sehen verschiedene Bilder vor denselben u. dgl. In der Höhe der Krankheit geht der Saame ab, es entsteht Geilheit und Schamlosigkeit und der höchste Grad der Tobsucht. Tritt die Remission der Krankheit ein, so werden die Kranken ruhig und traurig, weil sie sich ihrer Krankheit nun bewuſst werden.

Nicht uninteressant ist die Geschichte eines Tobsüchtigen, von welchem Aretäus a) erzählt, daſs er zu Hause bei seinem Geschäfte ganz vernünftig gewesen sey, und er dasselbe richtig und vollkommen betrieben habe; jedoch, so oft er, irgend einer Veranlassung wegen, sein Haus verlassen, von der Wuth befallen worden sey, die sich wieder legte, wenn er zu seiner Beschäftigung zurückkehrte.

So sehr wir mit der Diagnose des Aretäus zufrieden seyn dürfen, wodurch er seinen umfassenden Beobachtungsgeist b) gezeigt, und sich des Lobes, das ihm Sprengel c) giebt, er sey, nächst dem Hippocrates, ohne Widerrede der beste Beobachter des Alterthumes, nicht unwerth bewiesen hat; so wenig

a) Pag. 120.

b) Er hat diesen noch besonders dadurch bewährt, daſs er zuerst auf den sehr wichtigen Unterschied zwischen einer selbstständigen Krankheitsform der Seele, und zwischen den symptomatischen psychischen Erscheinungen, die von Giften, von Trunkenheit u. dgl. entstehen, aufmerksam gemacht hat.

c) Gesch. d. Arzneik. II. B. S. 77.

Lob verdient seine angegebene Behandlungsweise der, von ihm so richtig gezeichneten Krankheit. Es ist zwar von diesen Arbeiten des Aretäus nicht Alles bis auf unsere Zeiten gekommen, allein was er von der Behandlung der Melancholie sagt, genügt nicht a). Die psychische Behandlung vermifst man, und der ganze übrige Kurplan beschränkt sich auf Blutlassen, Schröpfköpfe, und Brechen und Purgiren durch die Nieswurz. Die Blutentziehung soll auf der rechten Seite geschehen, »ut a jecore opportuna fiat effusio: et enim hoc viscus et sanguinis fons est, et bilem generat, quorum utrumque Melancholiam alit.«

Schröpfköpfe werden auf die Lebergegend und auf den abgeschornen Kopf gesetzt.

An einem andern Orte b) giebt er die Regel, dafs die Wände in dem Aufenthaltszimmer der Irren glatt und gleich seyn sollen, und keine Gemälde enthalten dürften, denn die Malerei der Wände beunruhige den Geist des Kranken c).

a) De Curatione morb. diuturn. Lib. I. Cap. V. Curatio melancholiae. [Edit Vindob. 1790. pag. 459—468.]

b) De morb. acut. Lib. 1. Cap. 1.

c) Diese Stelle ist besonders von Portal (Samml. auserles. Abhandl. XIX. B. S. 363) wieder angezogen und durch eine eigene Beobachtung bestätiget worden. Er behandelte einen Kranken, der in seinem Delirium beständig die Worte „ich fürchte mich nicht" aussprach. Portal bemerkte, dafs der Alcoven, wo das Bett stand, mit Tapeten ausgeschlagen war, worauf eine Schlacht vorgestellt wurde, und muthmafste, dafs diese Malerei auf den schwachen Geist des Kranken einen Einflufs haben möge: er liefs sie defshalb entfernen, und das Irrreden verschwand.

§. XVI.

Cälius Aurelianus a), dessen Werk b) Grainger c) in mancher Hinsicht dem Galen und Aretäus vorzieht, hat in demselben d) die Manie und Melancholie, besonders die erstere, einer ausführlichen Schilderung unterworfen.

1) Das Kapitel über die Manie beginnt mit einer genauen Etymologie des Wortes; sie verdient hier mitgetheilt zu werden: »Plato in Phaedro duplicem furorem dixit: unum fieri mentis intentione, ex corporis causa vel origine: alterum divinum sive immissum, ejusque Apollinem inspiratorem esse, atque hunc vocari divinationem: ab antiquis vero appellatum furorem e). Magna Graecorum vetustas *μανιαν* appellabat,

a) Aus Sicca in Numidien. Sein Zeitalter ist nicht genau angegeben: man hat es theils daraus bestimmen wollen, dafs weder er von Galen, noch Galen von ihm Notiz nimmt, und daher beide für gleichzeitig gehalten (J. G. Voss, de natur. artium, Lib. V. Cap. 12.); theils hat man aus dem barbarischen Latein geschlossen, dafs er in das fünfte Jahrhundert gehöre [Reines. var. lect. Lib. III. Cap. 17.]. Man kann ihn übrigens als Zeitgenossen des Trajan und Hadrian annehmen.

b) De morbis acutis et chronicis Libri VIII. (Amstel 1755.)

c) De febre anomala batava, Altenb. 1770. p. 87.

d) Morbor. chron. Lib. I. Cap. V. VI. (Pag. 325—341.)

e) Das Wort „Furor" wurde überhaupt von den Alten in einer ausgedehnten Bedeutung gebraucht; so kömmt es auch im Sinne einer ausgelassenen Freude vor, wie z. B. bei Horaz, Carm. Lib. II. Carm. VII. Vers. 27. 28.

„— — — recepto
Dulce mihi furere est amico."

quae nunc μαντικη dicta est. Item alium, inquit, ex Libero fieri patre, alium ex amore et appellavit ερωτικον: Alium ex Musis, quem appellavit προτρεπτικον, quod ad carmen instruere videatur. Stoici duplicem furorem dixerunt alium insipientiae genus, quo omnem imprudentem insanire probant: alium ex alienatione mentis et corporis compassione. Empedoclem sequentes alium dicunt ex animi purgamento fieri, alium alienatione mentis, ex corporis causa sive iniquitate, de quo nunc scripturi sumus: quem Graeci, siquidem magnam facit anxietatem, appellant μανιαν vel quod animum sive mentem ultra modum laxet: μανὸν enim dimissum sive mollem appellant: vel certe quod polluat aegrotantes: nam pollui Graeci λυμαινειν vocant: vel certe quod deserta, sive solitudinem cupientes faciat aegrotos: nam Graeci destitui, atque solitudinem petere μονεσθαι dicunt: vel quod perseverantius corpus teneat, et difficile pellatur, ob id Graeci veluti μονιαν dixerunt: vel certe quod duros atque perferentes faciat aegrotantes, quod Graeci ὑπομονητικες vocant.«

Die Manie ist ein chronisches Leiden, ohne Fieber, wodurch sie sich von der Phrenitis unterscheidet. Sie entsteht im jugendlichen und im Mannesalter, so wie beim männlichen Geschlechte häufiger, als bei Alten, im Knabenalter und beim weiblichen Geschlechte. Sie entsteht bald aus verborgenen, bald aus offenbaren Ursachen: häufig auch von psychischen Ursachen. Wenn die Krankheit nicht plötzlich entsteht, so gehen Erscheinungen voraus, ähnlich jenen, die die Epilepsie und den Schlagfluſs verkündigen.

Hierauf läſst nun **Aurelianus** eine ausführliche Beschreibung der Krankheit folgen a), die das, durch frühere Schriftsteller schon Bekannte enthält. Den fixen Wahn verwechselt er mit der Wuth, wie aus der Stelle: »sic denique furens alius se passerem existimavit, alius gallum, alius deum, alius oratorem b)« erhellt. Merkwürdig ist es, daſs er c) behauptet, die Manie sey gar keine Krankheit der Seele d), einmal, weil die Philosophen keine Behandlung derselben vorgeschrieben hätten, und dann, weil krankhafte **körperliche** Zustände vorausgingen.

Die Behandlung e), sagt er, habe Aehnlichkeit mit jener der Epileptischen. Besonders sieht er auf Ruhe und Entfernthaltung äusserer Reitze, als des Lichtes, des Zutrittes von fremden Personen u. dgl. Lobenswerth ist es, daſs er Verhaltungsregeln für die Wärter anführt, und der psychischen Behandlungsweise gedenkt. Er ist der Erste, der bei der somatischen Behandlung der Irren die Blutigel empfiehlt f). Uebrigens ist die Behandlung meistens wie die seiner Vor-

a) Pag. 326 u. f.

b) Pag. 328.

c) Pag. 329.

d) Die Behauptung, daſs das Wesen der psychischen Krankheiten nicht in der Seele selbst, sondern nur im Körper zu suchen sey, habe ich in **meiner** Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankh. Würzb. 1829. §. 6. durchzuführen gesucht.

e) Pag. 329—339.

f) — "ac si vultus vel ora fuerint affecta plurimum, totum corpus erit sanguisugis relevandum, quas hirudines appellamus" Pag. 331.

gänger. Für den Schlaf ist er sehr bedacht. Für die Reconvalescenten giebt er mehrere psychische Verordnungen, als Lese- und Redeübungen, Schauspiele: jeder soll nach dem, ihm eigenen Grad der Bildung unterhalten werden; für Ungebildete passen blos Spiele u. dgl. Dabei wird besonders für körperliche Bewegung, für Friktionen und Bäder gesorgt. — Am Schlusse geht Aurelianus die Behandlungsweise einiger andern Aerzte kritisch durch a), wobei wir die Kurmethode des Asclepiades kennen lernen, an welchem er die Anwendung des Gesanges, der Musik, der Peitsche, des Bindens, des Zwanges durch Hunger und Durst, und die Kur durch Liebe und Wein tadelt.

2) Die Melancholie behandelt Cälius Aurelianus mit wenigen Worten b). Traurigkeit stellt er als ihren Hauptcharakter auf, und ihre Ursachen sucht er somatisch in Störungen im Verdauungssysteme, und psychisch in Furcht und Traurigkeit. Bei Männern und im mittleren Alter finde sich die Krankheit häufiger, als bei Frauen und in andern Lebensperioden. Seine Schilderung der Krankheit hat mit jener des Aretäus viel Aehnlichkeit. Aderlassen und Helleborus verwirft er, und um Behandlung des Striktum und Laxum dreht sich sein ganzer Kurplan. Ausserdem aber sey die Therapie dieselbe, als wir sie bei der Manie angegeben haben. Zum Getränke empfiehlt er eine Mischung aus Aloe und Absynth.

a) Pag. 335—339.
b) Pag. 339—341.

§. XVII.

Claudius Galenus, zu Pergamus in Kleinasien im Jahre 131 geboren, liefert in seinen zahlreichen Schriften weniger über Pathologie und Therapie der Seelenkrankheiten, als man vermuthen sollte, obgleich Daniel Halbach in dieser Beziehung ein eigenes Buch über ihn geschrieben hat.

Galen's beide Abhandlungen:

περὶ διαγνωσεως και θεραπειας τῶν ἐν τῇ ἑκαστου ψυχῇ ἰδιων παθῶν,

und:

περὶ διαγνώσεως και θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἁμαρτηματων a),

gehören nicht hieher: sie sind ethischen Inhaltes und rügen die Sitten seiner Zeit. Was hier für uns brauchbar wäre, findet man zerstreut an einzelnen Stellen b), jedoch nichts Neues und nur das, was uns aus den vorausgegangenen Schriftstellern schon bekannt ist. Ich fasse mich daher hier kurz.

Bei der Melancholie setzt er einen wichtigen Unterschied darin, ob die gesammte Masse des Blutes, oder nur das Blut des Gehirns leide; auch bestimme

a) De propriorum animi cujusdam affectuum dignotione et curatione: und: de cujuslibet animi peccatorum dignotione atque medela.

b) In den Büchern: de symptomat. caus., de symptom. different. und de loc. affect. Lib. III. Cap. 6. 7. 10. (Vol. VII. nach d. Ausg. v. Charter, Paris: 1679. fol.)

dieses einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung, denn im ersten Falle, wo der ganze Körper melancholisches Blut enthalte, sey die Blutentziehung ein wesentliches Erfordernifs der Kur, während im zweiten Falle die Blutausleerung nicht nothwendig sey, wenn sie nicht durch irgend eine andere Indikation erfodert werde a).

Ausführlich un langweilig setzt Galen auseinander, welche Fleischsorten und Nahrungsmittel überhaupt ein melancholisches Blut verursachen. Die Melancholie verwechselt er, wie alle Schriftsteller seiner Zeit mit dem fixen Wahne. Alle Melancholiker stimmten darinn miteinander überein, dafs sie furchtsam, traurig und menschenscheu seyen und das Leben hafsten, jedoch nicht alle wünschten zu sterben, ja einige fürchteten sogar den Tod. So wie die äussere Finsternifs allen Menschen, wenn es nicht recht beherzte seyen, Furcht einjage, so verursache bei der Melancholie die schwarze Galle, durch Verfinsterung der Lebensgeister, die Furcht der Kranken. Die Aerzte und Philosophen seyen darinn miteinander einverstanden, dafs die Säfte des Körpers einen bedeutenden Einflufs auf die Funktionen der Seele hätten, defshalb hätten sich auch jene Aerzte, die den Säften diesen Einflufs nicht zuschreiben, (wie z. B. Erasistratus) nicht zugetraut, Etwas über die Melancholie zu schreiben.

Auf ähnliche Art, wie Erasistratus, dessen ich im §. XI. erwähnt habe, entdeckte auch Galen die

a) De loc. affect. Lib. III. Cap. 10.

geheime Liebe einer Dame zu dem Tänzer Pylades aus dem Pulse a).

Cl. Galeni, de dignotione atque medela errorum in cujusque animo; Graece ed Joh. Casel, Helmst. 1592. Graece et lat. Rudolst. 1715.

Cl. Galenus, de dignoscendis curandisque animi morbis, Basil. 1587.

Dan. Halbach von der Porten, de cognoscendis et curandis animi morbis ex Galeni sententia. Regiomont. 1515.

§. XVIII.

Zu Galen's Zeiten lebte in Rom Marcellus aus Sida in Pamphilien gebürtig, (weſshalb er auch den Beinamen Sidetes fühete) der 42 Bücher über die Medicin in Hexametern schrieb b), in welchen die Beschreibung der Lykanthropie, von der ich schon im §. IV. gesprochen habe, vorkömmt c). Die Kranken heulten gleich den Wölfen, und irrten des Nachts in Gräbern und andern abgelegenen Orten umher. Die Krankheit pflege sich besonders im Frühlinge zu verschlimmern.

Oribasius d) und Aetius e) haben das Frag-

a) De präcognitione, Cap. VI. [Zacutus Lusitanus (de medicor. princip. Hist. Lib. I. histor. 40) hat diese Geschichte Galen's commentirt.]

b) Sprengel, Gesch. d. Arzneik. II. B. S. 172.

c) Eudocia, apud Villoison, anecd. graec. I. 299.

d) Synops. Lib. VIII. Cap. 10.

e) Tetr. II. Serm. II. Cap. 11.

ment des Marcellus aufbewahrt a). Ich werde es bei Aetius mittheilen.

§. XIX.

Oribasius b), ein Freund und Zeitgenosse des Kaisers Julian c), machte bekanntlich, auf dessen Verlangen, aus den medicinischen Werken der vorigen Zeitalter Auszüge, die er in eine systematische Ordnung von 70 Büchern d) brachte. Aus diesen hob er wieder das Wichtigste aus, und gab diesem Werke den Titel »Synopsis.«

Oribasius hat also für uns nur den Werth eines Compilators e); auch wird es deſshalb nicht nöthig seyn, sich lange bei ihm zu verweilen, da das, was er anführt, uns schon aus den vorgehenden Schriftstellern bekannt ist. Von seinem Aufsatze über Me-

a) Fabricii Bibl. graec. ed. Harles. T. I. p. 15.

b) Nach Eunapius, (vit. sophist. p. 181) aus Pergamus, nach Philostorg. (hist. ecclesiast. Lib. VII. Cap. 15. p. 520) aus Sarden gebürtig. Er lebte fast noch bis in die Mitte des fünften Jahrhundertes

c) Oribasius begleitete den Kaiser Julian auf seinem letzten Feldzuge, wurde von ihm zum Quästor in Constantinopel ernannt, und zu mehreren wichtigen Sendungen, z. B. zum Orakel nach Delphen u. dgl. verwendet. (Cedren, Chronic. Paris 1647. ed Fabroti, p. 250.) Julian's Nachfolger, Valens und Valentinian verwiesen ihn des Landes, riefen ihn jedoch, ihr Unrecht fühlend, wieder zurück, und vergüteten ihm seinen Schaden aus dem öffentlichen Schatze. (Eunap. a. a. O. p. 182.)

d) Davon sind nur 17 Bücher bis auf unsere Zeiten gekommen.

e) Heinroth, a. a. O. S. 89.

lancholie a) besitzen wir nur ein Bruchstück; denn er fängt mit einer dritten Art der Melancholie an. Seiner Schilderung nach ist es die Hypochondrie: er gibt Furcht und Traurigkeit als die Hauptsymptome an. Die Kur besteht in guter Diät und in Bädern, und bei eingewurzeltem Uebel soll man Aloe, Absynth, Coloquinthen und schwarze Nieswurz geben. Er unterscheidet von der Melancholie die insania, gleichsam als die gereifte Frucht des schwarzgalligten Uebels. Der Artikel ist überschrieben: »ex Philumeno.« Die Behandlung der insania sey dieselbe, wie die der Melancholie.

Ein zehntes Kapitel b) handelt von der Lycanthropie aus Marcellus c).

Hinsichtlich der psychischen Diätetik äussert Oribasius die Lehre, dafs man bei Kindern die Ausbildung des Körpers eher, als die Cultur der Seele besorgen müsse: eine gute Erziehung bestehe darin, dafs man den Geist ruhen lasse, bis zum siebten Jahre: dann erst dürfe das Kind den Literatoren, und im 14. Jahre erst den Grammatikern und Geometern übergeben werden d).

§. XX.

Aetius e) ist Compilator, wie Oribasius: nur findet man in seinem Tetrabiblion mehr eigene Ideen,

a) Synops. Lib. VIII. Cap. 7.

b) Synops. Lib. VIII. Cap. 10.

c) Aetius hat dasselbe Fragment von Marcellus mitgetheilt. Bei Aetius werde ich es anführen.

d) Synops. Lib. V. Cap. 14.

e) Er lebte in der Mitte des sechsten Jahrhundertes, und war

auch hat er noch den Vorzug vor Oribasius, dafs er mehr auf wahre Theorie der Krankheiten und auf ihre Zeichen Rücksicht nimmt, als jener.

Das Vorzüglichste, was Aetius in psychologischer Hinsicht mitgetheilt hat, ist Folgendes. Merkwürdig ist, was er von der Phrenitis, die er aus dem Posidonius excerpirt hat, sagt a). Wenn der vordere Theil des Gehirns angegriffen sey, so entstehe Störung der Imagination: leide der mittlere Ventrikel des Gehirns, so sey die Vernunft gestört, und sey der Theil um das Hinterhaupt krank, so gestalteten sich Gedächtnifsstörungen, wobei auch zugleich Imagination und Vernunft leide.

Das Kapitel de insania b) ist aus Archigenes und Posidonius. Die Definition davon heifst: »insania fit citra febrem, multo sanguine non putrefacto ad cerebrum confluente, qui aliquando purus est, et multitudine solum affligit, velut in ebriis. Aliquando vero flava bile amixta. Praecedit insaniam capitis de-

aus Amida in Mesopotamien. Cagnati [Var. obs. Lib. IV. C. 17] gibt irrig Abydus bei Konstantinopel als sein Geburtsort an, und Tiraquel wird durch eine Stelle im Paul von Aegina (Lib. IV. Cap. 1.) irre geleitet, der den Aetius einen Kappadocier nennt; allein statt Aetius mufs bei Paul, Aretäus gelesen werden, da die von Paul angeführten Worte im Aretäus vorkommen. Vergl. Weigel, Aetianar. exercitat. specim. Lips. 1791. p. 4—6. Sprengel, Gesch. d. Arzn. II. Bd. S. 199. Not. 32.

a) Tetrab. II. Serm. II. Cap. 2. (Pag. 268. Ich habe die Ausgabe und Uebersetzung von Janus Cornarius, Basil. 1542. fol. vor mir.)

b) Tetr. II. Serm. II. Cap. 8. (Pag. 273.)

bilitas, velut in podagra debilitas pedum semper adest: tunc autem dolent, quum materia locis influxerit.« Darnach gestaltet sich die insania auf zweifache Art. Sie charakterisirt sich durch unmäſsiges Lachen und Heiterkeit, wenn reines Blut, und durch Traurigkeit und Zorn, wenn mit gelber Galle vermischtes Blut in das Hirn getreten ist. Durch die Thätigkeit des Körpers kann oft, ohne Beihülfe der Kunst, blos durch mäſsige Diät, das Schadende verarbeitet werden, (id quod laedit consumitur), und die Krankheit verschwindet dann von selbst: sie kann aber bei neuer Ansammlung wieder entstehen, und dieses geschieht periodisch einmal, zweimal, oder mehrmal im Jahre. Das männliche Geschlecht, das mittlere Alter, Leidenschaften, Uebermaaſs in Speiſs und Trank, Störungen im Verdauungssysteme, Unterdrückung der Blutausleerungen u. dgl. machen zu dieser Krankheit geneigt.

Die Behandlung besteht in leichter Nahrung, abführenden Mitteln und Blutausleerungen. Besonders muſs aber nach der Blutentziehung für Schlaf gesorgt werden, »sanguine enim evacuato, si successerint vigiliae, acriores et feriores ipsos faciunt a).« Wenn durch diese allgemeine Behandlung die Krankheit nicht gebessert wird, so tritt die örtliche Behandlung ein: als Blutentziehungen aus der mittelsten Stirnvene, Blutegel um den ganzen Kopf, Ausleerungen durch die Nase mittels der Niesmittel u. dgl. Gegen das Ende der Krankheit, Bäder, Friktionen im Bade, Hellebo-

a) Pag. 275.

rus. Ist der Kopf sehr eingenommen, kalte Begieſsungen über denselben.

Das Kapitel über die Melancholie a) hat Aetius aus Galenus und Rufus entlehnt. Zuerst schildert er die Hypochondrie, die leicht in fixe Vorstellungen übergehe. Er erwähnt dabei der psychischen Kur des Philotimus, die ich schon im §. XIII. angegeben habe. Rufus erkläre die Furcht bei der Melancholie durch die innere Finsterniſs, welche durch die schwarze Galle verursacht werde, denn im Finstern fürchte man sich. Die traurige Melancholie wird aus der schwarzen Galle, die wilde Melancholie aus der gelben Galle erklärt. Die Kur der Melancholie ist ganz aus dem Galen.

Im folgenden Kapitel b) wird die Lykanthropie (insania lupina aut canina) aus dem Marcellus mitgetheilt. Die Schilderung ist lebhaft, und verdient deſshalb auch in historischer Beziehung, da das Werk des Marcellus selbst verloren gegangen ist, hier mitgetheilt zu werden. »Qui morbo lupino sive canino appellato corripiuntur, in februario mense noctu exeunt, per omnia imitantes lupos aut canes, et usque ad diem monumenta maxime aperiunt. Cognosces autem ita affectos ex his signis, pallidi sunt, et visu imbecilli et oculos siccos habent, et non lachrymant. Videbis etiam ipsos cavos oculos habere, et linguam siccam et salivam omnino non profundunt. Sunt quoque siticulosi, et tibias habent exulceratas immedicabiliter, propter

a) Tetr. II. Serm. II. Cap. 9. 10. (Pag. 276—280.)
b) Cap. 11. (Pag. 280.)

assiduos casus et canum morsus. Ac talia quidem sunt signa. Nosse vero oportet melancholiae speciem esse hunc morbum. Quem curabis tempore accessionis venam secando, et sanguinem usque ad animi deliquium evacuando, et aegrum boni succi cibis nutriendo. Utatur autem balneis dulcibus. Deinde sero lactis per triduum usus, hiera ex colocynthide Rufi aut Archigenis, aut Justi purgetur, iterum atque iterum ipsam sumens ex intervallis. Post purgationes etiam theriaca ex viperis utendum est, et alia adhibenda in melancholia jam antea relata. Ad vesperam vero invadente jam morbo, irrigationibus capitis somnum inducere solitis utendum est, et talibus quoque odoramentis. Nares item opio illinantur. Quandoque vero etiam somnifica in potu exhibeantur.«

Im Kapitel »de fatuitate« a), welche »frigidiore cerebro facto« entstehen soll, unterscheidet er diese von dem Delirium folgendermafsen. »Differt autem fatuitas a delirio, quod fatuitas quidem consequentia et dicit et facit. Delirium autem transgressionem inconsequentem habet et sermonem alium alii connectit, ita ut posterior nihil commune habeat cum priore. Delirium autem in senibus plerumque accidit. Fatuitas autem et in pueris et adolescentibus, ac reliquis aetatibus, ex praegressis quibusdam morbis consequitur.«

§. XXI.

Alexander von Tralles, Zeitgenosse des Aetius und praktischer Arzt in Rom hat in seinem

a) Tetr. II. Serm. II. Cap. 22. (Pag. 285.)

Werke »de arte medica« a) das Wort »Melancholie« im weitesten Sinne genommen und damit beinahe das ganze Gebiet der psychischen Krankheitsformen umfaſst.

Mannigfaltig sind die Aeusserungen der Melancholie. Einige sind immer heiter und fröhlich, andere zornig, traurig; andere stumpfsinnig; einige haben fixe Ideen, andere glauben, das Zukünftige voraussagen zu können. Die Krankheit hat bald Intermissionen bald ist sie von ununterbrochener Dauer. Eben so ist auch der leidende Theil verschieden: es ist bald das Gehirn, bald der ganze Körper, bald der Unterleib ergriffen. Menschen von schwarzbrauner Farbe, hagerer Gestalt, mittlerem Alter, die viel Sorgen und schlechte Nahrung haben, bei denen die gewohnte Blutausleerungen unterdrückt sind, neigen besonders zur Melancholie. Die Melancholie, welche von Blutüberfluſs entsteht b), charakterisirt sich durch rothes, aufgetriebenes Gesicht, aufgetriebene Venen und mancherlei Sinnestäuschungen. Bei dieser Art der Melancholie ist Blutentziehung das erste und nothwendigste. Bei Weibern soll man sie am Fuſse unternehmen, weil dadurch der Menstrualfluſs befördert wird. Hat sich Blut im Gehirne angehäuft, soll die Stirnvene geöffnet werden.

Wenn die Kranken zorniger und mürrischer sind, so ist dieses nicht dem Blute, sondern der Galle zu-

a) Lib. I. Cap. 17. (Pag. 99 d. Ausgabe von Winth. v. Andernach, Basil. 1556.)

b) Pag. 100—103.

c) Pag. 103.

zuschreiben a). Es ist hier Galle in die Blutgefäſse übergetreten. Bei dieser Art der Melancholie sind sogleich ausführende Mittel anzuwenden. Besonders gute Wirkungen sind von den Bädern b) zu erwarten. Die Alten haben in solchen Fällen Schröpfköpfe, Blutegel und scharfe Einreibungen auf den Kopf angewendet: allein diese Verfahrungweise kann oft schaden: »nam praeterquam quod nihil ipsos juvant, adhuc etiam magis intemperatos et sicciores reddunt« c). Blos in schwierigen Fällen, die allen andern Mitteln getrotzt haben, und wenn die krankhafte Materie sehr im Gehirne angehäuft ist, darf man zu diesen Mitteln Zuflucht nehmen.

Bei der Melancholie, die von dem melancholischen Blute entsteht, sind die Kranken sehr traurig, furchtsam, wünschen den Tod, sind miſstrauisch gegen ihre eigene Freunde, und haben häufig mancherlei irrige Einbildungen.

Eine Frau hatte den fixen Wahn, sie trüge auf ihren Mittelfinger die ganze Erde, und wagte deſshalb nicht, ihn zu bewegen oder zu biegen. Einbildungen dieser Art werden auf psychischem Wege geheilt, wie dieses Philodotus in einigen Fällen gethan hat d). Er gab z. B. einer Frau, die eine Schlange im Magen zu haben glaubte, ein Brechmittel, brachte unvermerkt eine Schlange in das Gefäſs, worin sie sich brach, und heilte so die Kranke von ihrer Einbildung. Eine an-

a) Pag. 103.
b) Pag. 107.
c) Pag. 108.
d) Pag. 110.

dere Frau, die durch die Entfernung ihres Mannes melancholisch geworden war, wurde durch dessen unvermuthete Zurückkunft geheilt.

Die eingewurzelte Melancholie a) ist besonders auf somatischem Wege durch Bäder und Drastica zu heilen. Der armenische Stein verdient den Vorzug vor der weifsen Nieswurz. Ist der Kranke durch gute Nahrung wieder zu Kräften gekommen, so sorge man für Zerstreuung, Aufheiterung und gewohnte Beschäftigung. Ist noch irgend Etwas von der Krankheit übrig geblieben, so erwarte man eine gute Jahreszeit zur zweiten, gleichen Kur. — Den Beschlufs dieses Kapitels macht die Angabe der Regeln, wie der armenische Stein angewendet werden soll b).

Zu bemerken ist noch, dafs Alexander an einem andern Orte c), wo er sehr gut von der Phrenitis handelt, diese von der insania, von den Griechen Mania genannt, dadurch unterscheidet, dafs die Phrenitis stets mit Fieber verbunden sey, welches bei der insania fehle.

§. XXII.

Paul von Aegina lebte ungefähr 630 J. nach Ch. in Alexandrien. In seinem Werke »de re medica«, welches gröfstentheils ein Auszug aus den ältern medicinischen Schriftstellern ist, erwähnt er zuerst d)

a) Pag. 111.
b) Pag. 113—117.
c) Lib. I. Cap. 13 pag. 45.
d) Lib, III. Cap. 11. (Pag. 91. Edit. per Joannem Guinth. Andernacum, Colon. 1534. fol.)

des Blödsinnes, als dessen Charakter er Verlust des Gedächtnisses und der Vernunft aufstellt: » — — cum utraque pars, mens inquam et memoria male fuerit affecta, tunc fatuitas seu stultitia, quae Graecis morosis appellatur, oboritur.« Nach Galen'scher Pathologie reducirt er die Krankheit auf schlechte Mischung [intemperies], und das überwiegend Feuchte, Trockene, Heifse u. dgl. spielt hier die Hauptrolle. Darnach richtet sich nun auch die ganze Behandlung: bei vorwaltender Tröckne wird angefeuchtet, bei Feuchtigkeit ausgetrocknet u. s. f.

Was Paul über die »Melancholia et insania«, ihre Kennzeichen, Ursachen und ihre Behandlung sagt a), ist aus vorausgegangenen Schriftstellern, besonders aus Cälius Aurelianus und Alexander Trallianus entlehnt. Eigen ist ihm aber die Eintheilung der Melancholie in drei Arten: die Hirnmelancholie, bei welcher vorzugsweise das gesammte Gehirn leidet; die allgemeine Melancholie, wo der ganze Körper ergriffen ist, und die Windmelancholie, M. flatuosa, oder hypochondriaca.

Das Kapitel über die Lykanthropie b) ist aus ältern Schriftstellern abgeschrieben. — Mit einigen Zeilen spricht er endlich noch von der Seelenstörung der Verliebten c). Ihre Augen sind eingefallen, trocken, die Augenlieder sind immer in geschwinder Bewegung, der Puls ist klein u. s. w. Man wirke vorzüglich psychisch auf sie ein.

a) Lib. III. Cap. 14. Pag. 95.
b) Cap. 16. pag. 97.
c) Cap. 17. Pag. 97. 98.

§. XXIII.

Constantinus Africanus a) behandelt die Melancholie in zwei Büchern b). »Melancholia est cujuslibet rei malae ut superveniat credulitas.« Die nächste Ursache wird, wie von vielen andern Schriftstellern dieser Zeit, in einer Trübung, Verfinsterung des Geistes gesucht. »Fumus enim cholerae nigrae cum ad cerebrum saliat, et ad locum mentis veniat, lumen ejus obscurat, turbat et pessundat etc.« Unter den körperlichen Veranlassungen wird besonders auf die complexio calida, sicca, frigida u. dgl. Rücksicht genommen. Mit ziemlich treffenden Farben schildert er schon die *religiöse* Melancholie. Als eine Art der Melancholie wird die Melancholia hypochondriaca aufgestellt, welche ihren Sitz im Magen habe. Merkwürdig ist es, dafs er schon auf die psychische Behandlung Rücksicht nimmt, und vorschlägt, die irrigen und traurigen Vorstellungen der Melancholiker durch Vernunftgründe, durch Zerstreuungen u. dgl. zu verbannen zu suchen. Die körperliche Behandlung ist übrigens

a) Er war aus Karthago gebürtig, besuchte, von Wifsbegierde getrieben, die arabischen Schulen, und bereiste 39 Jahre den Orient. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland wurde er für einen Zauberer gehalten, und war in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Er flüchtete nach Salerno, wurde Geheimschreiber des Herzogs von Apulien, Robert Guischard; wurde aber des Hoflebens bald satt, und begab sich in das Kloster Monte Cassino, wo er seine letzten Lebensjahre mit Uebersetzen arabischer Schriftsteller zubrachte, und gegen das Jahr 1087 starb.

b) De melancholia, libri II. [Sie existiren nicht selbstständig, sondern sind seinen übrigen Schriften beigedruckt.]

sehr materiell, und besteht hauptsächlich darin, den melancholischen Saft, und die schwarze Galle auszuleeren.

§. XXIV.

Noch will ich einiger arabischer Aerzte erwähnen, von denen in psychologischer Hinsicht Folgendes mittheilungswerth ist.

Gabriel Bakhtischwah hat sich am Hofe des Khalifen Harrun — Arraschid a) durch die psychische Kur einer Lähmung, woran die Beischläferin des Khalifen litt, sehr berühmt gemacht. Er heilte sie durch Schrecken und Schamhaftigkeit. Der Khalife mufse seinen ganzen Hofstaat versammeln, und das Mädchen dann in den Versammlungssaal treten lassen. Gabriel lief schnell auf sie zu, und that, als ob er ihr die Röcke aufheben wollte. Schrecken und Scham wirkten so schnell, dafs das Mädchen plötzlich mit den Händen nach den Röcken fuhr, und so den Gebrauch seiner gelähmten Arme wieder erhielt b).

Dafs Sorge für Wahnsinnige schon die Aufmerksamkeit der Khalifen auf sich gezogen hatte, und Gegenstand der Unterhaltung dieser mit ihren Aerzten war, mag vielleicht aus folgender Anektode erhellen.

Bakhtiswah, der vierte dieses Namens lebte mit dem Khalifen Motawakkel, dem er als Arzt diente, auf ziemlich freundschaftlichem Fufse. Einmal safs er neben dem Khalifen auf der Ottomane c). Dieser

a) Ohngefähr i. J. 786 n. Ch.

b) Abulfarag, chronic. syr. p. 140.

c) Um d. J. 847 n. Ch.

spielte mit dem Aermel des Talars seines Arztes und zerrte so lange daran, daſs endlich Risse darin entstanden. Eben sprachen sie von dem Wahnsinne. »Aber wann meinst Du wohl, fragte der Khalife, daſs man den Wahnsinnigen einsperren, und ihn binden müsse?« Eines der sichersten Zeichen, antwortete der Arzt, ist, wenn der Wahnsinnige den Aermel seines Arztes zerreiſst. Der Khalife lachte über diesen Einfall a).

Rhazes (oder Muhhammed Ebn Secharjah Abu Bekr Arrasi) b) empfahl zur Kur der Melancholie das Schachspiel c). Zweifelhaft ist es aber, ob, wie Einige annehmen, Rhazes selbst der Erfinder dieses Spieles zu diesem Zwecke gewesen sey: wenigstens erwähnt Busch, der doch d) alle mögliche Meinungen über die Erfindung des Schachspieles angegeben hat, seiner nicht.

Ebn Sina e) hat sich zu Dschordschan durch eine Kur an dem Neffen des Khalifen Kabus, die jener des Erasistratus, von welcher ich schon §. XI. gesprochen habe, ähnlich ist, bekannt gemacht f). Auch

a) Abulfarag, a. a. O. S. 164. Abulfarag, hist. dynast. ed. arab. Pocock. p. 262. Sprengel, Gesch. d. Arzneikunde. II. S. 266.

b) Er war aus Ray, einer Stadt in Irak gebürtig; Vorsteher des Lazareths zu Bagdad, dann des zu Ray und starb 923.

c) Rhazes. Contin. L. 1. Cap. 3.

d) Im 6ten Theile seines Handbuches der Erfindungen. Eisenach 1795. S. 55.

e) Auch Avicenna, oder Al. Hussain Abu-Ali Ben Abdallah Ebn Sina: geb. 978, gest. 1036.

f) Die Geschichte wird ausführlich von Herbelot, biblio-

gibt er zur Heilung der Melancholie eine Maschine an, die viel Aehnlichkeit mit unserer Schaukel hat a). Die Melancholie leitete er aus der Verdunklung und Verfinsterung einer Luftsubstanz, sowie die Schwermuth aus sehnsuchtvoller Liebe.

Folgendes Werk kenne ich bloſs aus Haller b), der auch nur den Titel anführt:

Avicenna, de morbis mentis tractatus, a Petro Vatterio versus. Paris 1619.

Ali Abbas c) erwähnt schon, daſs junge Leute zur Zeit der Mannbarkeit von einer religiösen Melancholie befallen würden d).

Avenzoar e) erzählt eine seltsame Geschichte einer Melancholie, die von dem Trinken eines faulen Wassers entstanden war f). Die Aerzte, welche die Verwirrungen des Verstandes durch Brennmittel zu

theque orientale, Maestricht, 1776, p. 794, erzählt. Avicenna lieſs sich, während er den Puls des Kranken fühlte, alle Namen der im Pallaste befindlichen Personen nennen, und bemerkte, daſs bei Nennung eines weiblichen Namens der Puls in starke Bewegung gerieth, woraus er auf heimliche Liebe schloſs.

a) Ebn Sina, Canon. Lib. 3 fen. 1. tr. 4. C. 17. [Man vergl., was ich §. CXI. über die Schaukel anführen werde.)

b) Bib. Med. I. 387.

c) Auch Haly-Abbas, oder Ali Ben Al-Abbas: er war um d. Jahr 980 Leibarzt des Emirs von Bagdad, Adadoddaula.

d) Regal. Disp. Lib. IX. Cap. 4.

e) Auch Abdel-malek Abu Merwan Ebn Zohr: er war aus Sevilla gebürtig und starb 1179.

f) Avenzoar, theisir. Lib. I. tr. IX. Cap. 9.

heilen suchen, tadelt er a). Es ist dieses die erste Spur, die wir von Anwendung des Glüheisens bei Seelenkranken in den Schriften des Alterthums finden b).

§. XXV.

Am Schlusse mufs ich hier noch einer kleinen Nachlese erwähnen, die ich, bei einem in das Alterthum angestellten Rückblicke gesammelt habe. Es wurden zwar diese Punkte nur kurz angedeutet gefunden, doch sind sie werth wenigstens der Vollständigkeit wegen, der Geschichte aufbewahrt zu werden.

Dafs man viele schwere Krankheiten blofs durch Hülfe der gehörigen Richtung der Leidenschaften heilen könne, davon, sagt Galen c), sey Aesculap selbst ein Zeuge. Denen, die durch heftige Leidenschaften ihren Körper zu sehr erhitzt hätten, habe er die Anhörung eines Gedichtes, oder eines Liedes, oder die Besuchung eines komischen Schauspieles angerathen.

Nikander von Colophon, zur Zeit des letzten pergamenischen Königes Attalus, sah vom Bisse der Coluber atrox Wahnsinn entstehen d).

Rufus von Ephesus, der unter dem Kaiser Trajan lebte, schrieb ein Werk über die Melancholie, welches verloren gegangen ist, und von Galen sehr

a) Ibid. Tr. IX. C. 17.

b) Ueber das Historische der Anwendung des Glüheisens bei psychischen Krankheiten hat Oegg Mehreres zusammengestellt in Hufeland's Journal, Septemberheft, 1828. S. 3 u. f.

c) De sanitate tuenda, Lib. I. Cap. 8.

d) Nicander, Theriaca, vers: 429.

gelobt wird a). Er erklärte die Furcht bei der Melancholie durch die innere Finsternifs, welche durch die schwarze Galle verursacht werde.

Archigenes von Apamea, der zu Trajan's Zeiten in Rom die Arzneikunde ausübte, heilte seinen Lehrer an einem Fieberwahnsinne durch Oelbäder b).

Possidonius, zu Kaiser Valen's Zeiten c), erklärt das Alpdrücken aus natürlichen Ursachen, und sieht es oft als Vorbote einer bevorstehenden Seelenkrankheit an d).

B. Philosophen.

Es würde theils zu weit führen, theils ganz ausser dem Plane dieses Werkes liegen, wenn ich die Ansichten aller alten Philosophen über des Menschen Seele anführen wollte. Ich berühre defshalb nur jene, bei denen sich eine Andeutung über das kranke Seelenleben auffinden läfst.

§. XXVI.

Pythagoras e) kannte wohl die psychische Wirkung der Tonkunst: er empfahl sie zur Kur langwieriger Krankheiten, die aus Leidenschaften entstanden

a) Galen, de atra bile.

b) Aetius, Tetrab. I. Serm. III. Cap. 172.

c) Genau kann sein Zeitalter nicht bestimmt werden. Barchusen (de med. orig. et progress. Dissert. XV. p. 243) setzt ihn nach Archigenes.

d) Aetius Tetr. II. Serm. II. Cap. 12.

e) 580 J. v. Chr.

seyen a). Noch bewährte sich Pythagoras als den ersten innern Menschenerzieher [wie Lykurgos ein äusserer war]; er war Erzieher durch Vereinigung einer harmonischen Seelen- und Körper-Diätetik. Der pythagorische Bund liefert uns die erste, zur Erhaltung der Seelengesundheit, angeordnete systematische Seelendiätetik. Die Mitgieder desselben machten es sich zur besonderen Pflicht, die Kräften der Seele und des Körpers in beständiger Harmonie zu erhalten, und jeden Fehler in der Diät des Geistes auf das Genauste zu vermeiden. Alle Leidenschaften, selbst die scheinbar unschädlichen, die Freude und ihre Ausbrüche mufsten vermieden werden, damit die Harmonie der Seele und des Körpers erhalten werde. Selbst ihre strengen Regeln in Auswahl der Kost zweckten dahin ab: sie afsen keine Bohnen, weil sie blähend seyen, und den Geist beschwerten b).

§. XXVII.

Socrates c) wohl der erste, sich selbst erziehende, und besonnen erziehende Grieche d), führt Körper und Seele als zwei Theile und zwar der Kräftigung fähige Theile des Menschen an e). Der Körper

a) "Pythagoras perturbationes lyra componebat" Seneca, de ira. Lib. III. Cap. 9.

b) Theophrast, de caus. plantar. Lib. IV. C. 14.

c) Geb. 469 v. Chr. † 400 v. Ch.

d) Wie ihn Carus (Gesch. der Psycholog. S. 236) nennt: denn sein Dämon war sein geschätztester Lehrer, der nur mit der befestigten Selbst- und Menschenkenntnifs im Alter mehr schwieg.

e) Xen. mem. 2, 1. 19.

ist, nach ihm, auszubilden, weil er Einfluſs auf die Seele hat; denn auf das Denken, (διανοια) worauf der Einfluſs desselben der geringste sey, habe ein schwächlicher Körper Einfluſs für Vergeſslichkeit, Murrsinn, Wahnsinn a). Auch ist die Seele, wie der Körper zu üben, sonst kann auch der Mäſsige unmäſsig werden b). Uebrigens heiſst ihm die Seele, des Körpers Herrin (κυρια) c).

In die Seele setzt er den Verstand: denn er sagte, in der Seele allein ist Verständigkeit d). Von dem Wahnsinne erwähnt er, daſs nach dem Gesetze mit Recht ein Wahnsinniger sich und den Seinigen zum Besten, auch der Vater vom Sohne eingesperrt werden könne e). Der σοφια setzte er die μανια entgegen f): doch hielt er jenen, der sich selbst nicht kennt, und doch zu kennen glaubt, der μανια am Nächsten. Von jenen Menschen, die in solchen Dingen Fehler begehen, welche die Meisten nicht wissen, sage man nicht, daſs sie Narren wären (μάινεσθαι): nur jene nenne man als solche (μαινομένȣσ), welche in dem fehlen, was der groſse Haufen, oder die Menge einsieht. Ferner fährt Socrates fort: man sage von demjenigen, daſs er wahnsinnig sey (μαινεσθαι), welcher meine so groſs zu seyn, daſs er sich bücken müsse, wenn er durch die Thore der Mauer gehen wolle; oder so

a) Ibid. 3, 12. 6.
b) Ibid. 1, 2. 19.
c) Ibid. 1, 4. 9. 17: und 1, 2. 53.
d) Ibid. 1, 2. 53.
e) Ibid. 2, 4. 9.
f) Ibid. 3, 9. 4—7.

stark zu seyn, dafs er Häuser wegtragen, oder Dinge unternehmen könnne, die Andern offenbar unmöglich scheinen: dagegen schienen der Menge diejenigen keine Narren, welche in Kleinigkeiten fehlen; vielmehr belege man einen grofsen Unsinn (*μεγαλην παρανοιαν*) mit dem Worte *μανια*. *Ἠλιθιος*, ein Thor, war ihm der, welcher vom Neide gequält werde; ferner die Rhapsoden, welche Nichts als Gedächtnifs-Maschienen sind, und Homer's Gesänge genau hersagen a). *Μωραίνοντασ* b) nannte er jene, welche sich um den Ursprung der Welt bekümmerten, da dem Menschen dieses zu ergründen nicht möglich sey. Die, welche darin Etwas zu leisten sich einbildeten, stünden in gleichem Verhältnisse zu einander, wie die Unsinnigen c).

§. XXVIII.

Unter den alten Philosophen ist Plato d), welcher sich zwar um die Philosophie überhaupt, jedoch, wie Tennemann e) ganz richtig bemerkt, um keinen Theil derselben so sehr, als wie um die Psychologie verdient gemacht hat; der erste, welcher die Seelenkrankheiten aus ihren Quellen zu entwickeln, und die Krankheitslehre der Seele mit der Naturlehre derselben

a) Ibid. 3, 9. 8.
b) Ibid. 1, 1. 11.
c) Carus Gesch. d. Psychol. S. 257. 258.
d) Geb. 429 v. Chr. zu Athen. † 348 v. Chr.
e) Gesch. d. Philosoph. II. Thl. S. 430.

in einige Verbindung zu bringen versucht hat a). Seine Grundansichten sind folgende.

Alles was ist, hat seine wirkende Ursache zwar in Gott; aber dieser nahm den Stoff des zu Erschaffenden nicht aus seinem Wesen, sondern dieser lag formlos, und reglos umhergetrieben, schon von Ewigkeit im Chaos. Der Stoff aber hatte ein Princip der Bewegung in sich, welches regellos und vernunftlos wirkt. Auch scheint dasselbe von der Gottheit unabhängig zu seyn. Man nannte es Seele, ψυχη. Wie nun die Zweiheit das Symbol der Materie ist, weil diese sich, gleich jener Zahl, theilen läſst, also ist selbst jene niedrige, materielle Seele theilbar. Es ist nämlich die Welt nur aus zwei Urstoffen geschaffen worden, aus Erde, welche Festigkeit und Fühlbarkeit, und aus Feuer, welches Sichtbarkeit gibt. Um sie desto besser zu einigen, kamen noch zwei vermittelnde Stoffe hinzu, die Luft für das Feuer, und das Wasser für die Erde. Die form- und regellose Seele, welche die Stoffe vor der Schöpfung bewegte, muſste auch den Gesetzen der Ordnung gehorchen. Der ewige Baumeister schickte die Kinder seines Geistes, die Ideen seines Verstandes, die untheilbaren und unvergänglichen Ausflüsse seiner Herrlichkeit, in die Welt, um Ordnung, Schönheit und Harmonie hervorzubringen. Es gibt also überall zwei Seelen, ein materielle, formlose und eine göttliche, ewige, untheilbare, die ein Sohn der

a) Vergl Sprengel, über Plato's Lehre von den Geisteszerrüttungen; in Nasse's Zeitschr. für psychische Aerzte, 2s Heft. 1818. S. 159.

Gottheit zu nennen ist. Das Uebel in der sittlichen und natürlichen Welt ist nothwendig, nicht zufällig; denn es geht aus der ursprünglichen Natur der Materie hervor. Der Sitz der göttlichen Seele ist der Kopf, dessen Kugelform eine Nachahmung der vollkommenen Kugelform des Weltalls und der grofsen Weltkörper ist. Da der sterbliche und materielle Theil des Menschen auch eine Seele besitzt, so mufste, damit der göttliche Verstand durch sie nicht getrübt werde, eine Trennung der gröbern Seele erfolgen. Da die letztere theilbar ist, so wurde ihr besserer Theil, der Muth und Zorn, in die Brust gelegt, und vom Kopfe durch den Hals geschieden. Den thierischen Begierden wurde ein noch entfernterer Sitz unter dem Zwergfelle angewiesen.

Aus diesen Grundsätzen entwickelt nun Plato die Krankheitslehre mit folgenden Worten.

Die Krankheiten der Seele aber, in so fern sie als dem Körper entstehen, erzeugen sich auf folgende Art. Man mufs zuerst zugeben, dafs Unverstand (ἀνοια) Krankheit der Seele ist. Es giebt aber zwei Arten desselben: Raserei (μανια) und Dummheit (ἀμαϑια). Die Krankheiten des Gemüthes entstehen hauptsächlich aus übermäfsiger Freude oder Leid: denn diese Leidenschaften hindern den Gebrauch der Sinne und die Ausübung der Vernunft. Wenn nun viel überflüssiger Saame (dieser kommt überhaupt aus dem Marke, dem des Rückens und des Gehirns; dieses aber ist das Organ der empfindenden Seele, und besteht aus starren und glatten Dreiecken, in welchen die vier Urstoffe gemischt sind) sich aus dem Marke erzeugt, und gleich einem Baume üppig fortwächst,

so mufs ein solcher Mensch, von den heftigsten Begierden und Schmerzen getrieben, oft rasend erscheinen. Man darf einen solchen nicht für böse halten, da er nur krank ist. In der That wird die Unmäfsigkeit der Geschlechtslust sehr häufig die Ursache der Gemüthskrankheiten, weil die Leerheit der Knochen von Mark, und der Ueberflufs des Fleisches an Flüssigkeiten die Harmonie des Körpers und des Geistes stört. Fast allgemein kann man sagen, dafs die Schuld der unmäfsigen Begierden mit Unrecht dem Menschen als freiwilliger Fehler zugerechnet wird. Niemand ist mit Vorsatz böse: sondern durch üble Beschaffenheit des Körpers und schlechte Erziehung wird der Mensch lasterhaft. Diese Umstände sind allen nachtheilig, und erzeugen das Böse. Ferner, wenn die Seele durch Kummer leidet, so wirkt sie nachtheilig auf den Körper zurück. Denn wenn saurer und salziger Schleim, oder bittere und gallichte Säfte im Körper umirren, und nicht nach aussen verdampfen können, sondern ihre Dünste mit den Bewegungen der thierischen Seele vermischen, so entstehen mancherlei Krankheiten der Seele. Sie wirken nämlich auf die drei Hauptorgane (Kopf, Brust und Unterleib) und bringen viele Arten von Muthlosigkeit, Unzufriedenheit mit sich selbst, Tollkühnheit und Feigheit Vergessenheit und Ungelehrigkeit hervor. Ueberdiefs haben auch schlechte Staatsverwaltungen und öffentliche oder geheime Reden (über solche Gegenstände) grofsen Einflufs auf die Verstärkung dieser Uebel. Es giebt keine Art Kenntnifs, die man in der Jugend lernte, und die als Heilmittel gegen dergleichen Uebel angesehen werden könnte. Auf diese Art sind alle

Laster die Folge von zweierlei ganz unwillkührlichen Ursachen, die vielmehr in den Pflanzern, als in den Gepflanzten, vielmehr in den Erziehern, als in den Erzogenen gesucht werden müssen. Wir sollen daher, so viel möglich, uns bestreben, durch Erziehung, Anstrengungen und Gelehrsamkeit dem Laster zu steuern, und die Tugend zu ergreifen. Will man diese Uebel vermeiden, so mufs man das Ebenmaafs und die Harmonie der Seele und des Leibes zu erhalten und herzustellen suchen. Denn zu starke Anstrengungen des Geistes schwächen den Körper eben so sehr, als zu anhaltende körperliche Arbeiten der Seele nachtheilig sind. Wenn ein grofser und etwas kalter Körper mit schwacher Vernunft verbunden ist, so müssen nothwendig die Begierden und Triebe des Körpers die Oberhand gewinnen: dagegen wird der göttliche Theil der Seele taub gegen Belehrungen, und verliert das Gedächtnifs. So entsteht das gröfste aller Uebel, die Dummheit. Darin besteht das Heil beider, des Körpers und der Seele, dafs keines von Beiden ohne das Andere erregt werde, dafs sie sich gegenseitig unterstützen, und durch Erhaltung des Gleichgewichts gesund bleiben. Wer sich also der Mathematik oder irgend einem andern Studium ergiebt, welches starke Anstrengungen des Geistes fordert, der mufs auch durch Bewegungen und gymnastische Uebungen dem Körper die nöthige Stärke zu geben suchen. Und, wer seinen Körper zu bilden sucht, der mufs auch der Seele die nöthigen Uebungen durch Musik und jede Art der Philosophie zu verschaffen suchen, wenn er ein schöner, und zugleich guter Mann genannt werden will. —

Nun noch einiges über die von Plato gebrauchten Ausdrücke. Raserei bezeichnet er, wie gesagt, durch μανια und Dummheit durch ἀμαθια. Im Phädros a) wird νοσεῖν, welches eigentlich blofs krank seyn überhaupt heifst, einmal für »geisteskrank« gebraucht, und dem σωφρονεῖν, »bei Sinnen seyn«, gegenüber gestellt. Ebendaselbst b) heifs auch ein Geisteskranker κεκινημενος, d. h. ein in heftige Bewegung, oder vielmehr in Extase Gerathener.

Auf ähnliche Weise wird auch daselbst c) das Wort παρακινῶν gebraucht; es bezeichnet, der etymologischen Bedeutung zu Folge, die ihm Lichtenstädt d) giebt eine Seitenrichtung, und weist auf das geistig Ungrade, Schiefe hin, welches sich in der Gedankenrichtung der Geisteskranken kund thut. Im eilften Buche der Gesetze e), wo Plato den Kindern Schonung gegen ihre geistesschwach gewordenen Eltern empfiehlt, wird παράνοια überhaupt für Geistesschwäche gebraucht.

§. XXIX.

Die Ansichten Cicero's über das kranke Seelenleben ergeben sich aus folgenden Stellen.

»Geisteszerrüttung sagt so viel, als die Seele sey krank, sey leidend; das heifst aber nichts anderes, als sinnlos, im Zustande der Insania seyn. Und in solchem

a) Edit. Stephan. p. 231.
b) Ibid. p. 245.
c) Ibid. p. 249.
d) Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. Lpz. 1826. S. 166.
e) Edit Stephan. p. 928.

kranken Zustande ist man, die Leidenschaft mag seyn, welche sie will, und es giebt auch keinen, der, wenn er seines Verstandes nicht ganz mächtig ist, nicht von der einen oder andern befallen wäre. Wer nun so geistig leidet, ist zerrüttet; nun befinden sich aber die Seelen aller Thoren im Falle solcher Krankheit, also sind alle Thoren im Zustande der Geisteszerrüttung. Gesundheit der Seele dachten sich unsere Alten in der Gemüthsruhe und Beständigkeit bestehend; wo nun diese Eigenschaften dem Geiste fehlen, da sahen sie Zerrüttung, weil in einer durch Leidenschaft verwirrten Seele eben so wenig, als im Körper Gesundheit vorhanden seyn könne. Richtig ist es auch, dafs sie eine Gemüthsbeschaffenheit, wobei es an dem Lichte des innern Sinnes mangelt, Unsinn (amentia) und Blödsinn (dementia) nannten. Daraus ist zu ersehen, dafs diejenigen, welche diesen Namen den Gegenständen gaben, eben so dachten, wie Socrates und die Stoiker: »alle Thoren ermangeln der Gesundheit.« Denn die Seele, die im Zustande des Leidens ist (und Leidenschaft wird jede verwirrte Gemüthsbewegung genannt), ist eben so wenig gesund, als ein Körper im Zustande der Krankheit. Hieraus ergiebt sich, dafs Weisheit Gesundheit der Seele, Thorheit Krankheit derselben ist. Ganz entsprechend ist der in unserer Sprache gewöhnliche Ausdruck »sich nicht mehr in der Gewalt haben« (exisse ex potestate). Die Macht über sich selbst verloren haben, sagt man also von diesen Menschen defswegen, weil sie nicht mehr unter der Herrschaft der Vernunft stehen, welcher die Herrschaft über alle übrigen Seelenkräfte übertragen ist. Es läfst sich nicht leicht entscheiden, warum die Griechen die

sen Zustand μανια genannt haben: doch bestimmen wir den Begriff selbst genauer, als sie. Denn wir unterscheiden noch jene Zerrüttung des Geistes (insania), welche mit dem Blödsinne zusammenhängt, und sich weiter erstreckt, von der Wuth. Die Griechen wollen das zwar auch, aber ihr Wort kommt ihnen wenig zu Statten. Was wir Wuth (furor) nennen, das nennen sie μελαγχολια a). Als ob der Geist allein durch schwarze Galle, und nicht oft auch durch Zorn, Furcht und Schmerz bewegt würde, unter welche Klasse von Wüthenden ein Athamas, ein Alcmäon, ein Ajax, ein Orestes gehören. In einem solchen Zustande hat man nach den zwölf Tafeln nicht mehr das Recht, über sein Vermögen Herr zu seyn. Daher heifst es im Gesetze nicht: »si insanus« — sondern »si furiosus esse incipit.« Denn im Zustande, wo es an Gleichmuth, an geistiger Gesundheit mangelt, d. h. im Zustande der insania, meinten sie, könne man doch die sogenannten mittleren, d. h. aufs Aeustere sich beziehenden Pflichten erfüllen, und das, was das gemeine Leben gewöhnlich erfodert; aber die Wuth hielten sie für eine alles umfassende Blindheit des Geistes; das scheint nun eine weit gröfsere Zerrüttung des Geistes, als jene erstere, insania genannte; und doch verhält es sich damit so, dafs von der insania der Weise niemals, wohl aber von der Wuth befallen werden kann b).«

a) Mercurialis [variar. lect. Lib. VI. Cap. 16.] macht dem Cicero zum Vorwurfe, dafs er die Bedeutung der Worte mania und melancholia nicht in dem Sinne aufgefafst habe, wie sie von den Griechen gebraucht worden seyen.

b) Cicer. quaest. Tuscul. III. 4. 5.

DRITTES KAPITEL.

Vierzehntes und fünfzehntes Jahrhundert.

Das vierzehnte Jahrhundert liefert, wie Sprengel a) sagt, dem Geschichtforscher das anziehende Schauspiel eines innern sehr heftigen Kampfes der eingewurzelten Vorurtheile und der wieder auflebenden Vernunft. Hatten gleichwohl einzelne Gelehrte es versucht, alte Vorurtheile wacker zu bekämpfen, versuchte gleichwohl Durandus de S. Porciano die Freiheit des Willens zu lehren, und mit den Waffen der Vernunft gegen den Mysticismus zu Felde zu ziehen b), hat gleichwohl dieses Jahrhundert den unsterblichen Petrarca aufzuweisen, dessen es nicht werth war, so war doch das Menschengeschlecht weder hinreichend vorbereitet, noch reif genug, die drückenden Fesseln der Mönchsherrschaft und des Aberglau-

a) Gesch. d. Arzneik. II. B. 477.

b) Raynald annal. ecclesiast. Tom. XV. ann. 1333. N. 58. p. 465. Fleury, hist. eccles. Vol. XX. p. 22.

bens zu zertrümmern. Wunderkuren und wunderthuende Heilige waren noch an der Tagesordnung; man erinnere sich nur an den heilgen Roch zu Montpellier a), Ludwig zu Toulouse b), Andreas Corsinus c), Aegidius Columnius d), an die heilige Katharina von Siena e) u. m. A., und mit Schauder findet der Geschichtsforscher, dafs immer noch Männer, die sich durch Studium und Kenntnifs der Natur auszeichneten, für Schwarzkünstler und Hexenmeister gehalten wurden, und ihre Wifsbegierde mit dem Tode büfsen mufsten, wie dieses die Beispiele von Peter von Abano f), von Joh. Sanguinacius g), von Cecco von Asculo h) und mehrerer anderen Gelehrten i) beweisen.

Unter solchen Verhältnissen mufste jedes wissenschaftliche Leben erlähmen, und Forschungen über die Seele des Menschen mufsten um so mehr erstickt werden, als gerade diese der Bigotterie und dem Obscurantismus die erwünschteste Gelegenheit gaben, auch

a) Fleury, Vol. XIX. p. 375.

b) Ibid. p. 246.

c) Bzovius, annal. ecclesiast. Tom. XIV. ann. 1373. N. 8. p. 1425.

d) Ibid. ann. 1316. N. 16. p. 283.

e) Ibid. 1374. N. 16. p. 1502. ann. 1376. N. 30. p. 1537. Bolland, act. sanctor. Vol. XI. Apr. 30. p. 359.

f) Tiraboschi, storia della literat. italian. Vol. V. p. 172.

g) Bzovius, ann. 1316. N. 15. p. 282.

h) Ibid. ann. 1342. N. 36. p. 938. Tiraboschi, Vol. V. p. 174.

i) Bzovius ann. 1329. N. 17. p. 550. ann. 1336. N. 4. p. 776. Raynald, ann. 1317. N. 52. p. 165.

jeden, nur im Geringsten freien Gedanken zum Scheiterhaufen zu verdammen.

Dazu kömmt noch, dafs der gröfste Theil der Aerzte dieses Jahrhundertes von finsterem Aberglauben befangen war: so empfahl Franz von Piemont a) bei schweren Geburten einzelne Stellen aus den Psalmen David's; Peter de la Cerlata b) bei Kopfverletzungen ein Wunderpulver zum Aufstreuen und das Vater-unser u. dgl.

Aeusserst dürftig ist daher die Ausbeute, welche die Schriftsteller dieses Jahrhundertes für unsern Zweck gewähren, und wir müssen uns nur mit einigen wenigen Andeutungen begnügen, da die Psychiatrik ein ihnen beinahe unbekanntes Feld zu seyn scheint.

§. XXX.

Arnold Bachuone c), oder Arnoldus Villanovanus, einer der besten Aerzte dieses Zeitalters, der vom dreizehnten bis in das vierzehnte Jahrhundert lebte, suchte die unkörperliche Natur der Seele zu vertheidigen d); allein er ist fast ganz unverständlich. In seiner mat. med. macht einen Unterschied zwischen Complexion und Proprietät der Arzneimittel: jene, welche vermöge ihrer proprietas actualis wirken, haben

a) Complem. Mesuae. (Venet. 1562. pag. 312).

b) Chir. Lib. I. tr. 8. C. 4.

c) Aus Vilanova in Katalonien um d. J. 1250. geb., lehrte zu Paris, und starb auf einer Reise zu den kranken Pabst Clemens V. im J. 1313.

d) De divers. intent. morb. p. 658.

allein eine spezifische Wirkung und bedürfen auch keiner Reaktion des Körpers, um ihre Wirkungen hervorzubringen, wohl aber diejenigen, welche vermöge ihrer Complexio potentialis wirken a). Den Verlust des Gedächtnisses sucht er nun durch die complexionata herzustellen, weil diese die Constitution des Gehirns verändern b). Die Epilepsie, sagt er, entstehe im ersten Viertel des Mondes von phlegmatischem Stoffe, in den zwei folgenden vom Blute, und im letzten Viertel von der Melancholie c).

§. XXXI.

Anton Guainerius d), der schon zu den bessern Schriftstellern seines Jahrhundertes gehört, da er sich gegen manchen Aberglauben, z. B. gegen die sogenannten Prophezeiungen der Epileptischen erklärt; führt in seinem Werke e) einen merkwürdigen Fall von Verlust des Gedächtnisses an, wo der Kranke nur gewisse Worte behielt, die allgemeine Begriffe bezeichneten f). In der Manie empfiehlt er schon Brennmittel g); eine Art der Manie beobachtete er vom

a) Specul. introduct. medic. Cap. 18. p. 49. 50.

b) De bonit. memor. p. 837.

c) Breviar. Lib. IV. Cap. 10. p. p. 1076.

d) Aus Pavia gebürtig, Prof. zu Pavia u. Padua: gestorb. 1440.

e) Opus praeclarum ad praxin. (Lugd. 1534.)

f) Tr. IV. C. 2.

g) Tr. VIII. C. 2. [Es ist dieses die erste Stelle, die wir in den Schriften des Alterthums finden, wo die Anwendung des Glüheisens bei einer bestimmten psychischen Krankheitsform ausgesprochen ist).

übermäſsigen Genusse des Weines, und eine andere von atonischer Gicht a). Einfältige Leute werden, nach seiner Bemerkung, durch die Melancholie öfters klug b).

§. XXXII.

Mich. Savonarola c) hat in seinem praktischen Compendium d) manche für die Psychologie wichtige Punkte berührt. So sind seine Schilderungen von der insania canina und lupina, von einer Manie durch zurückgehaltene Samenfeuchtigkeit, und seine Vorschläge zur Kur der Melancholie lesenswerth. Er empfiehlt warme Bäder und stärkende und reitzende Mittel.

a) Tr. XV. C. 2.
b) Tr. XV. C. 2.
c) Professor zu Padua, und nachher zu Ferrara; gest. 1461.
d) Practica Major.

VIERTES KAPITEL.

Sechszehntes Jahrhundert.

Dem sechszehnten Jahrhundert läſst sich in ärztlich-psychologischer Beziehung kein rein-durchgeführter Charakter abgewinnen. Es liefert uns ein seltsames Gemische von Aberglauben und von Regungen eines gegen denselben ankämpfenden Geistes. Stellen wir nur einmal den trefflichen Wyer mit einem Thomas Erastus oder Cardanus zusammen! Die Seelenkrankheiten selbst wurden meist einseitig aufgefaſst, und in der Regel nur einige Formen derselben, wie die Melancholie und Manie dargestellt; rühmliche Ausnahme macht davon Felix Plater. Die Behandlung ist gröſstentheils rein körperlich, und mit einem melancholischen Safte, der umgeändert oder ausgeleert werden soll, haben fast alle Schriftsteller dieser Periode zu thun. Doch, gehen wir zu ihnen nun selbst über: die vorzüglichsten sind, in chronologischer Ordnung, folgende.

§. XXXIII.

Theophrastus Paracelsus a) liefert in seinen zahlreichen Schriften nur Weniges über psychische Medizin b). »Krank am Geiste, sagt er, ist der Mensch in welchem der tödtliche und untödtliche, der unvernünftige und vernünftige Geist nicht in gehöriger Proportion uud Stärke erscheinen. Menschen, die aus Schwachheit des vernünftigen Geistes misśgerathen sind, heifsen Blödsinnige: Narren nnd Unsinnige dagegen heifsen die Zornigen, die aus einem Uebermaafse viehischer Vernunft toll sind, weil sie gleichsam des astralischen Weines mehr getrunken haben, als sie verdauen konnten c). Beide folgen allein dem angebornen thierischen Geiste; jedoch mit dem Unterschiede, dafs die Narren als Thiere mit unverrückten Sinnen, die Tollen und Unsinnigen hingegen als verrrückte Thiere erscheinen. Was die Narren thun, ist nämlich thierische Schlaukeit, Behändigkeit und Vernünftigkeit: bei den Unsinnigen hingegen und Vernunfttauben erscheint statt dieser eitel Zerrüttetheit d). Indessen kommt sogar an den Narren manchmal eine Weisheit vor, die durch die Verstandesverwirrung durchscheint, wie ein Licht durch ein Horn oder durch einen Nebel, verdunkelt

a) Geb. 1493. gest. 1541 zu Salzburg im Hospitale zu St. Stephan.

b) Vergl. Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker; herausgeg. von Rixner und Sieber. 2. Aufl. Sulzb. 1829. II. Heft. S. 150.

c) Oper. omn. Tom. II. p. 169. 177—179. (Nach der Huferischen Ausgabe. Strafsburg 1818.)

d) Tom. II. p. 164.

nämlich, verdüstert und getrübet a). Deſshalb steht es einem weiſsen Fürsten wohl an, einen Hofnarren zu unterhalten, um fröhlich und mit unbeſangenem Sinne die Possen zu beobachten, welche die Natur dem Narren eingiebt. Allein er soll ihn von dem Gesinde nicht umtreiben lassen, daſs der Naturgeist nicht gestört werde« b).

Die Vergleichung der Krankheiten mit den Erscheinungen in der Natur, den Parallelismus zwischen Microcosmus und Macrocosmus, den Paracelsus überall durchzuführen sucht, wendet er auch hier an. Der Wahnsinn verstärke sich im Voll- und Neumonde deſswegen, weil das Gehirn der microcosmische Mond sey. In Salz, Schwefel und Quecksilber liegen die Uranfänge aller Krankheiten: durch Hitze wird das Quecksilber sublimirt, destillirt oder praecipitirt; die Sublimation verursacht den Wahnsinn, die Präcipitation die Gicht, und die Destillation Lähmungen und die Melancholie.

Bei der Tobsucht empfahl Paracelsus schon das Cauterium, bei dessen Anwendung übrigens auf die Richtung der 4 Hauptwinde Rücksicht zu nehmen sey c).

Folgende Schrift kenne ich blos aus Haller d) dem Titel nach:

Paracelsus, Schreiben von den Krankheiten, so der Vernunft berauben, durch A. v. Bodenstein, 1567.

a) Tom. II. p. 178.

b) Ibid. p. 179.

c) Chirurg. magn. P. IV. L. 3.

d) Bibl. med. Vol. II. p. 10.

§. XXXIV.

Joh. Bapt Montanus a) zu seiner Zeit der zweite Galen genannt b) führt in seinen consil. medic. einige Fälle von Melancholie an c). Sie sind nicht sehr merkwürdig. Die intemperies cerebri, siccitas, der Succus melancholicus, und ähnliche Ansichten seiner und der vorausgegangenen Zeit spielen hier die Hauptrolle. Bei der Behandlung ist eine Hauptindikation den melancholischen Saft auszuleeren; ausserdem verordnet er Bäder, Blutentziehungen, Helleborus u. dgl. An der Oberfläche der Körper der Melancholischen versichert er, schwarze Flecken beobachtet zu haben d).

§. XXXV.

Benedict Vettori e) heilt die Melancholie im Anfange mit eröffnenden und auflösenden Syrupen, legt dann äusserlich auf die Gegend des Herzens aromatische Umschläge, um, wie er sagt, die Geister der thierischen Kraft angemessener zu machen. Dabei sezt

a) Prof. zu Padua, geb. 1489, gest. 1551.

b) "Montanus, civis noster primarius, et nunquam satis laudatus in re medica, in quem si Pythagorice loqui licet, Galeni anima migrasse videtur etc. sagt Fracastorius, de morb. contag. Lib. II. Cap. 3. (op. omn Lugd. 1591. P. I. p. 142. 143.)

c) Consilia medica. Pars I. Consil. 16. 17. 18. 19. 90. 170. 179.

d) Wahrscheinlich waren dieses Complikationen psychischer Krankheiten mit Scorbut. Vergl. meine Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten. Würzb. 1829. S. 82.

e) Auch Victorius. Er war zu Faenza 1481 geb., Prof. zu Padua und starb 1552.

er fast bei jeder Art der Melancholie noch Blutegel an den After a).

§. XXXVI.

Johann Fernelius b) läſst die Melancholie in drei Arten zerfallen c): nämlich in die Melancholie im engeren Sinne des Wortes, in die Lycantropie und in die Manie. Die Ursachen der Melancholie sind verdorbene Säfte und Dünste, welche gegen das Gehirn aufsteigen.

§. XXXVII.

Jodocus Lommius d) oder van Lomm, wirft in seinen medicinischen Wahrnehmungen e) die

a) Medicinalia consilia ad varia morborum genera. (Venet. 1551.) consil. 15. 37.

b) Leibarzt des Königs Heinrich II. von Frankreich: geb. zu Amiens 1485, gest. 1558. Ueber das Geburtsjahr des Fernelius sind die Geschichtschreiber uneins. Guy Patin (Lettres, Vol. I. Ep. 117, p. 455) sagt, daſs er 1558 im 52ten Lebensjahre gestorben sey: demzufolge wäre sein Geburtsjahr 1506. Dagegen bezeugt de la Lande (Histoire de l'acad. des scienc. ann. 1787, p. 116), daſs er 1485 geboren sey.

c) Universa medicina: lib. V. de partium morb. et symptom. Cap. II.

d) Von Buren gebürtig, lebte in der Mitte des 16ten Jahrhundertes als praktischer Arzt zu Brüssel, und starb um das Jahr 1562.

e) Observationum medicinalium libri tres: quibus omnium morborum signa, et quae de his haberi possunt praesagia, accuratissime pertractantur. (Antwerp. 1560; Amstel. 1715.

selbstständigen Seelenkrankheitsformen mit dem consensuellen Irrseyn, und Seelenleiden mit bloſsem somatischem Leiden durcheinander. So reiht er im zweiten Buche seines genannten Werkes einige Krankheiten des Kopfes, bei denen der Verstand leide, (und die er überhaupt mit dem allgemeinen Ausdrucke »insania« bezeichnet), an einander, die offenbar nicht zusammen gehören: z. B. das Delirium (παραφρενεσισ), Phrenitis, melancholia, furor (μανια), und als Art der letztern, die Hydrophobia. Der Commentar von Hamberger a) klärt nichts auf.

§. XXXVIII.

Victor Trincavella b), ein Anhänger der Medizin der Alten, und berühmt durch seine gesammelten Gutachten, beachtete schon sehr aufmerksam die Krankheiten, die von Consensus der Nerven entstehen c). Er schildert im dreizehnten Gutachten die wüthende Melancholie sehr deutlich. Von der Behandlung der Melancholie spricht er wie Savonarola.

1738. Ich warne vor einer Jenaer Ausgabe von 1719, die durch unzählige Druckfehler verunstaltet ist).

a) G. E. Hamberger's, semiotische Vorlesungen über J. Lommens medizinische Wahrnehmungen, herausgeg. von J. D. Grau, IV. Bde. Lemgo 1767—1770. [III. B. S. 154 u. f.

b) Zu Venedig 1491 geb. Prof. zu Padua: 1563 gest.

c) Z. B. Consil. med. Lib. I. Cons. 23.

§. XXXIX.

Wilhelm Rondelet a) betrachtet in seiner speziellen Therapie b) die Melancholie von einer dreifachen Seite c). Sie entsteht entweder blofs von einem Fehler des Gehirns, oder consensuell von einem Leiden des ganzen Körpers, oder endlich sie geht, besonders durch Blähungen bedingt, vorzüglich vom Magen aus, und heifst dann Melancholia hypochondriaca.

Bei der zweiten Art der Melancholie empfiehlt er anfangs Klystiere, dann Blutentziehungen und Abführungen. Er räth schon an, das Cauterium auf den Schädel anzuwenden, und das Geschwür lange in Eiterung zu unterhalten, und, da er einen Fall beobachtete, wo eine melancholische Frau, die wegen irgend einer andern Ursache trepanirt werden mufste, dadurch auch von ihrer Seelenkrankheit geheilt wurde, so glaubt er, dafs man in hartnäckigen Fällen zur Trepanation seine Zuflucht nehmen dürfe, damit die schwarzen Dünste, und was sonst die Melancholie Veranlassendes sich im Gehirne befände, ausgeleert würden.

Ziemlich ausführlich giebt er die verschiedenen fixen Ideen der Melancholischen an, wobei er jedoch manche seltsame Ansicht, wie z. B. die, dafs solche, die an Würmer leiden, die fixe Idee hätten, Schlangen

a) Zu Montpellier 1507 geb., Prof. in seiner Vaterstadt, dann Kanzler der Akademie; starb 1566.

b) Methodus curandorum omnium morborum corporis humani Lib. III. [Er ist gewönlich seinen übrigen Schriften beigedruckt].

c) Lib. I. Cap. 41. 42.

im Leibe zu haben, aufstellt. Richtig ist übrigens seine Bemerkung von dem Einflusse der Lebensart auf die verkehrten Einbildungen der Seelenkranken. Der Lycanthropie gedenkt er nur mit wenigen Worten als einer Art der Melancholie.

Die Manie a) unterscheidet er ziemlich materiell von der Melancholie folgendermaſsen: »melancholia enim ab humore frigido, mania vero ob tenuium et biliosorum humorum evenit malignitatem.« Die Behandlung giebt er fast eben so an, wie bei der Melancholie. Ueberhaupt führt er bei beiden Krankheitsformen eine Masse von complicirten Receptformeln an.

§. XL.

Franz Valleriola b) erzählt den Fall, wo ein aus Liebe melancholisch gewordener Mensch durch Oeffnung der Hämorrhoidalgefäſse geheilt wurde c); auch schildert er einen Wahnsinn aus Liebe sehr treu und mit lebendigen Farben d).

§. XLI.

Franz Vallesius e) hat in seinen Controversen f), in denen er die verschiedenen abweichenden

a) Lib. I. Cap. 43.

b) Praktischer Arzt zu Valence, dann Prof. in Turin; gest. 1580.

c) Observat. med. Lib. III. 7.

d) Observat. med. rar. Lib. I. Obs. 5.

e) Aus Cobarrubias in Altkastilien, Prof. zu Alcala des Henares. Er lebte noch um d. J. 1583.

f) Controvers. med. et philosoph. Complut. 1564. fol. (Francof. 1582. 1590).

und widersprechenden Meinungen älterer und neuerer Aerzte zu vergleichen und zu beurtheilen sucht, mit einer übertriebenen Spitzfindigkeit die Ansichten einiger Schriftsteller über die Ursache der Furcht und Traurigkeit in der Melancholie durchgegangen a), zwar manche zu subtile Definitionen gerügt, ist aber selbst in den nämlichen Fehler verfallen.

»Melancholia morbus, sagt er, non fit sine melancholia succo, genito aut in ipso cerebro, si est affectus proprius: aut alibi, si est per consensum intemperies facit succum nigrum, nigrities obscurat spiritum, obscuratio spiritus facit metum et moestitiam.«

An einem andern Orte b) stellt er zwei Arten der Melancholie auf. »Melancholiae naturalis species unica est, scilicet sanguinis faex: subsidet enim in sanguine crassior pars, ut in vino subsident faeces. Est hic humor substantia crassus, temperamento cum siccitate frigidus, niger colore, sapore acidus. Haec melancholia, solum subsidentibus crassis sanguinis partibus fit in his, qui tales sunt temperamento naturali, aut longo timore, aut moestitia tales facti sunt, aut alioqui alimento terreo, multo ante tempore sunt usi. Melancholia altera est, quae praeter naturam fit exustione bilis flavae« etc.

a) Lib. V. Cap. XIV.
b) Lib. I. Cap. 21.

§. XLII.

Hieronymus Capivacius a) wiederholt in seinem praktischen Werke b) die, schon von einigen älteren Schriftstellern aufgestellte Meinung, dafs die Melancholie eine Folge der Verdunklung der Lebensgeister sey. Vesicatorien findet er bei dieser Krankheit für sehr wirksam; übrigens ist seine Behandlung der Melancholie, wie die seiner Vorgänger. Die Aderlässe sollen nicht am Arme, sondern an den untern Extremitäten angestellt werden, damit das melancholische Blut nach unten geleitet werde.

Das Wesen der Manie c) bestimmt er seltsam genug auf folgende Art: »Delirium maniacum est functio corrupta principalis cerebri, dependens ab affectione ignea. Causa efficiens est affectio ignea, per quam mania distinguitur a delirio melancholico, in quo affectio est tenebricosa. Sicut enim spiritus animalis tenebricosus producit phantasma tenebricosum, ut cerebrum afficiatur affectione tenebricosa: ita spiritus animalis igneus producit phantasma igneum, et hinc affectionem igneam.»

§. XLIII.

Nicolaus Piso d) hat in seiner speziellen The-

a) Geb. zu Padua: daselbst Prof. d. Med., gest. 1589.

b) Practica medicina, seu method. cognosc. et curand. corp. hum. affect. Lib. I. de affect. capit. Cap. XI.

c) L. c. Cap. XII.

d) Auch le Pois. Er war Leibarzt des Herzogs Karl III. von Lotharingen, und starb zu Nancy 1590.

rapie a) die Gedächtnifsstörungen, die Melancholie und die Manie ausführlich abgehandelt b).

Die Gedächtnifsstörungen bringt er unter folgende Abtheilungen: »Si debilis est ac diminuta memoria, veluti torpor quidam ac labes ejus est: si vero depravata, delirium memoriae est: ac si simul cum memoria, ratio quoque imminuta et infirmata est, ea affectio fatuitas, seu stultitia nominatur, quae a Graecis *μωρωσις* dicta est: quemadmodum *ανοια*, hoc est amentia, vocatur facultatis rationatricis abolitio, ac veluti paralysis: atque *αφροσυνη*, id est delirium, ejusdem depravata motio tantum c).« Rühmlich ist Piso's Bestreben, die idiopathischen Gedächtnifsstörungen von den consensuellen zu unterscheiden. Auch empfieht er schon reitzende Einreibungen auf den abgeschornen Schedel b).

Die Melancholie definirt er als: »mentis alienatio seu desipientia sine febre, cum metu ac moestitia sine causa manifesta conjuncta e). — Durch diese Merkmale unterscheide sich die Melancholie von der

a) De cognoscendis et curandis praecipue internis humani corporis morbis libri tres. (Die Ausgabe, die ich vor mir habe, ist von Boerhaave, Lips. 1766, welcher überhaupt dieses Werk sehr empfiehlt).

b) Lib. I. Cap. XV, XXIII. XXIV.

c) Lib. I. Cap. XV. p. 159.

d) "Fiat unquentum, quod recipit olei de lateribus et de castoreo ana unc. sem, radicis acori. phu, anaunc. I., pyrethri rutae, ana scrup. sem. cum cera fiat linimentum, quo rasum occipitium inungatur." Lib. I. Cap. XV. p. 165.

e) Lib. I. Cap. XXIII, p. 278.

Manie: »mania autem est sine febre, item sine metu ac moerore a). Auch gibt er den Unterschied zwischen idiopathischer und consensueller Melancholie: das Gehirn leide jederzeit bei dieser Krankheit, »sive fiat per essentiam, sive per consensum b). Die psychische Behandlungsweise durch Einwirkung auf die Einbildungskraft des Melancholikers ist ihm bekannt, er sagt: »ut si quis se ranas in ventre habere imaginetur, ranae in pelvim clam dejectionibus immittendae sunt, quae et assidentibus et aegro ostendantur c).

Die Manie unterscheidet er, ganz dem Geiste seines Zeitalters gemäſs, in eine zweifache: »unus ex corporis causa, seu origine: alter divinus seu immissus, cujus inspiratorem esse Apollinem Plato voluit, et qui est ενθουσιασμος prophetarum, vatum, Sibyllarum (vocatur autem nunc divinatio) d).

Das Brennen des Schädels mit dem Glüheisen, dessen Erfindung sich Neuere beilegen e), war ihm schon als Heilmittel bekannt, wie man deutlich aus folgender Stelle ersieht: »Quod si his f) non curatus fuerit aeger, cauteriis utendum e ferro candente, aut ex iis compositis, quae corrodendi ulcerandique facul-

a) Ibid.

b) Ibid. p. 279.

c) Ibid. p. 288.

d) Lib. I. Cap. XXIV. p. 302.

e) Ich habe schon §. XXIV. und XXXI. angegeben, daſs man die erste Spur der Anwendung des Glüheisens in psychischen Krankheiten überhaupt bei Avenzoar; und in der Manie insbesondere bei Guainerius findet.

f) „His" bezieht sich auf die vorher angegebenen Mittel.

tate praedita sunt: et his potius utendum, donec tanta corrosio facta sit, ut os nudum appareat. Admoventur ea ubi sutura coronalis cum sagittali conjungitur a).

§. XLIV.

Peter Forest b) beschreibt eine rein gallichte Manie c), und will die wahre Lykanthropie, so wie sie Marcellus aus Sida d) beschrieb, gesehen haben e): die Krankheit stellte sich ebenfalls im Frühlinge ein, und die Kranken suchten beständig die Gräber auf.

Auch heilte Forest eine Melancholie aus Liebe f) ganz auf dieselbe Art, wie Erasistratus, Galen und Ebn Sina g).

§. XLV.

Johann Schenk h) liefert im ersten Buche seiner *schätzbaren* Observat. med. rar. i) mehrere Fälle von psychischen Krankheiten.

a) Lib. I. Cap. XXIV. p. 311.

b) Zu Alcmar 1522. geb., praktizirte zu Pluviers, Delft, Leiden und Alcmar, wo er 1597 starb.

c) Observationes medic. Lib. I. 10.

d) Vergl. §. XVIII.

e) Obs. med. Lib. X. 25.

f) Ibid. Lib. X. 30.

g) Vergl. §§. XI. XVII. XXIV.

h) Von Grafenberg 1530 geb., starb 1598. als Physikus zu Freiburg im Breisgau.

i) Die vollständigste Auflage ist die zu Frankfurt 1665, Fol. von Lor. Straufs herausgegebene.

»Ich kenne, sagt er, einen jungen cholerischen Geistlichen in Creta, der plötzlich, ohne besondere Ursache, von einer wüthenden Tollheit befallen wurde, alle Umstehenden mit dem Degen verfolgte, endlich gefangen, und in Ketten gelegt wurde. Er war in Rücksicht auf Handlungen und Reden närrisch, kannte Niemanden, auch seine Freunde und Gesellen nicht u. s. w. — Ein Mädchen, welches an Hemmung der Menstruation litt, glaubte beständig ein Gespenst von ungewöhnlicher Gröſse und häſslichem Aeussern zu sehen, welches es unaufhörlich verfolgte. Schenk rieth, die Kranke nach Haus zu bringen, in der Hoffnung, daſs bei Veränderung des Ortes und der Luft die Vision verschwinden werde, jedoch vergebens, denn bei der Ankunft in ihre Heimath klagte noch die Kranke, daſs das Gespenst beständig vor ihr hergelaufen sey. — Ein aus Liebe wahnsinnig gewordener Kaufmann wurde melancholisch und später tobsüchtig. Dabei schwebte ihm die Gestalt seiner Geliebten beständig vor Augen, und er liebkoste und sprach, als ob sie gegenwärtig wäre. — Ein Wahnwitziger hatte die fixe Idee, es stünden ein paar groſse Hirschhörner vor seiner Stirne. — Ein anderer wähnte, seine Nase sey so groſs und lang, wie ein Elephantenrüssel, und fand überall ein Hinderniſs durch dieselbe. — Ein Burgunder hielt sich für todt, und genaſs endlich, als sich eine Blutung durch die Hämorrhoidalgefäſse einstellte. — Ein Anderer hielt sich für keinen Menschen mehr. — Ein Mann aus Wildenberg hatte drei Tage hindurch eine anhaltende Neigung zum Lachen, er, oder Andere mochten thun, was sie wollten, so muſste er darüber lachen. Als er nämlich eine unter

der Predigt schlafende Frau von ihrem Sitze fallen sah, so fing er, bei dem allgemeinen Gelächter, welches dadurch entstand, auch selbst so an zu lachen, daſs er drei Tage und drei Nächte hindurch fortlachen muſste. Darauf erfolgte eine heftige Melancholie.

§. XLVI.

Hieronymus Mercurialis a) hat in seiner speziellen Therapie b) die Melancholie, Lycanthropie, die Albernheit und die Manie abgehandelt c).

Seine Definition der Melancholie ist die, wie wir sie fast durchgehends bei allen Schriftstellern jener Zeit finden: »delirium sine febre, cum timore et moestitia.« Die Grundursache findet er in einer Störung der Imagination. Das Gehirn sey übrigens nicht allein bei dieser Krankheit ergriffen, sondern auch das Herz, aus dessen Leiden er besonders die der Melancholie eigene Furcht herzuleiten geneigt ist. Die intemperies frigida, sicca, der humor melancholicus u. dgl. spielt auch hier, so wie fast bei allen Schriftstellern dieser Zeit, bei Erklärung des Wesens dieser Krankheit eine Hauptrolle. Die Behandlung ist sehr ausführlich angegeben, aber fast durchgehends materiell, und

a) Aus Forli geb. 1530, Prof. zu Padua, Bologna und Pisa; gest. 1606.

b) Praelectiones patavinae de cognoscendis et curandis humani corporis affectibus.

c) De affectib. capitis, Lib. I. Cap. X., de melancholia; Cap. XI, de melancholia; Cap. XII., de Lycanthropia; Cap. XIV, de fatuitate et amentia; Cap. XVI, de mania.

bezieht sich meistens auf Purgiren, Blutentziehen, Klystieren u. dgl.

Die Lycanthropie schildert Mercurialis auf die bekannte Weise. Merkwürdig ist seine Erklärung, warum diese Krankheit besonders im Monate Februar beobachtet werde: »Sed cum habeamus Hipp. 3. aph. 20. hyeme, et potissimum vere melancholiam dominari et melancholicos morbos fieri, puto hanc verisimiliorem esse rationem, quod scilicet humores melancholici autumno geniti, quasique ab hyeme congelati quiescunt, mitescente vero, serenaque hyeme eliquantur ac agitantur, ac propterea ejusmodi symptomata faciant, unde et feles et complura alia animalia eo mense immani libidine efferantur.«

Von der Manie stellt er 3 Arten auf: nämlich die mania sanguinea, die mania a bile und die mania melancholica, und nach dieser Differenz ist seine Behandlungsweie eingerichtet. Bei der mania sanguinea, die er »a sanguine combusto« herleitet, ist die Blutentziehung das erste Erfordernifs, und zwar beim weiblichen Geschlechte an den unteren Theilen des Körpers. Nach geschehener Blutausleerung soll das Gehirn abgekühlt und angefeuchtet werden, zu welchem Zwecke er auf dem abgeschornen Schädel Uebergiefsungen und Einreibungen, erstere aus einem Decocte von Lactuc., Sempervir. Cap. papav., letztere aus ol. rosar. und vin. opt. empfiehlt. Die mania a bile und die mania melancholica erfordern Ausleerungen; und erstere der Galle, letztere des verdorbenen melancholischen Saftes. Die Anwendung des Cauteriums bei der Mania überhaupt ist ihm als ein sehr wirksames Mittel

bekannt: er schlägt vor, es entweder auf den Nacken, oder die sutur. coronal. zu setzen.

In seinen consultat. et respons. medic. a) hat Mercurialis mehrere lesenswerthe Mittheilungen gemacht: z. B. er äussert die Bemerkung, dafs des zunehmenden Luxus wegen die Hypochondrie so allgemein sey b): er spricht gründlich über die Entstehung der Melancholie aus psychischen Ursachen c): er bemerkt mit Recht, dafs häufig Kinder durch Schläge und harte Behandlung ihrer Erzieher stumpfsinnig und melancholisch werden d); er ist der Meinnng, es gäbe keine Melancholie, ohne Störung der Verdauung e), und empfiehlt in derselben besonders die Blasenpflaster als aufregende und belebende Mittel f).

§. XLVII.

Eine wichtige Stelle verdient der Schweizer, Felix Plater g), welcher zuerst den Versuch machte, die Seelenkrankheiten zu klassificiren. Er stellt folgendes Schema auf h):

a) Venet. 1620. 3. Vol. in Fol.
b) Tom. III. Cons. 5.
c) Tom. II. Cons. 27.
d) Tom. III. p. 7. Tom. IV. p. 6. 64. Tom. II. p. 101.
e) Tom. II. Cons. 23.
f) Tom. III. p. 101.
g) Aus Sitten im Walliser Lande, geb. 1537. Prof. zu Basel und Leibarzt der Markgrafen von Baden: gest. zu Basel 1614.
h) In seiner Praxis medica; [Basil. 1625.] dieses Werk enthält überhaupt den ersten Versuch, alle Krankheiten zu klassificiren. Er geht auf analytische Art zu Werke.

1. Mentis imbecillitas.

Hebetudo. Tarditus. Oblivio. Imprudentia.

2. Mentis consternatio.

Somnus immodicus. Carus. Lethargus. Apoplexia. Epilepsia. Convulsio. Catalepsis. Ecstasis.

3. Mentis alienatio.

Stultitia. Temulentia. Amor. Melancholia. Hypochondriacus morbus. Mania. Hydrophobia. Phrenitis. Saltus Viti.

4. Mentis defatigatio.

Vigiliae. Insomnia.

Heinroth's a) Urtheil über diesen Eintheilungs-Versuch ist Folgendes: »Freilich kann, wenn von eigentlichen morbis mentis die Rede ist, wo wir den Geist oder die Seele überhaupt im krankhaften Zustande erblicken, und diesen nach seinen bestimmten Erscheinungsweisen (Formen) klassifiziren wollen, nur Plater's dritte Rubrik gelten: denn die erste hat es nur mit Schwächen und symptomatischen Zuständen zu thun; die zweite stellt blofs somatische Zustände auf, bei denen die Seelenthätigkeit geradezu als aufgehoben gedacht werden mufs, die vierte endlich Zustände, die höchstens ebenfalls blofs Symptom psychischer Störungen, an sich aber keine krankhaften Seelenzustände sind. Und genau genommen, mufs auch aus der dritten Rubrik noch Temulentia, amor, morbus hypo-

a) Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens, Leipz. 1818. I. Th. S. 106.

chondriacus, hydrophobia, phrenitis und Saltus Viti wegfallen; und so blieben denn von der ganzen Eintheilung nur Stultitia, Melancholia und Mania übrig. Indessen, als den Ersten, der in diesem Gebiete eine nosologische Tafel aufstellte, gebührt unserm Plater ein wohlverdienter Kranz, und seinen Irrthümern um so mehr Entschuldigung, als spätere berühmte Nosologen sich ihrer nicht minder schuldig machten.«

Um Plater's Ansichten von dem Wesen seiner aufgestellten Krankheitsformen näher kennen zu lernen, sollen einige Begriffsbestimmungen hier mit seinen eigenen Worten angeführt werden.

Mentis imbecillitas dici potest, cum aliquis apprehensione, seu ingenio, judicio, vel ratione, memoriaque minus, quam homo ingeniosus et industrius valet. Quandoque autem hi sensus interni omnes simul habetantur, et tam ingenium, quam judicium et memoria deficiunt: dicique tunc potest Hebetudo mentis. Alias vero ingenio carent, cum aegre loqui discunt et literas aliasque artes difficulter apprehendunt. Tarditasque ingenii dici potest. Interdum judicio destituuntur, in rebus quas apprehenderunt dijudicandis: atque Imprudentia vocari poterit. Plerumque memoria labefactata est, cum ea quae apprehenderunt et didicerunt, difficulter retinent, Oblivioque dicitur.

Mentis consternationem vocamus, cum sensibus, vel saltem aggravatis, vel omnino fere sublatis; vel dormiunt non naturali modo, vel stupent.

Mentis alienatio seu hallucinatio Paraphrosyne appelata est, quando ea quae non sunt, ac si essent; vel quae sunt, sinistre et praeter ratio-

nem fingunt, judicant et memorant; Idque vel simul vel separatim: sive hoc cogitatione sola fiat, vel idem dictis factisque exprimant. Haec a causis insitis plerumque adveniens, innata quaedam est Stultitia: Alias ab externis causis proveniens, si ab assumptis, Temulentia vocatur, si ab affectu aliquo vehementi nascatur, Animi dicitur commotio a): nonnunquam vero a causis internis dependens, Desipientia est; quae vel sine febre comite, Melancholia b); vel cum furore accidens, Mania c) aut insania existit: vel cum febre copulata, Phrenitis dicitur.

Mentis defatigationem appellamus, cum sensus interni plus vel longius, quam conveniat, exercentur; vel non tempore ipsis praescripto, per somnum qui animi quies est, aut non sufficienter quiescunt. Uti fit cum non dormiunt in vigiliis nimiis. Vel cum dormiunt, sed inquiete per insomnia graviora.«

§. XLVIII.

Prosper Alpinus d) liefert in seiner »Medicina Aegyptiorum« eine interessante Schilderung der ägyptischen Fanatiker, und versichert, dafs melancholische Menschen durch den Gebrauch von warmen

a) Als eine Species davon stellt er "Amor" auf.

b) "Hypochondriacus morbus ist eine Species der Melancholie.

c) Hydrophobia ist eine Species der Manie.

d) Zu Marostica bei Vicenza 1553. geb., Leibarzt des Fürsten Doria von Melfi., dann Prof. der, Botanik zu Padua, gest. 1616.

Bädern geheilt werden können, wobei man ihnen warmes Wasser auf den Kopf, besonders auf die Sutura coronalis träufeln soll.

In einem andern Werke a) schildert er die Melancholie vortrefflich und liefert gute Beispiele.

Was er in seiner Semiotik b) über psychisches Leiden anführt, bezieht sich meistens auf die konsensuellen und akuten Delirien, und gehört demnach nicht hieher. Aus folgenden Stellen sind übrigens seine Grundansichten zu ersehen.

»Omnia deliriorum genera, vel insaniae, vel phrenitides, vel paraphrenitides a cerebri laesione oriuntur c). — Nomine autem non constantis mentis nos mentis aberrationem, vacillationem, hallucinationem, amentiam, insaniam, disipientiam, delirium atque phrenitidem comprehendimus, non constantesque mente aegrotos hisce nominibus intelligimus. Quae affectio symptoma maxime est ratiocinatricis imaginatricisque potentiae. Haec enim potentia, ut docet Gal. in lib. de different. symptom. Cap. 3. vel est deficiens, ejusque motus est imbecillus, uti in coma et Lethargo; vel est resoluta, ut in catalepsi, caron vocato; vel denique est vitiata, ubi ejus motus pravus erransque exsistit, uti in delirio et phrenitide. Eodem modo de ratiocinatrice, nam vel ipsa quoque est deficiens seu diminuta, seu aliqua in parte resoluta, quae morosis

a) De medicina methodica, Lib. X. Cap. X.

b) De praesagienda vita et morte aegrotantium. Denuo edidit J. B. Friedreich. Vol. I. II. Nördling. 1828.

c) Lib. II. Cap. 3. [Vol. I. p. 148].

et fatuitas dicitur, quae vel omnino resoluta sublataque, quae amentia vocatur; vel denique vitiata, ubi ejus motus depravatus erransque exsistit, quod symptoma delirium quoque appellatur.« a).

§. XLIX.

Walther Bruel b) nimmt 3 Arten der Melancholie an c): die erste entsteht von Anhäufung eines dicken, melancholischen Bluts im Gehirne, wobei das Blut im übrigen Körper sich im normalen Zustande befinden kann; die zweite Art ist jene, wo alle Venen des Körpers mit dem melancholischen Blute überfüllt sind, wobei gewöhnlich ein Fehler der Leber zu Grunde liegt: und endlich die dritte Art ist die melancholia hypochondriaca, oder flatuosa d)

Von der Manie unterscheidet er die Melancholie folgendermafsen e): ersterer liegt die »calida cerebri intemperies«, letzterer die »frigida intemperies cerebri« zu Grunde; ferner fehlt bei der Manie die, der Melancholie eigenthümliche Furcht und Traurigkeit, und endlich ist bei der Melancholie blofs die Einbildungs-

a) Ibid. pag. 143. 144.

b) Auch Bruehl: nach Andern Brant. Seine übrigen Lebensverhältnisse sind mir unbekannt. Er gehört in das sechszehnte Jahrhundert.

c) Praxis medicinae theorica et empirica familiarissima. Antwerp. 1579. Ich citire nach einer spätern Ausgabe Lugd. Batav. 1647; da ich die erste nicht zur Hand habe.

d) Pag. 21. 31.

e) Pag. 96.

kraft, bei der Manie aber Einbildungs- und Urtheilskraft gestört. — —

§. L.

Es wird nicht am unrechten Orte seyn, hier mit einigen Worten der Hexen und Besessenen dieses Jahrhundertes zu erwähnen: wir ersehen daraus theils, wie weit der Wahnsinn dieser Leute gehen konnte, und theils, welche Ansichten die Aerzte jener Zeiten davon hatten a).

Die vermeintlichen Hexen und Besessenen waren fast nie häufiger, als im sechszehnten Jahrhunderte, und der Glaube an den Einfluſs der Dämonen in die Begebenheiten der Welt hat nie so vielen Nachtheil gestiftet, als eben auch in diesem Zeitalter. Der Pabst Innocenz VIII. stellte deſshalb die zwei Dominikaner Institor und Sprenger in Deutschland als Inquisitoren an, um das Laster der Zauberei zu vertilgen, auch brachte er es bei Maximilian I. dahin, daſs dieser den Inquisitoren die Hülfe des weltlichen Armes zusicherte b). Die Verheerung, welche diese Wüteriche zur Ehre der Kirche anrichteten, war entsetzlich; im Kurfürstenthume Trier wurden in wenigen Jahren allein 6500 Menschen hingerichtet c). Merkwürdig ist es, wie dieser Wahn, behext zu seyn, gleichsam wie

a) Ich benütze hier besonders die Mittheilungen von Sprengel in seiner Geschichte der Arzeneik. III. B. S. 271.

b) Hauber, biblioth. magic. 1. St. S. 1. Schwager, Gesch. der Hexenprozesse: S. 42.

c) Moehsen, Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, Berlin 1781. S. 436.

ein ansteckendes Gift, schnell um sich griff a); so wurden zu Friedeberg in der Neumark zu Ende des sechszehnten Jahrhundertes 150 Menschen vom Teufel besessen, und dieses Uebel breitete sich so allgemein aus, dafs das Konsistorium in allen Kirchen öffentliche Gebete um Befreiung von dem Teufel anordnete b). In Spandow bekam ein Hutmachergeselle 1594 einen Paroxysmus, und in kurzer Zeit wurden etliche 30—40 Menschen davon befallen, die allerlei Gaukeleien und Kontorsionen machten c). Mehrere ähnliche Geschichten hat Moehsen mitgetheilt. Derselbe Schriftsteller sucht auch zu beweisen, dafs die Reformation diese Teufeleien eher befödern, als verhindern mufste d). Selbst der grofse Luther war von dem Vorurtheile seines Zeitalters so wenig frei, dafs er viele Krankheiten der Einwirkung des Teufels zuschrieb e). Auch Melanchthon war abergläubisch und erzählt gerne

a) Contagium psychicum? Vergl. §. VI. S. 34. Not. a.

b) Moehsen, S. 500.

c) Moehsen, S. 501.

d) A. a. O. S. 503 u. f.

e) Luther's sämmtl. Schriften, Halle 1743, XXII. Thl. S. 1171. Wyer, praestig. daemon. Lib. I. Cap. 17. p. 93. Luther litt offenbar an einer durch körperliches Leiden erzeugten Hypochondrie und Melancholie. Während seines Aufenthaltes auf der Wartburg litt er an hartnäckiger Verstopfung, u. hier glaubte er von Versuchungen des Teufels geplagt zu werden. [Adami vita germanor. theologor. p. 122. Hayne, Leben Luther's, S. 43.] Ohne diesem körperlichen Leiden würde dieser, so geistreiche Mann schwerlich von den abergläubischen Ideen umgarnt worden seyn.

Gespenstergeschichten a). Auch bemerkt noch Moehsen, daſs die dämonische Krankheiten, die Hexen und Gespenster sich auch deſswegen nach der Reformation vermehren muſsten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele Melancholische und hysterische Weiber in der katholischen Welt von ihrer Krankheit befreit worden waren. Dazu kommt noch, daſs Melancholische, Menschen von erhitzter Phantasie u. dgl., durch den in der Beicht erhaltenen Ablaſs psychisch beruhigt, und durch das ihnen auferlegte Fasten ihr dickes Blut verdünnt, und seine Masse vermindert wurde.

Wichtiger ist es für uns, hier die verschiedenen Meinungen der Schriftsteller über diese dämonische Krankheiten zu hören. Ich glaube, man kann sie füglich unter drei Klassen bringen: nämlich solche, welche unbedingt die Einwirkung des Teufels annahmen; solche, welche ganz richtig die Besessenen für Seelenkranke erklärten; und endlich solche, die zwischen beiden Meinungen in der Mitte stehen.

Wyer b) hat sich unter allen Schriftstellern als den aufgeklärtesten in dieser Beziehung gezeigt. Sein langer Umgang mit Agrippa, die häufigen und groſsen Reisen, die er unternommen, und die Gelegenheit, die er hatte, den Betrug bei einem Mädchen in Unna zu entdecken, welches vorgab, gar nichts zu es-

a) Melanchthon, Declamat. Vol. IV. p. 646. Cardanus, de subtilit. Lib. XIX, p. 657.

b) Auch Weiher, aus Brabant 1515 geb., Leibarzt Wilhelm's, Herzogs von Jülich und Cleve.

sen, und deſshalb für besessen gehalten wurde a); alles dieses hatte ihn zu besserer Einsicht gebracht. In seinem Werke: »De praestigiis Daemonum et incantationibus et veneficiis Libr. VI. Basil. 1563« b), von dem ich noch im folgenden §. Einiges anführen werde, wendet er sich an Kaiser und Reich, und bittet sie, des unschuldigen Blutes der Hexen zu schonen. Er bedient sich des Kunstgriffes, im Anfange seines Werkes den Einfluſs des Teufels zu zugeben, zeigt aber dann, daſs viele natürliche Begebenheiten fälschlich für die Wirkungen des Teufels ausgegeben werden c), und schränkt allmählig die Wirksamkeit des Teufels so ein, daſs ihm am Ende gar Nichts mehr zu thun übrig bleibt. Er zeigt, daſs es gewöhnlich melancholische und hysterische Weiber von zerrütteter Einbildungskraft seyen; erklärt die Täuschungen der Phantasie melancholischer Menschen sehr gut d), be-

a) Dergleichen Geschichten, die immer auf Rechnung der Macht des Teufels geschrieben wurden, lieferte dieses Jahrhundert mehrere. Man vergl. folgende Schriften: Poggi, de puella germanica, qnae biennium fere vixerat absque cibo potuque, Florent, 1551. Bucoldiani. brevis enarratio de puella, quae sine cibo et potu per aliquot annos in pago Roed egit, Paris 1542. Catharinae Binder inedia, Heidelb. 1584. Rollin histoire d'une fille d'Anjou, la quelle a etée quatre ans sans user d'aucune nourriture, que d'un peu d'eau commune, Paris 1587. Smet, miscell. Lib. VIII. p. 395. Lib. X. p. 551-

b) Dieses Werk wurde noch von Wier selbst 6mal aufgelegt. S. Hauber, Biblioth. magic. II. p. 42.

c) De praestig. daemon. Lib. I. Cap. 13. 17.

d) Lib. III. Cap. 5.

müht sich, zu erklären, wie die Hexensalben als einschläfernde, betäubende, berauschende Mittel wirken, und die Phantasie verletzen a), und schliefst endlich mit einer vortrefflichen Apologie der Hexen, wodurch er sie vor dem Tode zu schützen, und als wahnsinnig oder schwermüthig darzustellen sucht b). Auch Joh. Bapt. Porta giebt die Bereitung einer Hexensalbe aus Aconitum und Solanum somniferum an, und zeigt, dafs sie auf natürliche Weise wirke c).

Es war leicht zu erwarten, dafs der treffliche Wyer in seinem finstern Jahrhunderte bedeutende Einsprüche und Gegner zu erdulden hatte. Wilhelm Adolph Scribonius schrieb gegen ihn, und suchte die Wasserprobe bei dem Verdachte der Hexerei zu empfehlen d). Thomas Erastus suchte in einer eigenen Schrift e) zu beweisen, dafs die Hexen Gott und die Religion abschwören, einen Bund mit dem Teufel machen, und hält es für ein grofses Verbrechen, wenn christliche Obrigkeiten nicht sich aus allen Kräften bemühen, die Welt von diesen Ungeheuern zu befreien. Einer der gröbsten und unwissendsten Feinde der Hexen war Georg Pictorius f); er

a) Lib. III. Cap. 16.

b) Lib. VI. Cap. 22.

c) Porta, magia naturalis, Lib. II. Cap. 21. p. 192. Lugd. 1569.

d) De sagarum natura et potestate, ut et examine per aquas. Helmst. 1584.

e) Disputat. de lamiis seu strigibus, Basil. 1572.

f) Aus Villingen an der Donau gebürtig und praktischer Arzt zu Ensisheim im Elsas.

schrieb über die Materien, deren sich die Dämonen zu Erscheinungen bedienen a), und verdammt die Hexen zu den fürchterlichsten Strafen b). Ein gleicher Vertheidiger dieser Vorurtheile war Cardanus; er suchte den Einfluſs der Hexen aus ihrem eigenen Geständnisse zu beweisen. Sie lügen entweder, sagt er, und dieses läſst sich bei den schrecklichen Qualen, denen sie auf der Folter unterworfen sind, nicht gedenken, oder ihre Einbildungskraft ist zerrüttet, und sie sind also wahnsinnig. Dagegen erinnert er, daſs die Hexen mit sehr vieler Klugheit handeln, und also nicht verrückt seyn können, und daſs sie folglich die Wahrheit sagen c). Nebstdem ist er noch der Meinung, daſs Niemand die Existenz und auch also den Einfluſs der Dämonen, ja daſs Niemand die Erscheinungen der Gespenster läugnen könne, ohne eben damit die Unsterblichkeit der Seele zu läugnen d).

Unter den Aerzten, die zwischen Wyer und seinen Gegnern in der Mitte zu bleiben suchten, verdienen besonders folgende erwähnt zu werden. Johann Matth. Durastante, Arzt zu Macerata, vertheidigte zwar die Wirksamkeit der Dämonen, und glaubte, daſs man sie durch magische Zeremonien zwingen könne, aber davon konnte er sich nicht überzeugen, daſs sie Krankheiten hervorzubringen im Stande seyen e).

a) Ad calc. Agripp. opp. Vol. I. p. 518.
b) Ibid. p. 480.
c) Cardan. de rer. variet. Lib. XV. Cap. 80.
d) Ibid. Cap. 93.
e) Durastantii, problemata tria. Venet. 1567.

Paul Zacchias lehrte zwar auch, daſs die Besessenen melancholische Menschen seyen, allein der böse Dämon werde durch ihre Krankheit angelockt, sich ihrer als Werkzeuge zu bedienen. Er erinnert, daſs man viele aberwitzige Leute und Weibspersonen, deren monatliche Reinigung unterdrückt ist, für besessen hält, ohne daſs sie es wirklich seyen a). Offenbar seyen natürliche Ursachen, und besonders schwarz gallichte infarctus zu beschuldigen, wenn Jemand für besessen gehalten werde, oder sich dafür ausgebe, da diese Leute, nach vorhergehender Fürbitte der Kirche, durch Anwendung natürlicher Mittel gesund werden b). David's Harfe habe auch den König Saul auf eine ganz natürliche Art, durch die Kraft der Musik, von seiner Schwermuth befreit c). Ambr. Paré erklärt wie Erastus die Zauberer und Hexen, erklärt jedoch das, was dieselben zu sehen und zu hören glauben, für bloſse Einbildungen und Vorspiegelungen böser Dämonen d). Endlich behauptet Levinus Lemnius, ein Arzt zu Zirickzee in Zeeland, die Dämonen erzeugten zwar selbst keine Krankheiten, aber sie bedienten sich der Säfte melancholischer Menschen, um ihnen allerlei einzubilden und ihre Sinne zu täuschen e).

a) Zacchiae, quaest. med. legal. Vol. I. Lib. II. Tit. I. qu. 18. N. 3.

b) Ibid. N. 15.

c) Ibid. N. 16. 17. 18.

d) Oeuvres de Paré, Liv. XXV. Ch. 25.

e) Lemnius, de occult. natur. miracul. Lib. II. Cap. 2.

§. LI.

Wyer führt in seinem Werke: »de praestigiis Daemonum«, dessen ich schon im vorigen §. erwähnt habe, einige nicht uninteressante Fälle von fixem Wahne, oder fixen Ideen an, und die Art und Weise, wie er diese Geschichten erzählt, läfst schliefsen, dafs er dabei nicht sowohl an eine Bezauberung, sondern vielmehr an ein wirkliches psychisches Leiden dachte a).

Ein alter Mann sprang zuweilen schnell von seinem Stuhle auf, und glaubte von Feinden angefallen zu werden: er wähnte, sie zu fassen und in den Ofen zu stecken. — Ein Italiener hielt sich für den Herrscher und Kaiser der ganzen Welt: er gab sich selbst den Titel eines Königes der Könige, Herrscher der Herrschenden, und Monarchen der Welt. Ausser dieser fixen Idee bemerkte man keine besondere psychische Störung an ihm. — Drei Friefsländer hielten sich für den Gott Vater, Gott Sohn und für den heiligen Geist b). — Eine Person glaubte, ihren viele Meilen weit von ihr wohnenden Bruder zu sehen; und ein anderer bildete sich ein, von jedem Menschen, auch von seinen vertrautesten Freunden, für einen Knabenschänder gehalten zu werden c). — Ein Weib hielt seine Geschlechtstheile für so entzündet, dafs sie be-

a) Dieses ist besonders aus dem Lib. III. Cap. 7. erzählten Falle ersichtbar, wo er ausdrücklich sagt: »mens autem erat laesa illi, qui etc.«

b) Lib. III. Cap, 7. §. 2.

c) Ibid. §. 5.

ständig den Brand befürchtete, obgleich diese Theile ganz gesund waren a).

Auch von der Lycanthropie findet man Beispiele bei Wyer b). Ein Taglöhner zu Pavia wurde von der fixen Idee befallen, ein Wolf zu seyn, und irrte auf dem Felde umher; als er eingefangen wurde, beharrte er noch fest auf seiner Meinung, Wolf zu seyn, nur mit dem Unterschiede, daſs bei ihm die Haut einwärts gekehrt sey. Auch aus Wilhelm von Brabant theilt Wyer die Geschichte eines sonst verständigen Mannes mit, der, in dem Irrwahne, Wolf zu seyn, auf den Feldern umher irrte, sich in Wäldern und Höhlen aufhielt, und die ihm aufstoſsenden Menschen, besonders Kinder verfolgte.

§. LII.

Zur Literatur des sechszehnten Jahrhundertes gehören noch folgende Schriften:

Borgemann, de melancholia, Basil. 1594.

Brigth, treatise on melancholie. Lond. 1586.

Espich, de melancholia, Witteb. 1585.

Hamberger, Diss. de melancholia hypochondriaca, seu flatuosa, Tüb. 1595.

Jabot et Marces, Diss. ergo ut autumno melancholiae facilius fiunt, ita curantur, Paris 1598.

Laurentius, discours des maladies melancholiques. Paris 1597.

a) Ibid. §. 6.
b) Lib. IV. Cap. 23. 25.

Liddel, Diss. de melancholia. Helmst. 1596.
Luisinus, de compescendis animi adfectibus per medicinam moralem, philosophiam et medendi artem libri III. Basil. 1562. (Argent. 1713.)
Marchand et Gorion, Diss. ergo a melancholia mania, Paris 1600.
Masbach, de melancholia, Lips. 1583.
Parcov, de melancholia. Helmst. 1596.
Pescheur et du Chemin, Diss. ergo insanienti virgini venus? Paris 1576.
Plauer, Diss. de furore, seu mania. Tübing. 1588.
Valverde (Joannes de Amusco de) de animae et corporis sanitate tuenda, Paris 1552 (Venet. 1553).
Vasquez, de la Melancholia, en la quel se trata de la naturaleça desta enfermidad, de sus causas y symptomos, Hispal. 1583.
Zeisius, de melancholia, Basil. 1600.

FÜNFTES KAPITEL.

Siebenzehntes Jahrhundert.

In dieser Periode ist das immer reger werdende Streben, dem Bedürfnisse einer richtigen Theorie und Behandlungsweise der Seelen - Krankheiten abzuhelfen, schon deutlich ersichtbar. Hat man gleichwohl nur noch wenige von den mannigfaltigen Formen der psychischen Erkrankungsweise aufgefafst, und hing manchem Schriftsteller noch die zu sehr materielle Ansicht vorheriger Jahrhunderte über Erkrankung der Seele und ihre Behandlung zu sichtbar an, so müssen wir Alles dieses in allgemeinen, dem Geiste dieser Zeit überhaupt eigenthümlichen Principien suchen, und es dürfen die Leistungen und Bestrebungen der Schriftsteller dieses Jahrhundertes nicht bedeutungslos, und ohne auf unsern Dank Anspruch machen zu dürfen, an uns vorübergehen.

§. LIII.

Curtius Marinellus, ein Arzt zu Venedig und Anhänger des peripathetischen Systemes, welches

er gegen Galen in Schutz nahm, wo dieser mehr dem Platonismus gehuldigt hatte a), hat ein mehr gelehrtes, als praktisch brauchbares Werk b) geliefert, in welchem er nebst den Krankeiten der Seele, noch die der Sinne abhandelt. Ich habe dieses Werk selbst nie zu Gesicht bekommen können, gebe also hier bloſs die Worte wieder, die Haller c) von ihm sagt.

§. LIV.

Eben so ist mir auch Kenntmann's Schrift d) unbekannt geblieben. Haller e), der sie auch nicht gesehen zu haben scheint, zweifelt, daſs sie medicinischen Inhaltes sey; er führt bloſs den Titel derselben an, mit dem Beisatze: »nisi theologici est argumenti.«

§. LV.

Wilhelm Fabricius f) mit dem Beinamen Hildanus nach seinem Geburtsorte, erzählt in seinen Beobachtungen g) folgende Fälle.

Ein Jüngling von 28 Jahren wurde, nachdem er im Genusse des Weines sehr ausgeschweift hatte, von einem anhaltenden Fieber ergriffen, welches 15 Tage

a) Sprengel, Gesch. d. Arzneik. V. Th. S. 253.
b) De morbis nobilioris animae facultatis libr. III. Venet. 1615.
c) Bibl. med. pract. Vol. II. p. 443.
d) Animae medicina, Hal. 1609.
e) A. a. O. p. 222.
f) Zu Hilden 1560 geb., Stadtarzt in Bern, wo er 1634 starb.
g) Observation. Centur. VI. [Oper. omn. Francof. 1646. 1682. Fol.]

währte, und ohne Arzeneien endlich verschwand. Bald darauf aber wurde er von einer heftigen Manie befallen. Fabricius heilte ihn durch Klystiere, Aderlässe, Schröpfköpfe auf die Schulterblätter und Mandelemulsionen in kurzer Zeit. Gegen das Ende der Krankheit erhielt er einen sehr komplizirten Getrank, bei welchem Rad. Lappat.; Herb. agrimon, Veronic., Sem. anis., Fol. Sennae, Extr. Hellebor. und Aq. cinamom. die Hauptbestandtheile waren a).

Wie gefährlich und wohl zu berücksichtigen die Impressionen des Hirnschädels seyen, sucht er durch das Beispiel von einem Knaben zu beweifsen, der bis in sein zehntes Jahr sich durch seine psychischen Anlagen sehr vortheilhaft auszeichnete, aber plötzlich, in Folge eines, durch einen Fall erhaltenen Eindruckes des Hirnschädels blödsinnig wurde und blieb b).

Merkwürdig ist der Fall einer inveterirten Melancholie, die ihre Crisis durch Manie machte c). Ein

a) Observat. Cent. III. obs. XIII.

b) Cent. III. obs. XXI.

c) Ich glaube bestimmt, mich dieses Ausdruckes bedienen zu dürfen, denn so wie in somatischer Beziehung oft eine Krankheit Crise für die andere wird, so kann auch dieses in der psychischen Sphäre unseres Organismus Statt finden. Es ist dieser Punkt noch zu wenig von psychischen Aerzten beachtet worden. (Ich habe Einiges hierüber in meiner Schrift: Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten, Würzb. 1829. S. 56 angeführt). In dem vorliegenden Falle haben nicht sowohl die Ausleerungen und Blutentziehungen, als vielmehr die neu entstandene Manie selbst die psychische Gesundheit herbeigeführt. Fabricius hat hier

40jähriger Melancholicus, der schon seit einiger Zeit für unheilbar erklärt war, so dafs er seinem eigenen Hauswesen nicht mehr vorstehen durfte, wurde plötzlich von einer heftigen Tobsucht befallen: er bekam Brech- und Abführungsmittel und Blutentziehungen; die Manie verschwand nicht allein in kurzer Zeit, sondern er wurde gänzlich wieder so psychisch gesund, dafs er zu allen Geschäften brauchbar wurde a).

Ein Weib, welches wegen anhaltenden Kopfschmerzen von einem Pfuscher ein Brechmittel aus Antimonium erhielt, wurde davon ganz blödsinnig und so gefühllos, dafs sie ein, in Folge von Unreinlichkeit und Aufliegen entstandenes grofses Geschwür am heiligen Beine gar nicht empfand. Sie wurde nach einigen Monaten wieder hergestellt: aber durch welche Mittel führt Fabricius nicht an b).

§. LVI.

Gregor Horst c) erklärt d) das Wesen, sowie alle Erscheinungen bei der Melancholie nach materiellen Ansichten, denen ein eigener melancholischer Saft, dickes, schwarzes Blut, ein trockener, rigider Zustand

einen interessanten Fall uns aufbewahrt, ohne geahndet zu haben, wie wichtig er ist.

a) Cent. IV. obs. IX.

b) Cent. V. obs. XII.

c) Zu Torgau 1578 geb. Prof. zu Wittenberg, dann Leibarzt bei dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, gest. 1636.

d) Centuria problematum medicorum. Consil. et epist. medicinal. Lib. III. Sect. V.

des Gehirns zu Grunde gelegt wird. Das häufige Vorkommen der religiösen Melancholie bei Mönchen, erklärt er aus ihrer Lebensweise, aus dem Fasten und dem Genusse der Fische, wodurch der melancholische Saft erzeugt und vermehrt werden müsse. Die Behandlung bezieht sich gröſstentheils auf Umänderung und Ausleerung dieses Stoffes; dabei mahnt er aber ganz richtig an eine psychische Einwirkung, durch Aufheiterung, Zerstreuung, und das Bestreben, den Melancholischen durch Vernunft — und überzeugende Gründe von seinen irrigen Vorstellungen abzubringen.

Unter dem Namen Horst sind folgende Schriften in diesem Jahrhunderte erschienen: ich kann übrigens nicht bestimmen, welche dem eben Erwähnten angehören:

Horst, de natura amoris, acc. resolutio quaestionum de cura furoris amatorii. Gies. 1611. [Marb. 1642].
— Diss. de melancholia in genere. Gies. 1616.
— Diss. de mania. Gies. 1677.

§. LVII.

Daniel Sennert a) hat, obgleich er noch an manchen Vorurtheilen seines Zeitalters hängt, z. B. die Verwandlung der Metalle, die Signaturen der Pflanzen, die Palingenesie derselben, die Verträge mit dem Teufel und den Einfluſs der Hexen annimmt; doch Manches in seinen Schriften niedergelegt, das hier angeführt zu werden verdient. So eifert er gegen die Magie, und

a) Zu Breslau 1572 geboren, Prof. zu Wittenberg, wo er 1637 starb.

leitet deren Wirkungen gröſstentheils aus der Einbildungskraft her.

In seinem groſsen Werke a) hat er zwei Hauptformen der Seelenkrankheiten, die Melancholie und die Manie ziemlich ausführlich auseinandergesetzt, und gibt bei diesen Krankheiten noch dämonische Einwirkungen zu.

Die Melancholie definirt Sennert b) folgendermaſsen; »— — quod sit delirium, seu imaginationis et ratiocinationis depravatio, sine febre, cum timore et moestitia, a spiritu animali tenebricoso et melancholico, simili phantasmati occasionem praebente, orta.« Offenbar verwechselt übrigens Sennert, wie aus späteren Stellen erhellt, die Melancholie mit der fixen Idee oder dem fixen Wahne, indem er sagt, daſs die Urtheilskraft und die Phantasie der Melancholiker häufig nur bezüglich zu einer bestimmten Sache gestört, im Uebrigen aber normal funktionirend seyn könne, und führt aus Huart c) und Forest d) folgende Beispiele (die übrigens nicht der Melancholie, sondern der fixen Idee, dem fixen Wahne — Wahnwitz nach Heinroth — angehören) als Belege an: »ita puer ille in eo solum delirabat, quod se totius mundi monarcham credebat, de republica vero administranda

a) Practica medicinae Libri VI. [Heinroth (Lehrb. der Störungen des Seelenlebens, I. B. S. 107) legt diesem Werke gewiſs zu viel Werth bei, wenn er behauptet, es sey für seine Zeit das, was Frank's Epitome für die unsrige sey.]

b) Pract. Med. Lib. I. Part. II. Cap. VIII.

c) Scrutin. ingenior. Cap. 5.

d) Observat. Lib. X. Obs. XV.

prudenter disserebat: sic mercator ille optime ratiocinnabatur, nisi quod ad extremam inopiam se redactum esse, conquereretur.« Derselbe Einwurf trifft auch folgende Stelle: »nonnulli (Melancholici) letitia quasi affici videntur, cum falsis suis imaginationibus indulgent, et se Reges vel Principes, aut divites esse imaginantur.« Nie wird sich der Melancholiker in Ideen der Art gefallen: seine Psyche ist für die Aussenwelt todt, sein Begehrungsvermögen gesunken, und nur Angst, Traurigkeit und andere ähnliche psychische Bewegungen sind es, die ihn umgarnt haben. Dagegen der an fixer Idee, (am Wahnwitze) Leidende kann sich in seiner eingebildeten Welt als Kaiser, Fürst u. dgl. sehr behaglich und froh befinden. Defshalb pafst auch die von Sennert aus Horaz a) citirte Stelle:

»— Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos b), etc.

nicht als Beweis für seine vermeintliche Behaglichkeit in der Melancholie.

Das Herz und das Gehirn sollen vorzugsweise bei der Melancholie ergriffen seyn, »cordis enim temperies corrupta corumpit temperiem cerebri.« Ueber die Prognose der Melancholie äussert er schon einige richtige Ansichten: so z. B. die durch Erbschaft zugezogene Melancholie sey in der Regel unheilbar: wenn der Melancholiker viel lache, weine, oder sonst aus-

a) Epist. Lib. II. ep. 2.

b) Diese Stelle habe ich schon S. 41 angeführt.

sergewöhnliche Bewegungen mache, so sey Uebergang in Manie zu befürchten. Rühmlich ist es, dafs Sennert ziemlich umfassend die psychische Behandlungsweise kennt, und sie auch für sehr nöthig hält; einestheils, um den Kranken aufzuheitern, anderntheils, um ihn von seinen irrigen Ideen abzuleiten (»ut aeger ad contrariam imaginationem deducatur«), zu welchem letzteren Zwecke man zuweilen den falschen Einbildungen desselben scheinbar nachgeben müsse, um ihn dann desto sicherer vom Gegentheile zu überzeugen, wie dieses (unter andern Beispielen, die er anführt) der von Alexand. Trallianus a) mitgetheilte Fall beweise, wo ein Melancholiker, der enthauptet zu seyn glaubte, durch das Gewicht und den Druck einer Kopfbedeckung von Blei endlich von der Gegenwart seines Kopfes überzeugt wurde. Bei der innern Behandlung müsse man besonders auf solche Mittel sehen, welche Hirn und Herz zugleich in Anspruch nehmen (»medicamenta, quae simul et cordi, et capiti amica sunt«); hieher zählt er borrago, cort. citri, grana kermes, lignum aloes, crocus, moschus, ambra u. d. gl. Da der humor melancholicus gewöhnlich gegen Abend sich in Bewegung setze, so sey es indicirt, um diese Zeit gelinde Purgantia zu geben, und damit einige Zeit fortzufahren. Hierauf folgen die Verhaltungsregeln, betreffend Speiſse und Trank, Luft, Schlaf, und das Regimen psychicum.

Nach diesen allgemeinen Punkten geht Sennert zu den einzelnen Arten der Melancholie über; die

a) Lib. .I Cap. 17. (Vergl. §. XIII.)

hier folgenden Kapiteln a) handeln: de Melancholiae specie, quae fit cerebro primario affecto; de Amore insano b); de Melancholia per consensum cordis et Totius; de Melancholia hypochondriaca; de Melancholia ex Utero; de Melancholia errabunda, Arabibus Kutubuth dicta, et attonita.

Unter den Ursachen der Melancholie aus Liebe will Sennert noch die Einwirkung von Dämonen und Gespenstern finden, und glaubt an die bezaubernde Liebestränke, weſshalb er sich auf römische Gesetze c) beruft: »qui graves et capitales poenas in eos constituunt, qui pocula amatoria aliis exhibent.« Unter den innern Mitteln, welche bei der Melancholle aus Liebe angezeigt sind, empfiehlt er vorzüglich die Mentha, »quia venerem exstinguit.«

Die Melancholia ex utero läſst er auf eine zweifache Art entsehen: vel enim sanguis melancholicus per menses evacuari solitus exitum non habens, regurgitat, aut in hypochondriis aut vasis totius corporis cumulatur; vel in ipso utero a sanguine retento vitiosa dispositio inducitur, et ab humoribus pravis in utero cumulatis vapores melancholici ad cerebrum elevantur.«

a) Lib. I. Part. II. Cap. IX—XV.

b) Davon spricht auch kürzlich Sennert in seinen instit. med. Lib. II. Part. III. Sect. I. Cap. VII.

c) Das Gesetz steht Lib. 38. §. 5. D. de poen. L. 48 Titl. 19 und heiſst: "qui abortionis aut amatorium poculum dant, etsi dolo non faciant: tamen, quia mali exempli res est, humiliores in metallum, honestiores in insulam, amissa parte bonorum relegantur: quod si eo mulier aut homo perierit, summo supplicio adficiuntur."

Die Melancholia errabunda, von den Arabern Kutubuth genannt, befalle die Leute gewöhnlich im Monate Februar, und sie habe ihren Namen daher, weil die Kranken nie einen Augenblick sich ruhig verhalten könnten, sondern immer umher irrten, ohne zu wissen, wo. »Aegri sunt in continuo motu, fugiunt hominum consortia, loca solitaria amant, nec tamen sciunt, quo vadant.« Als Gegensatz dieser Melancholie stellt Sennert die Melancholia attonita auf: »aegri quasi stupidi, certo loco affixi et immobiles quasi haerent, jacentes se non erriguut, sedentes non assurgunt, stantes subsistunt, nec sponte pedes promovent etc.«

Bei allen diesen Arten der Melancholie spielt nun der humor melancholicus die Hauptrolle, welcher die Lebensgeister trübt, sie stört u. dgl., und die Hauptbehandlung sey auch meistens darauf gerichtet, diesen humor auszuleeren.

Von der Manie oder der Wuth sagt Sennert a): »est delirium, seu imaginationis et ratiocinationis depravatio, sine timore, sed potius cum audacia temeritate, ira et ferocia, sine febre, a dispositione spirituum fervida et ignea ortum habens b). Imaginantur etiam ea, quae non sunt, et nullum discrimen inter honestum et turpe, bonum et malum, amicum et inimicum agnoscunt.« Auch hier bei der Manie nimmt er die Einwirkung der Dämonen an, denen er das Sprechen der Tobsüchtigen in fremden Sprachen, die

a) Pract. Med. Lib. I. Part. II. Cap. XV.

b) Man vergl. auch Sennert's institut. med. Lib. II. Part. III. Sect. III. Cap. VII.

Prophezeihungen derselben, und die Erscheinung zuschreibt, dafs die Maniaci öfters Steine, Eisen, lebende Thiere und andere Gegenstände ausleeren, die in einem gesunden und normalen Körper nicht erzeugt werden können. Die Behandlung der Manie bezieht sich vorzüglich auf Blutentziehungen und Darmausleerungen. Die Mutterwuth stellt er als eine Species der Manie auf.

Am Schlusse dieses Kapitels sucht endlich noch Sennert die Frage zu erörtern, woher es komme, dafs die an Melancholie und Manie Leidenden in fremden Sprachen zu reden, und das Zukünftige vorherzusagen verstünden? Nachdem er erst die Wirklichkeit dieser Sache selbst durch Beispiele aus andern Schriftstellern a) zu beweisen sucht, geht er die von Verschiedenen darüber aufgestellten Meinungen kritisch durch, und schliefst sich jenen an, welche die Dämonen als Ursache dieser Erscheinungen annehmen. »Alii ergo, sagt er, statuunt, Daemones, qui morbis sese imisceant, permittente Deo, horum effectuum autores esse. Morbis enim naturalibus similia multa saepe pati eos, qui a daemone vexantur, testatur historia, quem habet Fernelius b), de juvene quodam, qui pro epileptico habitus, et in tertium mensem curatus fuit, donec tandem tertio mense daemon, totius mali autor, se tum Latine, tum Graece loquendo prodidit. Quorum opinioni et nos assentimur etc.«

Sennert, Diss. de mania. Witteb. 1620.

a) Z. B. aus Ant. Guainerius, tract. 15. Cap. 4.; Forest, Lib. X. obs. 19.

b) Lib. 2. de abd. rer. caus. Cap. 16.

§. LVIII.

Zacutus Lusitanus a) hat über einige, von ältern, schon angeführten Schriftstellern, wie z. B. von Galen, Alexander Trallianus, mitgetheilte Geschichten psychischer Krankheiten, Bemerkungen aufgezeichnet b), die übrigens nicht von besonderer Bedeutung sind.

An einem andern Orte c) handelt er die Melancholie ausführlich, aber ganz im Stiele seiner Zeit ab. Lesenswerth ist es aber, auf welche spitzfindige Art er die, zu seiner Zeit öfters in Anregung gebrachte Frage: ob Kluge melancholischen Temperamentes seyen, zu beantworten sucht. »Die Frage, sagt er, ob Weise melancholischen Temperamentes seyen, mufs hier untersucht werden. Aristoteles sagt d), dafs alle Diejenigen, die vermöge ihrer Talenten entweder in der Weltweisheit, oder in Verwaltung öffentlicher Geschäfte, oder in der Dichtkunst oder andern schönen Künsten sich ausgezeichnet hätten,

a) Zu Lissabon 1575 geb., praktizirte in seiner Vaterstadt, mufste dieselbe, da er Jude war, Verfolgungen halber verlassen; begab sich hierauf nach Amsterdam, wo er 1642 starb. Man hat ihn in dem Verdachte, dafs er mehrere von seinen mitgetheilten Krankengeschichten und Beobachtungen erdichtet habe. Vergl. Schelhammer, additam. ad Conring. introduct. in art. med. p. 243. Reies, elys. jucund. quaest. camp. Quaest. 24 und 70.

b) De Medicor. princip. histor. Lib. I. Histor. 36. 37. 38. 39. 40.

c) Praxis historiarum. Lib. 1. Cap. 8.

d) Lib. 3o. Prob. I.

Melancholiker gewesen seyen, und behauptet, Hercules, Ajax, Bellerophon, Lysander, Empedocles, Socrates und Plato seyen von dieser Art gewesen. Schwer aber ist es zu erklären, warum die Melancholie zur Weisheit beiträgt. Galen, welcher annahm, dafs die psychischen Eigenschaften durch das Temperament bestimmt würden, lehrte a), dafs die Schärfe des Geistes und der Verstand von einer gallichten, die Beständigkeit und Festigkeit dagegen von einer melancholischen Feuchtigkeit herrühre. Wenn also diese beiden Feuchtigkeiten im normalen Verhältnisse mit einander gemischt sind, so machen sie den Menschen weise: denn weise wird Derjenige genannt, der leicht und schnell schliefst, und vernünftig urtheilt.«

So sehr materiell Zacutus in allen seinen Ansichten sich äussert, so zeigt er doch durch einige glücklich angewendete Heilungsversuche, dafs ihm der psychische Einwirkungsweg auf solche Kranke nicht unbekannt war, und er ihn, besonders bei fixen Ideen, gut zu gebrauchen wufste. Einen Kranken, der sich für so kalt hielt, dafs er glaubte, Nichts, als das Brennen im Feuer könne ihm seine natürliche Hitze wiedergeben, heilte Zacutus von seinem fixen Wahne dadurch, dafs er ihn in einen Pelz einnähen, und diesen anzünden liefs b). Ein Anderer, der keine Verzeihung seiner Sünden erlangen zu können befürchtete, wurde dadurch geheilt, dafs man einen, als Engel ver-

a) De natur. human. Lib. I. comm. 39.
b) Prax. admirand. Lib. I. Observ. 48.

kleideten Menschen zu ihm schickte, der ihm mit feierlicher Stimme Vergebung seiner Sünden verkündigte a).

§. LIX.

Joh. Bapt van Helmont's b) Ansichten von dem Wesen der Seelenkrankheiten sind nur in seinem einseitigen Systeme zu suchen. Alle Erscheinungen des gesunden uud kranken Lebens hängen, nach seiner Theorie, von einem geistigen, von den Elementen verschiedenen und unabhängigen Wesen ab, das er Archäus nennt, und das seinen Sitz in dem Magen hat. Dieser Archäus baut mit Hülfe eines Fermentes alle Körper. Wasser, als der wahre Urstoff aller Dinge, ist das einzige Element, aus welchem der Archäus bildet. Krankheiten entstehen nur aus Zorn, Schrecken und andere Affekten des Archäus, oder aus einem Irrthume desselben, wenn er sein Ferment aus dem Magen nach andern Theilen schickt c): auf eben diese Weise erklärt er sich nun die Verwirrungen des Verstandes.

Den Sitz der Seele verlegt er in den Magen, was er dadurch bestätigt glaubt, weil man bisweilen eine

a) Ibid. observ. 49.

b) Geb. zu Brüssel 1577, brabant'scher Edelmann, Erbherr auf Merode, Royenborch, Oorschot und Pellines, starb 1644 auf seinem Gute Vilvorde.

c) So entstehen z. B. Lungenentzündungen, indem der Archäus eine scharfe Säure in die Lungen schickt, wodurch sie zur Entzündung gereizt werden. So ist Fieber ein Zustand des erschrockenen Archäus u. dgl.

Fortdauer des Lebens bei gänzlich verstörtem Gehirne gefunden, die Wunden des Magens aber immer als tödtlich beobachtet habe. Er sagt, dieser Ansicht zu Folge: »Nemo enim non sentit horrores, timores, pavores, iras excandescentias, tristitias, suspiria, omnemque concupiscibilium perturbationem, sibi circa os stomachi suboriri et agitari« a).

Mittheilungswerth ist noch Folgendes: Dementia absque materiali errore, in hypochondrio sedet plerumque et ob id tradux est in posteros. In hoc nimirum differt mania a delirio, quod illa sordibus careat b). — Maniaci omnes plerumque e superbia devoluti sunt c). — Maniaci actorum memores plerumque d); — Estque singulare maniacis, quod utcunque nudus cubet humi, vel in marmore pernoctet, severissimo Boreae flatu, non glacietur, vel artus commoriantur sibi, quorsum non sufficit dixisse: maniacus non scutit frigus, nec scit se frigere. Siquidem privatio, vel negatio scientiae, aut sensus, nil reale dat, multoque minus calefacit, vel frigori vires adimit, ut proinde desineret carnem glaciare etc. e).

Der Geist des Menschen selbst kann nach Helmont nicht erkranken f), snndern es ist immer nur der Archäus, oder die anima sensitiva g), welche lei-

a) Helmonti oper. omn. Ed. Valentini, Hafn. 1707. p. 534.
b) Ibid. p. 296.
c) Ibid. p. 525.
d) Ibid. p. 268.
e) Ibid. p. 270.
f) ibid. p. 140.
g) Helmont gebraucht Archäus, spiritus vitalis, Aether vi-

det: »furores ergo et alienationes Rationis, sagt er, non sunt menti propriae.«

In seiner Abhandlung »demens idea« theilt er folgende, für die Diagnose nicht unwichtige Erfahrung mit a). Ich habe, sagt er, viele Wahnsinnige genau untersucht, und nicht wenige geheilt, die entweder nach heftigen Zerrüttungen, Leidenschaften und andern Krankheiten, oder nach dem Genusse schädlicher Substanzen wahnsinnig geworden waren. Sie erzählten mir, sie seyen nach und nach in Wuth verfallen; vorher sey eine, aus dem Seitentheile des Unterleibes aufsteigende, gleichsam dunkle Empfindung und Veranlassung zum Wahnsinne b) gegangen, von welcher sie Anfangs wider ihren Willen befallen wurden, bis endlich die Idee völlig herrschend geworden sey. Wenn sie aber wieder zu sich kamen, so wufsten sie Alles, was geschehen war, und erzählten die Zufälle, die sie erlitten hatten, sehr genau. Sie könnten, sagten sie, Anfangs die Unterredung nicht mehr mit ihren Gedanken verfolgen, ihre Seele bliebe bei einem einzigen Begriffe stehen, ausser diesem dächten sie weiter Nichts, und seyen dabei traurig, niedergeschlagen und verdrüfslich. Es sey ihnen nicht anders, als wenn sie diesen Begriff beständig, gleichsam in einen Spiegel sähen, und sie wüfsten selbst nicht, dafs sie ihn däch-

talis, Gas und Blas humanum und anima sensitiva wechselweise für einander.

a) §. 39. Oper. pag. 269.

b) — "velut obscuramp hantasiam et nubilam tentationem amentiae etc."

ten, oder daſs er sich ihrer Einbildung gerade auf diese Art bemächtigt hätte« u. s. w.

Das Stürzen in das Wasser empfiehlt er sehr im Wahnsinne, und sagt, es helfe dann nur nicht, wenn man den Kranken aus Furcht, er möchte sterben, zu bald wieder herausziehe. Er erzählt a) von einem wahnsinnigen Zimmermanne in Antwerpen, der sich in einen See stürzte, und dadurch von seiner Krankheit geheilt wurde.

Helmont litt selbst einmal an einem vorübergehenden Wahnsinne, den er in derselben Abhandlung »demens idea« b) beschreibt: er hatte nämlich mit dem Eisenhute Versuche angestellt, und die Wurzel davon mit der Spitze der Zunge verkostet ohne davon, wie er selbst versichert, etwas verschluckt zu haben. Er empfand darauf die Täuschung, als ob er mit dem Kopfe gar nichts mehr verstehen oder begreifen könne, und das Vermögen zu urtheilen seinen Sitz in die Magengegend verlegt habe c).

Anmerkung.

Ich glaube hier einen Irrthum berichtigen zu dürfen. Sachs d) sagt: »er wundere sich, den trefflichen Heinroth behaupten zu hören, Helmont habe für psychische Medizin nichts geleistet.« Dieses

a) In s. Aufgange d. Arzneik. 48 Tract. §. 49.

b) §. 12. Oper. p. 264.

c) Gibt dieses nicht eine Andeutung für das magnetische Hellsehen in den Präcordien ?

d) Ueber Wissen und Gewissen; Reden an Aerzte. Berl. 1826. S. 122.

behauptet aber, wenigstens soviel ich weiſs, Heinroth nirgends. Dagegen lesen wir in dessen Lehrbuche der Seelenstörungen a) Folgendes: »überhaupt verdient hier van Helmont, der reiche, umfassende tiefschauende Geist, der kühne Gegner des Paracelsus, den wir übergehen, weil er für psychische Medizin nichts geleistet, einen ausgezeichneten Platz.« Wahrscheinlich hat Sachs bei flüchtiger Ueberlesung dieser Stelle, den Satz »weil er für psychische Medizin nichts geleistet« irrigerweise auf Helmont bezogen, da damit Heinroth doch offenbar nur den Paracelsus gemeint hat.

§. LX.

Arnold Weikard b), ganz noch im Aberglauben befangen, läſst die Manie aus natürlichen und übernatürlichen Ursachen entstehen c). Die letztere ist die Manie der Besessenen, die nicht in die Wirkungssphäre des Arztes gehöre: der Teufel könne nur durch das Gebet der geistlichen Herren ausgetrieben werden. Sey aber die Krankheit von natürlichen Ursachen entstanden, so seyen die ersten und vorzüglichsten Mittel die Blutentziehungen und Darmausleerungen. In verzweifelten Fallen empfiehlt er auch die Trepanation und Castration. Nebstdem führt er noch eine Menge von alterirenden, purgirenden u. dgl. Receptformeln an, die sich durch nichts weniger, als Ein-

a) I. Thl. S. 100.

b) Von Bacherach am Rheine gebürtig, Physicus zu Frankfurt a. M., gest. 1645, im 67ten Lebensjahre.

c) Thesaurus pharmaceuticus, sive tractatus practicus. Francof. 1626. Fol. Lib. I. Cap. II. de affect. sens. internor. p. 36.

fachheit auszeichnen: so gibt er z. B. die Formel für ein Klystier an, welche aus 21 Ingredienzien besteht.

Eben so besteht auch bei der Melancholie sein ganzes Verfahren darinn, den melancholischen Saft durch allerlei Syrupe, auflösende Mittel u. dgl. vorzubereiten, und dann durch Helleborus auszuführen a).

§. LXI.

Die »Praxis medica« von Lazarus Riverius b) enthält c) die Manie und Melancholie. Er sucht sich schon von der herrschenden Meinung seiner Zeit, daſs schwarze Galle, der Humor atrabilarius u. dgl., einzig und allein die nächste Ursache dieser Krankheiten sey, loszureisen, und findet diese Erklärungsweisen für ungenügend: besonders da man die Manie auch bei Individuen von nicht schwarzgalligter Constitution, sondern bei Subjekten jedes Alters und jeder Constitution finde. Da übrigens die Hydrophobie und der Tarantismus, die vom Bisse vergifteter Thiere entstünden, Arten der Manie seyen, und die letztere auch durch gewisse Giftpflanzen hervorgerufen werden könne, so sey es wahrscheinlich, daſs die nächste Ursache der Manie ein gewisses, im Körper erzeugtes Gift sey, was er noch dadurch bestätiget glaubt, weil das Irrseyn

a) L. c. p. 29. seq.

b) Auch Riviere: er war 1590 geb., Prof. d. Med. zu Montpellier und starb (wahrscheinlich) 1653.

c) Lib. I. De affectibus capitis: Cap. XIII. de mania. Cap. XIV. de melancholia.

bei bösartigen Fiebern viel häufiger, als bei hitzigen Fiebern vorkomme. Dafs übrigens die Manie bei den atrabilarischen Constitutionen viel häufiger, als bei andern vorkomme, davon glaubt er den Grund darin finden zu dürfen, weil eben diese Constitution zur Aufnahme und Entwicklung eines solchen Giftes am tauglichsten sey.

Seine Schilderung der Symptome der Manie ist ziemlich gut und ausführlich. Blutentziehungen, Abführungen und Bäder werden als Heilmitttel empfohlen. Besonders günstig zeigt er sich aber für den Gebrauch des Helleborus: auch ist er dem Cauterium auf die satur. coronal. nicht abgeneigt.

Bei Erklärung der Melancholie weicht übrigens Riverius von den Ansichten der Alten nicht ab, und findet ihren Grund in einer, durch den melancholischen Saft erzeugten Verdunklun der Lebensgeister.

§. LXII.

Die bei Irren so häufig Statt findende Erscheinung, dafs dieselben eine und die nämliche Handlung oft lange Zeit ununterbrochen wiederholen a), hat schon Nic. Tulpius beobachtet, scheint aber das, was blos als Symptom zu betrachten ist, da er es nicht gehörig zu deuten wufste, für eine besondere Krankheitsform zu halten, und führt auch defshalb einen solchen Fall, wo ein wahnsinniges Weib fünf Monate lang anhaltend

a) Vergl. meine Skizze einer allgem. Diagnostik der psychischen Krankheiten. Würzb. 1829. S. 33.

mit ihren Armen auf die Kniee schlug, so dafs man ihr Kissen auf dieselben legen mufste, als eine selbstständige Form von Wahnsinn an, die er, wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Hämmern, »Malleatio« nennt a).

§. LXIII.

Von dem Blödsinne der Cretinen finden wir in diesem Jahrhunderte die erste Spur in einer sonst ziemlich unwichtigen Schrift von Wolfg. Höfer b), einem östreichischen Provinzial-Arzte. Die Ursache des in den steyrischen Alpenthälern häufig vorkommenden Blödsinnes und der Kröpfe sucht er in der Trägheit der Bewohner, die einen grofsen Theil des Lebens im Müfsiggange zubringen, und sehr viele fette Speisen geniefsen. Von dem Baue und der Bildung des Hirnschädels trifft man aber bei diesem Schriftsteller noch keine Spur c).

§. LXIV.

Thomas Willis d), der sich in seinem Zeitalter das gröfste Verdienst um die Kenntnifs des Gehirns und der Nerven erworben hat, und der Erste ist, der jedem Theile des Gehirns eine besondere Verrichtung der Seele zuschrieb e), nimmt eigene Geister (spiritus

a) Observat. med. Lib. I. Cap. 17. Amstel. 1641.

b) Hercules medicus, s. loci communes. Norib. 1675. [Höfer war zu Freisingen 1614 geb., kam als Hofmedicus nach Wien, wo er 1661 starb.]

c) Mehreres hierüber sehe man in §. CVI.

d) Geb. zu Great-Bedwin in Wiltshire 1622, war Prof. zu Oxford, Mitglied der Societät zu London, und starb 1675.

e) Die gestreiften Körper hält er für den Sitz der Empfin-

animales) an a), die man am besten mit in der Luft verbreiteten Lichtstrahlen vergleichen könne. Sie sind nicht allein das Princip der Empfindung und Bewegung, sondern bilden auch das Substrat der thierischen Seele im Thiere und im Menschen b). Sie werden im Gehirne aus dessen Blute mittels einer Art Destillation und Sublimation abgesondert c); die Geister, die im grofsen Gehirne bereitet werden, sind von denen verschieden, die im kleinen Gehirne abgesetzt werden: erstere dienen der Empfindung der fünf äusseren Sinne, der willkührlichen Bewegung, dem Selbstgefühle (sensus communis), der Imagination, Phantasie, dem Gedächtnisse und den Bestrebungen d) u. d. gl. Die Lebensgeister, die im kleinen Gehirne abgesöndert werden, dienen der unwillkührlichen Empfindung und Bewegung e).

dungen, und das Mark des Gehirns für das Organ des Gedächtnisses nnd der Einbildungskraft: im Markbalken concentrire sich die Wirksamkeit der Seele am meisten, oder es spiegeln sich auf demselben die Ideen, wie auf einer weifsen Wand ab. Vergl. Willis de anima brutorum, p. 37, 38 (Genev. 1680), und dessen Cerebri anatome, Amst. 1664. p. 80. 95. — Man vergleiche mit dieser Lehre von der Beziehung der einzelnen Theile des Gehirns zu den Seelenfunktionen noch G. R. Treviranus, Biologie, VI. Bd. 3 Kap.

a) Leupoldt, die alte Lehre von den Lebensgeistern, Berl. 1824. S. 72. u. f.

b) Willis, cerebri anatome, Cap. IX. p. 46. De anima brutorum, Cap. IV.

c) Cerebri anat. p. 43. 44.

d) Cerebri anat. p. 54.

e) Cerebri anat. Cap. XVI. p. 77.

Mangelnde, verdorbene etc. Geister erzeugen nun sowohl körperliche, als psychische Krankheiten, besonders die Melancholie, Manie a) u. dgl.

Willis öffnete einen Blödsinnigen, und fand keinen Unterschied im Gehirne, aber den Intercostalnerven ungewöhnlich klein b).

§. LXV.

J. Johnston c) nennt Irreden überhaupt eine abnorme Veränderung der Einbildungs- und Urtheilskraft, die von Darstellung einer schiefen und unpassenden Einbildung entsteht d).

Melancholie ist ein, von einer melancholischen Einbildung entstandenes Irrereden; die damit Behafteten hängen einem Gedanken, ohne Wuth und Fieber, traurig und furchtsam nach e).

Die Tollheit ist ein langwieriges, mit Kühnheit und Wuth verbundenes, fieberloses Irrereden, welches von der äussersten Exaltation der Lebensgeister entsteht f).

§. LXVI.

Das praktische Compendium g) des Heinrich

a) Ibid. Cap. XX. p. 102. 103. De Convulsionibus, Cap. II.

b) Cerebri anat. p. 214.

c) In Polen 1603 geb., lebte zu Lissa in Polen als Physicus und Leibarzt des Grafen Lessenzky, u. starb 1675.

d) Idea universae medicinae practicae XII libris absoluta, Amst. 1644. Lib. VIII. p. 388.

e) Ibid. p. 390.

f) Ibid. p. 394.

g) Praxis medica; (Traj. ad Rhen. 1657.)

Regius a), obschon man in demselben vergeblich neue und nützliche Ansichten suchen wird, ist doch deſshalb nennenswerth, weil jede angegebene Krankheit durch beigefügte Krankheitsgeschichten erläutert ist.

Zu Regius Werk hat Broen b) einen Commentar c) geliefert, worin sich eine gute Beschreibung der acuten Manie befindet d).

§. LXVII.

Michael Ettmüller e) hat die Manie und Melancholie fast unter allen Schriftstellern seines Zeitalters am ausführlichsten und mit einem Aufwande von Belesenheit und Arzneiformeln, doch nicht mit besonderem Glücke abgehandelt.

Die Manie f) betrachtet er als einen höhern Grad des melancholischen Deliriums. Drei Punkte sind es vorzüglich, die ihm bei der Manie einer besondern Aufmerksamkeit werth scheinen; nämlich die Wuth, die Stärke und die Unempfindlichkeit gegen Kälte, welche letztere er auf folgende Art erklärt: hoc ipsum fit partim ex statu massae sanguineae, quae intus vitiose exaestuat, partim vero ex eo, quod maniaci in furore constituti vim frigoris minus sentiunt atque per-

a) Zu Uitrecht 1598 geboren, daselbst Prof., gest. 1679.

b) Arzt zu Rotterdam gegen Ende des 17ten Jahrhundertes.

c) Animadversiones medic. in Regii Prax. med.

d) Lib. I. §. 15.

e) Zu Leipzig 1644 geb., daselbst Prof., gest. 1683.

f) Prax. Lib. II. Sect. III. Cap. IV. Membr. III. [Op. omn. Genev. 1736. Tom. III. p. 382.]

cipiunt«. Die nächste Ursache der Manie theilt er in die Causa proxima formalis und materialis: erstere wird in den Lebensgeistern, gestörter Bewegung derselben u. dgl., letztere in Dyskrasie der Blutmasse gesucht, woran sich unter andern die schwarzgalligte Constitution anreihe, daher die Verwandtschaft zwischen Melancholie und Manie.

Da, wo Ettmüller die Manie von ähnlichen Leiden zu unterscheiden sucht, wie z. B. von der Phrenitis durch Abwesenheit des Fiebers, u. s. w. entwischen ihm Spuren seines Aberglaubens, indem er den Unterschied zwischen der Manie und den Besessenen darin zu finden glaubt, daſs bei letzteren sich übernatürliche Dinge, wie z. B. das Erbrechen von Stücken Holz, Eisen, lebenden Thieren u. dgl. ereigneten, was nur durch den Einfluſs der Dämonen geschehen könne.

Bei der Behandlung findet er es für am nothwendigsten, zuerst das Toben zu besänftigen, was am besten durch wiederholte Aderlässe und starke Brechmittel geschehe, damit man alsdann desto leichter und sicherer durch Arzeneimittel auf den Kranken einwirken könne. Der Anwendung des Helleborus ist er besonders gewogen, und führt mehrere Formeln davon an. Lächerlich ist es, was er von der Wirkung des Nitrums sagt: Timäus von Güldenklee habe einen an übermäſsiger Geilheit leidenden Musikus durch fortwährenden Gebrauch des Nitrums, und Riverius einen Maniacus durch die Castration geheilt; das Nitrum castrire also auf künstliche Art, und heile dadurch die Manie. Unter die spezifischen Mittel rech-

net er das Eselsblut a): »torpor nempe asini sistit furorem maniacum, pigrescunt etenim Asinorum instar.« Er giebt folgende Formel seiner Anwendung an:

R. Lint. sangu. asinino tinct. manus longitudinem et latitud. aequans;
infund. in s. q. Aq. Hyperic. Colat. ℥ II adde
Ess. Anagall. ʒß
Laud. opiat. ferm. Gr. I
M. S. singularis potio cephalica pro una vice.

Gleich nach dem Eselsblute setzt Ettmüller die Anagallis. Nachdem läſst er Fumaria, Borrago, Melissa u. A. folgen. Uebrigens fehlt es bei ihm nicht an seltsamen Mitteln, wie z. B. folgende Formel beweist:

R. Catellos adhuc lactentes aetatis 7 vel 8 dierum:
ex his capiunt cerebrum, istud destillant per se: aquam destillatam spirituosam imbibunt cum Vitriolo, et ita per Retortam destillant, et postmodum rectificant.

Dosis est ℈ I. Quo quatuor maniaci curati dicuntur. Auf ähnliche Weise könne auch das Gehirn eines Menschen bereitet werden.

Bei der Melancholie b) führt er einige nicht unwichtige Fälle an, die durch psychische Einwirkung

a) Mehrere Meinungen alter Aerzte über den Gebrauch des Bluts bei psychischen Krankheiten werde ich noch im §. CXI. angeben.

b) Prax. Lib. II. Sect. III. Cap. IV. Membr. II. [Op. Tom. III. p. 368].

geheilt wurden. Ein Kranker, der sich einbildete, Schlangen im Leibe, und ein anderer, der wähnte, Sperlinge im Kopfe zu haben, wurden dadurch geheilt, daſs man scheinbar diese Thiere aus dem Körper entfernte.

Das melancholische Delirium theilt er in ein zweifaches: das »fixum« und »vagum«. Bei dem ersten ist das Irreseyn des Kranken auf einen bestimmten Gegenstand beschränkt a); bei dem letztern weicht der Kranke in Bezug auf alle sich ihm darbietenden Gegenstände von der gesunden Vernunft ab. »Vagum delirium fit, sagt er, quando spiritus animales plane deficiunt ab ordinato suo motu, ac novos poros in cerebro quasi exsculpunt. Fit tamen saepe, ut delirium melancholicum validiori impressione afficiat spiritus animales, qui unum eundemque motum continuo tenent, et exinde motuum suorum manifesta relinquunt vestigia inter fibras cerebri medullares, quae continuo peragrantur ab iisdem, unde certo modo delirium determinatum redditur, et circa tale objectum quasi fixum etc.«

Da nun Ettmüller das Wesen der Melancholie in übler Mischung der Blutmasse, und abnormer Bewegung der Lebensgeister sucht, so ist auch hienach seine ganze Behandlungsweise regulirt. Brechen und Abführungsmittel, Eisen, Blutentziehungen, Narkotica u. s. f. werden zu diesem Zwecke empfohlen.

a) Ettmüller verwechselt hier, wie fast alle Schriftsteller seiner Zeit, mit der Melancholie, den fixen Wahn oder die fixe Idee, die eine selbstständige psychische Krankheitsform, und keineswegs Species der Melancholie ist.

An einem andern Orte a) spricht **Ettmüller** von der Anwendung der Transfusion des Blutes, sowohl bei der Melancholie, als Manie, und findet sie in jenen Fällen indicirt, wo diese Krankheiten von psychischen Einwirkungen entstanden sind, und ihnen Dyskrasie der Blutmasse zu Grunde liegt b).

§. LXVIII.

In den Schriften von **Thomas Sydenham** c) finden wir zerstreut einige hieher gehörige Bemerkungen.

Bei den 1661—1664 herrschenden Wechselfiebern, die er umständlich beschreibt, beobachtete er, daſs, wenn gegen das Ende derselben noch Abführungsmittel versäumt wurden, häufig eine eigene Art von Manie als Nachkrankheit entstand, die nicht selten in unheilbaren Blödsinn überging d). Er wundert sich, daſs diese Beobachtung nicht auch von andern Schriftstellern gemacht worden sey, da er diese psychische Nachkrankheit doch so häufig, besonders bei der Quartana, beobachtet habe: Blutentziehungen und Abfüh-

a) Dissert. de chirurgia transfusoria: Conclus. VII. [Oper. Tom. IV. p. 850.]

b) Vergl. **meine** Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten. S. 119. Jahrbücher der philos. medicin. Gesellschaft zu Würzburg. Herausg. von J. B. **Friedreich**, I. B. 1. Heft S. 127.

c) Geb. 1624 zu Winford-Eagle in Dorsetshire: gest. 1689 als prakt. Arzt zu London.

d) Vergl. **meine** Skizze einer allgem. Diagnost. etc S. 115.

rungen, womit man gewöhnlich die Manie heile, seyen jedoch bei dieser Art schädlich, und dagegen Cardiaca anzuwenden a).

An einem andern Orte b) leitet Sydenham die Manie von einem zu exaltirten und thätigen Leben des Blutes her; er empfiehlt Abführungen, Blutausleerungen, Oeffnen der Jugularvene, und die Rad. Bryon. alb. entweder in Pulverform, oder als Infusum.

§. LXIX.

Das chemiatrische System wurde von Johann Jacob Waldschmidt c), in welchem es einen besondern Anhänger fand, auch auf die Erklärung der Entstehungsweise der psychischen Krankheiten übertragen. Er nahm zwar die Mine an, der Säure und den Laugensalzen nicht die Gewalt zugestehen zu wollen, welche ihnen die groben Sylvianer gegeben hatten d), doch sah er überall Gährungen im thierischen Körper, aus denen er auch die Manie und Melancholie erklärt e).

a) Observationes medic. circa morbor. acut. histor. et curat. Sect. I. Cap. V. Febres intermittentes annor. 1661—1664. [Oper. omn. Genev. 1769. Tom. I. p. 60.]

b) Integri processus in morbis fere omnibus curandis. [Op. T. I. p. 323. 324.]

c) Geb. 1644 zu Rudelsheim in der Wetterau, Prof. in Marb. gest. 1689.

d) Sprengel, Gesch. d. Arzneik. IV. Thl. S. 446.

e) Institut. med. rational. Cas. VII. Colleg. med. pract. ad casos medicinal. Tim. ab Güldenklee, Lib. I. Cas. VIII. XV.

Auch in folgenden akademischen Schriften finden sich seine Ansichten wiederholt:

J. J. Waldschmidt, resp. L. G. Beul, Diss. de mania. Gies. 1680.

» » » » Diss. de phrenitide, melancholia, mania et hydrophobia.

» » » » Diss. de cura mentis per corpus. Kiel. 1693.

§. LXX.

Theophil Bonnet a), der sich als ein fleifsiger und glücklicher Sammler viel Verdienst erworben hat, liefert uns in seinem Sepulchretum b) einen schätzbaren Beitrag zur pathologischen Anatomie der Seelenkrankheiten c). Theils aus eigener Beobachtung, theils aus verschiedenen Schriftstellern sind seine Mittheilungen entnommen. Ich will hier d) seine vorzüg-

a) Geb. 1620 zu Geneve, anfangs praktischer Arzt in seiner Vaterstadt, dann Leibarzt des Herzogs von Longueville: da er sein Gehör verlor, gab er seine Stelle auf und beschäftigte sich bis an seinen Tod, der 1689 erfolgte, mit literärischen Arbeiten.

b) Sepulchretum, sive anatomia practica, ex cadaveribus denatis. Tom. I. II. Genev. 1679. Fol. [Eine Würdigung dieses Werkes bei Morgagni, de sedibus et causis morbor. Neapol. 1762. Tom. I. p. 7. Praef.]

c) Man sehe in seinem Werke, Tom. I. Lib. I. Sect. VIII., de mania et rabie; und Lib. I. Sect IX. "de melancholia et affectione hypochondriaca."

d) Sowie es Arnold [Ueber d. Wahnsinn, übers. v. Ackermann, II. Th. Leipz. 1788. S. 2. u. f.] gethan hat.

lichsten Leichenöffnungen nach den verschiedenen Höhlen und Organen des Körpers zusammenstellen a).

Schädelhöhle. Bei der Leichenöffnung eines fünfjährigen Knaben, der schnell von der Hirnwuth befallen wurde, fand man die in dem Hirnschädel enthaltenen Theile, wenn man die obere Hälfte desselben wegnahm, so aufgeschwollen, dafs sie sich auseinander begaben, und nicht wieder in ihren vorigen Umfang zusammengeprefst und von der Hirnschale wieder eingeschlossen werden konnten b). — Bei vielen Tobsüchtigen, die früher melancholisch waren, fand man die Gefäfse der harten Hirnhaut von schwarzem Blute angefüllt, und oft so ausgedehnt, dafs sie den Blutadergeschwülsten ähnlich waren c). Auch bemerkte man an dieser Haut schwarze Flecken d), und sie schien zuweilen an einigen Stellen ganz degenerirt und ver-

a) Zu bemerken ist, dafs das häufige Untersuchen der Leichen, und das anhaltende Studium der pathologischen Anatomie Bonnet zu manchen Trugschlufs verleitete und ihn bestimmte, alles, was er fand, für die Ursache der Krankheit anzunehmen, ohne zu bedenken, wie manche abnorme, in den Leichen gefundene Erscheinung, Varietät, oder Folge des Todeskampfes u. dgl. seyn kann. So leitete er z. B. den Tod eines jeden Kranken von Polypen ab, in dessen Leiche er dergleichen Gewächse fand. Es ist dieses übrigens ein Fehler, den Bonnet mit vielen andern Aerzten seiner Zeit theilt. Erst im Laufe des achtzehnten Jahrhundertes lernte man, die Leichenöffnungen vorsichtig benützen, und richtigere Schlüsse aus ihnen ziehen.

b) Lib. I. Sect. VIII. Observ. II.

c) Obs. VI.

d) Observ. III.

eitert zu seyn a). Die Blutgefäſse der weichen Hirnhaut fand man ebenfalls von schwarzem Blute mehr oder weniger angefüllt und ausgedehnt b). Sie hing zuweilen fest mit der harten Hirnhaut zusammen, und bekleidete, wie es hätte seyn sollen, das Gehirn in seinen zahlreichen Krümmungen nicht. — In den Höhlen und andern Theilen des Gehirns fand man Wasser in groſser Quantität c). — Den Plexus choroideus hat man sehr groſs, ganz über die innere Oberfläche jeder Hirnhöhle verbreitet, und aus vielen beträchtlichen Blutgefäſsen, die von der Hauptschlagader abstammten, zusammengesetzt gefunden. Er war ganz mit blassen, erbsengroſsen, ein gellatinöses, blaſsgelbes Wasser enthaltenden Blasen bedeckt. Aus dem Plexus gingen vier groſse, mit flüssigem Blute gefüllte Blutadern nach der Basis der Zirbeldrüse hin. Man konnte keines von jenen Gefäſsen der markigen Substanz des Gehirns entdecken, von denen man sagt, daſs sie in diese Drüse hineingehen. Die Zirbeldrüse war bei demselben Subjekte fester, als gewöhnlich, und so mit unzählbaren kleinen Blutgefäſsen durchweht, daſs sie vollkommen roth war. — Die Substanz des Gehirns fand man mit schwarzen Flecken bezeichnet d); bei einem Manne, der erst an einer Melancholie litt, und dann blödsinnig starb, war die Gehirnsubstanz sehr trocken, hart, auf der Oberfläche zerreibbar, und überall, einen Finger

a) Obs. IV.
b) Obs. II.
c) Obs. II.
d) Obs. III.

dick unter der Oberfläche, gelb gefärbt a). — In einigen Fällen fand man Würmer im Gehirne b).

Brusthöhle. Das Herz war völlig trocken c), zusammengeschrumpft, und glich einer gebratenen Birne d); auch war das Blut so vertrocknet, daſs der Wundarzt, der den Leichnam öffnete, das Herz nicht gehörig zergliedern, und die Blutgefäſse nicht genau verfolgen konnte e). Auch wurde das Herz ausserordentlich groſs, bleifarbig, und mit Fett umgeben gefunden. — Aus dem Herzen floſs bei der Oeffnung desselben eine groſse Menge schwarzer Jauche f). In der rechten und linken Herzhöhle fand man eine zusammengeronnene Substanz, die man für einen Theil der schwarz - galligten Feuchtigkeit hielt g). Eine groſse Blase, welche schwarzes Blut enthielt, hing an der rechten Herzhöhle; der Kranke war ein Melancholiker, und starb an einer Leberentzündung h). — Zwei Pfund schwarzes, drüſsenartiges Fleisch wurden in der linken Herzhöhle gefunden, und das Herz war enorm ausgedehnt i). In der linken Herzhöhle eines Mannes, der drei Jahre an melancholia hypochondriaca litt, fand man eine übelriechende, dünnflüssige, rothe Substanz k).

a) Obs I.
b) Obs. V. §. 1. 2. 3.
c) Sect. IX. Obs. XXXXI.
d) Obs. V. §. 1. 2.
e) Obs. VII. §. 1.
f) Obs. XXXI.
g) Obs. IV. XIX.
h) Obs. IX.
i) Obs. XIII.
k) Obs. XIV.

Ferner sah man in den Herzhöhlen Glasschleim (pituita vitrea) a); bei einem dreijährigen Knaben, der viel Plagen und Kummer auszustehen hatte, sehr schwarzes Blut b). — Der Herzbeutel enthielt bei obengenanntem Knaben, und in andern Fällen, viel Wasser c); auch fand man seine Feuchtigkeit vertrocknet, verzehrt d), und oft den Herzbeutel mit dem Herzen fest verwachsen e).

Unterleibshöhle. Bei einem Melancholiker, der besonders Schmerz in dem linken Hypochondrium klagte, war die Milz sehr groſs, blaſsgelb und schlaff f). Bei einem Andern war sie 4 Pfund schwer g). In andern Fällen fand man sie sehr klein h), und einmal kaum zwei Loth schwer; eine ganze Familie war der Melancholie unterworfen, aus welcher einige plötzlich starben; man konnte von ihrer Krankheit keine andere Ursache auffinden, als auffallende Kleinheit der Milz i). Bei einer an Melancholie leidenden Frau schrieben die Aerzte das Uebel einer Verstopfes des Gekröses und der Milz zu; die Sektion zeigte, daſs die Milz — fehlte k). Häufig fand man die Milz hart, scirrhös,

a) Obs. X.
b) Obs. VI. XI.
c) Obs. VI. VIII. XI.
d) Obs. V. §. 1. 2. Obs. XXXXI.
e) Obs. XV.
f) Obs. XIX.
g) Obs. XXIII.
h) Obs. XXXVI. XXVIII.
i) Obs. XXVIII. §. 2.
k) Obs. XXII.

und einmal mit einem scirrhösen Auswuchse von der Gröfse eines Taubeneies besetzt a). Bei einem Melancholiker, der sich erhenkte, erschien die Milz ganz aufgelöst und flüssig, so dafs sie das Ansehen einer dicken, schwarzen, putriden Jauche hatte b). — Die Leber wurde ungewöhnlich grofs, und eben so ungewöhnlich klein gefunden c). Man sah sie ganz oder zum Theil scirrhös d), und ihre konvexe Fläche mit Wasserblasen besetzt e). — An dem Netze entdeckte man drei grofse Auswüchse, die der Kranke für die Köpfe dreier lebendiger Frösche hielt, die er verschluckt zu haben glaubte f). — Das Gekrös fand man scirrhös und hart, seine Gefäfse von schwarzem, wäfsrigtem Blute aufgetrieben, eine Menge von übelriechender Materie wurde zwischen seinen beiden Seitenwänden gefunden, die den gröfsten Theil des Unterleibes ausfüllte, und selbst die Leber beschädigt hatte g). Man entdeckte auf ihm schwarze Blutadergeschwülste h), und einmal schien es wie in den heifsen Brand übergegangen zu seyn i). Auch seine Drüsen sah man vergröfsert und verhärtet k). — Die Gedärme waren von

a) Obs. XXIII. XXIV.
b) Obs. XXIX.
c) Obs. XXVIII. XXXXVI.
d) Obs. XXIV. XXXXVI.
e) Obs. XXVIII.
f) Obs. XXXX.
g) Obs. XXXVII.
h) Obs. XXXXVI.
i) Obs. XVI.
k) Obs. XVI.

Luft aufgetrieben a), in Brand übergegangen b), und mit geronnenem, schwarzem, hefenartigem Blute angefüllt, welches die Kranken während des Lebens öfters weggebrochen hatten c). — Der Magen war gleichfalls von Luft ausgedehnt; seine Wände sah man in einigen Fällen äusserst dünne d). — Die Nieren waren bei einem Melancholiker sehr groſs, und mit sehr vielen Steinchen angefüllt e). In demselben Falle fand man auch einen groſsen Abszeſs in der Nähe des Lendenmuskels.

§. LXXI.

Lorenz Bellini f) liefert in seinem Werke »de morbis capitis« g) ein, für seine Zeit ziemlich gutes Gemählde des hohen Grades der Melancholie. »Der Kranke, sagt er, bewegt sich nicht von seiner Stelle: sitzt er, so steht er nicht auf, liegt er, so richtet er sich nicht in die Höhe und stellt sich nicht auf die Füſse, wenn er nicht von den Umstehenden dazu getrieben wird; er flieht itzt nicht mehr vor Menschen, er antwortet nicht, wenn man ihn fragt, und scheint doch den Gesprächen aufmerksam zu zuhören; er achtet auf keinen Rath, gleichsam als ob er taub wäre; er schenkt den Gegenständen des Gesichtes und des

a) Obs. XXXI.

b) Obs. XXXXIII.

c) Obs. XXIV. XXXXIII.

d) Obs. XVII.

e) Obs. XXXXVI.

f) 1643 zu Florenz geb., daselbst Professor, und starb 1713.

g) Bonon. 1683. Francof. et Lips. 1685. Leid. 1717.

Gefühles keine Aufmerksamkeit, gleichsam als ob er in Gedanken vertieft wäre; er schläft und wacht abwechselnd; ist und trinkt nur, wenn ihm etwas vorgesetzt wi d.«

§. LXXII.

Joh. Floyer a) hat seine Ansichten über die Fehler der Säfte b), die er bloſs von Schärfen herleitet von denen er eine Menge aufgestellt hat c) auch auf die Melancholie übergetragen, und leitet diese von vitriolsaurer Schärfe her.

§. LXXIII.

Lucas Tozzi d) lehrt den Wahnsinn aus Eifersucht kennen: bestimmt Tollheit als dasjenige Irrereden, bei welchem die Kranken mit gestörter Einbildungskraft wüthen, nichts fürchten, ohne Unterschied alles angreifen, aber dabei kein Fieber, und ein gutes Gedächtniſs haben e).

Bei den Melancholischen sey die Einbildungs- und Beurtheilungskraft, nicht in Rücksicht auf alle,

a) Zu Hintes in Staffordshire 1649 geboren, Arzt zu Lichfield, und starb 1714.

b) Preternatural state of humours, Lond. 1696.

c) So nimmt er z. B. eine schleimige, eine scharf galligte, eine vitriolsaure, eine kochsalzartige, eine tartarische oder erdige, eine skorbutische oder ammoniakalische und eine laugenhafte oder faulichte Schärfe an.

d) Geb. 1640 zu Aversa in Neapel, Prof. zu Neapel, dann päbstlicher Leibarzt, gest. 1717.

e) Tozzi, medicin. pars theoret. et pract. — Op. omn. Tom. I. p. 114.

sondern nur auf gewisse Klassen von Dingen gestört. Ihr Gedächtnifs bleibt gut beschaffen, und sie sind fieberlos. Sie unterscheiden sich von den übrigen Seelenkranken dadurch, dafs sie furchtsam und ohne Ursache traurig sind a).

Irrseyn überhaupt nennt er Störung der Einbildungs- und Beurtheilungskraft, als jene Abweichung von der Vernunft, bei welcher die Kranken schiefe und unpassende Dinge reden oder sich einbilden b).

§. LXXIV.

Tozzi's Zeitgenosse, Alexand. Pascoli c) liefert im ersten Buche seiner Schrift »de homine« d) eine, für die historische Beziehung besonders merkwürdige Beschreibung der Lycanthropie. Auch beobachtete er, dafs der Uebergang der Melancholie in Tobsucht besonders im Frühlinge und Herbste statt habe.

§. LXXV.

In den zahlreichen Schriften von Georg Wolf-

a) Op. Tom. I. p. 119.

b) Ibid. p. 111.

c) Aus Perugia geb. Prof. zu Rom.

d) De homine, s. de corpore humano vitam habente, ratione tum prosperae tum adflictae valetudinis, libri III. Rom 1728. [Venet. 1735]. Das Werk erschien auch Ital.: »Il corpo umano o breve storia dove con nuovo metodo si descrivono tutti gli organi. Perusia 1700.« [Venez. 1712. 1727. 1735.]

gang Wedel a), eines zu seiner Zeit berühmten und beliebten Lehrers, findet sich beinahe gar Nichts, was Mittheilungswerth ist.

Er hat in seinem pathologisch-semiotischen Werke b) die Melancholie und Manie kurz und dürftig abgehandelt, und sowohl aus seiner Erklärung der Entstehungsweise, als aus seiner Behandlung ersieht man, wie sehr er den chemiatrischen Grundsätzen, und der Sylvischen Kurmethode ergeben war, auch ist er von dem Glauben an Einwirkung der Dämonen bei der Manie nicht frei.

In seiner Therapie c) spricht er seine chemiatrischen Ansichten noch deutlicher aus. Folgende aus derselben mitgetheilte Sätze werden das Urtheil über ihn hinreichend rechtfertigen. »— Seorsim enim in mania efferati sunt (spiritus animales) aequaliter, ob particulas sulphureas excedentes, sed efferatas simul, a sale acido volatili, quale in formicis occurrit, incoctas vero vel acriores lymphaticas demulcentes, unde furor et alia phaenomena. Oppositum hujus visitur in melancholia, ubi depressi sunt et concentrati, ob acidum austerum obscurans lucem animalem, serumque ad demulcendum ineptum reddens d). In mania flamma ignea spirituum animalium deprimenda est, ad moderationis decentis terminos, unde humectantia et temperatiora magis prosunt e) etc.«

a) Geb. 1645 zu Golzen in der Lausitz: Prof. zu Jena: gest. 1721.

b) Exercitationes semiotico — pathologicae. Jen. 1700. Cap. VI. VII. p. 14. 17.

c) Exercitationes pathologico-therapeuticae. Jen. 1697.

d) L. c. Exercitat. IX. Cap. I. p. 140.

e) Ibid. Cap. II. p. 146.

In demselben Geiste sind auch einige Beobachtungen über Manie und Melancholie, die er in einer andern Schrift a) erzählt, abgefafst.

Seine hierher gehörigen akademischen Schriften sind:

G. W. Wedel, Diss. de mania. Jen. 1673.
» » » et Schlaperizi, de mania. Jen. 1673.
» » » et Neuse, de melancholia, Jen. 1685.
» » » de mania. Jen. 1693.
» » » de affectibus animi in genere. Jen. 1705.
» » » de melancholia. Jen. 1707.
» » » de mania. Jen. 1708.

§. LXXVI.

Eberhard Gockel b) theilt die Melancholie in 4 Species ab c) 1. Melancholia per primarium cerebri affectum; 2. per consensum cordis et totius; 3. m. hypochondriaca; 4. per consensum uteri.

Seine Ansichten über das Wesen, sowie über die Behandlung ist ganz materiell: der einzige Weg zur Heilung ist ihm, wenn der melancholische Stoff ausgeleert, oder in Form eines Ausschlages, z. B. der Krätze, auf die Haut abgesetzt wird. Einige Spur von psychischer Einwirkung ist doch bei ihm sichtbar: »Aeger ad contrariam imaginationem deducendus« sagt

a) Compendium praxeos clinicae exemplaris. Jen. 1707. Lib. I. Cas. VII. VIII. XV. XVI. Lib. III. Cas. XXX. III

b) Zu Ulm 1636 geb., Würtemberg. Leibarzt u. Physikus in seiner Vaterstadt.

c) Consiliorum et observationum medicinalium decades sex. August. Vindel. 1683. pag. 444. Consil. 42.

er bei den Kurregeln; wie dieses aber geschehen soll und kann, berührt er nicht.

§. LXXVII.

Transfusion an den Irren. Der erste Versuch wurde im Jahre 1667 zu Paris von Denis unternommen a).

Der Kranke, Namens Mauroy war 34 Jahre alt, und in Folge einer unglücklichen Liebe wahnsinnig geworden. Da alle angewandten Mittel ohne Erfolg blieben, so entschloſs sich Denis, in Verbindung mit Emmerez zur Transfusion. Er lieſs dem Kranken ohngefähr 10 Unzen Blut aus dem rechten Arme abflieſsen, und leitete ohngefähr 5—6 Unzen Blut aus der rechten Schenkelarterie eines Kalbes in ihn über. Am folgenden Morgen schon fand ihn Denis weniger wahnsinnig, so daſs, von der guten Wirkung überzeugt, Denis am darauf folgenden Tage ihm zwei bis drei Unzen Blut ablieſs, und ihm durch die Vene des linken Armes wenigstens ein Pfund Blut eines Kalbes in in die Adern lieſs. Der Erfolg war sehr günstig. Man fand ihn am folgenden Morgen sehr ruhig und vernünftig und sein psychischer Zustand besserte sich so, daſs er als geheilt bald entlassen werden konnte. Dieser Fall ist noch besonders für die Geschichte der Transfusion selbst sehr merkwürdig, weil er zu einem sehr lebhaften Prozesse Veranlassung gab. Mauroy

a) Jahrbücher der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg, herausg. von J. B. Friedreich. I. Bd. 1. Heft, S. 127. Würzburg 1828. — Scheel, die Transfusion des Blutes, I. Bd. §. 51. Kopenhagen 1802.

verfiel nämlich einige Monate nach der Transfusion in ein hitziges Fieber und starb. Die Gegner von Denis brachten es so weit, daſs sich derselbe gerichtlich hierüber erklären muſste. Allein, es wurde hinreichend bewieſsen, daſs bedeutende Diätfehler und Miſsbrauch geistiger Getränke die Ursache der Krankheit und des Todes Mauroy's waren.

Scheel a) hat diesen Prozeſs ausführlich mitgetheilt. Daſs übrigens Mauroy durch die Transfusion von seinem Wahnsinne geheilt wurde, ist auſser Zweifel: er muſste nach seiner Wiederherstellung den Prinzen Conde, den ersten Parlements Präsidenten und sämmtliche Professoren der Ecole de Chirurgie besuchen, die sich alle von seiner Genesung überzeugten b).

In demselben Jahre, 1667, wurde am 24. October in einer Sitzung der philosophischen Societät zu London von King über die Transfusion ein Vortrag erstattet c) Bei dieser Gelegenheit schlug Sir George Ent vor, Versuche mit dieser Operation an Wahnsinnigen vom Bethlemhospitale zu machen, und man trug dem Dr. King, Thom. Coxe und Hook auf, mit Dr. Allen, dem Arzte an diesem Spitale deswegen zu sprechen. Sie thaten auch dieses am 31. Octob., ohne indessen die Bedenklichkeiten desselben wegen dieses Versuches überwinden zu können. Um diese zu heben, beschloſs die Societät, Herrn Allen ersuchen zu las-

a) A. a. O. S. 134—153.

b) M. sehe: Louis de Basril, Avocat en Parlament, reflexions sur les disputes, qui se sont à l'occasion de la transfusionetc. (Ohne Druckort u. Jahrzahl.)

c) Philos. Transact. 1667. Nro. 28.

sen, in dem Hauſse von Sir Ent mit einigen Aerzten aus ihrer Mitte, den Dr. Dr. Balle, de Veaux, Lower, Clarke und King zu einer Consultation über diesen Gegenstand zusammenzukommen. Diese muſs aber vergeblich abgelaufen seyn, da die Versuche zu Bedlam nicht Statt fanden a).

Uebrigens wird noch die Transfusion bei Seelenkrankheiten von einigen Schriftstellern dieses Jahrhundertes, z. B. von Ettmüller b), von dem schon die Rede war, empfohlen. Auch Klein c) legt ihr eine psychische Bedeutung bei: Umänderung des Gemüthes durch die Transfusion, sagt derselbe, sey leicht möglich; denn da nach Aristoteles ein Greis nur das Auge eines Jünglinges zu haben brauche, um wie ein Jüngling zu sehen, so würde auch das Blut eines Jünglinges einen Greis kühn und munter machen.

Moritz Hoffmann, Professor zu Altdorf soll, wie sein Schüler Vehr d) versichert, im Jahre 1662 in einer Vorlesung zu Pavia die Transfusion vermittels einer Glasröhre in Form eines griechischen Z zur Heilung der Melancholie vorgeschlagen haben.

§. LXXVIII.

Dieses sind nun die vorzüglichsten Schriftsteller dieses Jahrhundertes. Auſserdem liefert dasselbe noch

a) Birch: history of the Royal philos. Society. Vol. II. p. 202. 204.

b) De Chirurgia transfusoria, Dissert. Lips. 1682. (Vergl. §. LXVII.)

c) Sanguinea apollineae palaestrae acies etc. Herbipol. 1680.

d) Praesidium novum chirurgicum de methaemochymia; Francof. ad Viadr. 1668.

eine Menge von kleinern und unbedeutenden Monographien, fast durchgehends Dissertationen, welche, blofs dem Titel nach hier anzuführen, hinreichend seyn wird.

Aguado (Pet. Mancedo) de melancholia. Xerez 1626.

— — — un tradado de la essentia de la melancholia, de su assiento, causas, sennales y curacion. Xeres 1626.

Akakia et Lombard, Diss. ergo melancholicis meri potio salubris? Paris 1666.

Albinus, Diss. de mania. Fr. 1692.

— — Diss. de melancholia Fr. 1687.

— — Diss. de aegro melancholia hypochondriaca laborante. Fr. 1684.

Armbruster, de melancholia hypochondriaca. Basil. 1604.

Arnisäus, de melancholia hypochondriaca. Helmst. 1620.

Bachot, Diss. an affectibus melancholicis manna? Paris 1685.

Banzer, de melancholia hypochondriaca. Witteb. 1645.

Le Bel et Gammare, Diss. ergo animi morbis medicina? Paris 1684.

Belot et Hybault, Diss. ergo furor uterinus melancholicus adfectus? Paris 1621.

Berger, Diss. de mania. Witteb. 1685.

Beutlet, Diss. de insania. Jen. 1648.

Bex, Diss. de melancholia. Utr. 1680.

Blum, Diss. de melancholia hypochondriaca. Witteb. 1629.

Bougaud et Velin, Diss. ergo in morbis melancholicis purgatio per inferiora? Paris 1685.

Boyvin et Biard, Diss. ergo melancholiae hypochondriacae venesectio? Paris 1608.
Brendel, Disp. de melancholia. Jen. 1618.
Brovin, le roial sirop des pommes, antidote des affections melancholiques. Paris 1615.
Bruxius, de melancholia hypochondriaca. Basil. 1604
Budäus, ars medica adversus animi morbos. Herbipol. 1609.
Burchard, Diss. de melancholia. Basil. 1660.
Burton, the anatomy of melancholy. Oxford 1624.
Camerarius, de aegritudine animi. Tübing. 1688.
Chombert, Diss. de mania. Utr. 1649.
Cofkuyt, Diss. de melancholia. Leid. 1685.
Collier et Hardouin, Diss. ergo omni melancholiae cardiaca? Paris 1613.
Conring, Diss. de melancholia. Helmst. 1659.
Cousinot, an ut corporis, sic animi morbus medicina medetur? Paris 1626.
Craamer, Diss. de melancholia. L. B. 1676.
— — Diss. de mania. L. B. 1676.
Cruz, (Alphons de Santa) dignotio et cura melancholicorum. Diese Schrift wurde erst nach dem Tode des Verfassers gedruckt, und erschien zuerst zusammen mit: Anton Ponte de Santa Cruz, opuscula medica. Madr. 1622.
Diemerbroeck, Diss. de melancholia. Traj. 1650.
l'Espicier et Yon, Diss. ergo furori uterino portulaca? Paris 1636.
Eyselius, Diss. aeger affectu maniaco laborans. Erf. 1695.
Fabricius, de melancholia hypochondriaca. Rost. 1632.
Farus, Diss. de melancholia. Leid. 1653.

Fasch, Diss. de amore insano. Jen. 1686.

— — Mulier melancholia hypochondriaca laborans. Jen. 1674.

Ferrand, traité de la maladie d'amour, ou de la melancholie erotique. Paris 1623.

Focky, Diss. de mania. Vienn. 1694.

Franckenau, Diss. demens idea, seu de mania. Heidelb. 1680.

Freher, Diss. de melancholia hypochondriaca. Basil. 1677.

Freytag, medicina animae. Bur. 1614.

Friderici, Diss. de melancholia. Jen. 1671.

— — de mania ex philtro. Jen. 1670.

Gerdes, idea errans in extasi. Greifsw. 1692.

Gieswein, Diss. de aegro melancholia hypochondriaca laborante. Gies. 1684.

Gottward, Diss. de melancholia hypochondriaca. Leid. 1662.

Guerin et Thevart, Diss. ergo melancholici brevioris vitae. Paris 1655.

Guibelin, discours philosophique sur l'homme melancholique. Evreux. 1603.

Hagedorn, de mania puerorum a fascino. Jen. 1667.

Hahn, de melancholia hypochondriaca. Leid. 1689.

Hardouin et Montroeil, Diss. ergo ex sanguine in mammis collecto mania? Paris 1615.

Hautin et Goulu, Diss. ergo melancholia imaginationis effectus? Paris 1610.

Hawkins, Discursus de melancholia hypochondriaca. Heidelb. 1633.

Helmbach, de melancholia. Basil. 1620.

Hering, microcosmus melancholicus, sive de melancholia in genere. Brem. 1638.

Heyl, Diss. de melancholia. Basil. 1608.

Hoffmann, Diss. de mentis morbis ex morbosa sanguinis circulatione. Jen. 1700.

Hoobroeck, Diss. de melancholia. Leid. 1660.

Hornicäus, Diss. de melancholiae naturae, differentiis et curatione. Gies. 1625.

Koch, Disp. de melancholia hypochondriaca. Argent. 1665.

Lamand, de natura amoris et amentium cura. Basil. 1614.

Lannoy, Diss. de mania. Leid. 1674.

Leichner, Diss. de melancholia hypochondriaca. Erf. 1689.

— — Diss. de mania. Erf. 1674.

Lochner, Diss. de Nymphomania. Altd. 1684.

Loss, Erotomaniae, s. amoris insani theoria et praxis. Witteb. 1681.

— — de melancholia hypochondriaca. Heidelb. 1609.

Luchtemius, de melancholia primaria. Helmst. 1608.

— — de tertia specie melancholiae, quae ab hypochondriis dicitur. Helmst. 1609.

Manet et Bourgaud, Diss. ergo melancholiae et epilepsiae mutuae vires? Paris 1650.

Marche, Diss. de melancholia hypochondriaca. Kil. 1673.

Marcucii, Quadrupartitum melancholicum, quo variae quaestiones de melancholico morbo, essentia, differentiis, causis, prognosi habentur, et de morbo hypochondriaco, vanis melancholicorum somniis, et amentium melancholia. Rom. 1645.

Mardorf, de maniacis nuperis Giessensibus a solano furioso. Gies. 1691.

Matthieu et Enquehard, Diss. ergo melancholicis animi mores vehementiores? Paris 1676.

Matthis, Diss. de mania. Argent. 1669.

Maurin et Gamare, Diss. ergo heroes melancholici? Paris 1656.

Merlet et de Pois, Diss. ergo melancholicis haemorrhoides salutares? Paris 1615.

de la Mesnarderie, traité de la melancholie. la Fleche 1653.

Michaelis, Diss. de mania. Lips. 1636.

Möbius, Diss. de mania, sive insania. Jen. 1648.

Müller, Diss. de mania, sive insania. Argent. 1654.

G. zur Muhlen, Diss. de melancholia. Leid. 1676.

de Murillo y Valverde, novissima melancholiae curatio. Lion. 1672.

Neuhaus, homo melancholicus. Hamm. 1688.

Nottelmann, Diss. de melancholia. Traject. ad Rhen. 1693.

Olpius, Diss. de natura, causis et curatione humoris melancholici. Marb. 1628.

Oltermann, Diss. de melancholia. Rost. 1607.

Othfarus, Diss. de melancholia L. B. 1653.

Owmann, Diss. de melancholia. Leid. 1677.

Perdulcis, de morbis animi. Paris 1639.

Peregrinus, de noscendis et emendandis animi affectibus. Argent. 1614.

Perreau et Leaulté, Diss. ergo praecavendis tum animi tum corporis morbis aquae potus? Paris 1686.

Pereau et Mauriu, Diss. ergo melancholicis venus? Paris 1658.

Pirbach, de curanda melancholia consilium. Argent. 1611.
Polnerus, Diss. de insania. Basil. 1632.
Pona, medicina animae. Veron. 1629.
Posner, Diss. de mania. Jen. 1677.
Probst, de phantasia ejusque per melancholiam adfectione exercitatio. Berol. 1654.
Räsfeld, Diss. de melancholia. Utr. 1687.
Renaudot et Raffiné, Diss. ergo melancholicis accomodata parvae pilae exercitatio? Paris 1659.
Rolfink, Diss. de melancholia. Jen. 1629.
— — Diss. de melancholia et mania. Jen. 1635.
— — Diss. de melancholia hypochondriaca. Jen 1644.
— — Diss. de mania. Jen. 1666.
— — Diss. περι τησ μελαγχολιασ. Jen. 1636.
Ruoff, Diss. de melancholiae natura, causis et differentiis. Basil. 1626
Salandi, de melancholia hypochondriaca. Veron. 1607.
Salzmann, Diss. de mania, ejusque speciebus. Argentor. 1619.
Savarre et Fouque, Diss. ergo melancholicorum in medendo praestantior αγχινοια? Paris 1625.
Schacht, Diss. de melancholia hypochondriaca. Leid. 1693.
Schaller, Diss. de melancholia. Vit. 1618.
Scheer, Diss. de melancholia hypochondriaca. Gies 1677.
Schenk, Diss. de melancholia. Jen. 1662.
Schneider, Diss. de melancholia. Witteb. 1680.
Schönlin, de melancholia et catarrho. Aug. Vind 1620.
Schrader, Diss. de affectibus animi Francof. 1681.

Schrader, Diss. de aegro melancholia hypochondriaca laborante. Francof. 1684.
— — Diss. de melancholia. Francof. 1687.
— — Diss. de mania. Francof. 1692.
Schur, Diss. de melancholia hypochondriaca. Gies. 1677.
Scribonius, de animi morbis et curationibus. Antwerp. 1618.
Sigfrid, Diss. de melancholia. Helmst. 1607.
Siglicius, Diss. de melancholia morbo. Lips. 1613.
Strycke, Diss de dementia et melancholia. Fr. 1672.
Tändler, de melancholia ejusque speciebus. Witteb 1608.
Tappius, Diss. de mania. Helmst. 1644.
Toutain et Pereau, Diss. non ergo in melancholia θειον τι? Paris 1612.
Varus, Diss. de melancholia. Jen. 1605.
— — Diss. de melancholia desipientia. Jen. 1610.
Vollhardt, Diss. de melancholia. Argentor. 1654.
Walraben, Diss. de melancholia hypochondriaea. Franc. 1643.
Weis, Diss. de melancholia. Witteb. 1629.
Westenberg, Diss. de melancholia. Basil. 1618.
Wolff, Diss. de melancholia. Helmst. 1614.
Wollhardt, Diss. de melancholia. Basil. 1660.
Wolphart, Diss. de mania. Basil. 1666.
Woren, Diss. de scorbuto et melancholia hypochondriaca. Rost. 1603.
— — Diss. juvenis melancholia laborans. Jen. 1675.
Zeidler, Diss. de mania. Lips. 1630.

SECHSTES KAPITEL.

Achtzehntes Jahrhundert.

In diesem Jahrhunderte ist nun ein besonderes reges Leben ersichtbar. In allen seinen Beziehungen suchte man das kranke Seelenleben zu ergründen, und vorzüglich gewann das Streben, die Leichen der Irren sorgfältigen Untersuchungen zu unterwerfen. Ohnstreitig aber scheint mir eine Veranlassung, warum man bessere und naturgemäſsere Einsichten in das pathologische Leben der Seele erhielt und auch darauf eine richtigere Behandlung gründen konnte, unter andern günstigeren Wendungen, in welche das wissenschaftliche Treiben überhaupt in diesem Jahrhunderte einging, noch besonders darin zu liegen, daſs man das Wechselverhältniſs, welches zwischen Leib und Seele Statt ſindet, mit Fleiſs und Umsicht zu erörtern suchte a).

a) Glücklicherweise ist Billinger's Meinung, welcher (dilucidationes philosophicae de deo, anima, mundo etc. Tübing. 1725: p. 230) glaubt, die Lehre "de commercio animi et corporis" könne füglich aus der Psychologie wegfallen, unbeachtet geblieben.

Es wird demnach, glaube ich, nicht unzweckmäſsig seyn, wenn ich, bevor ich zur Darstellung der literärischen Leistungen dieses Jahrhundertes über das kranke Seelenleben und seine Behandlung selbst übergehe, die Art und Weise, wie man dieses Wechselverhältniſs darzustellen suchte, etwas näher, und zwar in folgender Ordnung auseinander zu setzen versuche.

A. Schriften über die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem somatischen und psychischen Leben überhaupt.

B. Versuche über das Fortbestehen des Lebens in den abgeschlagenen Köpfen unmittelbar nach der Enthauptung.

C. Wechselverhältniſs zwischen Leib und Seele durch Einfluſs der Leidenschaften überhaupt.

D. Einfluſs der Leidenschaften und Affecte auf körperliche Krankheiten insbesondere.

E. Wechselbeziehung, in welcher psychische Krankheiten zu den körperlichen stehen.

§. LXXIX.

A. Den wechselseitigen Beziehungen, welche zwischen den Erscheinungen des psychischen und somatischen Lebens Statt finden, schenkte man, wie schon gesagt, in diesem Jahrhunderte eine besondere Aufmerksamkeit. Westphal a) hat kurz und in guter Ordnung zusammengetragen, was mehrere Schriftsteller über den Sitz und das Wesen der Seele und über Wechselwirkung zwischen Leib und

a) Diss. de mente, morborum participe, Erlang. 1795.

Seele gesagt haben. Auch Lemos a) deutet durch seinen Erklärungsversuch des, in einem amputirten Gliede zurückgebliebenen Schmerzgefühles auf diese Wechselbeziehung hin. Er sucht zu zeigen, dafs die Vorstellung von dem abgelöfsten Gliede mit andern verwandten Ideen eine so fest zusammenhängende Ideenreihe ebild, welche nicht sogleich durch die Amputation getrennt werde, und also so lange daure, bis sich eine neue Ideenreihe gebildet, und die Seele sich allmählig an den Verlust des abgelöfsten Gliedes gewöhnt habe.

Hier sich anreihende Schriften:

Alberti, Diss. de commercio animae cum sanguine. Hal. 1710.

Borosagni, Diss. de potentia et impotentia animaet in corpus organicum sibi junctum. Hal. 1728.

Detharding, scrutinium commercii animae et corporis. Rost. 1714.

Fabre, essais sur le facultés de l'ame par raport a nos organes. Paris 1786.

Gorter, oratio de animi et corporis consensione mirabili. Harderov. 1731.

Hilscher, Diss. de mutuo animae cum corpore commercio Jen. 1744.

Holland, Diss. pauca de mente et ejus in corpus effectibus exponens. Edinb. 1782.

Verdries, Diss. de aequilibrio mentis et corporis. Gies. 1726.

B. Da hier gerade von dem Verkehre zwischen

a) Diss. qua dolorem membri amputati remanentem explicat Hal. 1698.

Leib und Seele die Rede ist, so glaube ich, wenigstens in historischer Beziehung der, sich auf diese Wechselwirkung beziehenden Versuche und Meinungen erwähnen zu dürfen, welche man in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhundertes a) über das Fortbestehen des Lebens in den abgeschlagenen Köpfen unmittelbar nach der Enthauptung anstellte und äufserte.

Die hieher gehörigen Schriften sind:

Sedillot, reflexions sur le supplice de la Guillotine. Paris 1793.

Sömmering, Oelsner, Cabanis, Leveiller in d. memoires de la societé d'emulation Vol. II. (Sömmering war so sehr von der Fortdauer des Bewufstseyns nach der Enthauptung überzeugt, dafs er behauptet, der abgehauene Kopf würde noch reden können, wenn er nicht von den Respirations- und Sprachorganen getrennt wäre.)

Sue, opinion sur le supplice de la Guillotine. Paris 1797. (Sue ist der Meinung, dafs der Kopf noch fortlebe, so lange das Blut in den kleinsten Gefäfsen warm bleibe: auch der Rumpf habe noch Empfindung, so wie in dem amputirten Gliede noch Schmerzen empfunden würden.)

a) Der Streit über diesen Gegenstand zog sich jedoch noch bis in die ersten Jahre des neunzehnten Jahrhundertes herüber: (die Schriften von Wendt, Schmidtmüller, Ackermann, Gruithuisen u. A.) Dem Plane meiner Geschichte zu Folge kann übrigens nur hier von den Schriften des achtzehnten Jahrhundertes die Rede seyn.

Clossius über die Enthauptung. Tübing. 1797. (Ist Sömmering's Meinung.)

Eschenmayer über die Enthauptung. Tübing. 1797. (Gegen Sömmering.)

Eckoldt, kann in einem vom Körper durch schneidende Werkzeuge getrenntem Haupte, Fortdauer von Empfindung und Bewufstseyn noch einige Zeit lang Statt haben? in der medic. chirurg. Zeit. 1799. I. Bd. S. 385. (Für Sömmering.)

Die Resultate, welche nun die, an den Köpfen der Enthaupteten angestellten Versuche gaben, waren folgende a). Wenn man den Finger in den mit dem Gehirne noch zusammenhängenden Theil des Rückenmarkes stiefs, so entstanden lebhafte Verzerrungen des Gesichtes und Verdrehen der Augen: noch fürchterlichere Gebehrden erfolgten, wenn ein Troikar höher heraufgestofsen wurde: die Augen wurden krampfhaft verschlossen, die Zähne zusammengebissen. Wurde der Kopf so auf die Erde geworfen, oder so auf einen Tisch gelegt, dafs die wunde Stelle berührt oder gedrückt wurde, so entstanden Krämpfe in den Gesichtsmuskeln und in der Zunge. Bei Anwendung des Galvanismus, z. B. durch Armiren des Gehörorganes und der Gesichtsnerven entstanden Zuckungen im Gesichte bis zum Zähneknirschen. Der Kopf eines Enthaupteten, mit dem Rumpfe eines andern in die galvanische Kette gebracht, gab noch stärkere Bewegungen, als wenn er mit seinem eigenen Rumpfe verbunden wurde. Bisweilen entstanden ohne

a) Vergl. Burdach, vom Baue und Leben des Gehirns. III. Bd. S. 129. Lpz. 1826.

weitere Reitzung Bewegungen in dem Kiefer, der Zunge und den Augen: der Mund öffnete und schloſs sich, indem der Unterkiefer langsam herabsank und wieder aufgehoben wurde; die Zunge streckte sich aus dem Munde oder schlug sich nach unten um: die Augen bewegten sich nach aussen und innen. Die Pupille verengerte sich im Sonnenlichte, das Auge schloſs sich, wenn man Sonnenlicht darauf fallen lieſs, oder den Finger schnell gegen dasselbe bewegte. Rief man den Namen des Enthaupteten dem Kopfe ins Ohr, so öffneten sich die geschlossenen Augen und wendeten sich nach der Seite hin, von woher der Schall kam. Aus diesen Erscheinungen machten nun einige Physiologen den Schluſs, daſs im Kopfe des Enthaupteten das Bewuſstseyn noch fortdaure, und sie erklärten deſshalb die Enthauptung für eine schmerzhafte und grausame Todesart.

Was nun den Werth dieser Beobachtungen betrifft, so hat Burdach, a. a. O. hierüber entschieden:

1) Die Beobachtungen sind verdächtig, weil bei ihrer Anstellung wohl selten die nöthige Gemüthsruhe Statt fand; man sah mehr, als zu sehen war, weil man sich in einem aufgeregten, gespannten Zustande befand: glaubte ja doch die Sentimentalität in vollem Ernste, daſs das getrennte Haupt der Charlotte Corday in Unwillen über die unwürdige Behandlung des Henkers erröthet sey.

2) Die Bewegungen mit den Muskeln des Mundes, der Augen u. s. f. konnten bloſse Krämpfe, als Wirkungen der Verblutung oder irgend einer zufälligen Reizung des Rückenmarkes seyn. Einige fanden auch in den Gesichtszügen durchaus keinen psychischen Aus-

druck: nur momentane Bewegungen, also Zuckungen waren es, was man beobachtete.

3) Wenn das Gehirn nicht blofs kein Blut empfängt, sondern dasselbe auch in Strömen verliert, so mufs das Bewufstseyn augenblicklich schwinden, da es schon bei der Ohnmacht und bei einer tiefen Verwundung des Herzens auf der Stelle erlischt.

4) Während die ohne Reiz erfolgenden Bewegungen noch sich zeigten, konnte Eckoldt durch Schneiden und Stechen des Gesichtes keine erregen: unmöglich konnte bei so erloschenem Gemeingefühle noch Sinneswahrnehmung bestehen.

5) Wenn ein Mensch ohne alle Verwundung mit dem Kopfe eben so gewaltsam auf den Boden stürzt, wie hier der abgeschlagene Kopf vom Rumpfe fliegt, so verliert er durch die Erschütterung das Bewufstseyn und wird durch keine Nennung seines Namens geweckt: schon die Hirnerschütterung bei diesem Falle müsse also das Bewufstseyn aufheben.

C. Ganz besonders suchte man das Wechselverhältnifs zwischen Leib und Seele durch den Einflufs der Leidenschaften darzuthun, welchen diese, theils als krankmachende, theils als heilende Principien äufsern.

Es würde unnöthig seyn, von allen hieher gehörigen Abhandlungen eine Darstellung zu geben: nach Angabe einiger minder wichtigen, gehe ich zur Betrachtung jener über, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Hermann a) hat in seiner Disssertation das hier-

a) Diss. de viribus mentis in hominem. Wirceb. 1775.

über Bekannte mit viel Fleifs und Belesenheit zusammengestellt. Der erste Theil seiner Abhandlung führt die Aufschrift »mens agit in hominem« (per motum muscularem, per somnum, per ingestionem, per retentionem, per acriora studia, per vigilias, per pathemata etc.); der zweite: »mens perturbatur« (meditationibus, praejudiciis, variis impressionibus, immoderatis animi affectibus etc.).

Flörken's Abhandlung a) ist blofse Compilation, und mehr als eine unterhaltende, als wissenschaftliche Lectüre zu betrachten.

Wick b) hat zwar nichts Neues gesagt, doch das über diesen Gegenstand Bekannte fleifsig zusammengetragen.

Auch die Inauguralschrift von Felix c) enthält das Bekannte über den Einflufs der Gemüthsbewegungen auf den gesunden und kranken Körper, über die Veränderungen, die sie hervorrufen, und über ihre Heilkräfte.

Die Abhandlung von Michael a Skiadan d) kenne ich blofs dem Titel nach aus Richter e).

a) Die Leidenschaften der Menschen und Thiere, von Flörken, Berl. 1798.

b) Diss. de animi affectuum in corpus efficacia, Götting. 1796.

c) Diss. de medicina nonnunquam ex animi commotionibus capienda, Wittenb. 1791.

d) Oratio de causis et effectibus pathematum animi, Moscov. 1794.

e) Geschichte der Medicin in Rufsland, Moskowa 1817. III. Th. S. 354.

(Ich habe dieses 3 Bände starke Werk genau durchgegangen und mich sehr gewundert, aufser dem blofsen Titel dieser Rede von Skiadan durchaus nichts für die Literär-

Weltzien a) hat fleiſsig Beispiele von Heilung körperlicher Krankheiten durch Erregung von Leidenschaften und Affecten gesammelt.

Schmidt b) ist vorzüglich Platner und Gaub gefolgt.

Gesenius c) hat eine gewöhnliche Compilation geliefert, und sich nur dadurch von den übrigen Schriftstellern ausgezeichnet, daſs er alle Leidenschaften unter zwei Klassen bringt, nämlich Verlangen (wozu Liebe, Hofnungslosigkeit, heimlich nagender Gram, Heimweh, Verlangen nach Erweiterung der Kenntnisse, Habsucht, Geiz, Ehrgeiz, Neugierde, Hoffnung, Freude) und Abscheu (wozu Haſs, Furcht, Schaam, Zorn, Indignation, Neid, Schreck, Reue.).

Corp d) hat sein Schriftchen mit Fleiſs und Sach-

geschichte der Psychologie gefunden zu haben. Daſs übrigens die Seelenkrankheiten schon in früheren Zeiten die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen hatten, beweiſsen zwei Ukasen von Peter I. vom 6. April 1722 und 6. Decemb. 1723, zufolge welcher es den Blödsinnigen nicht erlaubt wurde, zu heirathen, noch ihr Vermögen zu verwalten.)

a) Diss. de affectuum animi usu medico, Götting. 1789.

b) G. Ch. Schmidt, specimen inaugurale medicum, exhibens animadversiones quasdam physiologico-pathologicas circa quaestionem, quid in corpus humanum animae affectiones valeant. Stuttg. 1791.

c) Medicinisch-moralische Pathematologie, oder Versuch über die Leidenschaften und ihren Einfluſs auf die Geschäfte des körperlichen Lebens. Erfurt 1786.

d) An Essay on the Changes producet in the Body by Operations of the Mind: by Dr. Corp. Lond. 1792.

kenntnifs abgefafst. Die organischen Functionen bringt er, nachdem er Etwas über die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele überhaupt vorausgeschickt hat, unter zwei Klassen, die er Empfindlichkeit und Beweglichkeit nennt, und hierauf geht er zu der Untersuchung über, wie diefe beiden Functionen durch die verschiedenen Affecte und Leidenschaften vermindert, erhöht und alienirt werden können.

Christoph a) hat nur die Wirkung einiger Affecte auf den Körper, nämlich des Zornes, Schreckens, der Freude, Liebe, Furcht, Traurigkeit und der Schaamröthe, sehr kurz angegeben.

Struve b) spricht ziemlich ausführlich von der Wirkung des Schreckens auf den Körper. Lesenswerth sind die angegebenen Momente, wodurch er den Schrecken von ähnlichen Affecten zu unterscheiden sucht.

Kleefeld c) hat vier Momente aufgestellt, nach welchen die Wirkungen der Leidenschaften bestimmt werden: diese sind: 1) die Art der Leidenschaft; 2) der Gemüthscharakter; 3) die Beschaffenheit des Körpers (Temperament, Alter, Geschlecht und Gesundheit); 4) seine äufsere Lage (Diät, Klima und Lebensart). In der ersten Hinsicht unterscheidet er wieder folgende Punkte: 1) das Gemüthsvermögen, auf welches sie würken, 2) die Lust oder Unlust, welche sie begleiten, 3) ob sie excitirend oder niederdrückend wirken, 4) ihre Stärke,

a) Diss. de commotionum animi quarundam Effectibus in corpus humanum. Witteb. 1794.

b) Diss. de terroris in corpus humanum vi. Lips. 1790.

c) Diss. de rebus pathematum, in specie gaudii, in corpus humanum efficaciam moderantibus, Jen. 1792.

5) ihre Dauer, 6) ihre Reinheit oder Vermischung mit andern Leidenschaften, und 7) ob sie beruhigend oder beunruhigend sind.

Am ausführlichsten und mit einer Menge von Beispielen belegt, hat Scheidemantel a) diesen Gegenstand bearbeitet. Ich übergehe die erste Abtheilung seines Werkes b), die das Bekannte von den Einwirkungen der Gemüthsbewegungen auf den Körper überhaupt und von den Wirkungen der einzelnen Gemüthsbewegungen insbesondere enthält, und gehe zu der zweiten, wichtigeren Abtheilung über, welche von der Anwendung der Gemüthsbewegungen als Heilmittel spricht. Erster Abschnit. Von dem Gebrauche der Gemüthsbewegungen als Heilmittel überhaupt. Als Heilmittel im eigentlichen Sinne sind die Gemüthsbewegungen in Krankheiten anzuwenden: 1) wenn der Kranke entweder gar keine, oder diejenigen Arzneien nicht nehmen will, die doch in dieser Krankheit nothwendig sind: 2) wenn der Kranke nothwendige aber schmerzhafte Heilmittel verabscheut und sie des letzten Umstandes wegen nicht gebrauchen will: 3) wenn der Kranke nicht dahin zu bringen ist, daſs er die erfoderliche Lebensordnung beobachtet, und 4) wenn der Kranke überhaupt durch vernünftige Beweggründe nicht dahin zu bestimmen ist, daſs er das zu seiner Heilung Erfoderliche selbst in Acht nimmt, oder auch durch andere an sich thun läſst. Als Heilmittel im eigentlichen Sinne ist eine Ge-

a) Die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet; Hildburgh. 1787.

b) Von S. 1—250.

müthsbewegung in allen Krankheiten zu gebrauchen: 1) in denen Heilmittel angezeigt sind, die solche Veränderungen in dem Körper hervorbringen, wie sie diese Leidenschaft in ihm wirklich macht; 2) die bereits durch diese Gemüthsbewegung sind geheilt worden. — Zweiter Abschnitt. Von der Anwendung der Gemüthsbewegungen als Heilmittel insbesondere. I. Kap. Vom Gebrauche des Schreckens als Heilmittel. Er kann in folgenden Fällen angewendet werden. 1) Zur Stillung heftiger Blutflüsse: Gaub a) führt Fälle an, wo er gefährliche Verblutungen augenblicklich gestillt habe. 2) Der Schrecken stillt das Schluchzen dadurch, daſs er die Bewegung des Nervensaftes verändert. Nun verursacht Krampf des Zwergfelles das Schluchzen, folglich kann man aus der Analogie schlieſsen, daſs auch der Schrecken zur Besänftigung der Krämpfe überhaupt dienen könne. 3) In der Epilepsie: Looff erzählt von einer zehnjährigen Fallsucht, die durch einen plötzlichen Schrecken sich verlohr b). Tissot c) lieſs am Bette eines epileptischen Kranken in dem Augenblicke, wo der Anfall zu Ende ging, ein Gewehr losbrennen, und die Anfälle blieben aus. 4) Beim Nachtwandern: Junker d) räth an, den Nachtwanderer mit Ruthen zu peitschen, oder zu veranstalten, daſs er beim Aufsteigen aus dem Bette in ein Gefäſs voll Wasser trette, und also erwache.

a) Sermo II. de regim. mentis, quod medic. est: p. 135.

b) Weber, vollständig. Auszüge aus neuen Dissertat. I. Bd. S. 4.

c) Abhandl. von den Nerven und ihren Krankh. II. B. S. 431.

d) Conspect. med. theoret-pract. Tab. 126. p. 948.

5) Beim Podagra und der Gicht überhaupt. 6) Beim Wechselfieber; in Kurland ist der Schrecken ein Hausmittel gegen das dreitägige Wechselfieber a). 7) Gegen Lähmungen. 8) Bei der Katalepsis, besonders nach Krüger's b) Meinung. 9) Bei Hartleibigkeit und überhaupt bei Kranken, die schwer zu purgiren sind. 10) Zur Beföderung der Menstruation. II. Kap. Von der Anwendung der Furcht. 1) In Krankheiten, die der Zorn, oder eine andere Leidenschaft veranlaſst hat, und durch öftere Wiederhohlung unterhält oder verschlimmert. 2) In Blutflüssen, hauptsäglich aus der Gebärmutter und der Nase. 3) In anhaltenden Krämpfen. 4) In der fallenden Sucht. 5) In Ohnmachten, wenn der Kranke noch Gehör hat. Ein Mensch war zugegen, als der Leichnam seines Bruders geöffnet wurde, und fiel in eine Ohnmacht, aus der er nicht erweckt werden konnte; der Arzt sagte mit lauter Stimme: »laſst uns nun auch diesen öffnen«. Kaum hatte der Ohnmächtige diese Worte gehört, als er aufsprang und davon lief c). 6) Bei Hartleibigkeit und Verstopfung. Ein Kranker muſste immer durch Drohungen u. d. gl. in Furcht gesetzt werden, wenn er Leibesöffnung bekommen sollte d). 7) Tissot e) hält die Furcht in der Tollheit für heilsam, weil sie die Funktionen der Nerven langsamer mache. Eben so Gaub f). 8) Bei

a) Tissot, a. a. O. S. 429.
b) Naturlehre, 3r. Th. besondere Pathologie, §. 270.
c) Der Arzt, 131 Stück, 3. Bd, S. 344.
d) Ebendas. S. 342.
e) A. a. O. S. 429.
f) L. c. p. 132.

sehr lebhafter Einbildungskraft, die zu, an Wahnsinn gränzenden Handlungen führt. 9) Bei Gicht, Wechselfieber, und Lähmungen. III. Kap. Die Traurigkeit als Heilmittel. Sie ist nur dann angezeigt, wenn durch sie eine andere Leidenschaft, welche die Krankheit unterhält, oder sie verschlimmert, verdrängt werden kann. IV. Kap. Vom Gebrauche der Schamhaftigkeit. Dadurch, daſs man den Kranken dahin brächte, daſs er sich schämte, irgend einer Gemüthsbewegung, die seine Krankheit unterhält oder verschlimmert, nachzuhängen, könnte man die Schamhaftigkeit als Heilmittel gebrauchen. V. Kap. Der Zorn kann als Heilmittel angewendet werden: 1) bei phlegmatischen und schleimigten Personen, die sich keine hinreichende Leibesbewegung machen. 2) In der Bleichsucht. 3) In der englischen Krankheit: der Zorn soll die zähen Säfte auflösen, die unkräftige Galle schärfer machen, die wässerigten Theile ausführen u. d. gl. 4) Wenn zu dickes Blut den Eintritt der Menstruation verhindert. 5) Bei Leibesverstopfung, um durch den Zorn den Zufluſs der Galle in den Darmkanal zu bewirken. 6) Bei Individuen, die schwer zu purgiren sind a). 7) In der Lähmung. 8) In der Gicht. 9) Bei Wechselfiebern. 10) Um gewisse Exantheme zum Ausbruche zu befödern. 11) Bei lange anhaltender, der Gesundheit drohender Traurigkeit. VI. Kap. Von der Indignation als Heilmittel. Sie kann ganz und gar nicht als Heilmittel angewendet werden, und bleibt alſo für den Arzt unbrauchbar b) VII. Kap.

a) Tissot. a. a. O. S. 381.

b) Man wird sich wundern, daſs sie dennoch hier aufgeführt ist; allein Scheidemantel hat es deſshalb gethan, um

Von der Freude, und ihrem Gebrauche als Heilmittel. Sie kann indicirt seyn: 1) in Wechselfiebern: in diesen ist in den Zeiten zwischen zwei Anfällen eine mäſsige Freude überaus vortheilhaft. 2) Im Entzündungsfieber (?) 3) Bei Gallen- und Faulfiebern, bei bösartigen Fiebern, Nervenfiebern, Schleimfiebern. Bei mehreren Ausschlägen, z. B. Blattern, Masern, Scharlach, Friesel u. d. gl. befödert gelinde Freude den Ausbruch und unterhält den regelmäſsigen Verlauf. 5) Bei Blutspeien (?): Swieten a) sagt, es sey bei dieser Krankheit sehr vortheilhaft, wenn der Kranke ein frohes Gemüth habe, nur müsse man sich hüten, daſs er nicht zum Lachen bewegt werde. 6) Im Durchfalle: durch Antagonismus, da die Freude den Schweiſs vermehrt. Auf ähnliche Art in der Ruhr. 7) Beim Diabetes: die Freude soll hier die Ausdünstung der Haut befödern und die Einsaugung der Feuchtigkeiten aus der Luft verhindern. 8) Im gutartigen weiſsen Fluſse, durch Beföderung des Schweiſses. 9) Bei fehlender monatlicher Reinigung. 10) Bei verhindertem Urinlassen, wenn es von einem arthritischen oder rheumatischen Stoffe entstanden ist, der sich auf die Blase geworfen hat. 11) Bei Koliken, die von Verkältung entstanden sind. 12) Beim Podagra, der Gicht, dem Rheumatismus, der Hypochondrie, der Lähmung, der verlohrenen Eſslust, der Bleichsucht, Auszehrung u. d. gl. 13) In den vorausgegangenen Fällen ist die Freude ein Heilmittel, ohne daſs ein La-

dieselbe Ordnung beizubehalten, die er in der ersten Abtheilung, wo er von der Wirkung der einzelnen Leidenschaften spricht, beobachtet hat.

a) Comment. in Boerh: aphorism. T. IV. p. 43.

chen dabei nöthig ist: in folgenden Krankheiten wird die Freude besonders des damit verbundenen Lachens wegen nützlich seyn, als bei reifen Abszessen im Halse und in der Lunge, bei erschwerter Geburt, wegen fehlenden oder unkräftigen Wehen, bei Verstopfung a), bei Magenwehe und Leibgrimmen b). Tissot c) führt an, daſs er sich bei schwachen Kindern, die blaſs, mager und kraftlos waren, und bei denen er befürchtete, sie möchten rachitisch werden, des Lachens, das er durch das Kitzeln erwecken lieſs, mit dem besten Erfolge mehrmal bedient habe. VIII. Kap. Von der Hoffnung als Heilmittel. Es ist hinreichend bekannt, daſs dieser Affect die Heilung aller Krankheiten mächtig befödert d). IX. Kap. Von der Liebe. Es steht nicht in dem Vermögen des Arztes, die Liebe zu erwecken und selten kann er sie glücklich machen. Die meisten Mahle wird er nur die schon entstandene Liebe bei seinem Kranken zu nützen haben, um Hoffnung und Freude in diesem als Heilmittel zu erregen. Die Eifersucht kann nicht als Heilmittel benützt werden. X. Kap. Von dem Haſse, Neide, Hochmuthe, Ehrgeitze, der Eitelkeit und Sehnsucht. Ein Arzt konnte einst aus einem geizigen Weibe, die in Schlafsucht verfallen war, keine Zeichen von Empfindung bringen. Er drückte ihr

a) Tissot, a. a. O. S. 442.

b) Tissot, ebendas.

c) A. a. O. S. 443.

d) M. vergl. Zückert, von den Leidenschaften, §. 11. Zimmermann von d. Erfahrung, 4. B. 11. Kap. Schlözers Briefwechsel, 3. Th. 16. Heft, S. 230. Bagliv, Prax. med. Lib. 1. Cap. 14. §. 9.

Geld in die Hand, und sie kam wieder zu sich a). Die übrigen Leidenschaften werden wohl selten als Heilmittel benützt werden können.

Falkoner's Abhandlung b), welche von der Societät der Aerzte zu London mit der Fothergil'schen Medaille gekrönt wurde, enthält zwar nicht viel Neues oder Eigenes, allein der Gegenstand ist gut und fleifsig gesammelt, und der Vortrag angenehm. Wechselfieber, sagt der Verf., werden häufig durch Arzneien geheilt, die nur durch starkes Zutrauen und die lebhaften Vorstellungen, welche sie erregen, zu wirken scheinen. Bei Faulfiebern, die so häufig von schwächenden Affecten entstünden, findet er gleichfalls eine Indication für die aufregenden Gemüthsbewegungen. Richtig ist seine Bemerkung, dafs Erregung eines frohen Muthes der Kur der Schwindsucht, wenn sie mit Blutspeien verknüpft sey, nachtheilig werden könne. Beim Zahnweh, glaubt der Verf., habe der Magnet blofs nur durch das Zutrauen gewirkt, denn er wisse Fälle, dafs bei Personen, denen dieses Zutrauen fehlte, derselbe unwirksam geblieben sey.

Eine, den Einflufs der psychischen Bewegungen auf den Körper betreffende Preisfrage der ehemaligen Akademie der Chirurgie zu Paris hat C. J. Tissot c) be-

a) Tissot, a. a. O. S. 359.

b) Wilhelm Falconer's Abhandl. über den Einflufs der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers, a. d. Engl. übers. u. mit einigen Zusätzen vermehrt von C. F. Michaelis, Leipz. 1789.

c) Der nicht mit dem berühmten S. A. D. Tissot zu Lausanne verwechselt werden darf.

antwortet a). Der erste Abschnitt seines Werkes b) enthält eine Darstellung des moralischen Menschen in seinem gesunden und kranken Zustande: im zweiten wird von dem Einflusse der Leidenschaften in Krankheiten gehandelt. Die Eintheilung der Leidenschaften in hitzige und chronische und die in aufregende und niederdrückende sey zu allgemein. Zu den Wirkungen der Freude kann man auch die des Lachens rechnen, welche man, zumal bei Kindern, durch Kitzeln befödern kann. Tissot sah durch ein solches angenehmes Kitzeln rachitische Kinder geheilt werden. Die Musik sey ein Heilmittel in solchen Krankheiten, wo die Traurigkeit der Kranken dazu beiträgt, die Heilung zu verzögern. Doch sey eine Auswahl der Musik für das Bedürfniſs des Kranken nothwendig. Im dritten Abschnitte werden die Mittel angegeben, die üblen Folgen der Leidenschaften zu verbessern. Wenn im Verlaufe von Krankheiten Zufälle vorkommen, deren physische Ursache einzusehen man nicht im Stande ist, oder wenn die Krankheiten den gehörig angezeigten und angewendten Mitteln widerstehen, so hat man Ursache zu untersuchen, ob nicht irgend eine ausserordentliche Gemüthserschütterung im Spiele sey. Die Entdeckung dieser Complication, auf welche man nicht immer aufmerksam genug ist, ist eben so wichtig, als die eines Krankheitsgiftes und anderer Ursachen, die man gewöhnlich

a) Die neuesten Entdeckungen und Erläuterungeu aus der Arzneikunde, von Augustin, l. Jahrg. S. 300.

b) De l'influence des passions de l'ame dans les maladies, et des moyens d'en corriger les mauvais effects, par C. J. Tissot, Paris 1798.

aufzusuchen pflegt. Sollten der Kranke und die Umstehenden diese Ursache verhehlen, so muſs der Arzt, wenn kein zureichender physischer Grund der gegenwärtigen Zufälle aufzufinden ist, dreist fragen, ob der Kranke durch Nichts betrübt, widersprochen, erschreckt oder auf irgend eine Art lebhaft erschüttert sey. Die Antwort, oder wenigstens die Art, wie man antwortet, setzt ihn in den Stand, zu beurtheilen, ob irgend eine moralische Ursache vorhanden ist. — Hierauf handelt Tissot die theils durch Arzneimittel, theils durch die Anwendung diätetischer Mittel, theils durch moralische Hülfe zu bewirkende Heilung und die hierauf sich gründende moralische Behandlung der einzelnen Leidenschaften ab. Nur der erfahrne Arzt, sagt der Verf., welcher den moralischen Menschen kennt, vermag es in einem von Verzweiflung erfülltem Gemüthe die Hoffnung aufgehen zu lassen, den Kummer durch eine glückliche Ableitung der Ideen zu verscheuchen, hier zu schmeicheln, dort mit Festigkeit zu sprechen, bald zu trösten, bald zu zerstreuen und aufzuheitern, kurz die moralischen Hülfsmittel zu lenken und anzuwenden, die dem Zustande des Kranken gemäſs sind.

Der kurze Inhalt der Preiſsschrift von Niemeyer a) ist folgender. Proëmium. Die Organe, durch welche die Gemütsbewegungen auf den Körper wirken, sind die Nerven: alle Veränderungen, die sie in den Säften hervorbringen, sind entfernte Folgen jener ursprünglichen Wirkung. Die Wirkung ist drei-

a) Commentat. de commercio inter animi pathemata, hepar bilemque: Götting. 1795.

fach: excitirend, deprimirend, krampferregend. Die Theile, auf welche die Gemüthsbewegungen mittelst der Nerven besonders wirken, sind die Gefäſse: daher liege die nächste Ursache aller Krankheiten, die durch Leidenschaften erzeugt werden, entweder in den Nerven selbst, oder in den Gefäſsen. Mehr noch, als das Blut werden die abgesonderten Säfte durch Gemüthsbewegungen alterirt. Sectio I. De commercio inter hepar bilemque et animi pathemata. Der Verf. geht alle einzelne Gemüthsbewegungen durch, und zeigt, welchen Einfluſs eine jede auf das Gallensystem habe, und wie dieser Einfluſs aus ihren deprimirenden, excitirenden und krampferregenden Eigenschaften nach allgemeinen pathologischen Gesetzen hergeleitet werden könne. Sect. II. De causis commercii inter hepar, bilemque et animi pathemata. Die allgemeinen Ursachen sind die vielen Nervengeflechte in der Gegend der Leber, das der Leber zugehörige Gefäſssystem und die Lage dieses Eingeweides zwischen dem Zwergfell, dem Magen und den Gedärmen. Von den besondern Ursachen läſst sich nicht mehr sagen, als daſs dieses System eine specifische Reitzbarkeit besitze, die von gewissen Gemüthsbewegungen specifisch afficirt werde. Sect. III. De usu ex moderamine commercii illius pro practica medicina exspectando. Man kann sich mancher Leidenschaften bedienen, um die Heilung von Gallenkrankheiten zu befödern: eben so kann durch die Heilung gewisser Gallenkrankheiten die Neigung zu gewissen Leidenschaften ausgerottet werden u. d. gl.

Mit vieler Belesenheit in medicinischen und philo-

sophischen Schriften ist die Inauguralschrift Ruland's a), eines als Lehrer und Kollega mir hoch geehrten Mannes verfaſst. Er spricht von dem Einfluſse des Vorstellungs-, des Empfindungs- und des Begehrungsvermögens auf den Körper und reducirt ihre Wirkungen auf zwei Arten, nämlich auf Erregung und Schwäche. —

Diese sind nun die vorzüglichsten pathematologischen Schriften. Man wird nicht verlangen, daſs ich ein langes Verzeichniſs derselben anführe: es würde auch hier am unpassenden Orte seyn. Doch verdienen noch, besonders wegen der Berücksichtigung des Wechselverhältnisses zwischen Leib und Seele, folgende erwähnt zu werden.

Alberti de therapia imaginaria: von Menschen, die aus Einbildung gesund werden. Hal. 1721.

Gaub, sermo academicus de regimine mentis quod medicorum est. L. B. 1747. Sermo II. L. B. 1763.

Juncker, Diss. de commotionibus patheticis corpori interdum proficuis. Hal. 1733.

Kant von der Macht des Gemüthes durch den bloſsen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn: in Hufelands Journal. V. B. S. 701.

Levin, diss. de vi imaginationis in vitam et sanitatem. Hal. 1740.

Mercer, diss. de pathematibus animi eorumque in corpus humanum effectibus, Edinb. 1784.

Muratori über die Einbildungskraft des Menschen. A. d. Ital. von Richerz, Leipz. 1785.

Pauli, diss. de animi commotionum vi medica. Lips. 1700.

a) Diss. de viribus animi in corpus humanum, Wirceb. 1800.

Rickmann, Tract. med. de affect. animae, quatenus machinam corpoream in consensum trahunt. Jen. 1768. Tissot, über die Nerven und deren Krankheiten: in: Dessen sämmtl. Schrift. A. d. Franz. u. Lat. übers. IV. Thl. Leipz. 1781. Tissot, traité de l'influence des passions de l'ame dans les maladies. Strasb. An. VI. Uebers. v. Breiting. Leipz.

D. Aufser den, bis jetzt angeführten Thatsachen finden wir zerstreut in den Schriften dieses Jahrhunderts noch eine Menge von Beispielen, welche den Einflufs der Leidenschaften und Affecte auf körperliche Krankheiten darthun. Bath a) erzählt die Geschichte eines Kranken, bei dem die Pocken nicht eher ausbrachen, als bis sich die Furcht vor der Krankheit verloren hatte. Ein an den Knochen des Ellenbogens gefährlich verwundeter Mann verschlimmerte sich, nach Moreau's b) Mittheilung, täglich aus Gram über das künftige Schicksal seiner Familie. Ein Menschenfreund belebte durch die Versichernng für seine Familie zu sorgen, seine Hoffnung und der Kranke ward hergestellt. Sehr interefsant ist der Fall, den Hargens c) erzählt. Ein dreijähriges Kind litt an Keuchhusten, dessen Paroxysmen fast von der Willkühr des zürnenden und freilich etwas despotischen Vaters, vor dem das Kind eine besondere Furcht hatte, abzuhängen schienen. Wenn nämlich der Vater bei eintre-

a) An Essay on the medical character, by Bath, Lond. 1789.

b) Memoires de la societé d'emulation de Paris. Paris an. VI. pag. 40. Zadig, Geist der neuesten medicin. Literatur in Frankreich; l. Bd. 1. Heft. Breslau 1798.

c) Hufeland's Journal. IX. Bd. 1 St. S. 186.

tenden Vorbothen des Paroxysmus, dem Scheine nach ernstlich und mit Heftigkeit zu drohen anfing, so war die sichtbare Folge davon, daſs der Husten für diesmal, so lange der Eindruck des Schreckens anhielt, und selbst bisweilen Stunden lang ausblieb. Mehrere Beispiele lesen wir auch bei Herz. Im Charitéhause zu Berlin befand sich eines Ausschlages wegen ein Mädchen, welches bereits ein Jahr früher nach einem heftigen Schrecken eine plötzliche Hemmung des Monatsflusses erlitten und die Sprache verlohren hatte. Es verlieſs, von einem natürlichen Bedürfnisse getrieben, um Mitternacht die Stube, erschrack im Vorhaus über ein Gespenst-Bild seiner Phantasie, rief aus vollem Halse um Hülfe und erlangte so seine Sprache wieder a)

Mehrere interessante Erfahrungen, welche Petit über den Einfluſs schneller und heftiger Gemüthsaffecte auf die Gesundheit gemacht hat, theilte Leveillé mit. b) Petit untersucht nämlich die Wirkungen der Revolution in Lyon auf verschiedene chronische Krankheiten. Er zeigt durch 10 Beispiele, daſs der Schrecken, welcher durch das Bombardement von Lyon verursacht wurde, auf einige chronische Krankheiten, als Bleichsucht, Wassersucht, Engbrüstigkeit, Schwindel, Schlaflosigkeit, Lähmungen, Podagra sehr vortheilhaft gewirkt habe: einige von diesen Krankheiten sind aber

a) Herz, Versuch über den Schwindel, Berlin 1791. S. 8.

b) In: Recueil periodique de la societé de Médecine de Paris: Tom. III. Nro. XVIII. Paris An. VI. (Petit hat selbst später in einem eigenen Werke: Essai sur la Médecine du Coeur, Lyon 1806 p. 116 u. f. seine Beobachtungen hierüber mitgetheilt.)

nach Verschwindung der Gefahr wieder erschienen. Folgende sind die interessantesten von diesen Fällen. Ein Mädchen von 18 Jahren hatte seit langer Zeit an Bleichsucht gelitten, und blieb Anfällen von Herzklopfen unterworfen, die oft Ohnmachten verursachten. Die Kranke hatte, da alle Mittel ohne Erfolg blieben, schon seit einiger Zeit keine Arzneien mehr gebraucht. Am 29. Mai 1793 befand sie sich, während der Belagerung von Lyon, auf einmal, indem sie längst der Rhone hingieng, dem Feuer zweier feindlichen Colonnen ausgesetzt. Sie floh in eine nahe Allee, und blieb daselbst eine ganze Stunde, so lange das Gefecht dauerte, in der gröſsten Unruhe und Schrecken. Sie empfand in der ganzen Brust eine brennende Hitze, auf welche ein häufiges Erbrechen von schleimigten Materien folgte. Nachdem man sie nach Hauſse gebracht hatte, wurde sie von einem Fieber befallen, welches drei Tage dauerte, und sich mit häufigen Schweiſsen endigte. Nach diesem Fieber blieb die Kranke von ihrem Herzklopfen und den übrigen damit verbundenen Beschwerden völlig befreit. Eine Frauensperson von 50 Jahren hatte lange Zeit an einem Beine ein Geschwür, welches Folge einer Quetschung war. Sie wurde endlich an diesem Geschwüre geheilt, allein bald fingen die Füſse an zu schwellen und es erfolgte eine allgemeine Wassersucht des Zellgewebes darauf. Der Gesammtzustand der Kranken sank so sehr, daſs man die Hoffnung zu ihrer Wiedergenesung aufgab. Allein gleich am ersten Tage des Bombardements von Lyon verschwand die wässerigte Geschwulst plötzlich, die Kräften entwickelten sich allmählig, es entstand Durchfall und starker Abgang des Harns, und nach 10 Tagne

verliefs die Kranke als geheilt das Hospital. Ein Mann von 75 Jahren war häufigen Beklemmungen des Athmenhohlens und einem, mit einem wässerigten Auswurf verknüpften Husten unterworfen, welche Zufälle mit einer wässerigten Geschwulst der Beine abzuwechseln schienen. In der letzten Zeit des Schreckenssystemes wurde dieser Mann nach Paris geschleppt, um gerichtet zu werden, und gleich nach seiner Ankunft in ein fürchterliches Gefängnifs geworfen. Hier aber verging sein Husten, seine Engbrüstigkeit und die Geschwulst. Der Sturz von Robespierre entrifs ihn dem Tode und dem Gefängnifse, und er kehrte zu seiner Familie zurück, wo aber seine alten Krankheitszufälle wieder erschienen. Eine Frau hatte seit drei Jahren einen Blutverlust aus der Gebärmutter, der auf einmal bei den Schrecken der Belagerung verschwand. Ein vom Schlage gänzlich gelähmter Kranker verliefs, als das Bombardement anfing, plötzlich sein Bett und begab sich in den Keller.

Es würde unnöthig seyn und zu weit führen, mehrere solcher Beispiele noch anzugeben: Scheidemantel a) hat eine Menge derselben gesammelt, worauf ich verweifse.

E. Wichtiger ist die Betrachtung der Wechselbeziehung, in welcher wirkliche Seelenkrankheiten zu den körperlichen stehen. Erstere dienen auch nicht selten als Heil- oder Besserungsmittel der letzteren b).

a) Die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet. Hildburgh. 1787.

b) Dieses wird geläugnet bei: Stentzel, diss. morbos corpo-

Schmidtmann erzählt einen äusserst merkwürdigen Fall von einer Dame, die von einem hektischen Fieber ergriffen, schon im höchsten Grade abgemagert, einem Skelette ähnlich, am Rande des Grabes stand. Sie wurde endlich noch vom Wahnsinne befallen, und tobsüchtig, was 3 Wochen lange anhielt. Allein von der Zeit an, nahm sie an Kräften zu und zwar so, dafs sie in einigen Monaten vollkommen von ihrem körperlichen Leiden geheilt war, und stark und fett wurde. Nur blieb noch eine leichte psychische Stöhrung zurück: sie sprach nicht eher, als bis sie gefragt wurde, und die Antworten fielen nicht selten quer aus: auch war das Gedächtnifs zerrüttet. a) Auch Kortum hat zwei Fälle beobachtet, wo bei völliger Lungensucht ein Wahnsinn mit Erleichterung aller Zufälle, besonders der Brustzufälle erfolgte: allein in beiden Fällen dauerte die Erleichterung nur wenige Tage und der Tod erfolgte b). Ein ähnliches Abwechseln zwischen Schwindsucht und Wahnsinn hat auch Mead c) beschrieben. Ein Mädchen von 28 Jahren bekam nach einem Blutspeien ein auszehrendes Fieber mit Nachtschweifsen, Abmagerung und eiterigem Auswurfe. Es verzweifelte an seiner Wiedergenesung, und liefs sich durch Geistliche zum Tode vorbereiten. Diese ermahnten die Kranke zu fleifsigem Beten und Fasten, und mahlten

ris morbis mentis non curari, nec curandos esse. Witteb. 1736. Man vergl. dagegen meine Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychisch. Krankheit. Würzb. 1829. S. 83.

a) Hufeland's Journal 1799. VII. B. 4. St. S. 3.

b) Ebendas. 1800. X. Bd. 2. St. S. 36.

c) Monit. et praecept. med. Cap. VIII.

ihr die Hölle so schrecklich vor, dafs sie in eine religiöse Melancholie verfiel. Tag und Nacht schwebten ihr Teufel und die Schreckenbilder der Höllenstrafen vor Augen. Allein es verschwanden auch von dieser Zeit an täglich mehr und mehr die Zufälle der ersten Krankheit: die Fieberhitze nahm ab, die Schweifse und der Auswurf verminderten sich, und das äufsere Ansehen der Kranken besserte sich sichtbar. Kurz nachher wurde sie ganz melancholisch, wefshalb man gelinde ausleerende und andere passende Mittel mit so gutem Erfolge anwendete, dafs sich völlige Wiederherstellung der Gesundheit hoffen liefs. Allein nach 3 Monaten stellte sich das mit einem Lungengeschwür verknüpfte Zehrfieber wieder ein, und die Kranke starb an der Schwindsucht.

So viel, als das Wesentlichste über die Wechselbeziehung zwischen Leib und Seele. — Gehen wir nun zu den Leistungen dieses Jahrhundertes über das kranke Seelenleben und seine Behandlung über.

Der Stoff, der sich uns hier darbiethet, ist äufserst manigfaltig und reichhaltig, und ich will defshalb das hier zu Bearbeitende, um es in einige Ordnung zu bringen, in folgende drei Segmente zerfallen lassen.

I. Stellung der psychischen Krankheiten in den vorzüglichsten nosologischen Systemen.

II. Sammlung der in verschiedenen Schriften zerstreut vorkommenden Beobachtungen, Erfahrungen u. d. gl.

III. Darstellung der selbstständigen psychologischen Schriften.

I. Segment.

Stellung der psychischen Krankheiten in den vorzüglichsten nosologischen Systemen.

Ohne gerade den Verfassern nosologischer Systeme Geist und Scharfsinn absprechen zu wollen, so liegt es doch aufser Zweifel, dafs das Erkennen des innern Wesens der mannigfaltigen Krankheitsformen durch diese Systeme nichts oder wenigstens nicht viel gewonnen hat, und eben so auch die medicinische Psychologie durch dieselben nicht weiter gefördert wurde. Besonders zu tadeln ist die, oft zu gesuchte und von den Zufällen hergenommene Eintheilung der Krankheiten. Es wird überflüfsig seyn, hierüber weitere Beweise anzuführen. Die folgenden Darstellungen werden es hinreichend zeigen.

§. LXXX.

In der systematischen Nosologie von R. A. Vogel a) nehmen die Seelenkrankheiten (morbi mentis) die neunte und letzte Klasse ein. b) Er zählt sechs Arten auf: Mania, Melancholia, Fatuitas, Stupiditas, Amentia und Oblivio.

a) Academicae praelectiones de cognoscendis et curandis corp. hum. affectibus. Götting. 1772.

b) §. 740—753. Pag. 655—668.

Die Ursachen der **Manie** und **Melancholie** sucht er nicht allein in einem Fehler des Blutes und der Galle, sondern auch in einem eigenen Leiden des Nervensystems. Gute Erscheinungen sind ihm bei diesen Krankheiten, wenn Lachen und Weinen mit einander abwechseln, ein Husten, ein Exanthem auf der Brust oder in den Füſsen entstehen. a) Er empfiehlt aus eigener Erfahrung ein Decoct von Rad. rhei oriental., Tarax., lign. sanct. Den Tobsüchtigen gibt er zur Beruhigung das Opium. b) **Fatuitas**, (die μωρωσις der Griechen) und **Stupiditas** (ἀναισθησια der Griechen) sind nur dem Grade nach von einander unterschieden c): amentia (ἀνοια) ist gänzlicher Verlust der Urtheilskraft und Phantasie. Gegen die **Gedächtniſsschwäche** sind äuſserlich und innerlich stärkende und die Nerven belebende Mittel anzuwenden: als Thymus, Lavendula, Rad. ireos florent., Aufgüsse von Serpillum, mentha, salvia u. dgl. d)

Unmittelbar kann man hier das System von **David Macbride** e) anreihen, da es mit **Vogel's** System viel Aehnlichkeit hat. Er theilt die Krankheiten in allgemeine und örtliche: letztere zerfallen wieder in mehrere Ordnungen, wovon die erste Ordnung unter dem

a) §. 745.

b) §. 747.

c) §. 748. 749. 750.

d) §. 753.

e) A methodical introduction to the theory and practice of physic. Vol. I. II. Lond. 1772. (Systematische Einleitung in die theoretische und praktische Arzneikunst, durch D. **Macbride**. A. dem Engl. übers. mit Zus. Leipz. 1773. 2 Bde.)

Titel: »Krankheiten des innern Sinnes« die Amnesie, Hypochondriasis und Amentia abhandelt.

§. LXXXI.

In der Nosologia methodica von Fr. Boissier de Sauvages a) finden sich die Seelenkrankheiten, unter dem Titel: »morbi vesani, seu vesaniae« in der achten Klasse, welche ich hier mit seinen eigenen Worten anführe.

Classis Octava.

Morbi vesani seu vesaniae.

Ordo I.

Morbi deliri. Melancholici, seu in judicio, ratione et cogitatione depravatis, excepta Agrypnia. (Causa est materialis, vel in cerebro, vel in organis sensuum, estque vitiosa, insueta, anomala fibrarum nervearum dispositio, cui potius quam objectorum externorum impressioni, ideae, judica et appetitus respondent.)

I. Amentia. (Demence). Universale, mite, chronicum sine febre delirium.

Amentia senilis.

— serosa.

— a venenis.

— a tumore.

— microcephala.

— ab hydatidibus.

a) Geb. zu Alais in Nieder-Languedoc 1706, Prof. zu Montpellier, gest. 1767.

Amentia ex pathematibus.
— ovina.
— a siccitate.

II. Mania. (Folie). Furibundum saepe et universale ac periodicum non raro delirium, febris acutae expers.

Mania spontanea.
— ex quartana.

III. Melancholia. (Melancholie, Folie). Chronicum sine febre meditabundum, paucis objectis affixum delirium.

Melancholia Scytharum.
— anglica. Taedium vitae.
— heraclitica.
— mysantropica.
— milesiana.
— cynanthropica.

IV. Daemonomania. Particulare, sed ferox, quale sagarum, fanaticorum, veneficorum, wampirorum, delirium.

Daemonomania sagarum.
— vampirismus.
— simulata.
— a vermibus.
— fanatica

V. Paraphrosyne (Transport, Delire.) delirium Latinis, est alienatio mentis, acuta, transitoria, saepe febrilis.

Paraphrosyne ex narcoticis.
— ex pathematibus.
— ex cephalalgia.

Paraphrosyne lethargica.
— febrilis.
— ab exanthematibus.
— scorbutica.

VI. Agripnia (insomnie) est pervigilium immodicum. Delirium est exortus idearum in vigilantibus, nón respondens objectis externis, sed internae cerebri dispositioni.

Agrypnia arthritica.
— a vermibus.
— cephalalgica.
— ex pancreate.
— melancholica.

Ordo II.

Morbi imaginarii, seu in depravata imaginatione, quomodo a deliris discrepent, vix exprimi potest. (Causa est exortus idearum a vitiata organorum externorum, non vero cerebri dispositione, sine pertinaci voluntate inde sequente.)

I. Oblivio. Imaginationis iteratae, seu memoriae imminutio.

Oblivio spontanea.
— a peste.
— a cephalalgia.

II. Morosis. (stupidité.) Perceptionis et ingenii hebetudo, tarditas, citra soporem ac delirium.

Morosis ab hydrocephalo.
— a tumore in cerebro.
— ab hydatidibus.
— ab ischuria.

Morosis epileptica.
— mirenda.

III. Vertigo est circumgyrationis objectorum, aut sui ipsius, imaginatio.

Vertigo plethorica.
— lateralis.
— verminosa.
— syphilitica.
— stomachica.
— ex abscessu.
— fugax.
— ex ictu.
— verticalis.
— febrilis.
— hysterica.
— hypochondriaca.
— jumentorum.
— a venenis.
— a terrae motu.
— ab ischuria.

IV. Suffusio: est imaginatio, qua aegri muscas, scintillas, araneas sibi fingunt in aëre volitantes.

Suffusio scintillans.
— muscas referens.
— objecta adaugens.
— objecta emarginans.
— objecta duplicans.
— scotoma.

V. Syrigmus, est sonorum, qui in aethere non sunt, aut aliter sunt, imaginatio.

Syrigmus fugax.

Syrigmus ex lapsu.
— catarrhalis.
— cephalalgicus.
— a ventriculo.
— arthriticus.
— surdorum.
— syphiliticus.
— a viscerum obstructione.

VI. Somnambulismus, est insomnium, seu imaginatio vivida, ratione cujus dormiens exsurgit, et se et astantes variis exponit periculis.

Somnambulismus vulgaris.
— stupidus.
— catalepticus.

VII. Panophobia, pavor nocturnus, est tumultuosa corporis agitatio, ex insomnio aut imaginatione objeeti terrorem incutientis.

Panophobia nocturna.
— hysterica.
— a vermibus.

VIII. Hypochondriasis, melancholia hypochondriaca, morbus est chronicus, quo affectus se in mortis periculo versari, ex cordis palpitatione, ructu, borborygmis, aut aliis levidensibus malis, imaginatur.

Hypochondriasis spontanea.
— exhaustorum.
— hepatica.

Ordo III.

Morbi morosi.

I. Nostalgia.

Nostalgia simplex.
— symptomatica.

II. Erotomania.

Erotomania vulgaris.
— phrenitica.

III. Satyriasis.

Satyr. spontanea.
— a cantharidibus.

IV. Nymphomania.

Nymph. coelibum.
— ex ovario.
— a tarantula.
— somnambulans.

V. Tarantismus, est saltandi et choraeas agendi desiderium, a tarantulae ac scorpionis Apuli morsu oriundum.

Tarant: a tarantula alba.
— a tarantula stellata.
— a tarantula uvaea.
— a scorpio.
— mirandus.
— a musomania.

VI. Rabies (rage) est depravatum vim sibi aut aliis inferendi, mordendi, lacerandi desiderium, cum hydrophobia ut plurimum.

Rabies canina.
— periodica.
— a mancanilla.

VII. Hydrophobia.

Hydr. spontanea.
— vulgaris.

VIII. Boulimia.
B. lupina.
— ab insectis.
— indica.
— syncopalis.
— verminosa.
— biliosa.
— nocturna.
— a graviditate.

IX. Cacositia, cibi fastidium, est alimentorum esculentorum horror.
Cacos: melancholica.
— a nausea.
— arthritica.
— plethorica.
— a suburra.

X. Pica.
Pica esculentorum.
— a flatibus.
— a scabie repulsa.
— hysterica.
— malacia.
— liquidorum.

XI. Phantasia, est colorum, odorum quorundam vehemens cupiditas.
Phant: visus.
— odoratus.

XII. Polydipsia.
Pol: febrilis.

Pol: ascitica.
— a dipsade.
— ab ischuria.
— a diabete.

XIII. Antipathia est quorundam visus aut odoratus objectorum irrationalis aversatio.

Antip. humana.

Dieses ist nun die ganze 8te Klasse in dem Systeme von Sauvages. Es befinden sich aber in seiner Nosologie noch einige interessante Beobachtungen und Erfahrungen, von denen mir folgende hier mittheilungswerth scheinen.

Sauvages kannte einen Wundarzt, der in Raserei und Wuth verfiel, als er aus Armuth keinen Mohnsaft mehr kaufen konnte, den er täglich zu einigen Quentchen zu sich zu nehmen gewohnt war: er kam wieder zur Vernunft, als man ihm Opium gab. a) Von dem Einflufse zweier Arten des Stechapfels, nämlich Datura Methel, und stramonium und einiger andern Giftpflanzen auf die Seelenkräfte, führt Sauvages einige merkwürdige Fälle an. b) Ein sechszigjähriger Mann verfiel nach dem Genusse der ersten Pflanze in einen Zustand des Rausches, verlor den Gebrauch seiner Sinne und der Sprache, machte allerlei sonderbare Gesticulationen, blieb sechs Stunden lang betäubt, und ohne Bewegung, warf sich dann wüthend im Bette herum, und war am Abende wieder gesund. Ein Weib, welches die Blätter von Coriaria in Suppe gekocht hatte, verfiel dadurch in einen Zustand, dafs sie in der Mitte der

a) Nosol. method. T. III. P. I. p. 364.
b) Tom. III. P. I. p. 365.

Luft zu schweben glaubte. a) Er führt ferner zwei Fälle von Menschen an, die dadurch von der Raserei befreit wurden, daſs sie Rauppen aus der Nase ausleerten b). Gegen Gedächtniſsschwäche empfiehlt er c) Muskatennuſs, Pfeffer, Galgant, die Wurzeln des Cyperus longus und rotundus, den Bibergeil, die Aufgüsse des chinesischen Thee's, der Betonica, Salbei, Lavendel, Rosmarin und Rosenblätter: äuſserlich soll man die Nase und Stirne mit einem in Branntwein aufgelösten Weihrauch öfters anfeuchten.

§. LXXXII.

Im Jahre 1791 erschien das nosologische System des Tübing'schen Lehrers G. W. Ploucquet. d) Die psychischen Krankheitsformen machen die fünfte Ordnung der ersten Klasse, (Nervenkrankheiten) aus. Daſs dieses System selbst nicht natürlich ist, wie es seyn sollte, findet man leicht; es stöſst an vielen Orten gegen die Gesetze der Logik an: dabei ist noch zu bemerken, daſs Ploucquet durchaus eine ganz neue Nomenklatur eingeführt, sogar die bekanntesten Namen mit griechischen selbst erfundenen vertauscht hat e),

a) T. III. P. I. p. 366.

b) Ibid. p. 405.

c) Ibid. p. 410.

d) Delineatio systematis nosologici naturae accomodati, a. G. G. Ploucquet, Tübing. 1791—1793. Tom. I.—IV.

e) Ploucquet, der in einer spätern Dissertation (Diss. sistens onomatopoeae nosologicae fundamenta, quam praeside G. G. Ploucquet publ. examini proponit I. G. Camerer, Tübing. 1793) seine neue Nomenklatur noch besonders zu

wodurch die Verständlichkeit des Systemes sehr leidet, und das Studieren desselben äufserst erschwert wird

Seine Classification der psychischen Krankheiten ist folgende a).

A. Anoea (et Apathia) b).

1. Psychica c).

2. Encephalica. (1)

a. Cacoplastica. (2)

α. Microcephalica d).

β. Cryphaea. (3)

b. Dialytica e). (4)

c. Anasistica. (5)

d. Exallactica. (6)

α. Gerontica f). (7)

β. Xerotica g). (8)

γ. Chalastica. (9)

vertheidigen sucht, hat übrigens hier der Behauptung Quintilian's: "fingendis nominibus feliciores esse graecos" offenbar zu sehr gehuldiget.

a) Tom. II. pag. 403—452.

b) Die den folgenden Benennungen beigesetzten eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf eine am Schlusse dieses §. befindliche Anmerkung, in welcher diese von Ploucquet selbst neu zusammengesetzte Wörter erklärt sind. Die unter dem Texte stehenden Noten sind Hinweisungen auf die systematischen Benennungen von Sagar und Sauvages.

c) Nach Sauvages, amentia morosis.

d) Sauvag. amentia microcephalica

e) Sauvag. amentia ab ictu.

f) Sauv. Amentia senilis.

g) Sauv. ament. ex siccitate.

δ. Pathetica. (10)
ε. Epileptica.
ζ. Apoplectica.
η. Toxica a).
e) Thliptica. (11)
α. Catapiestica. (12)
β. Hydatidosa b).
γ. Hydrocephalica c).
δ. Oncodes d). (13)
ε. Haematica. (14)
1. Psychrotica. (15)
2. Symphoretica. (16)
f) Asthenica.
α. Methystica. (17)
β. Aphrodisiaca.
γ. Hypereccritica. (18)
δ. Pyretica e). (19)
ε. Limica. (20)
g) Emphractica. (21)
α. Atrabilaria.
β. Phlegmatica.
γ. Drimytica. (22).
3. Sympathica.
a. Gastrica.

a) Sauv. ament. a venenis.
b) Sagar, amentia a vitio cerebri. Sauv. amentia ab hydatidibus.
c) Sauv. amentia serosa.
d) Sauv. amentia a tumore.
— — calculosa.
e) Sauv. amentia a quartana.

α. Acatharta. (23)
β. Helminthica.

B. Dysmnesia et Amnesia.

1. Psychica.
2 Encephalica.
a. Cacoplastica.
b. Dialytica a).
c. Anasistica b).
d. Exallactica.
α. Gerontica c).
β. Convulsiva.
γ. Pathetica d).
δ. Apoplectica.
3. Thliptica.
a. Haematica e).
b. Orrhodes. (24)
c. Metastatica — colica.
d. Stereotica. (25)
4. Asthenica. (26)
a. Methystica f).
b. Aphrodisiaca g).
c. Pyretica et Nosematica h). (27)

a) Sauv. amnesia traumatica.
b) Sauv. amnesia traumatica.
c) Sauv. amnesia senilis.
d) Sauv. amnesia a pathemate.
e) Sauv, amnesia plethorica.
— — cephalalgica.
f) Sauv. amnesia a temulentia.
g) Sauv. amnesia a venere.
h) Sauv. amnesia febrisequa.

d. Icmacrates. (28)
e. Toxica et Pharmattica.
5. Sympathica.
C. Paranoea.
1. Paracope. [Delirium]. (29)
a. Pathetica a).
b. Phrontistica.
c. Entonica. (30)
d. Encephalica.
α. Biastica. (31.)
β. Apoplectica.
γ. Pyretica b).
δ. Metastatica.
ε. Scorbutica.
ζ. Limica.
η. Orgastica c).
ϑ. Methystica d).
ι. Toxica e)
κ. Lyssica. (32.)
e. Hyperaestetica f).

a) Sauv. Paraphrosyne a pathemate.
b) Sauv. Phrenitis aphrodisiaca.
— paraphrosyne febrilis.
— — puerperarum.
— — febricosa.
— — critica.
c) Sauv. paraphrosyne calentura.
d) Sauv. paraphrosyne temulenta.
e) Sauvag. paraphrosyne a venenis.
— — — ab opio.
— — — a conio.
— — — magica.
f) Sauv. paraphr. hysterica.

f. Sympathica.

α. Gastrica.

1 Styptica. (33.)

2) Helminthica.

3. Idiosyncratica.

β. Spermatischetica. (34.)

γ. Perialgica. (35.)

δ. Cyetica. (36.)

ε. Galactuchica. (37.)

2. Moria, Melancholia, Mania a).

a. Psychica, Syngenica.

α. Syngenica. (38.)

β. Pathetica b).

γ. Entonica.

δ. Phantasiodes c). (39.)

ε. Enthusiastica d).

b. Encephalica.

α. Cacoplastica.

β. Cryphaea.

γ. Exallactica.

a) Sauv. Melancholia anglica.
— — Zoanthropica.

b) Sauv. melanchol. vulgaris.
— — amatoria.
— — moria.
— — phrontis.
— — a pathemate.

c) Sauv. Melanch. argantis.
— — hippanthropica.
— — Scytharum.
— Daemonomania sagarum.
— — vampirismus.

d) Sauv. Melanch. religiosa.

1. Xerotica.
2. Sclerotica a). (40.)
3. Malthasistica. (41.)

δ. Dialytica.

ε. Anasistica.

ζ. Agrypnica.

η. Hyperaesthetica b).

ϑ. Thliptica et Erethistica. (42.)

1. Haematica.
 - a. Plethorica. Orgastica.
 - b. Haemischetica c). (43.)
 - c) Atrabilaria. Pachyaemica d). (44.)
2. Drimytica, Metastatica.
 - a. Exanthematica et Hidrischetica e). (45.)
 - b. Helcoxerotica. (46.)
 - c. Trichomatica f). (47..)
 - d. Aeolecthymatica. (48.)
 - e. Arthritica.
 - f. Pyretica g).
 - g. Dysenterica.
 - h. Colica.

Souv. Melanch. enthusiastica.
Sagar, — beatifica.
Sauv. Daemonomania fanatica.
— — — indica.

a) Sauv. Melanchol. attonita.
b) Sauv. Daemonomania hysterica.
c) Sauv. mania metastatica.
d) Sauv. mania vulgaris.
e) Sauv. mania metastatica.
f) Sauv. Daemonomania polonica.
g) Sauv. Quartana amens.

i. Galactica a). (49.)
3. Orrhodes.
4. Oncodes et Phymatica. (50.)
5. Lithiastica et Osteogenes.
6. Asthenica.
a. Hypereccritica.
b. Aphrodisiaca.
c. Methystica.
7. Toxica b).
8. Lyssica.
9. Psychrotica.
d. Sympathica.
α. Gastrica.
1. Helminthica c).
2. Biliosa, Atrabilaria.
3. Phlegmatica.
4. Toxica d).
β. Splanchnica.
1. Emphratica. [Hypochondriaca et Hysterica.]
2. Exallactica.
3. Cyetica e)
γ. Spermatischetica.
δ. Perialgica et Peribarica f). (51.)
ε. Rhinica g). (52.)

a) Sauv. mania lactea.
b) Sauv. mania e venenis.
c) Sauv. Daemonomania a vermibus.
d) Sauv. mania a venenis.
e) Sauv. mania metastatica.
f) Sauv. mania hysteralgica.
g) Sauv. mania ab hemicrania.

e. Dysperitropica a). (53.)

3. Hypomoria.

Fere ut Moria.

Praeterea:

Ethica.

4. Apanthropia et Agriothymia. (54.)

a. Psychica.

b. Ethica.

c. Encephalica.

Fere ut ad Moriam.

d. Sympathica.

Fere ut ad Moriam

5. Panophobia.

a. Psychica.

b. Pathetica.

c. Hyperaesthetica et Hypochondriaca b).

d. Helminthica c).

e. Hygrophobica d).

6. Nostalgia.

a. Idiaetata e). (55.)

b. Atrabilaria f).

7. Hypochondriasis.

a. Psychica.

α. Entonica.

β. Tryptica. (56.)

γ. Pathetica a).

a) Sauv. Daemonomania a cardiogmo.

b) Sauv. Panophobia hysterica. Panophobia phrontis.

c) Sauv. panophobia verminosa.

d) Sauv. Panophobia a rabie.

e) Sauv. Nostalgia simplex.

f) Sauv. Nostalgia complicata.

b. Hyperaesthetica.
c. Atonica b).
d. Plethorica c).
e. Pachyaemica d).
f. Adiapneustica. (57.)
g. Exanthemischetica. (58.)
h. Arthritica.
i. Scorbutica.
k. Gastrica.
α. Acatharta.
β. Helminthica.
γ. Physodes e). (59.)
δ. Biliosa f).
ε. Toxica et Pharmattica.
l. Splanchnica.
α. Symphoretica g).
β. Emphractica h).

8. Anthipathia.
a. Ethica a).
b. Nevrica.

a) Sauv. Hypochondriasis pituitosa.
b) Sauv. Hypochondriasis hysterica.
— — — algida.
c) Sauv. Hypochondr. sanguinea.
d) Sauv. Hypochondr. melancholica.
e) Sauv. Hypoch. tympanitica.
f) Sauv. Hypoch. biliosa.
g) Sauv. Hypoch. calculosa.
h) Sauv. Hypoch. phthysica.
— — asthmatica.

Anmerkung.

Erklärung der von Plouquet gebrauchten Benennungen. 1) Encephalicus. a ἐγκεφαλικος, ex cerebro. 2) Cacoplasticus, κακοπλαστικοσ, ex mala conformatione, monstrositate: a κακος, malus, et πλασσω, fingo. 3) Cryphaeus, κρυφαιος, occultus, abstrusus, vel et ex occultatione. 4) Dialyticus, διαλυτικος, ex solutione continui, laesione partium solidarum, a διαλυω, dissolvo. 5) Anasisticus, ἀνασειστικος, ex concussione; ab ἀνασειω, concutio. 6) Exallacticus, ἐξαλλακτικος, ex degeneratione, mutatione substantiae. 7) Geronticus, γεροντικος, ex senio, senilis. 8) Xeroticus, ξεροτικος, ab exsiccatione; a ξεροτης, siccitas. 9) Chalasticus, χαλαστικος, ex relaxatione, a χαλαω, relaxo. 10) Patheticus, παθητικος, ex pathemate. 11) Thlipticus, θλιπτικος, ex pressione, a θλιψις, pressio. 12) Catapiesticus, καταπιεστικος, ex depressione [maxime cranii], a καταπιεζω, deprimo. 13) Oncodes, ὀγκωδης, ex tumore, ob ὀγκος, tumor. 14) Haematicus, ἁιματικος, ex sanguine. 15) Psychroticus, ψυχροτικος, ex infrigidatione [immediata], a ψυχροτης, frigiditas. 16) Symphoreticus, συμφορητικος, ex congestione, a συμφορησις, coacervatio, congestio. 17) Methysticus, μεθυστικος, ex ebrietate, abusu spirituosorum, narcoticorum. 18) Hypereccriticus, ὑπερεκκριτικος, ex nimia excretione, ab ὑπερ et ἐκκρισις, excretio. 19) Pyreticus, πυρετικος, ex febre. 20) Limicus, λιμικος, ex fame, a λιμος, fames. 21) Em-

a) Sauv. Antipathia.

phracticus, ἐμφρακτικος, ab infarctu. 22) Drimyticus, δριμυτικος, ex acrimonia, a δριμυς, acris. 23) Acathartus, ἀκαθαρτος, saburralis, ex relictis impuritatibus quibuscunque, maxime gastrica, ab ἀ priv. et καθαιρω, purgo. 24) Orrhodes, ὀρρωδης, serosus, ab ὀρρος, serum. 25) Stereoticus, στερεωτικος, ex solidis corporibus, a στερεος, solidus. 26) Asthenica, ex debilitate. 27) Nosematicus, ex morbo a νοσημα, morbus. 28) Icmacrates, ἰκμακρατης, ex inertia, acrasia humorum, ab ἰκμας, humor et ἀκρατης, debilis, iners. 29) Paracope, παρακοπη, delirium. 30) Entonicus, ἐντονικος, ex nimio nisu, intentione, mentis, corporis, ab ἐντονια, intentio. 31). Biasticus, βιαστικος, ex violentia, ab βιαζω, vim infero. 32) Lyssicus, λυσσικος, ex rabie, a λυσσα, rabies. 33) Stypticus ex stypsi, στυψις, adstrictio, maxime alvi. 34) Spermatischesis, σπερματισχεσις, seminis cohibitio. 35) Perialgicus, περιαλγικος, ex dolore. 36) Cyeticus, κυητικος, ex graviditate, a κυησις, graviditas. 37) Galactuchicus, γαλακτουχικος, ex lactatione, a γαλακτουχεω, lacteo. 38) Syngenicus, συγγενικος, connatus. 39) Phantasiodes, ex imaginis intensione. 40) Scleroticus, ex duritie, a σκλεροτης, durities. 41) Malthacisticus, ex mollitie, a μαλθακιξω, mollio. 42) Thlipticus, θλιπτικος, ex pressione, a θλιψις, pressio. Erethisticus, ἐρεθιστικος, ex irritatione. 43) Haemischeticus ab Haemischesis, ἁιμισχεσις, suppressio haemorrhagicarum consuetarum et naturalium. 44) Pachyaemicus, ex spisso sanguine, a παχυς, spissus, et ἁιμα, sanguis. 45) Hidrischeticus, ab Hidrischesis, ἱδρισχεσις, cohibitio sudoris, ab ἱδρος et ἰχω. 46) Helcoxeroticus, ἑλκωξηρωτικος, ex ulceris siccatione, ab ἑλκος et ξηρος, siccus. 47) Trichomaticus, a Trichoma, Plica. 48) Aeolecthymaticus, ex variolis, ab aeolecthyma, ἀιολεκθυμα, variola, ab ἀιολος, varie-

gatus, et ἐκθυμα, efflorescentia. 49) Galacticus, γαλακτικος, ex lacte, a γαλα, lac. 50) Oncodes, ὀγκωδης, ex tumore, ab ὀγκος, tumor. Phymaticus, φυματικος, ex tuberculis, excrescentiis, φυμα, tuberculum. 51) Peribaricus, περιβαρικος, ex gravatione. 52) Rhinicus, ῥινικος, ad nares pertinens, a ῥιν, nasus, nares. 52) Dysperitropicus, δυσπεριτροπικος, ex impedito circuitu, a δυς et περιτροπη, circuitus. 54) απανθρωπια, morositas. Agriothymia, animi ferocitas, ab ἀγριος et θυμος. 55) Idiaetatus, ἰδιαιτατος, maxime proprius, specificus. 56) Trypticus, τρυπτικος, ex mollitie delicata, ex educatione molli. 57) Adiapneusticus ab Adiapneustia, suppressio transpirationis, ab ἀ priv. et διαπνευσια, transpiratio. 58) Exanthemischeticns, ex suppressione, retrocessione exanthematum ab ἐξανθημα et ἰσχω, reprimo, sisto. 59) Physodes, φυσωδης, ex flatibus.

§. LXXXIII.

In Michael de Valenzi's nosologischem Systeme a), [welches eigentlich nur das mehr nach Linnescher Methode umgearbeitete System von Sauvages ist] sind die Seelenkrankheiten in der »Vesaniae« überschriebenen zehnten Klasse aufgeführt. Er stellt zwar in derselben noch Krankheitsformen auf, die nicht hieher gehören: doch will ich, um eine vollständige Uebersicht zu geben, und zu zeigen, wie hier die psychischen Krankheitsformen eingeschalten sind, die ganze

a) Completum et methodo botanica propositum systema morborum, secundum Nosologiam summi Pathologi Boisier de Sauvages, a Michaele Nobili de Valenzi. Brun. 1796.

zehnte Klasse seines Systemes aufführen, und nur bei psychischen Leiden die Unterabtheilungen und seine Begriffsbestimmungen mit seinen eigenen Ausdrücken angeben.

Classis X.

Vesaniae.

Ordo I. Hallucinationes. [ubi homo ex vitio organi externi, varie affecti, hoc, illud se videre, audire, olfacere etc putat, quod tamen a parte rei non est.]

1. Vertigo.
2. Suffusio.
3. Diplopia.
4. Syrigmus.
5. Hypochondriasis. [hallucinatio mentis circa valetudinem propriam, in qua aeger in summo mortis periculo se versari etc. sibi imaginatur.]
 a. biliosa.
 b. sanguinea.
 c. melancholica. [mens anxia, morosa, tristis, mores severi, ingenium acre, hepar ut plurimum minus permeabile.]
 d. pituitosa.
 e. hysterica.
 f. phthysica.
 g. asthmatica.
 i. algida.
6. Somnambulismus.

Ordo II. Morositates. [depravata voluntas aut noluntas.]

7. Pica.
8. Bulimia.
9. Polydipsia.
10. Antipathia.
11. Nostalgia.
12. Panophobia. [pavor nocturnus.]
 a. verminosa.
 b. hysterica.
 c. phrontis. [aegri hi inquieti, coetus et lucem fugiunt, cuncta verentur, timent vel levissimum sui corporis attactum, mortuos videre, sibi videntur: est potius species melancholiae.]
 d. a rabie.
13. Satyriasis.
14. Nymphomania.
15. Tarantismus.
16. Hydrophobia.
17. Rabies canina.

Ordo III. Deliria. [ubi homo non convenienter et accomodate ad res praesentes, sed secundum internam cerebri dispositionem actiones suas exercet.]

18. Paraphrosyne. [Mentis alienatio, est fugax et saepe febrile delirium, a velociori humorum motu etc. In mania, melancholia etc. est constans, ac diuturnus mentis error, a solidorum labe dependens. Paraphrosynes tres sunt gradus: **delirium** ubi pacate aeger delirat; **furor**, ubi delirat cum audacia, vultu truculento, voce alta etc.: **rabies** est paraphrosyne cum insana sibi, aliisque nocêndi cupiditate.]

a. temulenta. [ex usu nimio liquorum spirituosorum haustorum etc.]
b. venenialis.
c. magica.
d. febrilis.
e. pathematica.
f. a fluxibus.
g. a calentura. [Navigantibus circa tropicum familiaris.]
h. febricosa.
i. critica.
k. hysterica.

19. Amentia; Dementia; Fatuitas; Vecordia. [Ineptitudo ad recte ratiocinandum ac judicandum cum sensu, ac perceptione objectorum, ast sine attentione: est vere insania chronica.]
a. senilis.
b. a vitio cerebri.
c. microcephala. [parvitas cerebri.]
d. a Siccitate.
e. venenialis.
f. rachialgica.
g. febricosa.
h. morosis. [Ingenii stupor; tarditas; stupiditas; hebetudo. Est facultatis imaginandi, proindeque judicandi debilitas, tarditas, abolitio sine delirio.]

20. Melancholia.
a. vulgaris [quae pluribus et vitae diversae hominibus accidit, sacerdotibus, pictoribus, musicis, poetis etc.]
b. amatoria.
c. religiosa.

d. argantis. [Melancholia aegrorum ex imaginatione. Talis aeger imaginarius bene valet, sed ob momentaneum, levemque affectum in periculo mortis se versari, judicat etc.]

e. moria. [Talis aeger laetus, jucundus etc.]

f. attonita. [Aeger non movetur, sedens nunquam assurgit, stans nunquam sedet etc.]

g. errabunda. [Aeger cogitur, huc et illuc continuo vagari, noctivagus est etc.]

h. saltans. [Tarantismus.]

i. hippanthropica. [Sinensis quidam a Bonzis fortiter persuasus, animam suam post mortem in corpus veredi transmigraturam, dormitum ivit, tota nocte hoc somnio occupatus, sudore madidus multo evigilat, ac integer dubius, equusne, an homo sit.]

k. Scytharum. [Hi a multa equitatione, sine stapedibus genitalia compresserunt, ad generationem inepti facti sunt, ac se in mulieres conversos imaginabantur a)

l. anglica. [Taedium vidae.]

m. Zoanthropica. [Hac affecti jam in hoc, jam in aliud animal se esse conversos imaginantur.]

n. enthusiastica. [Se spiritu numinis afflatos credunt.]

o. phrontis. [i. e. curae gravis morbus.]

21. Mania. Furor; insania.

a. pathematica.

a) Man vergl., was ich hierüber §. VI. angeführt habe. Auch: Magazin für d. philos., medic. und gerichtl. Seelenkunde, herausg. von J. B. Friedreich, Würzb. 1829. I. Heft S. 71.

b. lactea. [metastasis lactis ad cerebrum.]
c. hemicranica. [Dolor constans sinuum frontalium ab insecto in illis latente.]
d. metastatica.
e. a venenis.
f. periodica
g. vulgaris.
h. hysteralgica.
i. exhaustorum. [magnae evacuationes, praecipue sanguinis, praegressae etc.]

22. Daemonomania.
a. sagarum.
b. vampirismus. [Vampiri sunt activi et passivi: primi sunt praestigiatores, qui, ex fine sibi cognito, cadavera recens sepultorum de nocte clam exhumant, vulnerant, ac eorum cruorem, tertia ut plurimum die putrefactum, adeoque fluidissimum, effluere sinunt, et vulgo suxisse dicuntur: passivi sunt illi, vel vivi, vel mortui, in quibus talis scena luditur.]
c. simulata, aliquibus Corybantiasmus. [Hi miros morbos convulsivos fingunt, linguas ignotas loquuntur etc.]
d. verminosa.
e. fanatica. [Qui apparitiones sanctorum, Dei, aut Daemonum se habere somniant etc.]
f. hysterica.
g. indica. [Mos adhuc hodie apud Indos Nigritas vigere dicitur, assumpta opii dosi magna, se excitare ad audaciam et patranda varia facinora, immo mactandos quosvis sibi obvios, dum

ipsi ab aliis armatis prosterni debent rabidi canis instar.] a)

h. trichomatosa.

i. cardiogmica.

Ordo IV. Vesaniae anomalae. [Quae ordinibus prioribus bene inseri non possunt.]

23. Amnesia.

a. a venere.

b. senilis.

c. traumatica. [Plagae capitis praegressae.]

d. plethorica.

e. pathematica.

f. cephalalgica.

g. temulenta.

h. febrisequa.

i. ab inanitione.

k. apoplectica.

24. Agrypnia.

a. arthritica.

a) Es ist dieses wahrscheinlich dieselbe Erscheinung, die von Andern auf unbedeutend abweichende Art erzählt wird. Wer in Indien des Lebens überdrüſsig ist, nimmt Mohnsaft. Dadurch wird er wild, rennt mit blankem Degen auf der Straſse herum und stöſst Freunde und Feinde nieder, um auf diese Art Gelegenheit zu finden, selbst getödtet zu werden, was auch von herbeigeeilten Bewaffneten geschieht. Ein solcher Wütrich wird Hamuck, Amok-Spuuwer genannt. Vergl. Reil, über die Erkenntniſs und Kur der Fieber, IV. B. S. 389. Halle 1802. Kaempfer, Amoenit. fasc. III. p. 650. Kraspoekol, of de droevige Gevolgen van eene te verte gaande Strengheit jegens de slaaven etc. door Mr. W. van Hogendorp. Batavia 1780. S. 34.

b. pathematica.
c. hysterica.
d. a dolore.
e. saburralis.
f. febrilis.
g. senilis.
h. critica.
i. ab insectis.

II. Segment.

Sammlung der in den verschiedcnen Schriften zerstreut vorkommenden Beobachtungen, Erfahrnngen u. s. w.

Der bequemeren Uebersicht wegen theile ich diese Sammlung folgendermafsen ab.

A. Mittheilungen aus den vorzüglichsten pathologisch-therapeutischen Werken überhaupt.
B. Darstellung intereſsanter Ansichten und Beobachtungen über einzelne psychische Krankheitsformen.
C. Resultate der Leichenöffnungen.
D. Erfahrungen über einzelne Mittel.

A.

Mittheilungen aus den vorzüglichsten pathologisch-therapeutischen Werken.

§. LXXXIV.

Aus den Schriften seiner und der vorausgegange-

nen Zeit hat Barchusen a) über die praktische Heilkunde überhaupt gesammelt, und mitunter eigene Bemerkungen eingestreut b). Sein Werk liefert übrigens wenig Ausbeute für unsern Zweck: doch will ich einige Sätze aus demselben hier zusammenstellen.

Alienationis mentis varia sunt genera, ut Delirium, fatuitas, insania, phrenitis, hydrophobia, melancholia. Delirans inconcinnam verborum transgressionem facit, sermonemque alium alii connectit, ita ut posterior cum priore nihil commune habeat. Fatuus quidem consequentia et dicit et facit interdum: verum ob rationem perinde et memoriam laesam male plerumque ratiocinatur. Insania est mentis alienatio vehemens cum furore sine febri. Phrenitis est mentis deliratio cum febre acuta. Hydrophobia est furor cum potus aversione. Melancholia est laesio mentis non sine gravi tristitia, et aversione rerum antea charissimarum c). — Balbutientes et volubili lingua praeditos, melancholicos ac plerumque biliosos esse d). — Ubi os hiat, et gracile apparet nec facile contrahi potest, timenda est mentis alienatio e). — Quin et, ubi expeditior alicujus, quam sani fuit, sermo est, et haec ipsa solito audacior, tum insania protinus timenda est f). — Oculorum parvitas et jugis commotio aliquando tremorem, interdum mentis

a) Zu Horn 1666 geb., zu Utrecht 1723 gest.

b) Joh. Conr. Barchusen, collecta medicinae practicae generalis. Quibus subjunctus est dialogus de optima medicorum secta. Amstelod. 1715.

c) Pag. 168. 169.

d) Pag. 131.

e) Pag. 371.

f) Pag. 174.

alienationem significat. Mente itidem aegrotus brevi tempore alienabitur, si obliquis oculis cernit a). — Mentis alienationes, quae sensim feroces fiunt, in ferinas abeunt; quin etiam spasmum pronunciant b). — Confert (sanguin. per haemorrh. profluvium) melancholicis et phreniticis: nec non insanientibus, quibus et varices supervenientes auxilio sunt c). — Insanientibus autem si varices aut haemorrhoides supervenerint, significant insaniae solutionem d). etc. —

Eine ähnliche Sammlung hat auch Allen veranstaltet: er führt in seiner Synopsis e), Cap. III. art. 136—154 die verschiedenen Ansichten von Caelius Aurelianus, Riverius, Willis, und Ettmüller über Manie und Melancholie an.

§. LXXXV.

Die Ansichten, welche Lanzoni f) vom psychischen Erkranken hat, ersieht man aus seinen consultat: medicis, wo er einige psychische Krankengeschichten erzählt.

Bei einem 20jährigen Mädchen, welches aus Liebe hysterisch wurde, die Menstruation verlohr und dann in ein delirium maniacum verfiel g), stellte er folgende

a) Pag. 359.
b) Pag. 171.
c) Pag. 238.
d) Pag. 346.
e) Synopsis universae medicinae practicae; sive doctissimorum virorum de morbis eorumque causis ac remediis judicia. Francof. et Lips. 1749.
f) Prof. der Med. zu Ferrara: gest. 1730.
g) Consultat. XI. [Lanzoni. Op. omn. Lausann. 1738. Tom. II.]

Diagnose: »Pars affecta est cerebrum, cum suis incolis tum passivis, tum activis. Causa est perturbatio texturae pororum cerebri, et ejus vasorum, nec non spiritus animalis, quae omnia dependent a vitio sanguinis acrioris redditi a mensium fluxione imminuta, a passionibus animi etc., cum enim spirituum animalium motus, et generatio consistat in blanda sanguinis fermentatione, et dulci crasi, nec non apta pororum et vasorum cerebri configuratione, hinc est, quod illis vitiatis, pariter operationes animae in cerebro vitiantur, unde delirium sequitur.« Als erste Indication stellt er nun die »restitutio et correctio sanguinis« auf: dann müsse zur Stärkungdes Gehirns geschritten werden. Er empfiehlt defshalb zuerst wiederhohlte Blutentziehungen, und zwar aus den Venen der Extremitäten und den Jugularvenen: sogar die Arteriotomie und ein Cauterium auf die sutura coronalis. Innerlich wird Tinct. flor. Hyperic., Brechmittel aus Antimonium, Helleborus und Opium verordnet. Die Diaet sey kühlend und anfeuchtend, und das Getränke Gerstenwasser. — Bei einem andern Falle von Tobsucht a) nimmt Lanzoni winklichte und ätzende Theilchen an, welche dem Blute beigemischt seyen, die Lebensgeister stöhren, und so das Delirium erzeugen. — Die Ursache der Melancholie entwickelt er auf folgende Art b): »causa consistit in labefacta structura ipsius cerebri, et praesertim globosae ejusdem partis, vitiata tensione fibrarum, quibus accedit obscuritas et tenebrositas animalium spirituum, unde cogitationes melancholicae emergunt, et incongruae absurdaeque animae

a) Consultat. XXIX.
b) Consult. XXX.

plerumque objiciuntur, et sic oritur moestitia et metus.« Auch bei der Nostalgie läſst Lanzoni die Lebengeister wieder die Hauptrolle spielen a): die nächste Ursache derselben ist ihm »turbulentus animalium spirituum motus.« —

Aehnlich sind auch die Ansichten des Brandenburger Leibarztes, B. Timäus von Güldenklee. Derselbe beschreibt b) eine melancholia hypochondriaca und findet den Grund der Angst und Traurigkeit in den vom Unterleibe zum Kopfe aufsteigenden Dünsten, welche die Lebensgeister stöhren und trüben.

Auch in den praktischen Schriften von Ch. L. Wucherer c) finden sich analoge Ideen: die nächste Ursache der Manie ist ihm zu heftige und gestöhrte Bewegung der Lebensgeister: dagegen bei der Melancholie finde ein Fixirtseyn oder eine Concentration derselben Statt, was durch eine fehlerhafte, der Blutmasse beigemischte Schärfe bedingt sey. Erzeugt sich diese Schärfe im Gehirne, so gestalte sich die melancholia per essentiam: erzeuge sie sich in der Blutmasse selbst, in der Leber, in der Milz u. s. f., so heiſse die Krankheit melancholia per consensum. In einem andern Werke d) giebt Wucherer die Zeichen der Manie und Melancholie ziemlich der Natur getreu.

§. LXXXVI.

Die Manie und Melancholie wird von Elias Ca-

a) Consult. CX.

b) Opera medico-practica, Lips. 1715. pag. 34. Cas. medicinal. Lib. I. Cas. XVI.

c) Pathologia specialis. Jen. 1721. p. 112. 113.

d) Semiotica specialis. Jen. 1722. p. 125—129.

merarius a) nach der, seinem Zeitalter eigenen Ansicht bestimmt b). Beide nennt er ein Delirium ohne Fieber, wovon die Melancholie sich durch Traurigkeit und Furcht, die Manie durch Wuth und Heftigkeit auszeichne. Die nächste Ursache des Deliriums überhaupt findet er in einer Stöhrung der Blutcirkulation durch das Gehirn: bei der Melancholia hypochondriaca dagegen glaubt er, daſs die Stöhrung der Phantasie mehr durch Nervenconsens enstünde. Die Kennzeichen der Manie und Melancholie hat er auf die gewöhnliche Art angegeben c).

Camerarius, Diss. num mania sit apyretos? Tübing. 1734.« Auch kann seine Abhandlung: »medicae quaedam adnotationes ad Thomasianam disputationem de praesumtione furoris atque dementiae, Jen. 1730« hier angeführt werden.

§. LXXXVII.

Das psychische System von Georg Ernst Stahl d) hat zwar für die eigentliche Geschichte der Pathologie und Therapie der Seelenkrankheiten, als solcher, keine besondere Bedeutung, da durch dasselbe die Lehre von dem selbstständigen Seelenleben in Bezug auf Pathologie und Heilung nicht besonders gefödert wurde: doch darf dasselbe dennoch hier nicht unberührt

a) Starb als Prof. zu Tübingen 1734.

b) Systema cautelarum medicarum. Francof. 1721. pag. 292.

c) Pag. 355.

d) 1660 in Anspach geboren, wurde 1687 Hofmedicus des Herzogs von Weimar, 1694 nach Halle als Prof. und 1716 als königlicher Leibarzt nach Berlin berufen, wo er 1734 starb.

bleiben, indem es, so einseitig es in seiner Art war, doch manchen guten Nutzen stiftete. Der erste Vortheil desselben war, daſs es den groben, theils ihm vorausgegangenen, theils mit ihm coexistirenden materialistischen Lehren und Ansichten Schranken setzte, da alle Versuche, die man unternahm, um die Erscheinungen des organischen Lebens zu erklären, sich bloſs auf die Untersuchungen derjenigen Veränderungen beschränkten, die im Mechanismus und in der Mischung der Bestandtheile gegründet sind. Wir finden in jenen Perioden nichts, als einseitige Chemiatriker, die in den Lehren vom Fermente, von den Salzen des Körpers, und von der Mischung derselben Alles gefunden zu haben glauben: Nichts, als einseitige Jatromathematiker, wie sie die Formen der Atome, die Winkel und Beugungen der Gefäſse berechnen u. d. gl.

Unter solchen Verhältniſsen war Stahl's System ein nothwendiges Bedürfniſs der Zeit geworden, um die Augen der Forscher auf ein höheres dynamisches Prinzip zu leiten und so allmählich auf den Einfluſs der Seele auf die Verrichtungen der leiblichen Seite des Organismus aufmerksam zu machen, und man darf vielleicht behaupten, daſs Stahl's System zu der izt so herrlich blühenden Lehre, von der innigen Wechselbeziehung zwischen Seele und Leib, einen mächtigen Impuls gegeben hat, der gewiſs noch lebendiger und fruchtbringender, wenigstens für sein Zeitalter, ins Leben getreten wäre, wäre nicht Stahl selbst von finsterer Laune und von einem Hange zur Melancholie ergriffen gewesen, und hätte nicht, nur zu bemerkbar, der Einfluſs einer gewissen frömmelnden Parthei auf

hn einge wirkt a); was Alles hinreichend war, seinen Lehren und seinem Systeme einen mehr hyperphysischen Anstrich zu geben. und zu veranlassen, daſs man, wie G. Blumröder b) ganz treffend bemerkt, mit dem Unhaltbaren desselben auch das Bessere daran aufgab, das Kind mit dem Bade verschüttete.

Die ganze Basis des Stahl'schen Systemes ist die Passivität der Materie c). Die Materie ist keiner Bewegung, keiner Lebensäuſserung fähig: nur die Seele allein ist der Grund aller dieser Erscheinungen: sie baut den Körper, und hält ihn durch beständige Bewegungen, indem sie die verdorbenen Theile ausscheidet, ab von jeder Fäulniſs. Die Seele hat die genaueste Kenntniſs von dem, was im Organismus vorgeht: sie allein ordnet an, was dem Körper nöthig ist und ihm frommt, und entfernt, was ihm schädlich seyn könnte. Die nächste Ursache des Todes liegt nicht in dem Körper, sondern es hängt, nach dem Willen des Schöpfers, von der Seele ab, denselben zu verlassen. Die Krankheiten sind nun nichts Anders, als von der Seele angeordnete

a) Dieses sucht übrigens Hartmann in Hufeland's Journal- August, 1828, S. 17. 18. in Abrede zu stellen.

b) In J. B. Friedreich u. A. K. Hesselbach's Beiträgen zur Natur- u. Heilkunde. II. Bd. Nürnb. 1827. S. 49.

c) Stahl's hieher gehörige Ansichten findet man vorzüglich in seiner Theoria medica vera, physiologiam et pathologiam sistens, Hal. 1737. Auch vergl. m. Stahl's Theorie der Heilkunde: dargestellt von Ruf, Halle 1802. Götz, scripta Stahlii, Norib. 1729. Eine sehr scharfsinnige Würdigung der Lehre Stahl's hat Hartmann in Hufeland's Journal, August-, September- und Octoberheft 1828 niedergelegt.

Bewegungen, um irgend eine nachtheilige Materie aus dem Körper zu entfernen und so das gestörte Gleichgewicht in den Funktionen wieder herzustellen. Dieses sey besonders augenscheinlich der Fall bei den Fiebern und convulsivischen Krankheiten, wo die Seele mit Kraft in verstärkten, unordentlichen Bewegungen dem Feinde entgegenwirkt, den Kreislauf beschleunigt, und so heilsame Ab- und Ausonderungen bewirkt. Die Seele heilt den Körper selbst: die Wirkungen aller Arzneimittel stehen ganz unter dem Einflufse der Seele, und ohne ihn bringen sie im Körper gar keine Veränderung hervor. Das Geschäft des heilenden Arztes besteht blofs darin, dafs er die zu thätigen Bewegungen der heilenden Seele mäfsiget, die zu trägen erweckt u. d. gl.

Die unter Stahl's Leitung von Ch. Ph. Schmidt verfafste Dissertation: »de animi morbis, Hal. 1708« werde ich §. CXXXIII. anführen.

Anmerkung.

Haben wir einmal hier das Stahl'sche System selbst berührt, so mag es nicht unpassend seyn, noch Einiges von seinen vorzüglichsten Anhängern und Nachfolgern zu erzählen. — Joh. Samuel Carl a) wird von Stahl selbst als sein ächter und würdiger Schüler angegeben. b) Der Zergliederer G. D. Coschwitz c)

a) Geb. 1675 zu Oehringen: gräfl. isenburgischer, dann dänischer Leibarzt: gestorb. 1757 zu Meldorf im Hollsteinischen.

b) Sprengel, Gesch. d. Arzneik. V. Thl. S. 48.

c) 1679 zu Konitz in Westpreufsen geboren, Prof. der Botanik und Anatomie zu Halle, wo er 1729 starb.

hat besonders in zahlreichen Dissertationen seine Lehre weiter verbreitet. Joh. Dan. Gohl, Physikus in Berlin, früher Brunnenarzt in Freyenwalde, lehrte, das plastische Princip bei der Bildung der Frucht sey nichts anders, als die vegetative Seele, die schon verständig und nach anerschaffenen Ideen wirke, ehe noch Vernunft da sey: diese anerschaffenen Ideen machen den Instinkt aus und sind bekanntlich auch bei Thieren offenbar: sie lehren den Gebrauch der Glieder, wie sie zur Erhaltung des Lebens beitragen a) u. s. w. — Franz Nicholls erklärte jeden Aufruhr im Körper und jede heftige Anstrengung der Actionen für Folge des Zornes der Seele b) Wenn man, sagt er c) z. B. den ersten Bewegungen des monatlichen Geblütes mit Aderlassen und andern Arzneimitteln widersteht, so ärgert sich die Seele über die unbedachtsame Hülfe, wodurch sie in ihrer Arbeit gestört wird, und will sich hernach gar nicht wieder zu dieser Reinigung bewegen lassen. In manchen Fällen ist die Seele sehr klug. Sie theilt den Ausschlag der Pocken in vier Tage ein, damit das Fieber bei der Reife sich auch in vier Tage vertheilen und also weniger heftig seyn möge. Stirbt das Kind einer Wöchnerinn, so bleibt die Milch weg, weil die Seele weiſs, daſs sie nicht nöthig ist. Die Muthlosigkeit eines Kranken im Fieber ist immer ein Zeichen von grosser Gefahr, indem die Seele, wenn sie sieht, daſs sie Nichts ausrichten kann, unthätig bleibt, oder auch wohl den Körper verlassen will u. dgl. — Tabor nimmt als Grundsatz an d), daſs alle thierische Bewegungen nur

a) Gohl, aufrichtige Gedanken über den von Vorurtheilen kranken Verstand, besonders in der delicaten Materie von den spiritibus animalibus, oder so genannten Nervengeistern; zum Druck befödert durch Joh. Juncker. Halle 1733. (S. 20. 27.)

b) Sprengel, a. a. O. S. 62.

c) De anima medica praelectio, Lond. 1748.

d) Exercitationes medicae, quae tam morbornm quam symptomatum in plerisque morbis rationem illustrant. Lond. 1724. Sprengel, S. 62.

eine gemeinschaftliche Ursache, die verständige, von Gott mit Instinkt begabte Seele, haben, dafs der Zweck aller Bewegungen nützlich und heilsam sey. Da aber die Mischung der Säfte und ihre innere Bewegung keinesweges von der Seele, sondern von einer andern allgemeinen Ursache, der physischen Anziehungskraft herzuleiten ist, so kommen in den Säften allerdings Verderbnisse, unabhängig vom Einflusse des Lebensprincipes, vor, die nachtheilig auf die Nerven, als die unmittelbaren Werkzeuge der Seele, wirken. Darum entstehen die meisten Nervenübel von schädlichen Stoffen, die die Nerven reizen. Die Seele bedient sich aber der heftigen tonischen Bewegungen, der Krämpfe, der Zukkungen und der Fieber, um die Mischung der Säfte zu verbessern und der Zähigkeit des Blutes entgegen zu arbeiten. — Richard Mead a), der in praktischer Hinsicht ein Stahlianer, in theoretischer mehr Jatromathematiker war, sieht die Schnelligkeit und Sicherheit, womit die Natur die gefährlichsten Fälle hebt, als einen Hauptbeweis für die Autokratie der Seele an. Daher warnt er sehr, wie auch Stahl, vor Unterdrükkung des Fiebers. b) — Wilh. Porterfield, ein Arzt in Edinburg, findet in seiner Abhandlung über die innere Bewegungen des Auges c) die wirkende Ursache der Bewegungen der Ciliar-Fortsätze in der Seele, die viele Handlungen ohne Bewufstseyn unternehme. Das Blinzen der Augen bei schleuniger Annäherung eines Gegenstandes geschehe eben so unwillkührlich. Die Seele habe sich in solchen Fällen selbst ein Gesetz auferlegt: sie behalte immer noch ihre Freiheit, richte sich aber doch nach diesem Gesetze, weil sie die Nothwendigkeit der Befolgung desselben einsehe. Aehnliche

a) Geb. 1673 zu Stephey bei London, war königl. Leibarzt, und starb 1754.

b) Mead, monita et praecepta medica, Lond. 1751. Sprengel, S. 63.

c) Medical essays and observations of Edinb. Vol. IV. p. 212. Sprengel, S. 63.

Ideen wiederholt Porterfield in einer andern Schrift a) Robert Whytt b) betrachtet als die erste wirkende Ursache aller Bewegung die Seele, welche den Einfluſs des Nervensaftes zu dem Muskel verstärkt. c) Er hält es für unmöglich, den Muskelfasern eine Kraft zu empfinden und sich zu bewegen beizulegen, ohne mit ihnen ein thätiges Wesen, als die Ursache davon, vereint zu gedenken. Kann also die Wirkung der Reize auf die Muskelfasern nicht von einer Kraft hergeleitet werden, die ihnen, als materiellen Organen, zukömmt, so bleibt nichts übrig, als sie einem thätigen intellectuellen Wesen zuzuschreiben, welches diese Fasern belebt. Gründe, die Whytt noch für die Mitwirkung eines intellectuellen Wesens bei der Muskelbewegung anführt, sind: 1) Muskeln äuſsern noch Bewegungen, wenn gleichwohl der auf sie einwirkende Reiz nicht mehr existirt, was nicht der Fall wäre, wenn die Zusammenziehung etc. des Muskels blos mechanisch wäre: 2) Nicht gereizte Muskeln ziehen sich zusammen, schon blos deſswegen, weil sie mit einem wirklich gereizten Muskel in Mitleidenschaft stehen; eine mechanische Zusammenziehung würde allzeit eine unmittelbare Einwirkung des Reizes erfordern: 3) die bloſse Erinnerung an einen gewissen Reiz kann Zusammenziehung bewirken, was bei einer blos mechanischen Action nicht der Fall ist. Daſs die Seele die Lebensbewegungen nach Ueberlegung oder mit Vorbedacht anordne, bezweifelt er. Die Seele wirke auf den Körper nicht wie ein vernünftiges, sondern als ein empfindendes Wesen, welches ohne Ueberlegung, durch eine angenehme Empfindung, oder einen Reiz, der die Organe angreift, ihre Kraft äuſsert. Auf eine ähnliche Weise, wie Whytt, äussert sich Thomas Simson, Prof. zu St. Andrews in Schottland: die Seele bewege alle Muskeln durch Hülfe

a) Treatise on the eye, Edinb. 1759. Vol. I. p. 114. Vol. II. p. 20.

b) Prof. in Edinburg: gest. 1766.

c) Whytt's theoretische Schriften: übers. von Lietzau, Berlin 1790. Sprengel, S. 66 u. f.

der Nerven. a) — Boissier de Sauvages theilt die bewegende Kraft der Seele in zwei Arten: je nachdem sie frei handelt und sich bestimmter Vorstellungen, als Gründe ihrer Handlungen bewufst ist, oder je nachdem sie durch die Natur sinnlicher Eindrücke zu Bewegungen bestimmt wird b). Wenn man gegen das psychische System den Einwurf machen wollte: »man begreife den Einflufs der Seele auf den Körper nicht«; so antwortete Sauvages: «kennt ihr denn die Schwere, die Anziehungskraft, die Federkraft? Habt ihr je eine Anschauung dieser Kräfte gehabt? Gewöhnt euch also, bei allen sichtbaren Wirkungen auf eine unsichtbare Kraft Rücksicht zu nehmen c).« Die Seele bedient sich bei ihren Einwirkungen auf den Körper des Nervensaftes, einer elektrischen Flüssigkeit, als ihres ersten Werkzeuges d). — Joh. Aug Unzer versicherte von den körperlichen Veränderungen keinen andern Grund, als die Seele sich denken zu können e). Godart leitete von einer und derselben vernünftigen Seele alle innere und äufsere Bewegungen des Körpers her. Dafs die Seele den Lebensbewegungen ohne Bewufstseyn vorstehe, leitet er davon her, dafs sie in den Lebensorganen nicht reflectire, und nicht als vernünftige, sondern nur als vegetative und empfindende Seele existire. Die Seele, so weit sie vernünftig sey, habe ihren Sitz im Kopfe: in so fern sie eine vegetati-

a) An inquiry, how far the vital and animal actions can be accounted for independant of the brain: by Th. Simson, Edinb. 1752.

b) Sauvages, Nosologia methodica. Vol. I.

c) Motuum vitalium causa, Monspel. 1741. De animae imperio in cor. Monsp. 1760.

d) Sauvages et de Hais, de hemiplegia per electricitatem curanda, Monsp. 1749.

e) Unzer, Gedanken von dem Einflufs der Seele in ihren Körper, Halle 1751. Dessen philosophische Betrachtung des menschlichen Körpers, Halle 1750.

ve sey, wohne sie im ganzen Körper a). — Karl Bonnet b) hat in allen seinen Schriften c) Stahl's Lehre in Schutz genommen. Willkührlich handelt, nach seiner Ansicht, die Seele in denen Organen, die mit Sinnwerkzeugen verbunden sind; unwillkührlich aber, und ohne Bewufstseyn in denen, die nicht mit Sinnorganen verknüpft sind. — Unstreitig der bedeutungvollste Vertheidiger des Stahl'schen System ist Ernst Platner, Professor in Leipzig d). In mehreren Schriften e) hat er seine Ansichten von dem Einflusse der Seele auf den Körper entwickelt. Er nimmt ein allgemeines Seelenorgan an, den Nervengeist, welcher theils aus der Atmosphäre eingezogen, theils von den Arterien der Nerven, theils vom Gehirne abgesondert wird. Vermöge dieses Nervengeistes sey die Seele im ganzen Körper wirksam. Dieses allgemeine Seelenorgan, diesen Nervengeist theilt er in den geistigen und thierischen. Jener sey in den höhern Sinnwerkzeugen, dieser in den niedern, und in den Organen der Phantasie vorhanden f). Da die Seele im ganzen Körper, und in jedem Theile desselben wirksam sey, so verstehe sich von selbst, dafs auch die nothwendigen und unwillkührlichen Actionen von ihr abhängen g). Ferner nimmt er an, jede Perception äufserer Gegen-

a) La physiqua de l'ame humaine; per Godart. (Berlin 1755. p. 57. 61. 62.

b) Geb. zu Genf 1720: gest. 1793.

c) Essai de psychologie, ou considerations sur les operations de l'ame. Londres 1755. Essai analytique sur les facultés de l'ame, Copenhag. 1760. Contemplation de la nature, Amsterd. 1764.

d) Sprengel, a. a. O. S, 96 u. f.

e) De principio vitali, Lips. 1777. Repetitio brevis et assertio doctrinae Stahlianae de motu vitali, Lips. 1781. Neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise, 1. B. Leipz. 1790. Quaestiones physiologicae, Lips. 1794.

f) Neue Anthrop. §. 120—129.

g) Ebendas. §. 292. Quaest. physiol. p. 119.

stände erzeuge entweder Empfindungen, oder Gedanken, oder thierische Bestrebungen und Verabscheuungen a). Jedes Organ hat demnach auch sein eigenes Gefühl, seine eigene Bestrebungen und Verabscheuungen, auf welche Art es die Bestandtheile aus dem Blute anzieht, welche in demselben abgeschieden werden sollen b). Platner drückt diese Fähigkeit jedes Organes, die angenehmen Eindrücke zu begehren, und die widrigen zu verabscheuen, mit dem Namen des Geschmacksinnes aus, welcher durch die Nerven durch den ganzen Körper verbreitet sey, und der sich besonders beim Eckel und nach dem Einnehmen widriger Arzneien sehr deutlich zu erkennen gebe: auch seyen daraus die unangenehmen Empfindungen in Krankheiten zu erklären c). — Diese sind nun die vorzüglichsten Anhänger des psychischen Systemes. Es würde zu weit führen, und aufser dem Zwecke dieser Schrift liegen, Mehrere anzuführen, doch mögen noch Einige blos namentlich angegeben werden: Ottomar Gölike, institutiones medicae, Francof. 1735. Spiritus animalis e foro medico relegatus, Francof. 1725. G. Ph. Nenter, theoria hominis sani, Argent. 1714. Pathologiae medicae pars generalis, Argent. 1716. Fundamenta medicinae theoretico practicae, Vol. I. II. Argent. 1718. 1719. Joh. Bond, Essai on the incubus or night-mare, Lond. 1753. Thom. Lawrence, Praelectiones medicae XII. Lond. 1757. Jos. Barthol. Carrere, Diss. de vitali corporis et animi foedere, Perpignan, 1758. David Hartley, Betrachtungen über den Menschen, seine Natur, seine Pflicht und Erwartungen; übers. von

a) Quaest. phys. p. 47—54.

b) Ebendas. p. 184.

c) van Hoven hat bekanntlich diese Idee benützt, um die Entstehung des Wechselfiebers aus der Einwirkung der Fieberursache auf den Geschmacksinn und die Wirkung der China daraus zu erklären. M. s. von Hoven, Versuch über das Wechselfieber, Winterthur 1789. I. Bd. S. 228.

Pistorius, Rostock 1772. Nicol. le Cat, Diss. qui a remporté le prix de l'academie de Prusse sur le principe de l'action des muscules, Berl. 1753. Louis de la Caze, institutiones medicinae e novo medicinae conspectu, Paris 1754. Felix Fontana, de' moti dell' iride. Lucca 1765.

§. LXXXVIII.

G. Ph. Nenter, Professor zu Strafsburg, handelt in seiner speciellen Therapie a) blofs die Manie und Melancholie ab b). Gegen erstere führt er als specificum das Eselsblut unter folgender Formel auf:

R. Panni linei, sanguini asinino imbuti q. v. inf. in Aq. Anagall. vel Hyperic. donec Tinct. elicita sit.
Det. cum regimine sudorifero.

Die Melancholie theilt er auf die bekannte Weise in: »materialis, immaterialis und mixta«. In einem eigenen Kapitel c) spricht er noch von der »melancholia ac Mania uterina virginum et viduarum«: erstere definirt er als: »delirium triste sine febre virgines et viduas mensium ataxia ac obstructione viscerum, sanguinis spissitudine laborantes et perversae imaginationi de rebus venereis indulgentes potissimum affligens«: die Manie als: »delirium cum furore sine febre eadem subjecta ob easdem causas corripiens«.

a) Fundamenta Medicinae theoreticopract. Tom. I. II. Argent. 1718. 1721.
b) Tom. II. p. 784—797.
c) Tom. II. p. 845—851.

§. LXXXIX.

Hermann Boerhaave a) handelt in seinen Aphorismen b) blofs von der Melancholie c) und Manie d).

Das Wesen der ersten (die er definirt als: »ille morbus, in quo aeger delirat diu et pertinaciter, sine febre, eidem fere et uni cogitationi semper affixus«) sucht er, wie viele seiner Vorgänger in der schwarzen Galle, wogegen dem zu Folge auch die Behandlung zu richten sey.

Die Manie betrachtet er nur als einen höhern Grad der Melancholie: »si melancholia eousque increscit, ut tanta accedat agitatio liquidi cerebrosi, qua in furorem agantur saevum, Mania vocatur«. Das Untertauchen in Wasser hält er für das beste Mittel.

Van Swieten, der über die Boerhaav'schen Aphorismen sehr ausführliche Commentarien geschrieben hat e), hat diese Paragraphen durch eine Menge von intereressanten Beispielen aus den meisten Schriften seiner und der vorhergegangenen Zeit, die uns schon bekannt sind, erläutert f). Unter andern hat er durch ein nicht unwichtiges Beispiel gezeigt, wie man gegen

a) Geb. 1668, Prof. zu Leyden, wo er 1738 starb.

b) Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. (Edit. nov. Norimb. 1755.)

c) §. 1089—1118.

d) §. 1118—1128.

e) Commentaria in H. Boerhaave aphorismos de cognoscendis et curandis morbis. Tom. I.—V. Hildburgh. 1754.

f) Tom. III. Pag. 459—535.

die fixe Idee eines Wahnsinnigen oft die Evidenz der Sinne, die von allen Arten der Evidenz die zwingendste ist, mit gutem Erfolge gebrauchen kann. Ein Gelehrter bildete sich nämlich ein, seine Beine seyen von Glas, und er getraute sich deſshalb nicht, auf sie zu tretten. Er lieſs sich daher aus seinem Bette, das er beständig hütete, an jeden Ort, wohin er wollte, tragen. Einstens, als er sich an den Ofen hatte tragen lassen, wirft die Magd, die gerade Holz herbeigetragen hatte, dieses zu jählings hin. Hierüber erschrickt der Kranke, und zwar um so mehr, als er für seine gläserne Füſse besorgt war, und zankt mit der Magd. Diese, der wunderlichen Laune ihres Herrn wahrscheinlich schon längst überdrüſsig, wirft ihm ein Stück Holz gegen die Beine. Der Kranke, hierüber entrüstet, springt auf, und verfolgt die Magd, überzeugt sich dabei, daſs er auf seinen Füſsen gehen könne und wird von seinem Wahne befreit.

§. XC.

Friedrich Hoffmann a) behandelt in seinem Systeme b) das Delirium melancholicum und maniacum. Er sagt, man würde sich wahrscheinlich wundern, daſs er diese beiden so verschiedenen Krankheiten vereint in einem Kapitel vortrage, allein bei genauer Betrachtung würde man finden, daſs sich das Wesen beider aus einer gleichen Ursache herleiten lasse, nämlich aus

a) Geb. zu Halle 1660, starb daselbst 1743 als Prof. d. Medicin.
b) Medicin. rational. systemat. Tom. IV. Pars. IV. Cap. VIII.

vermehrtem Antriebe des Blutes gegen das Gehirn, und dafs die Melancholie und die Manie nur dem Grade nach, und zwar in der Art von einander verschieden seyen, dafs erstere als die primitive Krankheit, letztere aber als die Steigerung oder Exacerbation ersterer zu betrachten sey a).

Die Definitionen der beiden Krankheiten gibt er auf folgende Art b); »Melancholia igitur est firmior cum mente alienata phantasia, certis objectis valide inhaerens, cum diuturno animi angore, inquietudine, metu et tristitia sine ulla causa manifesta juncta, a valde difficili sanguinis copiosius in cerebro congesti ac stagnantis per vasa ejus progressu oborta. Mania vero est violenta insania cum temeritate et ingenti membrorum robore conjuncta, a vehementiori sanguinis crassi, copiosi et melancholici per cerebri vasa cum magno aestu transpressione proveniens«.

Aus diesen angegebenen Begriffsbestimmungen leuchtet nun auch seine Meinung von der nächsten Ursache dieser Krankheiten hervor c): die der Melancholie liegt in dem vermehrten Antriebe eines dicken Blutes zum Gehirne, in Stockung daselbst, und erschwerter Rückbewegung: ist übrigens das Blut noch dicker und der Antrieb desselben gegen das Gehirn stärker und ungestümmer, so gestaltet sich daraus die nächste Ursache zur Manie. Als mittelbare Ursachen zählt er folgende auf d): 1) Cerebri debilitas, quam inferunt

a) Cap. VIII. §. I.
b) §. VII.
c) §. XI-
d) XIII.—§. XXVI.

animi pathemata; Amor nimius; nimia seminis profusio; narcotica et opiata; praegressi morbi; ebrietas: 2) Sanguinis congestio ad caput, quam producunt ira, externum frigus, excretionum sanguinearum suppressiones, malum hypochondriacum et hystericum (indem bei diesem die freie Blutbewegung durch den Unterleib gestöhrt sey: 3) sanguis crassior, quem ingignit vita sedendaria, victus crassior etc.

Auf diesen angegebenen aetiologischen Momenten beruht nun auch die Behandlungsweise, worüber er 3 Indicationen aufstellt a): ut 1) sanguis in cerebro nimia copia congestus abhinc ad inferiora derivetur, aequabilisque ac liber ejus per caput et universum corpus progreſsus procuretur; 2) ut causae materiales et occasionales, quae naturalem sanguinis temperiem pervertunt ejusque metastasin seu palyndromen efficiunt, removeantur et consuetae naturales et salutares excretiones in ordinem redigantur, 3) ut cerebri vasis ac membranis vis naturalis systaltica, quae nimis dejecta est, restituatur. Hierauf geht nun Hoffmann die einzelnen Mittel durch b). Die Blutentziehung hält er für eines der kräftigsten und wirksamsten Mittel. Nebstdem empfiehlt er den Gebrauch der Bäder, das Begieſsen des Kopfes mit kaltem Wasser, Mineralwässer, besonders in Verbindung mit Molken oder Eselsmilch und das Nitrum. Mehrere, in diesen Krankheiten als specifisch empfohlene Mittel c), wie z. B. Melisse, Campher, Esselshut

a) Curatio §. I.
b) §. III.—§. XIX.
c) §. XIX.

Bleizucker u. d. gl. verwirft er zwar nicht unbedingt, wünscht doch, dafs die Erfahrung ihre Wirkungen noch näher beleuchten möge.

Die Cura praeservatoria besteht in Blutentziehungen und gehörigem psychischen und körperlichen Regimen a).

Den Beschlufs des Kapitels machen »Cautelae et observationes practicae«. Bei der verliebten Wuth findet er die Ehe für das beste und wirksamste Heilmittel. Da mehrere Irre bei Hinzutretten irgend eines Hautausschlages geheilt worden seyen, so gebe dieses einen Wink für die Nützlichkeit der Fontanelle und künstlichen Geschwüre in diesen Krankheiten. Vesicatorien nützten Nichts, sondern könnten oft noch das Uebel verschlimmern: der Grund davon liege in der Aufregung, welche durch die Kanthariden in dem Blut- und Nervensysteme hervorgerufen würden.

Die 8 angehängten Krankenfälle sind kürzlich folgende. 1) Ein 50jähriger, vollblütiger Mann, der in Folge der Unterlassung gewohnter Blutentziehungen tobsüchtig wurde, wurde durch Fufsbäder, Aderlafs, Weinstein und gelinde schweifstreibende und krampfstillende Mittel geheilt. 2) Aehnlich war die Behandlung in einem andern Falle, wo die Krankheit durch übermäfsige geistige Anstrengung und Ausbleiben des Hämmorrhoidalflusses erzeugt worden war. 3) Bei einem Juden von 40 Jahren, der über den Tod eines Kindes in eine, periodisch mit Manie alternirende Melancholie verfiel, wurde das Wasser von Selters, das Karlsbadersalz, Fufsbäder und ein Decoct aus Rasur. Corn. C.,

a) Cura praeservat. §. I.—VI.

Rad. Scorzon., und Crem. tart. mit gutem Erfolge angewendet. 4) Eine 30jährige Frau wurde in der Mitte ihrer Schwangerschaft von Manie befallen, und durch eine zweckmäfsige Diät, Fufsbäder, balsamische Pillen und eröffnende Salze geheilt. 5) Die Kranke verfiel in Folge eines heftigen Zornes in Manie: die gebrauchten Mittel waren zweckmäfsige körperliche Bewegung, leichte Diät, ein Decoct von Gerste, mit Corn. C., Thee aus Melisse, Lindenblüthe, Bäder und Schwalbacherwasser. Später eine Mischung aus Liq. anod. ℨII, essent. castor. ℨI und Spirit. sal, amon. ℨß. 6) Eine Manie eines starken Trinkers durch Fufsbäder, Nitrum, Abführungsmittel und Umschläge auf den Kopf aus Aq. rosar., acet. rosar. āā ℥II, nitr. purificat. ℨII, ol. ligni *rhodii* gtt. XII geheilt. 7) Ein Delirium melancholicum, erzeugt durch den Verlust des Gatten, durch Blutentziehungen, Bäder, Abführungen etc. geheilt. 8) Bei einem 17jährigen Jünglinge, der von übermäfsiger Geistesanstrengung in delirium maniacum verfiel, wurden Blutentziehungen, Fufsbäder und eine Mixtur aus Nitrum mit Campher angewendet. —

Hufeland hat in seinem Journale a) ein bis itzt noch nicht bekannt gewordenes Consilium medicum von Fr. Hoffmann über eine hysterische Melancholie, welches er durch die Güte eines Freundes erhielt, mitgetheilt. Da, wie auch Hufeland richtig bemerkt, von einem solchen Manne jede Reliquie heilig ist, so mögen auch hier Hoffmanns eigene Worte, wie er sie in einem Briefe an den Gatten der Patientinn schrieb, Platz finden.

a) Aprilheft 1809. S. 106.

»Insonders hochgeehrtester Herr. M. H. HErr haben aus besonderm Vertrauen mir eine historiam morbi, Dero Frau Liebsten maladie betreffend, zugeschickt, und zugleich ersuchet, Deroselben mit einem guten Rath beizustehen, welches ich auch herzlich gerne nach allen Vermögen thun will. So viel ich nun aus dem mir zugeschickten und fleiſsig überlegten casu ersehen kann; so ist der morbus allerdings von dem Hrn. Medico mit Recht eine melancholia hypochondriaco-hysterica genennt worden; maſsen die Aengstlichkeit, die schwere unruhige Gedanken, die allzugroſse Liebe zur Stille und Einsamkeit, das Auffahren im Schlaf, welcher mit vielen Träumen vergesellschaftet, keinen andern Ursprung haben, als daſs das Blut durch die viscera des Unterleibes nicht frei durchlaufet, noch seinen rechten ordentlichen Ausgang durch die menses oder haemorrhoides findet: davon der Krampf und Blähung in Gedärmen, der Schmerz im Rücken, die Aufblähung in der linken Seite, Beängstigung ums Herz, und im Haupt die vorerwähnten Zufälle entstehen. Zu diesem beschwerlichen und langwierigen Affect nun mag viel contribuirt haben, daſs Frau Patientin, wie es scheint, wegen der vielen und subtilen kleinen Adern, und wegen des vielen dicken Geblüts, die menses lange Zeit nicht ordentlich, noch in dem Kindbett die lochia gehörig gehabt: dahero die Natur auch das überflüſsige Geblüt durch die güldene Ader heraus zu stoſsen gesuchet. Hiezu ist noch gekommen, daſs Fr. Patientin viel gesessen, wenig getrunken, auch vielleicht heimliche Sorgen und Verdruſs mag gehabt haben: wie es denn auch auf das Getränk viel ankommt, welches, wenn es dick und schwer und wenn man dabei harte, nicht gar zu ver-

dauliche Speisen geniefset, nothwendig ein schweres und dickes Blut geben mufs, welches die kleinsten Aederchen verstopfet und den freien Umlauf des Geblütes hemmet. Wenn nun die Frau Patientinn, durch die Gnade Gottes von diesem beschwerlichen Zufalle zu befreien ist, wird es wohl schwerlich anders geschehen können, als dafs Sie Sich künftigen Frühjahr, nebst einer guten Diät, genugsamen Bewegung unter Gebrauch dienlicher Medicamenten einer mineralischen Wasser-Cur bediene. Und wollte ich hiezu, wenn es anders möglich wäre, den Schwalbacher Sauer-Brunn in loco, und zum Baden das Emserbad, so nicht weit davon, vorschlagen: da denn zugleich das blofse Reisen vieles zur Restitution beitragen würde. In währender Zeit aber weifs ich zu Linderung derer Zufälle nichts besser, als dafs Frau Patientin [den Leib offen zu halten, auch gelinde die menses oder haemorrhoides zu befördern, alle 4 oder 5 Tage 15 Stück von denen polychrest- oder meinen balsamischen Pillen und zwar zugleich mit 1/2 Quentchen von meinem Präcipitirpulver Abends vor Schlafengehen nehme. 2) Könnte alle Abend vor Schlafengehen, 1/2 Quentchen von eben diesem Präcipitir-Pulver mit 20 Tropfen von meinem liquore anodyno in ein Glas frisch Brunn-Wasser genommen, und dieses nach und nach ausgetrunken werden. 3) Kann man bei der Mahlzeit, auch wohl Nachmittag um 4 Uhr, mein temperirtes Visceral-Elixir, welches nebst denen übrigen bei Hrn. D. Pyl zu bekommen, zu 60—80 Tropfen brauchen. 4) mufs Sie statt des ordinairen Tranks, den Selter-Brunn, so er anders zu bekommen, mit den 4ten Theil guten Rhein-Wein trinken, oder statt des Brunns sich beigehenden decocti bedie-

nen, und durch gehen, handiren u. s. w. den Leib so viel möglich, zum öftern in Bewegung bringen, auch sich nicht vergebene Sorge und Kummer machen und die Einsamkeit meiden. Ferner ist mein Rath, daſs Frau Patientin das empl. saponatum Barbette auf den Rücken und schmerzhafte Seite lege. Sollten die Zufälle nun hiedurch nicht vermindert werden, und die menses oder haemorrhoides sich nicht genugsam zeigen, könnte diesen Winter noch eine Aderlaſs [am Fuſs zu 5 bis 6 Unzen, nach Gutbefinden des Herrn Medici praesentis vorgenommen werden. Wenn denn dieses alles wohl beobachtet wird, so zweifle nicht an einem erwünschten soulagement: welches hiemit herzlich und von dem Höchsten anwünsche, und dabei allstets verharre

MHHErrn

Halle den 11. Decbr. 1733.

dienstwilligster
Fr. Hoffmann.«

§. XCI.

Was Joh. Zacharias Platner a) von der Melancholie und Manie sagt b), verdient kaum der Erwähnung. Seine gegebenen Begriffsbestimmungen sind ganz nach dem Geschmacke der Alten, und er huldiget sowohl bei der Erklärung der Entstehungsweise dieser

a) Geb. zu Chemnitz 1694, Prof. in Leipzig, wo er 1748 starb,

b) In seinem, von seinem Sohne Friedrich Platner herausgeg. Werke: ars medendi singulis morbis accomodata, Lips. 1765. §. 657 seq.

Krankheiten, als auch hinsichtlich der Behandlung derselben ganz vorzüglich den materiellen Ansichten. Wenn ihm auch hie und da eine dynamische Ansicht oder Erfahrung aufstöſst, so kann er doch nicht umhin, gleich Etwas Materielles wieder mit einflieſsen zu lassen: so sagt er a) z. B. »maniacos haud opinantes nonnulli in aquam praecipitare solent: Terrore quandoque deletur idea et homo ad se redit, numquam vero tollitur mala materia corporis.«

§. XCII.

Was Brendel b) in seiner speciellen Therapie c) über die Seelenkrankheiten anführt, ist ungenügend und verworren. Bloſs die Ursachen, welche eine psychische Krankheit hervorbringen, werden gut aufgezählt.

Die Raserei der Kindbetterinnen hält er mehr für eine Hirnentzündung. Er beobachtete eine melancholische Frau, die sehr erleichtert wurde, als sie den weissen Fluſs bekam: als aber dieser gestopft wurde, verfiel sie fast in Raserei.

Unter den Ausgängen des Wahnsinnes hat er besonders Schlafsucht, Schlagfluſs und Auszehrung beobachtet.

Die Kur wird sehr verworren vorgetragen: bald empfiehlt er Brechmittel, bald Aderlässe, bald auflösende Mittel, bald Campher und kühlende Arzneien: letztere

a) §. 663.

b) Geb. zu Wittenberg 1712, starb. als Prof. zu Göttingen 1758.

c) J. G. Brendelii, praelect. academ. Tom. II., morbos chronicos complectens; edid. H. W. Lindemann. Lips. 1793. Cap. II.

empfiehlt er in der Melancholie und Manie der Kindsbetterinnen. Die Diät ist zu kurz angegeben.

§. XCIII.

Die Ansichten von Joh. v. Gorter a) sind ganz materiell. Folgendes, was er über die Melancholie sagt b), mag als hinreichender Beweiſs dienen. »Humor niger, splendens, gravis tenax nisi superveniente corruptela liquescat, cum vel sine acrimonia vocatur Melancholia. Sanguinis pars oleosa magis concreta parte terrestri unita mitissimam praebet speciem: sal vero naturalis in austerum conversum, oleoso mistus, priore deterior et tenacior. Bilis ipsa, amissa saponacea natura, et naturalis pinguedo corruptione in lentum nigrum et tenacem humorem conversa, pejorem melancholiam praebet etc.

§. XCIV.

Locher c), Arzt des Irrenhauses in Wien, ist zu empirisch verfahren. Er hat mehrere innere Arzneimittel nach und nach versucht und ihren Gebrauch bloſs nur empirisch bestimmt, ohne die verschiedenen Momente genau anzugeben, nach welchen die Wahl und Anwendung der verschiedenen Mittel abgeändert werden muſs. Die Regeln der innern Polizei der Irrenhäuser, das historische Studium der Symptome der

a) Prof. in Harderwyk: geb. 1688. gest. 1762.
b) Praxis medicae systema, Francof. et Lips. 1755. Tom. I. p. 104.
c) Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniam, Vienn. 1762.

Seelenkrankheiten, die Eintheilung derselben, die anatomisch-pathologischen Untersuchungen u. d. gl. scheint er für nichts zu achten. Er läſst nur eine allgemeine Eintheilung in delirium maniacum und melancholicum zu, ohne einen Unterschied iu der Behandlung zu machen. Er spricht kurz überhaupt von den allgemeinen, gegen diese Krankheiten empfohlnen Mitteln, und berührt dann den Gebrauch der Brechmittel, der Aderlässe, der Vesikatorien und zuletzt der Praeparate des Opiums, die er Abends gegen die Schlaflosigkeit gibt. Wenn die Krankheit, sagt er, widersteht, so muſs man schnell zu einer stärkern Behandlung übergehen, damit die Krankheit nicht chronisch werde. In dieser Beziehung schlägt er die antispasmodischen Mittel vor. Den Moschus hat er bei sechs Seelenkranken (von deren Charakter er aber nichts sagt) von 15 Gran an bis zu einem Scrupel in Form eines Bolus mit Kermessyrup. gegeben. Als dieses Mittel ohne Erfolg sechs Monate hindurch blieb, gab er den Kampher, dessen Wirksamkeit, nach seiner Meinung, von seiner Verbindung mit Weinessig, in Form einer Mixtur, abhängt. Später gab er den destillirten Weinessig, den er täglich nach dem Essen zu anderthalb Unzen löffelweise von viertel zu viertel Stunde nehmen lieſs. Neun Wahnsinnige sollen dadurch in einem Zeitraume von 1—3 Monaten geheilt worden seyn a). Seine Kamphersolution wird auf fol-

a) Locher's Mittheilungen sind übrigens verdächtig: so versichert er in derselben Schrift, binnen 8 Jahren 4880 Venerische mit Sublimat gründlich geheilt zu haben; und man machte ihm den Vorwurf, manche Kurgeschichten erdichtet, und nicht Geheilte mit zu den Geheilten gezählt zu ha-

gende Art bereitet. Man nimmt ein halbes Quentchen Kampfer, ein Quentchen Schleim von arabischen Gummi und eben so viel Zucker. Dieses wird mit einer halben Unze warmen Essig abgerieben und dann 6 Unzen Hollunderblüthen-Wasser und eine Unze Klatschrosensyrup dazu gesetzt a).

§. XCV.

Ludwig b) handelt in seinen Institutionen c) unter der Rubrik der Krankheiten des Nervensystems blofs die Melancholie und Manie ab.

Die Melancholie ist ihm ein hartnäckiges Delirium ohne Fieber, welches, (Delirium) wenn es heftiger werde, sich als Manie gestalte. Er rechnet übrigens auch das, durch den Bifs giftiger und wüthender Thiere erzeugte Delirium hieher. Ganz richtig bemerkt er schon, dafs Melancholie und Manie auch ohne materielle Ursache, blofs durch Störungen der Phantasie erzeugt werden können.

§. XCVI.

Joh. Fr. Cartheuser d) sucht den Unterschied zwischen der Melancholie und dem melancholischen Irre-

ben. M. vergl. Brambilla, Abhandlung von der Phlegmone und ihren Ausgängen. A. d. Ital. übers. Wien 1775. II. B. S. 367.

a) Einige neuere Bestätigungen der guten Wirkungen dieser Mischung hat Schneider in Nasse's Jahrbücher f. Anthropologie I. B. Leipz. 1830. S. 134 u. f. mitgetheilt.

b) Geb. 1709 zu Brieg in Schlesien, starb als Prof. d. Med. zu Leipzig 1773.

c) Institutiones medicinae clinicae, Lips. 1758. p. 315.

d) Geb. 1704, Prof. zu Jena u. Halle, gest. 1777.

reden näher zu bestimmen. Melancholie, sagt er, a) werde zwar gewöhnlich als ein fieberloses, mit Furcht und Traurigkeit verbundenes Irrereden erklärt, doch sey zwischen der einfachen Melancholie und dem melancholischen Irrereden ein beträchtlicher Unterschied. Von der einfachen Melancholie, sage man, sey ein Mensch befallen, der ohne alle, oder doch wenigstens ohne hinreichende moralische Ursache anhaltend traurig, mürrisch ist, und an Nichts Freude hat. Dann aber darf das melancholische Irrereden erst Melancholie genannt werden, wenn sich zur Traurigkeit gröſsere Angst, leere Furcht, und phantastische Ideen gesellen, die das Gemüth anhaltend peinigen.

Die Tollheit nennt er b) einen mit Verwegenheit und einer groſsen Körperstärke verbundenen Wahnsinn, der von einer heftigen, mit einer Aufregung begleiteten Durchpressung eines dicken, schwarzgallichten Blutes durch die Gefäſse des Gehirns entstehe. Hirnwuth aber sey ein mit Fieber verbundener Wahnsinn, der seinen Grund in einer entzündlichen Stockung des Blutes in den Gehirngefäſsen habe.

§. XCVII.

Zückert c) bestimmt den Uebergang der Leidenschaften zu wirklichen psychischen Krankheitsformen folgendermaſsen. d)

a) Fundament. patholog. et therap. Tom. I. Sect. III. Cap. 18.
b) Ibid. Cap. 17.
c) Geb. 1737 in Berlin, wo er als prakt. Arzt 1778 starb.
d) Von den Leidenschaften. 3te Aufl. Berl. 1774. §. 55.

Wenn eine Leidenschaft sehr oft, stark und anhaltend sich eines Menschen bemächtiget, so wird seine Einbildungskraft immer lebhafter, und kann so stark werden, daſs er die Einbildungen für wirkliche Empfindungen hält; und wenn er in dieser Verwechselung der Einbildungen und Empfindungen eine Fertigkeit erlangt, so wird er ein Phantast. Wenn diese starke Einbildung fortdauert, so werden alle übrigen Sinne und Empfindungen unterdrückt. Er denkt nur beständig an den Gegenstand, der seine Einbildungskraft so rege machte. Seine Seele ist in einer beständig anhaltenden Leidenschaft. Er wird aberwitzig und verrückt. Wenn dieser Aberwitz mit beständiger Traurigkeit verknüpft ist, so entsteht die Melancholie. Ist er mit heftigem Zorne vergesellschaftet, so ist es die Tollheit und Raserei.

§ XCVIII.

In dem Systeme von John Brown a), desssn Entstehung in das Jahr 1780 fällt, finden sich folgende, hieher gehörige Ansichten b).

Heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen vermehren die Erregung über den ganzen Körper und erschöpfen endlich die Erregbarkeit. Solche Leidenschaften erzeugen jene Art von asthenischer Beschaffenheit, die von uneigentlicher Schwäche erzeugt. Daher

a) Geb. 1735 zu Buncle in der Grafschaft Berwick: gest. 1788.

b) Ausführliche Darstellung des Brownischen Systemes der praktischen Heilkunde, von Dr. Ch. Girtanner. Göttingen 1797. I. Bd. S. 340—343.

entstehen dann fallende Sucht, Schlagfluſs, und der letztere wird, wenn das Gemüth heftig von diesen Leidenschaften angegriffen ist, nicht selten tödtlich. Wo aber im Gegentheile ein Mangel an solchen Gemüthsbewegungen Statt findet, wie bei der Schwermuth, dem Kummer, der Furcht, dem Schrecken, der Verzweiflung, da entsteht eine Neigung zu derjenigen asthenischen Beschaffenheit, welche von eigentlicher Schwäche herrührt. Unmittelbare Folgen davon sind: Mangel an Eſslust, Eckel, Erbrechen, Magenschmerz, Durchfall mit und ohne Schmerzen, schlechte Verdauung, Kolik, Podagra, Fieber. Die sogenannten niederschlagenden Gemüths-Bewegungen sind bloſs ein schwächerer Grad der reitzenden, So sind z. B. Furcht und Gram bloſs geringere Grade der Zuversicht und der Freude, aber keine specifisch verschiedenen Gemüthszustände. Die Nachricht vom Geldgewinne macht Freude, die Nachricht von dem Verluste Schmerz. Hier findet keine der reizenden entgegengesetzte Wirkung statt, sondern bloſs ein schwächerer Grad der reizenden Wirkung. Es hätte die freudige Nachricht von dem Wohlseyn jenes römischen Soldaten, welcher das Unglück seiner Landsleute bei Cannä überlebte, seiner, über seinen Verlust niedergeschlagenen Mutter nicht plötzlich, sondern auf Umwegen beigebracht werden sollen: anfänglich als wenn es nur ein unsicheres Gerücht wäre, welches man nach und nach immer wahrscheinlicher gemacht hätte, bis es endlich auſser Zweifel gesetzt worden wäre. Zuletzt aber hätte noch die Frau, ehe ihr der Sohn vorgestellt worden wäre, durch andere Reize, etwa durch ein Glas guten Falerner-Weines, gestärkt, d. h. ihrer überflüſsigen Erregbarkeit beraubt werden sollen. Auf

eine solche Weise behandelt, würde sie nicht aus Freude plötzlich gestorben seyn, als sie ihres Sohnes unerwarteter Weise ansichtig ward. Die Gefahr ihres Zustandes bestand darin, daſs ihre Erregbarkeit, im Verhältnisse des Reizes der erregenden Leidenschaft, zu sehr angehäuft war, um einen so groſsen Eindruck ertragen zu können, als ihres Sohnes Leben auf sie machte. Sie befand sich in dem Zustande einer ausgehungerten Person, deren angehäufte Erregbarkeit von einem einzigen Bissen Nahrung überwältigt wird, oder in dem Zustande einer Person, die lange vom Durste gelitten hat, und welcher eine nur etwas reichliche Stillung desselben verderblich wird, oder einer vom Froste beinahe erstarrten Person, auf welche eine plötzliche Wärme den nämlichen tödtlichen Einfluſs hat: lauter Beispiele von einer Erregbarkeit, welche zu sehr angehäuft ist, als daſs sie irgend einigen, etwas stärkeren Reitz zu ertragen vermögend wäre.

Der Wahnsinn (mania) ist eine sthenische Apyrexie, bei welcher die Seele in Unordnung gebracht ist, und sich von allen Dingen unrichtige Begriffe macht a). Wenn der Wahnsinn nicht in einem Fehler des Gehirnes seinen Ursprung hat, wie zuweilen geschieht, so wird er vorzüglich durch übermäſsige Anstrengung der Geistes-Kräfte oder durch heftige Leidenschaften verursacht. Obgleich nun diese Ursachen mehr auf das Gehirn wirken, als auf jeden andern Theil, so äuſsern sie doch ihre Wirkung auch, mehr oder weniger, auf den ganzen Körper, obschon nicht

a) Girtanner, II. Bd. Götting. 1798. S. 62—65.

in dem Grade, daſs sie Pyrexie veranlassen. Nichts scheint zwar natürlicher, als daſs der Wahnsinnige bloſs in seinem Gehirne leide, bei genauer Untersuchung werden wir aber finden, daſs diese Voraussetzung nicht gegründet ist. Es erhellt dieses aus dem Umstande, daſs die Krankheit durch einen allgemeinen schwächenden Heil-Plan gehoben wird, und daſs auch andere Reitze, welche nicht unmittelbar auf das Gehirn, sondern auf einem von demselben entfernten Theil angebracht werden, eben so gut die Krankheit zu veranlassen vermögen, als Miſsbrauch der Denkkraft, oder heftige Leidenschaften. Dergleichen Reitze sind: geistige Getränke und Opium, auſser diesen vielleicht noch einige andere Dinge, die in den Magen aufgenommen werden, und dasselbst zuerst wirken. Von den übrigen sthenischen Kräften sind einige für sich allein und ohne Mitwirkung anderer, weniger vermögend, Wahnsinn zu erzeugen: doch vermehren selbst diese, durch ihren Reitz, die Wirkung derjenigen, welche den Wahnsinn verursachen, wie man daraus sieht, daſs ihre Entfernung zur Erleichterunng der Krankheit beiträgt. Wenn Gifte zuweilen Wahnsinn verursachen, ohne daſs sie die Substanz irgend eines festen Theiles des Körpers verletzen, so sind ihre Wirkungsart und ihre Folgen dieſelben, wie von andern reizenden Mitteln, und die Krankheit ist ebenfalls gleich und allgemein. Das Herz und die Schlagadern leiden nicht so viel in dem Wahnsinne, als in sonst einer Art von Pyrexie, weil diejenige schädliche Kraft, welche vorzüglich auf das Gefäſs-System ihre Wirkung äuſsert, nämlich Uebermaaſs in der Nahrung, hier weniger unter die Ursachen gehört. Daſs jedoch, auch bei dieser Krankkeit, Uebermaaſs von

Speisen schädlich ist, wann es zu andern Schädlichkeiten hinzu kommt, dieſs erhellet aus dem Umstande, weil gerade das Gegentheil, nämlich Enthaltung von Speisen, unter die wirksamsten Mittel zur Herstellung der Gesundheit gehört. Der nämliche Umstand gibt noch einen Beweiſs mehr für den Satz, daſs der Wahnsinn nicht eine auf einen einzelnen Theil eingeschränkte Krankheit, sondern eine Krankheit des ganzen Körpers sey. Ungeachtet bei den sthenischen Apyrexien keine krankhafte Veränderung sich im Pulse zeigen soll, so ist diese Behauptung doch noch einiger Einschränkung unterworfen; denn so lange der Wahnsinn eine sthenische Krankheit bleibt, d. h. so lange er wirklich Wahnsinn ist, so lange läſst sich der sthenische Zustand auch im Pulse mehr oder weniger wahrnehmen. Die characteristische Härte und daher auch die Vollheit des Pulses fehlen niemals.

Bei dem Wahnsinne darf man, was die Heilung desselben betrifft a), nicht eine Ruhe des Geistes und der Leidenschaften empfehlen, sondern man muſs vielmehr denjenigen Seelen-Zustand hervorzubringen suchen, welcher jenen heftigen Gemüthsbewegungen sowohl als der unordentlichen Stärke der Seelen-Kräfte ganz entgegengesetzt ist. Da nun übermäſsige Thätigkeit der Verstandes-Kräfte oder der Leidenschaften, oder beide zugleich, bei dieser Krankheit die schädlichen Kräfte ausmachen, so sollte man den Kranken in Furcht und Schrecken setzen, und ihn, während seines Wahnsinnes, bis zur Verzweiflung ängstigen. Um die übermäſsige

a) Girtanner, II. B. S. 530.

Erregung in den Werkzeugen der willkührlichen Bewegung zu mildern, sollte man ihn, anhaltend und stark, wie ein Zug-Vieh, arbeiten lassen, dabei seine Diät so mager als möglich einrichten und ihm Nichts zu trinken geben, als bloſses Wasser. Auch muſs man den Kranken in ein eiskaltes Wasser tauchen und ihn, bis fast zum Tode, in demselben liegen lassen. —

§. XCIX.

Unter der allgemeinen Benennung »Deliria, mentis aberrationes oder hallucinationes« stellt Salomon Theophil de Meza die Melancholie, Manie, Nymphomania, Daemonomania, Tarantismus, Hydrophobia und Sonambulismus zusammen a) Seine Schilderungen sind ziemlich getreu.

Als Arten der Melancholie b) wird das Heimweh und die Lycanthropie oder Cynanthropie aufgestellt: ähnlich dieser sey die Krankheit des Königs Nabuchodonosor gewesen.

Uebrigens kann sich Meza, so hell seine Ansichten sonst sind, doch aus den crassen materialistischen Ansichten seiner Zeit nicht losreiſsen, und das dicke, schwarze, zähe Blut, der melancholische Saft, die schwarze Galle u. dgl. müſsen überall zur Erklärung des Wesens dieser Krankheit dienen. Unter den innerlichen Mitteln bei der Melancholie empfiehlt er besonders Pillen aus aſs. foetid., Myrrha und Quecksilber.

a) Compendium medicum practicum per fasciculos distributum. Vol. I. Fascic. III. Hafn. 1780. Cap. X.—XVIII.

b) Cap XI.

Dabei vernachläſsigt er aber die psychische Einwirkung, durch zweckmäſsige Beschäftigung, Reisen, Musik u. dgl. keineswegs.

Die Manie a) ist ihm ein heftiges Delirium ohne Fieber, erzeugt durch eine stürmische Bewegung der thierischen Geister im Gehirne. Die Heilung wird erzweckt durch Blutentziehung, die Oeffnung der art. temporal., Schröpfköpfe auf den Kopf und den Nacken, Blutigel an den After, Brechmittel, Bäder und Campher, nach Locher's Vorschrift. b)

Als eine Art der Manie bestimmt er die Daemonomanie c), wovon er 4 Varietäten mit folgenden Worten aufstellt, nämlich: 1) Vampirismus, quo praestigiatores vulgo persuadere volunt, mortuos resuscitari redituros ad cognatos noctu, ut sanguinem sugant: 2) Coribantismus simulata et frequentissima Daemonomaniae est species, quo epilepsiam et morbos convulsivos fingunt: 3) Fanatismus est, dum aegri nimio zelo erga religionem et vitae sanctitatem, commercium habere credunt cum angelis, sibique coelesti apparere spiritus interdum: 4) Opii usu interno et externo delirium excitatur magicum, quo res varias praeternaturales praestare poſse existimant Magi, pacto inito cum Daemone.

§. C.

In der praktischen Arzneikunst von Richard Temple d) wird bloſs der Melancholie und der

a) Cap. XII.

b) Ich habe sie §. XCIV. angegeben.

c) Cap. XIII.

d) Practice of Physic. by R. Temple, Lond. 1792.

Raserei (manie) gedacht. Erstere wird als chronische Beraubung des Verstandes in gewissen Dingen, verbunden mit Traurigkeit und Nachsinnen definirt. Die nächste Ursache sey ein zu trockenes, festes Gewebe der markigen Substanz des Gehirns. Bei der Behandlung ist ein Haupterfordernifs, dafs der Arzt Oberhand über den Kranken zu gewinnen suche. Blutlassen wird selten erfodert: ein Hauptaugenmerk erfodere die Verstopfung, wozu Temple besonders folgende Mischung empfiehlt:

R. Kali tartaris. ʒII
Aq. pur. ℥II
Syr. limon. ʒII
m. f. haust. Täglich früh und Abends zu nehmen.

Uebrigens ist die ganze Behandlungsweise bei der Melancholie, so wie bei der Manie kurz und oberflächlich berührt.

Die Raserei nennt Temple einen auf alle Gegenstände sich erstreckenden, von Fieber freien Wahnsinn, mit Wuth, Verwegenheit und Stärke. Die nächste Ursache setzt er in einen vermehrten Reiz des Gehirns. Von der Hirnwuth und dem heftigen, mit Fieber verbundenen Delirium unterscheide sich die Manie durch die Beschaffenheit des Pulses und die Abwesenheit des Kopfschmerzes. Zur Kur empfiehlt er Blutentziehungen, kühlende Abführungsmittel, Untertauchen in kaltes Wasser, kalte Umschläge auf den Kopf, Opium und Campher: auch die von Parry empfohlene Zusammendrückung der Halspulsadern a).

a) Ich werde dieses Verfahren §. CXI. anführen.

§. CI.

In den von John Ferriar mitgetheilten Bemerkungen über einige Krankheiten a) finden sich einige Beobachtungen, die hier eine Stelle verdienen.

Im ersten Theile b) spricht er von einigen Mitteln gegen den Wahnsinn. Einmal gab er Brechweinstein, und achtmal Campher mit Opium ohne Erfolg. In einem Falle stieg er bis auf zwei Quentchen Campher, einen Scrupel Moschus und 8 Gran Opium täglich; es erfolgte weder Schlaf, noch Beruhigung. Digitalis und Spiefsglanzmittel waren gleichfalls ohne Wirkung. Bei Fällen tiefer Melancholie, wo ein erschlaffter Zustand der festen Theile sichtbar war, und in Paroxysmen des Wahnsinnes, wo die Symptome denen des stillen Deliriums in Fiebern gleichen, hat er China in Verbindung mit Opium und aromatischen Substanzen mit dem besten Erfolge gegeben. Wahnsinnige, die sich ihr Uebel durch Uebermafs im Trinken zugezogen haben, hat er meistens durch beschränkte Diät und Abführungsmittel wieder hergestellt. Warme Bäder gebraucht er in der Manie, kalte in der Melancholie. Hält ein am Wahnsinne Leidender, sagt er, mit dem warmen Baden eine Zeit lang an, so wird er ganz ruhig werden. Auch das Eintauchen zu einer halben

a) John Ferriar's neue Bemerkungen über Wassersucht, Wahnsinn, Wasserscheu, ansteckende und andere Krankheiten: a. d. Engl. übers. I. Theil, Leipz. 1793. II. Th. Leipz. 1797. (Der deutsche Uebersetzer hat den Titel geändert; der englische heifst: „Medical histories and reflections by J. Ferriar, Warrington, 1792. Vol. II. Lond. 1795.)

b) S. 89 d. Uebers. Nro. 10.

Stunde, den Kopf ausgenommen, äufsert dieselbe Wirkung. Haarseile fand er nützlich, wenn die Manie und Melancholie in Folge der Unterdrückung gewohnter Ausleerungen oder Ausschläge entstanden war. Er hat eine eigene, meines Wissens noch von keinem Schriftsteller mitgetheilte Erscheinung beobachtet, aus welcher er den Eintritt der Paroxysmen des Wahnsinnes vorhersehen konnte; er nahm eine besondere Zusammenziehung der Haut an der Stirne wahr, wobei diese auf eine leichte Art bleifärbig wurde. Auch schienen ihm zu derselben Zeit die Gesichtszüge der Kranken schärfer, als gewöhnlich zu seyn. Mit ausleerenden Mitteln soll man behutsam seyn; er habe oft von einem einzigen Brechmittel durch Brechweinstein einen sehr gefährlichen Grad von Schwäche erfolgen gesehen. Aus demselben Grunde fürchtete er das wiederhohlte Aderlassen, das er eigentlich nur bei jungen, vollblütigen Personen anzuwenden scheint.

Im zweiten Theile a) spricht er zwar Mehreres über Ursachen, Kennzeichen und Behandlung der Seelenkrankheiten überhaupt: allein er klärt Nichts dadurch auf, und seine Schilderung der Krankheitsformen ist sehr oberflächlich. Die Manie führt er auf falsche Vorstellungen und Verwirrung der Vorstellungen oder der Begriffe zurück: das charakteristische Merkmal der Melancholie bestehe in der ausschliefslichen Herrschaft einer Vorstellung. Hierauf sucht er mehrere Mittel, die man beim Wahnsinne anzuwenden pflegt, kritisch zu beleuchten. Brechmittel zeigen sich zuweilen da-

a) S. 58 Nro. II.

durch heilsam, daſs sie den Patienten von eigensinnigen Einfällen abhalten. Wiederhohlte Brechmittel, samt der Anwendung der Spieſsglasbereitungen in Eckel erregenden Dosen sind in Fällen des eigentlichen Wahnsinnes unstreitig sehr passend. Die unangenehme Empfindung, welche hier erregt wird, gibt der Aufmerksamkeit des Kranken ihre regelmäſsige Richtung. Bei jungen, vollblütigen Personen muſs dem Brechmittel eine allgemeine Blutentziehung voraus geschickt werden. Die berühmte Nieswurzel wirkt nicht anders, als ein Reinigungsmittel. Vom Calomel, das er häufig angewendet hat, erzählt er mehrere Fälle, in denen es theils wirksam, theils unwirksam war. Bei der Melancholie erhält man häufig Anzeigen für den Gebrauch der China mit Wein. Der Versuch, auf Wahnsinnige durch Gründe zu wirken, oder sie durch List wieder zur Vernunft zu bringen, ist ihm nie geglückt. Die körperliche Züchtigung verwirft er.

§. CII.

Joh. Dan. Metzger a) nennt Wahnsinn denjenigen krankhaften Zustand der Seele, in welchem dieselbe ihre Kräfte zur Aufnahme, Aufbewahrung, Zusammensetzung und Vergleichung der Begriffe anzuwenden, auſser Stande, und die Harmonie derselben gestört ist.

Der Wahnsinn zerfällt als Geschlecht in zwei Hauptgattungen: a) den Blödsinn, fatuitas, mentis imbecillitas und b) den Wahnsinn im strengern

a) Kurzgefaſstes System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Königsb. und Leipz. 1793. Zweite Aufl. 1798. §. 406—429

Verstande, delirium. Der Blödsinn setzt voraus eine verhältnifsmäfsige Unvollkommenheit der Seelenkräfte, Mangel an Begriffen, Gedächtnifs und Beurtheilungskraft. Das Delirium hingegen setzt voraus eine Verkehrtheit der Begriffe, eine unordentliche Phantasie und daher entstehende inconsequente Urtheile und Handlungen.

Der eigentliche Wahnsinn ist entweder febrilisch oder chronisch: letzterer kann in Rücksicht des Grades in drei Untergattungen eingetheilt werden. Oft geht vor demselben die Melancholie vorher, ein Zustand der Seele, in welchem sie sich mit traurigen Bildern und Gedanken beschäftiget, und der früher oder später in den wahren Wahnsinn, als den zweiten Grad übergeht. Wenn nun aber zuletzt der Wahnsinn in heftige Handlungen ausbricht, so wird dieser höchste Grad der Krankheit zur Raserei, mania.

Auch der Blödsinn hat verschiedene Grade und obschon diese schwer zu bestimmen sind, so kann man doch füglich deren drei annehmen, wovon der erste an jene Begränztheit des Verstandes gränzt, die man so oft bemerkt, ohne dafs diese Einfältigen zu den Blödsinnigen gerechnet werden können. Je weiter aber ein erwachsener Mensch in die Jahre der Kindheit zurückgesunken ist, oder auch sich in der Bildung seiner Seelenkräfte nie über dieselben erhoben hat, desto gröfser ist der Grad seines Blödsinnes, und nach diesem Maasstabe ist auch der zweite und der dritte Grad des Blödsinnes zu bestimmen.

Die nächste Ursache des Wahnsinnes wagt Metzger nicht zu bestimmen, da weder die Physiologie, noch die praktische Zergliederungskunde dieselbe bis

jetzt entdeckt habe. Die entfernten und gelegenheitlichen Ursachen giebt er auf die bekannte Weise an. Nach den verschiedenen Ursachen habe man nun auch mehrere Untergattungen des Wahnsinnes aufgestellt; als z. B. den verliebten Wahnsinn, den Wahnsinn aus Lebensüberdrufs, den religiösen Wahnsinn u. s. w.

§. CIII.

Da Herz a) den Schwindel zu denjenigen Krankheiten zählt, die ihren Ursprung im Körper und in der Seele zugleich haben, so ist es passend, seine Ansichten über das Wesen dieser Krankheit hier anzugeben. Wenn die Folge der Vorstellungen im Verhältnifse mit dem natürlichen Ideengange zu schnell geschieht, so mufs die Seele alsdann zu einer widernatürlich kleinen Weile gezwungen und eben defswegen in einen gewaltsamen Zustand gesetzt werden. Es wird nämlich ihre Kraft durch die Uebereilung der Vorstellungen zu sehr angestrengt, und von jeder einzelnen, ehe sie ihre Thätigkeit auf dieselbe vollendet hat, fort und zu der folgenden hingerissen. Daraus entstehet in der Seele, so lange diese Abweichung von der natürlichen Weile nur gering ist, ein merklicher Grad von Lebhaftigkeit, sie fühlt sich munter und thätig, wie bei dem Anfange einer Berauschung: steigt die Abweichung aber bis zu einem ansehnlichen Grade, oder hält überhaupt die ganze Reihe von Vorstellungen eine ungewöhnlich lange Zeit an, so ermüdet die Kraft; jede einzelne Vorstellung verliert ihre Klarheit und Lebhaftigkeit und we-

a) Geb. 1747 in Berlin, gest. 1803.

gen ihrer zu geschwinden Folge fallen sie alle in einander: die Seele unterscheidet sie nicht mehr deutlich, sondern stellt sie sich als ein verworrenes Ganze vor, in dem weder Ordnung, noch faſsliche Abstechung der Theile sich findet, und endlich geräth sie selbst in den Zustand der Verwirrung: einen Zustand, der eigentlich den Schwindel ausmacht.

Die Empfindung des Schwindels wird wohl Wenigen nicht aus eigener Erfahrung bekannt seyn, und eine geringe Aufmerksamkeit auf diesen Zustand bestätigt augenscheinlich das erwähnte Gefühl von Verwirrung. Man merkt offenbar einen unaufhaltbaren Strom von Vorstellungen auf sich zudrängen, die von den Gegenständen auſser der Seele oder von ihrer eigenen Einbildungskraft hervorgebracht werden, und schnell der Reihe nach fortlaufen, oder gleichsam wie in einem Strudel sich bewegen. Alle Mühe, die man sich giebt, von diesen Vorstellungen eine herauszuheben, oder eine völlig fremde herbei zu rufen, um seine Aufmerksamkeit besonders auf sie zu heften, ist vergebens: jede einzelne, die unter der Menge empor zu streben anfängt, wird augenblicklich von den übrigen verdrängt, bis sie endlich alle sich in einander verwirren und die Seele selbst in einen taumelhaften Zustand ihres Bewuſstseyns hinreiſsen. Dies Letztere ist ein dem Schwindel ganz eigener Charakter, indem bei jeder andern Art von Verwirrung der Begriffe, die aus Unordnung entsteht, die Seele das Vermögen behält, ihre Aufmerksamkeit von diesen völlig ab, und mit dem deutlichsten Bewuſstseyn auf andere Gegenstände hin zu lenken; bei derjenigen hingegen, welche aus der zu schnellen Folge der Vorstellungen entspringt, wird die ganze

Seele in einen gleichen verwirrten Zustand gesetzt, so dafs sie keine ihrer Thätigkeiten, selbst diejenige nicht, welche zur Aufrechthaltung ihres Körpers erfordert wird, gehörig auszuüben im Stande ist. Man kann also, um eine genaue Erklärung vom Schwindel zu geben, sagen: »er ist derjenige Zustand der Verwirrung, in welchen sich die Seele wegen der zu schnellen Folge ihrer Vorstellungen befindet.« a)

§. CIV.

Sprengel hat in seinem Handbuche der Pathologie b) die Seelenkrankheiten im allgemeinen mit dem Namen »Gemüthskranhheiten« bezeichnet, und diese in die Melancholie, Raserei und den Blödsinn eingetheilt.

Die Melancholie bestehe in der hartnäckigen Aufmerksamkeit der Seele blofs auf einen Gegenstand, wobei das Urtheil über denselben irrig sei. Dadurch unterscheide sich dieselbe von den andern Gemüthskrankheiten, nämlich durch diese hartnäckige Aufmerksamkeit der Seele allein auf einen Gegenstand, und durch die unwiderleglichen Irrthümer, welche sie blofs in Rücksicht dieses einen Gegenstandes hegt. Gewöhnlich glaubt man, die Melancholie müfse mit trauriger Stimmung des Gemüthes verbunden seyn, und wahr ist es, viele Melancholische fühlen die Unthätigkeit ihres Empfindungs-Werkzeuges die durch die un-

a) Herz, Versuch über den Schwindel, Berl. 1786. 2te Auflage 1791.

b) IIIr Theil, Leipz. 1797. S. 369.

regelmäſsige Erregung desselben vermittelst der Fixation auf eine einzige Vorstellung verursacht wird, so sehr, daſs sie beständig traurig sind: aber es giebt doch auch viele Melancholische, deren fixe Ideen die Thätigkeit ihres Empfindungswerkzeuges so sehr unterhalten, daſs sie beständig heiter und oft zur Ungebühr lustig sind. Die nächste Ursache dieser Krankheit setzt Sprengel in eine solche Unregelmäſsigkeit in der Energie des Gehirns, wobei es nur bei einer Vorstellung in Thätigkeit geräth, alle übrigen Vorstellungen aber entweder gänzlich ruhen oder doch viel schwächer wirken. Diese setzt nun entweder einen zu straffen Zustand der Fasern oder auch eine zu starke Reizung derselben voraus, wobei die Regelmäſsigkeit der Verrichtungen des Gehirns nicht fortwähren kann.

Die Raserei unterscheidet sich von der Melancholie durch das irrige Urtheil über alle oder über die meisten Gegenstände der Vorstellungen und durch die Heftigkeit und Unregelmäſsigkeit der damit verbundenen Bewegungen.

Der Blödsinn besteht in dem gänzlichen und chronischen Unvermögen der Seele, ihre natürlichen Verrichtungen auszuüben. Als Abart des Blödsinnes wird auch der Cretinismus hier abgehandelt, wobei die Beobachtungen von Malacarne, Ackermann und Michaelis benützt sind a).

§. CV.

W. F. Dreyſsig faſst in seiner Pathologie b) un-

a) Ich führe sie §. CVI. an.

b) Handbuch der Pathologie der sogenannten chronischen Krankheiten, Leipz. 1799. II. Thl. S. 605—654.

ter der Rubrick Gemüthskrankheiten [wofür er auch: »Krankheiten der Seele; Verirrungen des Verstandes; Verletzungen der Wirkungen der Seele; Vesaniae; Paranoia; Insaniae; Desipientiae; Morbi mentis; Hyperaestheses« als gleichbedeutend aufstellt] alle psychische Krankheitsformen unter Melancholie, Manie und Blödsinn zusammen.

Gemüthskrankheiten nennt er überhaupt solche, bei denen die Wirkungen der Beurtheilung der Seele verletzt sind, ohne dafs ein ursprüngliches Fieber dabei vorhanden ist, oder der Kranke in einer Schlafsucht liegt.

I. Melancholie [Tiefsinn] nennt er einen partiellen Wahnsinn, oder einen partiellen nur auf einen oder wenige Gegenstände eingeschränkten Fehler des Beurtheilungs- und Schlufsvermögens. Die Melancholie ist dreifach: 1) die wahre, die mit einer anhaltenden traurigen Stimmung verbunden ist: 2) die falsche, wo die irrigen Begriffe des Melancholischen nicht von der Art sind, dafs sie Traurigkeit erregen, sondern entweder Freude veranlassen, oder den Geist in einen Zustand von Sorglosigkeit und Zufriedenheit erhalten; und 3) die wüthende Melancholie, welche als der höchste Grad derselben anzusehen ist, und sich schon mehr der Manie nähert. Die Zufälle dieser drei Arten sind ausführlich angegeben: nicht minder umfassend hat Dreyssig die disponirenden und Gelegenheitsursachen auseinandergesetzt.

Die nächste Ursache der Melancholie scheint ihm in einem aufgehobenen Gleichgewichte zwischen der Beurtheilungskraft und Einbildungskraft zu bestehen, indem die Einbildungskraft widernatürlich erhöht, die

Beurtheilungskraft im Gegentheil, so wie auch die Irritabilität und Sensibilität unterdrückt sind.

Die Prognose der Melancholie, so wie die Resultate der Leichenöffnungen sind aus den besten Schriftstellern [von denen theils schon gesprochen wurde, theils noch die Rede seyn wird] gut zusammengetragen. Den Unterschied der Melancholie von andern ähnlichen (?) Krankheiten bestimmt er folgendermassen.

1) Von der Raserei (Manie) unterscheidet sich die Melancholie durch ihr pathognomisches Zeichen, nämlich durch den partiellen, nur auf einen oder wenige verbundene Gegenstände eingeschränkten Fehler der Beurtheilungskraft und des Schlufsvermögens. Bei der Raserei *hingegen* ist allgemeiner Wahnsinn vorhanden, indem der Kranke über alle Gegenstände unrichtig urtheilt.

2) Von dem Blödsinne unterscheidet sich die Melancholie ebenfalls durch ihr pathognomisches Kennzeichen: bei dem Blödsinne nämlich ist ein allgemeiner, oder fast allgemeiner Wahnsinn mit Unregelmäfsigkeit der Verrichtungen des Erkennungs- und Willensvermögens verbunden, aber ohne eigentliche Gemüthsbewegungen.

3) Von der Hypochondrie und Hysterie unterscheidet sich die Melancholie: a) Bei der Melancholie findet eine Unterdrückung der Reizbarkeit und Empfindlichkeit der meisten Organe des Körpers Statt; bei der Hypochondrie und Hysterie dagegen wird leicht die Reizbarkeit und Empfindlichkeit erhöht, vorzüglich in den Eingeweiden des Unterleibes *). b) Bei der Me-

*) Vergl. Reil, resp. Huebner, Coenaesthesis, dissert. Hal.

lancholie ist zwar auch nicht selten die Verdauung gestöhrt, bei der Hypochondrie und Hysterie sind immer Zufälle der üblen Verdauung vorhanden und es ist offenbar, daſs bei der Hypochondrie die Verdauung immer in einem ungleich stärkern Grade gestöhrt ist, als in der Melancholie *). c) Bei der Melancholie ist die Contractilität der Theile in einem natürlichen Zustande, bei der Hypochonderie und Hysterie ist die Contractilität unterdrückt, obgleich die Reizbarkeit erhöht ist **). d) Bei der Melancholie hat der Kranke nur eine, oder wenig verbundene, ſixe Ideen; bei der Hypochondrie sind die Ideen, welche den Kranken quälen, nicht so fix, sondern sehr veränderlich.

II. Manie [wüthender chronischer Wahnsinn, Raserey, Tollheit, Tobsucht; delirium chronicum maniacum, furiosum: Mania, Furor] nennt Dreyſsig einen allgemeinen chronischen, nicht von einem ursprünglichen Fieber begleiteten Wahnsinn, welcher mit Wuth und Kühnheit in den Verrichtungen des Willens verbunden ist. Er theilt die Manie in 4 Zeiträume, in den Zeitraum des Anfalles, des Fortganges, der Höhe und der Nachlassung, und nach diesen Stadien gibt er nun die verschiedenen Zufälle ausführlich an.

1794: übers. als Anhang zu de la Roche, Zergliederung der Verrichtungen des Nervensystemes, v. Merzdorf, II. B. S. 296. Not.

*) Vergl. Cullen's Anfangsgründe der prakt. Arzneik.: 2te Ausg. IV. B. §. 1587. S. 63.

**) Gautier, Diss. de irritabilitatis notione, natura et morbis. §. 6. p. 35.

Die nächste Ursache der Manie setzt Dreyſsig in ein aufgehobenes Gleichgewicht zwischen Beurtheilungskraft und Einbildungskraft. Die Einbildungskraft ist in der Manie zu einem auſserordentlichen Grade erhöht, und diese Erhöhung der Einbildungskraft hängt von der sehr erhöhten Empfindlichkeit des Gehirns ab. Die Beurtheilungskraft ist bei der Mania in einem sehr hohen Grade unterdrückt, daher ist bei der Manie das Gleichgewicht zwischen Beurtheilungskraft und Einbildungskraft noch in einem ungleich stärkeren Grade aufgehoben, als bei der Melancholie. Aus diesem so sehr aufgehobenem Gleichgewichte zwischen der Beurtheilungs- und Einbildungskraft flieſst zunächst die langwierige Verstandesverwirrung, als der wesentlichste Zufall der Manie.

Der Unterschied der Manie von andern ähnlichen Krankheiten:

1) Von der Hirnwuth oder Entzündung des Gehirns [cephalitis] und von einem anhaltenden wilden Delirium bei einem hitzigen Fieber [Phrenitis] unterscheidet sich die Manie auf folgende Art: a) Bei der Manie ist die Verstandesverwirrung chronisch, bei der Gehirnentzündung und der Phrenesie acut: b) die Gehirnentzündung und Phrenesie ist stets mit einem ursprünglichen Fieber verbunden, bei der Manie aber ist ein Fieber, wenn eines entsteht, auſserwesentlich: c) die Gehirnentzündung und Phrenesie sind acute Krankheiten, und dauern nicht über den vierten Tag, die Manie dagegen ist eine chronische Krankheit.

2) Von der Hydrophobie: a) die Hydrobophie ist acuter, die Manie chronischer Art: b) bei der Manie

fehlt der wesentliche Zufall der Wasserscheu, nämlich der Abscheu gegen Flüfsigkeiten.

3) Von dem Blödsinne unterscheidet sich die Manie dadurch, dafs bei dem Blödsinne die Unregelmäfsigkeit der Verrichtungen des Erkennungs- und Willens-Vermögens frei von Gemüthsbewegungen ist, da hingegen die Manie mit Wuth und Kühnheit in den Verrichtungen des Willens verbunden ist.

III. Blödsinn [Dummheit, Thorheit, Sinnlosigkeit, Albernheit, Aberwitz, Verstandesschwäche, Fatuitas, Stupiditas, Amentia, Dementia, Stultitia, Insania, Imbecillitas mentis, Anoea, Imbecillitas animi] ist ein allgemeiner, oder fast allgemeiner Wahnsinn, welcher mit Unregelmäfsigkeit der Verrichtungen des Erkennungs- und Willens-Vermögens verbunden, und frei von Gemüthsbewegungen ist. Die nächste Ursache des Blödsinnes setzt Dreyssig in eine sehr beträchtliche Unterdrückung der Beurtheilungskraft, Einbildungskraft und der Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Körpers.

Was die Arbeit Dreyssig's überhaupt vortheihaft auszeichnet und sehr brauchbar macht, ist der Fleifs, den er auf die Literatur seiner behandelten Gegenstände verwendet, und besonders die Resultate der Leichenöffnungen durch die Erfahrungen vieler Schriftsteller belegt hat.

B.

Darstellung interessanter Ansichten und Beobachtungen über einzelne psychische Krankheitsformen.

§. CVI.

I. Erwähnen wir hier zuerst des Blödsinnes der

Kretinen, wovon man, wie ich schon in §. LXIII angegeben habe, im vorigen Jahrhunderte die erste Spur in einer Schrift von Wolfg. Höfer findet. Von diesem Schriftsteller an, bis auf Haller findet ein gänzliches Stillschweigen über diese Krankheit Statt; dieser gedenkt der Halbmenschen im Waliser Lande, ihrer Imperfectibilität und ihrer Unempfindlichkeit gegen alle Reitze a). Aber erst später ging man in das wahre Wesen des Kretinismus ein und suchte besonders die psychologischen Verhältnisse desselben zu ergründen.

Malacarne hat zuerst das Gehirn und den Schädel bei drei Kretinen Leichen untersucht, und in einem Briefe an Frank folgende Resultate mitgetheilt b):

1) Le crane en general moins elevé et moins applati sur les côtés.

2) Les trous du Valsalva aux angles Lambdoidiens beaucoup plus grands; et au contraire

3) les trous dèchirés à la base du crâne, entre l'apophyse basilaire de l'occipital, et les rochers des os temporaux, presque oblitterés, de façon qu'a peine peuvent-elles passer par les ouvertures de ces memes trous, les paires des nerfs sympatiques moyens, des Glosso-pharyngiens et de l'Accessoire du Willis: ce qui rend

4) les sinus lateraux de la Dure-mere beaucoup plus amples dans toute leur extension, et

a) Haller, element. physiol. Vol. V. p. 570.

b) Lettre de Mr. V. Malacarne, au Prof. Frank sur l'etat des Cretins: de Turin au mois Decemb. 1788. (Abgedr. in Frank's Delect. opusculor. medicor. Ticini 1789. Vol. VI. p. 241.)

5) la tente du cervelet beaucoup trop épaisse: conséquemment

6) le cervelet lui-même logé dans une cavité plus étroite qu'il ne lui faut, ne pouvant pas se développer, ni acquerir la grofseur et la largeur ordinaire, doit porter sur les fonctions animales les atteintes, et sur certains organes exterieurs les dérangemens qu'on n'a que trop lieu d'observer chez ces malhereux.

7) Jl a remarqué aufsi chez les trois imbécilles, que l'apophyse basilaire de l'occipital au lieu de se porter en avant avec une douce obliquité en haut, fait un plan presque de niveau avec les apophyses clinnoidiennes du sphenoide, et le grand trou s'ouvre, non comme à l'ordinaire de haut en bas, mais d'en arrierre en avant, ce qui fait

8. que la masse du cervelet infiniment plus gênée, reste toujours moindre à proportion des entraves opposées á son accroissement, par la mauvaise conformation des os.

9. Le nombre des feuillets lamineaux, et dès lames qui en composent la plus grande partie, n'y est pas egal comme aux autres hommes.

10. Enfin la moëlle allongée doit se courber en gagnant le canal de l'épine par le grand trou occipital d'une façon très-préjudiciable aux nerfs qui en sortent, et les fonctions de ces nerfs et des dèpendances de toute la moëlle êpiniere se deranger.

Genau schilderte Ackermann a) die Misbildung der Kretinen-Schädel und zeigte, dafs nicht allein alle

a) Ueber die Kretinen, eine besondere Menschen-Abart in den Alpen. Gotha 1790.

Nerven bei ihrem Ursprunge sich schon in einem gepreſsten Zustande befinden, sondern daſs auch der Durchgang derselben wie der Gefäſse durch die natürliche Oeffnungen des Schädels, vermöge der verengten Beschaffenheit der letztern sehr erschwert werde.

Nach der Beschreibung von Foderé a) ist der Kopf der Kretinen klein, der Schedel flach, und das Hinterhaupt wenig hervorragend, das Gesicht ist flach und viereckig. Daſs die fehlerhafte Bildung der Kopfknochen die Ursache der Krankheit sey, läugnet Foderé und nimmt an, daſs sie in einer Verhärtung des Gehirns bestehe. »Pour nous, sagt er b), ayant disséqué le cerveau de deux crétins parfaits, nous l'avons trouvé plus petit, plus dur, et plus dense qu'il ne l'est dans le commun des hommes, et nous en avions conclu, dès la première edition de cet ouvrage, qu'il se pourrait bien que la dureté contre nature du cerveau, fût la cause prochaine du crétinisme«. —

II. Unter der Rubrik »Amentia partialis erzählt Kortum c) einige Fälle jener Art des Wahnsinnes, den Arnold den ideellen nennt, und die zu derjenigen Varietät gehören, in der Jemand glaubt, Stimme

a) Essai sur le Goitre et le Cretinage, ou l'on recherche particulièrement quelles sont les causes de ces deux maladies des habitans des Vallées et quels sont les moyens physiques et moraux qu'il convient d'employer pour s'en préserver entierement à l'avenir: par Foderé, Turin 1792. Paris 1800. (Foderé über den Kropf und den Cretinismus; a. d. Franz. von H. W. Lindemann, Berl. 1796.)

b) §. 86 d. Pariser Ausgab.

c) Beiträge zur praktischen Arzneiwissenschaft. Götting. 1795, S. 272—281.

und Töne zu hören, die nicht existiren. Ein 40jähriger Kaufmann wurde nach dem Einrücken der französischen Truppen im Jahre 1792 von dieser Krankheit befallen. Er glaubte immer Stimmen, Drohungen der Soldaten u. dgl. zu hören. Blutentziehungen, Abführungsmittel, Blasenpflaster, Ablenkung der Aufmerksamkeit und ähnliche Mittel bewirkten einige Linderung aber keine Heilung. Ahnlich sind die zwei andern Geschichten. Ein dritter glaubte meistens Abends und in der Nacht eine vollstimmige Musik mit Gesang zu hören. —

III. Höchst interessant und ein auffallender Beweifs, wie lange oft beim Menschen die intellectuelle nud sensorielle Thätigkeit schlummern kann, ist folgender Fall, den Taxe erzählt a). Ein Landmann, Namens Oluf Olufson wurde im Juni 1771 plötzlich von einem Fieber mit heftigen Kopfschmerzen befallen und verlohr auch zugleich die Sprache. Bald auch cessirten Thätigkeitsäufserungen der innern und äufsern Sinne. Nach einem Monate war das Fieber verschwunden, und der Körper wie ein Skelett abgezehrt. Er lag unbeweglich auf dem Rücken, mit über die Brust zusammengelegten Händen und verschlossenen Augen. In dieser Lage blieb er bis in den Sommer des Jahres 1782. Er genofs während dieser Zeit Nichts, als etwas Milch, oder Wein, was man ihm eingofs, und Tabak, den er kaute. Er verlangte nie Nahrung und nahm sie nur, wenn sie ihm gereicht wurde. Im Sommer 1782 wurden Kräuterbäder angewendet.

a) Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar. Stockh. 1784. Tom. V. pag. 315.

Darauf kehrten zwar die Kräften allmählig zurück, allein das intellectuelle Leben war noch scheintodt. Er konnte vom Bette aufstehen, wurde zuweilen aufserhalb des Hauses geführt und bekam nach und nach andere Speifsen. Oefters wusch man ihm seinen Kopf an einer in der Nähe seiner Wohnung gelegenen Quelle. Das Gesicht, Gehör und die Sensation kehrte zurück, er konnte aber noch nicht sprechen, und seine intellectuellen Kräften waren noch nicht in Thätigkeit, doch begab er sich instinktartig zur Quelle, um seinen Kopf mit kaltem Wasser zu waschen. Als er einmal, am Morgen des achten Augusts 1783 von dieser Beschäftigung nach Haufse zurückgekehrt war, erhielt er auf einmal Sprache und Bewufstseyn, und rief aus: »Gott wo war ich denn so lange«. Zugleich kamen einige Tropfen Blutes aus der Nase und aus dem Kinne. Von diesem Augenblicke an war er im ungestöhrten Besitze seiner Sprache und seiner intellectuellen Kräften, die er seit eilf Jahren entbehrt hatte. Er wufste sich dessen, was während seiner langen Krankheit mit ihm vorgegangen war, durchaus nicht zu erinnern. —

IV. Camper stellt eine eigene Ansicht von der Ursache der Melancholie auf, indem er ihren Grund in gestöhrter Respiration sucht. »Melancholia, sagt derselbe a), non ex bile nascitur, neque bilis nigrae expulsione sanatur. Nascitur ex respiratione impedita. Respiratio autem non tantum a causis permultis physicis

a) De optima agendi vel exspectandi in medicina ratione: in seinen Dissertat. Vol. II. Ling. 1798. p. 729.

impeditur, uti a corporis quiete, sed et a nimis profundis meditationibus; ideo docti hypochondriaci evadunt«.

Truckenmiller erzählt einen lesenswerthen Fall, den er nach Sauvages mit dem Nahmen melancholia attonita belegt. Ein soporöser Zustand und Catalepsie waren damit verbunden. Der Kranke war 59 Jahre alt. Ausleerende und auflösende Mittel, Blutentziehungen und die Verbindung von Campher mit Moschus in starken Dosen, so dafs von 5 Gran Moschus bis zu 20 gestiegen wurde, wovon früh und Abends eine Dosis gereicht wurde, stellten ihn binnen 27 Tagen vollkommen her. Noch fünf Jahre erfreute sich derselbe einer vollkommenen Gesundheit, als er, nach einem vorausgegangenen epileptischen Anfalle, apoplektisch starb a). —

V. Verhovitz b) stellt drei Arten der Nostalgie auf: idiopathica, complicata, simulata, und definirt sie auf folgende Art. »Idiopathica illa est, quae cum nullo alio morbo complicatur, subjecta ceterum sana jacta causa adoritur, per se decurrit, et etsi morbus prima fronte levis videatur, non tamen ideo ridendus, cum vel ipse lethalis evadere possit, vel dirissimum morbum Melancholiam nempe cum materia, ut effectum, post se relinquere soleat. Complicata, seu symptomatica dicitur, quae plerumque gastricam,

a) Specimen inaugurale med: sistens affectus melancholici historiam, cum epicrisi, auct. J. Ph. Truckenmiller, Erlang. 1786.

b) Diss. de Nostalgia. Vienn. [Abgedr. in: Dissertat. med. in Universit. Vindob. habit. edid. Eyerel, Viennae 1790. Vol. III. p. 205.

synochum, haemitritaeam, tertianam aliamve febrim comitem habet, et ob eam rationem complicata audit. Haec species periculosior, imo periculosissima pro ratione febris conjunctae«. Die nächste Ursache der Nostalgie setzt Verhovitz in einen Fehler der Imagination, der auch bloſs nur durch die Rückkehr in die Heimath geheilt werden könne. —

VI. Carl Heinrich Ackermann a) versucht den Trieb zum Selbstmorde b) aus einem Gesichtspunkte zu betrachten, aus welchem er, wie er glaubt, noch in keiner Schrift dargestellt worden sey. Seine Ansicht ist die, daſs gewiſs noch mehrere Beispiele vom Selbstmorde vorkommen würden, wenn nicht der Trieb dazu bei vielen Menschen durch die Wirkungen selbst, welche er in dem Körper zu verursachen pflegt, erstickt und unterdrückt würde c). Seine Behauptung sucht er durch einige ähnliche Beispiele wahrscheinlich zu machen. Nicht selten geschieht es, daſs eine Unverdaulichkeit die Neigung eines Menschen zum

a) Versuch über einige medicinische Fragen. Leip. 1792. S. 42.

b) Wenn ich hier den Selbstmord anführe, so ist natürlich nur von jenem die Sprache, der die Folge einer psychischen Störung ist. Jener Selbstmord, den Beruf und Ehre des Lebens erfordert, und den Osiander [über den Selbstmord, Hanov. 1813. S. 3.] eben so bezeichnend, als schonend mit dem Namen des freiwilligen Sterbens belegt, bleibt hier ausgeschlossen.

c) Daſs eine Seelenkrankheit durch die mit ihr verbundene Erschütterung sich selbst heilen könne, habe ich in meiner Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten, Würzb. 1829. S. 64 angeführt, und davon eine Analogie mit Ackermann's Ansicht gezeigt.

Zorne befödert und unterhält. Allein eben diese Neigung ist vermögend, das, wodurch sie veranlaſst worden ist, aus dem Wege zu räumen, die Verdauung zu beschleunigen und zu befödern, indem sie den Zufluſs der Galle nach dem Darmkanale vermehrt und die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge stärker und lebhafter macht. Eben so ist bei mancher Frauensperson die Neigung zum Zorne eine Folge des Mangels der monatlichen Reinigung und zugleich auch ein Mittel, dieselbe hervorzubringen oder wieder herzustellen. Auf ähnliche Art verhalte es sich nun mit dem Triebe zum Selbstmorde. Ohne Zweifel vermag dieser Trieb eben so starke, oder oft noch heftigere Bewegungen in unserem Körper hervorzurufen, als die gewaltsamste Leidenschaft, der Zorn. Wirkt aber diese Leidenschaft nicht oft mit wohlthätiger Macht auf unsern Körper? Sollte man dieses nicht mit Recht vom Triebe zum Selbstmorde, bei welchem sich mehrere Leidenschaften mit einander vereinigen, behaupten können? Man denke sich einen Menschen, bei welchem eine Trägheit eines Theiles des Gehirns Unmuth und Lebensüberdruſs erzeugt hat! Man denke sich ihn in dem Augenblicke, wo in seiner Seele der schauderhafte Gedanke zum Selbstmorde entsteht! Welches Feuer muſs in diesem Augenblicke seinen Körper durchdringen! Welche Erschütterung durch das ganze Nervensysstem muſs nicht dadurch hervorgebracht werden! Oder sollte davon bloſs jener träge und unwirksame Theil des Gehirns ganz ausgeschlossen bleiben? Sollte es nicht möglich seyn, daſs derselbe Theil durch jenen Gedanken auf eine heilsame Art erschüttert, in neue Thätigkeit gesetzt und so die Liebe zum Leben wieder angefacht

werde? Eben so wahrscheinlich ist es, daſs in andern Fällen, wo eine abnorme Spannung eines Nervens oder eine Stockung des Blutes in den Adern den Trieb zum Selbstmorde erzeugt hat, diese Spannung, diese Stockung vermöge eben des Triebes gehoben werde. Auch kömmt hier auf die Verschiedenheit der Todesart und der Mittel, welche die Selbstmörder wählen, an. Je furchtbarer und schrecklicher diese Mittel sind, je martervoller die gewählte Todesart zu seyn scheint, desto heftiger wird der Trieb zum Selbstmorde auf alle Theile des Körpers wirken: desto eher wird von ihm die genannte heilsame Wirkung zu erwarten seyn. —

[Wäre diese, übrigens scharfsinnige Idee Ackermann's so ganz richtig, so müſste ein miſslungener Versuch zum Selbstmorde zugleich auch Heilmittel werden und den kranken Trieb ersticken. Allein, obschon wir zwar einzelne solche Fälle haben, so sind doch die Beispiele, die das Gegentheil beweiſsen, häufiger, wovon ich nur einige anführen will. Eine Engländerin schloſs sich auf ihr Zimmer ein, und erhieng sich über der Thüre an einer besonders dazu gewählten dünnen Schnur. Sie stieg deſshalb auf einen Stuhl und stieſs diesen mit den Fuſs um. Die in der untern Etage Wohnenden hörten den Fall des Stuhles und bald darauf einen andern schweren Fall. Nach einiger Zeit hörten sie diese zwei verschiedenen Arten des Falles wieder und über eine andere Weile den Stuhl zum dritten Male fallen. Als man nachsah, fand man das Mädchen an der Thüre hängend. Zu seinen Füſsen lag eine zerrissene Schnur und ein zerrissenes Strumpfband: zweimal hatte es sich aufgehängt, zweimal den Stuhl umgeworfen, worauf es gestanden war, und zweimal

war das Hängeband zerrissen. Endlich zum drittenmale, da es sich an seinen schwarz-sammtenen Gürtel gehängt hatte, fiel zwar der Stuhl zum drittenmale, aber es blieb hängen a). Ein junger Russe von 28 Jahren wollte sich erschiefsen, aber die Kugel drang nur durch das Schlaf- und Scheitelbein der rechten Seite und blieb innerhalb des letztern über der Schuppennaht in der dadurch wie zu einen kleinen Sack aufgetriebenen harten Hirnhaut sitzen. Der Unglückliche lebte noch 2 Jahre, allein der Vorsatz, sich zu tödten, war bei ihm noch nicht erloschen, sondern er führte ihn noch durch Erhängen aus b). Im Jahre 1811 wollte sich bei Meissen ein Rekrute erschiefsen; allein die Kugel rifs ihm blofs den untern Theil des Gesichtes weg: darauf sprang er in die Elbe, wurde aber noch gerettet c). Im Jahre 1810 schofs sich ein Bedienter des Prinzen von Wallis in die Magengegend: mit einem zweiten Schufse verfehlte er das Herz, indem er sich blofs in die Seite schofs, aber nach 20 Minuten starb d). Im Jahre 1808 wurde der Gehülfe eines Wundarztes zu Berlin in ein Haus gerufen, in welchem ein französischer Gensd'armes im Quartiere lag. Als der Chirurg im Zimmer war, verschlofs der Soldat die Thüre, und verlangte, dafs er ihm auf beiden Armen eine Ader

a) Osiander, über den Selbstmord, Hannov. 1813. S. 135. 136

b) Götting. gel. Anzeig. 1801. 21. St. S. 201. (Der Schädel dieses Selbstmörders ist in der anat. Sammlung zu Göttingen aufbewahrt, wohin ihn Prof. Hiltebrand zu Moskau geschickt hatte.)

c) Osiander a. a. O. S. 139.

d) Osiander, S. 140.

öffnen solle. Als ein Gefäfs geöffnet war, und der Wundarzt sich weigerte, das zweite zu öffnen, zwang ihn der Gensd'armes mit einem Messer dazu. Das Blut flofs, der Soldat fiel in Ohnmacht, wurde aber gerettet. Vier Tage darauf schofs er sich im Stalle todt a). Ein Dieb suchte sich im Gefängnisse durch Kohlendampf zu ersticken; da ihm dieses nicht gelang, verschluckte er so viel Brandwein, dafs er an einer Magenentzündung starb b). Im Jahre 1811 henkte sich zu Wien ein Taglöhner dreimal, und wurde jedesmal gerettet c).]

Müller's kleine Abhandlung über den Selbstmord d) ist besonders dazu passend, Nichtärzte von dem körperlichen und Seelenzustande zu unterrichten, der zum Selbstmorde führen kann, und die harten Urtheile zu mildern, die man gewöhnlich über Selbstmörder zu fällen pflegt. Mit Recht betrachtet er in den meisten Fällen den Selbstmord als unglückliche Krise eines hohen Grades von Hypochondrie und Seelenleiden. Er entwickelt ferner die Momente, die zu dieser Krise führen können, und giebt besonders organische Fehler des Gehirns, Hypochondrie, Onanie, Cölibat, Lebensart, Klima, Jahreszeit, theatralische Vorstellungen, unglückliche Liebe, Religionsschwärmerei, Lebensüberdrufs, Ehrgeitz, Abspannung aller Seelenkräfte u. d. gl. als solche an. Hierauf folgen diätetische

a) Osianer, S. 160.

b) B. d. allg. Lit. Zeit. 1805. Nro. 58 S. 469.

c) Nat. Zeit d. Deutsch. 1811. 21. St. S. 392.

d) Der Selbstmord, nach seinen medicinischen und moralischen Ursachen betrachtet, von Dr Joh. Val. Müller. Frankf. a. M. 1795.

Vorschriften und Recepte, die aber für den Arzt zu unvollkommen und für den Nichtarzt unbrauchbar sind. Ueberhaupt enthält das ganze Schriftchen Nichts, was für Aerzte neu oder unterrichtend wäre a). —

Der Engländer Cheyne b) nannte zuerst jene psychische Stöhrung, durch welche seine Landesleute so oft veranlaſst werden, sich das Leben zu nehmen, die englische Krankheit. Zu seiner Schrift, sagt er, hätten ihn die in seinem Vaterlande so häufig vor-

a) Medicin. chir. Zeit. 1795. IV. S. 252.

b) The English Malady, or a treatise of nervous diseases of all Kinds as spleen, vapours, lowness of spiritis, hypochondriacal and hysterical distempers. Lond. 1734. [Diese Schrift Cheynes hat zu einigen Debatten Veranlassung gegeben, da spätere Schriftsteller, wie z. B. Spurzheim (oberv. on insanity. p. 164), Lorry [de Melanchol. Tom. I. 94] u. A. demselben nachschrieben: auch findet man kaum einen Schriftsteller, der sich nicht auf Cheyne beruft, wenn er die Neigung der Engländer zur Melancholie und zum Selbstmorde anführt. Burrows, der schon einmal im Lond. Med. Reposit. Vol. IV. p. 441 seine Landesleute zu vertheidigen suchte, beklagt sich nun in einer spätern Schrift (Untersuchungen über gewisse die Geisteszerrüttung betreffende Irrthümer, übers. von Heinroth, Leipz. 1822 S. 38 u. f.) sehr über Cheyne, daſs dieser durch seine Schrift zu der allgemeinen, übrigens ungegründeten Annahme Veranlassung gegeben, und daſs sogar der gefeierte Montesquieu sich herabgelassen habe, ein Werkzeug zur Fortpflanzung dieser Meinung zu werden. Burrows beweist endlich durch angeführte Tabellen, daſs in den geringer bevölkerten Hauptstädten anderer Staaten der Selbstmord häufiger, als in London sey, und giebt das Verhältniſs der Selbstmorde von Paris, Berlin und Kopenhagen gegen jene von London wie 5 zu 2, 5 zu 3 und 3 zu 1 an.]

fallenden, vorsätzlichen und außerordentlichen Selbstmorde, welche meistens durch diese Krankheit veranlaßt würden, so wie die unsinnigen, alle Gesetze der gesunden Vernunft umstoßenden Schutzschriften des Selbstmordes, veranlaßt. Er nimmt bei Entstehung dieser Krankheit vorzüglich auf die Diät Rücksicht, rechnet unter die Ursachen besonders den zu häufigen Genuß von Fleisch, Gewürzen und erhitzenden Getränken, und empfiehlt bei der Kur vor allen Dingen eine vegetabilische Diät, Mäßigkeit im Essen und Trinken, körperliche Bewegung, ganz vorzüglich aber Milchdiät, auf welches diätetische Verhalten er noch in seinem letzten Werke a) ganz dringend aufmerksam machte. —

VII. In Bezug auf die, durch die Leidenschaft der Liebe erzeugte psychische Stöhrungen macht Vetter b) einen Unterschied zwischen der Praedisposition zur unmäßigen Liebe selbst, und zwischen der Anlage zu den aus derselben entstehenden Krankheiten. Erstere ist mehr in der Seele selbst, letztere im Körper gegründet. Ausführlich gibt er die verschiedenen Veränderungen an, welche im Körper durch die Liebe, die er in die intellectuelle oder platonische, und sensitive, oder physische abtheilt c), hervorgerufen werden, und führt besonders mehrere, schon bekannte Beispiele an, wie heimliche

a) Natural method of curing the diseases of the body and the disorders of the mind. Lond. 1742.

b) Diss. de morbis amatoriis, Erlang. 1787. p. 29.

c) Pag. 10.

Liebe durch die Veränderung im Pulse entdeckt wurde. Den Unterschied zwischen der Erotomanie, die er eine Species der Melancholie nennt, und der Satyriasis und Nymphomanie setzt er darinn »quod erotomaniaci non impudenter objecti amati amplexus cupiant, sed e contra illud pro numine venerentur« a). Der Behandlung durch arzneiliche Mittel legt er wenig Werth bei b), mehr der psychischen Einwirkung: »eo allaborandum est, ut ipse amor, ut horum morborum scaturigo, ex animo evelleretur« c). —

VIII. Bienville d) stellt drei Perioden der Nymphomanie auf. 1. Den Trieb zum Beischlafe; dazu gesellt sich 2) Melancholie, welche endlich 3) in Tobsucht übergeht. Das Delirium melancholicum geht noch vom Uterus aus: bei der Tobsucht aber ist schon das Gehirn ergriffen. Die erste Periode ist schwer zu erkennen, weil hier immer noch ein gewisses Schamgefühl die Kranken zurükhält, welches übrigens in den folgenden Perioden verlohren geht. Die Behandlung richtet sich nach diesen drei Zeiträumen. Im Anfange

a) Pag. 37.

b) Omnes humanos sanat medicina dolores
Solus amor morbi non amat artificem-
Heu mihi non ullis amor est medicabilis herbis.
Ovid.

c) Pag. 41.

d) La Nymphomanie, ou Traité de la fureur uterine; par de Bienville: Amsterd. 1771. (Die Nymphomanie oder Abhandlung von der Mutterwuth. Von Bienville. A. d. Franz. übers. von Hiltenbrand. Wien 1782. Auch soll noch eine andere Uebersetzung von dieser Schrift. Amsterd u. Leipz, 1772 vorhanden seyn, die ich aber nicht kenne.

ist die Aufwallung des Blutes durch Aderlässe und Abführungen zu mäſsigen und auf die Geschlechtstheile sollen anfeuchtende und erschlaffende Mittel angebracht werden. In der zweiten Periode werden diesen Mitteln noch kalte Bäder, und stärkere Abführungsmittel beigefügt. In der dritten Periode sind gewöhnlich alle Mittel fruchtlos. Treffend sind seine Rathschläge, die er in Hinsicht auf psychische Einwirkung, Erziehung u. d. gl. anführt. —

IX. Die Seelenstöhrungen der Kindbetterinnen haben nach Rascher *) eine fünffache Quelle. 1) Milchversetzungen: die Krankheit kann hier auf dreifache Art erzeugt werden; a) durch Consensus, b) durch eine wirkliche Versetzung der Milch auf das Gehirn [»per lactis migrationem ad cerebrum«], und c) durch solche Momente, welche die Secretion der Milch stöhren: 2) Unterdrückung des Lochienfluſses: 3) Darmunreinigkeiten, Würmer: 4) starker Blutverlust sowohl während, als nach der Geburt, und 5) Gemüthsbewegungen mancherlei Art. Die Behandlung richtet sich nach diesen 5 fachen Ursachen. —

Zwei lesenswerthe Abhandlungen von Tobsucht bei Kindbetterinnen, welche in einem Falle durch Stöhrung der Milchsecretion, im andern durch Stöhrungen im Lochienfluſse erzeugt worden war, erzählt Planchon **). — Dr. Abrahamson ***) nimmt

*) Diss. de mania et melancholia puerperarum, Erford. 1794.

**) Journ. de Med. Chir. Pharmacie etc. par a Roux, Paris 1768. Tom. XXVIII. p. 212. 222.

***) Neues Archiv der praktischen Arzneikunst, herausgeg. von Mekel. I. Th. Leipz. 1789.

als Ursache des Wahnsinnes bei Kindbetterinnen Unreinigkeiten in den ersten Wegen an. Rademacher a) erzählt von einer Kindbetterinn, die von ihrer Seelenstöhrung durch Abführungsmittel befreit wurde: allein es blieb immer noch ein psychisch gereitzter Zustand zurück, welcher darin bestand, daſs, wenn sie das Geläute von Glocken hörte, oder andere sinnliche Eindrücke auf sie einwirkten, sie anfing, heftig zu tanzen. Rademacher gab ihr ein Pulver aus drei Gran Hellebor. alb.: es erregte Ueblichkeit, Schwindel, Kälte der Extremitäten und Brechen. Die Kranke bekam noch zwei Tage nach einander dasselbe Pulver und die Tanzwuth verschwand. Schönheider b) erzählt von einer tobsüchtigen Wöchnerin, die alle 7 Tage ihre Anfälle, die 2—3 Tage dauerten, bekam. Er gab ihr, nachdem man schon ein halbes Jahr alle Mittel vergeblich angewendet hatte, vor dem Aufalle ein Brechmittel aus Jpecacuanha mit Rhabarber und Tags darauf die Locher'sche Kamphersolution c). Der Anfall brach aus, doch nicht so heftig: man lieſs ihr dabei den Kopf mit kaltem Wasser waschen: die folgenden Anfälle wurden immer schwächer. Da die Kranke seit ihrer Niederkunft die monatliche Reinigung nicht gehabt hatte, so bekam sie Pillen aus Bibergeil, Aloe extract, und versüſstem Quecksilber, worauf auch die Reinigung erschien. Der Gebrauch der Kamphersolution wurde fortgesetzt, und sie blieb einige Monate

a) Hufeland's Journal, 1797. IV. Bd. 4. St. S. 823.
b) Societat. med. Havn. Collect. T. II. p. 107.
c) Ich habe sie §. XCIV angeführt.

völlig gesung. Später aber kehrte die Tobsucht wieder zurück, und zwar nicht mehr periodisch, sondern anhaltend und die Kranke wurde endlich für unheilbar erklärt. —

X. Bei den Tobsüchtigen versichert Schönheider a) im Johannishospitale zu Koppenhagen viele Versuche mit dem Aderlassen, dem minneralischen Kermes, tartarisirtem Weinstein, Baden des Kopfes mit kaltem Wasser, und mit Brech- und Purgirmitteln gemacht, aber sehr wenig damit ausgerichtet zu haben. Blofs die Locher'sche Kamphersolution b) hat manche Kranke auf immer, manche auf einige Monate von ihrem Uebel befreit. Ein Rasender, der sehr heftig wüthete, bekam 3 Wochen lang weiter Nichts zu essen, als eingesalzene Heringe und Brod, welches ihn nöthigte, viel kaltes Wasser nachzutrinken, wodurch er hergestellt wurde. — Friborg c) hat mehrere Fälle beobachtet, wo ihm das Opium bei der Tobsucht Nutzen leistete, obgleich man zu Folge dessen, was Tralles d) davon sage, zweifelhaft werde, ob man es in der Tobsucht verordnen dürfe. Einige Aerzte befürchteten, dafs Rasende vom Gebrauche des Mohnsaftes blödsinnig werden könnten, was Friborg bezweifelt, und glaubt, dafs dieses eher von zu häufigen Aderlassen geschehen könne. Er hatte einen 40jährigen Mann in der Behandlung, der wegen einer unglücklichen Liebe tobsüchtig geworden war. Zuerst bekam der Kranke eine Venä-

a) Societ. med. Havn. Collect. Havn. 1775. Vol. II. p. 107.

b) M. sehe §. XCIV.

c) Societ. med. Havn. Coll. Vol. II. p. 176.

d) Usus Opii. Sect. IV. p. 84.

section und den Brechweinstein: am folgenden Tage eine mit Essig bereitete Auflösung des Kamphers und einen Aufguſs von Anagallis, ein Laxirmittel und Senffuſsbäder. Diese Mittel verschafften ihm keine Erleichterung. Friborg entschloſs sich hierauf, einen Durchfall durch das Polychrestelixir des dänisch. dispens. und Bittersalz zu erregen und Abends Campher mit Opium zu geben. Der Kranke schlief gut, und war den folgenden Tag ruhig. Er muſste Fuſsbäder mit Senf fortbrauchen, Molken trinken und ein magenstärkendes Mittel nehmen: da der Kranke in seine vorige Lebensart zurückfiel — er war dem Trunke sehr ergeben —, so kam auch seine Tobsucht wieder. Es wurde ihm zur Ader gelassen, und der ihm gegebene Brechweinstein machte ihm viel Brechen und Laxieren: hierauf erhielt er eine Kamphersolution und einen Trank aus Weinsteinsäure und Salpeter nebst Fuſsbädern mit Senf. Durch diese Mittel wurde der Kranke ruhiger, die Kamphersolution wurde noch 6 Tage fortgesetzt und der Kranke allmählich geheilt. — Fordyce a) heilte drei Tobsüchtige mit tartarisirtem Weinstein, und einen Andern, bei dem die Krankheit nach einem unregelmäſsig geheilten Wechselfieber entstanden war, bloſs durch China. — Bei einem tobsüchtigen Mädchen fand Sibbern am rechten Scheitelbeine eine Geschwulst. Sie wurde geöffnet, und es floſs etwas dünnes Serum aus. Ein cariöses Stück des Knochens stieſs sich ab. Die Wunde wurde trocken verbunden, heilte, und das psychische Leiden verschwand b). — Bei den Tobsüchti-

a) Fragmenta chirurgica et medica Lond. 1784. p. 55.

b) Societatis medicae. Havniensis collectanea. Havn. 1774. Vol. I. pag. 86.

gen nimmt Saunders a) gewöhnlich eine abnorme Secretion der Galle als Ursache an, und richtet auch darnach seine Behandlung ein.

J. Haartmann hat in den Verhandlungen der königl. schwedischen Akademie b) mehrere Beobachtungen über Tobsüchtige mitgetheilt. Das Opium, welches bei einer Tobsüchtigen lange und in starker Dosis gegeben wurde, war ohne Erfolg. Mehr Beruhigung verschaffte der Moschus. Von guter Wirkung war bei einem andern Kranken der drei Wochen lange fortgesetzte Gebrauch von einer Mischung aus anderthalb Unzen ol. tart. per deliq. und zwei Scrupeln Opium. Eine Frau, welche durch das Lesen theologischer Schriften tobsüchtig wurde, bekam mit Erfolg das wäſsrigte Extract von Helleborus. Ueberhaupt stellt Haartmann als Erfahrungssatz auf, daſs, wenn es gelinge, den Kranken durch Antimonialmittel in Verbindung mit starken Dosen von Campher in Schlaf zu bringen, derselbe gewöhnlich geheilt werde.

S. G. Vogel beobachtete einen jungen Menschen von 24 Jahren, der in eine Raserei verfiel, von der er wieder hergestellt wurde. Nach einigen Jahren kam ein äuſserst heftiger Rückfall. Mehrere Mittel waren vergebens. Bei genauer Untersuchung fanden sich Anzeigen von Würmern. Der Kranke bekam alle Morgen einen starken Aufguſs von Rhabarber, Senesblätter und

a) A treatise on the structure, economy and diseases of the liver. Lond. 1793. p. 154.

b) Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar för Ar 1762. Vol. XXIII. pag. 267.

Wurmsaamen, worauf eine Menge Spulwürmer abgiengen und die Manie verschwand a). —

XI. Thilenius hat mehrere Melancholische und Tobsüchtige behandelt, und die Meisten, wie er versichert, geheilt b). Das Extr. hyosciam. hat ihm wahren Nutzen geleistet, und oft mehr beruhiget, als das Opium. Von der Belladonna kann er nicht viel Rühmliches sagen. Wo schwarzgallichte Dickblütigkeit zugegen sey, da sey Kirschlorbeerwasser das beste Mittel. Er gibt eine Mixtur aus diesem Wasser mit Tart. solubil. und Tart. emetic. oder Vin. antimon. und Honig versetzt. — Folgende sind die wichtigsten Fälle, die er beobachtet hat. Ein Schäfer wurde mit dem Anfange Junius 1772 toll: er hatte sich kurz vorher heftig erzürnt, und die fixe Meinung gefaſst, daſs er behext sey. Als Thilenius um Rath gefragt wurde, gab er ihm alle zwei Stunden einen Löffel von einer Mischung aus Aq. Acac. Unc. 4. Tart. solub. D. 6. Tinct Mart. hellebor. Wed D. 2. Rob Ebuli Unc. 1/2. Am 15ten Juni sah Thilenius den Kranken selbst. Da er sehr wüthete, und der Puls langsam und voll war, wurde eine starke Aderlaſs gemacht. Am 16ten befand er sich noch in demselben Zustande. Er erhielt folgende Mixtur: R. Aq. Acac. Unc. 6. Tart. solub. Unc. 1. Extr. hellebor. nigr. Dr. dimid. Mell. Unc. 1: alle drei Stunden einen Löffel voll. Am 20ten wurde die Dosis des Extr. hellebor. verstärkt. Am 23ten trat merkliche Besserung ein Am 21ten Julius sah ihn Thilenius

a) S. G. Vogel's Versuch einiger medicinisch-practischen Beobachtungen, Götting. 1777. S. 72.

b) Medicinische und chirurgische Bemerkungen von M. G. Thilenius, Frankf. 1789. S. 233—239.

wieder. Er klagte über Pectoralangst und Druck im Magen: erhielt ein Brechmittel aus Tart. emet. und am 23ten früh und Abends jedesmal 15 Gran Moschus. Am 24ten wurde berichtet, dafs sich der Kranke ruhig verhalte und gehörig arbeite. Er bekam nochmals eine Mischung aus Aq. Acac. Unc. 4. Tart. solub. Unc. 1. Mosch. Scrup. 1. Rob. Junip. Unc. 1: alle Tage viermal einen Löffel voll, worauf er gänzlich genafs. Im folgenden Jahre 1773 am 27ten Junius wurde er aufs Neue toll. Er bekam eine tüchtige Purganz und Extr. Hyosciam., worauf er sich besserte. Brechmittel, eine starke Auflösung von Tart. solub. und drei Moschuspulver, jedes zu 15 Gran stellten ihn vollkommen her. — Bei einem 32jährigen Manne, der in Folge von ungünstigen Lebensverhältnissen und Mifsbrauch geistiger Getränke tobsüchtig wurde, gab Thilenius zuerst ein Brechmittel, dann eine Mischung aus Wasser, Tart. fol., Extr. Torax., Hyosciam., Abends 5 Gran Moschus und kalte Aufschläge von Wasser und Essig auf den Kopf. Später wurde der Wirbel des Kopfes stark geschröpft, ein mit Kantharidenpulver noch überstreutes Blasenpflaster auf die geschröpfte Stelle gelegt, und in starker Eiterung unterhalten. Die Genesung erfolgte in kurzer Zeit. — Einen andern Tobsüchtigen, dem die Krätze vertrieben worden war, liefs Thilenius diesen Ausschlag mittels eines Handschues von einem Krätzigen einimpfen. Die Krätze brach am 10ten Tage aus und mit ihr trat psychische Genesung ein. Einen Tobsüchtigen, dessen Leiden mit Mordsucht verbunden war, heilte er in kurzzr Zeit dadurch, dafs er eine Menge Spulwürmer und wenigstens einen Eimer voll sehr übelriechenden Wurmschleim ausleerte. —

XII. Garn a) erzählt von einer psychischen Krankheit, die in einer ganzen Familie durch den Genuſs von frischem Käse entstanden war und durch Brechmittel, Aderlassen und den innern und äuſsern Gebrauch des Essigs geheilt wurde. Friborg b) sah eine Seelenstöhrung, welcher gallichter Infarctus zu Grunde lag: er gab Abführungsmittel, und hob die Beweglichkeit der Nerven durch Kampher und Opium. Ganz gut erinnert er bei dieser Gelegenheit, wie vorsichtig man mit der Anwendung des Opiums seyn soll, und daſs er da nicht gegeben werden dürfe, wo Vollblütigkeit und unregelmäſsige Bewegung der Säfte Statt findet. —

XIII. Ueber periodisches Irrseyn. Nicht unwichtig ist der Fall eines dreitägigen Wahnsinnes den Schim c) mittheilt. Ein Mann, der sich durch das Schwefeln eines Weinfasses eine Engbrüstigkeit zugezogen hatte, wurde im Jahre 1770 von einem Fieber wahnsinnig: dieser Wahnsinn kam jederzeit um den andern Tag wieder, und war nicht mit dem geringsten Fieber verbunden. Seit dieser Zeit war seine Engbrüstigkeit zwar nicht gänzlich verschwunden, aber merklich geringer. Dieser Wahnsinn dauerte, als Schim dieses schrieb, wo der Kranke schon 81 Jahre alt war, schon neun und ein halbes Jahr. Suchte man

a) Vermischte wichtige Krankenfälle, nebst Kurart und Erfolg; Wittenberg 1789.

b) Journal de Med., Chirurgie, Pharmacie etc. Paris. Decemb. 1790.

c) Genees-Natuur-en Huishondkundig Kabinet door Voegen von Engelen. Leyd. 1779. Deel I. p. 562.

den Kranken während des Anfalles, entweder durch Vergnügen, oder durch Furcht zn stöhren, so war der folgende Anfall desto heftiger und er dauerte auch desto länger, je mehr man den vorhergehenden Anfall unterbrochen hatte. — Einen ausfürlichen Aufsatz über den periodischen Wahnsinn hat Pinel a) geliefert. Er fand die Perioden sehr verschieden, die zuweilen einen ordentlichen, regelmäfsigen Typus hatten, und zwar selbst einen Tertiantypus, wie Pinel in einem Falle beobachtete. In andern Fällen komme er alle Monathe, Vierteljahre, Jahre, ja selbst noch in längern Intervallen auf längere oder kürzere Zeit wieder. Das Periodische des Wahnsinnes stehe mit der Natur und Art seiner Ursachen in keiner Verbindung. Die Natur derjenigen Zustände, welche vorzüglich zum periodischen Wahnsinne Veranlassung geben und die Verwandtschaft desselben mit der Melancholie und Hysterie lassen übrigens annehmen, dafs der ursprüngliche Sitz dieses periodischen Wahnsinnes in der Magengegend sey, und dafs sich von diesem Mittelpunkte aus die Anfälle desselben, wie strahlenförmig, verbreiten. Die Behandlung der periodischen Manie müsse vorzüglich auf moralische Mittel, gehörige Leitung der Phantasie u. s. w. begründet werden. Nur wenn die Anfälle häufiger, heftiger und gefährlicher werden, könne man zu Bädern, Trofbädern, Kampher, Opium und krampfstillenden Mitteln seine Zuflucht nehmen: doch sey deren Wirkung bis itzt noch nicht hinreichend bestimmt. — Goritz beobachtete bei einem vierzigjährigen Manne

a) Memoires de la Societé medicale d'Emulation: Paris 1798.

ein periodisches Irrseyn, welches alle Monate auf folgende Art wiederkehrte: am ersten Tage hatte er Erbrechen, am zweiten Epilepsie und am dritten begann das Irrseyn, welches jedesmal 8 Tage anhielt, und nach deren Verlauf er sich bis zum folgenden Monate ganz wohl befand a). — Teichmann erzählt von einem Jünglinge, der immer über den andern Tag in der Früh melancholisch wurde b). — Mehrere Beispiele von solchen periodischen Seelenstöhrungen hat Medicus c) gesammelt. —

XIV. Ein Fall, den Perfect in einer eigenen Monographie d), die auch später ins Deutsche übersetzt wurde e), erzählt, ist besonders merkwürdig, weil der wahnsinnige Kranke erst 11 Jahre alt war. Die Krankheit schien, den vorgelegten somatischen Erscheinungen zu Folge, die in Kopfschmerz, Eckel, Leibschmerzen, Drang zum Stuhle u. d. gl., bestanden, vom Unterleibe ausgegangen zu seyn. Die Hauptbehandlungsweise bestand, nebst den ausleerenden Mitteln, in Kampher und versüſstem Salpetergeiste in Petersilienthee. Die Erzählung der ganzen Krankengeschichte hat freilich Perfect etwas verworren und undeutlich vorgetragen, doch hat derselbe, der sich durch eine andere Schrift,

a) Breslauer Sammlungen: 1729, S. 53.

b) Commerc. Norimb. 1742. pag. 91.

c) Geschichte periodischer Krankheiten, Karlsruhe 1764. Erstes Buch, S. 37—44.

d) A remarkable case of Madneſs with the Diet and Medicines used in the Cure. By William Perfect, Lond. 1791.

e) W. Perfect's merkwürdiger Fall des Wahnsinnes, nebst pragmatischen Erörterungen der ganzen befolgten Heilart. A. dem Engl. Leipz. 1794.

von der ich noch ausführlich sprechen werde a), als einen getreuen Beobachter des erkrankten Seelenlebens hinlänglich bewiefsen hat, das frivole Urtheil eines Recensenten in der medicinisch-chirurgischen Zeitung b) nicht verdient, der behauptet, Perfect habe sich dadurch bei der Nachwelt ein Denkmahl seiner Unwissenheit gestiftet, übrigens dabei dem Leser, der Perfect's »select cases of insanity« die drei Auflagen erlebten, kennt, Stoff zur Vermuthung giebt, ob nicht dieses Denkmahl eher auf den Recensenten selbst zu beziehen seyn mögte. —

Ein nicht unwichtiger Beitrag zur psychischen Anthropologie ist die Geschichte des wilden Knaben zwischen 12 und 13 Jahren, von Aveyron, die Bonnaterre c) erzählt. Er wurde in einem Walde des Tarn-Departements gefunden. Bonnaterre glaubte, dafs er weder Unterscheidungs- noch Ueberlegungs-Gabe, weder Verstand noch Gedächtnifs besitze, sondern sich im höchsten Grade des Blödsinnes befinde.

C.

Resultate der Leichenöffnungen.

§. CVII.

Die Inauguralabhandlung von Hofrichter d) beschränkt sich blofs auf das, was auf die Sectionsbefunde bei Melancholischen Bezug hat: der Verfasser hat übrigens mit Fleifs aus den besten Schriftstellern die Resultate der Leichenöffnungen, die man bei den Melan-

a) Vergl. §. CXXIV. — b) 1794. III. B. 232. — c) Notice historique sur la sauvage de l'Aveyron. Paris An. VIII.

d) Diss. de locis im Melancholia adfectis. Hal. 1791.

cholischen fand, gesammelt, und in ein systematisches Ganze gebracht.

Am vielseitigsten und umfassendsten sind diejenigen Mittheilungen, die wir bei Morgagni und Haller finden, wovon nun ins Besondere.

§. CVIII.

Joh. Bapt. Morgagni a) hat in seinem schätzbaren pathologisch-anatomischen Werke b) mehrere Krankengeschichten und Leichenöffnungen von Irren mitgetheilt. Zu bedauern ist es, daſs er nicht immer mit Gewiſsheit bestimmt, an welcher psychischen Krankheit jene verstorben sind, deren Leichname er öffnete. Auch scheint er selbst diesen Fehler zu fühlen und sich dagegen entschuldigen zu wollen, indem er sagt: c) »Melancholiae autem mania in tantum affinis est, ut hi affectus saepe vices commutent, et alteruter in alterum transeat: quin saepius dubitantes Medicos videas, hinc taciturnitate et metu, hinc loquacitate et audacia in eodem aegro subinde alternatis, melancholicum, an maniacum pronuncient. Quo facilus tuli cum stultorum capita dissecarem, atque utro laborassent delirio, quaererem, responsiones persaepe ambiguas, nonnunquam inter se pugnantes, veras tamen fortasse in longo de-

a) Geb. zu Forli 1681, war Prof. zu Bologna und Padua und starb 1771.

b) De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis libri quinque. Tom. I.—IV. Neapol. 1762. (Das ganze Werk ist in 5 Bücher und 70 epist. anat. med. abgetheilt.)

c) Epist. VIII. art. 1.

lirii cursu.« Auch sind wirklich die meisten Krankengeschichten unvollständig, und Morgagni selbst ist nie bestimmt in den Ausdrücken, womit er die Seelenkrankheiten belegt. Fatuitas und stultitia, stultus und fatuus werden oft mit einander verwechselt, oft für Seelenkrankheit jeder Art gebraucht, durch fatuitas sucht er aber meistens den Blödsinn zu bezeichnen. Zu tadeln ist endlich noch, daſs Morgagni nur die Hirnhöhle untersuchte und die übrigen Höhlen des Körpers nicht hinreichend seiner Aufmerksamkeit würdigte.

Folgende von seinen Sectionsberichten mögen hier Platz finden. Einen jungen tobsüchtigen Menschen fand man todt, nachdem man ihm eine Stunde vorher ein Pfund Blut aus der Schlafschlagader gelassen hatte. Die Zunge hing ihm aus dem Munde. Die Grausamkeit seines Wärters hatte seinen schnellen Tod veranlaſst. Der Kranke hatte sich nämlich die Binde vom Kopfe gerissen, weſshalb ihn der Wärter heftig mit der Faust auf den Unterleib und auf die Stirne schlug und ihm den Nacken so fest zuschnürte, daſs er ersticken muſste. Man fand die Gefäſse beider Hirnhäute mit schwarzem, flüſsigem Blute ausgedehnt, Wasser in den Hirnhöhlen, den plexus chorroideus geröthet und Wasserblasen auf demselben a) — Bei einem zwanzigjährigen Mädchen, welches, weil man ihr die Aufnahme in ein Kloster (inter sacras Virgines?) verweigerte, wahnsinnig und dann tobsüchtig wurde, fand man an der äuſsern Seite des langen Ganges der harten Hirnhaut kleine, weiſse, runde, längliche, auch unregelmäſsig gestaltete Körper-

a) Epist. VIII. art. 4.

chen, die Valsalva von der gerinnbaren Lymphe ableitete: ein polyposer Körper nahm den ganzen sinus longitudinalis ein, die Gehirnsubstanz war weich, in den Hirnhöhlen Wasser, und an dem plexus choroideus entdeckte man vier grofse, gelbe, fast kugelrunde und verhärtete Drüsen a). — Bei einem Manne, der ein fieberhaftes Irrereden hatte, und endlich sich aus dem Fenster stürzte und starb, sah man die harte Hirnhaut dicker, als gewöhnlich, Wasser in den Hirnhöhlen, den plexus choroideus geröthet, die Gehirngefäfse mit schwarzem Blute angefüllt, und die Zirbeldrüse durch lange, markigte Wurzeln befestiget b). — Bei einem Metzger, der, wie man glaubte, von einem erhaltenen Liebestranke seit vierzehn Monaten wahnsinnig war, und endlich aus Sorglosigkeit der Wärter erfror, fand man zwischen der weichen Hirnhaut und dem Gehirne Wasser, das Gehirn selbst hart, an dem Vordertheile der Zirbeldrüse eine blafsgelbe, körnigte Materie, der Herzbeutel war mit dem Herzen verwachsen c). — In dem Leichname eines Mannes, der lange wahnsinnig war, und an einem langwierigen Fieber starb, waren die Hauptschlagadern und die innern Drosseladern am Halse gröfser, als gewöhnlich, zwischen der weichen Hirnhaut und dem Gehirne war Wasser, eben so in den Seitenhöhlen und zwischen den beiden Lamellen, welche die Scheidewand bilden, die sie theilet d). — Bei einer Wahnsinnigen, welche an

a) Epist. VIII. art. 2.
b) Epist. VIII. art. 15.
c) Epist. VIII. art. 6.
d) Epist. VIII. art. 11.

einer Brustentzündung starb, zeigte die Sektion folgendes. Zwischen der weichen Hirnhaut und dem Gehirne Wasser in beträchtlicher Menge; in dem Wasser fanden sich Luftblasen, die auch in einigen Gefäfsen in solcher Menge angetroffen wurden, dafs die Gefäfse ganz vollgefüllt davon waren. Die Rindensubstanz des Gehirns war ziemlich fest, und die markige überall hart, und nicht so weifs, als gewöhnlich. Die Nerven innerhalb des Schädels waren fest und trocken. Am Vordertheile der Zirbeldrüse hieng eine gelbliche Masse, die dem Anscheine nach einer Menge kleiner Steine glich, sich jedoch bei dem Anfühlen nicht hart zeigte. Die Gehirnhöhlen waren ganz ohne Wasser, und ihre Gefäfse sehr roth a). — In der Leiche eines andern Wahnsinnigen fand man die Zwirbeldrüse von gelblicher Farbe, und sehr schlaff; die Gehirnsubstanz hart und die Gehirngefäfse mit schwarzem Blute überfüllt. Die musc. sternothyroid. fehlten b). — Die Sektion zeigte bei einer wahnsinnigen Frau so viel Wasser, dafs die weiche Hirnhaut allmählig schlaff gemacht, und ganz leicht von ihren Verbindungen mit der Oberfläche des Gehirns losgetrennt werden konnte. Das Gehirn selbst war hart, die Zwirbeldrüse grofs, der plexus choroideus mifsfärbig, und hing an der Mündung der Ritze, die in die dritte Hirnhöhle führt, bedeckte und verschlofs sie ganz. In der Brusthöhle war Eiter c). — Bei einer vierzigjährigen, wahnsinnigen Frau, die an einer Halsentzündung starb, fand man

a) Epist. VIII. art. 9.
b) Epist. VIII. art. 12.
c) Epist. LXI. art. 2.

nichts anderes, als blofs das Gehirn etwas härter, als gewöhnlich a). — Ein vierzigjähriger, zur Galeere verurtheilter Mann wurde erst Hypochonder, dann ein lustiger Narr, blieb in diesem Zustande 10 Jahre, und starb endlich an allgemeiner Cachexie. Das Gehirn war hart, und die Zwirbeldrüse sehr klein. In der Brusthöhle fand man Wasser b). — Bei einer über dreisig Jahre alten Frau, die blödsinnig geboren war, und endlich starb, weil sie jede Nahrung verschmähte, fand man die Substanz des grofsen und kleinen Gehirnes sehr hart, und die Zirbeldrüse vergröfsert und von gelblicher Farbe c). — Einem fünfzigjährigen Manne, der in der Irrenanstalt von seiner Melancholie geheilt war, gab man noch vor seiner schon beschlossenen Entlassung eine Gabe des schwarzen Nieswurzextraktes. Es führte ihn hinlänglich ab, und man glaubte, dafs er sich nun wohl befinde. Am Abende aber, 7—8 Stunden nach dem Gebrauche des Mittels, wurde er von Erbrechen und Leibesschmerzen befallen, die auf den Genufs warmen Getränkes wieder nachzulassen schienen, aber nach einigen Stunden wieder kamen; auch da liefsen sie wieder innerhalb einer kleinen Stunde nach, so dafs der Kranke zu Bette gehen konnte. Durch das Erbrechen hatte er nichts von sich gegeben, als 2 bis 3 Löffel voll von einer schwarz - grünlichen Materie. Da er zu Bette war, schien er ruhig zu seyn, und die neben ihm Liegenden hörten nicht die geringste Aeusserrng von Schmerz. Eine Stunde darauf ver-

a) Epist. VIII. art. 8.
b) Epist. LXI. art. 5.
c) Epist. LXI. art. 7.

nahm man einiges Geräusche in seinem Bette, und als man nach ihm sehen wollte, fand man ihn todt. Bei der Sektion fand man den Magen und Schlund fast ganz, aber nur schwach entzündet. Die Gedärme waren an vielen Stellen entzündet, aber nicht so sehr, als der Magen. Die dicken Gedärme waren weniger entzündet, als die dünnen, der After aber stärker, und an einigen Stellen so stark, als der Magen. Groſs war aber die Entzündung nirgends. Die Milz war etwas gröſser, als gewöhnlich, erbsenfarbig an dem Theile, wo sie den Magen berührt, und so schlaff, daſs sie bei der Oeffnung fast ganz zerfloſs. Die Galle schien durch die Gallenblase blaſsgrün durch. Bei Oeffnung des Schädels floſs etwas Wasser aus. In den Gängen der harten Hirnhaut und in den groſsen Gefäſsen der weichen Hirnhaut war wenig Blut. Das Gehirn war ausserordentlich weich, so daſs es seine Gestalt verlor, als man es auf den Tisch legte. Das kleine Gehirn, das verlängerte Mark und die Zirbeldrüse waren eben so weich. Letztere war etwas gröſser und weicher, als gewöhnlich a). —

Noch will ich einiger Bemerkungen erwähnen, die Morgagni selbst über die Resultate seiner, bei Irren angestellten Leichenöffnungen macht, indem er die seinigen mit denen Anderer vergleicht b). Würmer im Gehirne hat er niemals gesehen, und zweifelt auch an der Möglichkeit der Existenz derselben. Eine Verhärtung der harten Hirnhaut hat er nie beobachtet, ob-

a) Epist. LIX. art. 15.
b) Epist. VIII. art. 13. 14.

schon Bagliv a) behaupte, dafs er bei zwei von der Tobsucht Befallenen, die er zu Neapel zergliederte, die harte Hirnhaut so hart, als ein Brett, und fast auch so trocken gefunden habe; auch Littre b), Geoffroy c), Kämmerer d) und Swieten e) wollten ähnliche Beobachtung gemacht haben. — Ferner versichert Morgagni, dafs jene grofsen Drüsen, die Valsalva in den Hirnhöhlen sah, nicht sehr selten bei Tobsüchtigen angetroffen würden, und dafs er in der markigen Substanz des Gehirns jene gelben Körper, die Sanctorius f) bei zwei alten Männern beobachtete, von denen der eine blödsinnig, der andere ein halber Narr (leviter stultus) war, gar nie gefunden habe. Noch weniger fand er das Gehirn kleiner, wie doch Willis g), Kerkring h) und King i) bei verschiedenen Blödsinnigen bemerkt haben wollen. Er bemerkt ferner, dafs steinartige Verhärtungen in keinem Theile des Gehirns so häufig, als in der Zwirbeldrüse angetroffen werden, und dafs er Härte des Gehirns selbst in jedem von ihm untersuchten Falle gefunden habe.

a) Specim. lib. I. de fibra motrice, Cap. 5. Coroll. 10.
b) Memoir. de l'Acad. Royale des Sciences. Ann. 1705. p. 40.
c) Ebendas. Ann. 1706. p. 662.
d) Disp. de apospasm. piae matris.
e) Comment. in H. Boerhaave aphorism. §. 1121.
f) Observat. anatom. C. 3. §. 6.
g) Bonnet's sepulchret. Lib. I. Sect. X. obs. 3. 9. 10.
h) Ebendas. obs. 5. Kerkring, observat. anat. rarior. observ. 35.
a) Act. Lips. Ann. 1668. Mens. Mai.

§. CIX.

Der grofse **Albrecht von Haller** a) suchte, in der Ueberzeugung, dafs man aus der Kenntnifs der körperlichen Ursachen, die bei Zergliederung der an Tobsucht oder Blödsinn Verstorbenen gefunden werden, manchen nützlichen Schlufs auf die Funktionen verschiedener Theile des Gehirns ableiten könne, die Geschichten aller Zergliederungen dieser Art zu sammeln. Der Erfolg war aber, wie er selbst sagt, seinen Erwartungen nicht angemessen, indem theils die Zahl dieser Zergliederungen sehr geringe ist, theils **Haller** selbst keine Gelegenheit hatte, die Leichname Seelenkranker zu öffnen. Indessen giebt er doch in seiner Physiologie b) folgende allgemeine Uebersicht der Erscheinungen, die man bei den verschiedenen Arten des Irrseyns beobachtet, und die er aus den einzelnen Schriftstellern zusammen gelesen habe.

»Bei dem fieberhaften Irrereden waren die Gefäfse der weichen Hirnhaut voll von Blut. Unter der harten Hirnhaut fand sich eine zusammengeronnene Gallerte. Das Gehirn war hart. Eine Rothlaufsentzündung, die vorher einen andern Theil eingenommen hatte, wurde im Gehirne gefunden. Die harte Hirnhaut und die rindige Substanz des Gehirns war roth und entzündet. Knochenlamellen drückten auf das Gehirn. Bei solchen, die in der Trunkenheit, einer Art des Irreredens, starben, waren die Blutgefäfse der netzförmigen Haut und des Sehnervens dem blofsen Auge sichtbar. — Bei der

a) Geb. 1708, gest. 1777.

b) Element. physiol. Lib. XVII. Sect. I. §. 17. Tom. V. Lausann. 1763 p. 571—574.

Wasserscheu, einer Krankheit von ähnlicher Natur, war das Gehirn trockener, als gewöhnlich. Das Blut war geronnen, und die Gefäſse der Hirnhäute mit Blut ausgedehnt. — Bei der Hirnwuth hat man oft gesehen, daſs sie von einer Entzündung der weichen Hirnhaut, des Gehirns, des kleinen Gehirns, von Wasser im Gehirne, von einer ungewöhnlichen Menge Blut im Gehirne und den Häuten desselben, auch von einem Abszesse im Gehirne entstand. — Bei der Tollheit war das Gehirn trocken, hart und zerreiſsbar. Man entdeckte Blutanhäufungen im Gehirne und in dessen Häuten. Ein Theil des Gehirns war verzehrt und der Ueberrest weich und macerirt. In dem plexus choroideus fand man drüsenartige Substanzen. Die Hauptschlagadern waren verknöchert. Im Gehirne befanden sich Würmer. — Bei Hypochondristen war das Gehirn härter und trockner, als gewöhnlich. In dem langen Gange der harten Hirnhaut war das Blut geronnen; in der weichen Hirnhaut hatte es eine theerartige Schwärze. Die Gefäſse des Gehirns waren ausgedehnt In den Hirnhöhlen fand man Wasser. — Bei dem Heimweh, welches eine Art der Melancholie ist, waren die Gefäſse des Gehirns und des kleinen Gehirns ausserordentlich ausgedehnt. — Beim Blödsinne hatte der Kopf eine unnatürliche Gestalt; der Hirnschädel schien zusammengepreſst zu seyn. Die harte Hirnhaut war blaſsgelb, faul und entzündet, das Gehirn ausserordentlich trocken, ungestalt, mit Blut angefüllt, weich, oder auch merklich hart. Man fand eine scirrhöse Geschwulst auf dem schwielichten Körper, oder in andern Theilen, die das Gehirn zusammendrückten. Blasen in dem schwieligten Körper; Scirrhen in dem

plexus choroideus; das Gehirn kleiner, als gewöhnlich; zerfressen, entzündet; eine ziemliche Menge Wasser im Gehirne, einen Stein in der Hirnhöhle und in dem siechelförmigen Gange; die Zirbeldrüse steinigt, scirrhös, verknöchert, und noch verschiedene andere Krankheiten des Gehirns, als Geschwülste der Drüsen u. s. w.« a).

Aus diesen wenigen Beobachtungen, sagt nun Haller b), läſst sich auch wenig mit Gewiſsheit herleiten: denn wir können theils oft gar nichts Abnormes in den Leichen der Irren entdecken, theils, wenn wir auch etwas Abnormes gefunden haben, so können wir doch keine gewisse Verbindung zwischen der Seelenkrankheit und dem abnormen Zustande der im Gehirne enthaltenen Theile entdecken, so daſs oft Blödsinn und Hirnwuth nach dem Tode gleiche Erscheinungen darbieten. Diese wenigstens scheinbare Unbeständigkeit wird weniger auffallen, wenn wir nur die Zufälle der Trunkenheit und Hirnwuth betrachten, wo

a) Die Schriften, aus denen Haller diese Beobachtungen mittheilt, sind: Morgagni, de sedib. et caus. morb. Bonnet, sepulchret. Stoerck, ann. medic. Manne, observat. Richa, constit. epidem. Willis, de anima brutor. Ingram, cases. Schmiedel, de pericard. v. Swieten, Commentar. in Boerh. aphorism. Barrere, de nostalgia. Fabric. Hildan. Observat. Lancisius, de sede cogitant. Vieuſsens, nov. system. vasor. Wepfer, de apoplexia. Bauchin, theatr. anatom. Duverney, de l'ouie Flamerding, apoplex. Memoir. de Berlin, Tom. X. Günz, progr. de lap. gland. pineal. Histoire de l'Acad. Royale des Sc. 1704. 1705.

b) A. a. O. pag. 573.

wir sehen, daſs eine und die nämliche Ursache erst Irreden, und dann, wie die Krankheit zunimmt, Trägheit und den mit Unempfindlichkeit verbundenen Stupor erregt. So viel scheint aber doch ausgemacht zu seyn, daſs das Gehirn und die mit ihm in Verbindung stehenden Theile bei Seelenkrankheiten insgemein ergriffen sind, und wenn wir in seltenen Fällen nichts Abnormes in diesen Theilen entdecken, so können wir entweder schlieſsen, daſs die Krankheit in der feinsten Organisation dieser Theile gelegen, oder die Leichenöffnung nicht genau angestellt worden sey.

§. CX.

Dieses sind nun die wichtigsten Resultate der Untersuchungen von Morgagni und Haller. Ausser diesen verdienen aber noch folgende Erfahrungen, die sich zerstreut in verschiedenen Schriften dieses Jahrhundertes vorfinden, hier mitgetheilt zu werden.

Büttner öffnete im Jahre 1744 die Leiche einer Tobsüchtigen, welche viele merkwürdige Abnormitäten zeigte; Harmes a) hat sie mit folgenden Worten beschrieben:

1) In cavitate intestinorum continebatur ingens copia taeniarum et pauci lumbrici; 2) glandulae mesenterii obstructae et induratae videbantur; 3) ingesta in ventriculum et ex eo in intestina protrusa, usque ad

a) Dissertat. in causas morborum et mortis subjecti cujusdam maniaci, Regiomont. 1744. §. 12. (Abgedr. in Haller's Disputation: ad morbor. histor. et curat facientes. Lausann. 1757. Vol. I. p. 125.)

eorum exitum, ab admixto chylo nondum secreto, alba prorsus apparebant; 4) intestina ipsa a flatibus mirum in modum expansa in quibusdam locis inflammata erant; 5) cerebrum similiter inflammatione affectum cernebatur, 6) in cujus ventriculis anterioribus serum extravasatum fluctuabat, 7) totumque fere sinum falsiformem longa carnosa sanguinis concrescentia replebat, ut et lateralem sinistrum nec minus dextrum licet parvus tantum in cujus fine grumosus coagulatus sanguis haerebat; 8) pulmonum tota substantia purulenta et sacculis scirrhosis, pus in se continentibus obsessa, et superficies eorum externa nondum quidem rupta, pleurae autem accreta erat; 9) pedes oedemate turgebant; 10) totum denique corpus aliqua adhuc pinguedine in tunica adiposa gaudebat.

Le Cat fand in der Leiche eines Verstorbenen, der einige Monate hindurch mit und ohne Fieber delirirte, das Colon auf seiner äussern und innern Fläche mit blauen und schwarzen Flecken bedeckt a).

Wiedemann b) öffnete zwei Wahnsinnige, von deren psychischer Krankheit er aber selbst Nichts Näheres sagt: beide hatten Fehler in der Gallenblase. Bei Einem fand er Steine, bei dem Andern einen, mit der inneren Fläche der Gallenblase verwachsenen länglichen Körper, $1\frac{1}{2}$ Zoll grofs und $\frac{1}{2}$ Zoll breit. Als er aufgeschnitten wurde, flofs eine grünlich gefärbte, sehr weiche, käsartige Materie heraus. Wiedemann hält diesen Körper für eine Balggeschwulst, welche in

a) Recueil periodique d'Observations de Med. Chir. et Phar. Paris 1755. Tom. II. 192.

b) Hufeland's Journal; 1797. III. Bd. 2. St. S. 383.

einem der schleimabsondernden Organe der inneren Gallenblasenfläche entstanden war.

Jones a) öffnete den Körper einer Wahnsinnigen, die in der zehnten Woche nach dem ersten Anfalle gestorben war, früher an hypochondrischen Zufällen gelitten hatte, und während ihrer psychischen Krankheit blofs nur über kleine vorübergehende Schmerzen in der rechten Seite unter den Rippen klagte. Der Urin war sehr dunkel gefärbt, ging in geringer Menge ab, und der Leib war immer verstopft. Man fand die Blutgefäfse des Gehirnes ungewöhnlich aufgeschwollen, die harte und weiche Hirnhaut verdickt, und die erstere hieng sehr stark an der Hirnschale an. Zwischen der harten und weichen Hirnhaut, sowie auch zwischen dieser letzten und dem Gehirne hatte sich Wasser angesammelt: auch die Hirnhöhlen waren von Wasser ausgedehnt. Die Leber war durchgehends verstopft und hatte eine dunkelgelbe Farbe, und von der Gallenblase waren zwei Drittheile mit einer sehr schleimigten, fast schwarzen Galle angefüllt.

Ein Mädchen, welches durch Verkältung seine Reinigung verlor, wurde melancholisch, dann tobsüchtig, und starb am lentescirenden Fieber. Bei der Section fand Boenneken den Körper abgemagert, den Mastdarm skirrhös, in den Lungen viele kleine Steinchen, im Gehirne eine polypöse Masse und in den Ventrikeln zwei Unzen Wasser b).

a) Duncan's medical Commentaries, Dec. II. Vol. I.

b) Fränkische Sammlungen von Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzneigelahrtheit etc. Nürnb. 1760. V. Bd. S. 282.

Mehrere Beispiele von abnormer Bildung der Hirnschale, wo z. B. das Stirn- uud Hinterhauptbein ausserordentlich zusammengedrückt waren; wo das Stirnbein ganz widernatürlich grofs, und bei einem andern die Wandbeine ganz zugespitzt waren; wo man nicht eine Spur vom Stirnbeine, aber doch die Wandbeine sah, welche bis zum Auge herabstiegen, findet man bei Platner a).

Bei einem Blödsinnigen sah Fahner b) den Schädel sehr hart, mit der Hirnhaut fest verwachsen, und zwischen Sattel und Hahnenkamm mehrere Exostosen: die Riechstreifen fehlten: bei Abnahme der Schädeldecke hob sich das Gehirn elastisch empor und wurde wenigstens um $\frac{1}{3}$ gröfser.

Metzger c) dagegen sah bei einem Wahnsinnigen die Schädelknochen atrophisch und sehr dünne: in einem anderen Falle fand er in der Leiche einer an Manie Verstorbenen die corpora striata fehlen.

Bei Kindern verwachsen bisweilen die Suturen; das Gehirn wird dadurch in seiner Thätigkeit, seiner freien Expansion und seinem Wachsthume beschränkt, und es erfolgt Blödsinn. Solche Fälle haben Hunauld d) und Trioen e) mitgetheilt.

Malacarne f) zählte bei Blödsinnigen nur 320

a) Specimen II de vi corporis in memor. Lips. 1767. pag. 11.
b) Beiträge zur praktischen und gerichtl. Arzneik. Stendal 1799. I.
c) Vermischte medicinische Schriften. Königsb. 1782. I. S. 53.
d) Mem. de l'acad. de Paris, 1734. p. 26.
e) Observat. med. chir. Lugd. Bat. 1743. p. 23.
f) Neuro-Encephalotomia. Pavia 1791. p. 7. 20.

Blätter des Gehirnes, dagegen bei lebhaften, scharfsinnigen mit schnell fassendem und treuem Gedächtnisse begabten Menschen bis 780 Blätter, am meisten bei einer sehr lebhaften, scherzhaften und sehr beredten Frau.

Meckel a) findet einen Unterschied zwischen der spezifischen Schwere des Gehirnes eines vernünftigen und des eines melancholischen oder tobsüchtigen Menschen: letzteres sey weit leichter.

Günz baut auf die Versteinernng und den Sand der Zirbeldrüse, als Ursache des Wahnsinnes viel und führt einige Fälle an, wo Steinchen in derselben gefunden wurden b). Seine Meinung hat aber die Erfahrung nicht bestätigt. Meckel c) fand bei Menschen, deren Verstand ungestört war, häufig diesen Sand und bei einigen Verrückten keinen. Sömmering d) erklärte endlich den Hirnsand für ein normales Produkt.

a) Memoire de l'academ. Royale à Berlin, Vol. 20. An. 1764. p. 65. unter dem Titel: „recherches anatomico-physiologiques sur les causes de la folie. qui viennent du vice des parties internes du corps humain." [Auch mitgetheilt von Romberg, in seiner Uebersetzung von Marshal's Untersuchnngen des Gehirnes im Wahnsinne und in der Wasserscheu. Berl. 1820. S. 209.]

b) J. G. Günz, prolusio quae lapillos glandulae pinealis in quinqne mente alien atis inventos proponit, Lips. 1753. Abgedr. in Haller's Disputat. Vol. I. p. 235].

c) Mem. de l'acad. de Berlin, 1754. p. 92—112.

d) De acervulo cerebri; Mogunt 1785 in Scriptor. neurologici minores selecti, edid. Ludwig, Vol. III. p. 322. [Auch vergl. m. J. G. Wolff, Diss. quaestion. medicae varii argument. Harderov. 1791. p. 1. Vicq. d'Azyr sagt in der

Röderer a) fand bei einem Verrückten eine $2\frac{1}{2}$ Zoll lange, 21 Linien breite, 16 Linien dicke, aussen röthliche, innen grünliche, viele kuglichte Körnchen enthaltende Geschwulst, sie hieng mit den Hirnhäuten zusammen, von welchen sie Gefäſse erhielt, und reichte bis in die Höhle; die Umgebung war erweicht und gallertartig; die Rinde dünn und aschgrau und ein Aneurysma der Hirnarterie am Scheitelbeine, die Gefäſsgeflechte voll Hydatiden und viel Wasser in den Höhlen.

Bei einer 31jährigen Blödsinnigen hatte, nach Büttner b) der Umfang des Kopfes 30 Zoll; die groſse Fontanelle war offen, übrigens die Suturen verwachsen; 20 Pfund Wasser waren in den Hirnhöhlen und die Stammganglien so klein, daſs sie kaum zu erkennen waren; die Hirnsubstanz von gewöhnlicher Consistenz; das kleine Gehirn normal, die Hirnarterien erweitert, mit dünnen und schwachen Wänden.

In der Leiche eines Melancholischen fand la Peyronie c) eine harte Geschwulst von der Gröſse eines

Explication seiner planches du Cerveau, p. 85: „ayant toujours rencontré ces petits calculs dans les cerveaux des hommes, Sömmering a conclu, qu'on ne doit pas les regarder comme l'effet d'aucunne maladie du cerveau: j'avois dit la même chose dans les memoires de l'Academie des Sciences, An. 1781. p. 533."]

a) De cerebri scirrho, Götting. 1762.

b) Büttner's in vielen Jahren gesammelte anatomische Wahrnehmungen, Königsb. 1761. S. 132. Dessen Beschreib. des innern Wasserkopfes, Königsb. 1771.

c) In acad. de Paris, 1741. p. 208.

Hühnereies mit den Gefäſsgeflechten der vierten Höhle zusammenhängend und aus harten Klumpen bestehend, wovon einige einen eiternden Kern hatten; vom kleinen Gehirne war bloſs der peripherische Theil als eine 1 Linie dicke, schmierige Haut vorhanden; seine Schenkel, sowie die Bindeärme und Vierhügel waren von der Geschwulst gedrückt und atrophisch; die Zirbel war viermal so groſs, als gewöhnlich, und mit grauem Eiter gefüllt; der Hirnanhang war angeschwollen und die Carotiden unter seinem Drucke ausgedehnt; in den Seitenhöhlen viel dickes Wasser; ihre Gefäſsgeflechte voller Knoten, und ihre Gefäſse strotzend.

Bei der durch Heimweh, Schreck oder Gram erregten Melancholie sah Barrère a) die Hirngefäſse von schwarzem Blute strotzend, polypöse Gerinnungen in den Blutleitern und Blutergieſsungen im Gehirne. — Bei einem melancholischen Mädchen von etlichen zwanzig Jahren, welches sich ersäuft hatte, fand man einen Stein in der Dura mater am Sinus falciformis, der sich ein Grube im Schädel gebildet hatte b).

Forlani c) sah bei einer Verrückten erbsenförmige Geschwülste an der Dura mater und eine Balggeschwulst in einem Ventrikel.

Der Wasserkopf, den man bei Tobsüchtigen findet, hat besonders Simmons genauen Untersuchungen

a) Observations anatomiques, tirées desouvertures d'un grand nombre de cadavres. Perpignan. 1753. p. 9. 11. 14. 17. 20. 24. 29. 32.

b) Walter, observat. anatom. p. 42.

c) Rariores observationes; 1769. Tom. I. p. 45.

unterworfen und angegeben dafs sich nicht allein in den Ventrikeln, sondern auch vorzugsweise zwischen der pia mater und dem Gehirne das Wasser angesammelt befinde a).

Hopfengärtner b) fand zwei Unzen helles Serum unter der Dura mater bei einer 73jährigen Frau, die seit 20 Jahren wahnsinnig und meist rasend gewesen war, und geraume Zeit vor ihrem Tode ruhig gelegen hatte.

Zimmermann c) erzählt, dafs man bei einem vormals scharfsinnigen Gelehrten, der blödsinnig geworden war, ein Pfund Wasser theils unter der Dura mater, theils in den Ventrikeln gefunden habe.

Endlich erwähne ich noch Walter's Museum d), in welchem man einige hierher gehörige wichtige Untersuchungen findet. An der inneren Fläche der Dura mater eines melancholischen Mannes von 40 Jahren fand Walter zwei Knochen, der eine, 4 Linien lang, 2 Linien breit, befand sich über der linken Hemisphäre, beinahe in der Mitte, doch mehr nach vorne, war weifs, oval und flach gedrückt, ein anderer kleinerer, wie ein Stachel gebildet, lag links ganz nach hinten, dicht am Sinus falciformis e). Bei einem andern melancholischen Manne fand sich an der inneren Fläche der Dura Mater zur rechten Seite des Sinus

a) The London medical Journal, 1785. Vol. VI. pag. 159.

b) Hufeland's Journ. I. Bd. S. 519.

c) Von der Erfahrung II. B. S. 543.

d) J. G. Walter's anatomisches Museum, beschrieben von F. A. Walter. 2. Thl. Berl. 1796.

e) Ebendas. I. Thl. Nro. 269. S. 136.

falciformis etwas nach hinten ein weiſser, vier Linien langer, drei Linien breiter Knochen, der aussah, als ob er aus einer Menge kleiner knöcherner Stacheln zusammmengesetzt wäre, aber nicht viel über die Oberfläche des Gehirns hervorragte a). Ein melancholisches Mädchen, welches sich ersäufte, hatte eine weiſsgelbe, runde, fünf Linien lange, dritthalb Linien breite Verknöcherung dicht am Sinus falciformis, die weit über die Oberfläche hervorragte b). Bei einem Maniacus von 50 Jahren traf man sehr viele weiſse Verknöcherungen an der Dura Mater, besonders an der linken Seite, in der Nähe der Falx, welche sich längst des Sinus von vorne nach hinten erstreckten; einige waren strahlenförmig, andere ragten wie Stacheln hervor, noch andere erschienen wie kleine Kügelchen: zwei lagen ausser der Reihe, nämlich in der Mitte über der linken Hemisphäre; die eine war sechs Linien lang und vier Linien breit und die andere sechs Linien lang und drei Linien breit c). Bei einem wüthenden Manne entdeckte Walter viele Verknöcherungen an der inneren Fläche der Dura Mater, zu beiden Seiten des Sinus falciformis, von denen die beiden gröſsten oval, sieben Linien lang, und drei Linien breit waren d): bei einem ähnlichen Kranken waren vorne am Sinus weiſse, krause Verknöcherungen e), und bei einem Andern, der sehr wüthend gewesen war, fanden sich viele strahlenfömige Verknöcherungen dicht am Sinus falciformis zu beiden Seiten desselben: die gröſste war dicht am

a) Ebendas. Nro. 271. S. 138.
b) Ebendas. Nro. 308. S. 155.
c) Ebendas. Nro. 270. S. 137.
d) Ebendas. Nro. 274. S. 139.
e) Ebendas. Nro. 272. S. 138.

untern Rande der Falx ganz vorn, oval, sieben Linien lang, und drei Linien breit, von ihr ging ein vier Linien langer Zacken aus, welcher nach seiner ganzen Länge über der Falx hervorragte, und bis in die Gehirnsubstanz drang a).

D.

Erfahrungen über einzelne Mittel,

§. CXI.

Ich stelle hier nur diejenigen praktischen Erfahrungen aus der Materies med. psychica zusammen, die sich zerstreut in Schriften mancherlei Art vorfanden. Was die Beobachtungen der selbstständigen psychologischen Schriftsteller über diese Mittel betrifft, so befinden sich diese dort, wo von ihren Schriften selbst die Rede ist. —

Die alphabetische Ordnung in Aufzählung der einzelnen Mitteln ist des bequemern Auffindens wegen eingehalten.

1) Anagallis. b) Bruch c) empfiehlt dieses Mittel in derjenigen Art der Melancholie und Manie, welche in Folge einer atrabilarischen Constitution vorkomme, und zwar das Kraut in Substanz, oder den ausgepressten Saft, oder als Decoct, als Conserve

a) Ebendas. Nro. 273. S. 138.

b) Vielleicht läſst sich aus der deutschen Benennung dieser Pflanze auf ihren frühen Gebrauch bei Seelenkrankheiten schliessen. Anagallis heiſst auch zu deutsch Vernunftkraut, Gauchheil: Gauch ist alt-deutsch und gleichbedeutend mit Gecke.

c) Diss. de Anagallide, Argentor. 1758. p. 17.

oder auch als Extract. — Gleiches Lob zur Heilung der Melancholie und Manie ertheilen diesem Mittel Hartmann, a) Bierling b) Marold c) u. A.

2) Arsenik. In Pausa, einer sächsischen Stadt wohnte seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhundertes eine Familie von Wundärzten, welche ein geheimes Mittel wieder die Melancholie besafs, und welche sich immer auf die Nachkommen fortgepflanzt hat. Dieses Mittel war weisser gepulverter Arsenik. Ein Wundarzt aus dieser Familie hat Ackermann, welcher die ganze Geschichte von diesem Arcanum mitgetheilt hat d), versichert, dafs er und sein Vater zehn Melancholische ganz vollkommen geheilt hätten. Die Umstände, unter welchen er ihn wieder die Melancholie verordnet, sind folgende: 1) die Krankheit mufs eine wahre Melancholie, d. h. eine mit Traurigkeit verbundene Verwirrung des Verstandes seyn; 2) die Körperconstitution darf atrabilarisch seyn, allein 3) fieberhafte Bewegungen und Aufwallungen des Blutes dürfen nicht zugegen seyn. Unter diesen Umständen giebt dieser Wundarzt, die Krankheit mag so alt seyn, als sie will, zwei Gran weissen fein gepülverten Arsenik, mit einem Quentchen Zucker früh Morgens auf Einmal und lässt in möglichst gröfster Menge dünnes schleimiges Getränke nachtrinken. Die darauf folgende Wirkung ist ein sehr heftiges Erbrechen, welches er aber selten länger als sechs Stunden habe fortdauern gesehen Darauf erfolgt Schlaf und Ruhe So setzt er nun den

a) Prax. chimiatr. in Oper omn. ed. Johren, p. 16.
b) Thes. theoret. pract. p. 38. 1041.
c) Pract. med. p. 93.
d) In dem neuen Magazine für Aerzte, II. Bd. 5 Stück.

Gebrauch dieses Mittels fort, doch unter der Bedingung, dafs die Wirkungen der ersten Gabe vorüber seyn müssen, ehe eine zweite gegeben wird. Viele Gaben sind übrigens nicht nöthig; den Beschlufs der Kur macht eine etliche Wochen lang fortgesetzte schleimigte Diät. Ackermann selbst hat sich von dem glücklichen Erfolge dieser heroischen Verfahrungsart bei einigen, melancholich gewesenen Individuen überzeugt.

3) Bäder. Daniel a) berichtet, dafs Dr. Allion sich der kalten Bäder mit gutem Erfolge gegen Tobsucht bedient habe. Jacob Lazerme liefs Tobsüchtige täglich zweimal kalt baden, und sie so lange im Wasssr, bis sie heftig zu frieren anfiengen, und versichert dadurch mehrere wieder zu Verstand gebracht zu haben b). Kausch c) heilte eine, seit einigen Stunden nach einem Balle eingetretene Verstandesverwirrung eines jungen Fraunzimmers auf der Stelle durch ein kaltes Bad.

Wolff liefs eine Frau, welche durch einen Schrecken sehr heftig tobsüchtig geworden war, in ein Bad von 85 Grad Farnh. setzen. In einem Beutel wurden folgende Kräuter abgekocht: Rad. Tarax., Fl. Anagall., Sap. venet. āā ℔ß, Tart. tartarisat. ℥iij. Dieser Beutel wurde der Kranken im Bade um den Unterleib gebunden, und der Kopf wurde während des warmen Bades öfters mit einem in kaltes Wasser ge-

a) Beiträge zur medicinischen Gelehrsamkeit. Halle 1749. S. 45.

b) Curationes morborum ex scriptis I. Lazerme. Monsp. 1750 T. I. p. 101. 111.

c) Medicinische und chirurgische Erfahrungen. Leipzig 1798.

tauchtem Schwamme abgewaschen. Nach dem 21sten Bade war die Kranke geheilt a). —

4) Belladonna. Die von Jac. Fr. Ludwig b) mitgetheilten Beobachtungen beruhen auf einigen in Stark's Kliniknm gemachten Versuchen. Die Belladonna soll, nach diesen Erfahrungen, besonders in jener Art von psychischer Krankheit wirksam seyn, wo einc gallichte, katarrhalische, scorbutische, krätzige oder venerische Metastase zu Grunde liegt, oder wo psychische Krankheit durch Vergiftung scheint hervorgerufen worden zu seyn. — Münch c) zieht das Pulver des Krautes und der Wurzel der Belladonna dem Extracte vor: auch soll dieses Mittel, in starker Dosis gegeben werden, weil bei einer geringen Gabe sich der Organismus leicht an dasselbe gewöhne. Er glaubt, dafs defswegen Greding so selten einen glücklichen Erfolg von diesem Mittel beobachtet, weil er das Extract und in zu kleiner Dosis gegeben habe. Besonders wirksam hat Münch die Belladonna bei der durch Menstruationsstörungen erzeugten Melancholie gefunden. — Maret d) gebrauchte einigemal das Extr. Bellad. mit glücklichem Erfolge. Mehrere hieher gehörige Beispiele hat Murray e) gesammelt.

a) Hufeland's Journal. 1798. VI. Bd. 4. St. S. 740.

b) Diss. de Belladonna, ejusque usu in vesania, Jen. 1789.

c) Diss. sist. observationes circa usum belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. Götting. 1783. Münch, prakt. Abhandlung von der Belladonna und ihrer Anwendung, Götting. 1785.

d) Gazette de Santé. Paris. 1773.

e) Apparatus medicaminum: Vol. I. p. 645. Götting. 1793.

Evers empfiehlt die Belladonna besonders in melancholischen Krankheiten, (wie er sie selbst nennt, obschon nicht jeder von ihm erzählte Fall zu der Benennung »Melancholie« paſst), und führt darüber einige Krankengeschichten an a). Im Juli 1796 wurde ein, sonst munterer Soldat plötzlich krank. Er hatte an einem sehr heiſsen Tage exercirt, und nach demselben ein Glas Branntwein und etwas Käse und Brod zu sich genommen, worauf ihm sogleich übel wurde. Er bekam die heftigsten Zuckungen, schlug die Wände seiner Schlafkammer ein und beschädigte sich dabei die Hände und den Kopf. Als ihn Evers des Abends besuchte, fand er ihn sehr entkräftet, den Puls schwach und krampfhaft, das Athmen tief und seufzend und den Unterleib gespannt. Er beantwortete keine Frage und blieb unbeweglich in seiner Stellung. Es wurde ein Aderlaſs und Brechmittel verordnet, welches eine Menge verdorbener Stoffe ausleerte; die Zufälle hielten mit aller Stärke an: Blasenpflaster, Seidlitzersalz und tartar. tartarisat. blieben ohne Erfolg. Der Kranke bekam hierauf alle Morgen 5 Gran fol. Belladonn. mit eben so viel Rhabarber und am 12ten Tage zwei Unzen Seidlitzer Salz zum Abführen. Hierauf nahm er wieder 12 Tage die Belladonna und Rhabarber in derselben Dosis und den 24ten Tag wieder zwei Unzen Salz. Nachdem diese Mittel 5 Wochen in dieser Ordnung gebraucht waren, verfiel der Kranke in einen Schlaf, welcher 22 Stunden dauerte und erwachte vollkommen gesund. Bei einem 54jährigen Melancholiker, dessen Krankheit Evers in Verstopfung des Unterleibes

a) Schmucker's vermischte chirurgische Schriften. I. Thl. S. 195. Worms. 1784.

suchte, gab er gleichfalls die Belladonna auf dieselbe Art in Verbindung mit Rhabarber, abwechselnd mit Salz. Der Erfolg war gleich günstig; so wie noch in einigen andern ähnlichen Fällen von Melancholie und Schwermuth. Bei einer tobenden Frau von 50 Jahren gab er Morgens und Abends jedesmal 8 Gran Belladonna. Das Wüthen dauerte fort, weswegen am folgenden Tage die Dosis verdoppelt wurde, was erst Heilung binnen 14 Tagen zur Folge hatte.

Käufer hat in zwei Fällen die Belladonna bei jener Seelenkrankheit (Sinnesverrückung, wie er sich ausdrückt), die nach der Epilepsie zurückbleibt, wirksam gefunden. a). Eine Frau wurde in ihrem 48sten Jahre, da eben die Menstruation auszubleiben anfieng, von der Epilepsie befallen. Nach einem heftigen Anfalle derselben blieb eine Manie zurück. Sie erhielt mehrere Mittel, als Campher, kalte Kopfbäder u. dgl. ohne Erfolg. Käufer ging nun zur Belladonna über, worauf Heilung der Epilepsie und Manie erfolgte. Eben so glücklich war er bei einer andern Kranken von 45 Jahren: er gab in Zeit von 36 Stunden drei Gaben pulv. herb. Belladon. jede zu 10 Gran.

5) Blut. Merkwürdig, wenn sie wahr ist, ist die Geschichte der Heilung einer Melancholie durch Eselsblut, welche Bönneken erzählt b): Eine Frau litt an Blattern, und verfiel endlich in eine Melancholie, wel-

a) Journal der Erfindungen, Theorien und Wiedersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft. VI. Stück. Gotha 1794. S. 129.

b) Fränkische Sammlungen von Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzneigelahrtheit etc. Nürnberg 1762. VI. B. XXVI. Thl. S. 498.

che mit Convulsionen verbunden, auch noch nach Heilung der Blattern übrig blieb. Man gab ihr Eselsblut und die Melancholie verschwand. Wie hier das Blut, dem überhaupt die Alten eine specifische Kraft bei Seelenkrankheiten zuzuschreiben scheinen a), zur Heilung mag beigetragen haben, läſst sich schwer bestimmen: wahrscheinlich würkte es auf psychische Art durch Erregung von Abscheu, Wiederwillen, Eckel u. dgl,, ungefähr auf ähnliche Weise, wie auch die Epilepsie, nach dem Berichte mehrerer älteren Schriftsteller b), durch das Trinken des Blutes eines Hingerichteten geheilt werden soll, worüber ich schon an einem andern Orte c) meine Meinung geäuſsert habe.

a) So sagt z. B. Cardilucius (officium sanitatis, Norib. 1677. pag. 84.) „in insania, mania, melancholia etiam tanquam specificum laudatur sanguis asini" (Man vergleiche auch die Formeln von Ettmüller und Nenter: S. §. LXVII. pag. 162 und §. LXXXVIII. p. 258.)

b) Celsus, de Med. Lib. III. Cap. 23. Caelius Aurelianus, Chron. Lib. I. Cap. 4. Tulpius Observ. med. Lib. IV. Cap. 4. Aretäus, de Cur. morb. diuturn. Lib. I. Cap. 4. u. m. A. (Auch neuerlich beobachtet von Vering, psychische Heilkunde. Lpz. 1818. II. Bd. 1. Thl. S. 116.)

c) Jahrbücher der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg, herausg. von I. B. Friedreich, I. Bd. 1. Heft. S. 143. Würzburg 1828. „In denjenigen Fällen, in welchen das Blut des Hingerichteten die Epilepsie wirklich heilte, muſs das heilende Princip wohl nur in einem psychischen Verhältnisse gesucht werden, indem sich zum Genuſse dieses Blutes Schrecken, Furcht, oder überhaupt psychische Bewegungen gesellten, die jene Erschütterungen im Nervensysteme hervorzurufen im Stande sind, wodurch Krankheiten der Art, wenn sie bloſs in der dynamischen Sphäre des Organismus wurzeln, geheilt werden können.

An einem andern Orte erzählt Bönneken a) zwei Fälle von Manie, die durch Eselsblut geheilt wurden. Folgendes ist wörtlich die Formel, wie er dasselbe verordnete:

R. Panni lint. Sangu. Asin. imbut. et sicc. longit. unius digiti et latit. 3um digit.
Herb. Anagall. fl. punic. pug. I.
Inf. Aqu. dest. flor. Til. ſervid. Unc. III.
usque dum sanguis in totum ex
linteo panno sit extractus, tum
coletur et D. ad Vitr.
S. pro una dosi, sumatur talis mane et vesper.

Boenneken scheint übrigens ein wahres Specificum in dem Eselsblute gegen psychische Krankheiten zu finden, und, obschon ihn die seltsamen Meinungen einiger Aerzte b) über die Wirkung dieses Mittels nicht hinreichend belehrt hätten, so hätten ihn doch

So wird von dem bei Tulpius angeführten Epileptiker ausdrücklich gesagt, daſs er „tremula manu, aversis oculis, paſlida facie, ac horrente universo corpore „das Blut des Hingerichteten getrunken habe.

a) Biga casuum medicorum απο τησ μανιασ νοσημα τωδεος observatorum; Werthem. 1744. (Abgedr. in Haller's disputat. ad morbor. histor. et curat. Vol. I. p. 159.)

b) Nach Hartmann (Prax. chymiatr. Cap. 3. p. 49) ist der Esel ein melancholisches Thier und deſshalb sein Blut vermöge der Analogie in der Melancholie und Manie heilsam: nach Doläus (encyclop. medic. pract. p. 48) besitzt das Eselsblut die Kraft, die Säure im Blute der Tobsüchtigen zu zerstören: nach Porta (mag. nat. p. 110.) friſst der Esel Kräuter, welche gegen die schwarze Galle, worin das Wesen der Melancholie bestehe, heilsam seyen u. s. w.

besonders die mitgetheilten Fälle von Schriftstellern über die glückliche Anwendung desselben in diesen Krankheiten zu seinem Gebrauche bestimmt und er verweifst hier auf: Clauder in M. Nat. Cur. Dec. II. Ann. III. obs 84. p. 186: Becher, parnass. med. p. 37; Bierling, thes. med. pract. p. 1041; Weinhard nucl. univers. med. pr. I. p. 81; Juncker, conspect therap. gen. p. 502. u. m. A. Auch habe ihm sein Freund Timmermann von einem praktischen Arzte in Düsseldorf, Namens Böhmer erzählt, dafs dieser mehrere Melancholische und Tobsüchtige durch Eselsblut geheilt habe. Die Wirkung dieses Mittels versucht endlich Bönnecken auf folgende Art zu erklären. Da alle thierische Theile durch die Destilation einen Geist, ein brandiges Oehl und ein flüchtiges Salz geben, so müfsten diese Theile auch wahrscheinlich im Eselsblute als vorhanden angenommen und ihnen die Wirkung zugeschrieben werden, denn die thierischen Geister und die Oehle seyen durchdringend und vertheilten die Verstopfungen im Gehirne und in den Nerven, welche als Ursache des Wahnsinnes zu betrachten seyen.

6) Blutentziehungen. Die Frage, ob man beim Irrsein viel Blut entziehen dürfe, wird von Grandelas a) verneint. Nachdem er eine Beschreibung des Irrseyns überhaupt gegeben hat, behauptet er, dafs alle verschiedenen Arten defselben darin mit einander überein kämen, dafs sie eine gewisse Veränderung im Gehirne hervorrufen. Da nun die Gesetze

a) Cl. F. Grandelas (Praeside C. Payen) Quaestio medica: an mente motis multum sanguinem detrahere conducat? Paris. 1750.

der Derivation und Revulsion, welche durch die Blutentziehung beabsichtiget werde, noch ungewifs seyen, auch leicht durch andere Mittel, als durch Abführungen u. dgl. Beruhigung verschafft werden könne, so schliefst derselbe, der sich überhaupt als sehr abgeneigt dem Aderlassen zeigt, weil der Körper zu leicht durch dasselbe erschöpft werden könne, damit, dafs es durchaus nicht zuträglich sey, beim Irreseyn viel Blut zu entziehen. — Maiault a) heilte eine sehr heftige Manie, welche durch Menstruationsstöhrungen hervorgerufen worden war, blofs allein durch Blutigel, welche er an die Geschlechtstheile anlegte, und welche die Menstrualblutung wieder hervorriefen. Raulin b) versichert durch die Oeffnung der Schläfenarterie mehrere Tobsüchtige geheilt zu haben.

7) Brech- und Abführungsmittel. Mac-Mahon, der die Ursache der Melancholie, so wie der chronischen Krankheiten überhaupt in Verdickung der Säftenmafse sucht, rechnet die Abführungen zu den zweckmäfsigsten Heilmitteln der Melancholie, da sich der melancholische Saft besonders in den Verzweigungen des Pfortadersystemes festsetze c). Müller empfiehlt die Ausführungsmittel, besonders die Brechmittel in vielen Fällen von Melancholie und Wahnsinn, da

a) Journal de Med. Chir. Pharm. etc. par Vandermonde, Paris. 1759. Tom. X. p. 18.

b) Observations de medecine, ou l'on trouve des remarques sur le prejuge sur l'usage du lait dans la pulmonie. Paris 1754.

c) J. Mac-Mahon, Praesid. de la Riviere, Quaest. medic. an in morbis melancholicis purgatio per inferiora? Paris 1750.

deren Ursachen meistens im Unterleibe lägen a). Wintringham b) sagt: bei Rasenden kommt die Kur hauptsächlich auf den Gebrauch starker Brech- und Purgiermittel und aller andern Dinge an, die starke Bewegungen in dem Körper erregen, vornehmlich aber zum Brechen reizen" — Rademacher c) behandelte einen 40jährigen Rasenden, von dessen Krankheit er keine Ursache entdecken konnte. Er glaubte nun als Ursache, wenigstens einen Zustand der Reitzung im Gehirne annehmen zu müssen, und schliefst nun so: wir wissen, dafs ein Zustand der Reitzung durch Gegenreize gehoben werden kann, wenn wir letztere stark genug auf solche Theile anbringen, die mit dem gereitzten Organe in enger Verbindung stehen. Die Eingeweidenerven sind nun durch ihre genaue Verbindung mit dem Gehirne zur Anbringung des Gegenreizes am geschicktesten: dem zu Folge gab er dem Kranken ein halbes Loth Jalappapulver, welches er in vier Theile theilen und von welchen Gaben er stündlich eine nehmen liefs. Der Kranke wurde dadurch hergestellt. Derselbe liefs bei einer 30jährigen tobsüchtigen Wöchnerinn, als dieselbe gar keine Arzneien nehmen wollte, zwei Quentchen Pulv. Rad. Jalapp. auf Reis-Brei streuen, welches die Kranke für Zimmet ansah, und verzehrte. Es erfolgten 20 Stühle von aashaften Geruche und die Kranke wurde ruhiger. Alle

a) Frankfurter medicinische Annalen, herausgegeben von Müller und Hofmann, Frankf. 1789. I. Jahrg. 4. Heft.

b) De morbis quibusdam Commentarii, Lond. 1791. Tom. II. Nro. 485.

c) Hufeland's Journal, X. B. 2. St. S. 65.

2 bis 3 Tage wurde diese Evacuation dreimal wiederhohlt; die Tobsucht vergieng, die Vernunft aber fehlte noch, stellte sich aber beim Gebrauche von Hellebor. alb. schon nach 3 Tagen wieder ein a). — Bei einer Frau, welche nach einem gehabten Streite in Melancholie und von dieser in Raserei verfiel, gab Frank eine starke Dosis Brechweinstein zwei Tage nach einander und entleerte eine Menge galligten Stoffes, worauf Heilung erfolgte b). — Ueber die Vortheile der ausleerenden Mittel bei der schwarzgallichten Manie hat Halle einige Erfahrungen gemacht. Eine Dame bekam einen Anfall von Manie, die allen Mitteln widerstand. Endlich gab man ihr alle zwei Tage Bissen, vorzüglich von dem Extr. Hellebor. nigr. und in den Zwischentagen wandte man Bäder, verdünnende und antispasmodische Mittel an. Nach sechs Wochen wurden die Gedärme sehr empfindlich, der Kopf aber freier und die Vernunft kehrte wieder zurück. Ihr Mann führte sie in ein Trauerspiel, und noch an demselben Abende wiederhohlte sie alle Gestikulationen der Schauspieler und den folgenden Tag tobte sie wieder. Sie gebrauchte abermal Bäder und Purgiermittel und nach 14 Tagen war sie wieder vernünftig. Bei einem andern Weibe trat immer in dem Wochenbette die Milch zurück; sie wurde dann melancholich und nach einiger Zeit rasend. Durch anhaltende Purgiermittel verhütete Halle die Manie c).

a) Hufel. Jour. I, B. 4. St, S. 823.

b) J. P. Franks kleine Schriften praktischen Inhaltes a. d. Lat. übersetzt v. Eſyerel. Wien 1797. S. 266. 267.

c) Hufeland's neueste Annalen der französischen Arzneikunde und Wundarzneikunst. II. Bd. Leipz. 1793.

Mehreres hieher Gehörige findet man noch in folgenden Schriften:

Desbois, an diluentia in Melancholicis purgationi praeferenda? Paris 1747.

Majault, an melancholici leviter purgandi? Paris. 1749.

De la Riviere, an in morbis melancholicis purgatio per inferiora? Lutet. 1742.

8) Campher. Eine Frau, welche durch den Tod ihrer Schwester sehr ergriffen und endlich tobsüchtig wurde, heilte Bönneken durch Campher in Verbindung mit Salpeter a). — Eben so wurde ein Tobsüchtiger in kurzer Zeit durch starke Gaben dieses Mittels von Willemse zur Genesung gebracht. b). Einen merkwürdigen Beweiſs von der Wirksamkeit des Camphers in starken Dosen bei dem, mit gesteigertem Triebe zur Wollust verbundenen Wahnsinne liefert Fahner c) — Bayler, der dieses Mittel bei Gemüthskrankheiten und bei Nervenkrankheiten aus moralischen Ursachen, sehr schätzt, hat eine eigene Ansicht von der Wirkung desselben. Es ist, sagt derselbe d) eine der unfehlbarsten Wirkungen des Camphers, daſs er, in starken Gaben, auch bei Gesunden Schwindel erregt, und zwar ohne auf das Blut einen besondern

a) Fränkische Sammlungen von Anmerkungen aus d. Naturlehre, Arzneiwissenschaft etc. Nürnb. 1760. V. Bd. S. 294.

b) Verhandelingen uitgegeven door de Hollandsche Maatschappye der Weetenschappen te Haarlem. XIV, Deel. Haarlem 1773.

c) Beiträge zur praktischen und gerichtlichen Arzneikunde; I. Bd. Stendal 1799.

d) Hufeland's Journal, I. Bd. S. 435.

Reiz zu aufsern. Der Schwindel entsteht aber, wenn die Vorstellungen entweder in zu kurzer Zwischenzeit sich folgen, oder wenn die Zeit für jede Vorstellung selbst zu kurz ist. Dafs der Zustand der Gehirnorganisation den Zustand der Seelenvorstellungen sehr bestimmen kann, ist wohl ausgemacht, und so kann der Campher durch eine unmittelbare Wirkung auf die Gehirnorganisation, ohne Zwischenwirkung des Blutsystems, den Gang der Vorstellungen verändern, d. h. Schwindel erregen, und was den Gang der Vorstellungen umändern kann, mufs auch die Qualität derselben umändern, d. h. Gemüthskrankheiten heilen können. — Wichtig ist der Fall, den Percival, nach einer von Dobson ihm gemachten Mittheilung erzählt, wegen der schnellen Heilung, die der Campher bewirkte. Im Junius 1780 gab man einem Rasenden binnen 24 Stunden 3 Quentchen Campher, indem man ihm immer einen Scrupel davon auf einmal nehmen liefs. Der Puls, der vorher 80 Schläge in der Minute hatte, verminderte sich bis auf 70 und die Raserei wurde schon etwas gelinder. Am folgenden Tage gab man die nämliche Menge Campher, aber in 12 Stunden: der Puls sank bis auf 55 Schläge und die Raserei wurde geheilt a). — Auenbrugger b) führt eine ganz eigene systematische Campherkur an. Er hält nämlich den Campher für ein specifisches Mittel in dem Wahnsinne der beim männlichen Geschlechte mit folgenden Zufällen verbunden ist. Während desselben ist das männliche Glied zusammengezogen, klein, hart, gelinde nach

a) Memoirs of the medical. Society of London. Vol. II.

b) Experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum. Vienn. 1776.

vorne gebogen, beide Hoden sind bis an die Wurzel des Hodensackes, ja bis an den Bauchring in die Höhe gezogen, der Hodensack ist gerunzelt und beim Anfühlen leer und die Geschlechtstheile weniger warm, als der übrige Körper. Den nämlichen Zustand, der den Campher bei den Männern anzeigte, erkannte er bei dem weiblichen Geschlechte an einem Zittern der Finger, und einer besondern Drehung der Hände nach innen, wenn er ihren Puls untersuchte. Diese Erscheinungen waren auch bei den jetzt beschriebenen Männern vorhanden und er konnte daraus zuverläſsig den abnormen Zustand ihrer Geschlechtstheile voraussagen. Noch unterscheidet er den bemerkten kranken Zustand der Geschlechtstheile nach dem Grade; er nennt ihn vollkommen, wenn das Glied sehr klein und beide Hoden stark in die Höhe gezogen sind, und unvollkommen, wenn das Glied schlaff, und nur der eine oder beide Hoden aufgezogen sind. Im ersten Falle ist die Heilung schwieriger, als in dem letzten. Die Kur beginnt er auf folgende Art. Er läſst nach Umständen ein und abermals Blut am Fuſse weg, reinigt den Unterleib durch Abführungen, bindet dann den Kranken mit Vorsicht im Bette fest und läſst den Unterleib mit einem Brei von erweichenden Substanzen so warm, als der Kranke es verträgt, bedecken. Der Breiumschlag wird erneuert, wenn er kalt geworden, und so lange fortgesetzt, bis der Kranke in einen allgemeinen Schweiſs fällt und ruhig schläft. Seine ersten Kranken lieſs er noch überdies an der Stirne mit Rosenwasser und Rosenessig fomentiren; doch in der Folge lieſs er dieses Mittel weg, weil es ihm überflüſsig schien. Nun gibt er folgende Camphermixtur:

Rec. Camphor. ℈ij

Muc. g. arab. ʒij.

tere invicem et adde

Aq. fl. Samb. ℥iv

Syr. diacod, ℥j

M. D. S. Alle zwei Stunden Tag und Nacht einen Eſslöffel voll.

Dabei wird zum gewöhnlichen Getränke folgendes Decoct gereicht:

Rec. Rad. Alth. ℥j.

Fol. Alth.

— Verbasc. āā Manip. jß.

Bulliant in suff. q. Aq. per.

horae quadrantem:

in fine coct. adde

R. Liquirit. ℥ß

Flor. Samb. Pugill. jj.

Bulliant per Momentum; Col. ad libr. IV. fact

D

Bricht der Kranke die Camphermixtur weg, so wird sie augenblicklich wieder gegeben. Dabei muſs er eine magere Diät aus bloſsem Graupen-Schleim halten. Zuweilen entstehen heftige Symptome, die vorzüglich zum Gefäſsfieber gehören, durch welche der Arzt sich nicht schrecken lassen darf. In den ersten 24 Stunden wird das zusammengezogene Glied verlängert: am Ende von 48 Stunden ist der linke Testikel in den erschlafften Hodensack heruntergestiegen und endlich am Ende des dritten Tages ist auch der rechte Hode nachgefolgt. Nachdem diese Erschlaffung der Geschlechstheile erfolgt ist, fällt der Kranke in einen tiefen Schlaf, schwitzt stark, und ist bei Verstand,

wenn er erwacht, klagt über Mattigkeit, Hunger, und bittet um Befreiung von seinen Banden. Wenn nun zu gleicher Zeit noch ein trüber Urin entsteht, und der starke Schweiſs sich mindert, so wird die nächtliche Ruhe des Kranken nicht mehr durch das Auflegen des Breies und durch das Eingeben der Arznei gestört. Er bekömmt auch allmählig mehrere und nahrhaftere Speisen. Doch darf man die Bande noch nicht ganz losmachen. Jetzt nimmt er nur alle drei Stunden, nach einigen Tagen alle vier Stunden, und endlich einen Monat lang früh und Abends seine Arznei. Er bekömmt kräftigere Suppen, gekochtes Obst, weiche Gemüse, Semmel, Mehlspeisen, und wenn er sehr schwach ist, zartes Fleisch. Im Anfange erhält er bloſs zur Mahlzeit Wasser, auſserdem das erweichende Decoct, nachher, wenn es ihm Eckel erregt, wird es ganz ausgesetzt. Fleischspeisen bleiben noch einige Zeit weg, wenn nicht Schwäche und Gewohnheit sie heischen. Nachdem der Kranke sich erholt hat, steht er auf, nimmt eine Abführung von Manna und Weinsteinrahm und beschlieſst mit einen Gran Campher, welchen er einen Monat lang früh und Abends nimmt a). — Bei einem vierzehnjährigen Knaben, der in Folge bedeutender psychischer Anstrengungen wahnsinnig geworden war, und der durch mehrere Versuche mit Brechweinstein Vesicatorien, Belladonna nicht gründlich geheilt werden konnte, gab Herz b) die Campheremulsion nach

a) Vergl. Reil, über Erkenntniſs und Kur der Fieber. Halle 1802. IV. Bd. S, 463. u. f.

b) In Se e's neuen Beiträgen zur Natur- und Arzneiwissenschaft. I. Thl. Berl. 1782 S. 126—131.

Auenbrugger's Vorschrift mit schnellem und gutem Erfolge, ohne übrigens an dem Kranken jene characteristischen Zeichen an den Geschlechtstheilen bemerkt zu haben, die Auenbrugger als nothwendige Bedingung angiebt, unter welcher der Campher helfen soll. — Einen lesenswerthen Aufsatz über die guten Würkungen des Camphers in der Melancholie hat Oliver geliefert a). — Auch Cullen empfiehlt dieses Mittel sehr bei der Manie: in einem Falle war er mit der Dosis bis zu 60 Gran gestiegen b) und Kinneir versichert gleichfalls mehrere Wahnsinnige damit geheilt zu haben c). —

Fischer erzählt d), daſs Simmons in London den Campher auf folgende Art anwende. Er giebt ihn anfangs zu 10 Gran und steigt mit 5 Gran bis zu einer Drachme. Die Kranken bekamen gemeinlich einen Schwindel, fielen zu Boden, und erhielten gleichsam einen epileptischen Anfall. Ist dieser vorüber, so sei ihre Vernunft meistentheils wiedergekehrt: bei Manchen komme sie erst nach einem Zweiten auf diese Art erregten Paroxysmus.

Fernere Beobachtungen über den Gebrauch dieses Mittels bei psychischen Störungen haben noch folgende Schriftsteller mitgetheilt:

Werlhof, in: Commerc. Nor. 1733. p. 221.

Berger: ebendas. 1735. p. 28.

a) The London medical Journal. Lond. 1785. Vol. VI. p. 120.

b) A Treatise of the materia medica by W. Cullen. Edinb. 1789. Vol. II. Cap. VI.

c) Phil. Transact. Vol. XXXV. p. 347.

d) In Richter's chirurgisch. Biblioth. VII. Bd. 4. St.

Joerdens: ebendas. 1736. p. 5.

Paulizky: medicin. prakt. Beobacht. II. Bd. S, 113. Er giebt den Campher in Verbindung mit tart. tartarisat.

Muzel, medic. und chir. Wahrnehmuugen. I. Samml. S. 50, 65.

Cullen: First lines of the practice. Vol. IV. p. 164.

Gessner, select. physico — oeconom. Stuttg. 1753. X. 331.

Nicolai, Recepte und Kurarten. 2. Aufl. Jen. 1788. 1. Bd. §. 273 — 276.

Reccard, (praesid. Büchner) Diss. de praestantia camphorae in deliriis. Hal. 1763. (Er findet den Grund des Delirirens überhaupt in Blutcongestion gegen das Gehirn und Stockung des Blutes daselbst. Dagegen soll nun der Campher vermöge seiner reizenden und auflösenden Kraft wirken.)

9) Canthariden. Im medicinischen Wochenblatte von 1781, Nro. 20. wird ein Infusum von vier Gran Canthariden täglich gegen Manie und Melancholie empfohlen.

10) Castration. Lanzoni a) erzählt von einem tobsüchtigen Knaben von 7 Jahren, der, nachdem alle Mittel vergeblich waren angewendet worden, endlich durch die Castration geheilt wurde. Auch theilt er die Beobachtung von einem tobsüchtigen Jünglinge mit, bei welchem alle mögliche Heilversuche, sogar die Trepanation und die Arteriotomie ohne Erfolg blieben.

a) Observationes medicinales Lausann. 1738. Observat. 156. (Lanzoni op. omn. Tom. II. p. 486. Lausann. 1738.)

Man castrirte ihn, und die Symptome der Tobsucht verschwanden, allein es blieb nun Melancholie (delirium melancholicum) übrig.

11) China. Bei einem tobsüchtigen Jünglinge, bei welchem die Krankheit einen periodischen Typus annahm, so daſs alle 14 Tage die Paroxysmen wiederkehrten, gab Willemse die China von drei Drachmen bis zu einer halben Unze täglich ein Monat hindurch mit ganz glücklichem Erfolge a). — Eine Raserei, die bei einem krätzigen Kranken melancholischen Temperamentes, dem ein Geschwür am Unterschenkel zugeheilt wurde, abwechselnd immer über den andern Tag einen starken Anfall machte, heilte Starck durch China b).

12) Cuprum ammoniacum. Thomassen a Thuessink c) gebrauchte den Kupfersalmiak bei einer Mannsperson, welche seit verschiedenen Jahren an einer Melancholie litt, die zuweilen in eine gänzliche Sinnlosigkeit überging, und bei einem Jünglinge, der fortdauernde Anfälle von einer Manie hatte, zwischen denselben sich aber ganz wohl befand. Der Erfolg war aber nicht entsprechend.

13) Datura Stramonium. Zuerst wurde dieses Mittel von A. v. Störk d) in der Raserei versucht,

a) Verhandelingen uitgegeven door de Hollandsche Maatschappye der Weetenschappen de Haarlem. XIV. Deel. Haarlem 1773.

b) Baldinger's neues Magazin für Aerzte. Leipzig, 1793. XV. Bd. 3. S. I.

c) Verhandelingen te Vlissingen. Deel XIV. p. 363.

d) Libellus, quo demonstratur; Stramonium, Hyoscyamum, Aconitum non solum tuto posse exhiberi usu interno homi-

doch ohne übrigens Etwas mehr als Erleichterung damit bewirkt zu haben. Günstiger waren die Erfahrungen von J. L. Odhelius a), der acht Fälle von Melancholie und Raserei mit dem Extracte dieses Mittels heilte. Hasenöhl gab den Rasenden das Extract zu einem halben bis ganzen Quentchen binnen 24 Stunden mit sehr gutem Erfolge b). Allione c) gab das Extract des Stechapfels mit Campher in der Tobsucht mit Nutzen, und Grandidier heilte mit diesem Mittel eine Tobsucht, die drei viertel Jahre alt und allen anderen Mitteln nicht gewichen war: nach drei Wochen entstand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dieses Mittel gehoben wurde, und nachher blieb der erwähnte Kranke vollkommen gesund d). Schmalz e) heilte eine Seelenkrankheit, die in einem Wechseln zwischen Melancholie und Manie bestand, und Durande mehrere Verrückte mit dem Extracte dieser Pflanze: er gab 6—8 Gran des Tages f). Bergius g) heilte gleichfalls mit dem Extracte eine Manie, ohne daſs ein Rückfall entstand: auch hob er damit den fixen Wahn und den Wahnsinn nach dem Kindbette. Er gibt zweimal im Tage einen Gran und steigt höchstens bis

nibus, verum et ea esse remedia in multis morbis maxime salutifera. Vindob. 1772.

a) Vetenskaps Acad. Handling. För ar, 1766. p. 277.

b) Störck, l. c. p. 117.

c. Flora Pedemontana T. I. p. 103.

d) Mönch's Arzneimittellehre S. 282.

e) Chirurg. u. med. Vorfälle. S. 178.

f) Gazette de Santé. Paris. 1773.

g) Materia medica ex regno vegetabili 1778. p. 122.

zu fünf Gran. Meza a) sah keinen günstigen Erfolg; bei 9 Tobsüchtigen brachte dieses Mittel gar keine Würkung und bei einem Melancholiker nur unbedeutende Erleichterung hervor. —

Hufeland b) sagt: »Die Datura Stramonium ist vielleicht das stärkste stupefaciens, und der Saamen der Datura, besonders dessen feiner Ueberzug, scheinen das betäubende Prinzip am meisten zu enthalten. Es ist daher diese Tinctur c) eines der stärksten narkotischen Mittel, die ich kenne: sie übertrifft oft das Opium, und hat dabei den Vorzug, nicht zu erhitzen und nicht zu verstopfen: ich habe damit alle hartnäckigen Gemüthskrankheiten geheilt etc.«

14) Digitalis. Ein Melancholiker fiel in eine heftige Raserei: alle bewährten Mittel waren fruchtlos. Cox gab eine Abkochung von den Blättern der Digitalis, wovon der Kranke alle 3 Stunden einen Efslöffel nahm: es entstand Eckel und Erbrechen einer Menge grüner Galle. Der Kranke besserte sich, und wurde durch fortgesetzten Gebrauch dieses Decoctes, ohne dafs es ferner Ekel verursachte, wohl aber einen

a) Opuscul. path. pract. p. 169.

b) Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern und verschiedene Kinderkrankheiten. 3te Auflage Berlin. 1798. S. 474.

c) Hufeland's Formel ist:
R. Pulv. sem. Stramon. ℥ ij
Vini hispanic. ℥ vij
Spirit. Vin. ℥ j
digere per aliquot. dies leni calore et filtra. Die Dosis ist von 6 — 10 — 20 Tropfen.

häufigen Abgang des Urins beföderte, geheilt a). — Auch Jones schreibt die gute Wirkung des Fingerhutes, mit dem er einen sehr hartnäckigen Fall heilte, seinem Effecte als harntreibendes Mittel zu b).

15) Eckelkur. Der Eckel heilt, nach Voſs c) den Wahnsinn dadurch, daſs er eine allgemeine Revolution im Organismus, eine Umstimmung hervorzurufen im Stande ist. Er hatte häufig Gelegenheit auf diese Weise Seelenkranke zu behandeln, und lieſs 4 Gran tart. emet. in 3 Unzen destilirtem Wasser aufgelöſst, Eſslöffelweise so geben, daſs kein Erbrechen aber anhaltendes Würgen und Uebelsein erfolgte. Besonders sol man bei melancholischen Personen, die entweder an einer sogenannten Amentia partialis leiden, oder deren Wahnsinn sich über alle ihnen in das Gemüth kommende Vorstellungen erstreckt, und bei denen man einen trägen Umlauf des Blutes so wie Schwäche in den übrigen Functionen vorfindet, diese Mischung anwenden. Bei Maniacis, die oft so unempfindlich sind, daſs diese Mischung gar keinen Eckel erregt, wird mit der Dosis des tart. emet. gestiegen.

16) Electricität. Nach Bertholon de St. Lazare d) ist in der Manie die negative e), hingegen

a) Duncan's Medical. Commentaries: Dec. II. Vol. IV. p. 261. Edinb. 1792

b) Ebendas. Dec. II. Vol. I. p. 302.

c) Hufeland's Journal, 1797. V. Bd. S. 912.

d) Anwendung und Wirksamkeit der Electricität. II. B. S. 39.

e) Bertholon irrt sich übrigens, wenn er der Meinung ist, daſs durch die negative Electricität dem Kranken Reize entzogen

in asthenischen Affectionen psychischer Art, den Blödsinn mit eingerechnet, die positive Electricität anzuwenden. Wohlrab a) führt einige Fälle glücklicher Behandlung an, namentlich eine Melancholie mit Verrücktheit b).

17) Essig. Ueber die Anwendung des Efsigs zur Heilung der Manie vergl. m. Buchoz, dissertation en Forme de lettre sur la proprieté du Vinaigre destillè pour guerir la manie. Paris, An. VI.

Ich habe diese Schrift nie zu Gesicht bekommen können, kann also nichts Näheres darüber anführen.

18) Künstliche Geschwüre und Erregung von Hautausschlägen. Löffler hat einen chronischen Wahnsinn durch Einschnitte in den Schädel, die er lange in Eiterung unterhielt, geheilt c). Auch vergl. man Walther, Diss. de scarificatione occipitis, plurium capitis morborum auxilio, Lips. 1741.

Mutzel d) heilte einen Kranken, der unbeweglich wie eine Bildsäule war, nicht afs, nicht trank, durch schmerzhafte Mittel nicht geweckt werden konnte, keinen Laut von sich gab, auf 25 Gran Brechwein-

würden. Die negative E. reizt eben so, als die possitive deren Gegensatz, nicht aber Privation sie ist.

a) Diss. de usu electricitat. medic. Lips 1796.

b) Heinroth (Lehrb. der Störung des Seelenlebens, II. Bd. S. 130) führt jedoch an, Zeuge der Versuche von Wohlrab gewesen zu seyn, auffallende Wirkungen davon aber nicht bemerkt zu haben.

c) Hufeland's Journ. 1796. III. B. 4. St. S. 695.

d) Medicin. u. chirurg. Wahrnehmung. II. Samml. S. 60. [Löffler, Beiträge zur Arzneiwissenschaft. Leipz. 1791. I. Thl. S. 26. 27.]

stein nur einmal brach und auf welchen das Tropfbad und Untertauchen unter Wasser fast gar keinen Eindruck machte, endlich durch Einimpfen der Krätze. Am dritten Tage der Impfung entstand ein Gefäfsfieber am siebenten brach die Krätze aus; von der Zeit an verminderte sich das Gefäfsfieber, am neunten Tage fieng der Kranke wieder an zu reden und bekam allmählig seinen Verstand wieder. Auf ähnliche Art wurde ein anderer Blödsinniger geheilt. a). Reufs b) sah, dafs Tobsüchtige durch Einimpfen der Pocken geheilt wurden.

19) Gratiola. Bucholtz hat in einigen Fällen dieses Mittel mit Erfolg gebraucht. Besonders rühmt er das gesättigte Decoct c). In einem andern Falle gab er einem Wahnsinnigen, der durch keine Mittel zur Stuhlausleerung gebracht werden konnte, Klystire von Gratiola. Es erfolgte ein harter, schwarzer Koth in Menge. Der Kranke bekam noch dabei innerlich Tartar. solubil. mit Extr. hyosciam. und wurde geheilt d). Auch Lentin e) hat in vier Fällen das Pulver mit sehr gutem Erfolge angewendet. Er gab es Morgens zu

a) Toggenburger, Diss. casum stuporis scabiei inoculatione curati exhibens, Argentor. 1760. [Baldinger, von den Krankheiten einer Armee. 2te Aufl. Langensalza 1774. S. 178. Exc. literat. ital. et helvet. 1762. P. III. p. 226.]

b) Dispensat. univers. Argent. 1786. Thl. II. p. 232.

c) Beiträge zur gerichtlichen Arzneigelahrtheit und zur medicinischen Polizei, von W. H. S. Bucholtz. IV. Bd. Weimar 1793.

d) Hufeland's Journal, II. Bd. S. 142.

e) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft, II. Bd. S. 155. Leipz. 1798. Hufeland's Journ. 1. B. S. 71.

einem halben Quentchen und Abends zu 10 Gran mit einer Ptisane aus Graswurzel. Das Mittel würkte besonders dadurch, daſs es das verlohrne Reizverhältniſs im Unterleibe wieder herstellte, und Unreinigkeiten abführte. — In Wien heilte man drei Seelenkranke mit der Gratiola, die verschiedene andere Mittel ohne Erfolg gebraucht hatten. Man gab das Extract der Wurzel, oder das Pulver derselben täglich zu einer halben Drachme, mehrere Tage hinter einander. Schwache Kranke bekamen diese Portion nur alle zwei bis vier Tage. Dabei tranken sie das Decoct der Graswurzel zum ordinairen Getränke und nahmen am Abende ein beruhigendes Mittel a). — Auch die Inauguralschrift von Sommer b) liefert über dieses Mittel Erfahrungen.

20) Haarabschneiden. Ein zwölfjähriges Mädchen litt, wie Moreau erzählt, an einem Nervenfieber, welches in Manie überging, worinn es die fixe Idee äuſserte, man solle ihr den Kopf, als den Sitz ihrer Krankheit und Schmerzen, abhauen. Als man ihr die Haare abschnitt, so hatte dieses eine schnelle Heilung zur Folge c) — Ein Zimmergeselle, (erzählt der Uebersetzer d) von Lanoix's Abhandlung über die mit

a) Kostrzewsky, diss. de gratiola, Vienn. 1775. p. 339. (Abgedrukt in: Fasciculus tertius oper. minor. medicor. et Dissertat. edid. de Wasserberg. Vindob. 1775 p. 312.)

b) Diss. de virtute et vi medica Gratiolae. Regiomont. 1796.

c) Memoires de la Societé medicale d'emulation. Seconde annee. Paris, An. VII.

d) In d. Actes de la Societé de med. chirurg. et pharmac. de Bruxelles. 1797. Tom. I. p. 94.

dem Abschneiden der Haare verbundene Gefahr) welcher in einem Anfalle von Manie seinen Wärtern entwischt war, wurde in ein Spital zu einer genauern Verwahrung gebracht. Hier wurde er mit allen den Mitteln behandelt, welche der Heftigkeit seiner Seelenkrankheit angemessen waren: allein man bemerkte nicht die geringste Aenderung seines Zustandes. Da sich indeſsen eine so groſse Menge von Ungeziefer auf dem behaarten Theile des Kopfes bei diesem Kranken erzeugt hatte, daſs sogar an verschiedenen Stellen die Haut durchfressen war, so schnitt man die Haare ab, und schor den Kopf kahl. Der Erfolg davon war sehr gut; denn die Besinnung kehrte allmählig zurück, und der Kranke wurde, ohne irgend ein anderes Mittel weiter zu gebrauchen, vollkommen hergestellt.

21) Helleborus. Schenkenbecher versichert, daſs ihm zur Heilung der Manie die Wurzel des schwarzen Helleborus in Pulverform die besten Dienste geleistet habe. Einigemal gab er anderthalb Drachmen mit etwas Zucker a). —

Wendt b) heilte einen Menschen, der in die heftigste Tobsucht verfallen war, als er sich sein Wechselfieber mit Pfeffer und Branntwein vertrieben hatte, auf folgende Art. Er wurde zur Ader gelassen, nahm Fuſsbäder, sein Kopf wurde kalt fomentirt, und dabei nahm er ein Decoct, das aus einem Quentchen weiſser Nieswurz und 20 Unzen Eſsig bestand. Davon nahm er anfangs alle 2 bis 3 Stunden einen Eſslöffel voll, in der

a) Berlinische Sammlungen zur Beförderung der Arzneiwissenschaft etc. Berl. 1771. III. Bd. S. 411.

b) Agassiz, diss. de therapia maniae, Erlang. 1785.

Folge täglich zweimal und zuletzt nur einmal alle Tage einen Eſslöffel voll. Nach dem Gebrauche dieses Mittels entstand Erbrechen einer dunkelgrünen Galle, zugleich laxirte der Kranke stark. Das Mittel wurde ausgesetzt, als der Kranke anfieng, einen blaſsgrünen Schleim von sich zu geben, und seine Kräfte sanken. Am Ende der dritten Woche konnte man ihn losbinden und er war für immer geheilt.

22) Hunger. Die Hungerkur hat Hufeland in Gemüthskrankheiten sehr wirksam gefunden. »Ich kenne, sagt derselbe a), keinen kräftigern Reitz, um ein Gemüth, das sich in hyperphysische Sphären, in selbst geschaffene Welten verirrt hat, wieder auf die Erde und in die Sinneswelt herabzuziehen, als den Hunger.«

23) Hyosciamus. Störk b) und Fothergill c) gehören zu den Ersten, die dieses Mittel empfahlen, und glücklich damit heilten.

24) Klystiere. Nicolai d) hat die sogenannten Kämpfschen Visceralklystiere in einigen Fällen mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet. Ein Mann bekam in der dritten Woche nach einem Schlagflusse, von dem er völlig genesen war, einen Anfall

a) Dessen Journal, I. Bd. S. 290.

b) Libellus, quo demonstratur: Stramonium, hyosciamum: Aconitum non solum tuto posse exhiberi usu interno hominibus, verum et ea esse remedia in multis morbis maxime salutifera, Vindob. 1762.

c) Memoirs of the medical Society of London, Vol. I. p. 310. 314.

d) Recepte und Kurarten. V. Bd. Jena 1794. S. 113.

von heftiger Raserei. Der Wuthparoxysmus legte sich zwar bald wieder, aber der Kranke blieb tiefsinnig. Er bekam Klystire aus Rad. Valerian., Tarax., Herb. Fumar. und Weitzenkleie: dazwischen stärkere, aus Chamillendecoct mit Sal. sedlicens und Oxym. simpl. Nach einigen Tagen gieng viel harter, übelriechender Unrath ab. In der siebenten Woche wurde er etwas vernünftiger, und wurde durch den fortgesetzten Gebrauch der Visceralklystiere, abwechselnd mit evacuirenden Klystieren, in Verbindung mit innerlichen auflösenden Mitteln geheilt. Auf ähnliche Art heilte Nicolai eine hysterische Melancholie und einen durch Hemmung der Menstruation erzeugten Wahnsinn.

25) Koth. Blos der geschichtlichen Vollständigkeit wegen führe ich folgenden, in der Gothaer gelehrt. Zeit. v. J. 1780, St. 40, enthaltenen Fall an. Ein 18jähriger Jüngling wurde wegen versagter Gegenliebe wahnsinnig. Sein Vater, ein Apotheker, bereitete Umschläge von frischem Menschenkothe, und der Kranke soll in wenigen Tagen wieder hergestellt worden seyn.

26) Laurocerasus. Spandow du Callicèe a) gab bei einer Frauensperson von 45 Jahren, bei welcher nach Heilung eines rheumatischen Fiebers durch wiederhohlte Aderlässe, eine Melancholie zurückgeblieben war, eine Mixtur aus auflösenden Extracten mit einem Quentchen Kirschlorbeerwasser, binnen 24 Stunden zu verbrauchen. In drei Wochen war die Heiterkeit des Geistes zurückgekehrt.

a) Diss. de Lauro-cerasi viribus venenatis ac medicatis. Gröning. 1797.

27) Moschus. Medicus erzählt einen Fall von sehr heftiger Manie bei einem acht und zwanzigjährigen Soldaten, welche, nachdem mehrere Mittel vergebens waren angewendet worden, endlich durch Moschus geheilt wurde a). — Morgenbesser hat dieses Mittel wider die Manie zu 8 Gran alle 8 Stunden mit dem besten Erfolge angewendet b).

Hieher gehören noch folgende zwei Schriften, denen ich zugleich, da ich dieselbe nicht selbst bekommen konnte, die in den Leipziger Commentarien c) über dieselben befindliche Anzeige beisetze.

Truckenmüller, Specimen inaugurale medicum, sistens affectus melancholici historiam cum epicrisi. Erlang. 1786. (Morbus erat soporosus, catelepsis, intermittens, et a Cl. auctore ad melancholiam attonitam. Sauv. refertur, in aegro 59 annorum olim laborioso vitae generi lautoque victui assuetto, et huic quidem adhuc indulgente, licet otio jam frueretur: per evacuantia, sanguinis missionem, resolventia, tandemque camphorae moschique inter se junctorum usum largiorem, ita ut a moschi quinque granis ad viginti sensim ascenderetur, dosi mane et vesperi exhibita, intra 27 dies sublatus est, et aeger per quinque annos sanitati optimae redditus, ubi apoplecticus, progressu insultu epileptico, obiit.)

a) Abhandlung der churfürstl. baierschen Acad. der Wissenschaften. II. Bd. München. 1764. pag. 320.

b) Recepte und Kurarten, von C. Nicolai. 2te Aufl. Jena, 1788. I. B. S. 330.

c) Commentarii de rebus in Scientia naturali et medicina gestis. Vol. I, Lips. 1752. pag. 61 und Vol. XXX. Lips. 1788. pag. 324.

Gmelin, resp. Riecke, specificum antidotum novum adversus effectus morsus rabidi canis, febres malignas, manias et melancholias. Tübing. 1750

[Diri sunt isti morbi, omnes fere medicinae vim huc usque elidentes, contra quos Cel. dissertationis Auctor hoc specificum novum, ab amico, Petro Collinson, Soc. Reg. Londin. Socio, communicatum, in nostris terris magis notum facere satagit. Ipsius inventi dignitas atque novitas mereri omnino videntur, quo literarum Cl. Collinsonii particulam transcribamus. »Societas nostra proxime magna curiosorum obiectorum copia locupletata est, e quibus primum locum occupat famosa formula medica ex Tonqueen in China contra morsum rabidi canis missa, sed applicata pariter nostris maleficis carceribus inclusis, mortique damnatis; necat etiam febres summae malignitatis, pestique proximas, dosis est: sedecim grana moschi, totidem cinnabaris, totidemque coccionellae, quam ultimam hic Londini omisimus, (textus anglicus, sunt verba Gmelini, habet vocabulum: Verrmillion, quod per grana scarlati e vermibus derivando vertunt aliqui, alii etiam per minium, alii per cinnabarem factitiam, ego existimo posse intelligi etiam sub eo coccionellam,) mixtura haec aegrum in sudorem coniicit per quadraginta octo horas, hacque ratione sanationem perficit efficacissime, nec unquam sic aeger ullus spe optati eventus excidit; propinata fuit dosi minore ad octo, decem vel duodecim grana in febribus exanthematicis, variolis praecipue maximo cum effectu hominibus maniacis, vel mente quacunque ratione captis datum fuit ea proportione remedium, ut singulorum ingredientium viginti quatuor sumerentur grana magno cum successu: in febribus inflammatoriis, quas juges comita-

bantur singultus, ad octo, decem vel duodecim exhibitum grana effectus tantum non miraculosos edidit. Omnis eius successus plurimum e Moschi bonitate pendet, addiderunt aliqui pauca camphorae grana in casibus analogis magno cum successu; id certe maxime remedium commendat, quod scilicet, ubi nec iuvat aegrum, tamen neque noceat.„ Huic. Cl. Gmelinio transmissae remedii historiae subiungit ille locos ex philosophicis Anglorum transactionibus, earumque num 474 et 478, depromtos, in quibus eiusdem specifici viriumque inde observatarum mentio fit. Quo facto breuiter expendit morbos, contra quos remedium valere dicitur, et diversarum deinde, quae illud ingrediuntur, specierum historiam et naturalem et medicam subnectit, in qua priore memoratu perquam digna est genuina et exacta moschiferi animalis descriptio. Auctori ab amico, qui ipse aliquot huius generis animalia dissecuit, communicata; quae descriptio eo magis videtur esse necessaria et utilis, quo magis omnes fere naturalis historiae scriptores in describendo hoc animale inter se discrepant, et quo plures laudatae medicinae effectus prae aliis ipsi moscho adscribuntur, quae vero apud ipsum Cl. Auctorem legi debet.)

28) Musik. Die Musik, deren psychische Bedeutung schon den Alten bekannt war, indem sie dieselbe in die Phrygische, welche Raserei errege, und in die Aeolische und Lydische, welche das Gegentheil hervorbringe, eintheilten, kann Seelenkrankheiten nur auf psychischem Wege heilen.

Bachmann a) hat eine Menge Stellen aus alten

a) Diss. de effectibus Musicae in hominem. Erlang. 1792.

und neuen Schriften gesammelt, die von der heilenden Wirkung der Musik Zeugniſs geben. Dann sucht er aus physikalischen und psychologischen Gründen zu erklären, und besonders zu behaupten, daſs die Musik nicht bloſs, wie Manche glauben, nur mittelbar durch die in der Seele errregten Veränderungen auf den Körper wirke, sondern auch unmittelbar und dieses hauptsächlich durch den Reiz, welchen die Töne in den Gehörwerkzeugen hervorbringen, und der sich von da aus auf das Gehirn und die übrigen Nerven fortpflanze. Als Anhang zu dieser Schrift befindet sich eine lesenswerthe Skizze eines künftig auszuarbeitenden Werkes über den Einfluſs der Musik auf das Gemüth. — Die unter dem Vorsitze von Sprengel vertheidigte Inauguralschrift von Künzel a) zerfällt in drei Abschnitte. Der erste handelt von dem Einfluſse der Musik auf den Geist und die Sitten; hier findet man die Fabeln von Orpheus und Arion, den Gebrauch, den die griechische Philosophie von der Musik zur Verbesserung der Sitten machte, und einige Beispiele aus der neuern Geschichte, welche die Gewalt der Musik über die Seele beweisen, angeführt. Im zweiten Abschnitte erzählt der Verf. Thatsachen, welche den Einfluſs der Musik auf Krankheiten beweisen; dahin rechnet er die Heilung der Melancholie des Königs Saul und die Kuren einiger griechischen Aerzte durch Musik; auch aus neuern medicinischen Schriften führt er einige Beispiele dieser Art an. Der dritte Abschnitt übrigens, in welchem sich der Verf. vornimmt, die genannten Wirkungen zu erklären, läſst den Leser unbe-

a) Diss. de musicae artis cum medicina connubio Hal. 1800.

friedigt; denn der Verfasser sucht Alles auf eine durch die Töne hervorgebrachte mechanische Erschütterung zu reduciren, ohne jedoch anzugeben, wie diese Erschütterungen die beobachteten Erscheinungen, den Gesetzen des thierischen Körpers gemäſs hervorzubringen im Stande sind a).

Ueber die Anwendung der Musik bei der Melancholie haben wir folgende zwei ziemlich gute Monographien:

Col de Villars, an Melancholicis musica. Paris 1737.

Buchoz, memoire sur la maniere de guerir la melancholie par la musique. In „Marcquet's nouvelle methode facile et curieuse pour connoitre le pouls par les notes de la musique. Paris. 1769.

Fernere hieher gehörige psychologische Andeutungen wird man noch in folgenden Schriften finden.

Albrecht, tractat. physicus de effectibus musices in corpus animatum. Lips. 1734. Eine ausführliche Anzeige davon s. m. in Mitzler's. music. Bibl. III. B. S: 23.

Brendel, Diss. de curatione morborum per carmina et cantus musicos. Witteb. 1706.

Campbell de musices effectu in doloribus leniendis aut fugiendis. Edinb. 1777.

Desbouet sur l'effet de la musique dans les maladies nerveuses. Petersb. 1784.

Ettmüller, Diss. de effectubus musicae in hominem, Lips. 1714.

Kausch, psychologische Abhandlung über den Einfluſs

a) Med. chir. Zeit. 1801. II. Bd. S. 272.

der Töne und insbesondere der Musik auf die Seele, Breslau 1782.

Maloin, Diss. an ad sanitatem musica? in Quaest. Paris. 1733, Nro. 16.

Malouin, ergo ad sanitatem musica? Paris 1777.

Nicolai, Verbindung der Musik mit der Arzneigelahrtheit. Halle. 1745.

Reflections on antient and modern Musik, with the application on the cure of diseases Lond. 1749. Ein deutscher Auszug von Kästner mit Anmerk. in Hamburg. Magazin 9. B. S. 87.; und daraus in Marpurg's histor. krit. Beitr. 2. B. S. 16.

Roger tentamen de vi soni et musices in corpus humanum. Avignon. 1758. (Diese Schrift erschien später übersetzt unter folgendem verändertem Titel. Traitè des effets de la musique sur le corps humain par. J. L. Roger; traduit du latin et augmente de notes par E. Sainte Marie. Montp. 1803. In der 50. Note wird folgendes erzählt. 1549 tanzten bei einer solennen Procession zu Brüssel, Affen, Wölfe, Hirsche u. s. w. nach einer Orgel, die ein Bär spielte. Diese Orgel bestand statt der Orgelpfeifen aus eingesperrten Katzen, deren Schwänze an das Register befestiget waren. Ein ähnliches Katzenconcert empfiehlt Reil in seinen Rapsodien zur Aufheiterung und Belustigung der Melancholischen.)

V. Swieten, de musicae in medicinam influxu atque utilitate. L. B. 1773.

Widder, Diss. de affectibus ope musices excitandis, augendis et moderandis. Gröning. 1751.

29) Naphtha Vitrioli. Hufeland macht in seinem Journale a) den Vorschlag, da der Nutzen der kalten Umschläge bei der Manie bekannt sey, in solchen Fällen dieser Krankheit, wo ein activer Zustand des Blutsystemes oder örtliche Blutanhäufungen im Gehirn vorhanden seyen, den abgeschornen Schädel beständig mit Naphtha Vitrioli anzufeuchten.

30) Nux Vomica. Thibesius versichert, daſs die Krähenaugen in einer periodischen Narrheit die schleunigste Linderung verschafft b) und Alston c), daſs zwei bis zehn Gran dieses Mittels bei Tobsüchtigen, die durch nichts zu beruhigen gewesen seyen, den Schlaf hervorgerufen hätten.

31) Opium. Fischer berichtet d) daſs Simmons in England das Opium mit besonders gutem Erfolge in jener Art der Manie gebrauche, die nach dem Kindbette oder nach dem übermäſsigen Genuſse geistiger Getränke entstehe.

Brandreth in Liverpool hat starke Dosen von Opium mit Nutzen gegen die Manie angewendet; auch versichert er, daſs Dr. Binns zwei Scrupel Opium in Substanz auf einmal und in vier Stunden nachher noch einen Scrupel gegeben und dadurch den Kranken unmittelbar wieder hergestellt habe: die gröſste Dosis, die er selbst jemals gegeben, sey aus 400 Tropfen einer gut zubereiteten Thebaischen Tinctur bestanden, der

a) VIII. Bd. 1 St. S. 146.
b) Nov. Act. Acad. Nat. Curios. Tom. I. p. 175.
c) Mat. med. T. II. p. 41.
d) In Richter's chirurg. Bibl. VII. Bd. 4. St.

Kranke aber auch wie ein Wunder aus der stärksten Raserey sogleich zur Vernunft gekommen a).

32) Phosphor. Cramer gab dieses Mittel in flüssiger Gestalt in der Manie und Melancholie einigemal mit günstigem Erfolge b).

33) Polypodium. Malovin fand, daſs bei mehreren Melancholischen die Rad. Polypod. sehr würksam war; er läſst dieselbe in Verbindung mit Gerste und Hühnerfleisch zu einer Brühe einkochen c).

34) Quecksilber. Schlichting empfiehlt bei Tobsüchtigen auf den abgeschorenen Schädel Merkurialsalbe bis zum Speichelfluſse einzureiben. Er heilte auf diese Weise einen Kranken d). Kausch heilte eine Verstandesverwirrung, wo sich gichtische Schärfe auf das Gehirn geworfen hatte, durch Quecksilber bis zum Speichelfluſse gegeben e). — Van Horne f) empfiehlt die Sublimatbäder besonders bei solchen Venerischen die zugleich Melancholiker sind.

35) Reisen. Die körperlichen und psychischen guten Einwirkungen der Reisen auf Melancholische sind

a) Duncan's medical. commentaries for the Year 1791. Decad. II. Vol. VI.

b) Commerc. lit. Norimb. 1732. p. 180 1733. p. 137.

c) Histoire de l'Acad. Royale des Sciences. An. 1751. Paris. p. 160.

d) Nov. Act. Physico-Medic. Acad. Caes. Leop. N. C. Norimb. 1757. Tom. I. pag. 346.

e) Kausch, Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands. I. Jahrg. 2. Bd. Leipzig 1798.

f) Von den verschiedenen Methoden das Quecksilber in der venerischen Krankheit zu gebrauchen. A. d. Französisch. S. 153.

ausführlich in folgenden zwei Schriften auseinander gesetzt. Fontaine an melancholicis peregrinatio? Paris 1741. Colombier, an melancholicis peregrinatio? Paris. 1767.

36) Rhus radicans. Horsfield empfiehlt die äufsere Anwendung dieses Mittels bei der Melancholie a).

37) Die Schaukel. Irrigerweise haben einige Schriftsteller die Einführung des Gebrauches der Schaukel bei Wahnsinnigen einem Schriftsteller des 19ten Jahrhunderts, nämlich dem Engländer Cox b) zugeschrieben. Allein aufserdem, dafs man schon bei Ebn Sina die Angabe einer, unserer Schaukel ähnlichen Maschine zur Heilung der Melancholie findet, was ich schon im II. Kap. §. XXIV. angegeben habe, so hat schon Kratzenstein c) in bestimmten Worten von der Anwendung der drehenden Bewegung beim Wahnsinne gesprochen. Von dem mechanischen Gesichtspunkte ausgehend, wollte er durch die drehende Bewegung auf den Lauf des Blutes wirken, denselben nach gewissen Theilen hinleiten, oder ihn von denselben ablenken.

a) An experimental dissertation on the Rhus Vernix, radicans and glabrum; by Thom. Horsfield, Philadelph. 1798.

b) Practical observations on insanity; to which are subjoinets remarks of medical jurisprudence as connected with diseased intellect, by J. M. Cox, London. 1804. (2te Aufl. 1806.)

c) Kratzenstein, resp. Hovinghoff, novum medicinae genus nimirum vim centrifugam ad morbos sanandos applicatam more geometrarum proponit. Kopenhag. 1765

38) Das salpetersaure Silber wandte Nord bei Wahnsinnigen, die zugleich an Epilepsie litten, an und stieg mit der Gabe sogar bis auf 15 Gran des Tages a).

39) Tartarus tartarisatus. Dieses Mittel macht den Hauptbestandtheil der berühmt gewordenen Mixtur von Mutzel b) gegen Melancholie und Wahnsinn aus: er verordnet: Tart. tartarisat., Mell. despnm. āā Dr. sem. Aq. com. Unc. 8 und liefs im Anfange alle zwei Stunden und endlich nur dreimal im Tage, Früh Mittags und Abends einen Efslöffel voll nehmen. Dabei gab er immer nach 8 Tagen ein gelindes Purgiermittel. Auch Robert Whytt c) empfiehlt bei der durch Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes erzeugten Melancholie vorzugsweise den tartarus tartarisatus, den er auf folgende Art verordnet: R. tart. tartaris. Drachm. II. ad unc. sem., Solv. in Aq. font. unc. VIII. cui adde Aq. Cinamon. S. vin., Syr. viol. āā unc. I. M. Diese Auflösung mufs entweder alle Morgen, oder alle 2 Tage auf zwei oder dreimal gebraucht und mit dem Gebrauche einige Wochen fortgesetzt werden.

40) Terra ponderosa salita. Stark hat einen sehr interessanten Fall beobachtet, den Hufeland d) mittheilt. Ein junger Mensch, der von seinen

a) Medic. National-Zeit. 1798. Suppl. N. 13. S. 206.

b) Medicinische und chirurgische Wahrnehmungen, I. Samml. Berl. 1754. S. 40. II. Samml. 1764. S. 50.

c) Sämmtliche zur practischen Arzneikunst gehörige Schriften. A. d. Engl. Leipz. 1771. S. 611.

d) Vollständige Darstellung der medicinischen Kräfte u. des Gebrauches der salzsauren Schwererde. Berl. 1794. S. 148. u. f.

in beträchtlichem Wohlstande lebenden Eltern ziemlich verzärtelt wurde, fieng im 18. Jahre seines Alters an, sehr träge und unfähig zu werden. Der bisherige Wohlstand seiner Eltern erlitt durch Unglücksfälle einen Stofs: Mangel trat an die Stelle des Ueberflufses, und der Junge mufste nun zur Arbeit ernstlich angehalten werden. Diese plötzliche Umänderung seiner Lage hatte den nachtheiligen Einflufs auf seinen Charakter, dafs er sich nun aus Unzufriedenheit dem Branntweintrinken ergab, und einmal bei einem Sturze von der Treppe den Arm ausfiel, wobei jedoch der Kopf unbeschädigt blieb. Gegen Ende Decembers 1792 wurde er immer träger. Der Vater suchte ihn durch Schläge zu bessern, machte aber das Uebel ärger. Jetzt standen ihm oft bei der Arbeit die Hände still, wie erstarrt, er lächelte, wie ein Einfältiger, sah mit starrem Blicke bald auf die Erde, bald gegen den Himmel, stieg des Nachts auf u. dgl. So blieb es bis zu Pfingsten 1793, wo sich folgende Veränderungen ereigneten. Der junge Mensch wurde ganz gefühl- und sprachlos liefs die Excremente unwillkührlich gehen, heftete die Augen beständig starr auf die Erde und war fast unbeweglich, wie eine Statüe. Seine Gesichtszüge characterisirten die höchste Einfalt. Das Sonderbarste war, dafs er oft den einen Unterfufs gebogen an den andern anlegte und so ganze halbe Stunden lang ununterbrochen und unbeweglich auf einem Fufse stand, worauf er sich langsam in einer halben Zirkelkrümmung zur Erde neigte und in dieser Lage wohl Viertelstunden lang blieb; ferner, dafs die Extremitäten, ja selbst der Kopf, so wie es bei der Catalepsis zu sein pflegt, die Stellung, in die man sie bog, ziemlich lange behielten.

Der Kranke kam nun mit dem höchsten Grade von Dummheit in das klinische Institut. Man indicirte anfänglich auf Würmer, und nahm eine Wurmkur, aber ohne Erfolg vor. Da man ferner auch am Kopfe keine fehlerhafte Organisation entdecken konnte, so blieb weiter Nichts übrig, als die Vermuthung, dafs in seinen Hirnfasern und Nerven ein gewisser Druck seyn müsse, welcher sie zur richtigen Empfindbarkeit und Bewegbarkeit, zur wahren Empfänglichkeit für äufsere Reize und Darstellung des Empfundenen unfähig mache, und wodurch mithin die willkührlichen thierischen Verrichtungen beinahe gänzlich aufgehoben würden. Das, was den Druck verursachte, schien ein zäher dicker Schleim zu seyn, denn die Nase war inwendig trocken, der Kranke hatte ein aufgedunsenes Ansehen, die Extremitäten waren kalt und blauroth, welches überhaupt Stockung der Säftenmasse verräth. Hiezu konnte der Fall von der Treppe und der häufige Genufs von Brandwein mit Veranlassung gegeben haben, jener durch die Erschütterung, die er im Gehirne bewirkte, dieser durch seine zusammenziehende und verdickende Kraft. Es wurde daher beschlosssen, die terra ponderosa salita als ein feines Auflösungsmittel anzuwenden, nachdem man schon 3 — 4 Wochen den tartarus solubilis in Verbindung mit Blasenpflastern ohne Würkung gebraucht hatte. Es wurden 2 Drachmen der salzsauren Schwererde in 6 Unzen desillirtem Hollunderblüthwasser aufgelöst, und dem Kranken vom 15. Nov. 1793. an, alle 3 Stunden ein Efslöffel voll zu nehmen verordnet. Diese Mischung war, wenn man die grofse Fühllosigkeit dieses Menschen betrachtet, doch nicht zu stark. Indessen zeigte er gleichwohl bei

der dritten Gabe einen Widerwillen. Es wurde ihm aber mit Gewalt eingegeben. Am folgenden Tage aber bekam er bei der zweiten Gabe Erbrechen, worauf man es ihm täglich nur dreimal, nämlich früh, Nachmit tags und Abends nehmen liefs. Die Würkung, die hierauf erfolgte, war starkes Laxiren. Nachdem er diese Auflösung 2 — 3 Wochen hindurch genommen hatte, so fieng er wenigstens an, mürrischer zu werden, und dann und wann Speise und Getränke zu verlangen. Um nicht allein in den Gefäfsen des Kopfes mehrere und schnellere Erschütterungen und Auflösungen zu bewirken, sondern auch durch Ableitung und Ausführung, und vermittelst eines künstlichen Geschwüres, mehr Krankheitsstoff auszuleeren, so setzte man ihm eine Moxa von Baumwolle, wovon er aber nichts fühlte. Bei einer zweiten, die man applicirte, war es das Nämliche. Man liefs daher ein Stück Feuerschwamm cylindrisch schneiden, brannte dieses an, und setzte es ihm als Moxa. Dieser machte eine starke und lange anhaltende Kohle, worauf er anfieng zu seufzen. Die Wunde wurde nachher völlig zum künstlichen Geschwür gebracht; die Terra ponderosa wurde fortgegeben bis zum Februar 1794. Er wurde nun munterer fieng von selbst an, zu gehen, zu sprechen, und auf die an ihn geschehenen Fragen passend zu antworten. Der fortgesetzte Gebrauch der terra ponderosa brachte ihn endlich wieder völlig zur Vernunft. — Auch beobachtete Hufeland a) selbst einen Fall wo die salzsaure Schwererde, einem ganz stupiden Jungen bei einem scrophulösen Beinfrafse gegeben, nach

a) A. a. O. S. 156. 157.

lange fortgesetztem Gebrauche, endlich so viel wirkte, daſs er nicht nur einen gesunden Fuſs, sondern auch einen völlig freien und brauchbaren Geist davon trug.

41) Trepanation. Eine von einem Schlage auf den Kopf erfolgte Verstandesverwirrung wurde von Thom a) durch die Trepanation glücklich geheilt.

42) Umschläge. Die kalten Umschläge auf den Kopf fand Brown b) in einigen Fällen sehr nützlich. Er läſst gewöhnlich ein Tuch rund um den Kopf binden und solches beständig mit kaltem Wasser vermittelst eines Schwammes befeuchten, womit er so lange fortfährt, bis der Kranke einen Anfall von einem anhaltenden Froste bekommt. Die Umschläge werden eine Stunde ausgesetzt, und dann wieder aufs Neue angefangen. Gemeinlich pflegen die Kranken, wenn die ersten 24 Stunden verfloſsen sind, weiter keine Unbequemlichkeit mehr von der Kälte zn fühlen. Ohngefähr zwischen 30 und 50 Stnnden nach dem Anfange der Umschläge, fangen die Kranken an zu schluchzen und zu seufzen; ein Zufall, den Brown als ein Zeichen der wiederkehrenden Vernunft will beobachtet haben. Hierauf läſst er die Fieberrinde mit der Vitriolsäure verbinden, oder auch letztere allein gebrauchen und die kalten Umschläge fortsetzen. Durch diese Behandlung versichert er in 7 — 14 Tagen glücklich geheilt zn haben. Zuweilen läſst er die kalten Umschläge nicht nur auf den Kopf nehmen, sondern auch die Gegenden der Hals- und Schlüsselbeinschlagadern damit

a) Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arznei- Wundarznei- und Entbindungswissenschaft. Frankfurt 1799.

b) Duncan's Annals of medicine, Vol. IV. p. 488.

bedecken. — Allion, ein Arzt in Halle, dem übrigens beinahe alle theoretischen Kenntnifse fehlten a), heilte mit vielem Glücke mehrere Tobsüchtige dadurch, dafs er ihnen Eis auf den abgeschorenen Kopf legen, oder das Eis wie eine Mütze aushöhlen und auf den Kopf setzen, und dabei anhaltend kaltes Wasser über den Kopf giefsen liefs b). Auch Theden c) heilte durch Eisumschläge einen wüthenden Maniacus in kurzer Zeit.

43) Wasser. Durch das häufige Trinken von 8 Quart Wasser täglich, wurde nach Theden's Erzählung d) ein Tobsüchtiger binnen 3 Wochen völlig geheilt. Es fragt sich, ob man hier nicht Mittel, welche den Durst zum Wasser vermehren, wie z. B. gesalzene Häringe, empfehlen sollte: denn Schönheyde e) sah von dem Genufse der Häringe mit Brod und von der Stillung des Durstes hiernach mit vielem kalten Wasser einen 30jährigen heftig Rasenden binnen 3 Wochen genesen. — Das Wildunger Wasser empfielt Wichmann f) in jenem Zustande von sowohl körperlicher als psychi-

a) Dieser Arzt war in der Theorie so unwissend, dafs er, wie Hoffmann erzählt, der Meinung war, der Magen schäle sich beim Brechen.

b) Recepte und Kurarten von E. A. Nicolai, 2te Auflage. Jena 1788. I. Bd. S. 273.

c) Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst und Arzneigelahrtheit, S. 146.

d) Bemerk. und Erfahrung. zur Bereicherung der Wundarz. und Arzneig. 1782. I. Thl. S. 135.

e) Societ. med. Havn. Coll. Havn. 1775. Vol. II.

f) Ueber die Wirkung mineralischer Wasser, besonders des Wildunger. Hannov. 1797.

scher Erschlaffung, die Folge von grofser Anstrengung oder Ueberspannung der Seelenkräfte und von Kummer ist.

44) Zusammendrückung der Schlagadern. Da Parry a) fand, dafs vor den Anfällen des Wahnsinnes Röthe und klopfender Schmerz im Kopfe vorhergieng, womit die Empfindung einer Ausdehnung und Völle im Halse und dem obern Theile der Brust verknüpft war, und da er sich ferner überzeugte, dafs diese Zufälle augenscheinlich davon herrührten, dafs eine zu grofse Menge von Blut durch die Hauptschlagadern zu dem Gehirn und der äufsern Seite des Kopfes getrieben wurde; so brachte ihn dieses auf den Gedanken, dafs, wenn er die Ursache dieses zu grofsen Triebes nach dem Kopfe heben könnte, auch die Wirkung desselben bald aufhören würde. Er legte daher, bei dem ersten Anfalle des Wahnsinnes, zu einer Zeit, wo die Augenbraunen stark zusammengezogen waren, seinen Daumen auf die rechte Hauptschlagader, ein wenig unter dem Kopf der Luftröhre. Die Kranke verlohren im Augenblicke die Runzeln in der Stirne, und bekamen sogleich ihre Empfindnngen und Verstand wieder. Zu gleicher Zeit mangelten aber auch bei den Kranken der Kopfschmerz und die Empfindlichkeit gegen das Licht und den Schall, die sie sonst in den Zwischenzeiten der Anfälle beschwert hatten. Parry nahm hierauf seine Hand nach und nach von der Schlagader weg, worauf im Augenblicke der finstere Blick und alle Kennzeichen des Wahnsinnes wieder kamen. Diesen

a) In den: memoirs of the medical society of Lond. Vol. III. p. 77.

Versuch wiederhohlte er mehrmalen stets mit demselben Resultate. —

III. Segment.

Darstellung der selbstständigen psychologischen Schriften.

So wie sich das achtzehnte Jahrhundert überhaupt von der sclavischen Anhänglichkeit losrifs, welche die Aerzte früherer Zeiten an die Lehren und Meinungen der Alten fefselte, so wurde der Geist der Aerzte auf der einen Seite zwar freier, auf der andern aber erhielt der Nationalcharacter einen entschiedenen Einflufs auf dieselben. »Es entstanden diesem Charakter zu Folge, sagt Heinroth a), Schulen der Aerzte, wie ehedem Schulen der Mahler. Es entstand eine französische, englische, italienische und deutsche Theorie und Technik. Der alte Stoff ward in neue Formen ausgebildet, mehr oder weniger rein oder vermischt, tief oder oberflächlich, einseitig oder vielseitig, frei oder gebunden, nach dem Charakter der Nationen. Der Italiener liebt das Alte, der Franzose das Neue, der Engländer festen Grund und Boden, der Deutsche alles.« In eben dieser gegebenen Andeutung sollen nun auch hier die selbstständigen psychologischen Werke, nach den Nationen geordnet aufgeführt werden.

a) Lehrb. der Stöhrungen des Seelenlebens. Leipzig. 1818. I. Thl. S. 109.

A. Italiener.

§. CXII.

Die Italiener, ihrem angegebenen Charakter getreu, sind, was ihre Leistungen im Fache der psychischen Medicin betrifft, beim Alten stehen geblieben. Deſshalb ist auch bei ihnen keine Mehrzahl von Schriftstellern zu erwarten. Sie haben eigentlich in Chiarugi nur einen klassischen Representanten. — Cornachini's Ansichten sind durchaus einseitig a). Er leitet die Seelenstöhrungen von Verhärtung des Gehirns ab. Arrigoni's Schrift b) ist nicht von Bedeutung.

Rodigues de Payva's Abhandlung c) betrachtet bloſs die Seelenkrankheiten, welche ihren Grund im Unterleibe haben, und belegt das Gesagte mit einem besonderen Falle. Uebrigens sind seine Ansichten durchaus zu materiell, und er legt der schwarzen Galle, dem Hämorrhoidalblute u. dgl. in psychischer Hinsicht zu viel Gewicht bei.

§. CXIII.

Das Werk von Chiarugi d) ist das Beste, was die Italiener in diesem Fache der Heilkunde aufzuweisen

a) Della pazzia dissertazione, e due discorsi sopra medicina elettrica, di P. Cornachini, Siena 1758.

b) Diss. della mania, della et frenesia e della rabia. Milan. 1757.

c) Epicrisis critico-apologica de affectu atrabilario, mirachiali. sive de morbis cerebri et mentis, qui extra cerebrum originem ducunt. Rom. 1751. (Das Wort „mirachialis" ist von dem arabischen „Mirach" = Unterleib, auch mesenterium; wie z. B. bei Adolphi, Diss Trias. Lips. 1746. „de affectu mirachiali" bei Gordon, Lil. Fol. 183. b. ist mirach gleichbedeutend mit mesenterium, u. m A.)

d) Della Pazzia in genere e in spezie, trattato medico anali-

haben. Was das klassische Alterthum, sagt Heinroth a), was die Schule der italienischen Aerzte nach Wiedererwachung der Wissenschaften an Materialien besitzt, was die Nosologen von Chiarugi bis auf Cullen für die Klassification der Seelenstöhrungen gethan haben, hat er als Gegebenes, als Bestehendes aufgefaſst, in einen groſsen, geordneten Zusammenhang gebracht, und, nicht ohne Prüfung und Auswahl, mit eigenen Forschungen und Beobachtungen, im Geiste der Alten bereichert, und als ein höchst schätzbares Ganzes überliefert.

Das Werk zerfällt in drei Theile, wovon der erste vom Wahnsinne überhaupt, der zweite vom Wahnsinne insbesondere und der dritte von der Nosologie des Wahnsinnes handelt.

Erster Theil. Ueber den Wahnsinn überhaupt.

Er ist in drei Bücher abgetheilt, von denen jedes wieder in einzelne Kapitel zerfällt. —

Erstes Buch. Ueber die Natur des Wahnsinnes b). Wahnsinn (pazzia) ist eine chronische anhaltende Verstandesverwirrung. Die Charaktere desselben lassen sich in folgenden drei Umständen festsetzen:

tico, con una Centuria di osservazioni, di Vincenzio Chiarugi 3. Tom. Flor. 1793. — 1794. — V. Chiarugi's Abhandlung über den Wahnsinn überhaupt und insbesondere; eine freie und mit einigen Anmerkungen versehene Uebersetzung aus d. Italienischen. 3 Theile; (mit fortlaufenden Seitenzahlen.) Leipz. 1795.

a) A. a. O. S. 110.

b) S. 1 — 43 d. Uebers.

1) In der Langwierigkeit der Verstandesverwirrung;
2) in einer ursprünglichen Verletzung des Organs der Sinne, oder des Gehirns, und
3) in der Abwesenheit eines ursprünglichen Fiebers.

I. Kapitel. Ueber das Phantasiren (Delirium) im Allgemeinen und die Charaktere desselben. Wenn vermöge des Denkens solche Ideen, welche von innern Ursachen entstehen, als von äufsern Ursachen herrührend wahrgenommen, oder die eigenen Begriffe gegen die allgemeine Empfindung der Menschen fehlerhaft vereinigt oder getrennt oder nur fehlerhaft wahrgenommen werden, so folgt daraus, dafs die darauf folgenden Bewegungen und Handlungen Wirkungen eines übel geleiteten Willens und eines fehlerhaften Urtheiles sind; daher verändert sich die gewöhnliche Handlungsweise des Menschen und die Seele wird durch ungewöhnliche Bewegungen in Aufruhr gesetzt. Dieser Zustand des Menschen ist nun jener, den man das Phantasiren nennt.

II. Kapitel. Ueber den Sitz des Phantasirens und die Entstehung desselben. Da das Gedächtnifs und die Einbildungskraft die Quellen der Beurtheilung und des Schliefsens sind, und da sie selbst aus der Phantasie, d. i. aus dem Gehirne entstehen, in so fern dieses mit Fähigkeiten begabt ist, so erhellt, dafs die reinen und ursprünglichen Fehler der Beurtheilung und des Schliefsens, die mit keiner Verletzung der äufsern Sinneswerkzeuge verbunden sind, von einer physischen Krankheit des Gehirns herrühren und ihren Sitz in dem Theile desselben haben müfsen, welcher der geistigen Substanz zur unmittelbaren Vereinigung mit der materiellen dient.

III. Kapitel. Ueber das Wesen und die Charaktere des Wahnsinnes. Der Wahnsinn besteht in fehlerhaften Urtheilen und Schlüssen; welche ihren Grund in einer idiopathischen Verletzung des allgemeinen Sensoriums haben, und mit keinem ursprünglichen Fieber oder schlafsüchtigen Zustande verbunden sind.

IV. Kapitel. Allgemeine Eintheilung des Wahnsinnes.

1. Melancholie: ein partieller Wahnsinn, der immer auf einen oder nur wenig Gegenstände eingeschränkt ist.

2) Manie: ein allgemeiner Wahnsinn, verbunden mit Kühnheit und Wuth in den Verrichtungen des Willens:

3) Blödsinn: ein allgemeiner Wahnsinn mit Unregelmäſsigkeit der Verrichtungen des Erkennungs- und Willensvermögens verbunden, aber eigentlich ohne Gemüthsbewegungen.

Zweites Buch. Ueber die Ursachen des Wahnsinnes a).

I. Kapitel. Ueber die allgemeine Ursache des Phantasirens. Die Nervenkraft hat sowohl in dem ganzen Nervensysteme, als in den verschiedenen Theilen deſselben und vorzüglich im Gehirn einen verschiedenen Grad von Beweglichkeit und Stärke. Diese verschiedenen Zustände hat Cullen mit den Ausdrücken Reitzung und Sinken der Nervenkraft bezeichnet; Chiarugi bedient sich der Ausdrücke" »Zustand der Thätigkeit« und »Zustand der Trägheit;« der erstere kann

a) S. 43 — 145.

von einer Plethora in den Nerven, der letztere von einem wahren Mangel an Nervensaft abhängen. In einem ungleichen Zustande dieser Thätigkeit und Trägheit im Gehirne kann man nun die Ursache des Phantirens suchen

II. Kapitel. Ueber die nächste allgemeine Ursache des Wahnsinnes. Diese ist eben in dem angegebenen ungleichen Zustande der Gehirnthätigkeit zu suchen.

III. Kapitel. Ueber die organischen und materiellen Zustände im menschlichen Körper, als Ursachen des Wahnsinnes. I. Abschnitt. Ueber den materiellen Zustand des Gehirns. II. Abschnitt. Ueber den Zustand der Nerven, ihrer empfindenden Enden und der ihnen nahe liegenden Theile. III. Abschnitt. Ueber den Zustand des Gefäſssystemes.

IV. Kapitel. Ueber den Zustand der Atmosphäre und der Kräfte, welche sie auf verschiedene Art verändern, als Ursachen des Wahnsinnes. I. Abschnitt Ueber die Temperatur der Atmosphäre. II. Abschnitt. Ueber die Schwere und Elasticität der Atmosphäre. III. Abschnitt. Ueber die Veränderung der Luft durch Beimischnng fremdartiger Theile. IV. Abschnitt. Ueber den Einfluſs der Sonne, des Mondes, der Winde und der Jahreszeiten.

V. Kapitel. Ueber einige Substanzen, welche, auf verschiedene Theile des Körpers gebracht, Wahnsinn hervorbringen. Narkotische, betäubende, spirituöse Substanzen. Die narkotischen Pflanzengifte betrachtet Chiarugi als scharfe Substanzen, die anfänglich die empfindenden Nervenenden des Magens reitzen, und ein Uebermaaſs von Energie der Nervenkraft bewirken,

welche nachher in Unthätigkeit übergeht. Auf ähnliche Art erklärt er die Wirkung des Quecksilbers.

VI. Kapitel, Ueber die Wirkung der Seele zur Hervorbringung des Wahnsinnes. I Abschnitt. Von den Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Jede Idee, welche der Seele durch die äufsern oder innern Sinne einfach vorgestellt und von ihr gefafst wird, führt auch immer die Empfindung von etwas Gutem oder Schlimmen, oder vielmehr von Vergnügen oder von Verdrufs bei sich. Diesen ersten Wirkungen der Empfindung gibt man den Namen der Erhebungen oder ersten Bewegungen der Seele. Die Summe und die Dauer dieser Wirkungen aber, welche durch jene Bewegungen veranlafst werden, und sich beinahe in allen Richtungen der Maschine offenbaren, nennt man Gemüthsbewegungen oder Leidenschaften. II. Abschn. Ueber die Abspannung der Seele und das Wachen. III. Abschn. Ueber die Einbildungskraft und die Träume. IV. Abschn. Ueber die Erziehung.

Drittes Buch. Ueber den Verlauf und die allgemeine Behandlung des Wahnsinnes a).

I. Kapitel. Ueber die Wirkungen des Wahnsinnes im Allgemeinen. Allen Einflufs des Wahnsinnes auf Empfindung, Character, und auf die Hirnsubstanz selbst, so wie auf die, nach dem Wahnsinne, bei einer langen Dauer desselben, folgenden Krankheiten, als Abzehrung, Wassersucht, Convulsionen, Apoplexie u. dgl. erklärt Chiarugi aus der, beim Wahnsinne gestöhrten Verrichtung des Nervensystemes, wobei der Nervensaft mit eine Rolle spielen mufs.

a) S. 145. — 211.

II. Kapitel. Ueber die Vorhersagung beim Wahnsinne im Allgemeinen.

III. Kapitel. Ueber die Anzeigen und über die Heilung des Wahnsinnes im Allgemeinen. Die Heilart ist entweder besänftigend, oder reitzend oder symptomatisch. I. Abschn. Besänftigende Methode. Dem Opium verdankt der Verf. viel. Flüfsiges Laudanum vermittelst eines Pinsels mehrmal des Tages in die Nase an die dem Gehirne nahe und hier ziemlich blofs liegenden Nerven gebracht, soll eine schleunige beruhigende Wirkung haben. Bei Vollblütigkeit soll dem Opium eine Blutausleerung vorausgeschickt werden. Von Bilsenkraut und Stechapfel hat er wenig günstige Wirkung gehabt. Als ein sehr kräftiges Beruhigungsmittel fand er das allgemeine Bad und das Tropfbad. Da, wo der Wahnsinn von Zurücktreiben der Hautausschläge entstanden ist, sind übrigens diese Bäder nicht anwendbar. Vom Campher sah er keinen beruhigenden Erfolg, den Andere beobachtet haben wollen. Hoffmann's schmerzstillender Liquor ist angezeigt, wenn sich Convulsionen einstellen; Castoreum und Moschus, wenn mit dem Wahnsinne eine hysterische Bewegsamkeit verbunden ist. Blutausleerungen nnd das Purgiren wirken als wahre Besänftigungsmittel, auch ist die gute Wirkung für die Nieswurz blofs nur in ihrer purgirenden Eigenschaft zu suchen. II. Abschn. Reitzende Methode. Sie ist indicirt, wenn Mangel an Energie oder Erschlaffung der Kräfte des Nervensystems als Ursache des Wahnsinnes betrachtet werden mufs, oder dieser Zustand eine Folge der übermäfsigen Energie desselben ist, welche den Wahnsinn im Anfange begleitete. Ein kleiner, geschwinder, unregelmäfsiger

und weicher Puls, ein bleiches, bläuliches, aufgedunsenes Gesicht, ein mattes Auge, eine Kälte der Oberfläche des Körpers, Abgeschlagenheit der Kräfte, convulsivisches Zittern sind die Erscheinungen, welche diese Methode indiciren. Die besten und kräftigst wirkenden Mittel dafür sind die rothmachenden und Blasen ziehenden. Bei Subjecten, die eine steife Faser besitzen, ist ein laues Bad ein kräftiges Erregungsmittel der Nervenkraft. Auch die russischen Dampfbäder können sich hier anreihen. Diese äufsern Mittel müfsen aber nothwendiger Weise durch innere unterstüzt werden; als z. B. durch Brechweinstein, Kanthariden-Tinktur, Wein, Kälte auf kurze Zeit und unvorhergesehen angewendet u. s. w. III. Abschn. Symptomatische Behandlung. Behandlung der Leibesverstopfung, und anderer somatischer Krankheitsformen, die sich oft zum Wahnsinne gesellen, Sorge für den Verdauungsprocefs und zweckmäfsige Diät.

Zweiter Theil. Ueber den Wahnsinn insbesondere.

Erstes Buch. Von der Melancholie a). Sie ist ein partieller und nur auf einen oder wenige verbundene Gegenstände eingeschränkter Fehler des Beurtheilungs- und Schlufsvermögens.

I. Kapitel. Ueber die generische und specifische Natur der Melancholie. Es ist ein Gesetz der Seele, dafs sie, wenn sie den Eindruck eines Dinges auf das Sensorium wahrgenommen und sich damit einige Zeit beschäftiget hat, denselben nun nicht mehr leicht unterdrücken und verwischen kann. Sehr leicht widmet alsdann die

a) S. 217. — 301

Seele diesem Gegenstande eine tiefe anhaltende Betrachtung und das Gedächtnifs stellt dem Wahrnehmungsvermögen die Idee davon sehr oft vor: die Bewegungen in der Phantasie werden so oft wiederhohlt, als ob die einmal erregte Schwingung unaufhörlich wiederhallte, dafs die Seele sich selbst wider Willen die Fertigkeit oder Gewohnheit eigen macht, sich mit nichts anderm, als mit derselben Idee und was mit ihr in Verbindung steht, zu beschäftigen; und die Phantasie gewöhnt sich ebenfalls, dieselbe der Seele immer vorzustellen. Die Seele wird endlich nothwendig von der Wahrheit und Stärke des Gegenstandes, der ihr immer vorschwebt, überzeugt, und urtheilt folglich dem gemäfs, wozu sie dieser veranlafst. In dieser Ueberzeugung der Seele scheint nun das Wesen der Melancholie zu bestehen. Einen solchen Zustand hervorzurufen, sind nun besonders die Leidenschaften geeignet, und der Melancholiker befindet sich in Bezug auf dieselben in einem von folgenden 3 verschiedenen Zuständen: 1) die Leidenschaften sind trauriger Art, und der Kranke fühlt sich von Trübsinn uud Furcht unterdrückt: 2) oder sie sind freudiger Art, dann bemerkt man die Gegenstände derselben freudig, oder wenigstens ruhig: oder 3) sie sind gemischter Art, und besonders mit Hafs verbunden. Daraus ergeben sich nun drei Verschiedenheiten der Melancholie, nämlich:

1) Die Charaktere des ersten Zustandes sind gerade dieselben, welche der Melancholie von den ältesten Zeiten her sind beigelegt worden. Wollen wir also diejenige, eine wahre Melancholie nennen, welche von Traurigkeit und Furcht begleitet wird.

2) Da der freudige oder ruhige Zustand der Seele von dem vorhergehenden zu sehr verschieden und ihm gerade entgegen gesetzt ist, so kann man dieser Art der Melancholie, welche mit Freude und Ruhe verbunden ist, den Namen, falsche Melancholie geben.

3) Da man die Verstandesverwirrung, welche aus dem dritten Zustande entspringt, nicht zur Tobsucht oder Manie rechnen kann, weil sie nur partiell ist, so muſste man sie unter die Melancholie stellen, und man nenne dann wüthende Melancholie diejenige, die mit einem partiellen Wüthen oder Verwegenheit verbunden ist.

II. Kapitel. Von den charakteristischen Zeichen der Melancholie. Die Charaktere liegen schon in der gegebenen Definition selbst. I. Abschnitt. Zeichen der wahren Melancholie. Hiezu rechnet er auch die Lykanthropie. II. Abschnitt. Zeichen der falschen Melancholie. III. Abschnitt. Zeichen der wüthenden Melancholie.

III. Kapitel. Von den Ursachen der Melancholie. I. Abschnitt. Nächste Ursache der Melancholie. Der Melancholische ist von der Wirklichkeit seiner phantastischen Vorstellung so überzeugt, daſs er seinen Irrthum nicht einsehen, und die Idee, die ihn phantasiren macht, nicht vertreiben kann; die Phantasie muſs folglich gewissermaſsen sich die Fertigkeit eigen gemacht haben, diese Idee und Alles, was mit derselben in Verbindung steht, der Seele immer vorzustellen, und alle Aufmerksamkeit von jedem andern Gegenstande abzuziehen. In dieser Fertigkeit der Phantasie nun besteht die nächste Ursache der Melancholie. II. Abschnitt. Die prädisponirenden Ursachen der Melancholie über-

haupt. Geistesschwäche und zärtlicher feiner Körperbau. III. Abschnitt. Die prädisponirenden Ursachen der verschiedenen Arten der Melancholie. 1) Zur wahren Melancholie prädisponiren das melancholische Temperament, Erziehung, erbliche Anlage, Einsamkeit, Schwäche, übermäſsige Ausleerungen, Zurückhaltungen, feuchte, schwere Luft; 2) zur falschen M. das sanguinische Temperament, schlechte Erziehung; 3) zur wüthenden M. prädisponiren Erziehung nnd Geistesanlagen am meisten. IV. Abschnitt. Gelegenheitsursachen der Melancholie. Eine Leidenschaft, welche den Geist eines zu ihrer Aufnahme geneigten Gegenstandes lebhaft beschäftigt, und ihn veranlaſst, sie gleichsam zu miſsbrauchen, macht in jedem Falle die Gelegenheitsursache der Melancholie aus.

IV. Kapitel. Ueber die Wirkungen der Melancholie. Bei der wahren Melancholie sind Furcht und Traurigkeit das pathognomische Symptom derselben und alle andere zeigen in Verbindung mit diesem einen Mangel an Nervenkraft an: dieser Mangel muſs daher selbst als die erste Folge der traurigen Leidenschaft angesehen werden, welche diese Melancholie begleitet und andere Folgen davon müſsen diejenigen Zufälle seyn, welche mittelbar oder unmittelbar aus diesem Mangel entstehen. Daher im Allgemeinen die Unempfindlichkeit der Melancholiker. Die Anfälle der Tobsucht, welchen dieselben öfters unterworfen sind, kann man einem zu sehr vermehrten Orgasmus des Sensoriums zu schreiben. Bei der falschen Melancholie genieſsen die Kranken der Seelenruhe, welche ihren Ideen nicht nur, sondern auch ihrer körperlichen Beschaffenheit entspricht.

V. Kapitel. Von der Vorhersagung in der Melancholie. Die wahre Melancholie läfst immer eine weit leichtere Heilung zu, als die zwei andern Arten.

VI. Kapitel. Ueber die Anzeigen und Heilung der Melancholien. In Rücksicht der herrschenden Leidenschaft ist es nöthig, von dieser verschiedene, und wo möglich entgegengesetzte zu erregen. Auch ist es nützlich, durch Erregung neuer Leidenschaften die Seele von der festen und anhaltenden Betrachtung des Gegenstandes des Wahnsinnes abzuziehen. Bei der wüthenden Melancholie ist besonders Zerstreuung nöthig, und darauf zu sehen, dafs dem Melancholischen der Gegenstand seines Hasses entschlagen werde. Bei der falschen M. sind Vernunftgründe, Ueberredungen und List in ihrer ganzen Stärke anzuwenden. Dabei überhaupt Sorge für somatische Behandlung, die sich nach dem Zustande des somatischen Leidens zu richten hat.

Zweites Buch. Von der Manie a). Sie ist ein allgemeiner Wahnsinn, verbunden mit Wuth und Kühnheit in den Verrichtungen des Willens.

I. Kapitel. Ueber die generische und specifische Natur der Manie. Die verschiedene Natur derselben ist bedingt, durch die Ursachen der Krankheit. Diese lassen sich unter fünf Klassen bringen: als:

1) solche, welche vermittelst der Seele auf den Körper wirken; moralische:

2) solche, welche die Energie der Nervenkraft vermindern;

a) S. 301 — 407.

3) solche, welche das Nervensystem vermittelst der Anfüllung des Blutgefäſssystems umändern;

4) solche, welche das gemeinschaftliche Sensorium unmittelbar verletzen; als fremdartige, auf das Gehirn abgesetzte Stoffe, und endlich

5) solche, welche das Gehirn durch Mitleidenschaft verändern.

Demzufolge erhalten wir nun 5 verschiedene Arten der Manie:

1) Mania mentalis, welche durch unmittelbare Wirkung der Seele hervorgebracht worden ist.

2) Mania reactiva, welche von Erschlaffung der Thätigkeit der Nervenkraft herrührt:

3) M. plethorica, welche vom Ueberfluſse des Blutes in dem Gefäſssysteme entspringt:

4) M. immediata, welche von einem Reize verursacht wird, den die Ablagerung von krankhaften, oder doch fremdartigen Stoffen unmittelbar auf das Gehirn hervorbringt.

5) M. consensualis, welche ihre Entstehung der Verletzung irgend eines Theiles verdankt, der mit dem gemeinschaftlichen Sensorium in Verbindung steht.

II. Kapitel. Die charakteristischen Zeichen und Zufälle der Manie.

III. Kapitel. Ursachen der Manie. I. Abschn. Nächste Ursache der Manie. Die Ursache des Phantasirens besteht, wie schon angegeben wurde, in einer ungleichen Wirksamkeit der Nervenkraft im Gehirne; da nun die Umstände, welche das Phantasiren ausmachen, besonders in der Manie vereinigt sind, so ergiebt es sich, daſs diese Ungleichheit auch die Ursache der Manie selbst sey. II. Abschn. Prädisponirende

Ursachen der Manie. III. Abschn. Gelegenheitsursachen der Manie. Da die Manie in ungleicher Erhöhung der Gehirnthätigkeit besteht, so wird Alles dasjenige als Gelegenheitsursache dieser Krankheit angesehen werden müſsen, was fähig ist, eine solche übermäſsige Erhöhung zu bewirken. Diese Gelegenheitsursachen zerfallen in 5 Klassen: 1) moralische Ursachen: 2) Ursachen, welche die Thätigkeit der Nervenkraft schwächen: 3) Ursachen, welche eine Vollblütigkeit bewirken: 4) Ursachen, welche das Gehirn unmittelbar reitzen: 5) Ursachen, welche durch Mitleidenschaft auf das Gehirn wirken.

IV. Kapitel. Ueber die allgemeinen und besondern Wirkungen der Manie. Es mag die anhaltende Zerstreuung des Nervensaftes oder die Steifheit der festen Theile, welche bei Tobsüchtigen entsteht, Schuld seyn, kurz, die Nervenenden werden gegen die Eindrücke der Auſsendinge unempfindlich und die Gefäſse verrathen eine äuſserst schwache Empfindlichkeit. Der Ton der festen Theile nimmt dagegen bei Tobsüchtigen zu.

V. Kapitel. Ueber die Vorhersagung in der Manie.

VI. Kapitel. Anzeigen und Heilung der Manie. Diese hier gegebene Anleitung hat Chiarugi ausführlich und musterhaft durchgeführt. Unter den Heilmitteln stehen die zur Sicherheit des Tobenden oben an. Schläge sind ganz verboten. Statt der englischen Weste werden die Rasenden auf ihrem Lager in liegender Stellung, mit erhabenem Kopfe und Schultern an Händen, Füſsen und Schultern befestiget. Den gröſsten Nutzen stiftete das Opium bei der Manie aus morali-

schen Ursachen: bei Schlaflosigkeit gibt ihn Chiarugi in kleinen oft wiederhohlten Gaben.

Drittes Buch. Ueber den Blödsinn a). Blödsinn ist derjenige allgemeine, oder fast allgemeine Wahnsinn, welcher mit Unregelmäſsigkeit der Wirkung der Verstandes- oder Willenskräfte verbunden und frei von Leidenschaften ist.

I. Kapitel. Ueber die generische und specifische Natur des Blödsinnes. Der Blödsinn besteht in jener Verminderung der Phantasie, vermöge welcher die Verstandesverrichtungen unvollkommen, unkräftig und ohne eine Wirkung von nothwendiger Folge von Statten gehen. Die Einbildung findet in einem solchen Falle wenig, um in dem groſsen Vorrathe von Ideen, welche die Phantasie ausmachen, auszuwählen, zu vergleichen und zusammenzuhäufen; das Gedächtniſs findet dieselben ebenfalls nicht in dem Zustande, um sie der Seele vorzustellen; es kann dieselben auch nicht wieder hervorbringen, weil ihm viele verbundene und abstrakte Ideen fehlen, wodurch das Gedächtniſs so sehr unterstützt wird. Alles dieses geschieht, weil entweder viele niemals der Phantasie eingeprägt worden, oder weil sie durch irgend einen Umstand vernichtet und unwirksam gemacht worden sind. Da ferner in eben dem Verhältniſse, in welchem die Ideenspuren in der Phantasie fehlen, auch die Verrichtungen des Verstandes mangelhaft werden müſsen, so müſsen auch die Verrichtungen des Willens in gleichem Grade mangelhaft von Statten gehen. Folglich müſsen auch die äuſsern Zeichen, wodurch sich der Grad der innern Un-

a) S. 407 — 442.

vollkommenheit verräth, in Rücksicht des Grades und der Stärke verschieden sein. So geht es von der einfachen Verstandesschwäche allmählig bis zu der Dummheit fort. Der Blödsinn läſst sich nun in 2 Arten theilen: 1) in den activen B., oder die Albernheit, wo die Unvollkommenheit der Seelenverrichtungen mit einer gewissen fehlerhaften Beweglichkeit und Aufeinanderfolge der Ideen verbunden ist, und 2) in den Blödsinn von Unthätigkeit (defettiva), oder die Dummheit wo die Handlungen des Willens, vermöge einer in den Verstandesverrichtungen Statt findenden gleichen Trägheit, langsam und unbestimmt von Statten gehen.

II. Kapitel. Ueber die characteristischen Zeichen des Blödsinnes. Bekannt aus den schon angegebenen Definitionen.

III. Kapitel. Ueber die Ursachen des Blödsinnes I. Abschnitt. Nächste Ursache des Blödsinnes. Sie ist eine weit tiefer, als bei der Melancholie und Manie sich erstreckende, bleibende substanzielle Verletzung des Sensoriums. Unterwirft man die Gehirne der Blödsinnigen einer sorgfältigen Untersuchung, so findet man beständig entweder ein Härte oder Weichheit desselben. Chiarugi sah nie bei einem Dummen ein weiches Gehirn, und ist daher geneigt, anzunehmen, daſs bei harter Hirnsubstanz sich Dummheit, bei weicher Albernheit finde. II. Abschnitt. Prädisponirende und Gelegenheitsursachen des Blödsinnes.

IV. Kapitel. Ueber die Wirkungen und Vorhersagung beim Blödsinne. Die am activen Blödsinne Leidenden sind gewöhnlich körperlich wohl; hingegen scheint es, als ob die gröſsere oder geringere Thätig-

keit des Sensoriums bei der zweiten Art des Blödsinnes eine geringere und schlechtere Absonderung des Nervensaftes veranlaſste, daher Verdauung und Ernährung schlecht von Statten geht.

V. Kapitel. Anzeigen und Heilung des Blödsinnes. Hoffnung zur Heilung ist nur da, wenn der Blödsinn von Schwäche des Gehirns, oder einem dahin abgelagerten Krankheitsstoff entstanden ist; im ersten Falle durch tonische und reizende, im andern durch ableitende Mittel. —

Die zum zweiten Theile dieses Werkes gehörige Kupfertafel zeigt die Art und Weise wie, nach der schon angegebenen Methode, der Tobsüchtige im Bette gefesselt wird, und die enge Weste der Engländer.

Dritter Theil. Nosologie des Wahnsinnes. Mit einer ausgezeichneten Belesenheit in den klassischen Schriftstellern durchgeht in diesem dritten Theile a) Chiarugi die von denselben aufgestellten Gattungen und Arten des Wahnsinnes durch, und sucht sie sämmtlich unter seine, schon bekannte, Abtheilungen zu bringen. —

Da ich übrigens die Ansichten dieser Schriftsteller schon in den vorausgegangenen Paragraphen angegeben habe, so würde es unnöthige Wiederholung seyn, das hier von Chiarugi Aufgestellte in einem Auszuge wieder zu geben. Doch soll eine synoptische Tabelle welche das Ganze in eine kurze und der Anschauung behülfliche Uebersicht bringt, hier nicht fehlen.

a) S. 447 — 548.

A.

Erste Gattung. Melancholie.

Melancholia. [Nach Cullen. Bellini. Boerhave. Savonarola.]
Melancholia nervea. [Lorry.]
Mania. [Haller.]

I. Erste Art. Die wahre Melancholie.

Synonimieen.

Melancholia. [Hippocrates. Fernelius. Aurelian Willis. Sauvages. Linnée. Vogel. Sagar. Makbride.]
Delirium melancholicum. [Ettmüller. Hoffmann.]
Insania lupina. [Mercati.]
Insania tristis. [Celsus.]
Athymia. [Vogel.]
Daemonium. [Avicenna.]

Varietäten des Gegenstandes.

1. Nostalgia. [Savonarola. Scheuz.]
 Nostomania. [Harder.]
2. Melancholia vulgaris. [Sauvages.]
 » » religiosa. [Sauvages.]
 » » superstitiosa. [Willis.]
 » » Argantis. [Sauv.]
 » » Aegritudo imaginaria. [Chicon.]
3. Erotomania. [Sauvages.]
 Furor eroticus. [Bellini.]
 Melancholia erotica. [Johnston.]
 Hereos. [Savonarola.]
4. Hypochondriasis. [Sauv. Vogel.]

Melancholia hypochondriaca. [Schenk. Willis. Mercati. Johnston. Holler etc.]

Mania a ventriculo. [Galen. Trincavella.]

5. Daemonomania. [Sauvages.]

Daemonia. [Linnée.]

6. Melancholia metamorphosis. [Willis.]

» » zoantropica. [Sauv.]

» » Scytharum. [Sauv. Hippocr.]

Insania lupina. [Aetius.]

» canina. [Aetïus.]

Varietäten des Grades.

1. Melancholia vulgaris. [Sauv.]

» » mysantropica. [Sauv.]

» » Heraclitica. [Sauv.]

2. Melancholia errabunda. [Bellini. Johnston. Sauv. Hippocr.]

Mel. sylvestris. [Mercati.]

Hydroleros } der Griechen.
Leocomoria }

3. Melancholia attonita. [Bellini. Sauv.]

Extasis. [Tertullian. de anima Cap. 45.]

II. Zweite Art. Die falsche Melancholin.

Synonimieen.

Vesania. [Linnée.]

Insania hilaris. [Celsus.]

Varitäten des Grades.

1. Melancholia Moria. [Nenter. Sauv.]

» » beatifica. [Sagar.]

» » cum gaudio et risu. [Ettmüller.]

2. Melancholia saltans. [Sauvages.]

Varietäten des Gegenstandes.

1. Melancholia amatoria. [Sauv.]
 Erotomania. [Linnée. Sauv.]
2. Melancholia Scytarum. [Sauv. Hippocr.]
3. Daemonomania Sagarum. [Sauv.]
 Vampirismus. [Sauv.]
4. Melancholia enthusiastica. [Sauv.]
 Milesiaca. [Sauv.]
 Metromania. [Lorry.]
5. Daemonomania fanatica. [Sauv.]

III. Dritte Art. Die wüthende Melancholie.

Synonimieen.

Mania bei Einigen.
Mania a pathemate? [Sauv.]
Melancholia ferina. [Mercurialis.]

Varietäten des Gegenstandes.

1. Melancholia Anglica. [Sauv.]
 Taedium vitae. [Aristot. Probl. 1. Sect. 30.]
2. Melancholia antipathica.
 Antipathia. [Linnée.]
 Melan. cum passione. [Aurelian.]

B.

Zweite Gattung. Manie.

Synonimeen.

Furor. [Aurelian.]
Insania. (Bei vielen Schriftst.)
Melancholia. [Trincavella. Malpigh. Lusitan. Montan. Mercurial.]

Delirium maniacum. [Hoffmann.]
Mania. [Ettmüller. Bellini. Willis. Boerhaave. Linnée. Vogel. Cullen.]
Paraphrosyne. [Sauv. Linnée.]

Varietäten der Zufälle.

1. Mania cum hallucinatione melancholica. [Aurel. Fernel.]
2. Lycanthropia et cynanthropia. [Schenk. Pasc.] Insania lupina et canina. [Savonarola.]
3. Mania cum risu, » cum studio, » cum tristitia (Capivaccio.)
4. Mania continua. [Sauv.]
5. Mania periodica. [Willis.]

I. Erste Art. Mania mentalis.

Varietäten.

1. Mania a pathemate. (Sauv. Willis.) Paraphrosyne a pathemate. (Sauv.)
2. Mania ab animi contentione. (Bors. Makb.)
3. Mania a Melancholia. (Ettmüller. Willis. Boerh. Lorry.)

II. Zweite Art. Mania reactiva.

Mania a debilitate. (Sydenh. Locher.)
Mania a bile. (Johnston.)
Mania melancholica. (Lorry.)

Varietäten.

1. Mania ab evacuantibus. (Boerhave.) Mania ex defectu humorum. (Sagar.)

Paraphrosyne fluxualis. (Sagar.)
Phrenitis inanitorum. (Sauv.)

2. Mania a debilitate nervea.
Mania Epilepticorum. (Hippocr. Ettmüll. Tissot.)

Mania a venere. (Forest. Tissot.)
— a Quartana. (Sydenham.)
— a febre autumnali. (Boerhaave.)
— a frigore. (Vogel.)
— a Mercurialibus ?
— a Phrenitide. (Willis.)

Melancholia hypochondriaca.
Mania obscura. (Cullen.)
— periodica. (Sauv.)
— solaris } (Auenbrugger.)
— lunaris }

Phrenitis apyreta. (Sauv.)
Maniae species nova. (Auenbrugger.)

III. Dritte Art. Mania plethorica.

Mania a temperie calida ? (Capivacc.)
Mania sanguinea. (Boerh.)

Varietäten.

1. Paraphrosyne a pathemate ? (Sauv.)
2. Mania puerperica. (Hipp. Hoffmann.)
3. Mania a retentis menstruis. s. periodica. (Johnst. Mercurial.)
— a retentis haemorrhoidibus. (Hoffm.)
4. Mania a Sole. (Lusitan. Borsier.)

IV. Vierte Art. Mania immediata.

Varietäten.

1. Mania ab immediata cerebri laesione,
a phrenitide
a concussione
ab abscessu. (Meckel.)

2. Mania a metastasi. (Locher.)
Mania metastatica, (Sauv.)
ab ulcere exsiccato (Lusitan. Ettm.)
a tumore repulso. (Schenk.)
Mania lactea. (Sauv. Hipp.)

3. Mania ex repulsione acrimoniae.
Mania ab herpete. (Locher. Borser.)
— a scabie (Lorry. Vogel.)
— a purpura (Hoffmann.)
— ab impetigine. (Borsier.)
— a variolis (Reuſs.)
— a febre biliosa absque crisi.
Daemonomania Polonica. (Sauv. Vogel. Hoffmann.)

V. Fünfte Art. Mania consensualis.

Varietäten.

1. Mania ex consensu cum ventriculo.
Paraphrosyne calentura. (Sauv.)
a saburra biliosa. (Borsier.)
Daemonomania a vermibus. (Sauv.)
Paraphrosyne temulenta. (Sauv.)
a venenis } (Sauv.)
ab opio }

a corio
a vino } (Sauv.)
Magica

Delirium magicum. (Kempfer. Alpinus.)
Daemonomania indica. (Sauv.)
Rabies Hamuck. (Kempfer.)

2. Mania ex consensu genitalium.
Mania a retento semine. (Savonarola. Borsieri. Johnston.)
— a graviditate. (Lorry. Vogel.)
— hysteralgica. (Sauv.)
— hysterica. (Johnston.)

3. Mania ex consensu partium cerebrum continent.
Mania ab haemicrania. (Sauv.)
— a vermibus in sinu frontali. (Schneider.)
— ab abscessu. (Sauv.)

C.

Dritte Gattung. Blödsinn.

Synonimieen.

Dementia. (Boerh.)
Amentia. (Cullen. Linnée. Schenk.)
Stultitia. (Schenk. Willis. Galen. Johnst.)
Anoja Graecorum. (Galen.)
Fatuitas. (Haller.)
Insania. (Cicero, quaest. Tusc. 4.)
Insania a pituita. (Hipp.)

I. Erste Art. Amentia activa.

Varietäten.

1. Imbecillitas mentis. (Willis.)
Amentia senilis. (Sauv. Cullen.)

2. Fatuitas. (Vogel. Borsieri.)
Amentia et Mania.
Microcephala. (Sauv. Willis. Hildanus.)
Morosis. (Borsier. Schenk.)

3. Amentia. (Sauv. Borsier.)
Stoliditas. (Savonarol.)

II. Zweite Art. Mania defectiva.

Varietäten.

1. Amnesia. (Sauv. Sagar.)
Oblivio. (Vogel. Linnée.)
Memoria laesa. (Ettmüller. Savonarola.)
Amnesia sensilis. (Sauv.)
Febrisequa. (Sauv. Ettmüller.)
a peste. (Thucydid. Lucret.)
a Venere. (Sauv. Ettm. Salmuth.)
traumatica. (Sauv. Ettmüll. Schenk. Horst. Hildanus.)
a temulentia. (Sauv. Ettm. Willis.)
a pathemate. (Sauv. Ettm. Schenk.)
Cephalalgica. (Sauv.)
Epilepticorum. (Ettmüller.)

2. Stupiditas. (Vogel.)
Morosis. (Willis. Linnée. Sauv.)
Amentia, Morosis. (Sauv. Schenk.)
Hebetudo, tarditas ingenii. (Sauv. Willis. Schenk.)
Imaginationis corruptio. (Savonarola.)
Amentia. (Vogel. Savonarola.)
Morosis epileptica. (Sauv. Willis.)

Stupiditas a Pathemate
— a paralysi, (Willis. Haller.)
— a vino.
— a concussione. (Willis.)
— ab opio. (Geoffroi mat. med.)
— ab hydrocephalo. (Hildan. Willis. Wepfer. Bonnet. Haller.)
— serosa ? (Sauv.)
— a tumore ? (Sauv. Plater.)
— congenita. (Cullen. Willis.)

Als Anhang zu dem dritten Theile des Werkes von Chiarugi a) sind nenn und neunzig b) Fälle von Wahnsinn beigegeben, die er im Bonifacius Hospitale zu Florenz beobachtet hat. Es würde zu weit führen, diese Fälle, von denen auch viele ganz gewöhnliche sind, alle hier namhaft zu machen. Ich gebe daher bloſs nur die wichtigsten Resultate seiner pathologischen und therapeutischen Erfahrungen. Einige plötzliche Todesfälle epileptischer Wahnsinnigen erfolgte bei sehr tiefem Barometerstande. In dem Magen Melancholischer, die an Verschmähung von Nahrungsmitteln gestorben waren, fand er einigemal die zottige Haut zerstört. In den Blutgefäſsen eines vom Anfange seines Lebens an wahnsinnigen 50jährigen Mannes fand

a) S. 545 — 706.

b) Es sind zwar auf dem Titel des Werkes hundert Fälle angegeben, allein der als hundertster Fall überschriebene Paragraph enthält eine praktische Anleitung, verstellten Wahnsinn zu entdecken.

er Luftblasen, was er später noch einigemal beobachtete. Als eine Ausnahme der, von ihm selbst aufgestellten Regel, fand er einmal bei einer Melancholia reactiva das große Gehirn sehr weich, und das kleine sehr hart. Bei einer Manie fand er eine Verknöcherung, welche am untern Rande der Sichel anhing; bei einer Manie, mit Blödsinn in den Zwischenzeiten, sah er das Adergeflechte traubenartig mit Hydatiden besetzt. — Aus den Krankengeschichten ersieht man, daß seine Behandlungsart sehr einfach ist. Bilsenkraut brauchte er nur einmal, aber mit schlechtem Erfolge. Eine Manie, die nach einem mit China gestilltem Fieber entstand, heilte er gerade durch den fortgesetzten Gebrauch der China. Eine durch Onanie erzeugte Melancholie verschwand durch zehn Tropfen Cantharidentinktur mit Milch vermischt, täglich genommen, und durch Eintauchen in kaltes Wasser. Die sichersten Kennzeichen einer Eiterung im Gehirne sind nach seiner Erfahrung, ausser den gewöhnlichen Symptomen, ein Verstummen mit dazwischen eintretenden Ausbrüchen von Wuth, nebst wildem und unruhigem Blicke. Von seinen 99 angegebenen Fällen wurden 34 geheilt, 59 endigten mit dem Tode, und 6 blieben ungeheilt.

Die dem dritten Theile beigefügte Kupfertafel zeigt einige krankhafte Gehirne.

B. Franzosen.

§. CXIV.

Unter den Franzosen hat der gelehrte, noch itzt für klassisch gehaltene Lorry in seinem Werke über

die Melancholie a) den Uebergang vom Alten zum Neuen gebahnt. Es ist sein Werk, nach Heinroth's b) Urtheil, besonders in dreifacher Hinsicht lehrreich, denn:

1) umfaſst es nicht bloſs die Pathologie und Therapie derjenigen Krankheit und ihrer Formen, welche wir jetzt Melaucholie zu nennen pflegen, sondern überhaupt die ganze Reihe krankhafter Affectionen, welche sich in Störung der Empfindungen und Bewegungen offenbaren, und von den Alten theils der Intemperies, ohne Materie, bloſs von Ueberspannung und Abspannung der festen Faser, theils den Wirkungen der schwarzen Galle zugeschrieben wurden;

2) stellt es in groſser Vollständigkeit die gesammten Meinungen der Alten über diese Gegenstände dar; so enthält es z. B. die genauesten Data für den Helleborismus der Alten, so weit etwas hierüber aus ihren Schriften geschöpft werden kann; endlich

3) zeigt es uns, wie ein gelehrter und scharfsinniger Mann sich verleiten lassen kann, auf ein paar abstrakte Begriffe, wie der der elastischen Faser und der schwarzen Galle als Krankheitursache ist, ein ganzes System theoretisch und praktisch aufzubauen, und die Summe wirklicher Naturerscheinungen auf die Spitze erträumter Principien zu stellen. Und dies ist der Grund, warum dieses Werk, trotz mancher klaren, trefflichen Einzelheiten, mancher hellen Blicke in die Natur und ihre Behandlungsweise, dennoch im Ganzen

a) De melancholia et morbis melancholicis, Tom. I. II. Paris 1765.

b) Lehrb. d. Störungen des Seelenlebens, Lpz. 1818. I. Th. S. 112.

zu einem unfruchtbaren Gewebe einseisiger, oberflächlicher, rein allgemeiner Ansichten und Verhaltungsregeln wird, die uns für die Theorie kein treues Bild wirklicher Naturvorgänge, des wahren Entstehens, Verlaufs und Ausgangs der Krankheitserscheinungen, für die Technik keine wohlbegründete, gehaltene, bestimmt durchgeführte Reihe von Verfahrungsweisen aufstellte. Es ist zu wundern, daſs Lorry, da ihm die Alten so lebendig gegenwärtig sind, von ihnen ihre schwache Seite, nämlich die der Erklärungsprinzipien aufgenommen, aber nicht daran gedacht hat, sich ihr unschätzbares Eigenthum treuer Natur-Beobachtung und Beschreibung zu versichern.«

Gehen wir nun zur Darstellung dieses Werkes selbst über. Der erste Band zerfällt in zwei Theile, wovon der erste in sieben, der andere in sechs Kapitel abgetheilt ist.

Pars Prima. De melancholia a solidorum vitio seu nervosa a). Cap. I. In quo expenditur nervosae Melancholiae essentia b). Einige einleitende Bemerkungen über den Ton der Fasern, über die Gesetze der Reitzbarkeit, über den Krampf u. dgl. Cap. II. de melancholiae spasmodicae natura et existentia c). Sie wird auf folgende Art definirt: »spasmus melancholicus, seu melancholia spasmodica, morbus est in quo mens aegri debilitatur, afficitur corpus spasmis; sine ulla alia labe

a) Tom. I. pag. 10—191.
b) Pag. 10—42.
c) Pag. 42—51.

quae a cognito mechanicae animalis vitio pendeat.« Cap. III. melancholiae spasmodicae descriptio a). Es gibt nur eine Gattung der krampfhaften Melancholie, aber mehrere Arten. Einfach und ursprünglich ist die Melancholie, welche bloſs von der vermehrten Thätigkeit der Nerven abhängt. Ihre Ursachen sind jene Momente, welche den Ton der Fasern erhöhen. Das Wesen einer andern Art von Melancholie besteht in einer Störung des Gleichgewichtes der Natur. Die Thätigkeiten streiten miteinander; ein Streit, der der Natur fremd ist, und ihrer Ordnung wiederstreitet. Bei der ersten einfachen Melancholie, welche bloſs einen vermehrten oder gespannten Ton der Nerven für ihre Ursache erkennt, erzeugt eine geringe Ursache eine wichtige Wirkung, so daſs einzig und allein das Verhältniſs zwischen dem wirkenden Körper und dem Gefühle der Seele aufgehoben ist: aber es befindet sich dabei nichts Falsches. Bei der andern Art der Melancholie fehlt es aber oft an Aktion eines wirkenden äusseren Körpers: oder die Seele hat sich dieselbe erdichtet, und nimmt eine Empfindung und Bewegung an, die aus ihrem eigenen inneren Vorrathe hergeholt ist. Daher die falschen Urtheile, daher die grundlosen Chimäeren, die ungereimten Empfindungen. Dazu kömmt der melancholische Wahnsinn, ob er sich gleich öfters bei der Melancholie von verdorbenen Säften findet. Dieser Wahnsinn besteht darin, daſs die Gesunden, wie sie äusserlich scheinen, von einem geliebten oder verhaſsten Gegenstande so

a) Pag. 51—81.

befangen sind, dafs ihnen Nichts die darüber gefafste Vorstellung nehmen kann. Von den Tobsüchtigen unterscheiden sich die Melancholischen dadurch; dafs letztere nur in Bezug auf gewisse Dinge seelenkrank sind, die Tobsüchtigen dagegen auf keine Weise ihre Vernunft gebrauchen können. Cap. IV. De causis melancholiae nerveae a). Der Sitz der Melancholie ist in den Nerven, oder in demjenigen Theile zu suchen, welcher im menschlichen Organismus Bewegung und Gefühl annimmt und beide durch den Körper vertheilt. Daraus, und aus der angegebenen Eintheilung der Melancholie geht hervor, dafs ihre Ursachen jene Momente sind, welche einerseits die Nerventhätigkeit erhöhen, andererseits ihr eine abnorme Richtung geben. Die erste Eintheilung der Gelegenheitsursachen ist in allgemeine und besondere: letztere fallen nur einem einzelnen Theile zur Last, stören aber doch die ganze Oekonomie des Nervensystemes; erstere ergreifen die ganze empfindende und bewegende Maschine auf einmal und zugleich. Beide Klassen von Ursachen können aber wieder in physische und moralische abgetheilt werden. Diese Ursachen werden nun auf bekannte Weise abgehandelt. Cap. V. De signis melancholiae diagnosticis b). Die Erscheinungen, welche die Gegenwart der Melancholie bezeichnen, oder ihr Eintreten verkünden, werden in folgende 4 Klassen gebracht. 1) Mentis debilitatae error, seu mutata relatio mentis ad objectum

a) Pag. 81—103.
b) Pag. 103—119.

quodcunque, sive a sensibus externis suppeditatum, sive in ipso intimo sensuum internorum promptuario enatum. 2) Motuum pariter animalium nova et relationi externae minus correlativa eruptio, ita ut motus illi jam non ex ordine Naturae peragantur, sed inconditi fiant, ita ut aut ideae absurdae responsent, aut conditioni partis mobilis mutatae. 3) Tertium nobis indicium suppeditabunt excretiones naturales, sine ulla causa mechanica mutatae atque perversae, ita ut mutatio illarum nulli causae possit tribui; praeter nervei systematis mutationem. 4) Quarto demum ipsa post tonum auctum aut ex parte sentientis partis, aut in ipso mobili fibrarum genere succedit necessario, divulsis distractisque fibris, atonia. Quae nobis difficillimam investigantibus diagnosim quartum praebebit instrumentum.« Wenn gleichwohl diese vier Merkmale eben nicht bei jedem Melancholischen in einem und demselben Grade anzutreffen sind, so läſst sich doch mit Gewiſsheit behaupten, daſs es keinen Melancholischen gibt, bei dem sie nicht gewissermassen zusammentreffen, oder wenigstens nach einander auftreten. Cap. VI. De signis diagnosticis variarum Melancholiae nerveae causarum a). Jede, die Melancholie veranlassende Ursache bewirkt ein beständiges und fast nicht zu verlöschendes Kennzeichen, woraus man jene, wenn sie auch noch so verborgen seyn sollte, entdecken kann. — Hier werden nun ausführlich die jeder Ursache eigenthümlichen Erscheinungen auf die uns schon hinreichend bekannte Weise auseinandergesetzt. Cap. VII. De

a) Pag. 119—159.

diversis symptomatibus quae novum nomen melancholiae nerveae induunt a). Nach den verschiedenen Zufällen, womit sie sich verbindet, erhält diese Melancholie auch verschiedene Benennungen. — Es zerfällt nun dieses Kapitel in zwei Artikel. Articulus primus. De morbis melancholico-nerveis, nomine tantum mutato, notabilibus. Die Nerven-Melancholie erzeugt zuweilen beim weiblichen Geschlechte die Hysterie, beim männlichen die Hypochondrie: zuweilen verdient sie wirklich den Namen Manie, dagegen beruht sie auch öfters wieder, ohne die geringste Anzeige von Manie, blos auf Konvulsionen. Diese Unterschiede werden nun in folgenden drei Paragraphen erläutert. §. I. De affectionibus hysterica aut hypochondriaca mere nerveis. §. II. De mania melancholica mere nervea. Da es viele Melancholische gibt, bei denen es niemals bis zur Tobsucht kömmt, ob sie gleich lange Zeit und heftig krank sind, andere dagegen aber plötzlich von derselben befallen werden, so müssen bei den Letzteren eigene Veranlassungen dazu da seyn, und diese sind in folgenden Verhältnissen zu suchen. 1. Idiosynkrasie, die auf einer sehr zärtlichen und reitzbaren Beschaffenheit des Sensoriums beruht. 2. Der Einfluſs der Gegenden. 3. Die bürgerlichen Verhältnisse, die unbeständige Lebensart u. dgl. So hat man im Jahre 1720 in Frankreich, wo die Betrügerei einiger Groſsen dem Vermögen der Bürger bedeutenden Schaden zufügte, eine Menge Unsinniger gesehen. 4. Trunkenheit. 5. Lange anhaltende und tiefsinnige Be-

a) Pag. 159—191.

schäftigungen des Geistes. Der Mania nervea ist immer etwas Convulsivisches eigen, welches sich in den Augen und im Gefühle besonders zu erkennen gibt. Eben so ist es auch dieser Krankheit eigen, dafs, wenn sie in Begleitung eines heftigen Affektes erscheint, immer mit dem Wahnsinne der unglückliche Affekt verbunden bleibt. Das sind die Furien des Orestes, welche der englische Dichter Shakespear im Trauerspiele Macbeth mit so schrecklichen Farben geschildert hat. § III. De convulsionibus nerveae melancholiae. Als besonders eigene Erscheinung wird hier bezeichnet, dafs auch bei den schwächsten Individuen die Muskeln eine so ungeheure Gewalt bekommen, dafs oft die stärksten Männer nicht im Stande sind, das krampfhaft zusammengezogene Glied auszustrecken. Articulus secundus. De morbis, qui melancholiam nerveam excipiunt. Der Ton der Fasern wird während des Verlaufes einer Melancholie gestört. Die Sekretionen, der Ernährungsprozefs und die übrigen Funktionen werden verletzt: dadurch erzeugt sich eine Reihe von neuen Uebeln, welche die Melancholie, die an sich unschädlich war, zur tödtlichen Krankheit umstalten. Es erwächst besonders eine doppelte Klasse von Krankheiten: die eine beweifst einen erhöhten, die andere einen geschwächten und zerrütteten Ton der Fasern. Als solche Folgekrankheiten der Melancholie werden folgende abgehandelt. §. I. De febre lenta nervea. Dieses Fieber erfolgt gewöhnlich erst, wenn die Nerven-Melancholie schon eine veraltete Krankheit geworden ist, oder begleitet sie, und stellt gleichsam das Zittern der muskulösen Haut der Gefäfse vor. Der Ausgang dieses Fiebers ist häufig Schwindsucht oder hektisches Fieber.

§. II. De tabe nervea. Als Quellen derselben werden vorzüglich angegeben: 1. Solidorum siccitas, sive arida praeter modum diathesis; 2. illorum torrefactio; 3. humorum putredo seu acrimonia. §. III. De paralysi et hydrope, qui nerveam affectionem excipiunt.

Pars secunda. De melancholia humorali a). Obgleich die alten Aerzte annahmen, daſs es eine intemperies sine materia gebe, und daſs dieselbe, weil sie gleichsam im Innersten wurzle, unzähliger Leiden Veranlassung sey, so haben sie doch da, wo sie der Melancholie Erwähnung thun, so wohl behauptet, daſs dieselbe unter jene zu zählen sey, die von einem Fehler der Säften herrührten, als daſs sie aus der Intemperies eines der Natur verwandten und unter die Elemente des Körpers gehörigen Saftes nur zu so oft entspringe. Um nun hier beurtheilen zu können, in wie weit diesen Behauptungen Glauben beizumessen sey, so muſs vorerst gezeigt werden, welche Meinung die Alten von der Melancholie hatten: dann soll untersucht werden, was jener melancholische Saft sey, ob er wirklich existire, welches seine Erscheinungen seyen, wie er ausarte u. dgl. Cap. I. De Veterum melancholia b). Wir finden hier die, uns schon bekannten Ansichten von Hippocrates, Galen, Rufus von Ephesus, Aetius, Aretäus, Alexander Trallianus, Fernelius, Sennert, Hellmont Boerhave u. A. Cap. II. In quo probamus admitti debere Melancholiae et atrae

a) Pag. 191—399.

b) Pag. 193—227.

biis existentiam a). Eine durchaus einseitige Deduktion eines Beweises vom Daseyn der schwarzen Galle als eines die Melancholie bedingenden Momentes, wobei durchgehends den materiellen Ansichten von verdorbener, grünlicher, bleifarbiger, scharfer Galle, scharfem, saurem Schleime u. dgl. gehuldiget wird. Cap. III. De causis melancholiam producentibus b). Da in dem vorigen Kapitel Lorry bewiesen zu haben glaubt, daſs die melancholia humoralis aus einem Fehler der Galle oder doch wenigstens der Säfte, die schon an sich eine gallenartige Beschaffenheit annehmen können, entstehe, und daſs dieser Fehler hauptsächlich darin betstehe, daſs durch träge Absonderung und gleichsam durch eine gewisse Stockung die Galle, oder derjenige andere Saft, der seiner flüssigen Theile beraubt ist, einerseits verdickt werde, andererseits eine Schärfe erlange, die ihn zur Säure geneigt macht, so daſs derselbe ausartet, und in eine dicke, fressende, saure Jauche übergeht; — so geht nun Lorry zur Aufsuchung der Ursachen dieser Verderbniſs über, welche er theils als somatische, z. B. gestörte Krisis, Fehler und Krankheiten der Leber und Milz, Hämmorrhoidalleiden u. s. w., theils als psychische, als besonders Leidenschaften und Affekte, bezeichnet. Cap. IV. De melancholiae humoralis sedibus c). Die Alten haben einen dreifachen Sitz des melancholischen Saftes angegeben, indem sie ihn aus dreierlei Quellen herleiteten. Die eine Art

a) Pag. 227—264.
b) Pag. 264—295.
c) Pag. 295—308.

Melancholie entsteht nämlich von einem allgemeinen Fehler des Körpers und der Säfte, oder, welches einerlei ist, von der durch den ganzen Körper ausgegossenen schwarzen Galle. Dieses ist die ursprüngliche Ursache des schwarz gallichten Saftes. Die andere Art entspringt aus dem Safte, wenn er sich in die Hypochondrien senkt, und besonders den Magen und Darmkanal angreift. Die dritte Art endlich setzt Fehler des Gehirns voraus, oder vielmehr einen melancholischen Stoff, der in die innersten Winkel des Gehirns gedrungen ist. Diese Theorie hat nun auch hier Lorry beibehalten und weiter durchgeführt. Cap. V. De melancholiae humoralis signis et effectibus a). Die Art und Weise der Bearbeitung dieses Kapitels geht aus den, in den vorher gehenden Kapiteln aufgestellten Ansichten hervor. Insbesondere ist dieses Kapitel noch in folgende 4 Artikel abgetheilt. Articulus primus. De symptomatibus hypochondriorum et abdominis. Blähungen, Verstopfung, Störungen in der Leber und Milz, in der Menstruation u. dgl. Articulus secundus. De symptomatibus partium in thorace contentarum. Brustzufälle von einem konvulsivisch gereitzten Zwergfelle, Erstickungsparoxysmen, beschwerlicher Husten, Herzklopfen etc. Articulus tertius. De symptomatibus capitis. Furcht, Kummer, Traurigkeit, Kopfschmerz u. dgl. Articulus quartus. De symptomatibus externis cutis et artum. Magerkeit, Härte der Haut, gelbliche Farbe derselben, mifsfarbige, mit schwärzliehen Flecken be-

a) Pag. 308—359.

setzte Haut, Brand etc. Cap. VI: De melancholiae humoralis in alios morbos abeuntis symptomatibus a). Wenn die Melancholie im Körper feste Wurzel gefaſst hat, so bleibt sie oft unverändert in derselben Gestalt bis an das Ende; oder sie ergreift besonders einen Theil des Körpers vorzugsweise, in welchen sie immer dieselbe Wirkung hervorbringt, während die andern Theile mehr oder weniger befreit bleiben. Dann aber verändert sie ihren Namen, und erhält nach den vorherrsehenden Symtomen eine neue Benennung, wird gleichsam eine neue Krankheit. Diese neuen Gestaltungen werden nun in folgenden drei Artikeln behandelt. Artic. primus. De insania, sive mania. Sie ist jener Zustand, wo die Urtheile, welche von den Sinnen ihren Ursprung haben, auf keine Weise, weder unter sich selbst, noch mit der vorgestellten Sache übereinkommen. Man kann mehrere Arten davon unterscheiden. 1) Jene Art, bei welcher die Seele übermäſsig erhöht und durch sehr heftige Ursachen gleichsam ausser ihren Gränzen gesetzt und zerstreut ist, wo sie dann die heftigsten Leidenschaften des Gemüthes noch an sich trägt, und gleichsam in Ansehung ihrer eigenen Stärke fehlerhaft ist. 2) Jene Art, wo eine schwindende, niedergedrückte Kraft das Gemüth und die Seele zu Boden beugt. Hier findet sich Niedergeschlagenheit, Furcht, Besorgniſs, ein leises Murmeln u. d. gl. Lorry macht hier zwischen dieser und der ersten Art folgenden bildlichen Vergleich: »ita ut dici possit, quod si per

a) Pag. 359—399.

maniam priores, leones atque lupos feroces referant, ii damas imbelles atque cervos ad omnia expavescentes, actibus exprimant.« 3) Die dritte Art begreift jene Kranken unter sich, deren Organismus ohne irgend eine äussere Ursache verletzt ist, und die nicht anders rasen, als wie wenn die Bewegung der Räder in einer mechanischen Maschine gehemmt oder verkehrt wäre. Die nächste Ursache der Tollheit hat selten ihren Sitz im Gehirne; und wer folgende Sätze überdenkt, wird leicht finden, daſs die nächste Ursache der aus der Melancholie hervorgehenden Tollheit meistens in den Hypochondrien, in der Gebärmutter u. dgl. zu suchen sey. 1. Wenn in dem Gehirne eine körperliche Veränderung einmal vorgegangen ist, so muſs sie beständig mit einerlei Grad von Heftigkeit wüthen, weil sie mechanisch ist, und bei ihr keine Zwischenzeiten der Ruhe Statt finden. In der Tollheit aber geschieht gar häufig das Gegentheil, so daſs dieselbe zuweilen periodisch ist. 2. Auf die Fasern des Gehirns lassen sich kaum alle die Erscheinungen von Schwäche und Spannung anwenden, die doch nirgends deutlicher zum Vorscheine kommen, als bei der Tollheit. 3. Es gibt mehrere Arten von Giften, die den Augenblick Tollheit erzeugen, so bald sie nur in den Magen gelangt sind a) 4. Wenn die Tollheit geheilt wird, so wirkt die Thätigkeit der Arzneimittel oft durch Hinwegschaffung nachtheiliger Stoffe aus dem Magen, und wie der Darmkanal gereiniget ist, verschwindet die psychische

a) Lorry verwechselt hier ganz offenbar die symptomatische Seelenstörung mit der selbstständigen psychischen Krankheitsform.

Störung a). Aus diesen Punkten soll nun hervorgehen, daſs die Quelle der Tollheit nicht im Gehirne, sondern in dem Magen und Hypochondrien zu suchen sey, wozu noch folgende Beweise angeführt werden. 1) Die Tollheit steht jenen Melancholischen bevor, die mit der schwarzen Galle behaftet sind. 2) Zur Erzeugung der Tollheit tragen die Schärfen viel bei. Eben so 3) Vollblütigkeit, unreines Blut, Störungen und Hemmungen der Menstrual- und Hämorrhoidalblutungen. Die Leichen der Rasenden zu untersuchen, hatte Lorry kaum Gelegenheit. Bloſs in zwei Fällen, die er beobachtete, saſs, nach seiner Ansicht, die Krankheit in der Leber oder Milz. Beide Eingeweide waren hart und miſsfärbig b). Artic. secundus. De melancholia in hydropem aut phtisim abeunte. Artic. tertius. De melancholia mota, seu in morbos acutos abeunte. Folgender Satz mag als hinreichender Beweis dienen, wie einseitig materiell hier alles bearbeitet ist. »Si melancholico humore corpus jam affectum, acuto corripiatur morbo, ita ut moles humorum acris atque tenax, repetito arteriarum ictu, caloreque inde atque

a) Auch dieser Punkt beweiſst Nichts. Er zeigt bloſs, daſs durch Entfernung der Gelegenheitsursachen, die nächste Ursache und mit ihr die Krankheit gehoben werden können, wie dieses oft der Fall ist, ohne daſs daraus folgen muſs, daſs da, wo die entfernte Krankheitsursache ihren Sitz hat, auch der der nächsten Ursache, oder des Wesens der Krankheit, was gleichbedeutend ist, zu suchen sey.

b) Welch' ein Schluſs! aus diesen wenigen Erscheinungen, die auch eben so gut Folgen der Krankheit selbst seyn konnten, das Wesen des Leidens herleiten zu wollen!

motu aucto tenuetur et liquescat, perit quidem atque dissolvitur tenax melancholica visciditas, sed quod visciditati demitur, additur acrimoniae. Haec calore intenso ad summum gradum adaugenda, perniciem visceribus, destructionemque qualis ab aqua stigia intus recepta nasceretur, intentare debet« etc. —

Der zweite Band von Lorry's Werk, welcher die Behandlung enthält, zerfällt wieder in zwei Theile, wovon der erste drei, und der zweite vier Kapitel unter sich faſst.

Pars Prima. De curatione Melancholiae nerveae a). Cap. I. De curatione constitutionis quae reddat pronos in nerveam Melancholiam b). Die allgemeinen hieher gehörigen therapeutischen Regeln, die übrigens nichts weniger, als gelungen zu nennen sind, werden in folgenden Artikeln zusammengestellt. Artic. primus. De curatione debilitatis atque tensionis nativae. Gymnastische Uebungen, Regulirung der Diät, des Schlafes, Bäder u. dgl. Artic. secundus. De curatione debilitatis nerveae acquisitae. Berücksichtigung der atmosphärischen und klimatischen Verhältnisse (Heimweh), Mäſsigung im Beischlafe, Verordnung der Diät und psychisches Regimen, Reisen, Spaziergehen, zusammenziehende, stärkende, tonische Mittel u. s. f. Appendix. De debilitatis nerveae in variis partibus delitescentis curatione. Sorge für ein richtiges Verhältniſs zwischen der Nahrung und den Uebungen des Leibes. Diäteti-

a) Tom. II. Pag. 3—200.

b) Pag. 4—90.

sche und gymnastische Regeln. — Cap. II. De curatione ipsius melancholiae nerveae a). Art. primus. De curatione causarum melancholiae nerveae. Die bekannten Arten und Weisen den nachtheiligen und die Melancholie veranlassenden Einflüssen der Luft, der Kost, der Gifte, der psychischen Bewegungen u. dgl abzuhelfen. Appendix. De musices ad sanandam melancholiam effectibus. Durchaus historisch. Artic. secundus. De curatione primariorum melancholiae nerveae effectuum. §. I. De iis auxiliis, quae tensionem melancholicam tollunt. Da die übermäſsig erhöhte Spannung das Wesen der Nerven-Melancholie ausmacht, so ist auch bei der Behandlnng eine besondere Rücksicht auf dieselbe zu nehmen.. Die vorzüglichsten Mittel, die hier empfohlen werden, sind die erschlaffenden und verdünnenden; das Trinken von bloſsem Wasser, von Kräuterabkochungeu, und zwar von seifenartigen und solchen, die zugleich eine harntreibende Kraft haben. §. II. De tollendis sensuum symptomatibus. Zur Beruhigung der aufgeregten sensoriellen Sphäre die Narcotica, und die schlafmachenden Mittel. Dabei psychische Einwirkung. §. III. De tollendis motus symptomatibus, sive de antispasmodicis. §. IV. De tollenda melancholica atonia. Die Nervenmelancholie hat zwar ihren Grund in einer erhöhten Thätigkeit der zum Gefühle und zur Bewegung dienenden Fasern. Es ist also kein atonischer Zustand zugegen, sobald die Krankheit in Thätigkeit ausbricht; sind aber die Paroxysmen gestillt, dann stellt sich

a) Pag. 90—182.

Atonie, Schwäche ein, wogegen tonische Mittel empfohlen werden. Artic. tertius. De consensu et repugnantia melancholiae nerveae cum remediis vacuantibus. §. I. De venaesectione in melancholia nervea. Blutentziehungen bis zur Ohnmacht hat Lorry in wichtigen Fällen von gutem Erfolge gesehen. §. II. De vomitu et catharsi in melancholia nervea. Aus einigen, übrigens nicht zu rechtfertigenden Gründen wird der Gebrauch der Brech- und Purgirmittel für nicht zweckmäſsig erklärt. Artic. quartus. De remediis quibusdam in melancholia nervea specificis. §. I. De efficacia kinakinae in melancholia nervea. Ein unzeitiger Gebrauch der China verursacht Zusammenziehung der Fasern, weſshalb konvulsivische Zufälle zu befürchten siud. Sie ist also kontraindicirt, wenn Spannung, oder Neigung zur Spannung zugegen ist. Dagegen im Zustande der Atonie ist ihre Anwendung von gutem Erfolge. §. II. De usu balneorum simplicium in melancholia nervea. Sie sind besonders zur Hebung der Spannung und des Krampfes bei der Melanholie zu empfehlen. §. III. De diaetae lacteae usu in melancholia nervea. So oft die Fasern sich im Zustande der Atonie befinden, ist die Milch schädlich. Corollarium. Methodum therapeuticam in variis melancholiae nerveae speciebus exhibens. — Cap. III. De curatione morborum, qui nomine a melancholia nervea differunt, ad ipsam vero reipsa referuntur a). Diejenigen Krankheiten, welche zur Natur und zu dem Wesen

a) Pag. 182—200.

der Nervenmelancholie gerechnet werden, und doch von einem sich besonders auszeichnenden Symptome einen neuen Namen erhalten, machen gleichsam die Ausdehnung oder den Umfang dieser Krankheit aus. Diese Krankheiten aber zerfallen in zwei Klassen: denn, sie sind entweder nichts Anderes, als die Melancholie selbst, die sich nur durch einen neuen Namen auszeichnet: oder sie befallen einen, durch die Melancholie bereits entkräfteten Körper, und dann sind sie gleichsam als Wirkungen oder Folgen derselben zu betrachten. Dem zufolge sind nun diese Krankheiten in folgende Abtheilungen gebracht. Articulus primus. De morbis, qui nomine tantum a melancholia nervea distinguuntur. §. I. De affectione hysterica et hypochondriaca. §. II. De maniae vere nerveae curatione. §. III. De convulsivo morbo sanando. Articulus secundus. De curatione morborum, qui a melancholia degenere pendent. §. I. De febris lentae nerveae curatione. §. II. De tabe nervea. §. III. De paralysi et hydrope nerveis.

Pars altera. De melancholiae humoralis curatione a). Caput. I. De illorum curatione, qui ad melancholiam humoralem prädispositi sunt b). Die Verwahrungsmittel gegen die bevorstehende Krankheit wurden von den alten Aerzten in dreifacher Beziehung berücksichtiget. 1) Weiche, anfeuchtende und leichte Speisen: 2) von Zeit zu Zeit Abführungen, und 3) zum Beschlusse der

a) Pag. 200—404.
b) Pag. 205—239.

Präservativ-Kur die Esels- oder Pferdemilch. Diesen Ansichten huldigt nun Lorry zum Theil. Besonders aber dreht sich seine ganze Behandlung um Verdünnung der verdickten, zähen Säfte, Hebung einer entzündlichen Diathese, anfeuchtende, verdünnende und leichte Diät, auflösende Kräuterextrakte, frisch ausgepreſste Kräutersäfte, Mineralwässer, Bäder und psychisches Regimen. Cap. II. De curatione causarum variarum, quibus melancholia intra corpus introducitur a). Diejenigen Ursachen, welche die Krankheit zunächst ausmachen, müssen in der Verderbniſs der Säfte gesucht, und gegen dieselben die Behandlung eingerichtet werden. Z. B. Behandlung einer zu dicken, zähen Lymphe, der Säure, der Schärfe der Säftenmasse u. dgl. Berücksichtigung der besonderen Krankheiten der Milz, der Leber u. s. w. Cap. III. De melancholiae humoralis, seu ipsius morbi curatione b). Auch hierin wird fast durchgehends den Ansichten und Heilmethoden der alten Aerzte, die uns übrigens schon bekannt sind, gehuldiget. Articulus primus. De curatione melancholiae qualem veteres descripsere. Appendix. De veterum Helleborismo. In historisch-literärischer Hinsicht ausführlich bearbeitet: uns übrigens schon aus den vorausgegangenen angeführten Schriftstellern hinreichend bekannt c). Articulus secundus. De methodo melancholiae humoralis curativa. Die Behand-

a) Pag. 239—259.

b) Pag. 259—378.

c) Man vergl. unter andern auch das, was ich §. V. Seite 27 Anmerk. angeführt habe.

lung wird hier ganz einseitig auf einen melancholischen Saft gerichtet, welcher so geschildert wird. »Hic splendens, ater, erodens, crassus, acidus, nunc has, nunc illas partes occupat, aut in eas, agmine quasi facto, ex universo corpore decumbens, aut in ipsis etiam visceribus educatus atque enutritus.« §. I. De melancholiae humoralis universalis curatione. Der Zweck des Arztes soll hier nur der seyn, dafs der schwarze, pechartige, melancholische Saft entweder eine natürliche Gestalt erhalte (ut naturae formam induat) oder aus dem Körper ausgeleert werde. §. II. De melancholiae humoralis hypochondriacae methodo curativa. Die vorzüglichsten hier angegebenen therapeutischen Regeln lassen sich unter folgende Punkte zusammenfassen: 1) Ausleerungen des Darmkanales und Blutentziehungen, um die Blutbewegung selbst leichter und freier zu machen. 2) Vorbereitung zur Anwendung der Abführungsmittel durch die sogenannte auflösende Methode. 3) Aperientia und solventia. 4) Nach Hebung der Krankheit die stärkende Methode. §. III. De melancholiae caput occupantis curatione. Wenn der melancholische Saft sich in den inneren Theilen des Kopfes festgesetzt hat (! ?), so tritt einiger Unterschied in der Kur ein, welcher darin besteht, eine Revulsion dieses Saftes aus dem Kopfe zu veranstalten; Blutentziehungen, Purgirmittel, Blasenpflaster u. s. f. §. IV. De curatione humoris melancholici in varias partes decumbentis. — Cap. IV. De curatione morborum melancholicorum, novo nomine distinctorum a). Der melancholische

a) Pag. 378—404.

Saft bekömmt bald nach dem Sitze, den er eingenommen hat, bald von dem vorzüglichsten Symptome, wodurch er sich auszeichnet, verschiedene Namen. So z. B. hat er in der Gebärmutter Wurzel gefaſst, so erregt er ein hysterisches Uebel: wenn er die Vernunft gänzlich stört, nennt man ihn Tollheit (mania), wenn er den Körper durchaus entkräftet, so ist er melancholische Schwindsucht, und wenn endlich die Rückkehr durch die Blutadern so gehemmt ist, daſs Wasser austritt (?), so entsteht daraus eine Wassersucht. Daraus gestalten sich nun zwei Klassen von Krankheiten, wovon die ersteren nicht von der Melancholie unterschieden, die zweitern aber wirklich von ihr unterschieden ist. Dieses ist nun in folgender Ordnung dargestellt. Artic. primus. De curatione eorum morborum, qui nomine tantum a Melancholia abludunt. §. I. De curatione affectionis hystericae humoralis. §. II. De curatione maniae melancholiae humoralis. Art. secundus. De morbis ab humore melancholico degenere pendentibus. §. I. De hydropis melancholiae humorali supervenientis curatione. §. II. De curatione phtiseos, quae melancholiam humoralem excipit. §. III. De melancholiae motae curatione. —

So viel von diesem, von Mehreren mit unverdienten Lobe überhäuftem Werke Lorry's. Eine deutsche nicht sehr gelungene Uebersetzung derselben heiſst:

Lorry, von der Melancholie und den melancholischen Krankheiten. A. d. Lat. übers. v. M. C. A. W. Mit Fleiſs übersehen und mit einer Vorrede begleitetvon Dr. K. Ch. Krause. 2. Bde. Frankf. u. Lpz. 1770.

§. CXV.

Die Schrift von le Camus a) ist nicht von grofser Bedeutung. Er führt, auf ganz einseitige Art, die Entstehung, so wie die Heilung der, von ihm sogenannten, Verstandeskrankheiten auf körperlichen Mechanismus zurück. Da ich das Original selbst nicht habe zu Gesicht bekommen können, so gebe ich hier von der deutschen Bearbeitung von Eicken b) eine kurze Skizze.

Erstes Buch. Von den physischen Ursachen, die auf das denkenke oder geistige Princip im Menschen Einflufs haben c). I. Kapitel. Vom Einflusse der Zeugung auf den Geist d). II. Kap. Von dem Einflusse des Geschlechtes auf den Geist e). III. Kap. Von dem Einflusse des Klimas auf den Geist f). I. Charakter der nördlichen Völker. II. Charakter der Völker im Süden. III. Charakter der Völker in den gemäfsigten Regionen. IV. Das Klima ist eine der Hauptursachen des Unterschiedes in Rücksicht des Genies. IV. Kap. Vom Einflusse der Erziehung auf den Geist g). I. Von der

a) Medecine de l'Esprit. Paris 1769. Vol. 1. 2.

b) Grundsätze der praktischen Seelenheilkunde. Aus dem Französischen des Hrn. le Camus frei übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Gerh. Wilh. von Eicken. Elberfeld 1798.

c) S. 1—173.

d) S. 9.

e) S. 23.

f) S. 36.

g) S. 79.

moralischen Erziehung. II. Von der physischen Erziehung. V. Kap. Vom Einflusse der Temperamente auf den Geist a). I. Ueber die Temperamente im Allgemeinen. II. Ueber die Temperamente insbesondere. A. Von den einfachen Temperamenten. B. Von den zusammengesetzten Temperamenten. VI. Kap. Vom Einflusse des Alters auf den Geist b). VII. Kapitel. Vom Einflusse der Gesundheit und der Krankheiten auf den Geist c).

Zweites Buch. Praktische Geistesheilkunde d). Einleitung. Hier ist die Rede nicht von den Fehlern des Verstandes und Willens, die durch wirkliche Krankheiten des Körpers erzeugt werden, sondern, der Mensch mit einer blühenden Gesundheit, aber seiner Capacität einigermassen verlustig, dessen Seele nicht frei zu wirken vermag, weil das Körpergebäude, das sie bewohnt, sie gefesselt hält, oder weil ein verworrenes Organengewebe ihrer freien Wirkung Gränzen setzt; — dieser sey unserer Betrachtung gewidmet. — Wenn die Beschaffenheit des Geistes von der Natur des Gehirns und des subtilen Dunstes, der daselbst abgesondert wird, abhängt, so müssen jene, die nach dem freien Gebrauche ihrer Vernunft und nach dem Ernste der Weisheit streben, sich angelegen seyn lassen, ihren Körper so zu disponiren, dafs in dem Gehirne alle nur mögliche gute Eigen-

a) S. 102.
b) S. 126.
c) S. 137.
d) S. 173—401.

schaften liegen, und daſs es selbst einen reinen, freien und milden Nervensaft liefere.

Vom Verstande a). Das Interesse der Seele, ihr vollkommener Gebrauch des Verstandes und Willens, muſs dadurch befödert werden, daſs man physische Mittel anwendet, letztere zu bilden und zu verbessern, oder sie in ihrem glücklichen Zustande, so fern dieses wirklich der Fall ist, zu erhalten. Da nun die Sensationen die einfachsten Bewegungen in unserem Körper sind, die zu den Operationen des Verstandes das Meiste beitragen, so wird auch von diesen hier zuerst gesprochen.

I. Kapitel. Von den Sensationen b). Jede Veränderung, die in unserem Sensorium vorgeht, äussert sich auch an dem denkenden Principe in uns. Ist unser Organensystem vollkommen, so ist es auch unser Verstand; wird es geschwächt, so nehmen wir bald auch Schwäche der Seele wahr. Ein Beispiel davon liefert die erste und letzte Lebensepoche, die Kindheit und das Greisenalter. Es kann auch nicht anders wohl möglich seyn, denn alle Vermögen des Verstandes und des Willens hängen schlechterdings von der Sinnlichkeit ab, ohne welche keine deutliche positive Erkenntniſs möglich ist. I. Von den Sinnen überhaupt. A. Erschlaffung der Fibern als die nächste Ursache der fehlerhaften Empfindung. Diese Erschlaffung der Fibern hängt ab: 1) von unvollkommener Digestion, woraus nothwendigerweise ein Chylus ent-

a) S. 182.
b) S. 183.

steht, der mit dem Blute nicht vollkommen assimilirt, noch jene Vollkommenheit erreichen wird, die er haben soll. Mittel dagegen sind leicht verdauliche Nahrungsmittel und Arzneien, welche den Magen stärken. 2) Ueberfluſs von Serum im Blute. Mittel dagegen: warme, trockene Luft, harntreibende, Ausdünstung befördernde und Purgirmittel. 3) Schwache Bewegung der Flüssigkeiten, die fast immer von Unthätigkeit der Muskeln herkommt. Mittel dagegen: mäſsige Leibesbewegung, Reiten, Fahren, trockenes Reiben, warmes Bad. 4) Vorausgegangene zu groſse Spannung der Fibern, und darauf folgende Erschlaffung. Diesem Fehler hilft man dadurch ab, daſs man die Ursachen hinwegräumt, und solche Mittel anwendet, welche die Fibern stärken. B. Steifigkeit der Fibern, als nächste Ursache der fehlerhaften Empfindung. Zu sehr gespannte Fibern sind nicht hinlänglich biegsam, folglich zur Bewegung und zur Fortpflanzung der erhaltenen Impressionen nicht sehr geschickt. II. Von den Sinnen insbesondere. A. Von den Sinnen, welche die von den Objecten verursachte Impression unmittelbar empfangen. a) Vom Gefühl. b) Vom Geschmack. c) Vom Geruch. B. Von den Sinnen, welche die von den Objecten verursachten Impressionen nicht unmittelbar empfangen. a) Vom Gesicht. b) Vom Gehör. III. Von den Sinnen als Ursachen der Zerstreuung.

II. Kapitel. Von der Einbildungskraft a). I. Vom Mangel an Ideen. Die Ursachen davon sind: 1) wenn die Lebensgeister in zu geringer Quantität da

a) S. 255.

sind; 2) wenn ihre Qualität nicht normal ist; 3) wenn ihre Bewegung zu schwach ist; 4) wenn die Gehirnfibern zu schlaff oder zu starr sind, und 5) wenn sie sich nur mit Mühe bewegen können. II. Von dem mittelmäſsigen Genie. Der Fehler, der hier zu Grunde liegt, ist kein anderer, als jene Spannung der Fibern, und jene Natur des Nervensaftes, die zwar hinreichen, uns Vorstellungen von den Dingen zu verschaffen, aber jene Stärke, die uns überführt, jene Lebhaftigkeit, die uns aufweckt, jenes Wunderbare, das in Erstaunen setzt, jenes Erhabene, das uns hinreiſst, hervorzubringen nicht im Stande sind. III. Von der zu starken Einbildungskraft. Man soll darunter jene verstehen, wo die Ideen nicht immer reell, sondern öfters unbestimmt und chimärisch sind. IV. Von dem vollkommenen Zustande der Einbildungskraft.

III. Kapitel. Von der Urtheilskraft a) I. Vom Mangel an Urtheilskraft. II. Von der ersten Ursache des fehlerhaften Urtheils. III. Von der zweiten Ursache des fehlerhaften Urtheiles. Beide Ursachen beruhen auf eine gestörte Harmonie der Gehirnfibern, auf zu groſse Spannung und Bewegung, oder auf zu groſse Schlaffheit und zu träge Bewegung derselben.

IV. Kap. Vom Schlieſsen b). I. Vom Mangel an Schlieſskraft. Er setzt überhaupt einen Fehler in den Sinnorganen und Mangel an Beurtheilungskraft und an Gedächtniſs voraus. II. Von den Fehlern beim Schlieſsen. Sie sind zweifech: wenn man nicht richtig

a) S. 317.
b) S. 341.

und wenn man bald so, bald anders schliefst. a) Zu unrichtigen Schlüssen wird man öfters durch Unachtsamkeit verleitet, welche auf dreifache Art entstehen kann: 1) Durch die Sinne (Zerstreuung); 2) durch eine vorhergegangene Beschäftigung, und 3) durch Uebereilung. b) Wenn man bald so, bald anders schliefst, so kann das von gewissen Dispositionen des Körpers oder von gewissen Affektionen der Seele herkommen, welche unser reflektirendes Vermögen stören.

V. Kap. Vom Gedächtnisse a). I. Vom natürlichen Gedächtnisse. Es gibt zwei Fehler beim natürlichen Gedächtnisse: es ist entweder zu langsam oder es ist untreu. A. Von dem langsamen oder schwachen Gedächtnisse. Das Gedächtnifs ist alsdann langsam, wenn die Gehirnfibern zu schlaff oder zu rigid sind, und wenn die Flüssigkeit, die sie bewegen soll, zu wenig Aktivität hat. Darnach richtet sich auch die Behandlung. B. Von dem untreuen Gedächtnisse. Ein untreues Gedächtnifs setzt voraus, dafs ein Eindruck wirklich auf das Subject gemacht worden sey: dieser Eindruck kann nun leicht auf dasselbe geschehen seyn und auch leicht wieder vergehen; oder er kann mit Mühe aufgenommen worden seyn, und seine Spuren sind gleich wieder verwischt. Diesem Unterschiede zu Folge kann das Gedächtnifs fertig und untreu, oder träge und untreu seyn. Alle diese Zustände hängen nun wieder von der Mobilität der Fiebern ab. C. Mittel zu einem fertigen und glücklichen Gedächtnisse. 1. An dem Wohnorte soll eine reine, heitere Luft

a) S. 367.

seyn. 2. Die Nahrungsmittel müssen leicht verdaulich seyn. 3. Das zweckmäſsigste Getränk ist Wein mit Wasser vermischt. 4. Vermeidung des Müssigganges. 5. Enthaltsamkeit. 6. Vermeidung des Uebermaſses im Schlafen. D. Von einigen Arzneimitteln, die man als spezifisch ansah, um sich Gedächtniſs zu erwerben. II. Von dem künstlichen Gedächtniſs.

Drittes Buch. Von dem Willen a). I. Kap. Von den Tugenden. I. Von der Klugheit. II. Von der Tapferkeit. III. Von der Gerechtigkeit IV. Von der Mäſsigkeit II. Kap. Von den Leidenschaften. I. Von der Liebe. II. Von dem Hasse. III. Von der Sehnsucht. IV. Von der Freude und Traurigkeit.

§. CXVI.

Von J. Fr. Dufour's Werk b) führe ich hier bloſs das 15te oder letzte Kapitel an, da die vorausgehenden Kapitel bloſs theoretisch c) und demnach nicht hierher gehörig sind.

a) S. 401—485.

b) Essai sur les operations de l'entendement humain, et sur les maladies, qui les derangent: par J. Fr. Dufour. Amsterd. et Paris 1770. [J. Fr. Dufour's Versuch über die Verrichtungen und Krankheiten des menschlichen Verstandes. A. d. Franz. nebst einigen Bemerkungen über die Hypochondrie, von E. Platner, Leipz. 1786.]

c) Die in denselben enthaltenen Gegenstände sind: Chapitr. I. De la stéréologie, ou des parties solides du corps humain. Chap. II. Des liqueurs. III. De la connoiſsance, que nous avons de l'ame. IV. Des sensations en general. V. De la sensation du plaisir et de ses principales modifications. VI.

Die Seelenkrankheiten faſst Dufour überhaupt unter der Benennung »de la Déraison« im 15ten Kapitel zusammen, welches die Aufschrift führt: »de la Deraison, ou des maladies, qu'on nomme démence, mélancholie, manie ou folie et hypochondrie, causées par les vices des sens internes.« Die Ausarbeitung der einzelnen Seelenkrankheitsformen selbst verdient kein Lob: die Beschreibung ist meistens unvollständig und verworren.

Demence a) nennt er eine Art der Unfähigkeit, richtig zu urtheilen und vernünfig zu reden. Nach der Verschiedenheit des Alters, in welcher sich dieser Zustand zeigt, hat er ihm verschiedene Benennungen beigelegt. In der Kindheit heiſst er betise oder niaiserie: wenn er bis zum reifern Alter dauert oder daselbst er anfängt, nennt er ihn imbecillité, und wenn er sich im hohen Alter einstellt, so wird er mit dem Namen der kindischen Schwatzhaftigkeit des Alters, radoterie, état d'enfance, belegt. Die Ursachen findet Dufour in zu groſser Steifheit der Fasern, in Trockenheit des Gehirns, so wie auch in

De la sensation de la douleur et de ses principales modifications. VII. Du parallele du plaisir et de la douleur; de l'instruction qu'on recoit de chaque organe des sens en particulier et de quelques loix des sensations en general. VIII. Des idées, de la Pensée et de le leurs differentes modifications. IX. Ou l'on examine comment les sens externes viciès induisent l'ame à erreur. X. De sens internes en général. XI. De la Memoire. XII. De l'imagination. XIII. Du Jugement. XIV. De la raison.

a) §. 202—205.

zu grofser Weichheit oder wässriger Beschaffenheit dieses Organes. Die Melancholie a) definirt er nach Boerhave b) als anhaltende, hartnäckige Verstandesverwirrung ohne Fieber, bei welcher der Kranke immer mit einer einzigen Idee beschäftiget ist. Ursache ist ihm alles dasjenige, was die Lebensgeister erschöpft und beunruhiget. Die Zufälle der Melancholie theilt er in zwei Klassen: nämlich solche, welche unmittelbar von dem Körper herrühren, und solche, welche von einer Verletzung des Verstandes hergeleitet werden.

Die Manie c) ihre Ursachen und Zufälle werden auf bekannte Weise, mit Anführung der Ansichten einiger Schriftsteller abgehandelt: eben so die Hypochondrie d).

Die Vorhersagung dieser einzelnen Krankheiten ist kurz und oberflächlich abgehandelt e). Die Kur f) betrachtet Dufour ganz richtig von einer zweifachen Seite: Einwirkung auf den Körper und Einwirkung auf die Seele. Uebrigens *beziehen* sich mehrere angeführte Kurregeln auf seine einseitigen materiellen Ansichten: z. B. die Anwendung anfeuchtender Mittel bei Tröckene oder Steifheit der festen Theile u. dgl. — Einen Grund, warum viele Seelenkrankhei-

a) §. 205—208.
b) Aphorism. 1089.
c) §. 208—222.
d) §. 222—225.
e) §. 234—241.
f) §. 241—262.

ten so selten geheit werden, findet er darin, weil man ihren Sitz jederzeit im Gehirne gesucht, und deſshalb die Behandlung irriger Weise auf das Gehirn gerichtet habe, da er doch in den meisten Fällen im Unterleibe, in Verstopfungen, Verhärtungen der Leber, Milz, u. s. w. zu suchen, und demzufolge die Behandlung auf diese Organe zu richten sey. —

Heinroth a) bezeichnet diesen Schriftsteller kurz mit folgenden Worten: »auch bei diesen Schriftsteller, der den Menschen zur Verstandesmaschine macht, und sein Seelenleben das Resultat körperlicher Einrichtung seyn läſst b), ist die Oberflächlichkeit zu Hause, und er theilt mit Vielen den Irrthum, den Menschen von aussen hinein begreifen zu wollen.«

§. CXVII.

Von seinen Vorgängern weicht Daquin c) darin ab, daſs er sich der Namen Melancholie und Manie

a) Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens, I. Thl. S. 114, 115. Lpz. 1818.

b) Wenn sich aber beweisen läſst, daſs das psychische Leben durch das somatische, so wie dieses durch jenes bedingt ist, daſs der somatischen und psychischen Seite nur eine Urkraft, die organische Lebenskraft zu Grunde liegt, und daſs die Quelle Alles psychischen Erkrankens nicht in der psychischen, sondern in der somatischen Sphäre des Organismus zu suchen ist, worüber ich mich ausführlich in meiner Diagnostik der psychischen Krankheiten, Würzb. 1829 ausgesprochen habe, so wird obiger Vorwurf nicht so ganz gegründet seyn.

c) La Philosophie de la Folie, ou essai philosophique sur les personnes attaquées de la folie. Paris 1792. (2 Edit. 1804.)

nicht bedient. Er stellt alle Zustände des kranken Seelenlebens dem vernünftigen gegenüber, welches ihm dasjenige ist, wo der Mensch das Wahre erkennt (»la raison est la connoissance du vrai«): unter dem Namen »Folie«, als dem Gegentheile der Vernunft begreift er nun alle Formen der Seelenkrankheiten, welche er in den Zustand

1. des fou furieux (Tollheit),
2. des fou tranquille (Melancholie),
3. des fou extravagant (Wahnsinn und Narrheit),
4. des fou insénsé (stille Verrücktheit),
5. des fou imbecille (Albernheit),
6. der Demence (Blödsinn)

abtheilt. Den Grund aller dieser Formen sucht er, nach Cullen, in dem bald übermäſsig gereitzten, bald deprimirten Gehirn. Er empfiehlt, als Hauptmedicament, menschliche, milde Behandlung der Kranken, und, damit sich dieselben an den Arzt gewöhnen und an ihn anschlieſsen mögen, sogar ein Eingehen in ihre verkehrte Vorstellungen, ein être fou avec eux, worin er aber ein wenig zu weit geht. Somatische Behandlung durch Aderlässe, Blasenpflaster u. s. w. zur rechten Zeit verwirft er nicht, hält aber doch Bewegung im Freien, Arbeit, Zerstreuung und liebreiche Behandlung für die Hauptmittel. Besondere Mühe gibt er sich, den Einfluſs des Mondes auf Seelenkranke zu beobachten, und er hat sich durch sorgfältige Aufmerksamkeit eine lange Reihe von Jahren hindurch völlig davon überzeugt. Im Neumond und Vollmond werden, nach seinen Tabellen, die wilden Kranken wilder, die niedergedrückten niedergedrückter, nach dem verschiedenen Stande des Mondes gradweise ver-

schieden. Seine Bemerkungen sind ein guter Beitrag zur Erkenntniſs der kosmischen Verhältnisse, unter denen solche Kranke stehen a).

§. CXVIII.

Das Verdienst, das sich Pinel als Reformator der Methode, die Irren zu behandeln, erworben, ist viel gröſser, als das um die Theorie der psychischen Krankheiten selbst b). Man kann ihn unter den Neuern als den Gründer einer zweckmäſsigen psychischen Behandlung der Irren ansehen, denn obschon die Deutschen früher darüber geschrieben haben, so hat er sie doch früher in Ausübung gebracht. Er zerbrach die Ketten und Kerker der Irren, behandelte sie menschlich, väterlich, und durch ihn kam es so weit, daſs man sich in ganz Europa der unmenschlichen Behandlung der Irren schämte, und so wurde er nicht nur Retter derer, die in dem Institute sich befanden, welchem er vorstand, sondern auch zugleich aller andern, die bis auf ihn in Fesseln geschmachtet hatten.

Nachdem er zerstreut c) schon früher einzelne Aufsätze geliefert hatte, schrieb er endlich sein ausgezeichnetes Werk d), in welchem alle seine Ansichten und Maxime vereint sind, und aus dem besonders Fol-

a) Heinroth a. a. O. S. 115. 116.

b) Vergl. Neumann, die Krankheiten des Vorstellungsvermögens, Leipz. 1822. §. 234.

c) In den Memoir de la Société medicale d'emulation; Sec. ann. Paris 1799. p. 215. Troisieme Année, An. VIII. p. 1.

d) Traité medico - philosophique sur l'alienation mentale, Paris 1800.

gendes mittheilungswerth seyn mag. Bemerken will ich noch voraus, daſs man an dem, dem Titel seines Werkes beigefügtem Worte: »philosophique« keinen Anstoſs nehmen darf, denn Pinel selbst warnt an mehreren Stellen seines Werkes die Aerzte bei Untersuchung dieser Krankheiten vor tiefen philosophischen Forschungen, und weiſst sie stets auf reine und treue Beobachtung hin; geht ihnen aber auch selbst hierin mit einem guten Beispiele voran, indem er eine geläuterte Empirie und eine Therapeutik, welche auf Welt- und Menschenkenntniſs sich stützt, liefert, und so mit allem Rechte das günstige Urtheil verdient, welches ihm die meisten Beurtheiler seines Werkes angedeihen lassen a).

Das Werk zerfällt in sechs Abschnitte. Erster Abschnitt. Der periodische oder intermittirende Wahnsinn. Die Sonne hat, nach des Verf. häufig angestellter Beobachtung, einen bedeutenden Einfluſs auf die Anfälle beim intermittirendem Wahnsinne; sie erneuern sich in dem Monate, welcher auf das Frühlings-Solstitium folgt, verlängern sich mit gröſserer oder geringerer Heftigkeit in der heiſse Jahreszeit, und nehmen gegen Ende des Herbstes ab. Man muſs sich aber hüten, kein allgemeines Gesetz zu machen, und zu schlieſsen, daſs die Rückkehr der Paroxysmen immer eine Wirkung der atmosphärischen Wärme sey. Pinel sah drei Wahnsinnige, deren Anfälle sich nur bei der Annäherung des Winters erneuerten. Es gibt einen regelmäſsig periodischen

a) Z. B. in der medicinisch chirurg. Zeit. 1801. II. Bd. S. 321.

Wahnsinn, der sich nicht nach Witterung, Jahreszeiten u. dgl. richtet, sondern dessen Rückfälle unveränderliche Perioden halten; diese Art ist unheilbarer, als der unregelmäſsig periodische Wahnsinn, aber auch seltener; von 200 Kranken im Bicetre waren 52 mit unregelmäſsiger, und nur 6 mit periodischer Manie behaftet. Die Natur der Anfälle ändert sich nicht nach den Ursachen, sondern nach der Constitution. Der besondere Typus des Wahnsinnes, und der Gegenstand, welcher ihn verursacht, haben keine Causalrelation unter sich; unglückliche Liebe, Ehrgeitz, Andächtelei u. s. f. können Eins wie das Andere periodischen Wahnsinn erzeugen. Auch die Heftigkeit der Anfälle ist davon unabhängig, und scheint mehr in der Constitution des Individuums gegründet zu seyn. Der Wahnsinn schwarzhaariger starker Menschen gränzt an Wuth; blonde verfallen in ein stilles, wachendes Träumen, welches allmählig in einen unheilbaren Blödsinn übergeht. Die Magengegend ist beinahe immer der ursprüngliche Sitz der Ursache der Tobsucht. Der sittliche Charakter wird im Anfalle gewöhnlich ganz umgestimmt, in den entgegengesetzten verwandelt. Nicht alle Tobsüchtige sind im Stande, hohen Grad von Kälte oder Hunger zu ertragen, wie man gewöhnlich annimmt. Die Fälle sind nicht selten, daſs sie in strengen Wintern Hände und Füſse erfrieren. Der Brodmangel, den man in den Jahren 1793 und 1794 auch den Irren in Bicetre fühlen lieſs, indem man ihre Portionen verminderte, erhöhte und verschlimmerte stets die Krankheit, und manche gingen zu Grunde Die häufigen Rückfälle, die man gewöhnlich annimmt, fand Pinel nicht durch seine Erfahrung bestättiget.

Von 25 Geheilten im Jahre 1793 bekamen nur zwei Rückfälle. Aufklärungsfähige Köpfe stärke man in der Rekonvaleszenz eher mit den erhabenen Moralmaximen der alten Philosophen, und die Schriften eines Plato, Seneca, Tacitus u. dgl. werden gebildeten Köpfen nützlicher seyn, als künstlich zusammengesetzte Formeln von tonischen und antispasmodischen Mitteln.

Zweiter Abschnitt. Moralische Behandlung der Wahnsinnigen. Aus folgenden 25 Paragraphen, in welche dieser Abschnitt eingetheilt ist, ersieht man, mit welcher Umsichtigkeit und Ausführlichkeit Pinel dieses wichtige Thema bearbeitet hat.

1. Umstände, welche Mannigfaltigkeit in der moralischen Behandlung erfordern. Man muſs durch genaue Beobachtungen die Umstände des Orts, der Zeit, den Charakter des Wahnsinnigen, die besondere Natur seiner Verwirrungen und die verschiedenen Verletzungen seiner moralischen Fähigkeiten bestimmen: auf diese Art muſs eine vernünftige Anwendung allgemeiner Grundsätzr festgesetzt werden.

2. Haben die englischen Aerzte die Regeln der moralischen Behandlung der Wahnsinnigen öffentlich bekannt gemacht? die Engländer prahlen mit einer besonderen Geschicklichkeit, den Wahnsinn durch Hülfe moralischer Mittel zu heilen, allein Pinel weiſs keinen Grund davon anzugeben, warum sie die Feinheit dieser Kunst mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllen. In ihren Schriften geben sie hierüber keine genügende Auskunft.

3. Verkettung von Umständen, welche den Verf. bewogen, die Regeln der moralischen Behandlung zu ergründen. Die Stelle, welche der Verf. als Arzt

von Bicetre erhielt, öffnete ihm eine freie Laufbahn: es wurde sogleich seine erste Sorgfalt, die reinsten Grundsätze der Menschenliebe anzuwenden.

4. Nöthige Offenherzigkeit bei Erzählung der Thatsachen.

5. Geschichte einer Manie, wo die moralische Behandlung nothwendig gewesen wäre. Ein junger Mensch von lebhafter Einbildungskraft wurde durch übermäſsiges Studieren Hypochonder im höchsten Grade. Pinel suchte ihn zu zerstreuen, und Spatziergänge und Trostreden schienen ihm auch neues Leben zu geben. Allein bei seiner Rückkehr in sein Zimmer überfiel ihn seine alte Unruhe, die sich endlich in den vollkommensten Wahnsinn ausbildete. Eines Tages ging er in das Schauspielhaus, wo gerade das Stück »der Philosoph, ohne es zu wissen« aufgefürt wurde. Von nun an wurde er von Argwohn gegen Pinel befallen, glaubte, daſs man ihn lächerlich machen wollte, und daſs Pinel die Materialien zu diesem Stücke geliefert habe. Er wurde in eine Anstalt gebracht, entfloh aber im Hemde in den nächsten Wald, wo er sich verirrte, und an Entkräftung starb. Man fand ihn todt, und in seiner Hand Plato's Schrift von der Unsterblichkeit der Seele.

6. Vortheile der Kunst, die Wahnsinnigen zu leiten, um dadurch die Wirksamkeit der Arzneimittel zu unterstützen.

7. Vortheile einer kraftvollen Bezähmung. Einen tobsüchtigen Soldaten muſsten die stärksten Bande angelegt werden. Man lieſs ihn einige Tage seine heftige Wuth ausschnauben. Acht Tage vergingen in diesem gewaltsamen Zustande und er schien zuletzt einzuse-

hen, daſs er nicht mächtig genug sey, seinem Eigensinne zu folgen. Als eines Tages der Vorsteher die Runde machte, faſste er diesen bei der Hand, und versprach ruhig zu seyn, wenn man ihn frei lieſse. Man versuchte es, und der Kranke hielt Wort, und konnte bald geheilt entlassen werden.

8. Vortheile der starken Erschütterung der Imagination des Wahnsinnigen in gewissen Umständen. Ein Wahnsinniger, der durchaus keine Nahrung zu sich nehmen wollte, wurde dazu durch eine heftige Erschütterung bewogen. Wärter, mit Ketten bewaffnet, stellten ihm eine Suppe vor, mit dem strengsten Befehle, dieselbe während der Nacht zu sich zu nehmen, wenn er sich nicht der grausamsten Behandlung aussetzen wollte. Dieses Verfahren wirkte, und der Kranke fing an, wieder Nahrung zu sich zu nehmen.

9. Man kann die Wahnsinnigen schrecken, ohne sich der Gewaltthätigkeiten gegen sie zu bedienen.

10. Maxime der Gelindigkeit und der Menschenliebe, die in den Irrenhäusern einzuführen wären.

11. Ein glücklich angewandtes Mittel bei der Heilung eines Wahnsinnigen. Ein Uhrmacher, der ein perpetuum mobile erfinden wollte, strengte sich dabei so sehr an, daſs er wahnsinnig wurde. Er bekam die ſixe Idee, sein Kopf sey auf dem Blutgerüste gefallen, die Richter hätten nachher seine Unschuld eingesehen, und ihm den Kopf wieder aufzusetzen beſohlen. Allein er habe den Kopf eines Andern erhalten. Als er in die Anstalt von Bicetre kam, beschäftigte man ihn mit Uhrmacherarbeiten; er suchte seine Idee von dem perpetuum mobile zu realisiren, arbeitete anhaltend daran, und brachte wirklich eine Maschine von einer fort-

dauernden Bewegung zu Stande. Im Zustande der gröſsten Freude theilt er es Allen mit, als plötzlich das Räderwerk stockte. Der gröſste Grad der Beschämung seiner Eigenliebe heilte ihn eben so schnell von seiner Sucht, das perpetuum mobile erfinden zu wollen. Nun war noch die Idee der Auswechslung seines Kopfes zu bekämpfen. Man brachte ihn in Gesellschaft eines lustigen, launigen Reconvalescenten, dem man seine Rolle angewiesen hatte. Dieser führte einst das Gespräch auf die Fabel vom heiligen Dionisius, der seinen eigenen Kopf in den Händen getragen und geküſst haben sollte. Der Uhrmacher vertheidigte die Möglichkeit dieser Begebenheit, und suchte sie durch sein eigenes Beispiel zu bestätigen. Sein Mitsprecher brach in groſses Gelächter aus, und antwortete ihm in einem spottenden Tone: »du Narr, womit konnte denn Dionisius seinen Kopf küssen, etwa mit seiner Ferse?« Diese unerwartete Antwort erschütterte den Wahnsinnigen so sehr, daſs er sich beschämt zurückzog und von seinem fixen Wahne geheilt war.

12. Mannigfaltige Mittel, welche nach Verschiedenheit der bei dem Wahnsinnigen herrschenden Idee zu ergreifen sind.

13. Beispiel einer Melancholie mit Bigotterie. Ein durch die unsinnigen Deklamationen eines Priesters in Furcht versetzter Wintzer, glaubte sich verdammt, und will nun seine Familie der Palme des Martyrthums theilhaftig machen. Seine Frau entgeht glücklich seinen Händen, aber seine zwei kleinen Kinder werden ein Opfer seines Wahnsinnes. Im Irrenhause entwickelt sich nun eine neue Idee, er glaubt die vierte Person der Dreieinigkeit und bestimmt zu seyn, die

Welt durch Bluttaufe zu retten, und faſst den Entschluſs, ein Versöhnungsopfer an allen Leuten im Spitale vorzunehmen. Er schnitt zwei Wahnsinnigen an seiner Seite die Kehle ab, und hatte wirklich schon einen Aufseher verletzt, als man seiner Wuth Einhalt that.

15. Wahnsinn aus übertriebener Frömmigkeit ist schwer zu heilen. Pinel schlägt vor, solche Kranke zu tüchtigen Leibesbewegungen anzuhalten, oder sie philosophische Schriften lesen zu lassen, und manche Züge aus dem Leben der alten Weisen oder Handlungen der Menschenliebe oder des Patriotismus auf eine geschickte Art mit der Nichtigkeit und den bizarren Thorheiten der Afterheiligen und Anachoreten in Vergleich zu stellen.

16. Ein passendes Mittel, welches bei dem Aufseher des Hospitals bei einem sehr schwierigen Umstande ergriffen wurde. Die Administratoren der Hospitäler hielten es in dem dritten Jahre der Revolution in ihrem überspannten, revolutionären Eifer für Pflicht alle Gegenstände des äusseren Gottesdienstes auch von diesen Orten zu entfernen, und machten damit den Anfang in Bicetre in den Schlafzellen der Alten und Kranken. Als es an die Abtheilung der Irren kam, suchte es Pinel dahin zu bringen, daſs dieses Geschäft dem Aufseher übergeben wurde, da er nicht anders ausweichen konnte. Dieser lieſs eine Menge von Nationalcocarden fertigen, versammelte alle nicht eingesperrte Wahnsinnige und rief: »diejenigen, welche die Freiheit liebten, sollten vortreten und sich unter die Fahne der Nation begeben.« Die Meisten nahmen die Einladung an, und er benutzte diesen Augen-

blick des Enthusiasmus, verkündigte ihnen, daſs sie vermöge dieser neuen Verpflichtung die hölzernen Bildsäulen in der Kirche nicht mehr dulden dürften, und erreichte so, ohne Aufruhr zu erregen, seinen Zweck.

17. Die Bändigung der Wüthenden ohne Härte und unmenschliche Behandlung.

18. Wahnsinn, welcher ausschlieſslich in der Verletzung des Willensvermögens besteht. Die Funktionen des Willens sind absolut von jenen des Verstandes verschieden und ihr Sitz und ihre Ursachen, wie auch immer ihre wechselseitige Abhängigkeit in gewissen Fällen beschaffen seyn mag, zeigen wesentliche Verschiedenheiten, die keineswegs verkannt werden können. Pinel erzählt einen Fall, der in ausschlieſslicher Verletzung der Willensfunktionen bestand. Ein Kranker schwankte beständig zwischen Mordtrieb und einem tiefen Abscheue dagegen. Gedächtniſs, Imagination und Urtheilskraft waren dabei normal. »Welche Ursache sollte ich haben, sagte der Kranke einmal selbst, den Aufseher unseres Spitales zu morden, der uns mit so viel Menschlichkeit behandelt, und doch treibt es mich manchmal an, ihm einen Dolch in das Herz zu stoſsen.«

19. Die heftigsten Anfälle der Manie sind im Allgemeinen die am wenigsten gefährlichen. In vielen Fällen kann man eine Heilung durch die exspectative Methode erhalten, indem man den Kranken seiner stürmischen Aufbrausung überläſst, und nur den Grad der Gewalt anwendet, den die Sicherheit erfodert, und was man durch die bloſse Zwangweste erreichen kann.

20. Vortheile einer den Wahnsinnigen gelassenen, vernünftig beschränkten Freiheit in dem Innern der Irrenhäuser.

21. Charakter der heſtigsten und gefährlichsten Wahnsinnigen, und die Mittel zu ihrer Bändigung. Ein groſses Geheimniſs, sich ihrer in besondern unvorhergesehenen Fällen zu bemächtigen, ohne selbst verletzt zu werden, oder sie zu verletzen, besteht darin, daſs man eine Menge Dienstleute in Masse anrücken läſst, um bei ihnen durch auffallende Zurüstung Furcht zu erwecken, oder ihren Widerstand durch geschickt berechnete Maſsregeln zu vereiteln. Wenn ein Wahnsinniger in seinen Zwischenzeiten plötzlich von Tobsucht befallen wird, und sich einer Waffe oder sonst Etwas bemächtiget hat, so geht der Aufseher mit unerschrockener Miene langsam und Schritt vor Schritt auf ihn zu, trägt keine Waffe bei sich, um ihn nicht zu erbittern, redet ihn mit festem, drohenden Tone an, befiehlt kurz und gebieterisch, sich zu ergeben. Der Wahnsinnige, durch dieses muthvolle Benehmen des Aufsehers ausser Fassung gebracht, verliert alle andere Gegenstände aus dem Gesichte, sieht sich auf ein gegebenes Zeichen auf einmal von den Dienstleuten umgeben u. s. w.

22. Die Geschicklichkeit in der Kunst, die Wahnsinnigen zu leiten, indem man ihren imaginären Ideen nachzugeben scheint. Ein Mittel, die Streitigkeiten zwischen Wahnsinnigen zu schlichten, ihren Widerstand zu überwinden, und Ordnung zu handhaben, ist, daſs man scheine, ihre Verirrungen nicht zu bemerken, zum Scheine in ihre Ansichten eingehet, und ihnen auf geschickte Art eine andere Impulsion mittheilt.

23. Die Nothwendigkeit, eine strenge Ordnung in den Irrenhäusern zu unterhalten, und die Mannigfaltigkeit ihrer Charaktere zu studiren.

24. Geschichte eines sehr heftigen, durch eine weise und kräftige Bändigung geheilten Wahnsinnigen. Der Kranke wurde mit Ernst zur Ruhe verwiesen, und ihm mit der Strafe des Einsperrens gedroht, die auch einigemal an ihm vollzogen wurde, und ihn wirklich so nach und nach zur Ruhe und Besinnung brachte.

25. Physische und moralische Eigenschaften, welche bei der Aufsicht über Wahnnsinnige in Hospitälern erfodert werden.

Dritter Abschnitt. Untersuchungen über die Fehler der Conformation der Hirnschale bei den Wahnsinnigen. Was man bisher über die Kopfform der Wahnsinnigen gesagt hat, ist unsicher. Auch trifft man selten besondere Schädelformen, denn meistens entstehen die psychischen Krankheiten in einem Alter, in welchem die Knochen schon ausgebildet sind, so daſs Leidenschaften ihre Form nicht mehr verändern können. Auch findet man oft sehr schöne Schädelformen bei Wahnsinnigen, während man bei talentvollen, gelehrten Individuen die seltsamsten Spielarten von Schädelbildungen beobachtet. Das ganze Resultat, was Pinel durch seine zahlreichen Messungen lebender und todter Schedel erhielt, ist: die Formen der gezogenen, so wie der kurzen, den Sphäroiden sich nähernden Köpfe stehen durchaus in keiner Corelation zwischen der beschränktern und freiern Ausübung der Verstandesfähigkeiten. Uebrigens giebt es gewisse Fehler in der Schädelbildung, wie bei den Kretinen, wel-

che aber mit dem Blödsinne innig und ursprünglich verbunden sind.

Vierter Abschnitt. Eintheilung des Wahnsinnes. Er zerfällt nach dem Verf. in fünf Arten.

I. Art. Melancholie. Ausschliefsend auf einen Gegenstand gerichtetes Delirium, kein Hang zu gewaltthätigen Handlungen, wenn er nicht durch eine herrschende chimärische Idee geweckt wird; dabei freie Ausübung aller Verstandesvermögen, manchmal beständig gleicher Humor, selbst zuweilen Zustand von Zufriedenheit; in andern Fällen Niedergeschlagenheit. Das melancholische Delirium kann überhaupt zwei entgegengesetzte Formen annehmen; einmal hochtrabender Stolz, dann kleinmüthigste Niedergeschlagenheit. Beispiele.

II. Art. Manie ohne Delirium. Sie hält an, oder hat periodische Anfälle. Man findet keine merkliche Alteration in den Funktionen des Gemüthes, der Wahrnehmung, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses u. s. w., aber Verkehrtheit in den Willensäusserungen, blinden Antrieb zu gewaltthätigen Handlungen, ohne dafs eine herrschende Idee oder eine Täuschung der Phantasie zu Grunde läge.

III. Art. Wahnsinn mit Delirium. Die Krankheit ist anhaltend oder periodisch, bald regelmäfsig, bald unregelmäfsig in der Rückkehr der Anfälle. Ihr Charakter liegt in lebhafter Aufregung des Nervensystemes, Verletzung einer oder mehrerer Gemüthsverrichtungen mit Anwandlungen von Traurigkeit, Munterkeit, Wuth. Ein geordnetes physisches und morali-

sches Regimen ist gar oft allein im Stande, diese Art zu heilen, aber fälschlich nimmt man zu voreilig organische Verletzungeu im Gehirne als Ursache an.

IV. Art. Blödsinn (Demence) oder Aufhebung des Denkens. Schnell abwechselnde ununterbrochene Aufeinanderfolge isolirter Ideen und leichter unzusammenhängender Aufwallungen, unordentliche Aeusserungen, Vergeſslichkeit des vorhergehenden Zustandes, Unvermögen, die Gegenstände, so wie sie sich durch äussere Eindrücke zu erkennen geben, wahrzunehmen, vollkommene Verwischung des Beurtheilungsvermögens, Geschäftigkeit ohne Ziel und Zweck, automatische Existenz.

V. Art. Idiotism oder Unterdrückung der Verstandes- und Willensfähigkeiten. Leidenschaften und Gemüthskräfte sind mehr oder weniger verwischt; oft bemerkt man an solchen Individuen ein wachendes Träumen, unter welches sie halbartikulirte Töne mischen, ein anderes Mal eine Verschwiegenheit und einen gänzlichen Sprachverlust, aus Mangel an Ideen. Beschreibung der Kretinen.

Fünfter Abschnitt. Innere Polizei und Aufsicht, die in den Irrenhäusern einzuführen wäre. Sie wird abgehandelt in folgenden Paragraphen:

1. Vortheil einer methodischen Eintheilung und Absonderung der verschiedenen Arten der Verrückten in den Irrenhäusern.

2. Betrachtungen über die Vertheilung der Wahnsinnigen in den Irrenhäusern in verschiedene Quatiere. Die traurige Melancholiker versetze man in eine schöne Gegend der Anstalt, in einen zur Kultur der Vegeta-

bilien tauglichen Ort, die Rasenden in eine am meisten entlegene Abtheilung des Hospitals u. s. f.

3. Maſsregeln, die man sehr oft den herrschenden Ideen der Melancholischen entgegen setzen muſs.

4. Eine den Melancholischen günstige Eintheilung des Lokals.

5. Welche Vorschriften kann man bei der Melancholie die zum Selbstmorde führt, geben? Kräftige Zwangsmittel und ein Aufsehen erregender Schreckensapparat müssen hier die Wirkung einer zweckmäſsigen medicinischen Behandlung und die Lebensordnung unterstützen.

6. Sind die sanften Mittel hinlänglich, um die sehr entrüsteten Wahnsinnigen zu besänftigen? Die ausschweifenden Wahnsinnigen immer eingesperrt zu halten, verräth Unwissenheit uud Barbarei. Man gestatte solchen Wahnsiunigen alle Freiheit, die sich mit ihrer und Anderer Sicherheit verträgt, gebe ihnen mit Gelindigkeit nach, wisse aber auch mit Macht ihnen zu widerstehen. Die stürmischte Zeit der Anfälle des Wahnsinnes geht unter solcher Schonung vorüber und die ruhigen Zwischenzeiten werden dazu benutzt, die Anfälle selbst zu schwächen und abzukürzen.

7. Sollen die Wahnsinnigen während ihrer Anfälle enge eingeschlossen werden? Eine kräftige Bändigung und ein gewisser Zustand von Abhängigkeit und Zwang, in den man sie versetzt, kann die Heilung beschleunigen, besonders in dem Falle, wenn der Wahnsinnige vom Gefühle seiner Gröſse beherrscht wird oder stolz u. dgl. ist: hier ist es nöthig, ihm seine Abhängigkeit fühlen zu lassen.

8. Die erforderlichen moralischen Eigenschaften um reconvalescirende Wahnsinnige zu leiten, und ihre Wiederherstellung zu beschleunigen.

9. Beispiel, welches lehrt, mit welcher Aufmerksamkeit der Charakter der Wahnsinnigen studirt werden mufs, um sie zur Vernunft zurückzuführen. Ein Wahnsinniger hielt sich für einen König. Im Hotel-Dieu wurde er mit Schlägen und Zwang behandelt, und dadurch noch rasender. Der Aufseher des Irrenhauses (Poufsin) schlug einen besseren Weg ein. »Wenn Sie ein Souverain sind, sagte er eines Tages zu ihm, warum machen sie ihrer Gefangenschaft kein Ende, und warum bleiben Sie hier unter den Wahnsinnigen?« Dadurch und durch fortgesetze ähnliche Unterredungen wurde der Kranke erschüttert und bezweifelte endlich selbst seine Souveränität.

10. Abwechselnde Leibesübungen und mühsame Arbeiten sind den Reconvalescenten am zuträglichsten.

11. Vortheile für den genesenden Wahnsinnigen, wenn er sich mit irgend einem Gegenstande beschäftiget, der seine Aufmerksamkeit fixirt.

12. Der mifstrauische und zornige Charakter der Wahnsinnigen auch sogar noch während der Reconvalescenz ist bekannt. Gröfstentheils mit einer ausserordentlichen Zartheit des Gefühls begabt, erzürnen sie sich über das geringste Zeichen des Vergessens, der Verachtung oder der Gleichgültigkeit, und verfallen leicht in eine Recidive.

13. Kann der Blödsinn ein Gegenstand besonderer Verordnungen für die Hospitäler, in Rücksicht auf die Leitung und Aufsicht werden? Man kann hier fast keine Regel angeben. Wie kann man z. B. auf ihren

Verstand wirken, da die Vorstellungen, welche sie von äusseren Gegenständen erhalten, schnell vorübergehend schwach sind oder gar mangeln? Eine immerwährende Ebbe und Fluth von unsinnigen Verwirrungen macht sie der Aufmerksamkeit unfähig.

14. Nothwendigkeit, die zahlreiche Klasse der in den Idiotism verfallenen Wahnsinnigen in den Irrenhäusern von den übrigen abzusondern, denn ihre fast gänzlich automatische Existenz wird auf die übrigen Kranken einen ungünstigen Eindruck machen.

15. Die epileptischen Wahnsinnigen sollen von den übrigen abgesondert seyn, denn wenige Gegenstände erregen bei den Wahnsinnigen so viel Widerwillen und Entsetzen, als der Anblick eines epileptischen Anfalles.

16. Allgemeine Polizei und tägliche Ordnung des Dienstes in den Irrenhäusern.

17. Eine väterliche Aufsicht muſs auch in Rücksicht auf die Zubereitung und Vertheilung der Speisen beobachtet werden.

18. Die unglücklichen Folgen des Mangels, der in den Irrenhäusern im vierten Jahre der Republick Statt gefunden hat. Die Brodportionen wurden vermindert, mehrere Reconvalescenten verfielen in Raserei, und innerhalb zwei Monate des vierten Jahres belief sich die Summe der Todten im Irrenhause auf 29, während jene vom ganzen zweiten Jahre nur 27 betrug.

19. Die strengste Einschränkung, welche in Ansehung der Communikation der Wahnsinnigen mit Personen ausserhalb des Irrenhauses zu beobachten ist.

20. Gleichförmigkeit der in England und Frankreich angenommenen Grundsätze in Beziehung auf die Nothwendigkeit, den Wahnsinnigen öffentliche Zufluchtsörter zu eröffnen.

21. Eine mechanische Beschäftigung soll ein Grundgesetz eines jeden Irrenhauses seyn.

Sechster Abschnitt. Grundsätze der medicinischen Behandlung der Wahnsinnigen. Unter den aufgestellten 5 Arten von Seelenkrankheiten ist, nach Pinel's Erfahrung, die in regelmäſsigen Perioden wiederkehrende Manie diejenige, welche am öftersten geheilt wird; selten dagegen mit Epilepsie komplizirter Wahnsinn, Blödsinn und Idiotismus. China mit Opium ist in der Melancholie mit Schwäche und Niedergeschlagenheit passend. Die Manie ohne Delirium endigt meistens mit dem Tode; in dieser Art könnten doch Opium, Campher, Ueberraschungsbäder, Blasenpflaster, Moxa, starke Aderlässe u. dgl. zuträglich seyn. Statt des Helleborismus will Pinel eine mildere Ausleerungsmethode eingeführt wissen. Bei einigen periodisch Wahnsinnigen stellte sich öfters vor dem Anfalle eine ausserordentliche Reitzbarkeit des Darmkanales mit anhaltender Verstopfung ein. Bei solchen Kranken gibt Pinel mit Erfolg ein Abführungsmittel aus einem Mittelsalze. Ueber den Gebrauch der kalten Bäder wagt er keinen Ausspruch; laue Bäder aber können zur Abwendung des Anfalles mit Nutzen angewendet werden. Schnell wiederholte Eintauchungen dürfen nur in äussersten Fällen, und mit der gröſsten Vorsicht gebraucht werden. Pinel sah nach einer Parotis und einer Gelbsucht zwei Verrückungen weichen. Im Zurücksenden der hergestellten Verrückten zu ihren Familien sey

man sehr vorsichtig; sie behalten lange eine ungewöhnliche Reitzbarkeit. —

Die beiden dem Werke beigefügten Kupfertafeln liefern Abbildungen von Schädeln von Wahnsinnigen.

Die Uebersetzung a) von Pinel's Werk ist gut und fleifsig gerathen. Der Uebersetzer hat mehrere Anmerkungen und Zusätze, so wie eine kurze Nachricht von der Irrenanstalt zu Wien, von der Privatanstalt des Dr. Willis b), und von der von einer

a) Philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverirrungen oder Manie von Ph. Pinel. A. d. Französ. übers. von M. Wagner. Wien 1801.

b) Aus d. Bibliotheque britannique, 1796. Vol. I. pag. 759. [Derjenige unter den englischen Aerzten (wiewohl nicht Arzt von Profession), in welchem die Idee einer psychischen Medicin vor allen andern aufgedämmert ist, ist der eben genannte sehr verdiente Willis zu Greatford in Lincolnshire, welcher, wenn er auch nicht gerade darauf ausging, seine psychischen Kranken als solche zu erkennen, sie doch wenigstens gröfstentheils psychisch behandelte. Unglücklicherweise hat es dieser hellsehende Mann nicht für gut befunden, seine Ansicht, seine Methode und seine Beobachtungen dem Publikum mitzutheilen: wir würden sonst einen Schatz von Bemerkungen besitzen, die, wenn sie auch an sich kein Ganzes ausmachten, sich doch wohl leicht von einem systematischen Kopfe zu einem Ganzen gestalten liefsen. Schon aus der Einrichtung seiner Anstalt selbst, welche den Kranken Freiheit und Thätigkeit, so weit sie dafür empfänglich sind, verstattet, und aus der Gewohnheit des ehrwürdigen Greises, die ihm anvertrauten Kranken lange zu beobachten, ehe er sie einer eigentlichen Behandlung unterwarf, ferner aus der dort eingeführten Regel, solche Kranke wie Kinder, durch das Gefühl der Furcht und der Nothwendigkeit zu beherrschen, endlich

Quäckergesellsehaft eine Meile weit von York eingerichteten Irrenanstalt a), beigefügt.

§. CXIX.

Der französischen Literatur gehören noch folgende Abhandlungen an:

Andry, recherches sur la melancholie. Paris 1786. [Journ. de Médec. Tom. 68. p. 182].

Colombier, instruction sur la maniere de gouverner les insensés et de travailler à leur guerison. Paris 1786.

Mourre observations sur les insensées. Toulon. 1791.

C. Engländer.

§. CXX.

Der Abhandlung von Dr. Will. Battie b) läfst sich kein besonderes Interesse abgewinnen. Sie enthält nichts Neues und besonders Mittheilungswerthes, und die Ansichten des Verf. sind nicht recht klar. Die Knochenauswüchse der innern Oberfläche des Hirnschädels, als Gelegenheitsursachen der Seelenkrankhei-

aus dem glücklichen Erfolge der meisten Kuren läfst sich schliefsen, dafs dieser Mann die Bedingungen zu einer psychischen Behandlung sehr wohl kannte und ausübte. Vergl. Neustes Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der gesammten Medizin, I. Bd. 3. St. S. 300. 301. Gotha 1810.]

a) Biblioth. britannique, 1798. Vol. VIII. p. 300.

b) Treatise on madnefs, Lond. 1758.

ten, sind ihm besonders von Bedeutung a); auch theilt er die, übrigens nicht unwichtige Beobachtung an einem Matrosen mit, der plötzlich gerade in dem Augenblicke rasend wurde, als die Sonne direkte auf seinen Hirnschädel einwirkte b).

Monro, Arzt am Bethlem-Hospitale, hat über Battie's Abhandlung einige Bemerkungen herausgegeben c), in denen man nicht viel Erhebliches finden wird. Ueber die Blasenpflaster theilt er die Erfahrung mit, dafs er nie den geringsten guten Erfolg von diesem Mittel im Wahnsinne gefunden habe, wofern es nicht im Anfange gewesen, oder wo es nicht gegen eigene, den Wahnsinn begleitende Zufälle angewendet worden sey d). Die Ausleerung durch Erbrechen zieht er jeder andern vor; die ungeheure Menge von Schleim, sagt er, welche Kranke dieser Art zu haben pflegen, kann nicht besser ausgeleert werden, als durch Brechmittel, und wir sehen sehr oft, dafs Purgiermittel keine gehörige Wirkung haben, und unsere Absicht nicht eher erfüllt wird, als bis dieser Schleim durch häufige Brechmittel vermindert und verdünnt worden ist e). Oefters beobachtete er, dafs Seelenkrankheiten durch Hinzutritt eines körperlichen Leidens, besonders eines Wechselfiebers, geheilt wurden.

a) L. c. p. 46.

b) L. c. p. 47.

c) Remarks on Dr. Battie's treatise on madnefs. London 1758.

d) Pag. 47.

e) Pag. 50.

§. CXXI.

Benjamin Fawcett a) hat die Melancholie in seiner kleinen Schrift b), die übrigens mehr für Seelsorger, die mit Kranken der Art umzugehen haben, als für den Arzt selbst brauchbar ist, folgendermassen bearbeitet.

I. Kapitel. Symptome der Melancholie. Sie sind auf die bekannte Art auseinandergesetzt, wobei der Verf., da er nicht selbst Arzt ist, die Definitionen einiger andern Schriftsteller anführt.

II. Kap. Ursachen der Melancholie überhaupt. Als die vorzüglichste Ursache dieser Krankheit wird eine besondere Anlage in dem Baue, in der Bildung, oder in dem Zustande des Körpers überhaupt angegeben. Andere Nebenursachen treffen blos mit einer solchen Anlage zusammen; z. B. überspannte Gedanken, Gemüthsbewegungen, zu tiefer Eindruck bei einem irdischen Verluste, vereitelte Hoffnungen, Furcht vor Gefahr, langes und anstrengendes Studium u. dgl.

a) Er war Prediger in England, und starb im 66ten Lebensjahre, 1780, an einer auszehrenden Krankheit, in die er kurz nach Beendigung des Manuscriptes verfallen war; ein gewisser J. Orton hat deſshalb die Vorrede dazu gefertiget.

b) Observations on the nature, causes and cure of Melancholy, especially of that, which is commonly called religious Melancholy. Shrewsbury, 1780. [B. Fawcett über Melankolie, ihre Beschaffenheit, Ursachen und Heilung, vornämlich über die sogenannte religiöse Melankolie; aus dem Engl. übers. von J. Fr. Lehzen, Pastor. Lpz. 1785.]

III. Kap. Heilung der Melancholie. Nichts Neues. Der Verf. findet das Reiben von besonderem Nutzen, und versichert, dafs er selbst seit 1737 die Hautbürste gebraucht, und den ganzen Körper damit gerieben, was ihn besonders thätig und munter erhalten habe. Die übrigen Rathschläge sind aus andern, uns schon bekannten Schriftstellern entlehnt.

IV. Kap. Warum die Melancholie zuweilen die religiöse heifse? Ist der Gegenstand der Gemüthsunruhe der Kranken etwas, das nur das gegenwärtige Leben und die Welt betrifft, so heifst die Krankheit überhaupt Melancholie; ist es aber die Religion, die Seele und die Ewigkeit, so heifst sie religiöse Melancholie, fromme, geistliche Schwermuth. Dieser Name fafst nun drei Arten von Menschen in sich: 1) solche, deren Aufmerksamkeit auf Religion, sich mit ihrer Melancholie anfing und endigte; 2) solche, deren Frömmigkeit die Frucht derselben war und unter dieser Krankheit entstand, und 3) solche, die aufrichtig fromm waren, ehe sich noch die geringste Spur dieser Krankheit bei ihnen äusserte.

V. Kap. Symptome der religiösen Melancholie. Der Verf. bezieht sich besonders auf das, was Clarke a) darüber sagt: nämlich: »der Kranke denkt schlecht von sich, und doch hat er sich keine grofsen Fehler zu Schulden kommen lassen; er befürchtet, Gott werde ihn verdammen, und doch kann er nicht angeben, durch welchen Frevel er diese Ungnade verdient habe.«

a) In seinen Predigten über religiöse Melancholie, X. Bd. S. 315. 316.

VI. Kap. Ursachen der religiösen Melancholie. Der Verf. dreht sich hier wieder um Clarke's Meinungen. »Die vorzüglichsten Veranlassungen zu solchen melancholischen Vorstellungen sind, ausser einer körperlichen Krankheit, folgende: Klage, dafs man von seinen Religionsübungen keinen Vortheil habe; Furcht, von der Gnade Gottes ausgeschlossen zu seyn; Besorgnifs, Sünden wider den heiligen Geist begangen zu haben; Unruhe über gotteslästernde Gedanken; Schrecken über das Bewufstseyn vorhergegangener Sünden und über den Mangel der Versicherung, dafs sie gewifs vergeben sind.«

VII. Kap. Heilung der religiösen Melancholie. Dieses Kapitel zerfällt in drei Abtheilungen. I. Abth. Hülfsmittel für diejenigen, die vor ihrer Krankheit nie im Ernste auf Religion gedacht haben. 1) Man erkläre ihnen die Absicht der Vorsehung bei ihrem Leiden, und 2) man gebe ihnen Anleitung, dieser Absicht entgegen zu kommen. II. Abthl. Mafsregeln für diejenigen, die vor ihrer Melancholie Religion hatten: 1) man nehme an ihrem unglücklichen Zustande herzlichen Antheil; 2) man bemühe sich, sie zu überzeugen, es sey eine körperliche Krankheit, die auf ihre Seele wirke; 3) man verbessere oder berichtige ihre irrigen Vorstellungen von diesem oder jenem Religionsgrundsatze; 4) man warne sie vor andern Dingen, die ihre Krankheit vermehren und verlängern können, und 5) man nenne ihnen Leute, die von einem eben so schlimmen Zustande wieder hergestellt worden sind. Die III. Abth. enthält einen Rath sowohl für Kranke, als für Genesene, der blofs in Hinweisungen auf die Moral, als Bibelsprüche u. dgl. besteht.

§. CXXII.

Der Schöpfer und Begründer einer psychisch-ärztlichen Theorie und Praxis in England ist unstreitig William Cullen, ein Mann, der nicht bloſs auf seine Landsleute, sondern auch auf das Ausland kräftig gewirkt hat a).

Cullen verwarf in seiner Schrift [Anfangsgründe der prakt. Arzneiw.] zuerst die Hallucinationes und Morositates der frühern Nosologen, und beschäftigte sich, mit Ausschluſs dieser, unter der Rubrik der Seelenstörungen, blos mit den, von ihm sogenannten Vesaniis, die Vogel paranoias genannt hatte.

Verkehrtheit oder Schwäche der Urtheilskraft [Delirium und Fatuitas] sind ihm die beiden Hauptzweige der Vesanien im wachenden Zustande; [denn er zieht diese Störungen auch in den schlafenden Zustand hinüber;] und zwar ohne Fieber [insanity]. Die Gemüthsbewegungen von Zorn oder Furcht [Manie und Melancholie] läſst er erst aus jenen kranken Vorstellungen, als aus ihrer Quelle hervorgehen. Den Ursprung der kranken Vorstellungen selbst führt er auf übermäſsige Aufregung (excitement) oder Depression (collapse) der Hirnthätigkeit, oder von ihm sogenannten Nervenkraft zurück, und gründet hierauf die Behandlung der Manie und Melancholie, als der beiden Hauptspecies von insanity; eine Behandlung, welcher die Idee dunkel zum Grunde liegt, welche späterhin sein Schüler, John Brown, in dem Begriffe der Erreg-

a) Das hier über Culen mitgetheilte ist aus Heinroth's Lehrb. der Seelenstörungen; I. Bd. §. 132.

barkeit deutlicher aussprach. Der Gegensatz von Aufregung und Unterdrückung der Hirnthätigkeit bleibt auch in diesem Gebiete Cullen's Hauptverdienst, dem namentlich auch Perfect gehuldigt hat.

Uebrigens hat Cullen überhaupt die Nosologie der Seelenstörungen gefödert, und ist in diesem Geschäfte, wie überhaupt in seiner ganzen Verfahrungsweise, rücksichtlich seiner Bescheidenheit und Behutsamkeit musterhaft, indem er in allen seinen Bestimmungen und Erklärungen sich hütet, weiter zu gehen, als ihn eine sichere Beobachtung führt, und sich entweder mit dem Einfachen begnügt, oder lieber Lücken läfst, wo ihm ein dunkles Mannigfaltiges entgegen kommt. Uebrigens ist sein Begriff, so wie sein Eintheilungsgrund der Seelenkrankheiten blos von der Oberfläche der Beobachtung geschöpft, und Cullen hat keine Ahndung, dafs es auch eine Tiefe der Beobachtung gebe, sonst würde er nicht die Furcht in der Melancholie, wie den Zorn in der Tollheit, blos von verkehrten Vorstellungen entstehen lassen, indem die krankhaften Empfindungen und Triebe, wie die krankhaften Vorstellungen erstlich einander gegenseitig erzeugen, zweitens überhaupt und zusammengenommen in der Tiefe des gestörten Seelenlebens begründet sind, dessen Zerrüttung sich in der Zerrüttung des körperlichen Organismus ausspricht. Daher hat auch Cullen's Behandlung jener Zustände keinen innern Haltungspunkt, sondern ist rein symptomatisch.

§. CXXIII.

Kein Schriftsteller hat so sorgfältig, gründlich und vollständig aus den Alten und den Neuern die Erschei-

nungen des kranken Seelenlebens, die verschiedenen Sectionsbefunde, und die mannigfaltigen ätiologischen Momente gesammelt, als der Engländer Thomas Arnold a). Der Plan seines Werkes ist folgender. Es zerfällt in zwei Theile, wovon der erste die Nosologie des Wahnsinnes b), der zweite die Aetiologie und Verhütung desselben enthält.

Der erste Theil ist in drei Abschnitte getheilt. I. Abschnitt. Einleitung c). II. Abschnitt. Untersuchung der Frage, ob in England der Wahnsinn häufiger, als in andern Ländern ist? d) Der Verf. stellt vorzüglich einen Vergleich in dieser Hinsicht zwischen den Engländern und Franzosen an, wobei Spuren seines Nationalhasses gegen dieselben nicht unverkennbar sind. Die Franzosen sind, sagt er, weniger, als vielleicht jede andere Nation in Europa, geneigt, in Wahnsinn zu verfallen, weil die wirksamsten Ursachen desselben, als Religion, Liebe, die verschiedenen Leidenschaften, das Verlangen nach Reichthümern, der Luxus u. dgl. die Franzosen weniger affici-

a) Observations on the nature, kinds, causes and prevention of insanity, lunacy or madneſs. Leicester, 1782. 1786. Vol. 1. 2. — Th. Arnold's Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns oder der Tollheit; aus d. Engl. übers von J. Ch. G. Ackermann, I. Th. Leipz. 1784; II. Th. Lpz. 1788.

b) Ich behalte hier den von dem deutschen Uebersetzer Ackermann gebrauchten Ausdruck „Wahnsinn" für insanity bei.

c) S. 11—21. (Nach der deutsch. Uebers.)

d) S. 21—34.

ren, als jede andere Nation. 1) In Rücksicht auf die Religion sind sie mit allen wahren Katholiken in einerlei Lage. In jedem, die Herrschaft des Pabstes anerkennendem Lande kann so leicht Ablafs für grofse und kleine Sünden erlangt werden, dafs man nicht glauben kann, dafs Viele, die Lehre vom Ablasse durch Priesterhand für wahr Haltende, durch religiöse Melancholie in grofse Unruhe versetzt werden. 2) Die, sich alles unterjochende Liebe, die bei jedem Volke mehr Wahnsinnige macht, als jede andere Leidenschaft, macht wenig Siege über die Herzen der Franzosen. Mit so vieler Entzückung sie auch von der schönen Leidenschaft sprechen, so hat doch der allgemeine Geschmack für Galantrien die zärtlichste Liebe fast ganz von ihnen verbannt. Liebe ist bei ihnen fast ganz Sache der Kunst, mehr in der Einbildung, als in der Leidenschaft gegründet, und eher Vergnügen der Einbildungskraft, als ernsthafte Beschäftigung des Herzens a). 3) Die Franzosen können von der Sehnsucht und den Aussichten nach Reichthümern, oder der wirklichen Erlangung derselben wenig leiden. In einem sclavischen Lande, dessen Bewohner dem Willen eines unumschränkten Monarchen unterworfen sind, wo das Volk gedrückt und verarmt ist, wo Handlung und Ackerbau stocken, kann die Hoffnung Reichthümer zu

a) Darauf spielt Sterne [Lettres, Vol. II, Lett. 56. p. 120] in einem Briefe an, den er aus Frankreich schrieb. „Ich glaube bald selbst, sagt er, dafs ich liebe, allein ich zettle meine Liebe ganz auf französische Art, als Empfindsamer an." Pinto spricht gleichfalls in einem Briefe an Diderot von der Erlöschung aller leidenschaftlichen Liebe un-

erlangen, nur sehr geringe seyn a). Alles dieses ist aber in England, in dem Lande der Freiheit, nicht der Fall; der Trieb nach Selbsterwerb wird daher hier häufige Ursache des Wahnsinnes. 4) Der Luxus, eine in England fruchtbare Ursache des Wahnsinnes, hat in Frankreich weniger Einfluſs, weil er nicht so allgemein ist, als in England. Die niedern Volksklassen in Frankreich wissen vielleicht nur wenig, und der arme Landmann gar nichts von demselben. Er ist zufrieden, wenn er nur alle Tage Brod genug hat. 5) Vor allem schützt die Franzosen ihre nationale Leichtsinnigkeit, Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit ihres Temperaments. Sterne nennt sie eine ins Lachen verliebte Nation. — III. Abschnitt. Ueber die Erklärung und Ordnung des Wahnsinnes b). Nachdem hier Arnold mit ungemeiner Belesenheit die verschiedenen Benennungen und Begriffsbestimmungen des Wahnsin-

ter den Franzosen. Die Ursache davon setzt er launig in ihre allgemeine Leidenschaft, Karten zu spielen.„ Da die Männer, sagt er, in jenen Tagen (wo das Kartenspiel noch nicht allgemeine Leidenschaft war) nicht vermittelst der Talismänner der Karten Gelegenheit hatten, ihre Augen an den Reitzen der auf dem Tisch vor ihnen liegenden Kartendamen zu sättigen, da waren Freundschaft und Liebe noch Leidenschaften; gegenwärtig aber, und dieses haben wir den Karten zu verdanken, ist nicht viel mehr, als Galanterie übrig geblieben. Annual Register for 1774, p. 188.

a) Littleton (Works, p. 662) bemerkte, als er in Frankreich Gesandter war, daſs das Interesse des Kaufmanns von dem französischen Hofe niemals sehr in Betracht gezogen worden sey.

b) S. 34—256.

nes aus allen möglichen Schriftstellern angegeben hat, stellt er folgendes Schema seiner Eintheilung auf a):

Geschlecht.

Wahnsinn.

Gattungen.

Ideeller Wahnsinn. — Wahnsinn in Rücksicht auf die Begriffe.

I. Ideeller Wahnsinn:

1. phrenitischer;
2. unzusammenhängender;
3. mit Tollheit verbundener;
4. auf Empfindung beruhender Wahnsinn.

II. Wahnsinn in Rücksicht auf die Begriffe:

5. auf Täuschung beruhender;
6. auf Einbildung beruhender;
7. mit seltsamen Grillen verbundener;
8. heftiger;
9. Luftschlösser bauender;
10. hochmüthiger, oder sich wichtig machender;
11. hypochondrischer;
12. pathetischer und
13. verlangender Wahnsinn.

Diese verschiedenen Arten entwickelt nun Arnold auf folgende Art:

I. Ideeller Wahnsinn.

Der ideelle Wahnsinn ist derjenige Zustand der Seele, in welchem man glaubt, Personen oder Dinge

a) S. 101.

zu sehen, zu hören, oder sonst zu begreifen, die entweder zu dieser Zeit keine äusserliche Existenz in den Sinnen, oder keine solche haben, als man glaubt, dafs sie haben, — oder wenn man die äussern Gegenstände so begreift, als sie wirklich existiren, doch irrige und falsche Ideen von der ihnen eigenen Gestalt und andern in die Sinne fallenden Eigenschaften derselben hat. Dieser Zustand dauert eine beträchtliche Zeit lang fort, und ist mit keinem heftigen, oder ihm angemessenen Grade des Fiebers verbunden. Die verschiedenen Gestaltungen dieses Wahnsinnes sind folgende.

1) Bei dem phrenitischen Wahnsinne raset der Kranke unaufhörlich, oder in kurzen, aber selten von allem Wahnsinne freien Zwischenzeiten, entweder in Rücksicht auf einen, oder auf verschiedene Gegenstände, und lacht, singt, weint, wehklaget, betet, schreit, schwört, droht, versucht entweder an sich, oder an andern Gewaltthätigkeiten auszuüben, oder thut, was ihm eben nach der Natur seines Irreredens zu thun einfällt — oder ist unaufhörlich mit etwas entweder Ungereimtem oder Ungewöhnlichem beschäftiget, und ist fast ganz in eine einzige Idee, oder in die Welt von Ideen, die diese Sache enthält, versenkt, und kennt oder merkt kaum auf die äusserlichen, ihn umgebenden Gegenstände, und wenn er auch äusserliche Gegenstände begreift, so begreift er sie falsch. — Arnold hat diese Art defshalb phrenitischen Wahnsinn genannt, weil diese Art des wahnsinnigen Irreredens dem mit der Hirnwuth verbundenen Irrereden ähnlich sey.

2) Der unzusammenhängende Wahnsinn. Seine charakteristischen Zufälle sind unzusammenhän-

gende Ideen, die eine übermäſsige, verkehrte oder fehlende Thätigkeit der Einbildungskraft und des Gedächtnisses verursachet, und die mit in der Seele vorhandenen Bildern verbunden sind, die äusserlich nicht existiren. Diese Art des ideellen Wahnsinnes zerfällt in vier verschiedene Unterarten, die von einem vierfach verschiedenem Zustande des Gehirns entstehen, von dem jeder fähig ist, ein entweder wirkliches oder scheinbares Unzusammenhängen der Ideen zu verursachen. Nämlich:

a) Der unzusammenhängende Wahnsinn kann von einem zu thätigen und fast phrenitischen Zustande des Gehirns entstehen. Dieser Wahnsinn kommt dem phrenitischen sehr nahe, und ist oft bloſs der Anfang desselben; man kann ihn den hitzigen, oder rasenden unzusammenhängenden Wahnsinn nennen.

b) Der unzusammenhängende Wahnsinn kann von derjenigen Art des thätigen Zustandes des Gehirns entstehen, welcher eine flüchtige Einbildungskraft, ohne die geringste Anlage zum phrenitischen Zustande erregt. Diesem Wahnsinne sind plötzliche Uebergänge und schnelle Flucht der Einbildungskraft eigen, und man kann ihn den flüchtigen unzusammenhängenden Wahnsinn nennen.

c) Der unzusammenhängende Wahnsinn kann von einem solchen Zustande des Gehirns entstehen, der beständig Spuren von scheinbar unzusammenhängenden, oder sehr schwach zusammenhängenden Ideen erregt. Dieser Wahnsinn verdient den Namen des unzusammenhängenden vorzugsweise.

Endlich kann

d) der unzusammenhängende Wahnsinn von demjenigen Zustande des Gehirns entstehen, wo das Gedächtnifs mangelt, und dieser Mangel des Gedächtnisses von einem fast gänzlichen Mangel, oder von einer beständigen und sinnlosen Einförmigkeit der Seelenwirkungen erregt worden ist. Die Art des Wahnsinnes kann man wieder in eine zweifache eintheilen, nämlich 1) in den dummen, und 2) in den seiner selbst nicht bewufsten unzusammenhängenden Wahnsinn. Beide Arten charakterisiren sich durch ein hartnäckiges Stillschweigen und eine dumme Unaufmerksamkeit.

3) Der mit Tollheit verbundene Wahnsinn ist unter allen Arten des Wahnsinnes derjenige, der die meisten Fälle in sich begreift; denn er erstreckt seine Herrschaft über die ganze innere Welt der Ideen und begreift jede mögliche Combination in die Sinne fallender Bilder in sich, die in ein krankes Gehirn gelangen und dasselbe täuschen können. Alle Verschiedenheiten dieser Art anzugeben, würde nicht allein schwer, sondern auch unmöglich seyn; es reicht hin, wenn wir wissen, dafs diese Art alles enthält, was unter die Erklärung des ideellen Wahnsinnes gehört, und zugleich weder phrenitisch, noch unzusammenhängend, noch auf Empfindung beruhend ist. Der Kranke kann z. B. glauben, beständig von Gespenstern beunruhigt zu werden, verstorbene Personen zu sehen, Stimme und Töne zu hören, die nicht existiren, er kann sich für einen, mit besonderer Wissenschaft und Gelehrtsamkeit ausgeschmückten Menschen halten, kann glauben, mit übernatürlicher Kraft begabt zu seyn u. d. gl.

4) **Der auf Empfindung beruhende Wahnsinn** ist derjenige, wo sich die Krankheit in irrigen Vorstellungen zeigt, die in der Seele, in Rücksicht auf der kranken Person eigene Gestalt, Substanz, oder andere in die Sinne fallende Eigenschaften oder Verhältnisse derselben erregt werden, und nicht allein der Wahrheit entgegen sind, sondern oft auch der Natur der Dinge, und fast allemal dem Zeugnisse der Sinne der Umstehenden widersprechen. Arnold nennt diese Art auf Empfindung beruhenden Wahnsinn deſswegen, weil er glaubt, daſs irrige Vorstellungen dieser Art sich der Seele meistentheils, wo nicht allemal, nach irrigen Empfindungen darstellen. Die ungereimten Einbildungen der mit dieser-Art des Wahnsinnes behafteten Personen sind fast unzählig. Einige haben geglaubt, sie seyen Wölfe, Katzen, Löwen, Kühe, Backsteine, Lichter u. dgl., andere haben geglaubt, sie bestünden aus Wachs, Butter, Glas, Leder, Stroh u. s. f. Arnold führt eine bedeutende Menge solcher Beispiele aus allen möglichen Schriftstellern an, die auch schon gröſstentheils hier angegeben worden sind.

II. Wahnsinn in Rücksicht auf die Begriffe.

Es ist dieses derjenige Zustand der Seele, wo man äusserliche Gegenstände so sieht, hört, oder auf andere Art begreift, wie sie wirklich, als Gegenstände der Sinne, existiren, aber zugleich solche Begriffe von den Kräften, Eigenschaften, Absichten, dem Zustande der Bestimmung, Wichtigkeit, Existenz u. d. gl. der Dinge und Personen, seiner selbst oder anderer hat, die dem gesunden Menschenverstande der unbefangenen und vernünftigen Menschen offenbar und oft in einem

hohen Grade irrig und unvernünftig vorkommen. Er ist von beträchtlicher Dauer, niemals mit einem heftigen, und sehr oft mit gar keinem Fieber verbunden. Die hieher gehörigen Arten sind:

5) der auf Täuschung beruhende Wahnsinn. Der Kranke befindet sich in Rücksicht auf einen besondern Gegenstand, oder mehrere Gegenstände unter dem Einflusse der offenbarsten Täuschung. Diese Art des Wahnsinnes hat zwei Verschiedenheiten:

a) Eine Verschiedenheit gränzt an den mit Tollheit verbundenen Wahnsinn, nur fehlt hier das, mit dem, mit Tollheit verbundenem Wahnsinne verbundene Irreden. Der Kranke hat in Rücksicht auf seine Kräfte, Eigenschaften und Verhältnisse solche Begriffe, die auf seine Natur und Zustand nicht passen, oder mit der Wirklichkeit nicht bestehen können. Diese irrigen Begriffe scheint er meistens mehr von dem, was ihm seine Einbildungskraft darreicht, als von der Täuschung des Gefühls herzuleiten, und äussert insgemein eine Art von Selbstgenügsamkeit darüber, dafs er, seiner Meinung nach, andere so weit übertrifft; z. B. wenn der Kranke glaubt, das Vermögen zu besitzen, Wunder zu thun, fliegen zu können etc.

b) Die andere Verschiedenheit gränzt an den auf Empfindung beruhenden Wahnsinn. Hier wird der Kranke wahrscheinlich durch etwas, seinem Gefühle sehr Fremdes und Besonderes getäuscht, so dafs er auf die irrigsten und ungeschicktesten Gedanken von der Existenz seiner eigenen Seele oder seines Körpers kommt, wobei aber doch nicht die geringste Anzeige von der Gegenwart falscher Vorstellungen in der Seele des Kranken, in Rücksicht auf

seine Gestalt, Substanz oder andere merkliche Eigenschaften entdeckt werden kann. Z. B. der Kranke hält sich für todt, glaubt er habe keine Seele u. s. w.

6) Der auf Einbildung beruhende Wahnsinn ist jenes wahnsinnige Irrereden, in welchem eine sehr groſse Thätigkeit und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft zugegen ist, die sich durch fast unaufhörliches, mit Witz verbundenes Reden, schnelle Antworten, feine Beobachtung, lebhafte Einbildungskraft, und in manchen Fällen sogar durch Aeusserungen von Genie zu erkennen giebt. Z. B. die Wahnsinnigen, die in ihren Paroxysmen in gebundener Rede sprechen.

7) Der mit seltsamen Grillen verbundene Wahnsinn. Der Kranke ist von Grillen mancherlei Art, von Furcht, Zweifel, Argwohn u. s. w. erfüllt, die ihn mannichfaltig quälen, und ihn geneigt machen, unbedeutenden Ursachen groſse Wirkungen zuzuschreiben etc.

8) Der heftige Wahnsinn ist derjenige, wo der Kranke mit Heftigkeit, und bei sehr geringfügigen oder gar keinen Veranlassungen getrieben wird, Dinge zu thun oder zu sagen, die höchst thöricht, unschicklich, unvernünftig, toll und lächerlich sind. Diese Art hat mehrere Verschiedenheiten. So kann man glauben, daſs Personen von dem heftigen Wahnsinne befallen sind:

a) wenn sie durch eine unwiderstehliche Macht, ohne Einfluſs einer Leidenschaft oder eines andern Beweggrundes, bloſs aus Unfähigkeit, ihren seltsamen Neigungen Einhalt zu thun, zu einem thörigten, ungereimten Betragen gezwungen werden; z. B. Einige laufen, ohne zu wissen, wohin etc.

b) Wenn sie durch die Leidenschaft des Zorns, des Unwillens, oder durch Widersetzlichkeit und den Zwang, den ihnen andere anthun wollen, gedrungen werden, denn Leidenschaften dieser Art können durch die geringsten Ursachen erregt werden.

c) Wenn die Kranken von einer Art einer hysterischen Krankheit zum Lachen, Schreien, Singen u. dgl. gedrungen werden. Endlich

d) wenn die Kranken durch den schnellen und verschiedenen Drang der Einbildung gezwungen werden, witzig, muthwillig, boshaft, hochmüthig oder geil zu seyn.

9) Bei dem Luftschlösser bauenden Wahnsinne glaubt der Kranke entweder, er sey mit bessern natürlichen Talenten begabt, und besitze mehr Scharfsinn, Kenntniſs und Erfahrung, als andere Menschen, sey deſshalb fähig, groſse Dinge zu thun, die ausser ihm nur wenige, oder Niemand auszuführen im Stande seyen, oder er fühlt eine unwiderstehliche Neigung, sich in verschiedene Projekte zu verwicklen.

10) Die mit dem hochmüthigen, sich wichtig machendem Wahnsinne Behafteten haben eine sehr hohe Meinung von ihrer Würde, Wichtigkeit, Reichthum, Schönheit u. s. w. Das charakteristische Merkmal dieser Art ist entweder ein sehr groſser, kindischer Stolz, oder eine mit Ernst und einem feierlich lächerlichen Anstand verbundene Einbildung eigener Wichtigkeit.

11) Bei dem hypochondrischen Wahnsinne ist der Kranke beständig wegen seines eigenen Gesundheitszustandes bekümmert, hat mehrere unangenehme, zuweilen auch schmerzhafte Empfindungen, auf

welche er beständig aufmerksam ist. Dabei ist die anhaltende Furcht, eine unheilbare Krankheit zu besitzen, oder von einem andern groſsen Uebel befallen zu werden.

12) Beim pathetischen Wahnsinne, der ein auffallendes und trauriges Gemälde der Herrschaft der Leidenschaften darstellt, nimmt eine Leidenschaft das Gemüth ganz ein, und beherrscht die unterjochte Vernunft. Nach den verschiedenen Leidenschaften gibt es nun 16 Verschiedenheiten dieses Wahnsinnes, als:

a) der verliebte Wahnsinn;

b) der eifersüchtige Wahnsinn;

c) der geitzige Wahnsinn;

d) der menschenhassende Wahnsinn; ein heftiges Miſsfallen an den Menschen überhaupt;

e) der hochmüthige Wahnsinn;

f) zum Zorn geneigter Wahnsinn;

g) mit Abneigung verknüpfter Wahnsinn; Abneigung und Abscheu gegen gewisse Personen oder Sachen;

h) argwöhnischer Wahnsinn. Er ist häufig ein Zufall des mit seltsamen Grillen verbundenen Wahnsinnes (Nro. 7).

i) Mit Schaam verknüpfter W. Bei diesem ist Zurückhaltung (Shineſs) der herrschende und sichtbare Zufall.

k) Furchtsamer Wahnsinn.

l) Mit Sorgen verbundener Wahnsinn. Er ist von anhaltendem, verzehrendem Grame begleitet.

m) Mit Schwermuth verknüpfter Wahnsinn. Diese Art ist von andern häufig unter dem Namen melancholia anglica angeführt.

n) Mit Heimweh verbundener Wahnsinn. Nostalgie.

Unrichtig gebrauchte, unkultivirte oder hintangesetzte Vernunft, als Quelle dieses Wahnsinnes. Ihm gehören Aberglaube, Enthusiasmus und Verzweiflung, in religiösen Beziehungen an; hieher:

o) der abergläubische Wahnsinn.

p) Fanatischer oder enthusiastischer W.

q) Verzweifelnder Wahnsinn. Die Furcht, die Gnade des Himmels verloren, und sich den Zorn der Gottheit zugezogen zu haben.

13) Der verlangende Wahnsinn; hier hat der Kranke ein unbezwingbares Verlangen, einer Lust Genüge zu thun, ohne dabei auf Bescheidenheit und Anstand zu sehen; z. B. die Satyriasis, Nymphomania etc. —

Dieses ist nun die äusserst vervielfältigte Eintheilung des Wahnsinnes nach Arnold, womit sich der erste Theil seines Werkes schliefst, und wobei noch zu bemerken ist, dafs er jede einzelne Art und Unterart mit einer Menge von Beispielen aus allen Schriftstellern belegt hat. »Dafs seine Eintheilung nicht naturgemäfs ist, geht, wie Heinroth a) urtheilt, schon hervor aus der Unrichtigkeit des Eintheilungsgrundes der Seelenkrankheiten nach ihrem Ursprunge aus der Sphäre des Empfindens entweder, oder aus der des Denkens (ideal and notional insanity), indem dies blofs einseitig und abstrahirt gedachte Verhältnisse sind, zu denen Locke (Essay on human Understanding) den ersten

a) A. a. O. S. 123. 124.

Anstofs gegeben hat a). Nämlich das Empfinden und Denken wird hier einander nicht entgegengesetzt, wie man Gemüth und Geist einander gegenüberstellt; diefs wäre ein aus dem Leben gegriffenes Verhältnifs und gäbe die Hinweisung auf Gemüths- und Geisteskrankheiten. Nein: das Empfinden bedeutet hier blofs sinnliches Wahrnehmen, wiefern es das eine Element der Erkenntnifs ist, zu welcher der Verstand das Andere gibt. Also blos von Unordnungen in dem Gebiete des Vorstellungsvermögens ist die Rede, als in welches man gewöhnlich den Sitz der Seelenkraukheiten verlegt. Und hier ist die Einseitigkeit und die unlebendige und unselige Abstraktion, welche das πρωτον ψευδος des ganzen Stammbaumes seiner Krankheitsgattungen und Arten ist.« —

Der zweite Theil von Arnold's Werk umfafst die Ursachen und die Verhütung des Wahnsinnes.

IV. Abschnitt. Leichenöffnungen b). Eine schätzbare Sammlung einer Menge von Leichenöffnungen aus Bonnet und Morgagni (die ich schon in den §§. LXX. und CVIII. angegeben habe) nebst einer allgemeinen Uebersicht dessen, was in den Leichen wahnsinniger Personen gefunden worden ist, nach Haller zusammengestellt.

a) Locke macht nämlich einen Unterschied zwischen den Vorstellungen, welche aus den Sinnen, und denen, welche aus dem Verstande entspringen, wovon er die ersten ideas die andern notions nennt.

b) S. 1—48.

V. Abschnitt. Von den Ursachen des Wahnsinnes a). Die entfernten Ursachen hat Arnold äusserst ausführlich abgehandelt, und zwar nach folgender Tabelle:

A. Körperliche Ursachen.

I. Innere Ursachen, die im Gehirne, seinen Gefäſsen und Häuten ihren Sitz haben.

1. Abnorme Festigkeit, Härte, Tröckne und Zerreibbarkeit des Gehirns.
2. Harte Substanzen, Geschwülste und Auswüchse in verschiedenen Theilen des Gehirns, als: a) Geschwächte des schwielichten Körpers. b) Wasserblasen. c) Verhärtete Drüsen im plexus choroideus. d) Vergröſserung, Verhärtung, steinigte Verhärtung der Zirbeldrüse. e) Dicke, Festigkeit und Verknöcherung der Wände der Hauptschlagadern.
3. a) Eiterige Materie, Jauche, Schleim. b) Ausgetretenes, geronnenes Blut. c) Wasser in den Hirnhöhlen, in der Substanz des Gehirns, zwischen dem Gehirn und seinen Häuten. d) Polypöse Gewächse, und e) coagulirtes Blut in den Gängen der harten Hirnhaut.
4. Ausdehnung und Vergröſserung der Gefäſse des Gehirns und seiner Häute.
5. Entzündung des Gehirns und seiner Häute.
6. a) Verhärtung, Verdickung, Verknöcherung eines Theiles der einen oder beiden Hirnhäute.

a) S. 48—350.

b) Zu fester Zusammenhang der harten Hirnhaut mit dem Schädel, oder zu fester Zusammenhang der Hirnhäute untereinander.

7. Jede innere Ursache, die das Gehirn zusammendrückt oder reitzt.

II. Aeussere Ursachen, die mechanisch auf das Gehirn einwirken.

1. Knochenauswüchse aus der innern Oberfläche des Hirnschädels.
2. Eindrückung oder Bruch der Schädelknochen.
3. Erschütterung des Gehirns.
4. Unmittelbare Wirkung brennender Sonnenstrahlen auf den Kopf.
5. Kleinheit des Kopfes.
6. Geschwülste am Halse.

III. Ursachen, welche den Körper überhaupt affiziren, welche Wahnsinn, entweder durch ihre gerade Wirkung auf das Gehirn, oder durch Erregung einer allmähligen Veränderung in dem Körper, die zum Wahnsinn disponirt, erregen.

1. Hirnwuth. Fieber mit Irrereden. Pocken.
2. Grofse Hitze des Klima.
3. Unmäfsige Leibesübung, besonders in trockener und heifser Luft.
4. Uebermäfsig starke Ausleerungen.
5. Uebermäfsiger Genufs der physischen Liebe.
6. Mangel der Ernährung.
7. Fieber jeder Art, die lange angehalten haben, häufig wieder gekommen sind, sich durch eine unvollkommene Brechung geendigt haben,

oder nicht entzündungswidrig und verdünnend genug behandelt worden sind.

8. Eine unthätige sitzende Lebensart.

IV. Ursachen, die in einzelnen Theilen ihren Sitz haben, oder solche besonders affiziren und Wahnsinn veranlassen, entweder, indem sie schnell auf das Gehirn wirken, z. B. durch Mitleidung oder Metastase, oder indem ihre Wirkung langsamer ist, und sie eine solche stufenweise Veränderung in der Konstitution erregen, die zum Wahnsinne disponirt.

1. Ein abnormer Zustand der Eingeweide des Unterleibes und der benachbarten Theile, als: a) des Magens, b) des untern Magenmundes, c) des Darmkanales, d) der Magendrüse, e) des Gekröses und f) der Drüsen des Gekröses, g) der Leber, h) der Milz, i) der Hämorrhoidalgefäfse, k) der Nieren, l) der Nierendrüsen, m) des Netzes, und n) des Darmfells und der benachbarten Theile.

2. Alles, was Schwäche und Unthätigkeit des Darmkanales erregt, oder Folge dieser Unthätigkeit ist, als: a) harte unverdauliche Nahrung, b) übermäfsiger Gebrauch warmer, verdünnender Feuchtigkeiten, c) Unmäfsigkeit in der Diät jeder Art, d) schleimige Feuchtigkeiten, Glasschleim, schwarze Galle, humor melancholicus etc., e) Würmer.

3. Substanzen, die in den Magen kommen und die Nerven und das Gehirn durch Mitleidenschaft affiziren, als: a) Wein, b) Mohnsaft und andere c) betäubende Substanzen. d) Gifte jeder Art.

4. Ein abnormer Zustand a) der Gebärmutter und der äussern und innern Geburtstheile, des Mannes und des Weibes, b) der Eierstöcke, c) der Saamengefäſse.
5. Zurückhaltung oder Hemmung jeder gewohnten Ausleerung; a) der Kindbettreinigung, b) der Milch, c) der Menstruation, d) Hämorrhoiden, e) alte Geschwüre.
6. Versetzungen von Krankheitsstoffen auf das Gehirn, als bei der zurückgebliebenen a) Gicht, b) beim seine Stelle verlassenden Rothlaufe, c) Flechten, d) bei Hautkrankheiten überhaupt.
7. Würmer in der Nase und in den Stirnhöhlen.

B. Moralische Ursachen.

V. Heftige Anstrengung des Geistes.
1. Beim Studiren,
2. Geschäfte oder Entwürfe aller Art, die groſse und anhaltende Aufmerksamkeit und groſse Anstrengung des Kopfes fodern;
3. jede Beschäftigung des Geistes, die denselben eine lange Zeit hindurch in einem thätigen und wachenden Zustande erhält.

VI. Leidenschaften verschiedener Art, als: 1. schnelle Rührung über einen Gegenstand, oder Erstaunen, 2. Freude, 3. Enthusiasmus, religiöse Freude, Traurigkeit u. s. f., 4. Hochmuth und Stolz, 5. Sehnsucht, 6. Zorn, 7. Haſs, Neid, Abscheu, 8. Liebe, 9. Ehrgeitz, 10. Geitz, 11. Traurigkeit, 12. Gram, 13. Verzweiflung, 14. Argwohn, 15. Eifersucht, 16. Angst, 17. Furcht, 18. religiöse Furcht.

VII. Zu groſse Thätigkeit der Einbildungskraft.
VIII. Seelenschwäche.

Die nächste Ursache des Wahnsinns a) setzt Arnold jederzeit in das Gehirn selbst, und in einen solchen Grad des Druckes oder der Verdichtung der markigen Substanz, oder desjenigen Theiles des Gehirnes, vermittelst dessen die Verbindung zwischen Seele und Körper statt findet, und von dessen vollkommener und gesunder Stärke, Bau oder Consistenz die Vollkommenheit dieser Vereinigung und aller Seelenwirkungen abhängt, daſs dadurch Vorstellungen im Gehirne veranlasset werden, als wenn sie äusserlich existirten, da sie doch entweder gar nicht existirten, oder im Falle sie existirten, zu anderer Zeit und nicht an dem Orte, wo man glaubt; oder solche Begriffe, die offenbar ihrer Natur und dem Grade nach ungereimt sind, und bloſs von einem kranken Zustande und nicht gehöriger Wirkung des Gehirns entstehen können.

VI. Abschnitt. Von der Verhütung des Wahnsinnes b). Sie beschränkt sich auf folgende Punkte:

1. Mäſsigkeit im Essen, Trinken, Schlaf und im Beischlafe.
2. Leibesübung.
3. Gehörige Beherrschung der Leidenschaften.
4. Aufmerksamkeit auf die Wirkungen der Einbildungskraft; Zurückhaltung ihrer Neigung zu zu groſser Thätigkeit.
5. Anhaltender Fleiſs in Verbesserung unserer

a) S 306—350.
b) S. 350—372.

Seelenkräfte. Sorgfältige Vermeidung aller Ursachen ihrer Schwäche.

6. Sorgfältige Vermeidung des zu lang anhaltenden, zu tiefen und zu einförmigen Nachdenkens und des übermäſsigen Wachens.
7. Vermeidung anderer gelegenheitlichen Ursachen des Wahnsinnes, in so fern sie durch unsere Sorgfalt und Aufmerksamkelt vermieden werden können.
8. Vernünftige Begriffe von Gott und Religion, die frei von Aberglauben, Enthusiasmus und Verzweiflung sind.

§. CXXIV.

Unstreitig ist das im Jahre 1787 zuerst erschienene Werk des Engländers Perfect das Wichtigste und Belehrendste, was für den rein praktischen Theil der Seelenkrankheitskunde dieses Jahrhundert aufzuweisen hat a). Es theilt hier ein denkender Mann seine

a) Das Werk erschien zuerſt 1787 zu Rochester unter dem Titel: »Select cases in the different species of insanity, Lunacy or Madneſs« und wurde von Michaelis übersetzt. [Perfect's auserlesene Fälle des Wahnsinnes, nebst ihren Heilarten: a. d. Engl. übers. von Ch. Fr. Michaelis, Lpz. 1789]. Bald war eine zweite Auflage nöthig. Die dritte erschien 1803 vermehrt und unter dem veränderten Titel: „Annals of insanity"; die deutsche Uebersetzung heiſst: „Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige, von W. Perfect: a. d. Engl. von E. F. W. Heine. Hannover 1804. (Da ich die alte Auflage, welche eigentlich nur zur Literatur des achtzehnten Jahrhundertes gehört, nicht besitze, so habe ich bei dieser Anzeige die neueste benützt.)

dreifsigjährigen Erfahrungen mit. »Prunklose Wahrheit begleitet, wie sein Uebersetzer Heine sagt, überall den Verfasser. Die zahlreichen, interessanten Beobachtungen wollte er nicht dazu benutzen, um ein glänzendes, systematisches Gebäude aufzuführen: er begnügte sich damit, treulich darzustellen, was er in so vielen Jahren zu sehen Gelegenheit hatte, und wie reifere Erfahrung sein Urtheil leitete. Trefflich sind aber die häufig eingestreuten Bemerkungen, welche zeigen, wie sehr dennoch der Verfasser sich bemühte, Belesenheit, Erfahrung und eigenes Nachdenken zu vereinigen, um bleibende Resultate zu liefern. Seine pathologischen Ansichten sind freilich oft obsolet, doch mitunter auch originell. Er blieb dem Charakter seiner Nation dabei völlig getreu, die im Denken keine Richtschnur annimmt, sondern die denkt, wie sie will. In den Benennungen der verschiedenen Arten des Wahnsinnes ist Perfect nicht immer genau gewesen: indefs da er die Abweichungen und Verschiedenheiten mit einer Feinheit und Bestimmtheit zeichnete, wie der Reichthum seiner Sprache solches nur immer möglich machte, so mogte ihn der Name hierbei wohl sehr unwesentlich erscheinen.

Das Werk enthält 108 Krankengeschichten, und viele wichtige Beobachtungen und Erfahrungen über einzelne Mittel. Folgendes soll, als das Wesentlichste hiervon, hier Platz finden. — Ein junger Mann verlor nach einer Heiraths - Unannehmlichkeit Lebhaftigkeit und Frohsinn, wurde finster, niedergeschlagen, und endlich Melancholiker a). Ohngefähr drei Monate da-

a) S. 6. d. Uebers. von Heine.

rauf stelllte sich ein Speichelfluſs ein, der 4—5 Tage anhielt, und während welcher Zeit der Kranke ganz vernünftig wurde: allein mit dem Aufhören des Speichelflusses verfiel er wieder in seinen vorigen Zustand. Der Speichelfluſs kehrte jedesmal mit dem Vollmonde regelmäſsig wieder, brachte Heiterkeit mit, und lieſs Trübsinn zurück. Da Perfect glaubte, daſs sich hier die Natur der Speichelabsonderung als Hülfsmittels bediene, so entschloſs er sich den nächst wiederkehrenden Speichelfluſs durch abgebrochene Gaben von Calomel zu unterhalten. Er gab daher 8 Tage vor der wahrscheinlichen Rückkehr des Flusses jeden Abend vor Schlafengehen zwei Gran Calomel mit Rosenconserve und Rhabarber in Pillenform. Am sechsten Tage zeigte sich der Speichelfluſs, welcher nun gelinde unterhalten wurde: als nun dieser nicht mehr zunahm, wurde der Körper durch Abführungen von Quecksilber gereiniget. Speichelfluſs und Seelenstörung kehrten nicht wieder zurück. — Eine Melancholie heilte Perfect durch Blutentziehung und machte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung a), daſs das Aderlassen in vielen Fällen aus irrigen Vorurtheilen unterlassen werde; wenn der Puls unterdrückt, zusammengezogen und hart sey, und die festen Theile zu sehr erschlafft seyen, um den Umlauf der Säfte mit Nachdruck zu fördern, und Absonderungen zu unterhalten, dann befehle die Erfahrung die Anwendung des Aderlasses und rechtfertige nicht allein dessen Gebrauch, sondern lehre auch die Nothwendigkeit desselben und zwar

a) S. 19. 13.

ganz vorzüglich bei starken und vollblütigen Personen.

Bei einer Melancholie aus unterdrückter Menstruation, bei welcher alle Mittel fruchtlos geblieben waren, wurde täglich ein Bolus aus zwei Skrupel Campher und 15 Tropfen der camphorirten Opiumtinctur gegeben und nach jedem Bolus eine Tasse lauwarmer Meerrettigaufguſs getrunken. Dabei bekam die Kranke Fuſsbäder. Die Menstruation erschien, und mit ihr psychische Genesung a). — Bei einer andern Wahnsinnigen, die es in Folge von Menstruationsstörungen geworden war, erschien während der Behandlung um den andern oder dritten Tag ein Ausschlag im Gesichte, an den Armen, Beinen, und auf der Brust, der dem Nesselausschlage glich, und während dessen Gegenwart die Kranke immer am ruhigsten und vernünftigsten war b). — Merkwürdig ist die Erscheinung bei einer Wahnsinnigen, welche, so lange ihr Delirium dauerte, einen äusserst lebhaften Geist zeigte, und ihre Ausdrücke in ein sehr richtiges und wirklich wohlklingendes Silbenmaaſs fügte, obschon sie in ihren gesunden Tagen nie Anlage zur Dichtkunst gezeigt hatte c).

Es gibt Fälle von Verrücktheit, sagt Perfect d), wo Vernunft und Wahnsinn so nahe aneinander treten, daſs sie von dem Zuschauer bald ein Lächeln, bald Bedauern erzwingen, doch wird die mitleidige Thräne nicht weniger aufrichtig über die Wange des Gefühl-

a) S. 19—21.
b) S. 39.
c) S. 43.
d) S. 49.

vollen fliefsen, obgleich unwillkührliches Lachen sie wechselseitig verdrängt. Nachfolgende Geschichte mag das Gesagte bestätigen. Vor einigen Jahren richtete ein unbemittelter Mann alle seine Aufmerksamkeit, die er auf seine Geschäfte hätte verwenden sollen, auf das Regierungsstudium, und auf das Gleichgewicht der europäischen Mächte, ward darüber verrückt, und hielt sich für einen König. In dieser Simmung brachte man ihn in das Werkhaus zu St. Giles in the Fields, worin zufällig ein Blödsinniger befindlich war, der mit ihm beinahe ein gleiches Alter hatte. Der imaginäre Monarch ernannte diesen zu seinen ersten Minister; zugleich aber mufste er ihn rasiren und andere niedere Dienste verrichten, er brachte ihr gemeinschaftliches Essen, und stand hinter Sr. Majestät, so lange dieselbe speiseten, bis er dann auch Erlaubnifs erhielt, sein Mahl einzunehmen. Ganze Tage konnte man den König auf einer Erhöhung, den Minister aber niedriger stehend erblicken, wo sie Befehle an ihre Unterthanen ergehen liefsen. Auf diese Art lebten sie beinahe 6 Jahre, bis unglücklicher Weise der Minister durch Hunger getrieben sich so sehr vergafs, dafs er eher sein Frühstück afs, wie sein Souverain. Dieses brachte den König so sehr auf, dafs er auf ihn zufuhr, und ihn würde umgebracht haben, wenn man es nicht glücklicher Weise verhindert hätte. Wie man glaubte, dafs sein Zorn sich gelegt habe, führte man ihn wieder zu seinen ehemaligen Gebieter: aber dieser griff ihn sogleich an, und nie konnte man ihn wieder dahin bringen, ihn vor sich zu lassen. Der in Ungnade gefallene Minister bekam während seiner Verweisung ein Fieber, und da Sr. Majestät schon anfingen sich zu be-

sänftigen und sich hatten bereden lassen, ihn aufzunehmen, starb er. Dieses wirkte so sehr auf den König, dafs, nachdem er einige Zeit beinahe ohne alle Nahrung und in beständigem Stillschweigen zugebracht hatte, er wirklich aus Kummer starb. Unglücklicher Monarch! — fährt Perfect weiter fort — du konntest nicht wie die erhabenen Gebieter jetziger Zeit, wenn ihre Minister den Tribut der Schatzkammer entrichten, welcher wir alle verpflichtet sind, einen andern ernennen, der mit gleicher Klugheit und Glück handeln würde, wie dieser gethan hatte. Auf der ganzen Oberfläche der Erde fand sich keiner, der unternehmend genug gewesen wäre, dem schweren Geschäfte sich zu unterziehen, und da du es nicht vermogtest, weder die Last der Regierung allein zu tragen, noch in das zwar friedliche aber glanzlose Thal der Ruhe hinabzusteigen, so gabst du geduldig dein Leben und Scepter zugleich auf. —

Ein junger Mensch wurde plötzlich und ohne Vorboten von einem Krampfe im rechten Arme, Beine und Kinnlade, und von einem Schmerzen in der rechten Seite der Brust befallen a). Gegen Ende der siebten Woche schien der Krampf nachzulassen, allein nach einigen Tagen kehrten diese Zufälle mit Lähmung der Zunge zurück, und es gesellte sich allmählig Blödsinn dazu. Er erhielt ein Brechmittel aus Spiesglanz und ein Haarseil zwischen die Schulterblätter nach dem Laufe des Rückgrathes. Da die Gelenke beider Arme sehr dick und angeschwollen waren, so wurden Blut-

a) S. 55—58.

igel angesetzt und erweichende Umschläge warm umgelegt; ein seifenartiges flüchtiges Liniment, welches eine Drachme Cantharidentinktur enthielt, wurde bis zum Verschwinden der Anschwellungen gebraucht. Der alkalische Aloewein mit tinct. lavend. comp. versetzt, ward zwischendurch gegeben, um den Leib offen zu erhalten, und dreimal täglich nahm er eine Camphermixtur mit Spiesglanz und Salpeter zu einer Zeit, wenn der Magen leer war. Das Haarseil wurde in Flufs erhalten. Am Ende des sechsten Monates war er von seiner Körper- und Seelenkrankheit geheilt. — Eine junge, sonst gesunde und muntere Dame verkältete sich; die Menstruation cessirte, und es trat Verrücktheit ein a). Die Krankheit wurde von Perfect für Folge der Erkältung und dadurch bewirkten Zusammenziehung der Gefäfse des Uterus erklärt. Um diese Theile zu erschlaffen, mufste die Kranke den Dampf von warmen, mit Campher imprägnirtem Wasser und warme Fufsbäder gebrauchen; inzwischen vergingen beinahe fünf Wochen, ehe sie die verlangte Wirkung hervorbrachten. Innerlich nahm sie Folgendes: R. Calomel Gr. II. Extr. Sabin. Gr. IV. Syrup. e mocon. q. s. ut f. Bol. Einen solchen Bolus nahm sie jeden dritten Abend vor Schlafengehen und trank eine Tasse starken Meerrettigaufgufs nach, welchen sie auch an den übrigen Tagen alle 6 Stunden nahm. Der Monatsflufs stellte sich bald ein, und die Vernunft kehrte zurück. — Ein äusserst heftiger Tobsüchtiger b) wurde durch wiederholte Aderlässe bis zur Ohnmacht, von

a) S. 80—82.
b) S. 85—88.

Zeit zu Zeit Brechmittel, und Kali tartar. mit gepulverter weifser Nieswurz in kurzer Zeit geheilt.

Bei einer Wahnsinnigen, die zugleich an epileptischen Zufällen litt, und ganz plötzlich an Erstickung starb a), zeigte die Sektion Folgendes. Die rechte Schlafpulsader war sehr erweitert; nach weggenommenen Hirnschädel erschien das Gehirn ausserordentlich aufgetrieben, so, dafs es nicht wieder in den Schädel konnte zurückgebracht werden; letzterer war ungewöhnlich dick, vorzüglich auf der rechten Seite. Die Nasenscheidewand schien etwas verlängert zu seyn. Die harte Hirnhaut hing an mehreren Stellen fest am Hirnschädel, doch vorzüglich am rechten Scheitelknochen und am Hinterhauptknochen; die Gefäfse hatten ein varikoses Ansehen. Die Substanz des Gehirns hatte zum Theil eine gröfsere Dichtigkeit, und die Blutbehälter waren überall mit Blut sehr angefüllt. Die weiche Hirnhaut war auf der rechten Seite von einer tief bläulichen Farbe und etwas verdickt. Der Zusammenhang des Gehirns war im Allgemeinen lockerer, wie gewöhnlich. Die Seitenhöhlen enthielten eine gelbliche Flüssigkeit. Das Adergeflecht war von natürlicher Beschaffenheit. Dic Zirbeldrüse war gröfser, wie gewöhnlich, sehr weich, und mit einer wäfsrigten Feuchtigkeit umgeben. Die Carotiden und Jugularvenen hatten eine ungewöhnliche Weite. In der Brusthöhle fand man ein blasiges Gewebe am Pericardium, welches eine seröse Flüssigkeit enthielt. Der Magenpförtner war scirrhös und enge zusammengezogen, die Leber mit Hydatiden be-

a) S. 105—112.

setzt, und die Milz aussergewöhnlich grofs. Das Netz war mifsfarben, hing an vielen Stellen mit dem Bauchfelle zusammen, die Gefäfse desselben waren im Allgemeinen erweitert, und an mehreren Stellen varikös.

Perfect äussert die Meinung a), dafs, wenn wir bei der vollkommenen Manie öfter und mit Genauigkeit unsere Nachforschungen durch alle Abstammungen rückwärts bis zu den Vorältern fortsetzten, wir finden würden, dafs die meisten, die nach einer bemerkbaren, im Körper vorgegangenen Veränderung wahnsinnig werden, eine Anlage zu dieser Krankheit ererbt haben. Es ist dieses nicht blofse Vermuthung, sondern es gründet sich auf zahlreiche Beobachtungen und Erfahrungen. Unter den vielen Wahnsinnigen, die seit 30 Jahren unter seiner Aufsicht waren, konnte er bei dem gröfsern Theil derselben einer erblichen Anlage auf die Spur kommen.

Ganz richtig ist die Bemerkung, dafs das Quecksilber, welches eine so bedeutende Veränderung in der Constitution hervorzurufen im Stande ist, durch Mifsbrauch eine häufige Ursache zu Seelenkrankheiten werden kann, und er erzählt einige Fälle, wo durch unzweckmäfsige und übermäfsige Anwendung dieses Metalles unheilbare psychische Krankheiten erzeugt worden sind b). — Brechmittel nützen, nach des Verf. Erfahrung, in der Regel weit mehr in der Manie, als Abführungsmittel, auch wird der Kranke weniger durch erstere, als durch letztere geschwächt c). — Bei einem

a) S. 151.
b) S. 161—169.
c) S. 170.

schon seit 9 Jahren an hypochondrischem Wahnsinne leidendem Kranken entstand ein Wechselfieber, welches mit dreitägigem Typus eilf Paroxysmen machte, und durch Brechmittel und China gehoben wurde; zugleich verschwand auch der Wahnsinn, und weder dieser, noch das Fieber kehrten je wieder zurück a). — Ein Küstenfahrer, welcher in Folge eines Meteors, das er auf der See gesehen zu haben glaubte, so heftig erschüttert wurde, daſs er plötzlich tobsüchtig wurde, stieſs sich während eines Paroxysmus seiner Tobsucht so heftig gegen das Bettgestelle, daſs ein Abszeſs entstand, welcher sich vom Scheitel bis zum untern Theile des Hinterkopfes erstreckte, und eine Menge Eiter von sich gab; seine Tobsucht war aber dadurch geheilt b). Bei einem andern Tobsüchtigen c), der schon einige Selbstmordsversuche gemacht hatte, entstand am linken Arme ein rosenartiger Ausschlag mit Blasen und Anschwellungen der ganzen Extremität, welcher von der Schulter bis zu den Fingerspitzen sich heftig entzündete, und worauf ein Abszeſs über dem Ellenbogen sich bildete, der eine Menge Eiter von sich gab. So wie dieses geschah, fand sich die Vernunft wieder ein, und binnen wenigen Wochen bewirkte diese Auslee-

a) S. 176. 177. [Perfect's Uebersetzer, Heine bemerkt hier, es seyen ihm aus dem Zellischen Irrenhause mehrere Fälle bekannt, daſs Wahnsinnige von Wechselfiebern befallen wurden, und unerachtet man ihnen es oft mit Vorbedacht gelassen habe, so habe es doch nie Heilung bewirkt.]

b) S. 206—208.

c) S. 208—212.

rung eine vollkommene und dauernde Heilung. — Lesenswerth ist der etwas weiläufig a) erzählte Fall eines Knaben, der schon im eilften Jahre wahnsinnig geworden war, ohne dafs man nur irgend eine körperliche Veranlassung oder eine erbliche Anlage entdecken konnte; der Kranke wurde durch Campher b), Blutentziehung und ein Haarseil allmählig geheilt.

Die allgemeine Meinung, dafs Menschen von glänzenden Talenten und einer sehr lebhaften Einbildungskraft am meisten dem Wahnsinne ausgesetzt seyen c), hält Perfect d) nicht im Allgemeinen für richtig, und behauptet, dafs Wahnsinn, welcher aus körperlichen Ursachen entspringt, durchaus in keiner Beziehung zu der Gröfse oder Dürftigkeit der Geisteskräfte steht, und dafs eben so oft der Unwissende, als der Gelehrte davon befallen werden könne.

Die Digitalis hat dem Verf. in einigen Fällen von Manie, die mit Ascites oder Anasarca verbunden waren,

a) S. 213—300. [Vergl. was ich S. 317. XIV. angeführt habe.]

b) Perfect gab den Campher in folgender Form, die er seinem Freunde, dem Dr. Rowley verdankt:

R. Camphor. ℈IIß
Spir. vin. r. ℈III
G. arab.
Sach. alb. āā ℈II

misce simul, denique adde gradatim aq. pluvial. fervent. ℥ VIII, quar. sumat. cochl. larg. mens. II. vel III. ad libitum.

c) „Verstand und Wahnsinn gränzen aneinander,
Eng ist der Raum, der beide trennt.“
Pope.

d) S. 334.

grofsen Nutzen geleistet. Bei einer Melancholischen, die ein leucophlegmatisches Ansehen hatte, engbrüstig war, wenig Urin absonderte, wassersüchtige Anschwellungen hatte, wurde, nachdem mehrere Mittel vergeblich angewendet wurden, durch die Digitalis, bei welcher in der Zwischenzeit crem. tart. gegeben wurde, Heilung erwirkt a).

Als eine besondere Art des Wahnsinnes führt Perfect b) jenen auf, wo der Kranke seines traurigen Gemüthszustandes sich bewufst ist, und ihn schmerzlich fühlt; er nennt diesen den fühlbaren Wahnsinn (sensible madnefs), und erzählt das Beispiel eines jungen Menschen, der die Abnahme seiner Verstandeskräfte deutlich fühlte, und sie auch eben so deutlich beschreiben konnte. Merkwürdig ist es, wie manche Melancholiker nicht selten mit ungetrübter Miene, ja sogar heiter erscheinen, während ihre Seele unter den herbsten Leiden und unaussprechlichen Martern kämpft. Als Beispiel davon führt Perfect folgende gewifs sehr interessante Geschichte an c). Der berühmte französische Schauspieler Carlini, geschätzt wegen seines Witzes und seiner Lebhaftigkeit, womit er jeden Abend die Pariser ergötzte, wandte sich an einen Arzt, der ihn nicht persönlich kannte, und klagte ihm, dafs er oft Anfälle der schwarzesten Melancholie bekomme. Der Arzt rieth ihm, sich zu zerstreuen, und ganz besonders empfahl er ihm das italienische Schauspiel,

a) S. 375. 376.
b) S. 392.
c) S. 399.

»denn, sagte er, ihre Krankheit müſste tief eingewurzelt seyn, wenn der fröhliche Carlini sie nicht verscheuchen sollte.« »Ach! seufzte der unglückliche Kranke, ich bin Carlini selbst, an den Sie mich verweisen, und während ich Paris mit Fröhlichkeit und Gelächter erfülle, bin ich selbst das traurige Opfer der Schwermuth und des Verdrusses.«

Von der Elektrizität, womit Perfect sein schätzbares Werk schlieſst a), sah derselbe in der Manie nur eine vorübergehende Erleichterung, führt aber drei Fälle von Melancholie an, in welchen vollkommene Genesung durch sie bewirkt wurde.

§. CXXV.

Harper's kleine Schrift b) zeichnet sich durch einige paradoxe Behauptungen aus. Wahnsinn nennt er eine wahre, unzweifelhafte Tollheit, die sich durch eine Verstandesverrückung, eine Störung aller Seelenkräfte und ein unbezwingbares heftiges Aufeinanderdrängen unzusammenhängender Ideen und ein unvernünftiges Betragen äussert. Es gibt zwei Arten des Wahnsinnes:

1) Der melancholische Wahnsinn, der sich durch Düsterheit, Niedergeschlagenheit, Furchtsamkeit und Kleinmuth der Seele auszeichnet, und aus

a) S. 400—404.

b) A Treatise on the real cause and cure of insanity; in which the nature and distinctions of the disease are fully explained, and the treatement established on new Principles. Lond. 1789. [Andr. Harper, Abhandl. über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinnes; a. d. Engl. übers. von G. W. Consbruch, Marb. 1792.]

einer den Körper sehr schwächenden oder das Gemüth niederschlagenden Ursache entsteht.

2. Der hypochondrische Wahnsinn, der sich durch seltsame eigensinnige Grillen, eine verkehrte Einbildung, und abgeschmackte lächerliche Ideen zu erkennen gibt.

Merkwürdig ist Harper's Behauptung, daſs der Wahnsinn eine Krankheit sey, die von keinem körperlichen Reitze abhänge, was er folgendermaſsen zu beweisen sucht. Durch keine körperlichen Einflüsse und Beschaffenheiten von irgend einer Art kann Wahnsinn erzeugt werden. Weder organische Fehler des Gehirns, noch heftige Fieber mit Delirien, weder häufiger Rausch, noch Genuſs betäubender Sachen u. s. w. bringen Wahnsinn hervor. Chronische Unterleibsfehler können zwar Hypochondrie und einen Anstrich von Melancholie erzeugen, nie aber den Wahnsinn. Der Reitz, welcher vom Bisse eines wüthenden Hundes erfolgt, ist gewiſs im höchsten Grade heftig, und erstreckt sich selbst auf den Kopf, und dennoch haben die Zufälle der darauf erfolgenden Wuth keine Verwandtschaft mit dem Wahnsinne. Betäubende Mittel verursachen zwar Schlaf, Betäubung, Raserei und den Tod, aber nie Wahnsinn. Bei den epileptischen Anfällen bemerkt man, obgleich das ganze Nervensystem in der gewaltsamsten Bewegung ist, nicht die mindeste Anlage zum Wahnsinne. Heftige und lange anhaltende Fieber lassen zwar Verstandesschwäche zurück, aber keinen Wahnsinn u. dgl. Wäre also irgend ein körperlicher Reitz im Stande, Wahnsinn zu erzeugen, so müſsten es diese angeführten Reitze thun, was doch nicht der Fall ist.

Die nächste Ursache des Wahnsinnes entwickelt Harper folgendermaſsen. Die Seele ist ein vorstellend-empfindendes Wesen, das durch seine Vorstellungen zu Vergnügen oder Schmerz gestimmt wird. Jede angenehme Vorstellung erfordert eine unangenehme Vorstellung, und so umgekehrt, damit das moralische Gleichgewicht hervorgebracht werde, welches die Seelenruhe ist. Wenn sich nun die Seele mit einem besonderen Gegenstande vorzugsweise beschäftiget, so wird dadurch diese Vorstellung zum Mittelpunkte, zieht alle übrigen wie in einen Wirbel zu sich hinein, das Gleichgewicht wird aufgehoben und so entsteht Wahnsinn. Die Leidenschaften sind es nun, die solche Wirkungen hervorbringen. Die Verhütung des Wahnsinnes muſs demnach hauptsächlich in der gehörigen Leitung und Anordnung der Leidenschaften und in zweckmäſsiger Mäſsigung der Lebensart bestehen.

Die Heilanzeigen des Wahnsinnes haben entweder den Körper oder die Seele zu berücksichtigen.

I. Die Heilanzeigen in Bezug auf den Körper sind possitive und negative.

1. Die possitiven Anzeigen sind dreifach:

a) Der Ton des Nervensystemes muſs in eine solche Beschaffenheit gebracht werden, daſs keine übermäſsige Reitzbarkeit Statt findet (Blutentziehung).

b) Alle Ausführungs-, Absonderungs- und Kreislaufs-Kanäle müssen nach Verhältniſs der Nervenbewegungen geöffnet werden. (Eröffnende Mittel. Rhabarber. Gelinde schweiſstreibende Mittel. Diuretica. Die Kraft des Kreislaufes wird unterstützt durch Campher, Biebergeil, China.)

c) Die allzu grofse Lebhaftigkeit der Eindrücke auf das Sensorium commune mufs gemildert werden durch Bewirkung eines freien Fortganges der Nervenkraft. Leibesübung. Luftveränderung. Mäfsiger Genufs der Liebe. Warme Bäder. Musik. Schlaf.

2. Die negative Anzeige besteht in der Vermeidung aller Ursachen, welche einen unmittelbaren Reitz ohne vorhergegangenen Antrieb verursachen. Vermeidung der scharfen, erhitzenden, zusammenziehenden Mitteln, der unschicklichen Lebensordnung und der unnöthigen Zwangsmittel. Besonders ist das Einsperren jedem heilsamen Zwecke zuwider. Wäre es möglich, den brausenden Säften und ungestümmen Ausschweifungen des anfangenden Wahnsinnes freien Lauf zu lassen, so ist es wahrscheinlich, dafs die Seele ihre phantastischen Täuschungen auf dem Wege der verwirrten Ideen so lange verfolgen würde, bis ihre Kräfte erschöpft, und die Körperbeschaffenheit verändert wäre; und dann würden die tumultuarischen Bewegungen von selbst aufhören.

II. Was die Heilanzeigen in Bezug auf die Seele betrifft: so gehören dahin folgende:

1. Man versuche die besondere Ursache, welche auf das Gemüth wirkt, zu entdecken und zu zerstören.
2. Man mufs jeder vernünftigen oder auch seltsamen Idee nachgeben.
3. Man mufs jede zu starke, und ermüdende Thätigkeit der Seele zu verhindern suchen, und endlich
4. Alle unangenehmen Ideen und zu starken Eindrücke, sowohl angenehme als unangenehme soviel als mög-

lich zu verhindern suchen, wenn die Seele eine zu grofse Neigung hat, dieselben zu unterhalten.

§. CXXVI.

Mit vieler Wärme rügt Faulkner a) die mannigfaltigen Fehler, die noch zu seiner Zeit sich in die Behandlung der Irren eingeschlichen hatten. Er selbst, im Besitze einer eigenen Irrenanstalt, hält sehr viel auf die psychische Behandlung der Irren, und versichert, damit im Durchschnitte zwei Drittheile seiner Kranken geheilt zu haben. Damit möchte man übrigens nicht mit ihm übereinstimmen, dafs er gegen das Verfahren eifert, die Seelenkranken gleich in ein Irrenhaus zu bringen, indem er der Meinung ist, dafs die plötzliche Veränderung des Aufenthaltsortes, die schleunige Entfernung von allem Bekannten u. dgl. nachtheilig einwirkt.

§. CXXVII.

Mit besonderem praktischen Interesse ist Pargeters Schrift b) verfafst. Es ist dieses keine systematisch geschriebene Abhandlung, sondern eine Sammlung mehrerer einzelnen zerstreuten Bemerkungen über einige Arten dieser Krankheit, die mit guten, praktischen Krankengeschichten belegt sind.

Ueber das Wesen des Wahnsinnes gibt Pargeter keine eigene Theorie, sondern er folgt

a) Observations on the general and improper treatment of insanity; with a plan for the more speedy and effectual recovery of insane persons. Lond. 1790.

b) Observations on maniacal disorders, Lond. 1792.

hierin den Ansichten von Cullen und gebraucht auch die von demselben aufgestellten Ausdrücke »Erregung« und »Erschlaffung.«

Er glaubt, daſs eine ungewöhnlich vermehrte Spannung, oder Erregung des Gehirns ein Hauptumstand beim Wahnsinne sey. Ein Satz, der, wie er glaubt, durch den Antrieb des Blutes bestärkt werde, welches eine gewöhnliche Ursache zu starker Anspannung des Gehirnes sey, und Phantasieren und Fieber veranlasse, denn das in diesen Fällen vorkommende Phantasiren könne blos nach diesem Grundsatze erklärt werden. Beweise für seine Meinung findet noch Pargeter darin, daſs in den meisten Fällen des Wahnsinnes sich eine heftig vermehrte Erregung, durch Steigerung der Kraft und Stärke offenbare, und daſs Wahnsinnige von den beruhigenden Mitteln gewöhnlich keine Wirkung erleiden. Der tobende oder wüthende Wahnsinn hängt noch offenbarer von einer gröſsern Erregung ab, die wahrscheinlich jeden Theil des Gehirnes betrifft. In dem stillen Wahnsinne trifft wahrscheinlich einen Theil des Gehirnes ein groſser Grad der Erschlaffung, indessen andere Theile desselben ungewöhnlich gespannt sind, oder doch die gewöhnlichen Grade der Erregung in demselben fortdauern, denn eine Ungleichheit der Erregung des Gehirns pflegt die Geistes- oder Seelenverrichtungen eben so zu stören, als eine heftige Vermehrung derselben.

Als nächste Ursachen (?) des Wahnsinnes stellt Pargeter besonders örtliche Verletzungen des Gehirns, wässrige Ergieſsungen in dasselbe, scirrhöse Verstopfungen, Verknöcherungen und überhaupt die Ursachen eines vermehrten Blutantriebes gegen den Kopf auf. Bei der Aufzählung der entfernten Ur-

sachen legt er besonders den moralischen Einwirkungen, den Affekten und Leidenschaften, der lange dauernden Anstrengung des Geistes und dem religiösen Enthusiasmus, so wie der überspannten Einbildungskraft ein grofses Gewicht bei. Dreimal nur hatte er Gelegenheit, das Gehirn Verstorbener untersuchen zu können; er fand jedesmal dasselbe ungewöhnlich locker und in einem Falle die Zirbeldrüse beinahe ganz verschwunden. Ganz richtig macht er dabei die Bemerkung, es sey nicht möglich, aus den Resultaten, die man bei Untersuchung des Gehirns finde, einen Schlufs auf das Wesen der Krankheit machen zu können, weil sich nicht mit Gewifsheit bestimmen lasse, ob das bei der Sektion Gefundene Ursache oder Wirkung der Krankheit sey.

Nicht uninteressant ist folgender Fall, den Pargeter aus Heywood a) mittheilt. Ein junger Mensch bildete sich ein, todt zu seyn, enthielt sich aller Nahrung, und verlangte stets begraben zu werden. Aus Veranlassung seines Arztes wurde er wirklich auf eine Todenbahre gelegt, und von Leichendienern zur Kirche gebracht. Man hatte einige Menschen bestellt, welche laut fragen mufsten, wer denn hier begraben werden sollte? Und da diesen der Name des vermeintlich Todten mitgetheilt wurde, so rief einer derselben aus: es sey sehr gut, dafs die Welt endlich von diesem Taugenichts befreit sey, der doch wohl den Weg zum Galgen gefunden hätte. Darüber wurde der Todte so entrüstet, dafs er von der Bahre sprang, den Ver-

a) History of Angels. VIII. p. 551. M. vergl. auch: Wanlye Wonders of the little World, im 2. Buche 1. Kap.

läumder verfolgte, und sich so glücklicherweise von der Existenz seines eigenen Lebens überzeugte.

Die Behandlungsweise Pargeter's ist vorzugsweise die psychische, die er management oder auch governement nennt, und worunter er gleichsam einen psychischen Raport, ein persönliches Uebergewicht des Arztes über den Kranken versteht. Nur durch lange Erfahrung und sorgfältige Beobachtung könne sich der Arzt diese Kunst eigen machen, die darin bestehe, daſs der Arzt jeden Augenblick seiner Gegenwart bei dem Kranken durch Milde oder Strenge, nach Verhältniſs der Umstände, dazu benutze, ein Uebergewicht über den Kranken zu erhalten und ihn sich anzueignen. Seine Art, den Blick des Kranken gleich beim Eintritte zu ihm aufzufangen [to catch the eye] und fest zu halten, und so den Kranken gleichsam magnetisch an sich zu ziehen, verdient jede Berücksichtigung und Nachahmung. Durch eine solche Ansichkettung des Kranken durch den Blick versichert er die hartnäckigsten und widerspenstigsten Kranken zu unbedingter Folgsamkeit gezwungen zu haben.

Dabei vernachläſsiget übrigens Pargeter die somatische Behandlung auf keine Weise; er geht die gebräuchlichsten einzelnen Mittel durch, und giebt hierüber ſolgende Erfahrungen. Die Laxirmittel sind, nach ihm, nur als solche Mittel zu betrachten, welche durch Ausleerung und durch Ableitung wirken. Als allgemeines Ausleerungsmittel ist das Blutlassen in dem sanguinischen Temperamente als das nützlichste anzusehen. Den Helleborus giebt er in folgender Formel:

R. Rad. Hellebor. nigr.
Tart. solub āā ʒII
Fol. M. ℥ß
decoq. c.
Aq. destil. ℔I
ad Col. ℥X
Hujus clari liquoris ℥X add. Pulv.
f. Haustus.

Die schwarze Niefswurzeltinctur läfst er von 10 Tropfen bis zu einem Quentchen geben. Bei dem durch Unterdrückung der Hämorrhoiden veranlafsten Wahnsinne verordnet er folgende Pillen in reichlichen und wiederholten Dosen:

R. Aloes succotr. ℈II
Pulv. Hipecac. Gr. IV.
m. f. pil. mediocr. magnitud.

Der phosphorescirten Soda giebt er vor den andern salzigen Purgiermitteln den Vorzug, dafs sie nicht so beschwerlich zu nehmen sey, besonders wenn sie in Habergrütze aufgelöst werde. Man kann von sechs Quentchen bis zu zwei Loth auf eine Dosis nehmen lassen. Die Brechmittel findet er sehr zweckmäfsig und von gutem Erfolge in jedem Grade von Seelenkrankheit. Eben so spricht er sich auch für Fontanelle und künstliche Geschwüre aus. Der Anwendung der Blasenpflaster auf den Kopf bei der Tobsucht ist er nicht geneigt, weil sie die Aufregung vermehren. Dagegen könnten sie in einer Entfernung vom Kopfe als gute Ableitungsmittel wirken. Den Campher wandte er in zwei Fällen mit gutem Erfolge an, wo der Wahnsinn vom Zurücktreten der Milch entstanden war. Doch warnt er vor zu starker Dosis dieses Mittels,

und giebt den Essig als das beste Beschränkungsmittel an, wenn doch der Campher in starker Gabe gebraucht werden soll. Zu diesem Zwecke empfiehlt er folgende Mischung.

R. Camphor ℈I
Sachar. puriss. ℥ß
Aceti calefacti ℔ I

Camphora primum cum paulo spiritu vinoso rectificato teratur, ut mollescat, deinde cum sacharo, donec perfecte misceantur; denique Acetum calefactum sensim adde, et mixturam in aperto vaso frigefactum cola, ut fiat acetum camphoratum.

Opium ist ihm das beste Beruhigungsmittel; Moschus das kräftigste krampfstillende Mittel, besonders wenn er in Verbindung mit Campher oder andern stinkenden Gummiarten gegeben wird. Bilsenkraut hat Pargeter nie angewendet. Da Wahnsinnige sehr zum Schnupftabacknehmen geneigt sind, so glaubt er, daſs man diesem Triebe nicht so ganz entgegen seyn dürfe, da die Niesmittel die Absonderung der unreinen Lymphe in den Drüsen der Schleimhaut, welche die Höhlen der Nasengänge und der Gehirnhöhlen auskleidet, befödern. In der Melancholie und dem stillen Wahnsinne sollen noch die Niesmittel in der Hinsicht dienen, daſs sie den Körper erschüttern, und die Trägheit oder Unthätigkeit im Nervensysteme erregen. Das Reiben fand er sehr zuträglich, besonders soll die Magengegend mit warmem, trockenem Flanell alle Morgen und Abend eine halbe Stunde gerieben werden; sollte man harte Knoten finden, oder sollten die Fibern der Bauchmuskeln sehr gespannt seyn, so könne man mit gutem Erfolge mit Campher versetztes Olivenöl einreiben. —

Pargeter beschliefst sein ächt praktisches Werkchen mit einigen Regeln für Einrichtung von Irrenanstalten, und mit noch einigen allgemeinen Bemerkungen, von denen besonders beachtenswerth ist, dafs Pargeter nie eine besondere Veränderung bei den psychischen Kranken nach den verschiedenen Mondsverhältnissen beobachtet zu haben versichert, und so den Einflufs des Mondes auf Krankheiten der Art läugnet. —

Die der deutschen Uebersetzung a) dieses Werkes beigegebenen Zusätze enthalten einige Krankengeschichten und Einiges über die Vanille und den Campher b). Erstere wird durch einige Fälle als sehr wirksam bei Melancholie und Wahnsinn bewiesen; man wandte die aus dem Saamen der Vanille bereitete Tinctur zu 30 Tropfen dreimal des Tages an. Auch die Wirksamkeit des Camphers wird durch einige Krankengeschichten bestätiget.

§. CXXVIII.

Haslam's Werk c) liefert kein vollständiges systematisches Ganze, sondern das Resultat seiner am Bethlemspitale zu London angestellten Beobachtungen.

a) Dr. William Pargeter's theoretisch-praktische Abhandlung über den Wahnsinn. Aus dem Engl. übers. und mit Anmerk. und Zusätzen verm. Lpz. 1793.

b) Der erste Krankheitsfall ist aus dem zweiten Bande des medical Journal, pag. 198; der zweite aus des Uebersetzers eigener Erfahruug, und die übrigen Bemerkungen sind aus dem dritten Bande des medical museum. Edit. 2. Lond. 1781 entlehnt.

c) Observations on Insanity with practical remarks on the

I. Kap. Wesen des Wahnsinns. Er widerlegt zuerst die Meinungen Mead's und Ferriar's a), und giebt dann folgende Definition: »Wahnsinn (insanity) ist eine fehlerhafte Verknüpfung bekannter Begriffe, die, von dem Vorurtheile der Erziehung unabhängig, immer vom Glauben an die Richtigkeit derselben, und häufig entweder von heftigen oder muthlosmachenden Leidenschaften begleitet ist.« Die Manie und Melancholie sind nur verschiedene Gestaltungen des Wahnsinnes (forms of insanity), aber keine sich entgegengesetzte Krankheiten. Der Verstand ist bei beiden gleich gestört, sie unterscheiden sich nur durch die sie begleitenden Gemüthsstimmungen. Er sah beide Krankheiten häufig in einem und demselben Individuum abwechseln, und auch in Bezug auf den Erfolg der Kurmethode und auf den Leichenfund bei beiden wenig Unterschied.

II. Kap. Symptomatologie des Wahnsinnes. Sie ist treu und der Natur gemäfs gegeben. Als eigenes Zeichen fand er öfters eine Erschlaffung

Disease, and an Account of the morbid appearances on dissection, by John Haslam, Lond. 1798. (Beobachtungen über den Wahnsinn, nebst praktischen Bemerkungen über diese Krankheit und einer Nachricht von den krankhaften Erscheinungen, die bei den Leichenöffnungen wahrgenommen wurden, von J. Haslam. A. d. Engl. übers. Stendal 1800.)

a) Mead nahm an, dafs Wahnsinn in Stärke der Einbildungskraft bestehe. Ferriar setzt die Manie in falsche Vorstellung, folglich Verwirrung von Begriffen, und die Melancholie in Ueberspanntheit der Begriffe, welches ein entgegengesetzter Zustand von falscher Vorstellung sey.

der Bedeckungen der Hirnschale, so daſs sie ganz in Runzeln gelegt war; am Hintertheile der Hirnschale bemerkte er es am meisten, und zwar gewöhnlich nach einem anhaltenden Anfalle von Wuth. Häufig war damit eine Zusammenziehung der Regenbogenhaut verbunden. Eine besondere Mühe gab er sich, die herrschende Farbe des Gesichtes der Wahnsinnigen zu bestimmen. Von 265, die er untersuchte, waren 205 von einer schwarz-braunen Gesichtsfarbe, mit dunkeln oder schwarzen Haaren, die übrigen 60 hatten eine weiſse Haut und helle, braune, oder rothe Haare. Daſs die Maniaci so unempfindlich gegen die Kälte seyen, wie man gewöhnlich angiebt, fand er nicht bestätiget; er sah Fälle, wo einigen die Füſse vor Frost abstarben.

Nachdem Haslam die Symptomatologie durchgegangen hat, führt er 29 Fälle von Leichenöffnungen an, wobei aber sehr zu tadeln ist, daſs er nur allein auf den Zustand des Gehirns und seiner Umgebungen Rücksicht genommen, und die übrigen Höhlen des Körpers fast keiner Untersuchung unterworfen hat. Die Resultate dieser 29 Sectionen sind: 1) Bei einem Melancholiker. Das Pericranium lose an der Hirnschale anhängend; die Knochen des Craniums dick; die weiche Hirnhaut mit Blut überfüllt, und die markige Substanz, wenn man hinein schnitt, voll blutiger Punkte. Die Zirbeldrüse enthielt eine Menge sandigen Stoffes, der bei chemischer Untersuchung zeigte, daſs es phosphorsaure Kalkerde war. 2) Ein Wahnsinniger, der im Spitale als Unheilbarer starb, und dessen Krankengeschichte Haslam nicht kannte. Das Pericranium hing lose an der Hirnschale. Die Knochen des Craniums

sehr dünne; in den Hirnhöhlen Wasser; in der rechten Seite am Adergewebe einige grofse Wasserblasen. 3) Ein in Folge beständiger Trunkenheit Wahnsinniger. Das Pericranium war lose befestigt; die mittlere Hirnhaut verdickt; die weiche Hirnhaut mit Blut überfüllt; zwischen den Hirnhäuten und in den Hirnhöhlen ohngefähr 4 Unzen Wasser; die Consistenz des Gehirns fester, als gewöhnlich. 4) Wahnsinn über den Verlust einer Tochter. Ein starker Andrang von Blut nach allen innern Theilen des Craniums; die weiche Hirnhaut sehr entzündet; das Gehirn sehr weich. 5) Wahnsinn von übermäfsigem Trinken. Das Pericranium fest anhängend, die weiche Hirnhaut entzündet, die Häute des Gehirns überhaupt von einer braunen oder bräunlichen Strohfarbe. 6) Ein unheilbarer Tobsüchtiger. Das Pericranium kaum an der Hirnschale anhängend; an dem rechten Seitenbeine eine grofse umgränzte Geschwulst, als wenn der Knochen entzündet gewesen wäre; andere waren an verschiedenen Stellen des Knochens, aber beträchtlich kleiner. Die Pacchionischen Drüsen ungewöhnlich grofs. Ein starker Andrang des Blutes nach der Gehirnsubstanz. Die Gehirnhöhlen enthielten ohngefähr 3 Unzen Wasser. 7) Religiöser Wahnsinn. Die weiche Hirnhaut entzündet; auf derselben, nahe bei der Mitte der rechten Halbkugel des Gehirns ein Extravasat. Die markige Substanz voll blutiger Punkte. 8) Wahnsinn aus Vermögensverlust. Anhäufung von Blut in den Gefäfsen der harten und weichen Hirnhaut und in der Gehirnsubstanz. Auf der weichen Hirnhaut einige blutige Extravasate. Auf dem Adergewebe einige, mit einer gelben Flüssigkeit angefüllte Blasen in der Gröfse von Coriandersaamen.

Das Pericranium hieng fest an der Hirnschaale. Die Consistenz des Gehirns fester als gewöhnlich. 9) Wahnsinn nach dem Wochenbette. Die Hirnschaale dick: das Pericranium hieng kaum an dem Knochen: die harte Hirnhaut ebenfalls wenig an seiner inneren Oberfläche befestiget. Zwischen der harten und mittleren Hirnhaut viel Wasser; diese letzte Membran verdickt, und von einem milchigten, weifsen Ansehen. Zwischen der mittleren und weichen Hirnhaut bedeutende Wasseransammlung. Die Gefäfse der weichen Hirnhaut besonders aufgetrieben. In den Seitenhöhlen des Gehirns ohngefähr drei Unzen Wasser. Als man die markige Substanz des grofsen und kleinen Gehirns durchschnitt, kam eine grofse Anzahl blutiger Punkte zum Vorschein. 10) Ein, aus unbekannter Ursache Blödsinniger. Das Pericranium und die harte Hirnhaut hingen fest an der Hirnschaale. An manchen Stellen war die mittlere Hirnhaut durchsichtig weifs. In den Hirnhöhlen 4 Unzen Wasser, das Adergewebe ungewöhnlich bleich. Die Consistenz des Gehirns sehr weich. 11) Ein als unheilbar aufgenommener Kranker, dessen Geschichte unbekannt blieb. Die Hirnschaale sehr dünne: die pacchionischen Drüsen grofs und zahlreich. Allgemeiner Andrang des Blutes gegen das Gehirn. Die markigte Substanz zeigte, wenn sie durchschnitten wurde, eine grofse Menge blutiger Punkte. Die Seitenhöhlen enthielten ohngefähr 4 Unzen Wassers. 12) Eine als unheilbar aufgenommene Alberne. Die Hirnschaale sehr dünne: das Pericranium hing fest an dem Knochen an, und die Hirnschaale wurde mit Mühe von der harten Hirnhaut getrennt. Zwischen den Gehirnhäuten sehr viel Wasser. Die pacchonischen

Drüsen ungewöhnlich groſs. Die mittlere Hirnhaut hatte an vielen Stellen umgränzte Geschwülste und Streifen. Die Marksubstanz zeigte sich beim Einschneiden überall blutig. Auf dem Adergewebe einige groſse Wasserblasen. Die Consistenz des Gehirns sehr fest. 13) Wahnsinn aus groſser Aufmerksamkeit auf das Berufsgeschäft und Besorgniſs über einen glücklichen Fortgang. Viel Wasser zwischen den Hirnhäuten; die Gefäſse der weichen Hirnhaut mit Blut überladen. Drei Unzen Wasser in den Seitenhöhlen. Das Adergewebe von Blut aufgetrieben. 14) Albernheit von übermäſsigem Trinken. Viel Wasser zwischen der mittleren und weichen Hirnhaut; die letztere mit Blut unterlaufen und viele ihrer Gefäſse beträchtlich erweitert. In den Seitenhöhlen 6 Unzen Wasser. Das Gehirn sehr hart. 15) Ein Wahnsinn in Folge der Einwirkung der Hitze auf den unbedeckten Kopf. Sehr viel Wasser zwischen den Hirnhäuten. Die mittlere Hirnhaut sehr verdickt, die weiche mit Blut angefüllt und ihre Gefäſse erweitert. An der Voderseite der rechten Halbkugel des Gehirns war eine Beule von brauner Farbe. Die Hirnhöhlen sehr erweitert und mit beiläufig 6 Unzen Wasser angefüllt; die Gefäſse der Höhlen sehr aufgetrieben. Die Consistenz des Gehirns fester, als gewöhnlich. 16) Ein ererbter Wahnsinn. Allgemeine Undurchsichtigkeit der mittlern Hirnhaut, und Wasser zwischen dieser und der weichen. Die Hirnhöhlen erweitert und voll Wasser. 17) Eine als unheilbar Aufgenommene. Das Pericranium wenig an der Hirnschale befestigt; eben so die harte Hirnhaut. Wasser zwischen den Hirnhäuten, und die mittlere Hirnhaut undurchsichtig. Der hintere Theil der Halb-

kugeln von brauner Farbe. Luft in den Adern. Die Marksubstanz voll blutiger Punkte. Die Seitenhöhlen klein, und mit Wasser angefüllt. Das Adergewebe mit grofsen Blasen besetzt. 18) Eine Wahnsinnige, deren nähere Geschichte unbekannt blieb. Wasser zwischen der mittleren und weichen Hirnhaut, und eine Menge undurchsichtiger Flecken auf der erstern. Auf der weichen Hirnhaut, welche den hintern Theil der linken Halbkugel bedeckte, war eine Geschwulst von ausgetretenem Blute. Die Marksubstanz mit Blut überfüllt. Die Seitenhöhlen grofs, enthielten aber wenig Wasser. Die Consistenz des Gehirns sehr weich. 19) Wahnsinn über den Verlust eines Sohnes. Das Pericranium wenig an der Hirnschale befestiget. Die mittlere Hirnhaut, besonders da, wo die Halbkugeln zusammentreffen, von einer milchichten Weifse. Zwischen dieser Haut, die etwas verdickt war, und der weichen Hirnhaut eine grofse Menge Wasser. Die weiche Hirnhaut entzündet; die Adern derselben sehr erweitert, und viel Luft in denselben. Die Marksubstanz blutete, als man einschnitt, und erschien schwammig. 20) Wahnsinn nach dem Tode des Gatten. Zwei undurchsichtige Flecken auf der mittlern Hirnhaut. Die weiche Hirnhaut entzündet. In allen innern Theilen der Hirnschale Blutcongestion. 21) Eine als unheilbar Aufgenommene, deren nähere Geschichte unbekannt war. Die mittlere Hirnhaut hatte an einigen Stellen nicht ihre natürliche Durchsichtigkeit. Die weiche Hirnhaut mit Blut unterlaufen und ihre Gefäfse erweitert. Die Consistenz des Gehirns fest. 22) Verrücktheit von übermäfsiger Anstrengung und Aufmerksamkeit auf das Geschäft. Einige geringe Verdunklungen der mittlern

Hirnhaut; die weiche Hirnhaut etwas weniges entzündet. Das Uebrige im Normalzustande. 23) Wahnsinn durch fehlgeschlagene Erwartung einer Beföderung. Zwischen den Häuten Wasser. Die mittlere Hirnhaut undurchsichtig. Die Adern enthielten Luft. In der Marksubstanz waren die Gefäſse erweitert. In den Seitenhöhlen einiges Wasser. Haslam giebt hier das Resultat seiner Untersuchung, die er in drei Fällen mit der im Kopfe gefundenen Flüssigkeit anstellte. Sie gerann durch Säuren und Hitze nicht; ihre Consistenz wurde sogar durch Kochen nicht verändert. Jedoch wurde sie dadurch trübe, und es setzte sich, nachdem sie einige Zeit lang gestanden hatte, eine animalische Materie zu Boden, die sich vor der Anwendung von Hitze oder mineralischer Säure in der Flüssigkeit wieder aufgelöſst hatte. Diese Flüssigkeit färbte vegetabilische blaue Farben grün, erzeugte mit salpetersaurem Silber einen häufigen Bodensatz, und gab durch Evaporation cubische Krystallen (salpetersaures Mineralalkali). Aus dieser Untersuchung, sagt Haslam, ergab sich, daſs das in dem Gehirne der Wahnsinnigen gefundene Wasser eine Quantität unverbundenen Alkalis und etwas gemeinem Salze enthalte; was für andere Substanzen aber seine Zusammensetzung mit ausmachen mögten, sey er, aus Mangel an hinreichender Gelegenheit, nicht im Stande gewesen, zu bestimmen. 24) Wahnsinn durch Familienunglücksverhältnisse veranlaſst. Eine groſse Wasseranhäufung zwischen den Gehirnhäuten. Die weiche Hirnhaut stark entzündet, und lieſs sich mit ungewöhnlicher Leichtigkeit von den Windungen des Gehirns trennen. Die Marksubstanz sehr mit blutigen Punkten überhäuft. Die Consistenz des

Gehirns fest. 25) Ein, als unheilbar aufgenommener Tobsüchtiger. Wasser zwischen der mittleren und weichen Hirnhaut; die erstere an manchen Stellen undurchsichtig. In den Adern der Gehirnhäute Luft. Die Gefäſse der Marksubstanz zahlreich und erweitert. Die rechte Seitenhöhle sehr ausgedehnt und mit schwarzem, geronnenem Blute überfüllt. Die Consistenz des Gehirns sehr weich. 26) Melancholie aus Liebe. Die mittlere Hirnhaut von milchichter Weiſse und verdickt. Viel Wasser zwischen derselben und der weichen Hirnhaut, welche letztere mit Blut überladen war. Die Seitenhöhlen erweitert und mit beiläufig 6 Unzen Wasser angefüllt. 27) Religiöser Wahnsinn. An einigen Stellen die mittlere Hirnhaut durchsichtig. Die weiche Hirnhaut entzündet; in den Gehirnhöhlen wenig dunkelgelb gefärbtes Wasser. In allen innern Theilen der Hirnschale bedeutende Congestion. Die Gallenblase verdickt, und in derselben ein weiſser, maulbeerförmiger Stein. Der Kranke hatte während seines psychischen Leidens an icterischen Erscheinungen gelitten. 28) Wahnsinn aus übermäſsigem Genusse geistiger Getränke. Das Pericranium hing nur sehr lose an der Hirnschale. Die mittlere Hirnhaut durchaus durchsichtig und mit einer bräunlichen Farbe überzogen. Zwischen derselben und der weichen Hirnhaut eine groſse Quantität Wassers. Die innern Theile ungewöhnlich blutleer. In den Seitenhöhlen 4 Unzen Wasser. Das Gehirn sehr weich. 29) Tobsucht, als Erbübel. Die mittlere Hirnhaut durchgehends undurchsichtig und von einer milchichten Weiſse. Die Gefäſse der weichen Hirnhaut aufgetrieben, und in ihren Adern eine Menge Luft. In den Seitenhöhlen et-

was Wasser. Die Consistenz des Gehirns ungewöhnlich fest und hatte eine ungewöhnliche Elasticität; das einzige Beispiel dieser Art, welches Haslam beobachtet hatte.

III. Kap. Ursachen des Wahnsinnes. Ueber die nächste Ursache entscheidet Haslam nichts. Die entfernten theilt er, wie gewöhnlich, in physische und moralische. Sehr wahr bemerkt er, daſs der gröſste Theil der moralischen Ursachen sich auf Erziehungsfehler zurückführen lasse; die Jugendlehrer sollen es sich daher eben so sehr angelegen seyn lassen, die Leidenschaften und Temperamente, als den Verstand der Jugend zu discipliniren.

In der Prognose ist Haslam sehr behutsam. Als ein günstiges Zeichen fand er, wenn die Kranken fetter werden, als sie vorher waren. In seinem Klima, sagt er, würden Fraunzimmer häufiger vom Wahnsinne befallen, als Mannspersonen. Vom Jahre 1748 bis 1794 sind in das Bethlem-Hospital 4832 weibliche und 4042 männliche Kranke aufgenommen worden. Was das Verhältniſs betrifft, in welchem sie genesen, so kann man annehmen, daſs von 4832 weiblichen Kranken 1402, und von den 4042 männlichen Kranken 1155 geheilt worden sind. Vom Jahre 1784 bis 1794 inclusive wurden 80 Kranke aufgenommen, deren Wahnsinn nach dem Kindbette erfolgte. In Bezug auf das Alter stellt Haslam folgendes Schema als Resultat eines Zeitraumes von 1784 bis 1794 auf:

Alter zwischen	Zahl der Aufgenommenen	Zahl der geheilt Entlass.	Zahl der ungeh. Entlass.
10 und 20 J.	113	78	35
20 — 30	488	200	288
30 — 40	527	180	347
40 — 50	362	87	275
50 — 60	143	25	118
60 — 70	31	4	27
Summa	1664	574	1090
		Summa 1664	

Wüthende Kranke genaſsen leichter, als Melancholische. Es wurden 100 Tobsüchtige und eben so viel Melancholische ausgesucht, von den erstern wurden 62, von den letztern nur 27 geheilt.

Die Heilmethode theilt Haslam in die Beherrschung des Kranken und in die Behandlung mit Arzneimittel. Ganz richtig macht er die Bemerkung, daſs die Wahnsinnigen, über ihre eigenen Gebrechen blind, dennoch oft die Fehler anderer, und folglich auch die des Arztes sehr gut bemerken. Daher soll dieser besonders Acht auf sein eigenes Betragen haben, um nicht das so nöthige Zutrauen des Kranken zu verlieren. Uebrigens ist Haslam's Behandlungsweise meistens die psychische, und ferne von Zwangs- und Strafmitteln. Er versichert, daſs ihm durch ein freundliches Betragen immer gelungen sey, sich das Zutrauen seiner Kranken zu erwerben, und psychisch mit gutem Erfolge auf sie eingewirkt zu haben. Seine Behandlung mit Arzneimitteln ist dürftig. Dem Blutlassen ist er nicht abgeneigt; er fand es besonders bei der Manie

und Melancholie sehr wohlthätig. Wenn aber der rasende Paroxysmus eine beträchtliche Zeit gedauert hat, und die Bedeckungen der Hirnschale ungewöhnlich schlaff geworden sind, oder wo auf das Toben ein stupider Zustand erfolgte, dann fand er keinen Vortheil von der Blutentziehung. Die allgemeine Meinung, dafs Wahnsinnige häufig verstopft, und schwer zum Abführen zu bringen seyen, fand Haslam nicht bestätiget, sondern will beobachtet haben, dafs diese Kranken sehr reitzbare Gedärme hätten (wovon er das häufige Vorkommen der Durchfälle und Ruhren bei den Wahnsinnigen als Beweis anführt), und nach einem gewöhnlichen purgirenden Tranke gut und häufig abführten. Die abführenden Arzneien betrachtet er als die wichtigsten und unumgänglich nothwendigsten Mittel. Von den Brechmitteln kann er, seiner Erfahrung zu Folge, nicht günstig urtheilen. In vielen Fällen sah er nach der Anwendung derselben paralitische Zufälle eintreffen. Auch der Campher sey ohne Grund zu sehr erhoben worden. Haslam's Erfahrung erstreckt sich blofs auf 10 Fälle, und von diesen sind nur 2 genesen. Die Dosis wurde allmählig von 5 Gran bis auf 2 Quentchen zweimal des Tages vermehrt Das kalte Bad wurde meistens in Verbindung mit andern Mitteln angewendet, so dafs über seine Wirkung schwer zu urtheilen ist. Doch beobachtete er, dafs in vielen Fällen paralitische Zufälle wenige Stunden nach einem kalten Bade hinzugekommen sind. Der Nutzen, den man von diesem Uebel herleitete, habe blofs in den letzten Zeiträumen der Krankheit Statt gefunden, und wenn das System schon vorher durch Ausleerungen geschwächt worden sey. Blasenpflaster auf den Kopf

gelegt, selbst einige Zeit in Eiterung unterhalten, fand er ohne einigen offenbaren Nutzen. Auch das Haarseil, welches in einigen Fällen über 2 Monate lang fliefsend erhalten wurde, bewährte keine Heilkraft. In Bezug auf das Opium bemerkt endlich Haslam, dafs es kaum jemals, wo es während eines heftigen Anfalls gegeben wurde, Schlaf bewirkt, sondern im Gegentheile die Kranken noch wüthender gemacht, und, wo es wirklich Schlaf hervorgerufen habe, seyen die Kranken in einem Zustande gesteigerter Heftigkeit erwacht.

§. CXXIX.

Zu den gelehrtesten, gründlichsten und scharfsinnigsten Schriftstellern darf ohne allen Zweifel der Engländer Crichton gerechnet werden. Sein Werk a) zerfällt in drei Bücher, wovon das erste die körperlichen Ursachen des Wahnsinnes, das zweite die Geschichte der Gemüthsvermögen und ihrer Krankheiten und das dritte die Leidenschaften und ihre Wirkungen abhandelt.

Erstes Buch. Untersuchung der körperlichen Ursachen des Wahnsinnes. I. Kapitel. Ueber das Princip der Reitzbarkeit und ihre Gesetze. Er stellt neun Axiome darüber auf:

a) An Inquiry into the Nature and Origin of Mental Derangement. Comprehending a concise System of the Physiology and Pathology of the Human Mind, and a History of the Passions and their Effects. By Alexander Crichton, M. D. Physician to the Westminster Hospital etc. Vol. I. II. Lond. 1798.

1. Nach jeder Thätigkeit (Action) in einem reitzbaren Theile muſs ein Zustand von Ruhe oder ein Aufhören von Bewegung Statt finden, ehe der reitzbare Theil wieder zur Thätigkeit gebracht werden kann.

2. Jeder reitzbare Theil hat ein gewisses Maaſs von dem Prinzipe der Reitzbarkeit, das ihm natürlich ist, und wovon ein Theil während der Dauer der Thätigkeit, oder vermöge der Anbringung von Reitzen verloren geht.

3. Durch einen uns völlig unbekannten Prozeſs erhält er diese verlorne Quantität während seiner Ruhe oder Unthätigkeit wieder.

4. Jeder reitzbare Theil hat seine ihm eigenthümliche Reitze, die zur Unterhaltung seiner natürlichen Thätigkeit bestimmt sind. Jeder reitzbare Theil eines Thieres ist als ein besonderer reitzbarer Körper anzusehen und die ihm eigenen naturgemäſsen Reitze sind habituelle Stimuli für ihn.

5. Jeder reitzbare Theil ist in Ansehung des ihm eigenen Maaſses von Reitzbarkeit vor den übrigen verschieden.

6. Alle Reitze bewirken eine ihrer reitzenden Kraft proportionirte Thätigkeit.

7. Die Wirkung eines jeden Reitzes steht im umgekehrten Verhältnisse mit der Häufigkeit seiner Anwendung.

8. Je mehr die Reitzbarkeit eines Theiles angehäuft wird, desto fähiger wird dieser Theil, auf sich wirken zu lassen.

9. Wenn die Reitze, welche die Thätigkeit irgend eines reitzbaren Körpers unterhalten, ihm zu lange entzogen werden, so wird der Prozeſs, von welchem die Bildung des Prinzipes abhängt, nach und

nach vermindert, und endlich ganz zerstört. II. Kap. Ueber Empfindung (Sensation). Sie hat zwei Gesetze: 1) Alle Reitze, welche die Thätigkeit der Gefäfse vermehren, erhöhen auch die Empfindlichkeit der Nerven; aber eben dadurch wird auch das Prinzip der Sensation, eben so wie das der Reitzbarkeit allmählig erschöpft. 2) Wenn Nervenreitze vermindert werden, und die Arterienthätigkeit zu gleicher Zeit unterhalten wird, so häuft sich nothwendig das Nervenfluidum an, und die Empfindlichkeit wird dadurch vermehrt. III. Kap. Ueber die Coenästhesis oder das Selbstgefühl. Nach der bekannten Reil'schen Dissertation a) über diesen Gegenstand bearbeitet. IV. Kap. Fortgesetzte Analyse der Empfindung. Hier wird zunächst von den Eindrücken, welche die Empfindung von körperlichen Schmerz oder Vergnügen gewährt, gehandelt. Das Gemüth leide nie vom blofsen körperlichen Schmerz, ausser nur mittelbar, durch Reflexion über die traurigen Folgen der erlittenen körperlichen Beschädigung. V. Kap. Methodische Untersuchung der Natur und physischen Ursachen des Deliriums (oder Wahnsinnes). Die krankhaften Vorstellungen und Begriffe der Delirirenden sind von zweierley Art: 1) krankhafte Wahrnehmungen die von dem Kranken auf irgend ein, mehr oder weniger nur eingebildetes, Objekt des äussern Sinnes bezogen werden; und 2) krankhafte abgezogene Begriffe, die sich auf die Eigenschaften und Zustände von Personen und Dingen und auf des Kranken Verhältnifs zu ihnen beziehen. Alle bekannten Ursachen

a) Caenesthesis Diss. quam etc. Praeside Reil def. Ch. Fr. Hübner. Hal. 1794.

des Wahnsinnes lassen sich ohne Rücksicht auf ihre Wirkungsart, unter drei Klassen bringen: 1) physische Ursachen, z. B. Congestion nach dem Kopfe, Berauschung, Vergiftung, übermäfsige Ausleerung u. dgl. 2) allzugrofse oder zu lange fortgesetzte Anstrengung der Gemüthskräfte; 3) heftige Leidenschaften. Die erregenden Ursachen zerfallen in zwei Klassen. 1) Starke Reitze, hieher Hitze, unmäfsige Körperbewegung, plötzliche Abwechslung der Temperatur, wodurch die Reitzbarkeit der Hirngefäfse und des ganzen Körpers zuerst angehäuft, und dann heftig erregt, auch zu viel Blut nach dem Kopfe getrieben wird, ferner übermäfsige psychische Anstrengung, heftige Leidenschaften, starke auf den Magen wirkende Reitze, als Spirituosa, Narcotica, und dann Versetzungen auf das Gehirn: 2) krankhafte Nerveneindrücke, die von entfernten Theilen des Systemes dem Gehirne zugeführt werden. Die erste dieser Klassen enthält eigentlich die erregenden Ursachen des reinen Wahnsinnes (insanity); die zweite, und namentlich die Ursachen, welche durch Krankheiten des Magens und der Gedärme bestimmt werden, erzeugen die der Hypochondrie eigenthümlichen Täuschungen. VI. Kap. Betrachtung der Delirien aus krankhaften Nerveneindrücken. Geschichte der Hypochondrie.

Zweites Buch. Natürliche Geschichte der Gemüthskräfte und Beschreibung der Krankheiten, denen sie unterworfen sind. I. Kap. Vom Gemüthe überhaupt. Philosophisch abgehandelt. Den Centralpunkt der Sensibilität nennt er Gemüth oder Seele, und schreibt dieser Vermögen und Grundkräfte zu, welche er so von andern unterscheidet, dafs

die Vermögen die Sinneseindrücke bestimmen und in Gegenstände des Verstandes und der Vernunft verwandeln, die Kräfte hingegen durch jene nur erregt werden. Jene sind ihm Gedächtnifs, Einbildung und Urtheil; diese Bewufstseyn und Wille. II. Kap. Von der Aufmerksamkeit und ihren Krankheiten. Letztere lassen sich unter zwei Klassen bringen: 1) die Unfähigkeit, mit einem nöthigen Grade von Beharrlichkeit auf Etwas zu wirken, und 2) eine gänzliche Hemmung ihrer (der Aufmerksamkeit) Wirkungen auf das Gehirn. Die erste Klasse entstehe fast immer aus einer krankhaften Empfindlichkeit der Nerven und kann entweder angeboren oder zufällig erworben seyn: die letzte habe sowohl körperliche Ursachen, als geistige; zu den körperlichen gehören a) Schwäche durch Erschöpfung der Reitzbarkeit und mit verminderter Absonderung des sensiblen Fluidums als Produkt; b) organische Krankheiten des Gehirns, die bis zu einem gewissen Grade die Fortpflanzung der Eindrücke hindern; zu den geistigen Ursachen gehören a) Schwäche aus Vernachläfsigung der hinlänglichen Uebung des Vermögens und b) übermäfsige Uebung. III. Kap. Von der geistigen Wahrnehmeng (dem Vorstellungsvermögen) und ihren Krankheiten. Das Vorstellungsvermögen ist die Grundlage aller übrigen Gemüthsvermögen. Zur Entstehung von Vorstellungen ist nicht blofs ein gewisser Grad von mechanischer Kraft oder Stärke der Eindrücke von aussen, sondern auch ein gewisser Crad von Stärke des Sensorialeindruckes, um das Gemüth zu rühren, nöthig. Die Ursachen, welche diese Eindrücke so schwächen, dafs das Gemüth nicht durch sie gerührt werden kann, seyen theils mechanische (wenn die Enden der Nerven in ih-

rer Gestalt, arrangement, nicht hinlänglich verändert werden und die Figur des Eindrucks nicht vollständig aufnehmen und fortpflanzen), theils psychologische (der Zustand der Aufmerksamkeit). Von den Krankheiten des Vorstellungsvermögens seyen nur 2 idiopathisch oder spezifisch; die anderen seyen sympathisch und entstünden von Krankheiten der äusseren Sinne. Die idiopatischen Krankheiten sind 1. die Albernheit oder der Blödsinn (Fatuity or idiotism), wo keine genaue Vorstellung irgend eines äusseren Objectes und kein abstraktes Denken noch Reflexion vorhanden ist; 2. Schwindel. Nach Herz a) bearbeitet. IV. Kap. Vom Gedächtnisse und der Ideenassociation und ihren Krankheiten. Das Gedächtniſs äussert sein Vermögen auf zwei Wegen: 1) die Recognition, eine bloſs passive Veränderung, als unwillkührliches Bewuſstwerden ehemals vorhanden gewesener Gegenstände des äusseren oder inneren Sinnes; und 2) die Recollection, eine active Veränderung, als das Bestreben, eine vorige Wahrnehmung, von der nur noch ein Theil dem Gemüthe gegenwärtig ist, zurückzurufen. Die Krankheiten des Gedächtnisses bestehen entweder 1. in Schwächung, oder 2. in Vernichtung desselben. Die Ursachen beider sind entweder geistige, als a) Angewöhnung der Unachtsamkeit und b) übermäſsige Anstrengung des Vermögens selbst; oder sie sind körperliche, als a) örtliche oder allgemeine Verletzung des Gehirns durch

a) Marcus Herz, Versuch über den Schwindel, Berlin 1791. 2te Aufl. [Von diesem Werke war schon §. CIII. S. 285 die Rede.]

Schläge, Lähmungen u. s. w., b) Schwäche durch Gifte, Auschweifungen, Nerven- und hysterische Krankheiten. Noch führt in diesem Kap. Crichton eine besondere Art von Verrücktheit (Insanity) nämlich die Melancholia moria des Sauvages an, wo Personen sich nur in einem einzigen besonderen Umstande verrückt, in allen übrigen aber vernünftig betragen. Sie scheinen mehr zu den Krankheiten der Einbildungskraft zu gehören. V. Kap. Von der Urtheilskraft und ihren Krankheiten. Die Fehler der Urtheilskraft entstehen nicht aus einem Fehler in dem Vermögen selbst, sondern aus den Materialien, auf welche dasselbe zu wirken hat. Die Abweichungen, welche durch diese Materialien (Wahrnehmungen der äusseren und inneren Sensorialeindrücke) veranlaſst werden, seyen zweifacher Art: 1. unberichtigte (incorrected) Urtheile und 2. falsche (erroneous) Urtheile. Die ersten entstünden aus Mangel an hinlänglichem Stoffe, aus einer zu hastigen Untersuchung eines oder mehrerer dieser Materialien, aus mangelnder Recollection der ganzen Kette von Aehnlichkeiten, oder der verschiedenen zur allgemeinen Conclusion gehörigen Glieder, aus der Einmischung von Materien des Glaubens, des Wahnes, der Vorurtheile, der Leidenschaften. Die falschen Urtheile entstünden aus Krankheiten der äusseren Sinne, des Körpers, die die gehörige Einwirkung der äusseren Objecte hindern, ferner aus Ursachen, welche die geistige Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und das Gedächtniſs in Unordnung bringen, und das Abstraktionsvermögen schwächen. VI. Kap. Ueber die Einbildungskraft und ihre Krankheiten. Die Aeusserungen der Imagination sind

unwillkührliche und willkührliche, insofern bei diesen die dem Gemüthe vorkommenden Bilder aus der thätigen Anwendung verschiedener Vermögen entstehen. Alle diese Bilder in beiden Klassen sind als Aeusserungen (acts) des Vorstellungsvermögens anzusehen. Die Thätigkeit dieses Vorstellungsvermögens kann (in Bezug auf die andern Vermögen, besonders auf die Urtheilskraft) unverhältnifsmäfsig grofs, und als solche entweder angeboren oder zufällig bewirkt seyn. Die Ursachen der letzten sind theils fehlerhafte Thätigkeit der Schlagadern, theils Ursachen, welche dem Eindrucke äusserer Objekte im Wege stehen (kranke Eingeweide und der Schlaf), theils Ursachen, welche die Einbildungskraft erhöhen, und zugleich die Urtheilskraft zerstören (zu häufige Uebung des Dichtungsvermögens und heftige Leidenschaften). Daher verschiedene Verwirrungen des Verstandes. VII. Kap. Vom Genie und von den Gemüthskrankheiten, denen dieses am meisten unterworfen ist. Es sey aus mehreren Geistesvermögen, unter denen die Einbildungskraft und nächst ihr die Urtheilskraft vorzüglich wirksam wären, zusammengesetzt. Um so mehr müsse die übermäfsige angestrengte und zu anhaltend fortgesetzte Thätigkeit dieses so zusammengesetzten Vermögens häufigen Unordnungen und Zerrüttungen ausgesetzt seyn, und sowohl mehrere körperliche Uebel, als Geistesverwirrungen, besonders Täuschungen der Einbildungskraft erzeugen. Daher Geisterseherei und Religionsschwärmerei, die entweder tiefe Schwermuth oder Sehnsucht nach ewiger Glückseligkeit (beide meist mit dem Ausgange in Selbstmord) oder völlige Verrückung erzeugt. VIII. Kap. Vom Willen und dessen Krankeiten. Wenn

zwei verschiedene Schatten (körperliche Reflexionen) des nämlichen Gedankens in schneller Succession entstehen, deren jeder nothwendig ein Bestreben äussert, die nämliche Klasse von Nerven zu rühren, so werde die Einwirkung des Einen zum Theil von der Einwirkung des Andern zerstört und eine unvollkommene körperliche Thätigkeit finde Statt. Wirkungen dieser Art seyen im Akte des Redens das Anstoſsen (Hesitation) und im höhern Grade das Stottern. Der Wille sey ferner zuweilen unfähig, seine vollen körperlichen Wirkungen hervorzubringen wegen kranker Zustände des Gehirns oder der Nerven (wie bei der Lähmung), oder wegen zu starker, dem Einflusse des Willens entgegenarbeitender Sinneseindrücke. Geringe Absonderung des Nervenfluidums bewirke ebenfalls nur schwache und unvollkommene körperliche Bewegungen durch den Willen. Die Thätigkeit des Willens könne auch durch einen kranken Zustand des Gehirns und der Nerven gänzlich gehemmt werden, wie bei der Katalepsie. Andere Krankheiten des Willens gebe es nicht, und es seye Unrecht, mit Darwin alle krampfhaften Krankheiten zu diesen zu rechnen.

Drites Buch. Von den Leidenschaften als Ursachen der Geistesverwirrung, von ihren Arten und körperlichen Wirkungen. Dieses Buch ist das gelungenste seines ganzen Werkes. I. Kapitel. Analyse des menschlichen Handelns, als eine Untersuchung der Quelle der Leidenschaften. Er betrachtet den Menschen als Thier, das von Trieben beherrscht wird, aus denen Affekte und Leidenschaften entstehen. Von diesen betrachtet er mit vieler Schärfe und Genauigkeit die körperlichen Wirkungen auf das

System der Gefäſse, Nerven nnd Eingeweide: dann zeigt er die psychischen Wirkungen, als Raserei und Schwermuth. II. Ueber die Freude, ihre Modificationen und Wirkungen, III. Traurigkeit und Melancholie. Der tiefe Kummer geht in völlige (confirmed) Melancholie über. IV. Kap. Von der Furcht. V. Kap. Vom Zorne, und VI. Kap. von der Liebe a). —

Am Schlusse seines Werkes stellt Crichton folgendes System auf:

Klasse. Neuroses.

Ordnung. Vesaniae.

I. Gatttung. Delirium.

Arten. 1. Mania furibunda.

2. Mania mitis.

3. Melancholia.

II. Gattung. Hallucinatio oder Illusio.

Arten. 1. Hypochondriasis.

2. Daemonomania.

3. Vertigo.

4. Somnambulismus.

III. Gattung. Amentia.

Arten. 1. Fatuitas.

2. Memoria imminuta.

3. Perceptio imminuta.

4. Vis idearum associandi imminuta.

5. Vis fingendi imminuta.

6. Vis judicandi imminuta.

Fassen wir das Resultat der Ansichten Crichton's zusammen, so ist es kürzlich Folgendes. Der allgemeine Charakter aller Seelenkrankheiten (mental

a) Vergl. med. chir. Zeit. 1799. I. 161 u. f.

derangement) ist Wahnsinn, d. h. Verwechslung fehlerhafter Wahrnehmungen mit Wirklichkeiten. Da alle Empfindung durch die Nerven entsteht und die Wirksamkeit dieser durch die Thätigkeit der Gefäſse bedingt ist, so folgt, daſs der Ursprung jedes Wahnsinnes in den Gefäſsen zu suchen ist. Die allgemeine Affektion des Gefäſssystemes erzeugt, vermittelst der Einwirkung desselben auf dasNervensystem, allgemeinen Wahnsinn; und zwar Ueberreitzung der Gefäſse die wüthende Manie, Abspannung derselben die gelinde Manie, gänzliche Hemmung ihrer Thätigkeit, die Melancholie. Die partielle Affektion der Gefäſse, und durch sie der Nerven (auch von Seite kranker Eingeweide, der Leber, Milz etc,) erzeugt partielle Seelenkrankheiten, welche entweder Täuschungen oder Schwächen sind: unter die ersten gehören die Hypochondrie, die Dämonomanie, und der Schwindel: zu den letzten ist der Blödsinn, das verminderte Gedächtniſs, die verminderte Urtheilskraft, und die verminderte Einbildungskraft zu rechnen.

Crichton hat seinem Werke noch einen doppelten Anhang beigefügt, wovon der erste einen weitläufigen Auszug aus Greding's vermischten Schriften a), der zweite mehrere im Texte citirte Stellen aus andern Schriftstellern enthält. —

Der Vollständigkeit wegen bemerke ich noch, daſs von Crichton's Werk ein, übrigens nicht gut gerathener Auszug b) erschienen ist, indem theils wesent-

a) Sie werden §. CXXXVII. angeführt.

b) Dr. Alex. Crichton, über Natur und Ursprung der

liche Stellen des Originales gänzlich übergangen sind, theils der Uebersetzer manche englische Wörter nicht mit den richtigen deutschen Ausdrücken bezeichnet hat. Zwölf Jahre später erschien noch eine andere deutsche Bearbeitung a).

§. CXXX.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die pathologischen Bemerkungen, welche Jacob Simes b) über verschiedene Arten der Seelenstörungen mitgetheilt hat, obgleich dieselben den neuern geläuterten Ansichten über das Seelenleben in manchen Stücken nicht entsprechen.

Die Hauptarten der Seelenkrankheiten mit ihren Unterabtheilungen sind nach ihm:

1. Der Stumpfsinn (fataity),
 a) die Albernheit (folly),
 b) der dumme Blödsinn (idiocy).
2. Die Raserei (madneſs),
 a) die Melancholie,
 b) die Manie.

Geisteszerrüttung; ein kurzes System der Physiologie und Pathologie des menschlichen Geistes. Ein gedrängter Auszug aus dem Engl. Lpz. 1798.

a) D. Alex. Crichton's Untersuchung über die Natur und Ursprung der Geistes-Zerrüttung, ein kurzes System der Physiologie und Pathologie des menschlichen Geistes. Mit einigen Abkürzungen aus dem Englischen. Zweite Aufl. vermehrt mit Anmerk. und Zusätzen von J. C. Hofbauer. Leipz. 1810.

b) Memoirs of the medical Society of London, Vol. V. 1799. p. 372.

3. Das Delirium,
 a) das Faseln (desipience),
 b) das völlige Phantasiren (raving).

Bei dem Stumpfsinne ist die Empfindung der äussern Gegenstände vollkommen richtig, obschon vielleicht stumpf; die Erinnerung an dieselben, oder das Gedächtniſs, ist gleichfalls richtig, obgleich augenscheinlich sehr schwach und verworren; allein das Vermögen, die Gegenstände unter einander zu vergleichen und zu verbinden, oder das Vermögen zu schlieſsen, fehlt gänzlich.

Bei der Raserei verhalten sich die äussern Sinne ganz richtig, und bloſs das Gedächtniſs oder die Erinnerung an frühere Gegenstände, scheint zu leiden. Hierunter ist jedoch kein Verlust oder Mangel des Gedächtnisses zu verstehen, denn Kranke dieser Art erinnern sich oft mit groſser Schärfe an vergangene Dinge; allein sie vermischen damit eine falsche Einbildung von Sachen, welche von ihnen oder gegen sie gesagt oder gethan worden sind, sich aber in der That nie ereignet haben; und diese falsche Erinnerung an Dinge, welche nie da gewesen sind, ist wenigstens eben so stark, und, wie es scheint, eben so bestimmt, wie ihre Erinnerung an Dinge, die sich wirklich ereignet haben. In Gemäſsheit dieser falschen Erinnerung thun und sagen sie alles das, was ihre Krankheit eben ausmacht. Das Vermögen zu schlieſsen ist ungeschwächt; ja übersieht man die falschen Vordersätze, welche das Gedächtniſs solchen Patienten darbietet, so raisonniren sie oftmals mit einer Schärfe, und antworten mit einem glänzenden Witze, den man sonst bei ihnen während

ihrer Gesundheit nicht gewohnt war. Die Kranken haben ferner einen deutlichen und bestimmten Endzweck, zu dessen Erreichung sie zweckmäſsige, oft die allerzweckmäſsigsten Mittel zu brauchen wissen.

Sehr verschieden von der Raserei ist das Delirium. Die erste Art desselben, nämlich das Faseln, ist einigermassen der Melancholie ähnlich; die zweite Art, das Phantasiren, hat einige Züge von der Manie, und wird auch oft mit derselben verwechselt. Im Delirium sind die äussern Sinne, besonders das Gesicht und Gehör, Täuschungen unterworfen; der Kranke hört und sieht, was gar nicht vorhanden ist. Das Gedächtniſs ist abgestumpft, unbestimmt, schwankend. Der Geist zeigt keine Ausdauer, keine Stärke, keinen deutlichen bestimmten Endzweck, und wenn dergleichen Kranken etwas zu beabsichtigen scheinen, so machen sie zur Erreichung dieser Absicht von ganz unzweckmäſsigen, lächerlichen Mitteln Gebrauch. Ihre Vernunft ist gänzlich mangelhaft, und sie befinden sich weit mehr in einem Zustande des Stumpfsinnes, als der eigentlichen Raserei.

Um nun alle diese Verschiedenheiten der psychischen Störungen in wenigen Worten zusammen zu fassen, so ist die Abweichung von dem gesunden Verstande bei dem Stumpfsinn ein Mangel an Vermögen zu schlieſsen, bei der Raserei ein verdorbener Zustand des Gedächtnisses, und beim Delirium ein Irrthum in beiderlei Rücksichten, verbunden mit einer Verdorbenheit der äussern Sinne. —

Nach diesen allgemein aufgestellten Ansichten geht nun Simes zur charakteristischen Darstellung der einzelnen Formen der Seelenkrankheiten über, die er mit

ziemlich lebhaften und treffenden Farben schildert. Gut sind die Merkmale angegeben, wodurch sich diese Seelenkrankheiten von einigen andern Krankheiten unterscheiden. Als Beispiel will ich nur seine Unterscheidungspunkte der Hypochondrie von der Melancholie anführen.

1. Das hypochondrische Uebel hat mit der Melancholie die ausserordentliche Niedergeschlagenheit des Geistes und die Angst, aber in Beziehung auf verschiedene Gegenstände gemein. Nämlich hypochondrische Personen beschäftigen sich fast ausschliefslich mit dem Zustande ihrer körperlichen Gesundheit, welchen sie für weit schlimmer halten, als er wirklich ist; sie ahnen immer ihren Tod, oder die fürchterlichsten Folgen, selbst bei der geringsten Unpäfslichkeit. Dagegen die Gedanken der melancholischen Personen sind mehr auf ein Leiden ihrer Seele gerichtet, sie glauben die Freundschaft ihrer Geliebten, die Gunst des höchsten Wesens verloren zu haben u. d. gl.

2. Beim Hypochonder verräth es sich durch mehr Zeichen, dafs der Körper, besonders die ersten Wege, krank sind. Man kann annehmen, dafs bei der Hypochondrie die üble Verdauung vor dem sorgen- und angstvollen Zustande des Geistes immer vorhergeht, da hingegen bei der Melancholie, wenn sie idiopathisch ist, der krankhafte Zustand des Geistes sich vor der schlechten Verdauung zeigt, damit in keiner Verbindung steht, und oftmals gar nicht davon begleitet wird.

3. Hypochondrische Personen leiden immer an gewissen körperlichen Zufällen, welche gegründet und

ernsthaft sind, obgleich die Niedergeschlagenheit ihres Geistes, besonders im Anfange, sie zu sehr grofsen Uebertreibungen ihrer Leiden veranlafst; denn gegen das Ende der Krankheit ist eine Uebertreibung nicht wohl möglich. Die melancholischen Personen dagegen läugnen meistens, dafs sie körperliche Beschwerden, wenigstens keine solche haben, die sie mit Worten beschreiben könnten.

4. Ein sehr deutliches Unterscheidungszeichen zwischen beiden Krankheiten läfst sich vom Zustande des Gedächtnisses herleiten. In der Hypochondrie ist die Erinnerung an vergangene Begebenheiten hinlänglich gut, und nur das daraus entspringende innere Gefühl ist zu scharf, und die Einbildungskraft zu beängstigenden oder schmerzhaften Eindrücken zu sehr aufgelegt, wodurch denn Alles, was die Sorgen des Kranken nähren kann, wenn es auch an sich unbedeutend ist, zu einem höchst wichtigen Gegenstande vergröfsert wird. Hingegen das Gedächtnifs melancholischer Personen ist ganz abnorm: es bietet ihnen unzählige Dinge dar, welche sich nie ereignet haben, und wovon sie doch so lebhaft überzeugt sind, dafs keine vernünftige Vorstellungen ihren Glauben daran im Mindesten erschüttern können a).

§. CXXXI.

Zur englischen Literatur gehören noch:

Boisragon, Diss. de melancholia. Edinb. 1799.

a) Vergl. Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche für prakt. Aerzte. XIX. Bd. 4. St. S. 586 u. f.

Duncan, Diss. de insania. Edinb. 1787.
Rowley, Truth vindicated, or the specific differences of mental diseases ascertained. Lond. 1790.

D. Holländer.

§. CXXXII.

Diese Nation ist im Zweige der psychischen Medicin gänzlich zurückgeblieben. Es ist mir, ausser folgenden unbedeutenden Dissertationen, nichts weiteres von ihnen bekannt.

Daum, Diss. de amore insano. Leid. 1704.
Lindoe, Diss. de melancholia. Leid. 1792. [Nach Cullen.]
De Marq, Diss. de melancholia. L. B. 1757.
Marquard, Diss. de amore insano. Leid. 1706.
Pfeifer, Diss. de mania. L. B. 1742.
Sommer, Diss. de melancholia, inprimis hypochondriaca. Leid. 1706.

E. Deutsche.

§. CXXXIII.

Die Inauguralabhandlung von Christ. Philip Schmidt a) ist, nach den uns schon bekannten Ansichten von Stahl, unter dessen Vorsitz sie auch vertheidiget wurde, verfaſst. Die Seeelenkrankheiten selbst theilt er nach den verschiedenen Vermögen der Seele

a) Diss. de animi morbis. Hal. 1708.

ein. »Ubi nempe, cum tres sint actiones animae, Intellectus, Voluntas et hujus Executio per media convenientia; laborat ipse Animus etiam secundum has veluti tres supremas classes, ut vel ipse Intellectus, seu vera rerum apprehensio atque aestimatio turbetur; vel voluntas, appetitus aut aversio, perperam instruatur: vel Inventio atque directio ad verum, justum atque debitum finem, alieno modulo tentetur, adeoque non solum in irritum, sed saepe penitus in damnum, exeat atque cedat a).«

§. CXXXIV.

Joh. Christ. Bolten's Schriftchen b), obschon es, da es die Pathologie und Therapie der Seelenkrankheiten nicht umfaſst, strenge genommen nicht hierher zu gehören scheint, kann ich doch nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, da es auf jeden Fall der Vergessenheit entrissen zu werden verdient. Der Verf. entwickelt so manche, für die Zeit, in welcher er schrieb, lichte Einsichten in unser Seelenleben, und besonders in das Wechselverhältniſs zwischen der somatischen und psychischen Sphäre unserer Organisation, daſs er gewiſs unter den Psychologen einen würdigen Platz eingenommen hätte, wäre er nur in der Zeit ein halbes Jahrhundert vorgerückt gewesen. Unter einer psychologischen Kur versteht er überhaupt jene, die auf die Seele des Kranken gerichtet ist und die der Arzt nicht nur allein bei wirklichen psychischen Krankheitsformen, sondern auch bei Körperleiden zu ergrei-

a) A. a. O. p. 8. 9.

b) Gedanken von psychologischen Kuren. Halle 1751.

fen hat. Ganz richtig und gut macht er auf die Wichtigkeit der psychischen Heilmethode bei psychischen Krankheiten aufmerksam, obgleich er in den, ihm oder vielmehr seiner Zeit leicht zu verzeihlichen Irrthum gerathen ist, dafs bei jenen Seelenkrankheiten, die als gegründet von Krankheiten des Körpers zu betrachten seyen, die psychologische Kur nicht so ganz nöthig sey. Ausführlicher hält er sich bei der Betrachtung auf, wie und in welchen Fällen von somatischen Krankheiten der Arzt psychisch einzuwirken habe, und stellt hierüber besonders 4 Momente auf: nämlich: 1. wenn der Grund des somatischen Leidens in der Seele zu suchen ist; 2. wenn die Körperkrankheit sich in die Sphäre der Seele hinüberzuziehen droht; 3. wenn die Krankheit unheilbar ist, um Trost und Beruhigung dem Kranken zu geben, und 4. wenn Gemüthsunruhe die Krankheit vermehrt. Recht schön tadelt er, dafs dieses psychische Wirken nur zu sehr von den Aerzten vernachläfsiget werde, und recht treffend ist seine Bemerkung, ein praktischer Arzt ohne Metaphysik sey nichts anderes, als eine lebendige Apotheke. Ich lege dieses Schriftchen mit der Bemerkung aus der Hand, dafs ich in ihm mehr fand, als ich erwartete.

§. CXXXV.

Von Nicolai's Schriftchen a) viel anzuführen, wird nicht nöthig seyn: ich mufs wenigstens gestehen, dafs es mir viel Ueberwindung gekostet hat, es ganz zu durchlesen.

a) Gedanken von der Verwirrung des Verstandes, dem Rasen und Phantasiren. Kopenhag. 1758.

Das Pantasiren entsteht entweder von einer zu starken oder zu schwachen Bewegung des Nervensaftes a). Die Verwirrung des Verstandes ist entweder mit oder ohne Fieber verbunden. Letztere faſst unter sich die Raserei und Melancholie: erstere die paraphrosyne und phrenitis b). Bei diesen Krankheiten läſst nun Nicolai die zähen, stockenden Säfte, die Galle, das gallichte Blut u. dgl. die Hauptrolle spielen, und darnach ist nun auch die Behandlung gerichtet c). Richtig kennt er übrigens schon die psychischen Einwirkungen, die man den fixen Ideen entgegensetzen muſs, oder wie man den Irren von seiner falschen Vorstellung abbringen soll d). Sonderbar genug hat er die rabies canina den psychischen Krankheiten beigesellt; er nennt sie eine, durch den Biſs eines tollen Thieres erzeugte Verstandesverwirrung e).

§. CXXXVI.

In Corn. Alb. Kloekhof's sämmtlichen Schriften befindet sich eine »Abhandlung über die Krankheiten des menschlichen Verstandes, welche von dem geschwächten Hirnmark entspringen f).« Dieser Aufsatz, [der wahrscheinlich eine weitere Ausarbeitung oder ein bloſser Ab-

a) Pag. 19.
b) Pag. 34. 35.
c) Pag. 56.
d) Pag. 43.
e) Pag. 130.
f) Corn. Albr. Kloekhof, opuscula medica omnia: ed. J. Ch. Schlegel, Jen. 1772. C. A. Kloekhof's sämmtliche

druck einer früheren von Kloekhof erschienenen Inauguralschrift a) ist, die ich aber noch nicht gesehen habe;] verdient hier nicht sowohl der Richtigkeit, als vielmehr der Eigenheit der darin aufgestellten Ansichten wegen, eine nähere Auseinandersetzung.

Begriff von dem Gehirne. Gemeinschaft des menschlichen Verstandes und Gehirnmarks b). Die Verrichtungen des Geistes und die Gemüthsbewegungen geschehen mittels des Gehirnmarkes. Eine feine Flüssigkeit, welche sich in den Kanälchen, oder röhrartigen Fäserchen des Gehirnmarks und der Nerven befindet, und der Gehirn- und Nervengeist genannt zu werden pflegt, erhält die Fäserchen thätig und wirksam, ernährt sie u. dgl. Und darin scheint der Einfluſs, den diese Flüssigkeit auf die Verichtungen des Geistes äussert, und also ihre Bestimmung, zu bestehen. Die verschiedenen Aeusserungen der Denkkraft sowohl, als diejenigen willkührlichen Bewegungen, welche von einer körperlichen auf das Gehirn wirkenden Ursache ohne unsern Willen veranlaſst werden, hängen vorzüglich von einer Veränderung in den Fäserchen des Gehirnmarkes ab.

Wie die verborgenen Krankheiten des Gehirnmarks zu erkennen seyen c). Das Gehirnmark scheint, nach dem Anblicke zu urtheilen,

Schriften; a. d. Latein. übers. von J. C. F. Leune, Lpz. 1789. I. Bd. S. 13—236.

a) De morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri dissertatio; Traject. ad Rhen. 1753.

b) S. 13—20 d. deutsch. Uebers. I. Bd.

c) S. 20—22.

eine gleichartige Substanz zu seyn, denn man kann die Fäserchen desselben auf keine Weise durch die Sinne unterscheiden. Daher kann es vielen Fehlern unterworfen seyn, die sich der Schärfe unserer Sinne entziehen. Demohngeachtet gibt es einen Weg, diese Fehler kennen zu lernen. Das Gehirn ist ein Eingeweide, welches zur Absonderung einer gewissen Flüssigkeit bestimmt ist: dem zufolge lassen sich Krankheiten des Gehirnmarkes nach den Krankheiten anderer absondernder Eingeweide beurtheilen. Auch findet eine gewisse Verbindung zwischen dem Gehirnmark, den Nerven und den Fasern der Muskeln und Flechsen statt: und diese Verbindung lehrt uns gleichfalls die Veränderungen des Gehirnmarks nach den bekannten allgemeinen Veränderungen der genannten Theile beurtheilen. Von den Krankheiten, welchen das Gehirnmark ausgesetzt zu seyn pflegt, soll nun der geschwächte Ton a) desselben als Gegenstand vorliegender Untersuchung ausgewählt werden, um die daraus entstehenden Krankheiten des menschlichen Verstandes in einiges Licht zu setzen.

Beweis, dafs es einen geschwächten Ton des Gehirnmarks gibt b): und genauere Bestimmung des geschwächten Tons der Fäserchen c). Die Fäserchen des Gehirnmarkes besitzen einen gewissen Grad von Spannkraft, und befin-

a) Der Verf. versteht unter Ton eines festen Theiles das Bestreben seiner Urstoffe, in dem Zustande eines gegenseitigen Zusammenhanges zu bleiben.

b) S. 22—27.

c) S. 27—29.

den sich, wenn sie denselben nicht haben, in einem kranken Zustande. Der geschwächte Ton der Fäserchen des Gehirnmarkes besteht in einem niedrigern Grade von Spannkraft, als derjenige ist, der nach den Gesetzen der Natur vorhanden zu seyn pflegt.

Die nächste Wirkung des geschwächten Tones des Gehirnmarkes a) ist eine zu grofse Erweiterungsfähigkeit seiner Röhrchen, welche verursacht, dafs sie leicht, theils zu viele, theils fremde Säfte aufnehmen. Die zweite Wirkung des geschwächten Tons des Gehirnmarks ist die zu grofse Zusammendrückbarkeit seiner Röhrchen, welche macht, dafs sie die Flüssigkeit leicht ausschliefsen, die sie zu führen bestimmt sind: die dritte Wirkung besteht in dem leichten Zusammenfallen der Röhrchen, welches verursacht, dafs sie keine Säfte mehr aufnehmen können: die vierte Wirkung endlich besteht in dem verminderten Widerstande der Röhrchen gegen die enthaltene Flüssigkeit, wodurch leicht Stockungen und Anhäufungen derselben entstehen. Die allgemeine Wirkung des geschwächten Tons der Gehirnmarks liegt demnach in der zu grofsen oder zu schwachen Reitzbarkeit seiner Fäserchen.

Die Folgen der nächsten Wirkungen des geschwächten Gehirnmarks, welche sich an dem Geiste äussern b). Diese sind Verletzungen der Verstandesverrichtungen, zu deren Normalität der gehörige Zusammenhang, Widerstand und Festigkeit der Fäserchen des Gehirnmarks, die gehörige

a) S. 29—37.
b) S. 37—47.

Reitzbarkeit derselben und endlich die gehörige Menge, Beschaffenheit und freie Bewegung der Lebensgeister erfodert wird. Wenn die Fäserchen des Gehirnmarks zu nachgiebig und zugleich zu reitzbar sind, so sind die Folgen davon ein zu lebhaftes Auffassen der Ideen, eine schwelgerische Einbildungskraft, eine flüchtige Aufmerksamkeit, ein untreues Gedächtnifs, falsche Urtheile, unrichtige Schlüsse, allzuschnelle Bewegungen der willkührlichen Muskeln, stürmische Affekte. Die Art und Weise, wie nun diese einzelnen psychischen Abweichungen von dem Verf. erklärt werden, ist sehr mechanisch; Folgendes mag als Beispiel dienen. Die Aufmerksamkeit setzt voraus, dafs die Fäserchen des Gehirnmarkes in dem Zustande verbleiben, in den sie von der Einwirkung eines äussern Gegenstandes, oder einer innern körperlichen Beschaffenheit, oder von der Thätigkeit der Seele anfangs versetzt worden waren. Die Dauer dieses Zustandes hängt ab von der Stärke und Dauer der verändernden Ursache, der Willkühr der Seele, der Fähigkeit der Fäserchen, eine erlittene Veränderung zu erhalten, und endlich von der Ruhe der übrigen Fäserchen, welche macht, dafs die Seele nicht von der gegenwärtigen Idee zu einer neuen fortgerissen wird. Den beiden letzten angeführten Ursachen zu Folge, mufs eine zu grofse Biegsamkeit der Fäserchen, mit einer zu grofsen Reitzbarkeit derselben vergesellschaftet, eine zu flüchtige Aufmerksamkeit hervorbringen.

D i e a n d e m G e i s t e s i c h ä u s s e r n d e n Z u f ä l l e d e r a n g e g e b e n e n F o l g e n a). Alle diese

a) S. 47—50.

angegebenen Folgen der nächsten Wirkungen des geschwächten Gehirnmarks, oder die Verstandeszerrüttungen der ersten Art können wieder andere, und zwar den ersten ganz entgegengesetzte Geisteskrankheiten hervorbringen. Der Verf. will diese die Verstandeszerrüttungen der zweiten Art, oder die Zufälle der Verstandeszerrüttungen der ersten Art nennen. Indem nämlich das geschwächte Gehirnmark in einer gewissen Rücksicht die Seele für eine gewisse Krankheit empfänglich macht, so kann diese auf eine gegebene Veranlassung, die vielleicht von dem geschwächten Gehirnmark herrührt, die aber eine andere Beziehung hat, eine jener Empfänglichkeit entgegenlaufende Wirkung auf das Gehirnmark äussern, und eine kürzere oder längere Zeit sie unterhalten; so dafs die erstere Folge des geschwächten Gehirnmarks verhütet, oder, wenn sie schon vorhanden ist, gehoben, ja bisweilen wohl gar eine entgegengesetzte hervorgebracht wird. Wie nun diese Wirksamkeit der Seele der Grund ist, worauf die Heilung der Geisteskrankheiten, die durch Trost, Rath oder durch die eigene Kraft der leidenden Seele vollbracht wird, beruht, so ist sie auch die Quelle, aus welcher die Verstandeszerrüttungen der zweiten Art entspringen.

Die nächsten und vorhergehenden Ursachen, welche das Gehirnmark schwächen a). Die nächsten Ursachen, welche das Gehirnmark schwächen, sind überhaupt jene, welche andere feste Theile auch schwächen, und sind insbesondere

a) S. 50—96.

folgende: 1) der unmäſsige Abgang der Lebenssäfte; Blutverlust, Durchfall, Verlust des Speichels, Saamens, der Milch, Schweiſse etc.; 2) unmäſsige Verzehrung der Lebenssäfte, besonders unmäſsige Verzehrung des Nervengeistes; 3) die Ableitung der Lebenssäfte; Schlaffheit der Gefäſse des Unterleibes und der Brust, Aderlassen, äussere Wärme; 4) Erweichung der festen Theile; Ueberfluſs an Schleim, an wäſsrichter Feuchtigkeit, an Lymphe; 5) Trägheit der festen Theile; z. B. zu langsame Bewegung des Herzens und der Schlagadern, Ruhe der den willkührlichen Bewegungen angehörigen Muskeln, Trägheit in den Verrichtungen des Verstandes, Mangel an Gemüthsbewegungen; 6) Ausdehnung der festen Theile; z. B. gehinderter Durchfluſs der Feuchtigkeiten durch die Kanäle; ein zu starkes und zu oft wiederkehrendes sinnliches Vergnügen, das von einer den Nerven mitgetheilten Veränderung entsteht, ein heftiger, öfters wiederkommender Schmerz; ungestümme Gemüthsbewegungen u. s. w.; 7) Zusammendrückung der festen Theile; Vollheit aller Blutgefäſse, besonders jener im Kopfe; 8) Gifte.

A r t u n d W e i s e, d i e G e i s t e s k r a n k h e i t e n, w e l c h e v o n d e m g e s c h w ä c h t e n G e h i r n m a r k e e n t s t e h e n, z u e r k e n n e n u n d v o n a n d e r n z u u n t e r s c h e i d e n a). Daſs eine Geisteskrankheit, die ihren Grund in der Schwäche des Gehirnmarkes hat, vorhanden ist, erkennt man aus der Abwesenheit der andern Ursachen dieser Krankheiten; daraus ferner, daſs man weiſs, daſs schwächende Ur-

a) S. 96—104.

sachen vorausgegangen sind und endlich aus der Erkenntnifs der Nervenschwäche.

Vorhersagung bei den Geisteskrankheiten, die von dem geschwächten Gehirnmarke entstehen a). Sie ist verschieden und richtet sich nach den Veranlassungen. Ein unmäfsiger und schneller Abgang der Lebensäfte stürzt plötzlich in Geisteskrankheiten, die aber bald wieder vorübergehen. Ein zu starker, aber allmähliger Abgang der Lebenssäfte verursacht langwierige Geisteskrankheiten; eben so ein Ueberflufs von Schleim, Lymphe u. dgl. Geisteskrankheiten, die vom Mifsbrauche warmer und wässerichter Getränke entstanden sind, lassen sich mit leichter Mühe heben, schwer dagegen jene, die von einer zu grofsen Körper- und Seelenruhe, von Mifsbrauch des Weines, von Wohllust entstehen. Die von einer zu starken Anstrengung der Geisteskräfte, und von unmäfsigen Affekten entstandenen Geisteskrankheiten sind fast gar nicht zu heilen. Oertliche und anhaltende Vollheit der Gefäfse im Kopfe erzeugt die schwersten Geisteskrankheiten. Wenn sich zu einer Geisteskrankheit, die aus einer Gehirnschwäche entsteht, eine Körperkrankheit gesellt, so wird jene aus einer doppelten Ursache verschlimmert, weil nämlich die letztere einestheils die Schwäche vermehrt, und anderntheils zu Gemüthsbewegungen Anlafs gibt.

Art und Weise, die von dem geschwächten Gehirnmarke entstandenen Geisteskrankheiten abzuwenden b). Die Mittel, der

a) S. 104—114.

b) S. 114—125.

Schwächung des Gehirns vorzubeugen, besteht in der sorfältigsten Vermeidung der, schon angegebenen schwächenden Ursachen.

Einleitung zu der Heilart der Geisteskrankheiten, welche von dem geschwächten Gehirnmarke herrühren a). Zur Heilung überhaupt ist nöthig: 1. daſs die schwächenden Ursachen gehoben; 2. daſs die vorhandene zu groſse Reitzbarkeit der Fäserchen besänftiget und die Trägheit derselben ermuntert; 3. daſs die Schwäche derselben in Stärke verwandelt, und 4. daſs der Geist selbst vorsichtig gelenkt, von seiner Verwirrung zurückgebracht und mit gesunden Begriffen bereichert werde. — Davon ins Besondere.

Von der Heilung der Geisteskrankheiten in Rücksicht auf die schwächenden Ursachen b). Der Verf. hat hier nach den einzelnen schon angeführten, die Gehirnschwäche veranlassenden Ursachen, die Behandlung sehr complizirt angegeben, worüber nur einige Beispiele. Bei Geisteskrankheiten, die von einem zu starken Milchabgange und einer dadurch verursachten Gehirnschwäche entstehen, empfiehlt der Verf. Mutterkrautgeist, Weihrauchgeist und den sogenannten Kinderbalsam: bei den von zu starkem Schwitzen erzeugten Geisteskrankheiten, Weingeist mit Wasser: bei Schlaffheit der Gefäſse des Unterleibes einen auf den Unterleib angebrachten Druck und das Liegen auf den Rücken: bei Ueberfluſs wässerigter

a) S. 125—130.
b) S. 130—171.

Feuchtigkeiten, das Eisen, gute Weine, eine austrocknende Kost und Leibesbewegung; bei Ueberfluſs von wäſsrichter Lymphe ein Vesicator in den Nacken, Nieſs- und Speichelmittel, Scammonium und eine austrocknende Kost u. s. w.

Von der unmittelbar auf den Geist selbst gerichteten Heilart der Geisteskrankheiten, die von Schwäche des Gehirnmarkes abhängen a). Man entferne reitzende Eindrücke auf die Sinnesorgane, man mäſsige die zu heftigen Muskelbewegungen und Gemüthsunruhe u. dgl.

Von der Heilart der Zufälle, der von einer Gehirnschwäche herrührenden Geisteskrankheiten, oder der von dieser Ursache entstandenen Geisteskrankheiten der zweiten Art b). Menschen, die an einer Gehirnschwäche leiden, werden von verschiedenartigen unangenehmen Vorstellungen und Urtheilen gequält: das Hilfsmittel dagegen besteht darin, daſs man den Kranken von seiner Unschuld zu überzeugen suche, und ihn dahin bestimmt, dergleichen Vostellungen seiner Aufmerksamkeit nicht zu würdigen. Eben so werden aber auch auf der andern Seite bei solchen schwachen Personen leicht Vorstellungen und Urtheile entstehen, welche sie zu einer übermäſsigen Freude und Bewunderung hinreiſsen. Diese ist aber nur vorübergehend, denn wenn die Fäserchen des Gehirnmarkes ermattet sind, so verschwindet sie. Zu den Nachtheilen, welche eine solche Freude veranlaſst, gehört vorzüglich die,

a) S. 171—178.
b) S. 178—199.

dafs die Gehirnschwäche noch gröfser wird, und so öfters an die Stelle der verschwundenen Freude eine eben so grofse Traurigkeit tritt. Wenn eine angenehme Idee einen zu hohen Grad der Lebhaftigkeit erlangt hat, so entsteht oft eine völlige Raserei u. dgl. In solchen Fällen ist schwer und selten zu helfen: denn diejenigen, welche von einer übertriebenen Freude eingenommen sind, verrachten meistens alle Rathschläge der ruhigen Vernunft. Wenn eine sehr lebhafte Idee die Seele eines mit einer Gehirnschwäche behafteten Menschen ganz eingenommen hat, so wird die folgende Idee, und wenn sie auch an sich lebhaft, und der Mensch noch so reitzbar ist, ihn dennoch gar nicht rühren. So bildet sich allmählig die fixe Idee, die fixirte Aufmerksamkeit, die durch das Bestreben, die Seele von ihrem Gegenstande abzuziehen, durch Abwechslung der Gegenstände, durch Arbeit, durch erregten Schmerz, und durch den Gebrauch des Mohnsaftes gehoben wird.

Verschiedene allgemeine Erinnerungen, deren Beobachtung bei Heilung der durch Gehirnschwäche entstandenen Geisteskrankheiten wichtig ist a). Die vorzüglichsten in diesem Paragraphe enthaltenen Punkte sind: jede zweckmäfsige Behandlung dieser Geisteskrankheiten erfordert, dafs der Heilkünstler Körper- und Seelenarzt zugleich sey. Ein jedes Hülfsmittel, wodurch man den kranken Geist wiederherzustellen sucht, mufs man zur rechten Zeit anwenden, denn darauf kommt am Meisten

a) S. 199—233.

an. Bei der Behandlung der Verzweiflung, die von Gehirnschwäche herrührt, mufs der Arzt alles überflüssige Reden vermeiden; denn ein so reitzbarer Kranke wird von einer Kleinigkeit beleidigt. Oft ist die Schwäche der Gehirnmarksfäserchen so grofs, dafs der Kranke im wachenden Zustande gar bald sein Geistesübel empfindet: in anderen Fällen sind die Fäserchen zu leichten Geistesverrichtungen noch fähig. Im ersten Falle kann das Gefühl des vorhandenen Uebels nicht verhindert werden, im letzten Falle ist die Mäfsigung der Thätigkeit des Geistes durch die Vernunft das wirksamste Mittel. In Bezug auf die, auf den Körper zu richtende Heilart bei Krankheiten des Geistes, die von einer Schwäche des Gehirnmarkes entstehen, hat der Arzt zu untersuchen, ob diese Schwäche die einzige Ursache sey, oder ob mehrere Ursachen Antheil haben, ob das Gehirnmark allein geschwächt sey, oder ob alle festen Theile es seyen. Bei einer Gehirnschwäche, die von allgemeiner Schlaffheit der Gefäfse, und einem Mangel an gutem Blute entstanden ist, leistet eine gleichmäfsige, jedoch nicht zu starke Zusammenziehung des ganzen Unterleibes durch eine angelegte Binde guten Nutzen; dadurch wird das Blut in gröfserer Menge in die Schlafpulsadern getrieben und mithin der Mangel desselben in den Gefäfsen des Kopfes einigermassen ersetzt. Ueberhaupt ist bei der Kur aller Geisteskrankheiten, die von Schwäche des Gehirnmarks entstanden sind, nothwendig, die körperlichen Ursachen, welche das Gehirnmark schwächen, zu entfernen, Mittel, welche den Ton der festen Theile stärken, anzuwenden und die Geisteskräfte zweckmäfsig zu leiten.

Zusatz a). Sollten ein zu leichtes Fassen der Ideen, eine schwelgerische Einbildungskraft, eine flüchtige oder auch figirte Aufmerksamkeit, heftige und häufige Gemüthsbewegungen, schreckende Vorstellungen und Gedanken, eine auschweifende Freude — Erscheinungen, welche Folgen einer Schwäche des Gehirnmarkes sind — sollten diese nicht hinreichend seyn, die ungewöhnlichen Schwünge des Geistes, die man bisweilen bei Kranken und Sterbenden findet b), und die schon Aretäus c) von Cappadocien, nach Cicero d), ausführlich geschildert hat, zu erklären? Allerdings läſst sich diese Frage bejahen. —

§. CXXXVII.

In den Schriften von Joh. Ernst Greding e), welche dessen Neffe, Carl Wilh. Greding, gesammelt und herausgegeben hat f), findet man einen

a) S. 233—236.

b) Beispiele hierüber findet man in meinem Handbuche der pathologischen Zeichenlehre, Würzburg 1825, S. 44. Man vergl. auch Jahn, in meinem Magazine für Seelenkunde. 3. Heft. S. 73.

c) De caus. et sign. morb. acut. Lib. II. Cap. IV.

d) De divinat. Lib. I. Cap. 30.

e) Geb. zu Weimar 1718, Stadtphysicus zu Zwickau, dann Arzt an dem Armenhause zu Waldheim; gestorben 1775.

f) Johann Ernst Greding's sämmtliche medicinische Schriften, herausgeg. von Carl Wilh. Greding. I. Thl. Greiz 1790. II. Thl. 1791. [Zwei von Greding's hieher gehörigen Aufsätzen sind früher in Ludwig's adversar. medico-pract. Lips. 1769—1770 erschienen; nämlich: Vol. I. Pars I. p. 71; de extracti hyosciami viribus et efficacia

reichhaltigen Schatz von Erfahrungen über die vorzüglichsten Mittel, welche man gewöhnlich bei Seelenkrankheiten anzuwenden pflegte, und über die Resultate der Leichenöffnungen derselben.

Der erste Theil der gesammelten Schriften Greding's enthält 11 verschiedene Aufsätze, von denen folgende hieher gehören.

I. Beobachtungen über die Kraft und Wirkung des Bilsenkraut-Extractes, besonders in melancholischen und fallsüchtigen Krankheiten a). Um mit diesem Mittel, auf welches er durch die Schrift von Störk b) besonders aufmerksam gemacht wurde, Versuche anzustellen, wählte er von den Kranken im Spitale zu Waldheim 10 Melancholische, 11 Rasende, und 5, welche zugleich an Raserei und Epilepsie litten, aus. Er gab diesen allen anfangs, vom 11. Julius 1763, dreimal des Tages einen Gran mit Zucker vermischt, dann vom 18. Julius 5 Gran, vom 24. desselben Monates täglich 6 Gran, vom 28. September täglich 12 Gr., und endlich vom 2. Okt. täglich 18 Gran in Pillenform. Der Erfolg entsprach aber seinen Erwartungen nicht; denn es erfolgte nicht nur keine Heilung, sondern

praesertim in melancholicis et epilepticis morbis. Pars II. p. 259; de extracti strammonii viribus et efficacia in curandis melancholicis et epilepticis morbis.]

a) S. 1—37.

b) Libellus, quo demonstratur: stramonium, hyosciamum, aconitum, non solum tuto posse exhiberi usu interno hominibus, verum et ea esse remedia in multis morbis maxime salutaria; Vindob. 1762.

auch in manchen Fällen Verschlimmerung, und er macht nun den Schluſs, daſs das Bilsenkraut weder sicher den Menschen zum innern Gebrauche könne gegeben werden, noch daſs es bei Seelenkrankheiten ein heilsames Gegenmittel sey.

II. Beobachtungen über die Kraft und Wirkung des Extracts aus dem Stechapfel a). Greding gab in mehreren Fällen von Melancholie und Raserei das Extr. Dat. Stramon. auf folgende Art. Am ersten Tage des Septembers 1793 erhielt jeder Kranke einen Gran in Pillenform Früh und Abends; am zweiten Tage drei Gran; am dritten sechs Gran; am fünften neun Gran; am 15. zwölf Gran; am 24. fünfzehn Gran, und am 29. achtzehn Gran in einem Zeitraume von 24 Stunden. Der Erfolg war gleichfalls ungünstig; in 18 Fällen von Melancholie und Raserei erfolgte zwar bei Einigen nur kurze Zeit dauernde Beruhigung, aber nie Heilung; eben so wenig bei 11 Fällen, wo Raserei mit Epilepsie verbunden waren.

VI. b) Beobachtungen über die Kraft und Wirkung der weiſsen Nieswurzel bei Heilung melancholisch-rasender Krankheiten c). Der Verf. fing mit einer geringen Dosis an, und zwar mit einem Grane des Pulvers, in einem

a) S. 37—103.

b) Da ich die übrigen Aufsätze, die nicht psychologischen Inhaltes sind, als nicht hieher gehörig übergehe, so ist dieses der Grund, warum die Nummern hier nicht aufeinander folgen, indem ich, zur Leichtigkeit des eigenen Nachschlagens, die jedem einzelnen Aufsatze beigegebene Nummer auch hier beibehalten habe.

c) S. 179—229.

Zwischenraume von 24 Stunden gegeben. Die Wirkung war verschieden; wenige Kranken haben von einem Grane, noch wenigere von 5 oder 6 Gran, mehrere von 8 Gran, zwei von 10 Gran, drei von 11 Gran, viele von 12 bis 15 Gran, drei von einem Scrupel, und ein einziger Kranker von 24 Gran Eckel und Neigung zum Erbrechen bekommen. Erbrechen selbst haben nur sehr wenige von 6—7 Gran, mehrere von 8 bis 10 Gran, einige von 11 bis 12 Gran, mehrere von 13 bis 15 Gran, einer von 16 Gran, zwei von einem Scrupel, und endlich drei von 25 bis 27 Gran bekommen. Greding blieb nicht dabei stehen, mit dem Pulver allein Versuche gemacht zu haben, sondern er gab auch das aus der Rinde der weifsen Nieswurzelfasern bereitete Extract, und theils selbst 1) mit dem Nieswurzelpulver, theils 2) mit dem gemeinen Baldrian, und theils 3) mit Hülfe der gepülverten Eichenmistel in Pillenmasse gebracht. Da er sich aber bald überzeugte, dafs die mit dem Pulver der weifsen Nieswurzel selbst bereiteten Pillen eine weit geringere, mit dem zweiten und dritten Pulver aber versetzt, beinahe gar keine Wirkung in Ansehung der vermehrten Ausleerung des Körpers erregten, so setzte er diese wieder bei Seite, und liefs blofs das einfache Pulver nehmen. Der Erfolg in Beziehung auf die Krankheiten selbst war bei Verschiedenen verschieden, und im Durchschnitte nicht entsprechend.

XI. Medicinische Aphorismen über Melancholie und verschiedene mit ihr mehr oder weniger verwandte Krankheiten a).

a) S. 277—350.

Alter und Dauer der Krankheit. Die Raserei und Schwermuth hat bei Einigen ein halbes Jahr, bei andern auch 41 Jahre und noch länger gedauert, unter welchen eine einzige Person in dem Armenhause zu Waldheim ihr Leben bis zu einem Alter von 85 Jahren brachte. Diejenigen, welche von Geburt an blödsinnig sind, erreichen kein hohes Alter; einige unter diesen Kranken haben ihr Leben bis auf 19 Jahre gebracht; eine einzige Person hat ein Alter von 41, eine andere von 54, und eine von 59 Jahren erreicht.

Todesart. Die meisten Kranken zehren ab. Von 100 Rasenden starben 86, von 26 Fallsüchtig-rasenden 13, von 24 Melancholischen 20, und von 30 Blödsinnigen 21 an der Abzehrung. Unter 100 Rasenden wurde bei 76, unter 26 Fallsüchtig-rasenden bei 9, unter 16 Fallsüchtig-blödsinnigen bei 10, unter 24 Melancholischen bei 20, und unter 30 Blödsinnigen bei 18 theils auf einer, theils auf beiden Seiten der Brusthöhle Wasserergiefsung gefunden. Lungenvereiterungen fand Greding unter 100 Rasenden bei 40, unter 26 Fallsüchtig-rasenden bei 8, unter 16 Fallsüchtig-blödsinnigen bei 4, unter 24 Melancholischen bei 20, und endlich unter 30 Blödsinnigen bei 15. Mit der Verstopfung, welche im Anfange und Fortgange dieser Krankheiten so gewöhnlich ist, werden diese Kranke am Ende ihrer Tage am wenigsten gequält; unter allen waren nur 3 Rasende damit behaftet, und von 100 Rasenden litten 30 am Durchfalle. Die Bauchwassersucht wurde nicht häufig angetroffen; unter 100 Rasenden wurde nur bei 10 diese Krankheit gefunden. Plötzliche Todesfälle werden sehr selten bemerkt; eben

so wenig wurden diese Kranken von arthritischen und rheumatischen Schmerzen gequält.

Gröſse des Kopfes. Weder ein allzugroſser, noch ein allzukleiner Kopf scheint bei diesen Krankheiten vorherrschend zu seyn. Unter 100 Rasenden wurden nur 4 mit sehr groſsem, und 2 mit sehr kleinem Kopfe gefunden; unter 30 Blödsinnigen hatten nur 2 sehr kleine, und 6 zu groſse Köpfe a).

Stärke und Schwäche der Hirnschale. Die meisten Hirnschalen wurden sehr dick, und verschiedene von ganz ausserordentlicher Stärke gefunden. So hat man bei 216 Leichenöffnungen 167 sehr dicke, und nur 38 dünne Hirnschalen angetroffen. Unter 30 Blödsinnigen hatten 22, und unter 16 Fallsüchtig-blödsinnigen hatten 14 sehr dicke Hirnschalen.

Die Bildung der Hirnschale hat er bei den Meisten natürlich gefunden. Man hat bei nicht mehr als 16 die Stirn enge und schmal, die Schläfe eingedrückt, und das Hintertheil des Kopfes weit und geräumig angetroffen. Bei einigen war die Hirnschale von der Stirn nach dem Hinterhaupte zu lang und dicke, und an den Schläfen eingedrückt. Einige hatten eine fast viereckichte und dicke Hirnschale, und bei einigen Fallsüchtig-blödsinnigen war sie fast ganz rund und dick. Bei zwei andern, die fallsüchtig-rasend waren, fand man die Hirnschale fast ganz rund und klein,

a) Diese Beobachtung widerlegt die Meinung Boerhave's, welcher in seiner Abhandl. de morbis nervorum, L. B. 1761. p. 125 vermuthet, daſs die Blödsinnigen breitere Schlagadern im Kopfe, und einen zu groſsen Kopf hätten.

aber von natürlicher Stärke. — Ausserdem bemerkte Greding noch einige andere Eigenheiten. Bei einigen blödsinnigen Personen von 18 bis 19 Jahren sahe man nicht die geringste Spur, daſs Näthe am Kopfe gewesen wären, und bei einem Rasenden von 35 Jahren war das Stirnbein durch die Pfeilnaht in 2 Theile getheilt. Auch sah er unter den abgenommenen Hirnschalen an der innern Oberfläche Löcher von verschiedener Gröſse.

Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut wurde unter 100 Rasenden 58mal, unter 26 Fallsüchtig-rasenden 13mal, unter 16 Fallsüchtig-blödsinnigen 8mal, unter 24 Melancholischen 16mal, und unter 30 Blödsinnigen 13mal beobachtet. In dem sichelförmigen Blutbehälter wurden bei 42 Rasenden 21mal, bei 10 Fallsüchtig-blödsinnigen 7mal, bei 15 Melancholischen 10mal, und bei 6 Blödsinnigen 4mal ächte Polypen gefunden.

Weiche Hirnhaut. Wenn irgend ein Theil bei diesen Krankheiten mehreren und gröſseren Veränderungen unterworfen ist, so ist es wohl die weiche Hirnhaut zugleich mit der Spinnenwebenhaut. Man hat besonders dreierlei Umstände an derselben, gleich nach abgenommener harter Hirnhaut beobachtet: nämlich 1. ein dickes gleichsam speckartiges Ansehen, 2. eine Menge kleiner, weiser, weicher, halbkugelförmiger, schwammiger Körper, und 3. verschiedene kleine, und zuweilen ziemlich beträchliche Vertiefungen. Unter 100 Rasenden waren 86, bei welchen die weiche Hirnhaut dick, schleimig und wasserblaulich gefunden wurde. Bei 26 Fallsüchtig-Rasenden fand man 10mal, bei 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 6mal, bei 24 Melan-

cholischen 18mal und 30 Blödsinnigen 22mal die weiche Hirnhaut verdickt und schleimig. Schwammige Körper fand der Verf. beim 100 Rasenden 92mal, bei 26 Fallsüchtig-Rasenden 15mal, bei 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 8mal, bei 24 Melancholischen 12mal und bei 30 Blödsinnigen 17mal. Auch die Verknöcherung sah er oft, aber bei keiner Person, wo sich nicht auch zugleich die schwammigten Körper vorgefunden hätten. Er traf die Verknöcherungen unter den 100 Rasenden 23mal, unter 26 Fallsüchtig-Rasenden gar nicht, unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 9mal, und unter 30 Blödsinnigen 11mal. Anfüllungen der Gefäſse im Gehirne mit Blut waren selten: nämlich bei 100 Rasenden 17mal, bei 26 Fallsüchtig-Rasenden 4mal, bei 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen und bei 24 Melancholischen nie, und bei 30 Blödsinnigen nur 5mal.

Gehirn überhaupt. Unter 39 Rasenden waren 4, bei welchen das Gehirn einen widrigen Geruch verbreitete: bei 4 Melancholischen und bei 9 Blödsinnigen traf man diesen Zufall einmal. Die von andern Schriftstellern beobachtete Mürbheit und Zerreiblichkeit des Gehirns fand Greding nie. Doch sah er das Gehirn weich, wässerig und schmierig und zwar in folgendem Verhältnisse: bei 100 Rasenden 51mal, bei 26 Fallsüchtig-Rasenden 18mal, bei 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 6mal, bei 24 Melancholischen 19mal, und bei 30 Blödsinnigen 16mal.

Seitenhöhlen des Gehirns. Unter 100 Rasenden wurden diese 29mal, unter 24 Melancholischen 12mal, und unter 30 Blödsinnigen 7mal zu weit gefunden. Doch scheint diese übermäſsige Gröſse und Weite nicht die hauptsächlichste Abnormität in diesen

Höhlen zu seyn, da man mehrere Fälle fand, bei welchen die Seitenhöhlen entweder weit kleiner, oder weit kürzer, oder auch weit enger, als in ihrem normalen Zustande zu seyn pflegten. Denn unter 100 Rasenden waren 34, bei welchen die Seitenhöhlen sehr klein, enge und kurz, und 4, bei denen sie ausserordentlich klein, enge und kurz angetroffen wurden Unter 26 Fallsüchtig-Rasenden hatten 9 sehr kleine, kurze und enge Seitenhöhlen, welche gar kein Wasser in sich enthielten. Unter 24 Melancholischen waren 12 bei welchen sehr enge, kleine und kurze Seitenhöhlen erschienen: und unter 30 Blödsinnigen belief sich die Anzahl auf 10, bei welchen ebenfalls diese Höhlen sehr klein, enge und kurz gefunden wurden. Bei 10 Rasenden und bei 3 Blödsinnigen war die linke Seitenhöhle weit gröſser, als die rechte. Hingegen bei 7 Rasenden und 4 Fallsüchtig-Rasenden schien die rechte Seitenhöhle gröſser, als die linke. Bei einigen Rasenden lag die linke Seitenhöhle weit höher, als die rechte: dahingegen bei 6 andern Rasenden die linke einen guten Viertelzoll tiefer lag, als die rechte. In Bezug auf die Anfüllung der Seitenhöhlen mit Feuchtigkeiten zeigte die Erfahrung Folgendes: bei 6 Rasenden fand man dieselben stark angefüllt, bei 23 strotzend voll: bei 8 Rasenden mäſsig voll, und bei 11 schienen beide Seitenhöhlen von einer wässerigten Feuchtigkeit fast ganz leer. Unter 10 Rasenden kam bei 5 die rechte Seitenhöhle strotzend voll, die linke nur ganz mäſsig voll zum Vorscheine: hingegen bei 4 war die linke ganz angefüllt und die rechte fast leer. Bei 5 Rasenden war die rechte Seitenhöhle leer, und die linke nur mäſsig mit einer wässerigten Feuch-

tigkeit angefüllt. Unter 26 Fallsüchtig-Rasenden waren bei 13 beide Seitenhöhlen strotzend, und bei 5 ganz ausserordentlich voll von einem hellen und klaren Wasser. Unter 16 Fallsüchtig - Blödsinnigen fanden sich bei 3 beide Seitenhöhlen leer, und bei 4 war die rechte Höhle leer und die linke mäſsig mit Wasser angefüllt: da hingegen bei einem die rechte Höhle strotzend voll, und die linke nur mäſsig, bei einem andern aber die rechte mäſsig angefüllt, und die linke ganz leer war. Unter 24 Melancholischen traf man bei 10 Personen beide Seitenhöhlen sehr groſs, weit und übermäſsig strotzend voll an, bei 5 aber ganz leer, und bei den übrigen die rechte Höhle ausserordentlich angefüllt, die linke hingegen von einer hellen und klaren wässerigen Feuchtigkeit nur mäſsig voll. Unter 30 Blödsinnigen sind bei 24 beide Seitenhöhlen ganz strotzend voll gefunden worden, bei 4 sah man diese Höhlen mäſsig voll, bei 3 beide ganz leer, bei 4 die rechte Höhle strotzend, die linke aber mäſsig voll, und bei 4 andern die linke mäſsig voll, und die rechte fast ganz leer von wässerigter Feuchtigkeit. Die eigentliche gröſste Menge des in den Seitenhöhlen gefundenen Wassers lieſs sich nicht so genau bestimmen, doch kann man behaupten, daſs bei 8 Kranken in jeder Seitenhöhle wenigstens 2—4 Unzen Wasser enthalten waren. Merkwürdig ist, daſs in diesen Höhlen, welche wenig oder gar kein Wasser enthalten, auch vorne neben den gestreiften Hirnkörpern auf beiden Seiten, dem Trichter gerade gegenüber, nicht die geringste Oeffnung aus den Seitenhöhlen in die dritte Höhle zu sehen ist, sondern es liegt die untere Oberfläche des vorderen Randes vom vorderen Pfeiler des Gewölbes

in beiden Höhlen auf der markigen Hirnsubstanz, welche sich drunter befindet, gleich neben den gestreiften Körpern, dichte auf und scheint mit der sehr zarten Membran, welche die Höhlen umkleidet, völlig überzogen zu seyn. So wie aber die Höhle von dem ausgetretenen Wasser angefüllt, und nach und nach gegen alle Richtungen ausgedehnt wird, so erhebt sich auch der untere Rand des vorderen Pfeilers von der darunter befindlichen markigten Hirnsubstanz in der Seitenhöhle nach und nach so sehr, daſs endlich die zarte Membran, welche sie umkleidet, zerreiſst. Deſswegen findet man bei nur leicht ausgedehnten Höhlen an den erwähnten Orten, nach Verhältniſs der Gröſse der Höhle, eine längere oder kürzere [z. B. 2, 3, 4, 5, 6 Linien lange] Oeffnung, welche das nämliche Ansehen hat, als ob sich die Augenlieder am Auge nur ein klein wenig geöffnet hätten. Findet sich diese Ausdehnung der Höhlen stärker, so zeigt diese Oeffnung eine länglich-runde Figur, und wenn die Höhle strotzend voll Wasser ist, so nimmt diese Oeffnung eine zirkelrunde Gestalt an. Die kleinsten zirkelrunden Oeffnungen fassen eine mäſsige Erbse in sich, und die gröſsten würde man kaum mit einem Dreier bedecken können. Durch diese Oeffnungen war der Durchgang des Wassers aus den beiden Seitenhöhlen in die dritte völlig frei.

Das Adergeflechte wurde bei 4 Rasenden, bei 3 Fallsüchtig-Rasenden, bei 3 Fallsüchtig-Blödsinnigen und bei 6 Blödsinnigen fast in seiner natürlichen Beschaffenheit angetroffen. In den meisten übrigen Fällen war dasselbe miſsfärbig, dicke, geschwollen, und voller Wasserblasen. Bei 15 Rasenden fand man noch

in jedem Adergeflechte eine ziemlich grofse Versteinerung oder Verknöcherung. Unter 24 Melancholischen fand man 8 mit einem geschwollenen und mit Waserblasen besetztem Adergeflechte: unter 24 Blödsinnigen waren deren 10.

Von der dritten Hirnhöhle. In Ansehung der Gröfse und Weite fand Greding diese Höhle unter 100 Rasenden bei 24 ganz ausserordentlich grofs und weit: bei 16 hingegen war sie viel zu klein, enge und kurz. Bei 26 Fallsüchtig-Rasenden kam diese Hirnhöhle an den Meisten in ihrer natürlichen Gröfse zum Vorschein, bei 8 aber war sie ausserordentlich kurz. Unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen erschien sie bei Vielen auf keine merkliche Art weiter, als gewöhnlich, bei drei aber zu enge, und bei 4 auf eine ganz unregelmäfsige Art dreieckigt, so dafs sie von vorne, bei dem Trichter zu enge und gegen die hintere Seite zu weit angetroffen wurde. Unter 24 Melancholischen war diese Höhle bei 6 Personen viel zu weit, bei den übrigen aber ganz natürlich. Unter 30 Blödsinnigen wurde sie bei 5 ziemlich weit, bei 4 ausserordentlich weit, und bei 6 zu enge angetroffen. Was die in dieser Höhle enthaltene Feuchtigkeit betrifft, so hat man unter 100 Rasenden 57 gefunden, bei welchen diese Höhle ganz voll war, 20, bei denen sie mäfsig voll erschien, bei 15 war sie nur mit wenig Feuchtigkeit angefüllt, und bei den übrigen ganz leer. Unter 26 Fallsüchtig-Rasenden war diese Höhle bei allen, unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen bei 4 ganz und bei 3 mäfsig, unter 24 Melancholischen bei 16 und unter 30 Blödsinnigen bei 14 ganz voll und bei 10 mäfsig mit Wasser angefüllt.

Zirbeldrüse. Man fand sie häufig unter Wasser stehen, nämlich unter 100 Rasenden bei 34; unter 26 Fallsüchsig-Rasenden bei 8; unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen bei 7; unter 24 Melancholischen bei 12 und unter 30 Blödsinnigen bei 9. Unter 100 Rasenden war diese Drüse bei 37 gröfser und bei 17 kleiner, als im Normalzustande. Bei 26 Fallsüchtig-Rasenden sah man sie 8mal länglich und gleichsam linienähnlich. Unter 24 Melancholischen war sie nur bei 4 in ihrer natürlichen Beschaffenheit, bei allen übrigen aber gröfser. Unter 30 Blödsinnigen zeigte sich die Zirbeldrüse bei 12 Personen natürlich, bei 12 gröfser und bei den übrigen kleiner, als sie von Natur ist. Die Konsistenz dieser Drüse verhielt sich in folgendem Verhältnisse: unter 100 Rasenden war sie bei 12 zu hart, und bei 14 zu weich; unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen bei 4 zu weich, und bei 3 zu hart; unter 24 Melancholischen bei 4 zu hart, und bei 4 zu weich; und unter 30 Blödsinnigen war bei 6 die Zirbeldrüse zu hart, und bei 10 zu weich. Das Vorkommen von Sand und Steinchen in der Zirbeldrüse verhielt sich folgendermafsen: unter 100 Rasenden befanden sich 52, bei welchen theils nur ein einziger grofser oder kleiner, runder oder eckigter Stein, theils viele dergleichen, theils auch eine grofse Menge Sand in der Zirbeldrüse gefunden wurde. Unter 26 Fallsüchtig-Rasenden hatten 3 ein sehr grofses, 5 ein mäfsiges und spitziges, und 4 zwei solche Sandkörner in der Zirbeldrüse. Unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen fand man bei 3 ein kleines Steinchen; bei 24 Melancholischen fanden sich 6 Personen mit sehr wenig, 7 mit desto mehr Steinchen und Sand; und unter dreisig Blödsinni-

gen haben neunzehn Sandkörner in dieser Drüse gehabt.

Der Trichter (infundibulum) war bei einem Rasenden nach der Schleimdrüse zu, gleich bei dem Anfange in die dritte Höhle, mit einer starken Membran verschlossen. Bei 3 Fallsüchtig-Rasenden fehlte das vordere Hirnband ganz und gar.

Die Hügel der Gesichtsnerven fanden sich bei einer Rasenden fast durchaus zusammengewachsen; auch sah man bei zwei Fallsüchtig-Rasenden die kleinen Hügel der Sehnerven nach dem mittlern Kanale zu mit einer rindenartigen Substanz zusammengewachsen. Bei 2 Blödsinnigen waren sie ganz klein und standen weit auseinander.

Von dem kleinen Gehirne überhaupt. Was von dem Gehirne überhaupt ist erwähnt worden, gilt auch meistentheils vom kleinen Gehirne. Bei allen Melancholischen und Blödsinnigen, welche ein zu weiches Gehirn hatten, fand man auch das kleine Gehirn viel zu weich.

Von der vierten Hirnhöhle. Bei vielen Kranken fand man sie zu weit. Unter 100 Rasenden waren 80, bei welchen sie strotzend voll Wasser war; unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen waren deren 6, unter 30 Blödsinnigen 24, bei denen man Wasser in dieser Höhle fand.

Von der Schleimdrüse. Unter 74 Rasenden fand man bei 54 die Schleimdrüse natürlich, bei 12 dieselbe grofs, und bei 8 klein. Unter 52 Fallsüchtig-Rasenden traf man sie bei 5, unter 22 Melancholischen bei 8, und unter 29 Blödsinnigen bei 5 vergröfsert. Bei 12 Fallsüchtig-Blödsinnigen aber war sie bei 4

klein. Anlangend die Consistenz dieser Drüse, so ergab sich Folgendes: unter 74 Rasenden war sie bei 37 zu hart, und bei 12 zu weich; unter 22 Fallsüchtig-Rasenden bei 9 zu hart, und bei 8 zu weich; unter 12 Fallsüchtig-Blödsinnigen bei 6 zu hart; unter 22 Melancholischen bei 12 zu hart, und unter 29 Blödsinnigen bei 8 zu weich, bei 6 natürlich und bei den übrigen viel zu hart.

Grundfläche der Hirnschale. Bei einem Rasenden fand man zwischen den beiden hintern klinoideischen Fortsätzen eine einzige spitzige und scharfe Hervorragung, gerade in der Mitte, welche von daher ihren Ursprung nahm, weil die beiden hintern klinoideischen Fortsätze selbst, durch eine von der mittlern spitzigen und scharfen Hervorragung zu beiden Seiten schräge aus- und herunterwärts steigende Linie, in Gestalt zweier Dreiecke nach einem beinahe rechten Winkel ein- und vorwärts nach der Schleimdrüse zu, gebogen waren. Unter 100 Rasenden ist diese Beschaffenheit der spitzig hervorragenden hintern klinoideischen Fortsätze bei 34 beobachtet worden. Bei 26 Fallsüchtig-Rasenden waren diese Fortsätze bei 8 Personen ebenfalls spitzig und scharf. Eben so bei einigen Blödsinnigen. Bei 6 Rasenden stand der ganze Türkensattel sehr tief und flach, und man sah von demselben eine ganz gerade Fläche bis zum Hahnenkamm laufen, so, daſs die vordern Flügel des Gehirns unten ganz flach waren, und nicht die geringste Wölbung hatten, wie sonst. Bei 4 Rasenden kam vorne, wo die beiden vordern Flügel des Gehirns aufliegen, ein härtlicher, drüsenähnlicher Körper von der Gröſse einer Zuckererbse zum Vorschein.

Von der Brust. Die Fetthaut und Muskeln erschienen unter 100 Rasenden bei 26, unter 26 Fallsüchtig-Rasenden bei 5, unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen bei 3, unter 24 Melancholischen bei 12, und unter 30 Blödsinnigen bei 9 sehr mifsfärbig, wässerig, und fast mehr, als halb faul. Weiche Rippen fand man unter 100 Rasenden bei 39, unter 26 Fallsüchtig-Rasenden bei 13, und unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen bei 8. Unter 100 Rasenden befanden sich nicht mehr, als 18, bei welchen die Lungen auf beiden Seiten frei und nirgends an das Rippenfell angewachsen waren. Unter 24 Melancholischen traf man die Lunge bei 6 Personen auf der rechten Seite, bei den übrigen aber auf beiden Seiten zugleich an das Rippenfell angewachsen. Unter 30 Blödsinnigen erschien die Lunge bei 10 auf beiden Seiten ganz frei, bei 6 auf der linken, und bei 8 auf der rechten, und bei den übrigen auf beiden Seiten angewachsen. Feuchtigkeit in der Brusthöhle fand man überhaupt bei den meisten Kranken. Die Lungen selbst traf man öfters verhärtet und scirrhös; z. B. unser 100 Rasenden 70mal, unter 24 Melancholischen 12mal, unter 30 Blödsinnigen 21mal. Oft kamen auch die scirrhösen Lungen mit Geschwüren und zerfressen zum Vorscheine. Eine sehr welke Beschaffenheit der Lungen fand man bei 100 Rasenden 60mal, bei 26 Fallsüchtig-Rasenden 9mal, bei 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 12mal, bei 24 Melancholischen 15 mal, und bei 30 Blödsinnigen 22mal.

Von dem Herzbeutel. Bei einem Rasenden war er mit dem Rippenfelle und den Rippen, in einem andern Falle mit der Spitze des Herzens, und einmal mit dem ganzen Herzen verwachsen. Bei einem Blöd-

sinnigen sah man in der Gegend, wo der Herzbeutel mit dem Zwergfelle zusammengewachsen war, einen halb köchernen, halb knorpelartigen, stachlichen Körper, welcher sich im Herzbeutel selbst erzeugt hatte, und welcher fast das ganze Herz um die Grundfläche oder nahe bei den Herzohren herum umgab. Die Stacheln von diesem Körper liefen alle in die Substanz des Herzens hinein. Wasser im Herzbeutel traf man häufig, und mitunter von starker Quantität.

Vom Herzen. Die Gröſse des Herzens scheint zur Raserei wenig oder gar nichts beizutragen. Unter 100 Rasenden fanden sich 26, bei welchen die Gröſse desselben natürlich war, 33, bei denen es zu groſs und 41, bei welchen es zu klein war. Unter 24 Melancholischen war es bei 16 natürlich groſs, bei 6 zu groſs, und bei zwei ganz ausserordentlich groſs. Von Erschlaffung und Welkheit des Herzens hat man unter 55 Rasenden 9, unter 26 Fallsüchtig-Rasenden 12, unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 11, unter 24 Melancholischen 9 und unter 30 Blödsinnigen 12 Beispiele beobachtet. In einigen Fällen sah man das Herz sehr stark mit Fett bewachsen, nämlich unter 100 Rasenden 34mal, unter 26 Fallsüchtig-Rasenden 14mal, unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 3mal, unter 24 Melancholischen 5mal und unter 30 Blödsinnigen 7mal. Bei einigen fand man die äussere Oberfläche des Herzens sehr verändert. Bei 2 Personen war das Herz ganz ausserordentlich groſs und verunstaltet, indem es die Form des mit ihm in einem Körper überall zusammengewachsenen Herzbeutels angenommen hatte, und nach Abschälung desselben sah das Herz nicht anders, als ein weiſs gegerbtes und wieder sehr schmutzig gewor-

denes Leder aus. Bei 8 Rasenden wurden beide Herzkammern, bei 10 Rasenden, bei 4 Fallsüchtig-Rasenden und bei 2 Fallsüchtig-Blödsinnigen wurde die linke Herzkammer ganz leer angetroffen. Bei Mehreren fand man in den Kammern dickes, schwarzes Blut. Zwölf Rasende hatten in beiden Herzohren Polypen, welche sehr groſs und schwer waren, und bei 15 solcher Kranken fand man dergleichen nur in dem rechten Herzohre. Zehn Fallsüchtig-Rasende zeigten wahre Polypen in dem linken Herzohre und bei 9 Blödsinnigen sah man nur in dem rechten Herzohre Polypen. —

Der zweite Theil von Greding's Schriften enthält einzig und allein nur eine Menge von Leichenöffnungen, nebst kurzen vorausgeschickten Krankheits-Geschichten. Er hat alle untersuchte Kranke in 4 Klassen getheilt: 1) Melancholisch-Rasende; 2) solche welche mit einer besonderen und gewöhnlich angebornen Schwäche des Verstandes behaftet waren; die Blödsinnigen und Wahnwitzigen; 3) die Fallsüchtigen und 4) die Fallsüchtig-Rasenden. Die erste Klasse hat er wieder in zwei Abschnitte getheilt, so, daſs der erste diejenigen in sich faſst, welche mehr oder weniger, oder in Zwischenzeiten, wenigstens auf einige Zeit nur von der Krankheit ihres Verstandes frei waren; der zweite Abschnitt aber jene in sich begreift, die niemals wieder zu sich kamen. Nach dieser Ordnung sind nun die Kranken- und Sektionsberichte abgefaſst. — Es würde viel zu weit führen, und den Raum dieser Blätter überschreiten, von allen diesen Berichten hier Nachricht zu geben. Ich muſs mich daher bloſs darauf beschränken, aus den zahlreichen Geschichten einige der wesentlichsten Resultate der Leichenöffnun-

gen unter Hinweisung auf die Seitenzahlen dieses zweiten Theiles zusammenzustellen.

Schädel. Unter den vielen untersuchten Leichen fand Gredig nicht mehr als 9, mit etwas gröſsern Hirnschalen und eben so viele mit etwas kleinern a). Gröſser war die Verschiedenheit in Hinsicht der Gestalt; enge und ziemlich kurze Hirnschalen waren häufig: ein Rasender hatte einen sehr hohen und flachen Hinterkopf. Die Wandknochen eines Wahnsinnigen waren an dem obersten Theile des Kopfes so erhaben, daſs sie einen kleinen runden Berg von der Höhe eines queren Daumens und wenigstens 3 Daumen im Durchmesser vorstellten, durch welchen die Pfeilnath mitten hindurchlief b). Die Peripherie der zerschnittenen Hirnschalen kam bisweilen einer Elipse am Meisten gleich, weil die Wölbung und Weite der Stirn von der, welche der Hinterkopf hielt, kaum Etwas unterschieden war. Bei einem Rasenden stellte die Hirnschale eine vierwinkliche Figur, und bei einem andern einen ordentlichen Zirkel dar c). Die meisten Hirnschalen waren dicker als gewöhnlich und bisweilen so, daſs sie den dritten Theil eines Daumens Breite betrugen: einige wenige waren sehr dünne, beinahe durchsichtig d). Die Furchen waren öfters tief in die Knochen eingegraben e). Bei Einigen zeigten sich an mehreren Stellen der Hirnschale mehrere kleine Erhö-

a) S. 80.
b) S. 80.
c) S. 276.
d) S. 83.
e) S. 280.

hungen a). Den Hahnenkamm hat man einigemal wankend, und einmal ganz fehlend gefunden: an dessen Stelle traf man auf dem linken Theile des siebförmigen Beines bloſs einen niedrigen sehr scharfen Rand, kaum eine Linie hoch und einen queren Finger lang b). Auf der Grundfläche der Hirnschale wurden einigemal fleischigte Auswüchse gefunden c).

An dem sichelförmigen Fortsatze sah Greding knöcherne Concremente von verschiedener Gröſse und Dicke d). Die weiche Hirnhaut wurde mit häufigen, weiſsen, fast halbkugelrunden Körperchen bedeckt gefunden, die von der Gröſse eines Senfkornes oder einer Linse oder einer Erbse, breiartig schwammig, weich, selten hart waren e). Auch war diese Haut öfter mit Beinchen versehen, und zwar von der Gröſse eines Hirschkorns bis zu jener einer Linse f).

Gehirn. Die Rindensubstanz war öfters von Stacheln der Beinchen, die zwischen beiden Hirnhäuten entstanden waren, durchstoſsen g). In der rechten Halbkugel eines Rasenden fand sich ein schwarzrother Skirrhus h). Einigemal sah Greding das Gehirn zerrissen i). Die Zirbeldrüse enthielt häufig Sand

a) S. 283.
b) S. 88.
c) S. 91.
d) S. 96.
e) S. 99. 299.
f) S. 103. 299. 300.
g) S. 107.
h) S. 109.
i) S. 112.

und Steinchen a): nebstdem noch auch mehrere fremdartige Theilchen. Bei einem Melancholischen enthielt sie einige, den Waitzenkleien ähnliche Körperchen b). Die Gehirnflügel waren häufig ungleich c): im rechten Flügel eines Rasenden fand sich ein stachelichtes, unregelmäſsiges, rauhes Beinchen d).

Brusthöhle. Der schwerdtförmige Knorpel war bei einem Rasenden rundlich und bildete aussen eine Höhle, die der halben Schale eines Hünereies ähnlich war e). Die geöffneten Brusthöhlen bei einem Fallsüchtig-Rasenden gaben einen unangenehmen sauren Geruch von sich f). An der Stelle des untern und hintern Lungenflügels auf der rechten Seite fand man bei einem Rasenden eine Blase von solcher Weite, daſs sie wenigstens 2 Maaſs oder 4 Pfund Flüssigkeit würde in sich gefaſst haben g).

Einige im Herzbeutel beobachtete Verknöcherungen sind interessant h). Das sehr groſse und starke, ganz von Fett entblöſste Herz bei einem Wahnwitzigen war zugleich mit beiden Herzohren seiner eigentlichen Membran überall beraubt, angefressen und von anhängenden membranartigen Fasern rauh i). Herzpo-

a) S. 317. 130.
b) S. 130.
c) S. 133.
d) S. 321.
e) S. 146.
f) S. 149.
g) S. 156.
h) S. 164.
i) S. 169. [Vergl. Bose, prolus. med. de cord. villos. histor. Lips. 1771. pag. IX.]

lypen, sagt Greding, habe er am häufigsten bei Melancholisch-Rasenden gefunden, weil das dicke, schwarze Blut, das ihnen so eigen ist, sie am allermeisten erzeugen könne a). Diese Polypen hält er nun für die nächste Ursache der Raserei.

Bei einem Melancholischen lief der Magen vom linken Theil des Unterleibes schief abwärts und rechter Hand so vor sich hin, daſs der noch linker Hand sichtbare Ausgang des untern Magenmundes und Zwölffingerdarms wenigstens drei Querfinger weiter schief abwärts rechter Hand bis zur Nabelgegend herabstieg, ehe er sich schief in die Höhe und rückwärts der rechten Niere zu richtete. Bei einer Rasenden hing der Magen fast gerade in der linken Seite herab, war nach dem mittlern Theil der kleinen Krümmung gleichsam in Falten gelegt, und nahm durchs schiefe in die Höhe Steigen rechter Hand seinen gewöhnlichen Ort wieder ein b).

Die groſse Magendrüse fand Greding einmal mit weiſsen, halbkugelartigen, harten Körperchen, von der Gröſse der Kirschen, besetzt c). Mehrere Verschiedenheiten beobachtete er beim Fortgange des Krummdarmes d). Die Gebärmutter war mit weiſsen Körperchen besetzt e).

Die Milz war bei einem Wahnsinnigen von ganz

a) S. 176. 177.

b) S. 186. 187.

c) S. 187. [Etwas ähnliches bei Morgagni Epist. 68. art. 12.]

d) S. 190.

e) S. 209.

besonderer Figur, und sah fast wie doppelt aus; denn der oberste Theil derselben, der von der angewachsenen Leber bedeckt war, erschien äusserst lang, und war mit seiner sehr langen und breiten Spitze gegen die innere hohle Oberfläche der Milz völlig gekrümmt und fast angeheftet, beim Anfange der Krümmung aber durch einen ziemlich tiefen Einschnitt von der erstern Milz auf beiden Seiten unterschieden und gleichsam getrennt a).

In einigen Fällen war die Gallenblase mit dem Zwölffingerdarm und Krummdarm verwachsen b).

§. CXXXVIII.

Die mit vielem Talente ausgearbeitete Inaugural-Abhandlung von Hasseberg c), stellt die Hypothese von einer Bewegung der Gehirnfasern als Ursache der Vorstellungen, der materiellen Ideen und des Gedächtnisses auf. Dieser Ansicht zu Folge wird nun auch der Grund der psychischen Krankheiten in einem abnormen Zustande dieser Fasern, und besonders in einer krankhaften Bewegung derselben gesucht.

§. CXXXIX.

Ueber die Gebrechlichkeiten, oder die Krankheiten des menschlichen Verstandes hat Ph. Fi-

a) S. 212.

b) S. 362.

c) P. F. Meckel, resp. J. F. A. Hasseberg, Diss. de erroribus mentis humanae, Halle 1790.

scher a) kurze und höchst oberflächliche Andeutungen gegeben. Nachdem er einige allgemeine psychologische Ansichten vorausgeschickt hat, erklärt er sich die pathologischen Erscheinungen folgendermaſsen.

Wenn die inneren Empfindungen einen Grad der Stärke und Klarheit bekommen, so arten sie in Gemüthsbewegungen und Leidenschaften aus. Diese Empfindungen können nun so stark und überwältigend werden, daſs dieser Zustand den Zustand der Denkungskraft ganz auslöscht und zernichtet. Sobald uns aber die Bilder der Einbildungskraft klarer und lebhafter werden, als die sinnlichen Eindrücke, und dieſs ein gewohnter Zustand wird, so vermischt die Seele die äusseren Empfindungen mit den Einbildungen, und das ist der Zustand eines Verrückten, den man wahnsinnig nennt, sobald er nach solchen unrichtigen Empfindungen handelt. Eine gewisse Idee wird bei solchen Menschen immer die allein herrschende, die gleichsam alle andern verdrängt. Selten sind Vorstellungen mehr im Stande, einen solchen von seinem Wahne zurückzubringen; er glaubt sich vielmehr berechtigt, sein eigenes irrendes Gefühl allen Vernunftschlüssen entgegen zu setzen.

Die Macht einer bis zur Leidenschaft angewachsenen Empfindung ist an sich selbst unwiderstehlich, sie erregt die ganze Seele, und verschlingt gleichsam alle ihre übrigen Kräfte in sich allein. Ist das Gemüth lange mit dem Anschauen eines Gegenstandes auf allen Seiten beschäftiget, so hat die Leidenschaft Zeit, sich

a) Von den Gebrechlichkeiten des menschlichen Verstandes; eine Rede etc. von Philipp Fischer. München 1790.

mit Nebenideen zu verstärken. Die ungewöhnlichsten und seltsamsten Ideen können eine solche Fertigkeit bekommen, wenn die Seele aus ihrer gewöhnlichen Denkordnung auf einmal heraus, und in eine andere hinein gezwungen wird. Eine plötzliche Unordnung im Gehirne, in den Nerven, in dem Drucke derselben durch das Blut, in den Verdauungswerkzeugen etc. oder auch eine heftige Ueberraschung können einen solchen Umtausch der Ideen verursachen, und wir sind dann nicht mehr im Stande, die Ungereimtheit der letztern Eindrücke einzusehen, weil wir eine richtige Folge unserer Vorstellungen selbst beim Wahnsinne zu bemerken glauben. Hieraus läſst sich auch erklären, wie schwer es ist, Menschen von lebhaften Einbildungen zu kuriren. Man soll gleichsam ihre ganze Methode zu denken umwerfen, wenn man sie heilen will; man muſs ihnen eine neue Ideenfolge unterschieben, und was das schwerste ist, man muſs die Hauptidee zwar nicht immer auf einmal, sondern durch allerlei Nebenwege nur nach und nach untergraben. Wie es aber im fortdauernden Zustande herrschender Gemüthsbewegung zu geschehen pflegt, daſs sich die Seele niemal der Deutlichkeit im Denken ganz überlassen kann, so blicken indeſs doch hie und da oft ganz helle Funken hervor, die ein Nachdenken verrathen. Dieſs sind aber auch nicht nur in der gerichtlichen Arzneikunde sondern überhaupt die bedenklichsten Fälle, die in ihrer Entwicklung unser Urtheil erschweren. Man muſs sich durch chronologische Data gleichsam in den ganzen psychologischen Zustand dieser Unglücklichen hineinstudiren, um weder übereilt, noch grundlos über ihr Betragen zu schlieſsen.

Wird die Stärke der Einbildungskraft so grofs, und in eben dem Maafs der Eindruck der äusseren Gegenstände so schwach, dafs die Verwechslung von beiden Statt hat, dann erfolgt die völlige Verrückung des Verstandes. Wenn der Mensch in diesen Zustand geräth, so ist sein Gehirn einer Maschine gleich; er handelt nicht nur zweckwidrig, sondern widerstrebt oft sogar den natürlichen Grundsätzen der Selbsterhaltung. Aus unzähligen Beispielen von Lebensüberdrufs erhellet, dafs sehr viele Menschen vor dem Tode lange nicht den Abscheu haben, als wir glauben. Der schreckliche Gedanke, nicht mehr zu seyn, hat bei aller seiner Entsetzlichkeit für dergleichen Unglückliche, besonders hypochondrische Personen vielmehr etwas Einladendes an sich, der Leidende schwingt sich dadurch in seinen Gedanken über Alles hinweg, was ihn einschränken konnte. Er trotzt der ganzen Welt, weil er von der Todesfurcht nicht mehr gemartert wird. Wer den Punkt, was dergleichen Leute nach der einmal vorhandenen Folge ihrer Vorstellungen und Empfindungen durch einen unwillkührlichen Stofs ihrer innern Gefühle thun mufsten, nicht recht in Erwägung zieht, wird nie mit philosophischer Toleranz über den Selbstmord ein gehöriges Urtheil fällen. Denn es müssen unumgänglich sehr grofse Verwirrungen in der Seele vorhergegangen seyn, ehe ein solcher Entschlufs bei ruhiger Vernunft zur Reife kommen konnte. —

Den Beschlufs dieses Schriftchens machen noch einige Reflexionen über die Wirkungen der Leidenschaften.

§. CXL.

M. A. Weickard theilt die Seelenstörungen in Geisteskrankheiten und Gemüthskrankheiten a).

Die Geisteskrankheiten handelt er in 9 Kapiteln ab. I. Kap. Von schwacher Einbildungskraft. Wenn man sich viele und mannigfaltige Bilder von abwesenden Dingen, die man ehemals durch die Sinne empfunden hat, auf das Neue lebhaft vorstellet, so heiſst dieses Vermögen Einbildungskraft. Will nun diese Erneuerung der Bilder nicht vor sich gehen, oder geschieht sie nicht geschwind und lebhaft genug, so ist dieses eine Schwäche der Einbildungskraft. Was den Hirnzasern ihre gehörige Biegsamkeit und Reitzbarkeit vermindern kann, wird das Vermögen der Einbildungskraft schwächen. Dieses kann in einer Trockenheit, Grobheit, Erschlaffung und Entkräftung der Zasern bestehen. II. Kap. Erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft; imaginatio luxurians. Die erhitzte Einbildungskraft entsteht von sehr reitzbaren und beweglichen Zasern, von einem warmen Temperamente, wobei die Einbildungen sehr lebhaft und geschwind sind; doch sind die Bilder nicht ohne Wahl und Wahrscheinlichkeit vereinigt. Die schwärmerische Einbildungskraft aber erzeugt Bilder, welche ausser dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit sind. Um diese Arten der Einbildungskraft zu mäſsigen, suche man die allzugroſse Reitzbarkeit oder Beweglichkeit der Zasern zu mindern, die Hitze und den Antrieb der

a) Der philosophische Arzt, von M. A. Weickard; neue Aufl. Frankf. 1790. II. Bd. S. 359 u. f.

Säfte gegen den Kopf zu verhüten. Kalte Bäder, Tücher mit kaltem Wasser auf den Kopf gelegt; man säure das Getränk mit Vitriolgeist, gebe das Elix. acid. H., laue Fuſsbäder, Abführungen, Aderlässe. III. Kap. Mangel der Aufmerksamkeit, Attentio volubilis. Man entferne den Unaufmerksamen von dem Geräusche anderer Gegenstände, man halte ihn einsam, im Dunkeln, wenn er zu lebhaft ist. Man befestige die leicht beweglichen Zasern durch Reiben, kalte Bäder, Stahlpulver, Fieberrinde, Mineralwässer, Reiten, Leibesübungen. IV. Kap. Hartnäckiges oder anhaltendes Nachsinnen; Attentio acerrima, meditatio profunda. Wenn man einer Sache länger, als es seyn sollte, nachdenket, sie hin und her zergliedert, durchforschet, wenn man immer beschäftiget ist, eine gewisse Schwierigkeit zu ergründen, so müssen dieselben Hirnzasern in derselben Spannung und Bewegung bleiben. V. Kap. Vergessenheit, Mangel des Gedächtnisses; Oblivio, Obliviscentia. VI. Kap. Unvernunft; defectus judicii, Mangel an Urtheilskraft. VII. Kap. Dummheit, ingenii defectus, Langsamkeit des Geistes, tarditas ingenii. Ursache ist Alles, was die Zasern erschlafft, den Ueberfluſs des Wässerigten anhäuft, oder was die Zasern steif und trocken macht, kurz was eine Trägheit oder Unbeweglichkeit der Zasern bewirkt. VIII. Kap. Ausschweifende Lebhaftigkeit oder Flüchtigkeit des Geistes, ingenium velox, praecox, vividissimum. IX. Kap. Wahnsinn, Raserei, insania. Wenn die Kranken aus Tiefsinn, Traurigkeit, Liebe oder andern Leidenschaften verwirrt sind, heiſst ihr Zustand Melancholie; sind sie wüthend, Manie. Wenn dicke schwarze Säfte, dickes Blut, Verstopfung im Unterleibe die Ur-

sachen des Wahnsinnes sind, so werden von folgender Mischung

R. Rad. Cichor.
— Tarax.
— Petroselin.
— Foenicul.
— Rub. tinctor. āā. ℥ß
coq. in V font. ℔ VI
per quadrant. hor.
in Col. dissolve
Rob. Sambuc.
— Juniper āā ℥ I
Sal mirab. Glaub. ℨIß

viermal des Tages 8 Löffel voll gegeben. Bei sehr grofser Reitzbarkeit dienen kalte Bäder, die sauren Tropfen, Fieberrinde u. dgl.

Die Krankheiten des Gemüthes fafst Weickard in zwei Theilen ab. Erster Theil: lebhafte, wirksame, hitzige, oder bewegende Gemüthseigenschaften; als: I. Kap. Wohllüstigkeit, Verliebtseyn, Neigung zur Verschwendung und Schwelgerei, ausschweifende Lustigkeit, Mollities. II. Kap. Zorn, Stolz, Rachsucht, Tollkühnheit. III. Kap. Andächtelei. IV. Kap. Schwärmerei, Fanatismus. V. Kap. Habsucht. Zweiter Theil. Langsame, niederschlagende und zurückhaltende Gemüthseigenschaften; als: I. Kap. Trägheit, Schläfrigkeit, Müfsiggang. II. Kap. Traurigkeit, Verzagtheit, Niedergeschlagenheit. III. Kap. Neid. IV. Kap. Hofkrankheit, mal de Cour. Ein grausames Uebel, welches an Habsucht, Neid und Traurigkeit gränzt. Der Mann, der zur Hofkrankheit Anlage hat, ist gewöhnlich der Stolze, der Habsüchtige,

der Müſsige, der Milzkranke. Der Tod fällt schon einen solchen Unglücklichen an, wenn er von sich in der Stadt erzählen hört: »il n'est pas bien à la Cour.« Ursachen der Krankheit sind, wenn Souveraine mit Rang, Ehrenzeichen u. dgl. zu verschwenderisch umgehen. Bei eingewurzelter Hofkrankheit ist Reisen ein gelindes Palliativ; übrigens wird sie im strengsten Sinne bei alten Höflingen für unheilbar gehalten. V. Kap. Schamhaftigkeit. VI. Kap. Furchtsamkeit, Bangseyn, Blödigkeit, Timiditas, Pusillanimitas. VII. Kap. Verzweiflung, Selbstmord.

§. CXLI.

Die Inauguralabhandlung von Voſs a) kann in keiner Beziehung empfohlen werden. Sie ist voll von Hypothesen, und der Verf. beweist durch einige Behauptungen, daſs er sich ein krankes Seelenleben nicht recht klar vorstellen kann; so sagt er unter andern, der Wahnsinn beweise, daſs es keine angeborne Idee gebe, denn es könnte z. B. eine fixe von einem gläsernen Fuſse nicht in der Seele Platz finden, wenn die Seele beständig eine richtige Vorstellung von einem gläsernen Fuſse gehabt hätte. Auch scheint Voſs die innige Wechselwirkung zwischen der somatischen und psychischen Seite des Organismus noch nicht recht zu kennen, da er sich Leib und Seele als zwei isolirte, verschiedene Dinge denkt. —

An einem andern Orte b) giebt Voſs folgende

a) Diss. de insania, Francof. 1793.

b) Hufeland's Journ. 1797. V. Bd. S. 908.

Definition und Eintheilung des Wahnsinnes. Wahnsinn ist eine unrichtige Beurtheilung der unrichtig, in einigen Fällen aber auch richtig, auf einige Zeit wenigstens als wahr angenommenen, erkannten Objekte. Wahnsinn setzt also immer bald ein widernatürlich erhöhtes, bald unterdrücktes Nervensystem voraus. Er erstreckt sich manchmal nur auf einen Gegenstand (und dies sind die seltensten Fälle), und im Uebrigen urtheilt der Kranke richtig; am öftersten aber urtheilt der Kranke über alle sich ihm darbietenden Gegenstände falsch. Beurtheilt der Kranke die sich ihm darbietenden und ihm vorkommenden Vorstellungen mit einer gewissen Sanftmuth und Gleichgültigkeit, und wird er durch sie nicht aus seiner Fassung gebracht, so nennen wir diesen Zustand Melancholie. Wird aber sein Gemüth durch die sich ihm darbietenden Objekte in eine widernatürlich erhöhte Reitzbarkeit und Stimmung versetzt, und entspricht die Heftigkeit der Reaktion seiner Muskeln der Reitzung und der Vorstellung seines Gehirns und seines ganzen Nervensystemes, so nennen wir dies Manie, Tobsucht.

§. CXLII.

J. B. Erhard a) bringt alle Verrückungen (Vesaniae) unter folgende 3 Ordnungen.

I. Ordnung. Dauernde falsche Wahrnehmungen, Verwirrungen (hallucinationes). Sie zerfallen in folgende Unterordnungen:

a) In M. Wagner's Beiträgen zur philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften. I. Bd. S. 100 u. f. Wien 1794.

1. Die Wahrnehmungen beziehen sich auf einzelne Organe, und lassen bald etwas bemerken, das nicht vorhanden ist, oder widersprechen vorhandenen Gegenständen. Hieher die Verwirrungen der Sinne, Schwindel, dauerndes Doppeltsehen u. dgl.

2. Sie beziehen sich auf das Sensorium überhaupt, sowohl was Wahrnehmungen ausser, als in unserm Körper selbst betrifft; in so fern

a) entweder ganz andere Gegenstände für gegenwärtig gehalten werden, als wirklich sind, wie in dem Irresinn (Paraphrosyne), oder

b) in so ferne kein Bewufstseyn ihrer Gegenwart zurückbleibt, wie in der Erinnerungslosigkeit (Amnesia); oder

c) in so ferne die Empfindungen im Innern unsers Körpers uns zu veränderlichen falschen Vorstellungen seines Zustandes verleiten, wie in der Hypochondrie.

II. Ordnung. Verstimmung der Triebe, Tollheiten (Morositates). Diese Verstimmung findet

1. entweder in einzelnen Trieben Statt, wie z. B. in der Nymphomanie, der Wasserscheu u. dgl., oder

2. in dem Thätigkeitstrieb überhaupt, wie z. B. in der Schlaflosigkeit, dem Nachtwandeln.

III. Ordnung. Die ganze Handlungsweise ist verstimmt. Unsinnigkeit (Deliria). Die Unterordnungen sind nach folgenden Kennzeichen zu bestimmen.

1. Es zeigt sich in den Handlungen weder Ueberlegung, noch Thatkraft. Sinnlosigkeit (Amentia).

2. Es zeigt sich in den Handlungen zwar Uebergung und Thatkraft; aber erstere nur unter falschen

Voraussetzungen oder zu Gunsten eines thörichten Zweckes, dessen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu stehen scheint, und letztere ist entweder fast allein auf diesen Zweck, jenen Voraussetzungen gemäfs gerichtet, ohne doch besonders erhöhet zu seyn, oder sie ist, wenn sie nicht für diese Zwecke oder jenen Voraussetzungen gemäfs handeln kann, wovon, ob es seyn könne oder nicht, noch einiges Bewufstseyn vorhanden ist, völlig unthätig — Melancholie.

3. Obiger Zustand ist mit dem Mangel des Bewufstseyns, ob der Zweck erreichbar ist oder nicht, verbunden. Der Kranke ist immer thätig, doch ohne übernatürlich erhöhte Kraft, und glaubt immer in der Erreichung seiner Zwecke glücklich gewesen zu seyn oder es zu werden. Narrheit (Moria).

4. Die Thatkraft ist ungewöhnlich erhöht, die Ueberlegung, wie in der Melancholie, beschränkt, und alles Bewufstseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zweckes unter gewissen Umständen völlig verschwunden; nur die Fähigkeit sich zu verstellen, bleibt oft bei Einigen noch übrig. Der Kranke ist in angestrengter Thätigkeit und glaubt beständig Hindernisse um sich zu haben, die er aber doch in gewissen Fällen manchmal durch Heimtücke zu überwinden sucht. Raserei (Mania). —

Ueber die Narrheit insbesondere läfst sich nun der Verfasser weiter aus. Die vielen Verschiedenheiten unter den Narren glaubt er auf folgende zwei Arten zurückführen zu können a):

a) S. 114.

1. Narren, die keine Haupteinbildung haben, sondern die damit wechseln, und die fast in allen Lagen Narrenstreiche machen; und

2. Narren, die nur in einem Punkte verrückt sind.

Die erste Art ist die gemeinste, die zweite die seltenere. Die erste Art nennt man meistens Wahnwitz: doch bezeichnet man mit diesem Worte auch die Melancholie. Doch nennt der Verf. die zweite Art die melancholische Narrheit. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art war Professor Titel in Jena, der bei der Ueberzeugung, dafs er römischer Kaiser sey, seiner Professur noch einige Zeit lang vorstund. In der Systemensprache könnte man die erste Art moria demens und die zweite moria melancholica nennen. — Der Keim, oder die ersten Anfänge der Narrheit lassen sich auf folgende Art entwickeln a). Wer Kinder beobachtet, wird finden, dafs ein grofser Theil ihres Zeitvertreibes darin besteht, sich einen gewissen Zustand anzudichten; sie thun, als wären sie Soldaten, Geistliche; sie dichten sich gewisse Handlungen an, handeln diesen Voraussetzungen gemäfs und gefallen sich mehr in diesen Arten von Spielen, als in allen andern. Dieses zeigt nun unwiderstehlich einen ursprünglichen Gang im Menschen, sich in einen geträumten Zustand zu versetzen und die Besonnenheit, oder das Bewufstseyn seines Zustandes in Ansehung aller seiner Verhältnisse zu unterdrücken. Zwischen dem Zustande eines auf solche Art spielenden Kindes und dem eines Narren oder Melancholikus ist nun kein anderer Unterschied,

a) S. 126.

als dafs der Narr seine Besonnenheit verloren hat, das Kind sie aber verläugnet. Was die Besonnenheit schwächt, ist also als vorbereitende Ursache zur Narrheit anzusehen. — Da wir die körperlichen Veränderungen, die bei der Narrheit vorgehen, nicht kennen, so können wir auch keine Kurmethode auf diese Veränderungen gründen a). Einige Mittel, denen die Erfahrung scheint einigen Kredit zu geben, sind viel brauchbarer gegen andere Verrückungen, als gegen die Narrheit. Das Wesen der Narrheit besteht in Selbstgefälligkeit, in den Menschen beherrschenden Einbildungen, die er zugleich liebt und in dem Mangel der Besonnenheit. Was betäubende Mittel, als Opium, Belladonna, Hyosc. u. dgl. gewirkt haben sollen, kann einzig ihrer betäubenden Kraft zugeschrieben werden, wodurch sie die zu lebhafte Vorstellung etwas unterdrücken, das durch die Vorliebe für die herrschende Vorstellung geschwächte freie Spiel der Einbildungskraft wieder herstellen, und dadurch anderen Vorstellungen Raum verschaffen, durch deren Hülfe die Besonnenheit wieder erweckt wird. Soll übrigens die Narrheit richtig kurirt werden, so mufs der Mensch wieder in den gesunden Zustand seiner Gemüthskräfte zurückgebracht werden: und dieses kann nur auf psychischem Wege geschehen. —

Im zweiten Bande der angeführten Zeitschrift von W a g n e r b), hat E r h a r d die M e l a n c h o l i e c) folgendermafsen abgehandelt.

a) S. 138.

b) W a g n e r's Beiträge u. s. w. II. Bd. Wien 1796. S. 1—67.

c) Zu bemerken ist, dafs E r h a r d hier durchgehends die

Zeichen des Wahnsinnes und Unterschied von anderen Verrückungen. Die Kennzeichen lassen sich am besten in allgemeine, die dem wahnsinnigen Zustande überhaupt eigen sind, und in besondere, die die Art des Wahnsinnes zu erkennen geben, eintheilen. Am leichtesten kann die Melancholie mit dem Irrsinne (paraphrosyne) verwechselt werden. In dem Irrsinne kommen dem Kranken, aus Verstimmung seiner Organe oder durch die Lebhaftigkeit seiner Phantasie Vorstellungen, denen er objektive Gültigkeit beilegt, die sie nicht haben. Allein diese Vorstellungen bestimmen nicht sein Begehrungsvermögen wieder seine Willkühr, sondern er behält bei ihnen die nämliche Freiheit in seiner Handlungsweise, die er haben würde, wenn diese Vorstellungen gültig wären.

Verschiedenheit des Wahnsinnes a). Bei der Bestimmung der Arten des Wahnsinnes muſs vorzüglich auf die Art der fixen Vorstellungen Rücksicht genommen werden. Ueberhaupt kann man die fixirten Vorstellungen in solche eintheilen, die einen an sich möglichen Fall des menschlichen Lebens betreffen, und in solche, die phantastisch sind, und unter keinen Umstand einen reellen Gegenstand haben können; dann in solche, die eine Folge eines Affektes sind, der durch sie zur Leidenschaft ausgedehnt wird und in solche, die von Affekten begleitet werden: ferner

Wörter „Melancholie“ und „Wahnsinn“ ganz ohne Grund immer mit einander verwechselt und eines für das andere setzt.

a) S. 10.

in solche, die einen bestimmten Zustand als Gegenstand der Sehnsucht, und in solche, die einen andern als Gegenstand des Abscheues zum Zweck des Begehrungsvermögens bestimmen. Diesem zufolge werden nun folgende 22 Arten des Wahnsinnes aufgestellt.

1. Gemeiner Wahnsinn. (Schwermuth, Melancholia vulgaris). Der Kranke fürchtet Uebel, von denen er oft gänzlich entfernt ist, oder ist einer Angst ausgesetzt, die ihn aller freien Thätigkeit beraubt, und von der er keinen Grund anzugeben weiſs, oder einen solchen angibt, der gerade seinen Wahnsinn beweiſst.

2. Lebensüberdruſs. Melancholia taedium vitae.

3. Furcht vor Träumen. M. oneirodynia. Der Kranke hat hier nicht bloſs schreckliche Träume, sondern ein Schweben zwischen dem Glauben an die Wirklichkeit des Traumes, und dem Bewuſstseyn, daſs es ein Traum war, quält ihn auch noch bei Tage. Leicht wird das Leiden so arg, daſs er seine Träume unbedingt für Wahrheit hält, und dadurch in andere Arten des Wahnsinnes verfällt.

4. Einbildung einer gänzlichen Verwandlung des Körpers. M. metamorphoseo-threscia.

5. Einbildung eines gewissen Zustandes des Körpers, in dem sich der Kranke nicht befindet. M. hypochondriaca. Es sind dieses Sonderbarkeiten der Einbildungen, die sich manche Menschen machen, theils von der Beschaffenheit ihres Körpers, als wären ihre Füſse von Glas u. s. w.

6. Todesfurcht. M. thanatophobia. Diese Kranken unterscheiden sich von den Hypochondern dadurch, daſs sie ohne körperliche Zufälle, letztere aber wirklich krank sind, daſs die Furcht zu sterben, der Grund

ihrer Klagen und Besorgnisse ist, die Hypochondristen aber nur über die Krankheit klagen.

7. Das Verzaubertseyn. M. Bascanophobia. Die Einbildung, daſs alles, was den Kranken umgibt, verzaubert sey.

8. Das Besessenseyn. M. Daemonomania. Die wirkliche Einbildung des Kranken von einem bösen Geiste besessen zu seyn oder geplagt zu werden.

9. Die Hexenfahrt. M. sagarum. In diesem Zustande bildet sich der Kranke ein, daſs er mit dem Teufel einen Bund geschlossen hätte, daſs er Menschen und Vieh verzaubern könne und manchmal sogar, daſs er mit dem Teufel Unzucht getrieben habe.

10. Der Vampirismus. Melancholia vampirismus. Die Einbildung von Verstorbenen, besonders durch Aussaugung des Blutes gequält zu werden.

11. Wahnsinn aus Aberglauben. M. superstitiosa. Jener Wahnsinn, der daraus entsteht, wenn Jemand einbildet, er müsse sterben, oder ein anderes Unglück ausstehen, weil er so geträumt oder eine Erscheinung gehabt u. s. w.

12. Faselnder Wahnsinn. M. delira. Der Kranke hat eine wunderliche Grille im Kopfe, die allem gesunden Verstande wiederstreitet.

13. Wahnsinn aus Liebe. M. erotomania. Dieser Wahnsinn unterscheidet sich von der Nymphomanie und Satyriasis dadurch, daſs der Kranke nicht geradezu den Beischlaf, sondern nur den Besitz und die Liebe einer andern Person verlangt.

14. Eifersucht. M. zelotypia. Dieser Wahnsinn ist nicht bloſs auf die Liebe einzuschränken, sondern

es ist auch jener dazu zu rechnen, der sich, wiewohl weit seltener, aus der Freundschaft entwickeln kann.

15. Boshafter Wahnsinn. M. malitiosa. Der Kranke hat sich in den Kopf gesetzt, andere Menschen zu verwirren, sie in Erstaunen zu setzen und eine merkwürdige Rolle zu spielen: z. B. er gibt sich für bezaubert aus, macht sich künstliche Krankheiten u. dgl.

16. Schwärmender Wahnsinn. M. energica. Der Kranke fühlt sich von einem Gegenstande ganz hingerissen. Ihn zu erhalten, wenn es ein wirklicher ist, oder ihn zu realisiren, wenn es nur noch ein vorgestellter ist, ist sein einziges Bestreben. Wird die Religion Gegenstand dieses Wahnsinnes, so ist er

17. eifernder Wahnsinn. M. fanatica.

18. Dumpfer Wahnsinn. M. attonita. Der Kranke ist unbeweglich, wie eine Bildsäule, begehrt weder Speise noch Trank u. dgl.

19. Entzückter Wahnsinn. M. enthusiastica. Der Kranke hält sich für begeistert, oder sucht begeistert zu werden. Er sondert sich von andern Menschen ab, um ein heiliges Leben zu führen u. s. f.

20. Verzweifelnder Wahnsinn. M. catacriseophobia. Der Kranke glaubt verdammt zu seyn, und ist darüber beängstiget. Er hat alle Hoffnung zur Seligkeit verloren u. s. w.

21. Rastloser Wahnsinn. M. errabunda. Dem Kranken ist nirgends wohl: er flieht und weiſs nicht wohin: am liebsten geht er bei Nacht umher u. dgl.

22. Zufälliger Wahnsinn. M. symptomatica: z. B. M. gravidarum, puerperarum etc.

Ueber die Ursachen der Melancholie a) Die nächste oder erzeugende Ursache ist einzig in den fixirten Vorstellungen zu suchen. Alles was körperlich ist, kann nur als vorbereitende Ursache, daſs sich gewisse Vorstellungen um so leichter fixiren, angesehen werden. Der Keim zur Melancholie muſs in der Anlage des Menschen überhaupt gesucht werden.

Ueber fixirte Vorstellungen b). Es sind solche, welche die freie Lenkung unserer Aufmerksamkeit hemmen, und unsere Handlungsweise unwillkührlich bestimmen, ohne in einer Veränderung unserer Organe ihren Grund zu haben. Eine fixirte Vorstellung kann sich also nur durch das Interesse, daſs sie für uns hat, festsetzen. Dieses Interesse muſs aber nicht freithätig, sondern in uns unwillkührlich bestimmt seyn. Die Gelegenheiten, durch welche sich Vorstellungen fixiren können, sind fünffach. 1) Lange anhaltende Beschäftigung mit Etwas. Hier erhält die Einbildungskraft eine Fertigkeit, alle unsere Vorstellungen, die in einiger Verwandtschaft zu unserm Zwecke stehen, zu reproduciren, und unsere Urtheilskraft, sie in Verhältniſs damit zu bringen. Es entsteht also eine Gewohnheit, auf eine bestimmte Weise zu denken. Und die Gelegenheit zu fixirten Vorstellungen ist da, weil uns leicht alles auf sie hinführt. 2) Die fixirte Vorstellung wird veranlaſst, durch gewisse Vorfälle, die uns betreffen, und die in uns Affekte erregen. Es wirkt dann unsere Einbildungskraft den Affekten ge-

a) S. 35.
b) S. 36.

mäfs, und überhäuft uns mit Vorstellungen, die sie nähren. Ist uns dennoch etwas als Gegenstand des Begehrens oder Verabscheuens gegeben, so ist uns die Aufgabe gemacht, unsere Urtheilskraft zu unserem Zwecke zu gebrauchen. Wir gerathen in den Zustand der Anstrengung, und es kann sich dadurch auf die schon erklärte Weise die Gelegenheit erzeigen, dafs sich eine Vorstellung fixirt. Die Vorfälle, die uns in diese Lage versetzen können, sind sowohl Schicksale, die uns treffen, als körperliche Zufälle. Leidenschaften gehören 3) unter die Gelegenheiten zu fixirten Vorstellungen. Sobald ein Affekt sich zur Leidenschaft ausdehnt, so ist schon ein Anfang des Wahnsinnes da; der leidenschaftliche Zustand des Menschen ist von dem wahnsinnigen nur dem Grade nach verschieden. Im leidenschaftlichen Zustande wird alles auf den Gegenstand desselben bezogen. Der Mensch ist in grofser Anstrengung und erlangt dadurch die Geneigtheit zur Fixirung einer Vorstellung. 4) Träume können bei einer Gelegenheit zum Wahnsinne leicht die Gelegenheit zur Fixirung einer Vorstellung geben; und eben so 5) Erscheinung von zu grofser Empfindlichkeit, oder von einer durch Berauschung oder andere Ursachen zu lebhaft gewordenen Phantasie. — Dafs nun diese gelegentlichen Ursachen wirken, dazu können viele vorbereitende beitragen. Es können die bisher erwähnten Gelegenheiten zur Fixirung einer Vorstellung, wenn sie gleichwohl nur schwach sind, aber doch öfters vorkommen, vorbereitende Ursachen zur Fixirung der Vorstellungen werden. Dann können aber auch dazu beitragen: Einsamkeit, Aufenthalt in düstern Orten, der Umgang mit düstern Personen, eine despotische

Erziehung, eine Zweifel erregende Religion u. s. f. Nun fragt es sich noch: was wird erfodert, daſs sich eine Vorstellung durch diese Umstände wirklich fixirt? Es wird dazu erfodert, daſs nicht allein nur die Vorstellung sich uns aufdringt, sondern, daſs wir uns auch dafür interessiren. Wir setzen uns ein Ziel unseres Strebens, das wir weder ändern wollen, noch ändern zu können scheinen. Wir verstocken uns im Wahnsinne selbst, und wollen von unsern Vorstellungen nicht abweichen. Die Art, wie dieses geschieht, muſs in unsern Seelenkräften gegründet seyn. Es läſst sich nicht annehmen, daſs sich im Wahnsinne eine eigene Seelenkraft äussere, sondern nur, daſs sich eine zu ausschlieſsend und zu unwillkührlich äussere. Um dieses aufzufinden, müssen wir auf den Keim zur Melancholie zurückgehen.

Ueber den Keim zur Melancholie a). Dieser muſs in der Einrichtung unseres Begehrungsvermögens gesucht werden, und zwar in dem Vermögen, uns selbst zu bestimmen. Aus diesem Vermögen erzeugt sich der Hang zur Unabhängigkeit, den man in jedem Menschen findet, und dem jeder Mensch Genüge zu thun sucht. Die einzige Art, diesen Hang durchgängig ohne Widerstreit mit sich selbst befriedigen zu können, ist, durchaus dem Moralgesetze gemäſs zu handeln. Allein diese Befriedigung ist für ein eingeschränktes Wesen sehr schwer, und die Menschen suchen ihn auf den Wegen des Eigensinnes mit weniger Anstrengung zu befriedigen. Hier kann es nun

a) S. 41.

aber nicht fehlen, dafs sie bald in Widerspruch mit sich selbst gerathen. Es entsteht daraus eine doppelte Abweichung von dem Wege der gesunden Vernunft. Eine absichtliche Verstockung und Selbsttäuschung um seine Selbstständigkeit, wie man glaubt, in den Augen Anderer nicht zu verlieren, und eine ängstende Ungewifsheit, ob man sie nicht verloren habe. In diesem Bestreben liegt der Keim zur Fixirung gewisser Vorstellungen durch unsern Willen, und in dieser Ungewifsheit der Keim zur Angst und Befangenheit, die zur fixirten Vorstellung noch hinzukommt, und dann mit ihr die Melancholie ausmacht. Wir wollen nicht irren, und wenn sich eine Vorstellung einmal so geläufig gemacht hat, dafs wir sie für objectiv gültig ausgaben, so wollen wir nicht mehr unsere Meinung darüber ändern; wenn wir einmal unser Wohl und Wehe von Etwas abhängig glauben, so wollen wir keinen Trost mehr darüber annehmen. Eben so kann die Angst, unsere Selbstständigkeit verloren zu haben, endlich nebst andern Umständen uns veranlassen, sogar über die Art unserer Existenz ungewifs zu werden. Das Gefühl der Bestimmbarkeit von aussen ist eben so bestimmt in uns, als das Gefühl und der Hang zur Selbstbestimmung; der Contrast zwischen beiden Gefühlen, den nur die Vernunft beilegen kann, ist also der Keim der Melancholie.

Ueber die Kur des Wahnsinnes a). Die Hauptsache besteht darin, die fixirte Vorstellung zu entfernen, und die Freiheit der Ueberlegung und des

a) S. 44—67.

Begehrungsvermögens wieder herzustellen. Gesellschaft, Beschäftigung, wo es möglich ist. Vermeidung der Zurückbleibung des Kranken auf seine fixen Vorstellungen. Entfernung von seinem Aufenthaltsorte. Die körperliche Kur, da der Körper nicht die eigentliche Ursache des Wahnsinnes enthält, kann nur symptomatisch seyn. Das Opium kann die Lebhaftigkeit der Vorstellungen vergrößern und die Freiheit der Ueberlegung vollends rauben. Nur wo die Phantasie noch frei wirkt, kann es dienen und der Krankheit eine andere Richtung geben. Doch auch wo es sich nützlich zeigt, ist es nur als zeitgewinnendes Mittel zu betrachten. Man muſs sich vor zu starkem, zu anhaltendem Gebrauche hüten. Hauptsächlich sind stärkende, reitzende Mittel bei geschwächter Konstitution, Verdauung verbessernde Diät, Beförderung der Ausleerungen nicht zu verabsäumen. Die Zufälle müssen bestimmen, ob Aderlässe, Brech- und Purgier-Mittel u. s. w. angewendet werden sollen. Unterdrückte Hautausschläge muſs man wieder herzustellen suchen: überhaupt auf den vorhergegangenen Zustand des Kranken Rücksicht nehmen. — —

An einem anderen Orte a) nennt Erhard die Melancholie eine durch die Phantasie (nicht durch Triebe oder falsche Anschauungen) unwillkührliche (deſswegen noch nicht unvermeidliche) dauernde Bestimmung des Begehrungs-Vermögens. Sie unterscheidet sich

1. von der Narrheit: daſs bei dieser das Be-

a) Hopf's Commentariem der neuen Arzneikunde, Tübing. 1800. V. B. p. 286.

gehrungsvermögen durch eine täuschende Vorstellung nicht bloſs bestimmt, sondern befriedigt ist, und

2. von der Raserei: daſs bei dieser gar keine erkennbare Bestimmung desselben durch zusammenhängende Vorstellungen mehr wahrzunehmen ist.

3. Am leichtesten kann die Melancholie (oder Wahnsinn) mit dem Irrsinn verwechselt werden. Dieser besteht in dem Unvermögen den Gang der Phantasie den Gesetzen des Verstandes zu unterwerfen und in dem Mangel der Besonnenheit, die äusseren Eindrücke von den Darstellungen der Einbildungskraft zu unterscheiden.

4. Der Unterschied zwischen Wahnsinn und Hypochondrie besteht gleichfalls nur in der Freiheit des Begehrungsvermögens, von den Vorstellungen der Gefahr, in der man seiner Gesundheit wegen zu stehen glaubt, abstrahiren zu können.

Die Arten des Wahnsinnes unterscheiden sich nach der Verschiedenheit der fixirten Vorstellungen, je nachdem sie

1. einen an sich möglichen Fall des Lebens betreffen,

2. phantastisch sind.

3. Folgen des Affekts, der durch sie zur Leidenschaft ausgedehnt wird.

4. Die von Affekten begleitet werden.

5. Die einen bestimmten Zustand als Gegenstand der Sehnsucht, und

6. die einen andern als Gegenstand des Abscheues zum Zweck des Begehrungsvermögens bestimmen.

Bei der Kur des Wahnsinnes kommt es hauptsächlich darauf an, die fixirte Vorstellung zu entfernen.

Habe sich der Wahnsinn schon völlig bestimmt, so sey der Gebrauch des Opiums schädlich und immer sey es nur als ein Mittel anzusehen, um für die Anwendung anderer Zeit zu gewinnen.

§. CXLIII.

Masius a) theilt alle psychische Krankheiten folgendermaſsen ein:

A. Fatuitates. (Blödsinn).
1. Tarditas ingenii.
2. Dementia.
3. Amentia.
4. Amnesia.

B. Deliria (Verrückungen).
1. Delirium febrile.
2. Delirium chronicum.
 a) Melancholia.
 b) Mania.
 c) Insania universalis. (Anhaltende Verwirrung des Verstandes).

Ausserdem findet sich Nichts besonderes Mittheilungswerthes in seiner Abhandlung.

§. CXLIV.

Tief gedacht ist Langermann's Inauguralabhandlung b), welche noch längere Zeit nach ihrem Erscheinen als Gesetzbuch für die Diagnostik und Behandlung

a) Commentat. de vesaniis in genere et praesertim de insania universali. Götting 1795.

b) De methodo cognoscendi curandique animi morbos stabilienda. Jen. 1797.

der Seelenkrankheiten angesehen wurde. Das Schriftchen zerfällt in drei Kapitel. Cap. I. De instituto libelli in genere. Cap. II. In aliorum scriptorum sententias, simulque in causas, cur male hucusque animi morborum medela processerit, inquisitio. Eine kurze Schilderung der Schicksale der psychischen Medicin, worin er vorzüglich die Ansichten von Schenck, Bonnet, Stahl, Gaub, Nicolai, Harper, Willis und Erhard aufstellt. Cap. III. De methodo animi morbos cognoscendi et curandi, quid sit, quid praestare debeat, et quommodo sit parienda. Seine Grundsätze zu einer richtigen Methode in der psychischen Medizin, die er allein auf Beobachtung und Induktion begründet wissen will, sind a):

1) Aufsuchung der äussern Unterschiede, welche, nach Maſsgabe der verschiedenen Ursachen, verschieden sind, und eine richtige Eintheilung der Krankheiten begründen;

2) Schluſs auf die Ursachen und ihre Wirkungsart aus den Symptomen; und

3) Sammlung und Benutzung aller zerstreuten Bemerkungen zur Erkenntniſs und Behandlung der Seelenkrankheiten.

Die Seelenkrankheit definirt er b) als eine unwillkührliche, dauernde, oder oft wiederkehrende Verwirrung (perturbatio) oder Beraubung (privatio) der Denk- und Willenskräfte bei einem vorher seelengesunden Menschen, entweder in Beziehung auf ein ein-

a) Pag. 32. 33.
b) Pag. 37.

zelnes Object, oder auf das gesammte Bewufstseyn und Handeln, verbunden mit Exaltation oder Depression der Phantasie und des Gefühls. — Die Seelenkrankheiten selbst sind entweder idiopathische oder konsensuelle a); erstere haben unmittelbar in der Seele ihren Sitz, letztere gehen vom Körper aus, und wirken durch Mitleidenschaft auf die Seele. Diese sollen vesaniae (Wahnsinn), erstere amentiae (Wahnwitz) genannt werden. Die idiopathische Seelenkrankheit ist 1) phantastisch (phantasticus), d. h. eine schnellere und nicht hinlänglich verweilende Aufeinanderfolge der Vorstellungen und Bilder, welche aus zu lebhafter Affektion und Aufregung der Phantasie und des Gefühls (sensus) entspringen, so dafs der Verstand jene Vorstellungen und Bilder nicht festhalten und betrachten kann; 2) pathetisch (patheticus): diese besteht in Eindrücken auf das Sensorium, welche aus der Phantasie entsprungen, und so heftig, anhaltend und mit übermäfsiger Begierde oder Abscheu verbunden sind, dafs die Einbildungskraft für sich bei einer gewissen Ideenassociation stehen bleibt und festgehalten wird. Beide Seelenzustände (1 und 2) heben die freie Wirksamkeit der Einbildungskraft und der Ideenassociation auf. Bei der Eintheilung der sympathischen Seelenkrankheit mufs man auf die hervorstechenden Symptome des kranken Körpers Rücksicht nehmen.

Bei Beurtheilung der psychischen Krankheiten empfiehlt er b) mit Recht eine genaue Rücksicht auf

a) Pag. 41.
b) Pag. 48.

Körperconstitution, Temperament, und den eigentlichen psychischen Charakter des Menschen zu nehmen; in letzterer Beziehung berücksichtigt er etwas übertrieben die Phantasie, auf die er überhaupt grofses Gewicht legt. Die Therapie im Speciellen geht er sehr oberflächlich durch, doch macht er eine Bemerkung a), die neu und ihm ganz eigen ist, nämlich, dafs man zur Heilung der Seelenkranken die Vorschriften, Mittel und Kunstgriffe anwenden müsse, durch welche die Erzieher die Seele der Kinder ausbilden, ihre Verstandeskräften aufregen, üben, bilden, ihre Affekten beherrschen und ihre Unarten bessern.

§. CXLV.

So lobenswerth J. J. Schmidt's Bestreben ist, die Ueberzeugung zu erwecken, dafs es ein Irrweg sey, Seelenkranke lediglich mit physischen Arzneien heilen zu wollen, so liefert uns doch seine psychische Therapie b), obschon sie manches Gute enthält, eigentlich nichts Neues, und es ist die psychische Medizin durch sie nicht weiter gefördert worden.

I. Abschnitt c). Ueber das Wesen und System der Krankheiten des Organes der Seele d). Die Seelenkrankheiten, die der Verf. im

a) Pag. 52. 53.

b) Versuch über die psychologische Behandlungsart der Krankheiten des Organs der Seele, von Dr. Joh. Joach. Schmidt; Hamburg 1797.

c) S. 1—52.

d) Was übrigens der Verf. unter dem Organe der Seele selbst eigentlich versteht, sagt er nirgends.

Allgemeinen Wahnsinn nennt, entspringen aus einer Läsion der innern Sinne a). Die Seele setzt sich beim Wahnsinne in einen gleichsam blinden Zustand der Anstrengung, welches so viel heifst, als, sie überläuft mit Nichtbewufstseyn ihres Ichs, gleichsam ihren Vorrath von Vorstellungen, und mustert ihn durch, sie drückt in einem untheilbaren Zeitmomente unzählbare Hirnfasern, gleich einem fertigen Spieler, der einen Lauf auf dem Klaviere macht, bis sie die verlangte Ideenverwirrung mit Aeusserung erweckt. — Wahnsinn besteht in einer fehlerhaften und uns dunklen Verrichtung der inneren Sinnesäusserung, welche ihren Grund in einer völlig unbekannten und alienirten Verletzung des allgemeinen Sensoriums hat, und mit keinem ursprünglichen Fieber oder schlafsüchtigen Zustande combinirt ist. — Der Wahnsinn wird eingetheilt in 1. den idealischen und 2. den Notionalwahnsinn b). Nach den materiellen Reitzursachen wird er unterschieden, in 1. den phrenitischen, 2. in den unzusammenhängenden, 3. in den mit Rasen verknüpften und 4. in den mit falschen Empfindungen verbundenen Wahnsinn. Zwei Quellen gibt es, aus denen der Wahnsinn entspringt, nämlich: 1. leichtsinnige

a) Schmidt nennt innern Sinn das Vermögen, diejenigen Veränderungen zu empfinden, in welchen gar Nichts Mannichfaltiges aus einander ist, sondern die allein Etwas Innerliches sind.

b) Wurde wohl Schmidt zu dieser Eintheilung nicht durch Arnold's Eintheilung in ideellen Wahnsinn und Wahnsinn in Rücksicht auf die Begriffe verleitet? Man vergl. §. CXXIII.

Thorheit: dieser Grad heiſst flüchtiger Unsinn, Manie, Tobsucht, Raserei, Wuth: und 2. gedankenloser Tiefsinn: dieser Grad kann der melancholische genannt werden. Melancholia. Hierher gehört Sinnlosigkeit, Bigotterie, Idololatrie, religiöser Irrthum und Nostalgie. — I. Kap. Von den Krankheiten der Vernunft. Die auffallenden, widergewöhnlichen Vernunftäusserungen sind folgende: I. Die Krankheiten des Organes der Seele sind idealisch: der Kranke bildet sich ein, Sachen zu sehen, zu hören u. dgl., die entweder gar nicht da sind, oder nicht so, wie sie empfunden werden etc. Zu diesen abnormen Vernunftäusserungen rechnet der Verf. 1. Irreligiosität oder Unglaube, als Dogmatismus oder Scepticismus. Hierher Hierarchie, Verfolgung, Intoleranz, religiöser Unglaube als Folge eines bösen Herzens; 2. formalen Aberglauben, 3. Schwärmerei, 4. Theosophie, 5. Idololatrie; sie ist theoretisch der Wahn, und praktisch das Bestreben, dem höchsten Wesen sich ausser dem unsträflichen Lebenswandel, noch durch andere Mittel gefällig machen zu wollen und zu können; 6. Theurgie, wenn man mit der Gottheit in einem psychischen Commercium zu stehen wähnt, 7. Dämonologie, und 8. den groben dogmatischen Antropomorphismus. II. Betrifft der Wahnsinn bloſs die Notionen, so vernimmt der Kranke zwar die äusseren Gegenstände gerade so, wie sie in der Wirklichkeit existiren, allein er verbindet damit irrige und falsche Begriffe. II. Kap. Von den Krankheiten des Begehrungsvermögens. Als solche werden angeführt: 1. Irreligiosität, als Krankheit des Begehrungsvermögens ist jederzeit verbunden mit einem Mangel an Moralität: 2. die religiöse

Schwärmerei; sie äussert sich durch überspannte, die Gränzen der Menschheit überspringende Verähnlichung Gottes, durch mystische Vereinigung mit Gott, und mystische Liebe zu Gott: 3. Bigotterie, als der Wahn, dafs alle Selbst- und Menschenpflichten den Pflichten gegen Gott possitive untergeordnet seyen, mit welchem Wahne Peinlichkeit in der Beobachtung des äusseren Kultus verbunden ist: 4. Andächtelei und Frömmelei, als Arten der Bigotterie: 5. Verachtung der menschlichen, aus menschlichen Principien fliefsenden, im Gegensatz der durch theologische Gnade gewirkten Tugend und Religion, womit zugleich verbunden ist, Verachtung der Menschen überhaupt und die falsche Demuth: 6. der eigennützige Gottesdienst, als eine Folge derjenigen Theorie der Religion oder Theologie, welche entweder von der Moral gänzlich getrennt, oder doch nicht auf sie gebaut ist: 7. der religiöse Afterdienst; er ist die praktische Ausübung des religiösen Wahnes und hängt mit dem eigennützigen Gottesdienste und mit der Frömmelei zusammmen, und der Mensch handelt hier um seines Privatvortheiles willen, um die ewige Seligkeit sich zu erwerben: 8. religiöse Intolleranz, Fanatismus, Sektengeist etc. als Folgen des Kirchenglaubens und des Pfaffenthumes. — Was Alles hier der Verf. sagt, ist zwar sehr wahr, gehört aber strenge genommen nicht in das Gebiet der psychischen Arzneikunde, sondern geht den Moralisten, den Menschenbildner an. Die Heilmittel sucht auch der Verf. in wissenschaftlicher Kultur, vernünftiger Moral u. s. f. — III. Kap. Religiöse Krankheiten des Gefühlsvermögens. Unter den Krankheiten des Gefühlsvermögens gibt es vorzüg-

lich dreierlei Arten: 1. Unproportionirte Schwäche oder Stärke der Gefühle im Verhältnisse zu den übrigen Vermögen des Gemüthes, z. B. Gefühllosigkeit oder überspannte Empfindelei: 2. unverhältnifsmäfsige Stärke und Schwäche der Gefühle zu einander selbst, und 3) Verirrung der Gefühle von der moralischen Gränzlinie und Ueberschreitung derselben. Unter diesen drei Arten stehen: a) die religiöse Gefühllosigkeit; b) die religiöse Empfindelei und Andächtelei; c) die religiöse Melancholie, jener unwillkührliche Hang des Gefühlsvermögens, nach welchem sich dasselbe vorzüglich den religiösen Gefühlen der Unlust, den niederschlagenden und beunruhigenden, wie z. B. der Reue, Demuth u. dgl. überläfst *); d) die Schwärmerei des Gefühlsvermögens und e) die Neigung zum Wunderbaren.

II. Abschnitt. Fragmentarische Ideen, den Charakter jeder disharmonischen Verstandesäusserung näher zu entdecken a). Als Normalsatz wird aufgestellt: »je reiner die sinnlichen Empfindungen, desto reiner sind die Begriffe, je reiner das Urtheil, desto reiner die Bestimmung des Willens, und desto reiner die Leidenschaften, und so vice versa.« I. Kap. Von dem Einflusse der Psychologie auf Menschenkenntnifs. II. Kap. Unvollständige Ideen über den Charakter des Menschen und über die Mittel, seine Grundzüge zu erforschen. Einige zur Auf-

*) Aehnlich ist die Definition von Platner [neue Anthropologie, §. 687.], welcher diese Krankheit die geistige Verzweiflung nennt.

a) S. 52—77.

deckung des Charakters näher führende Winke findet man in den Worten Heydenreich's a): »Welcher Ausdruck von Geist kann in der Gesichtsbildung des schönen Mannes liegen, ohne die Wirkung der Schönheit aufzuheben oder zu stören?« Unter dem Ausdrucke von Geist versteht der Verf. Züge des Gesichtes, welche wir als Zeichen gewisser Anlagen und Fertigkeiten des Vorstellungsvermögens betrachten, durch welche grofse Wirkungen möglich sind. Unter diesen Zügen zeichnen sich vorzüglich aus: 1) Züge, welche Leichtigkeit, Schnellheit und Gewandtheit der Urtheilskraft und des Erkenntnifsvermögens ankündigen, (Physiognomie des verständigen Mannes); 2) Züge, welche Gegenwart des Geistes und eine immer zu Gebot stehende Fassung ausdrücken, (Physiognomie des determinirten Mannes); 3) Züge, welche einen äusserst hohen Grad von Feinheit der Urtheilskraft, verbunden mit einem gleich hohen Grade von Schnellheit ausdrücken, (Physiognomie des feinen und witzigen Mannes); 4) Züge, welche einen herrschenden Hang verrathen, das Lächerliche zu bemerken und zu empfinden (Physiognomie des Mannes von Sinn für das Komische); 5) Züge, welche denselben Hang verrathen, mit dem Ausdrucke einer entschiedenen Begierde, das Lächerliche zu verfolgen und den Thoren wehe zu thun (Physiognomie des satyrischen Mannes), 6) Züge, welche ein leichtes und lebhaftes Spiel der Phantasie bezeichnen, verbunden mit dem Ausdrucke eines eigenen Interesse für dieses Spiel (Physiognomie des feurigen, des schwär-

a) Der Zuschauer im häuslichen Leben, I. Bdch. Aufsatz IV.

merischen Mannes); 7) Züge, welche eine grofse Anlage, Fertigkeit und Liebe zum tiefen Denken über Gegenstände ausdrücken, welche von dem Kreise der Erfahrung ganz abgelegen sind (Physiognomie des tiefsinnigen Mannes). III. Kap. Von den nothwendigen Eigenschaften eines Psychologen. Sie sind: 1) Der Psychologe mufs einen durch Uebung geschärften Beobachtungsgeist und Scharfsinn besitzen, um die feinen Unterschiede der Empfindungen und Vorstellungen zu bemerken. 2) Freiheit von Vorurtheilen und Lieblingsmeinungen. 3) Der Psychologe mufs sich durch Umgang und durch Lektüre Bekanntschaft mit Menschen aus allen Ständen zu erwerben suchen. 4) Er mufs die vielen Schwierigkeiten beim Studium der menschlichen Seele kennen. 5) Ueber die Gesetze der Einbildungskraft mufs der Psycholog oft und aufmerksam nachdenken, um hieraus den Zustand des Inneren eines Menschen, mit Beihülfe der Ideenassociation nachzuspüren und zu erlauschen.

III. Abshnitt. Von den mancherlei Verschiedenheiten der Menschen und den Ursachen derselben a). Die Ursachen sind natürliche und sittliche. Zu den natürlichen gehören Organisation des Körpers, Verschiedenheit in den natürlichen Geistesanlagen, Lebensalter, Geschlecht, Klima, Nahrungsmittel: zu den sittlichen Ursachen rechnet Schmidt die Lebensart, Sitten, Gebräuche, Meinungen, Erziehung, Religion, Regierungsverfassung, Charakter und Idiosynkrasien b).

a) S. 77—83.

b) Man vergl. hierüber S. St. Smith, Versuch über die

IV. Abschnitt. Einige unvollkommene Grundzüge, um in der Erforschung der Ursachen der disharmonischen Seelenemfindung glücklich zu seyn a). I. Kap. Von den körperlichen Ursachen der Krankheiten des Organs der Seele. Diese sind: I. Allgemeine. Eine Zerrüttung des Gehirns, Druck etc. II. Specielle. a) Organische und materielle Ursachen und Zustände: hierher: 1) die verschiedenen Anlagen im Gehirne, 2) Mangel der gehörigen, natürlichen Gröfse des Gehirns, 3) abnorme Verletzungen des Gehirns, z. B. Schlaffheit. 4) Ansammlung und Ablagerung krankhafter Feuchtigkeiten auf das Gehirn, z. B. Krätze, Flechten, Weichselzopf. 5) Fremde Körper im Gehirne. 6) Temperamentsfehler. 7) Erbliche Anlagen. 8) Aufgehobenes Gleichgewicht in der Spannung der Gefäfse; Ursachen davon: Nahrungsmittel, Wohllust, verlorenes Reitzverhältnifs im Unterleibe. b) Zustand der Atmosphäre, z. B. ausserordentliche Hitze und Kälte: c) Einwirkung der Sonne, des Mondes, der Winde und Jahreszeiten: d) einige Substanzen, z. B. narkotische: e) häufig genossene schwer verdauliche Mehlspeisen *): f) natürliche Beschaffenheit; man findet den Wahnsinn z. B. häufiger beim weiblichen, als beim männlichen Geschlechte. II. Kap. Von den psychischen

Ursachen der ungleichen Farben u. s. w., nebst einer Kritik über die ursprüngliche Verschiedenheit der Menschen; a. d. Engl. 1790.

a) S. 83—120.

*) J. W. Otte, ökonomisch-statistische Beschreibung der Insel Fehmern. 1796. XI. Abschn.

Ursachen, oder über die Wirkung des Organes der Seele zur Hervorbringung ihrer Krankheiten. 1) Es gibt Seelenkrankheiten, welche in solchen Erscheinungen bestehen, denen ein Mangel an extensiver oder intensiver Kraft zu Grunde liegt, indem eines oder mehrere Vermögen der Seele von den Zeitpunkten der Vollkommenheit, die in der gröfsten Thätigkeit nach den Naturgesetzen eines jeden Vermögens bestehen, merklich abweichen oder sich entfernen. Dieses ist z. B. der Fall bei dem blinden Glauben, wo das Erkenntnifsvermögen von dem Punkte seiner Vollkommenheit, der im Selbstbilden des selbst aufgefafsten Stoffes, oder in reitzbarer und starker Spontaneität besteht, merklich entfernt ist. 2) Es gibt irreguläre Seelenerscheinungen, wo durch unnatürliche Reitze die Vermögen über die in ihren Naturgesetzen bestimmten Naturgränzen und wieder den im moralischen Gesetze bestimmten Zweck hinausgetrieben werden: z. B. bei der Schwärmerei. Die Heilung erfordert ganz entgegengesetztes Verfahren. Bei den Krankheiten der ersten Ursache mufs die Kraft weiter fortgebildet, geübt und gestärkt werden, vorzüglich in formaler Hinsicht: bei den Krankheiten der zweiten Art müssen die Seelenkräfte in ihrer ausschweifenden Thätigkeit gehemmt und umgebildet werden in formaler und materieller Rücksicht. Dort ist der Stachel der Kultur, hier der Zaum der Disciplin nöthig. 3) Eine Ursache vieler Seelenkrankheiten ist Mifsverhältnifs und Disproportion der verschiedenen Seelenkräfte zu einander: z. B. Uebergewicht des Verstandes, verbunden mit Schwäche des Gefühls, oder Fühllosigkeit; Vorsprung der Phantasie mit Schwäche des Verstandes. Oder auch

Mifsverhältnifs der Partialvollkommenheiten einer einzelnen Kraft, z. B. starke und ausgebreitete Receptivität, verbunden mit schwacher und eingeschränkter Spontaneität des Verstandes gebiert viele und manchfaltige Krankheiten.

V. Abschnit. Von den Eigenschaften eines Arztes der Seelenkrankheiten a), und VI. Abschnitt. Einige allgemeine Regeln, die das Verfahren des Seelenarztes überhaupt betreffen b). 1. Ehe man einen Menschen von Irrthümern und falschen Richtungen des Begehrungs- und Gefühlsvermögens zu heilen unternimmt, erwerbe man sich zuvor eine so bestimmte und vollständige Kenntnifs, als nur möglich, von seinem gesammten innern Seelenzustande und von seinen äusseren Verhältnissen, sowie von der eigentlichen Natur seiner Krankheiten und deren Complikationen in dem gesammten Seelenzustande. 2. Man unterscheide, ob eine Verirrung des Verstandes, des Begehrungs- und Gefühlsvermögens natürlich, oder blofs eine Folge zufällig wirkender, vorüber gehender Ursachen, ob sie ursprünglich oder erworben sey. 3. Man erwäge den wechselseitigen Einflufs der Irrthümer, und suche das Grundübel auf. 4. Man handle mehr indirekt, als direkt, ziehe nicht mit voller Rüstung gegen Irrthümer etc. los, um ihre Burg zu erstürmen, sondern man suche sie mehr zu untergraben. 5. Man lasse seine Absicht nicht merken: denn dieses Absichtliche und Direkte erbittert, bringt die Eigenliebe des Andern

a) S. 120—132.
b) S. 132—142.

gegen uns auf, erregt Widerspruch und Verstellung. 6. Man heile Seelenkrankheiten mehr formaliter, als materialiter, d. h. man übe und verbessere mehr das Erkenntnifsvermögen überhaupt, als dafs man nur einzelne Irrthümer berichtiget. 7. Man suche durch kleine und gelinde Mittel so viel als möglich auszurichten. 8. Es ist eine alte Bemerkung, dafs die Menschen mehr an Worten und Formeln hängen, als an Ideen. 9. Kräfte, die über ihre Gränze hinausschweiften, oder noch nicht zur vollkommenen Wirksamkeit, ihren Formen gemäfs, gelangt sind, diese führe man im ersten Falle durch Kritik zurück, im zweiten Falle bilde man sie ferner fort. 10. Man lehre so deutlich, als möglich, dafs ausserhalb der möglichen äusseren und innern Erfahrung über Welt und Menschen, und ausser dem Gebiete der praktischen Vernunft das Reich der leeren Zeit und des leeren Raumes, d. h. das Land der Träume sey. 11. Bei der materialen Bildung kläre man die Grundbegriffe, z. B. Ursache, möglichst auf. 12. Um eine Krankheit zu heilen, bringe man nicht wieder eine Disposition zu einer neuen hervor, z. B. man mache den Lügner durch harte Behandlung nicht zum tückischen Heuchler. 13. Man befleise sich überhaupt der Nachgiebigkeit, sey aber zur Zeit auch ernsthaft; jedoch bediene man sich keiner Drohungen, harter Behandlung, Ketten etc. — —

In einer, einige Jahre später erschienenen periodischen Schrift a) zeigt Schmidt die Absicht, in einer

a) Blicke in das Gebiet der Heilkunde überhaupt und der Seelenheilkunde insbesondere; von Dr. J. J. Schmidt. Erstes Stück. Zweites Stück. Altona 1799.

fortlaufenden Reihe von Untersuchungen die Heilkunde überhaupt, und die Seelenheilkunde insbesondere zu bearbeiten. Ich hebe hier nur diejenigen Aufsätze aus, die auf Patholgie und Therapie der Seelenkrankheiten Bezug haben.

Theoretische Materialien, um ein System über die Krankheiten des Organes der Seele zu begründen *). Der summarische Inhalt dieses Aufsatzes ist folgender. Die Verbindung der Seele mit dem Körper ist ein Widerspruch. Beide sind Eins, ein Ich vorstellend, fühlend, strebend, innerlich: und sich ausbreitend und bewegend im Raume, äusserlich. Also nur innerer und äusserer Zustand und ihre Wechselbeziehung sind zu unterscheiden. Das Wie davon ist unerklärbar. Zum Behufe der Seelenerhaltung schlägt Schmidt eine Pädagogik (Bildungsschule der Seele und des Körpers) vor, welche aus drei Theilen bestehen soll; 1. pädagogische Nomothetik: 2. pädagogische Methodenlehre, zur Anwendung jener, und 3. pädagogische Heilkunde. Letztere ist a) körperliche oder physische, in so fern Unordnungen und Krankheiten des Geistes in der Beschaffenheit des Körpers zunächst gegründet sind, und b) die psychologische, um durch psychologische Mittel die geistigen Mifsverhältnisse zu heben.

Allgemeine Bemerkungen über Diagnostik der Seelenkrankheiten **). Sie beziehen sich besonders darauf, um die verstellten Seelenkrankheiten auszumitteln.

*) I. Stück. S. 61—95.

**) S. 99—111.

Die neuesten Erläuterungen über die Lehre von den Krankheiten der Seele a). Hier sind die Ansichten und Eintheilungen von Kant, Chrichton, Haslam und einigen andern angegeben.

Literatur über die Krankheiten des Organes der Seele b). Anzeige einiger uns schon bekannten Schriften.

§. CXLVI.

Brown's Ansichten über die Seelenkrankheiten hat besonders Thom nn c) gröſsentheils gehuldiget. Er theilt alle psychischen Störungen in die Manie und in den Blödsinn, von denen er die erstere zu den sthenischen, den Blödsinn aber zu den asthenischen Krankheitsformen rechnet. »Mania, sagt er d), est phlogistica apyrexia, in qua mens perturbata falsas fere omnium rerum imagines concipit, atque aeger non solum circa quaevis objecta indiscriminatim delirat vitio imaginationis, sed etiam ob depravatam ratiocinandi facultatem audaciam quandam ac robur corporis prae se fert. Insani audiunt ac maniaci ejusmodi homines. Amentia vero ille morbus est, quo animus ad recte ratiocinandum et dijudicandum ineptus cernitur. Ejusmodi aegri objectis quidem afficiuntur, sine attentione tamen ac observationis negotio. Ex brevi hac utrius-

a) II. Stück. S. 116—126.

b) S. 146—158.

c) J. N. Thomann, de mania et amentia commentatio. Wirceb. 1798.

d) Pag. 9. 10.

que morbi descriptione patet, maniam esse morbum sthenicum, amentiam vero asthenicum.«

Uebrigens bleibt er sich hierin nicht consequent, und glaubt, daſs mehrere Arten der Manie auch asthenischer Natur seyen, so wie es auch einen sthenischen Blödsinn geben könne. Lesenswerth ist ein erzählter Fall einer durch Opium, China und Campher glücklich geheilten Manie.

§. CXLVII.

Den Ansichten des Philosophen Kant zu Folge theilen sich die Gemüthskrankheiten in die Grillenkrankheit (Hypochondrie), und das gestörte Gemüth, (Manie) a). Noch dieseits der Gränze des gestörten Gemüths ist der plötzliche Wechsel der Laune (raptus): ein unerwarteter Absprung von einem Thema zu einem ganz verschiedenen, den sich Niemand gewärtiget. Der Selbstmord ist oft blos die Wirkung von einem Raptus. Die Tiefsinnigkeit (Melancholie) kann eben so, wie die Hypochondrie bloſser Wahn von Elend seyn. Sie ist zwar noch nicht Gemüthsstörung, kann aber dahin führen.

Die Verrückung, welche Kant als eine wesentliche und unheilbare Unordnung im Gemüthe bestimmt b), kann man überhaupt in die tumultuarische, methodische und systematische eintheilen.

1. Unsinnigkeit, amentia: sie ist das Unver-

a) Kant's Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, Königsberg 1798. S. 140.

b) S. 144.

mögen, seine Vorstellungen auch nur in den zur Möglichkeit der Erfahrung nöthigen Zusammenhang zu bringen. In den Tollhäusern ist das weibliche Geschlecht, seiner Schwatzhaftigkeit halber, dieser Krankheit am meisten unterworfen; nämlich unter das, was sie erzählen, so viel Einschiebsel ihrer lebhaften Einbildungskraft zu machen, daſs Niemand begreift, was sie eigentlich sagen wollen. Diese Verrückung ist *tumultuarisch*.

2. Die *methodische Verrückung*, *dementia*, *Wahnsinn*, ist diejenige Störung des Gemüthes, wo alles, was der Verrückte erzählt, zwar den formalen Gesetzen des Denkens zu der Möglichkeit einer Erfahrung gemäſs ist, aber durch falsch dichtende Einbildungskraft selbst gemachte Vorstellungen für Wahrnehmungen gehalten werden. Von der Art sind diejenigen, welche allerwärts Feinde um sich zu haben glauben; die alle Mienen, Worte, oder sonstige gleichgültige Handlungen Anderer als auf sich abgezielt betrachten.

3. *Insania*, *Wahnwitz*, ist eine *gestörte Urtheilskraft*, wodurch das Gemüth durch Analogien hingehalten wird, die mit Begriffen einander ähnlicher Dinge verwechselt werden, und so der Einbildungskraft ein dem Verstande ähnliches Spiel der Verknüpfung disparater Dinge als das Allgemeine vorgaukelt, worunter die letztern Vorstellungen enthalten waren. Die Seelenkranken dieser Art sind meistens sehr vergnügt, dichten abgeschmackt, und gefallen sich in dem Reichthume ihrer Ideen. Diese Verrückung ist zwar *methodisch*, aber nur *fragmentarisch*.

4. Aberwitz, Vesania, ist die Krankheit einer gestörten Vernunft. Der Seelenkranke überfliegt die ganze Erfahrungsleiter, hascht nach Principien, die des Probiersteines der Erfahrung ganz überhoben seyn können, und wähnt das Unbegreifliche zu begreifen. Die Erfindung der Quadratur des Zirkels, das perpetuum mobile, die Enthüllung der übersinnlichen Kräfte der Natur, und die Begreifung des Geheimnisses der Dreieinigkeit sind in seiner Gewalt. Er ist der ruhigste von allen Hospitaliten, und seiner in sich verschlossenen Spekulation wegen am weitesten von der Raserei entfernt, weil er mit voller Selbstgenügsamkeit über alle Schwierigkeiten der Nachforschung wegsieht. Diese Art der Verrückung könnte man die systematische nennen.

Mit der Entwicklung der Keime zur Fortpflanzung entwickelt sich zugleich der Keim der Verrückung a). Daher giebt es kein verrücktes Kind. Zufällige Dinge, welche man als Ursache dieser Krankheit anzusehen pflegte, z. B. Liebe, Hochmuth u. s. w. sind meistens nicht Ursachen, sondern Wirkungen anfangender Tollheit. Kant zweifelt an einem wirklichen Unterschiede zwischen allgemeiner Tollheit (delirium generale) und der an einem bestimmten Gegenstande haftenden (delirium circa objectum) b). Denn die Unvernunft (die etwas Possitives, nicht bloſser Vernunftmangel ist) ist, eben so wohl, wie die Vernunft, eine bloſse Form, der die Objecte können

a) S. 148.
b) S. 150.

angepafst werden, und beide sind also auf's Allgemeine gestellt. Was nun aber beim Ausbruche der verrückten Anlage (der gemeinlich plötzlich geschieht) dem Gemüthe zuerst in den Wurf kommt (die zufällig aufstofsende Materie, worüber nachher gefaselt wird), darüber schwärmt nun der Verrückte fortan vorzüglich, weil es durch die Neuigkeit des Eindruckes stärker, als das übrige Nachfolgende ihm haftet.

Das einzige allgemeine Merkmal jeder Verrücktheit ist der Verlust des Gemeinsinnes (Sensus communis), und der dagegen eintretende logische Eigensinn (sensus privatus): z. B. der Verrückte hört eine Stimme, die doch kein anderer hört. — —

An einem andern Orte a) bringt Kant die Gebrechen des gestörten Kopfes auf so viele verschiedene Hauptgattungen, als Gemüthsfähigkeiten sind, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er sie unter folgende drei Hauptabtheilungen, nämlich: 1) Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung: 2) in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächst bei dieser Erfahrung in dem Wahnsinn: 3) eine in Ansehung allgemeinerer Urtheile verkehrt gewordene Vernunft in dem Wahnwitz. Alle übrigen Erscheinungen des kranken Gehirns können seiner Meinung nach als verschiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieser Uebel untereinander, oder endlich als die Einpfro-

a) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von J. Kant. Herausgeg. von Rink. Königsb. 1800. S. 42 u. f. Auch in den: Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitungen vom Jahre 1764 Stück 4 bis 8.

pfung derselben auf mächtige Leidenschaften angesehen und den angeführten Klassen untergeordnet werden.

1) Das erste Uebel, nämlich die Verrücktheit erläutert Kant auf folgende Art. »Die Seele eines jeden Menschen, sagt er, ist selbst in dem gesundesten Zustande geschäftig, allerei Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig sind, zu mahlen, oder auch an der Vorstellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimärischen Zug, den die schöpferische Dichtungsfähigkeit, mit in die Empfindung einzeichnet. Unser Geist befolgt in dem Zustande des Wachens die nämlichen Gesetze, wie im Schlafe. Nur die lebhaften sinnlichen Eindrücke verdunkeln in dem ersten Falle die zärteren Bilder der Chimären, anstatt dafs diese im Schlafe ihre ganze Stärke haben, weil allen äusserlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verschlossen ist. Es ist daher kein Wunder, dafs Träume, so lange sie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da sie alsdann in der Seele die stärksten Vorstellungen sind, so sind sie in diesem Zustande eben das, was im Wachen die Empfindungen sind. Man setze nun, dafs der Eindruck gewisser Chimären im Gehirn, durch welche Ursache es auch sey, eben so tief und zugleich eben so richtig geworden ist, als ihn eine sinnliche Empfindung nur machen kann; so wird dieses Hirngespenst selbst im Wachen bei gesunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müssen. Denn es ist umsonst, einer Empfindung, oder der Vorstellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegenzusetzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne

weit gröſsere Ueberzeugung geben, als ein Vernunftschluſs. Zum Wenigsten kann derjenige, den diese Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit seiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Man findet auch, daſs Personen, die in andern Fällen genug reife Vernunft zeigen, gleichwohl fest darauf beharren, mit aller Achtsamkeit wer weiſs, was für Gespenstergestalten und Fratzengesichter gesehen zu haben, und daſs sie wohl gar fein genug sind, ihre eingebildete Erfahrung mit manchem subtilen Vernunfturtheil in Zusammenhang zu bringen. Diese Eigenschaft des Gestörten, nach welcher er ohne einen besonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit im wachenden Zustande gewohnt ist, gewisse Dinge als klar empfunden sich vorzustellen, von denen gleichwohl Nichts gegenwärtig ist, heiſst die Verrückung. Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen. Ist das gewöhnliche Blendwerk seiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, gröſstentheils aber eine wirkliche Empfindung, so ist der, so im höheren Grade zu solcher Verkehrtheit aufgelegt ist, ein Phantast. Wenn wir nach dem Erwachen in einer läſsigen und sanften Zerstreuung liegen, so zeichnet unsere Einbildung die unregelmäſsigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewisser Flecken einer nahen Wand zu Menschengestalten aus, mit einer scheinbaren Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir träumen alsdann nur zum Theil, und haben die Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem Aehnliches in einem höhern Grade, ohne daſs die Auf-

merksamkeit des Wachenden das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzusondern vermag, so läſst diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein, und so lange er nur mittelmäſsig ist, wird er mit einer solchen Benennung verschont, ob zwar, wenn eine Leidenschaft hinzukommt, dieselbe Gemüthsschwäche in wirkliche Phantasterei ausarten kann. Sonsten sehen durch eine gewöhnliche Verblendung die Menschen nicht, was da ist, sondern was ihnen ihre Neigung vormalt, der Naturaliensammler im Florentinerstein Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweier Verliebten, ihr Pfarrer aber zwei Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichtes Spieſse und Schwerdter, und bei der Dämmerung aus einem Wegeweiser ein Riesengespenst.«

»Die phantastische Gemüthsbeschaffenheit ist nirgends gemeiner, als in der Hypochondrie. Die Chimären, welche diese Krankheit ausheckt, täuschen eigentlich nicht die äusseren Sinne, sondern machen nur den Hypochondristen ein Blendwerk von einer Empfindung seines eigenen Zustandes, entweder des Körpers oder der Seele, die gröſstentheils eine leere Grille ist. Der Hypochondrist hat ein Uebel, das, an welchem Orte es auch seinen Hauptsitz haben mag, dennoch wahrscheinlicher Weise das Nervengewebe in allerlei Theilen des Körpers unstätig durchwandert. Es zieht aber vornehmlich einen melancholischen Dunst um den Sitz der Seele dermaſsen, daſs der Patient das Blendwerk fast aller Krankheiten, von denen er

nur höret, an sich selbst fühlt. Er redet daher von Nichts lieber, als von seiner Unpäſslichkeit, lieſst gerne medizinische Bücher u. dgl. Die innere Phantasterei desselben anlangend, so bekommen die Bilder in seinem Gehirne öfters eine Stärke und Dauer, die ihm beschwerlich ist. Wenn ihm eine Figur im Kopfe ist, wenn diese Grille ihm ein ungeziemendes Lachen in Anderer Gegenwart ablockt, ohne daſs er die Ursache davon anzeigt, oder wenn allerhand finstere Vorstellungen in ihm einen gewaltsamen Trieb rege machen, irgend etwas Böses zu stiften, vor dessen Ausbruch er selbst ängstlich besorgt ist, und der gleichwohl niemals zur That kömmt; alsdann hat sein Zustand viel Aehnliches mit dem eines Verrückten; allein es hat keine Noth. Das Uebel ist nicht tief gewurzelt, und hebet sich, insoweit es das Gemüth angeht, gemeiniglich entweder von selbst, oder durch einige Arzneimittel. Einerlei Vorstellung wirkt nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Menschen in ganz unterschiedlichen Graden auf die Empfindung. Es gibt daher eine Art von Phantasterei, die Jemanden bloſs deſswegen beigemessen wird, weil der Grad des Gefühls, wodurch er von gewissen Gegenständen gerührt wird, vor die Mäſsigung eines gesunden Kopfes ausschweifend zu seyn geurtheilt wird. Auf diesen Fuſs ist der Melancholicus ein Phantast in Ansehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus viel phantastische Entzückungen und das feine Kunststück der alten Staaten bestand darin, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantasten zu machen. Wer durch eine moralische Empfindung als durch einen Grundsatz mehr erhitzt wird, als es andere nach ihrem matten und

öfters unedlen Gefühl s ch vorstellen können ist in ihrer Vorstellung ein Phantast. Ich stelle den Aristides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute, und den Johann Jacob Rousseau unter die Doctoren der Sarbonne. Mich deucht, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: welche Phantasten! Dieser zweideutige Anschein von Phantasterei in an sich guten moralischen Empfindungen, ist der Enthusiasmus, und es ist niemals ohne derselben in der Welt etwas grofses ausgerichtet worden. Ganz anders ist es mit dem Fanatiker (Visionär, Schwärmer) bewandt. Dieser ist eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung und einer grofsen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels. Die menschliche Natur kennt kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausbruch davon neu ist, wenn der betrogene Mensch Talente hat, und der grofse Haufe vorbereitet ist, dieses Gährungsmittel innigst aufzunehmen, alsdann erduldet bisweilen sogar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerei führt den Begeisterten auf das Aeusserste, den Mahomed auf den Fürstenthron, und den Johann von Leiden auf das Blutgerüste.«

»Man kann noch in gewissem Maafse zu der Verkehrtheit des Kopfes, so fern dieselbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das gestörte Erinnerungsvermögen zählen. Denn dieses täuschet den Elenden, der damit angefochten ist, durch eine chimärische Vorstellung, wer weifs was für eines vormaligen Zustandes, der wirklich niemals gewesen ist. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehemals besessen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat,

und sich übrigens in Ansehung seines jetzigen Zustandes nicht merklich betrügt, ist ein Verrückter in Ansehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher fest glaubt, daſs in seiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menschen besser gewesen wären, ist ein Phantast in Ansehung der Erinnerung.«

»Bis dahin nun ist in dem gestörten Kopfe die Verstandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum Wenigsten ist es nicht nothwendig, daſs sie es sey; denn der Fehler steckt eigentlich nur in den Begriffen, die Urtheile selber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja sogar ungemein vernünftig seyn. Eine Störung des Verstandes dagegen bestehet darin, daſs man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt, und von dieser Krankheit ist der erste Grad

2) der Wahnsinn, welcher in den nächsten Urtheilen aus der Erfahrung der gemeinen Verstandesregel entgegen handelt. Der Wahnsinnige sieht oder erinnert sich der Gegenstände so richtig, wie jeder Gesunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menschen durch einen ungereimten Wahn auf sich aus, und glaubt daraus, wer weiſs was, für bedenkliche Absichten lesen zu können, die jenen niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört, so sollte man glauben, die ganze Stadt beschäftige sich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln, und ihn etwa ansehen, schmieden Anschläge wider ihn, der Nachtwächter ruft ihm zum Possen, kurz, er sieht nichts, als eine allgemeine Verschwörung wider sich. Der Melancholische, welcher in Ansehung seiner

traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnsinnig ist, ist ein Trübsinniger. Es giebt aber auch mancherlei ergötzenden Wahnsinn, und die verliebte Leidenschaft schmeichelt oder quälet sich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnsinne ähnlich sind. Ein Hochmüthiger ist in gewisser Maaſse ein Wahnsinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn spöttisch angaffen, schlieſst, daſs sie ihn bewundern. — Der zweite Grad des in Ansehung der oberen Erkenntniſskraft gestörten Kopfes ist.

3) eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in so ferne sie sich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirret, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieser Störung schwärmen durch das verbrannte Gehirn allerlei angemaſste überfeine Ansichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeihungen, oder wer weiſs was für ein Mischmasch von unkluger Kopfbrecherei. Wenn der Unglückliche hiebei zugleich die Erfahrungsurtheile vorbei geht, so heiſst er aberwitzig. In dem Falle aber, daſs er viele richtige Erfahrungsurtheile zu Grunde liegen habe, nur daſs seine Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die sein Witz ihm darbietet, dergestalt berauscht ist, daſs er nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung Acht hat, so entspringt daraus öfters ein sehr schimmender Anschein von Wahnwitz, welcher mit einem groſsen Genie zusammen bestehen kann, in so ferne die langsame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zustand des gestörten Kopfes, der ihn gegen die äusseren Empfindungen fühllos macht, ist

Unsinnigkeit; diese, sofern der Zorn darinn herrscht, heifst die Raserei. Die Verzweiflung ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestörten heifst überhaupt die Tobsucht. Der Tobsüchtige, in so ferne er unsinnig ist, ist toll.«

»Der Mensch im Zustande der Natur kann nur wenig Thorheiten und schwerlich einiger Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, dafs er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden gibt die Trägheit eine Mäfsigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läfst, über sie, seinem gröfsten Vortheile gemäfs, zu herrschen. Wo sollte er wohl zur Narrheit Stoff hernehmen, da er um Anderer Urtheil unbekümmert weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat, so ist er für die Ungereimtheit der filsigen Habsucht gesichert, und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet, so ist er eben sowohl gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Störung des Gemüths in diesem Stande der Einfalt nur selten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstofs erlitten hätte, so weifs ich nicht, wo die Phantasterei herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unabläfsig beschäftigten, zu verdrängen. Welcher Wahnsinn kann ihn wohl anwandeln, da er niemals Ursache hat, sich in seinem Urtheile weit zu versteigen? Der Wahnwitz aber

ist gewifs ganz und gar über seine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ist, entweder blödsinnig oder toll seyn, und auch dieses mufs höchst selten geschehen, denn er ist mehrentheils gesund weil er frei ist, und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfassung finden sich eigentlich die Gährungsmittel zu allen diesem Verderben, die, wenn sie es gleich hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergröfsern dienen. Der Verstand, in so fern er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, ist ein gesunder Verstand; in wie ferne er aber zu der gekünstelten Ueppigkeit, es sey im Genusse oder in den Wissenschaften, erfordert wird, ist der feine Verstand. Der gesunde Verstand des Bürgers wäre also schon ein sehr feiner Verstand für den natürlichen Menschen, und die Begriffe, die in gewissen Ständen einen feinen Verstand voraussetzen, schicken sich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigsten in Einsichten näher sind, und machen, wenn sie zu diesen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terrasson unterscheidet irgendwo die von gestörtem Gemüthe in solche, welche aus falschen Vorstellungen richtig schliefsen, und in diejenigen, die aus richtigen Vorstellungen auf eine verkehrte Art schliefsen. Diese Eintheilung stimmt mit den vorgetragenen Sätzen wohl überein. Bei denen von der ersteren Art, den Phantasten, oder den Verrückten, leidet der Verstand eigentlich nicht, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachher sich bedient, um sie

zu vergleichen. Diesen Kranken kann man sehr wohl Vernunfturtheile entgegen setzen, wenn gleich nicht ihr Uebel zu heben, doch wenigstens es zu mildern. Da aber bei denen, von der zweiten Art, den Wahnsinnigen und Wahnwitzigen der Verstand selbst angegriffen ist, so ist es nicht allein thörigt, mit ihnen zu vernünfteln (weil sie nicht wahnsinnig seyn würden, wenn sie diese Vernunftgründe fassen könnten), sondern es ist auch höchst schädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhitzt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie ein kaltsinniges und gütiges Wesen anzunehmen, gleich, als wenn man gar nicht bemerkte, daſs ihrem Verstande etwas fehle.«

§. CXLVIII.

Ein Prediger am Zuchthause zu T. hat in einer kleinen Schrift a) die religiöse Melancholie ziemlich gut, in so weit es nämlich von ihm, als Nichtarzte, zu erwarten war, auf folgende Art auseinander gesetzt.

I. Kap. Von einigen Charakterzügen der religiösen Melancholie b). Melancholie überhaupt ist derjenige Gemüthszustand, in welchem dunkle und verworrene Verstandesvorstellungen, traurige und ängstliche Empfindungen das Uebergewicht haben. Re-

a) Beobachtungen und Erfahrungen über Melancholische, besonders über die religiöse Melancholie, von einem Prediger am Zuchthause zu T. Leipzig 1799.

b) S. 10—51.

ligiös nennt man eine gewisse Art der Melancholie, weil sie sich auf besondere Religionsgegenstände, Fragen und Meinungen bezieht, oder durch religiöse Ideen erweckt, genährt und bestärkt worden ist. Der Verf. geht hierauf zur Schilderung der religiösen Melancholie über, die er nach den uns schon bekannten Symptomen entwirft.

II. Kap. Von den Ursachen der religiösen Melancholie a). Der Verf. bringt dieselben unter folgendes Schema.

A. Von den physischen Ursachen. Da der Verf. selbst gesteht, als Nichtarzt hierüber nichts befriedigendes anführen zu können, so begnügt er sich damit, die uns schon bekannten Meinungen einiger medicinischer Schriftsteller zusammen zu stellen.

B. Geistige Ursachen. Hieher:

I. Falsche und irrige Religionsbegriffe, welche die religiöse Melancholie erwecken und unterhalten.

1. Gedanken und Vorstellungen der Seele, welche Anlage und Aeusserung zur religiösen Melancholie sind, z. B. die Furcht, das Abendmahl unwürdig genossen, Sünden begangen zu haben u. s. w.

2. Ueberspannte Vorstellungen von der grofsen Macht des Teufels über die Seelen der Menschen.

3. Die sogenannten Anfechtungen. Die Melancholischen erzählen, dafs ihnen in gewissen Stunden aller Glaube, alle Zuversicht fehle, dafs sie lieber wünschten, vernichtet zu seyn; es wäre ihnen, als ob ihnen ein böser Geist böse Gedanken zuflüsterte, ihnen

a) S. 51—137.

Vorwürfe machte, und alle Hoffnung zur Seligkeit raube. Die Ursachen dieser Anfechtungen sucht der Verf.: a) in einer körperlichen Disposition, z. B. gestörter Verdauung; b) in Vorwürfen des Gewissens; c) in überspannten Religionsgrundsätzen, und d) in drückenden Leiden und Widerwärtigkeiten, quälenden Nahrungssorgen, Kränkungen u. dgl.

II. Religionsgrundsätze, welche mehr die Einbildungskraft erhitzen, als den Verstand beschäftigen, mehr in eine idealische Welt versetzen, als zu einem thätigen, arbeitsamen Leben anreitzen. Eine solche verdorbene Einbildungskraft äussert sich besonders in dem grofsen Hange zum Wunderbaren, welcher, aus Unwissenheit *), Unachtsamkeit, Zerstreuung, Stolz u. dgl. entsprossen, durch folgende Momente genährt und unterhalten wird:

a) durch vorgeblich neue Wunder. Diese fodern Glauben, ohne alle Prüfung, setzen die Phantasie in eine lebhafte Spannung **) u. s. f. Mit dieser Wundersucht hängt besonders die Legendenlektüre der Katholiken zusammen.

b) Durch eine falsche Anwendung der biblischen Wunder. Prediger Schletz, in seiner letzten Hälfte

*) Pockels in seinen Denkwürdigkeiten: über die Neigung zu übertriebenen Vorstellungen, pag. 103, leitet alle Wundergeschichten der neuen und alten Welt von der Unwissenheit her. [Natürlich: denn je mehr der Mensch weifs, desto weniger glaubt er, und so umgekehrt, und „das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.“ Vergl. S. 35. Not. c.]

**) Man vergl. L. Meister, über die Einbildungskraft und ihren Einflufs auf Geist und Herz; Zürch 1795.

des **Gregorius Schlaghart**, behaüptet S. 79 und 94, daſs aller Aberglaube und Wunderglaube unter den Christen deswegen festen Fuſs fasse und behalte, weil die Kinder so viel von biblischen Wundergeschichten hörten.

c) Durch eine ängstliche Aufmerksamkeit auf Träume.

Ferner wird die Einbildungskraft erhitzt durch den Glauben an göttliche Inspiration, Gotteserscheinung, Geisterseherei, wobei die Neigung, das Schicksal der Zukunft zu erforschen, fast überall zum Grunde liegt.

III. Religionsgrundsätze, welche schon an und für sich selbst einen gewissen Anstrich von Aengstlichkeit und Furchtsamkeit haben, z. B. die ehemalige Theorie von den Gnadenwirkungen des Geistes, die Lehre von dem Verderben des Menschen, die Schilderung irdischer Leiden u. s. f.

IV. Grundsätze, die an sich wahr und richtig, sind, die aber, weil sie nur einseitig gefaſst werden, mehr niederbeugen, als aufheitern, z. B. Furcht vor Gott, die beunruhigende Lehre von der Gnadenwahl, die Vorstellungen von Gottes Zorn und Strafgericht etc.

C. Von einigen mitwirkenden Ursachen der religiösen Melancholie:

1. eine einseitige Beruhigungsmethode bei den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Diese besteht darin, daſs man die Leidenden bei ihren Schicksalen blos auf die Freuden der bessern Welt vertröstet, sie auf die übrigen Vortheile der irdischen Prüfungen keine Rücksicht nehmen läſst, und so den vorhandenen Lebensüberdruſs verstärkt.

2. Die Lectüre ascetischer Bücher und anderer Schriften, die in einem seufzenden und klagenden Tone geschrieben sind.

3. Entkräftende Wohllust, Ausschweifung, Onanie.

4. Erinnerung an begangene Jugendsünden.

5. Einsamkeit und sitzende Lebensart. Davon der Trübsinn, die Melancholie der Anachoreten, der Ordensbrüder etc. Nach dem Karavanenleben fing Muhamed auch ein mystisches, contemplatives Leben an. Alle Jahre begab er sich einen Monat lang in die Höhle des Berges Hera, und dieses Zurückziehen bestärkte gewiſs seine Schwärmereien a).

6) Sinnliche Liebe und Geschlechtslust hat zu der religiösen Schwärmerei und Melancholie eine besondere Beziehung b). Manche suchen in der Religion einige

a) Vergl. über Religion und Gründung des Reichs Muhamed's. Leipz. 1794.

b) Der Verf. ist einer der ersten, welche auf den Zusammenhang des religiösen Irrseyns mit dem Sexualsysteme aufmerksam gemacht haben, und was andere Schriftsteller hinreichend bestättigten. Die religiöse Schwärmerei der Klöster, sagt Buzorini [üb. d. körperlichen Bedingungen d. verschiedenen Formen von Geisteskrankh. Ulm 1824 S. 137]. vermischte ihre Religiosität oft mit der gröſsten Sinnlichkeit. Die religiös-schwärmende Familie Dutartes trieb Blutschande unter sich. Monthly Review. Decemb. 1779. Die schwärmende Nonne Agnes Blanbekin quälte unaufhörlich der Gedanke, was aus dem Theile geworden sey, der bei der Beschneidung von Jesus verloren ging. M. s. Agnetis Blanbekin vita et revelationes. Vien. 1731. Das süſse Jesuskindlein, sagt Osiander [Entwicklungs-Krankheiten, I. Th. S. 43.] war der Religionsschwärmerinnen liebster Gedanke, sie analysirten es

Entschädigung für ihre unglückliche Leidenschaft, wozu eine versinnlichte Religion viel Vorschub giebt, und tragen ihre sinnliche Leidenschaft auf die Liebe zu Gott und Jesu über a). Die Prophetin Poniatowa hörte auf, zu weissagen, als es ihr glückte, einen Mann zu heirathen. Die vielfach exorzisirte Lohmann wurde eine vernünftige Hausfrau, als sie die Befriedigung der ehelichen Liebe genoſs.

7) Häusliche Leiden und schwere Schicksale.

8) Ernsthafte und religiöse Personen pflegen sich geheime Tagbücher zu halten, worin sie niederschreiben, was sie dachten, empfanden, und woraus sie den Fortgang und Rückgang in der Frömmigkeit bestimmen. Solche Tagebücher können aber sehr leicht die religiöse Melancholie nähren und befördern, wie auch einige Stellen aus Lavater's Tagebuch beweisen.

III. Kap. Von einigen Mitteln, die religiöse Melancholie zu verhüten und zu heilen b).

I. Von einigen allgemeinen Verhütungsmitteln der religiösen Melancholie.

mehr leiblich, als geistig. Die vom Pabste Pius VII. selig gesprochene Veronica Juliani lieſs sich mit dem göttlichen Lämmlein vermählen, es an ihren jungfräulichen Brüsten trinken, und gab auch wirklich einige Tropfen Milch von sich. Osiander, a. a. O. S. 43. und meine Diagnostik der psychischen Krankheiten. Würzb. 1829. S. 104 u. 135.

a) Die fromme Sprache der schwärmerischen Leidenschaft kann man ersehen aus: „L'ecole de l'amour de dieu, par Armille Nicolas. Cologne 1704.

b) S. 137—210.

1) Eine zweckmäſsige Erziehung und Bildung, Sorge für die Gesundheit, »ut mens sana sit in corpore sano.« Der Religionsunterricht sey anziehend und angenehm, damit die Religion der Jugend nicht als Freudenstörerin, nicht als Feindin aller Munterkeit erscheine. In der Erziehuug mäſsige man die, den Kindern eigene Neigung zum Uebertriebenen und Ueberspannten.

2) Der ganze Religionsunterricht muſs so eingerichtet werden, daſs jede unnöthige Veranlassung zur Schwermuth entfernt, und jede unschuldige Heiterkeit und Fröhlichkeit in den Herzen der Menschen verbreitet werde. Besonders müssen diejenigen Glaubenssätze und moralischen Vorschriften, welche besonders der religiösen Melancholie Nahrung geben, von aller Ueberspannung und falscher Anwendung gereiniget werden. Einige solcher Religionspunkte sind: a) der Glaube an Hexen, Gespenster, die Furcht vor Teufelsbesitungen, Bezaubern u. s. f. b) Die geistlichen Anfechtungen. c) Unser Zusammenhang mit höheren Geistern muſs dahin bestimmt werden, daſs wir durch unsere geistige Natur mit ihnen verwandt sind, daſs sie als Werkzeuge der Vorsehung zu unserm Besten gebraucht werden u. s. f. d) In Bezug auf die so genannten Todtenerscheinungen muſs der Grundsatz aufgestellt werden, die abgeschiedene Seele komme gleich an den Ort ihrer Bestimmung: alle geheimniſsvolle Lehren müssen von der praktischen Seite dargestellt, und von übersinnlichen Spekulationen gereiniget werden: f). der thörigte und müſsige Wunderglaube muſs bekämpft, und g) die Möglichkeit neuer Offenbarungen geläugnet werden. h) Die Apokalypse darf man nicht als ein Magazin betrachten, woraus man die Zu-

kunft erforschen könne; überhaupt ist i) alles ängstliche Forschen nach der ungewissen Zukunft abzurathen. k) Da die Furcht vor dem jüngsten Tage schon in verschiedenen Zeiten allgemeinen Schrecken verbreitet hat, so erinnere man, dafs kein Astrolog gewisse Merkmale von der Annäherung desselben bestimmen kann. Vorzüglich belehre man das Volk über ungewöhnliche Naturbegebenheiten und die sogenannten Himmelszeichen *). l) Man lehre, dafs die Ahndungen und Anzeigen eine sehr natürliche, physische und moralische Ursache haben, und so lange zweideutig bleiben, bis ihnen aus der Erfahrung eine bestimmte Deutung untergelegt wird. m) Gleiche Bewandnifs hat es auch mit merkwürdigen Träumen. n) Da das Bibellesen von melancholischen und schwärmerischen Personen zur Bestärkung ihrer Lieblingsideen mifsbraucht wird, so müfste eine fafsliche Anweisung gegeben werden, mit welcher Einschränkung und Anwendung die Bibel zu lesen ist. o) Besonders sind solche Stellen wohl zu erwägen, in welchen von unmittelbaren Geisteseinwirkungen, vom Drängen und Treiben des heiligen Geistes die Rede ist. p) Mifsverständnisse vom Gesetze und Evangelium, die sich von den antinomistischen Streitigkeiten herschreiben, und in viele Gesangbücher und Communiongebete übergegangen sind, müssen berichtiget werden. q) Keine Frage ist für Menschen, die sehr leicht durch das Geräusche der Welt von ernsthaften Dingen abgezogen werden, nöthiger als

*) Zu diesem Zwecke ist besonders Hellmuth's Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, Braunschweig 1792, sehr brauchbar.

die: stehe ich bei Gott in Gnaden? nur müssen nicht abwechselnde Gefühle der Traurigkeit und Fröhlichkeit als entscheidende Kennzeichen des Gnadenstandes angesehen werden. r) Der seligmachende Glauben wird Niemanden zur Melancholie verleiten, der den Gedanken hegt, »auch ich verehre Jesum als meinen Erlöser, auch für mich ging er in den Tod.« s) Mit der Liebe zu Gott und Jesu haben die Schwärmer und Mystiker viel Miſsbrauch getrieben. Bei vielen lag eine sinnliche Wohllust zu Grunde *). Sie liebten wie ein sinnliches Mädchen, wie ein entzückter Liebhaber. t) In den pietistischen Zeiten foderte man bei der angenommenen Theorie des Buſskampfes von allen Wiedergebornen eine gewisse melancholische Stimmung als Kennzeichen der gewissen Begnadigung; man verlangte die lebhaftesten Grade der Empfindung, die bei der groſsen Verschiedenheit der Temperamente nicht Statt finden kann. u) Der würdige Genuſs des Abendmahles muſs näher bestimmt werden, weil sich schon viele ein Gewissen daraus machten und befürchteten, das Abendmal zur Verdammniſs genossen zu haben. v) Es muſs zwar eingeschärft werden, daſs jede moralische Abweichung uns zurücksetzt, doch müssen dem reuigen Sünder Rettungsmittel an die Hand gegeben werden, um der Verzweiflung über seine Sünden vorzubeugen. w) Es muſs zwar immer Ehrfurcht vor Gott, als dem Bestrafer des Bösen erweckt, doch auch dafür gesorgt werden, daſs die gewöhnliche Theorie von den Strafgerichten nicht zu heftige Erschütterungen hervor-

*) S. Wieland's Sammlung einiger prosaischen Schriften, I. Thl. S. 108.

bringe. x) Besser ist's, man gibt eine praktische Anweisung, wie man bei nagenden Sorgen, bei ängstlichen Zweifeln sein Gemüth aufheitern könne, als wenn man in den angestimmten Klageton mit einstimmt. y) Der Lebensüberdrufs äussert sich oft durch den Wunsch, aufgelöst nnd bei Ckristus zu seyn. Hier soll man zwar brüderliche Theilnahme zeigen, aber doch immer auf die Pflichten der Geduld, Gelassenheit aufmerksam machen und vor Selbstmord warnen.

3) Dieser gereinigte Religionsunterricht mufs auch auf die Art des Kanzelvortrages einen erfreulichen Einflufs haben. Der Prediger darf keine überspannte Gefühle erwecken, nicht blofs auf die Phantasie wirken, und den Verstand vernachläfsigen, nicht die Religion in ein finsteres Gewand einhüllen, soudern er mufs ihre erfreuliche Ansicht darstellen.

4) Eine weise Regierung mufs Alles benützen, was den Geist einer Nation aufheitern und vor düsterer Grillenfängerei verwahren kann. Hiezu sind öffentliche Lustbarkeiten und Volksfeste sehr föderlich.

5) Bei Volksfesten und zur geselligen Aufheiterung kann ein bekanntes und gefälliges Volkslied viel ausrichten.

6) Da Wohllust und Ueppigkeit den Geist und Körper zerrüttet, und zur Melancholie vorbereitet, so müssen alle Anstalten, alle bürgerlichen Einrichtungen auf den grofsen Zweck der Keuschheit und Sittsamkeit hinarbeiten.

II. Von der besondern Heilung und Behandlung der religiösen Melancholie. Vor allen Dingen mufs man sich uit dem Charakter, dem gehabten Schicksale und den Verhältnissen des Melancholischen bekannt ma-

chen, um die nächste Ursache der Krankheit zu erfahren. Vorzüglich muſs man ihre Liebe und Zutrauen zu gewinnen suchen, und ihnen eine gute Meinung von sich beizubringen wissen; deſshalb ist nöthig, daſs man sich zu ihnen herablasse, und schonend bei ihren Eigenheiten zu Werke gehe, sich nicht in direkten Widerspruch mit ihnen einlasse. Ihre Lectüre und sonstige Beschäftigung suche man zweckmäſsig auszuwählen; Musik, Zerstreuung und Gesellschaft, Entfernung der körperlichen Uebel u. s. f. sind die übrigen zu berücksichtigenden Momente der Behandlung.

§. CXLIX.

Nach Schmid a) ist Seelenkrankheit »jede merkliche Störung in dem zweckmäſsigen (natürlichen) Gebrauche der Seelenkräfte, so fern dieselbe aus innern organischen Ursachen zunächst entspringt. Das Eintheilungsprincip, nach welchem Schmid die psychische Krankheitsformen aneinander reiht, beruht auf 3 Punkten: er berücksichtiget 1) die Ursachen, 2) die Zeitverhältnisse in Bezug auf die Aufeinanderfolge der Erscheinungen der Seelenkrankheiten, und 3) der Zustand der Seelenkräfte im Allgemeinen. Dem zu Folge ergiebt sich folgendes Schema seiner Eintheilung:

Nimmt man die Ursache der Seelenstörung als Eintheilungsprincip, so hat man darauf zu sehen, ob die Seelenkrankheit entstanden sey:

A. aus geistigen Ursachen, z. B. Leidenschaften,

a) Hufeland's Jour. 1800. XI. B. 1. St. p. 7.

B. aus körperlichen Ursachen:

1) aus localen, z. B. abdominalen oder Kopfverletzungen,

2) aus allgemeinen,

a) aus Hyperstenie,

b) aus Asthenie, und zwar directer oder indirecter;

3) aus beiden.

C. Aus beiden Ursachen (körperlichen und geistigen) zugleich.

In Hinsicht der Zeitverhältnissc, worinn die Erscheinungen einer Seelenkrankheit sich äussern, kann man letztere eintheilen:

1) in anhaltende,

2) in nachlassende, remittirende, und

3) in wechselnde, intermittirende, wie z. B. die Mondsucht.

Sieht man endlich auf den Zustand der Seelenkräfte im Allgemeinen (ohne zu bestimmen, welche Seelenkräfte namentlich leiden), so erhält man folgende Hauptklassen:

A. Bloſse Schwäche;

1. totale Schwäche aller Gemüthskräfte, Blödsinn (fatuitas, idiotismus);

2. partielle Schwäche einiger Gemüthskräfte, ohne merkliche Störung der übrigen; z. B. Schwäche des Gedächtnisses bei gesunder Urtheilskraft.

B. Miſsverhältniſs;

1. allgemeines Miſsverhältniſs der Gemüthskräfte und dadurch bewirkte allgemeine

Störung des zweckmäſsigen Gebrauchs derselben, wie z. B. bei dem phrenitischen Wahnsinn;

2. partielles Miſsverhältniſs, d. i. auffallende Schwäche und fehlerhafte Aeusserung einiger Gemüthskräfte, die aus einem Miſsverhältnisse der übrigen entspringt, indem einige durch eine verhältniſswidrig starke Wirksamkeit die zweckmäſsige Wirksamkeit der übrigen stören; z. B. Uebergewicht der Imagination (Wahnsinn) oder des Witzes (Wahnwitz) u. dgl.

Werden nun die Seelenkräfte insbesondere berücksichtiget, so gestaltet sich folgende Eintheilung:

I. Schwäche des Perceptionsvermögens, ein Unvermögen, von den Gegenständen gehörig afficirt zu werden, Unempfindlichkeit; im niedern Grade Stumpfheit, torpor;

1. von äussern Gegenständen:
 a) Ecstasis, äussere Unempfindlichkeit mit Beharrlichkeit einer imaginarischen Vorstellung.
 b) Träumerei, äussere Unempfindlichkeit mit Wechselspiel lebhafter imaginarischer Vorstellungen.
 c) Blödsinnigkeit, Dummheit (morosis). Aeussere Unempfindlichkeit, ohne alle lebhafte imaginarische Vorstellungen.
 d) partielle äussere Unempfindlichkeit aus Verletzung oder gehemmter Thätigkeit der äussern, oder auch der innern Sinnesorgane, z. B. Blindheit, Taubheit, partielle Paralyse.

2. Von innern Gegenständen. Fühllosigkeit,

krankhafte Apathie; Gleichgültigkeit gegen Vergnügen und Schmerz; Unfähigkeit, durch Etwas gerührt, in Affekt gesetzt zu werden. So zeigen sich z. B. Melancholische unempfindlich gegen Kälte, Hitze, Arzneimittel.

II. Schwäche des sinnlichen Bewufstseins, d. i. des Wahrnehmungsvermögens: krankhafter Mangel an sinnlicher Aufmerksamkeit (amentia). Hier fehlt es an der thätigen Reflexion des Geistes über die Eindrücke, wodurch wir uns erst ein Bild von einem sinnlichen Gegenstande entwerfen. Man ist z. B. aus Verlegenheit verduzt, verblüfft. Schwindel. Irrsinn überhaupt (paraphrosyne). Zuweilen entsteht dieses Uebel von verhältnifsmäfsiger Stärke und Lebhaftigkeit der Imagination: Zerstreuung, Geistesabwesenheit, wachende Träumerei.

III. Mangel an sinnlichem Ueberzeugungsvermögen. Mancher zweifelt z. B. an dem Daseyn, an der Wirklichkeit seines Körpers, einzelner Glieder u. dgl.

IV. Mangel an Einbildungskraft; d. i. an dem Vermögen, sich einen abwesenden Gegenstand anschauend gehörig vorzustellen.

1. Mangel an Behaltungsvermögen für die empfangenden Eindrücke.

2. Mangel an Nachbildungsvermögen; Unvermögen, gehörige Bilder von abwesenden Gegenständen hervorzubringen.

a) Mangel an Phantasie: Unvermögen, neue Vorstellungsreihen anzufangen, ähnliche Vorstellungen hervorzurufen, und dadurch ehe-

mals geknüpfte Reihen von Vorstellungen zu erneuern.

b) Mangel an Associationsvermögen: das Unvermögen, eine beträchtlich lange Reihe verknüpfter Vorstellungen in der gehörigen Ordnung wieder zu reproduciren. Unwillkührliche Vergessenheit. Unvermögen zu memoriren.

c) Mangel an Dichtungsvermögen: Unvermögen, neue Bilder von Gegenständen zu erzeugen.

V. Mangel an Denkvermögen. Unvermögen des freien, zweckmäſsigen Gebrauches der Denkkraft.

1. Unvermögen, Begriffe überhaupt zu bilden. Mangel an Verstand.
2. Unvermögen, höhere Begriffe zu bilden. Mangel an Vernunft.
3. Unvermögen, diese Begriffe deutlich zu machen. Mangel an Scharf- und Tiefsinn.
4. Unvermögen, die Begriffe anzuwenden. Mangel an Urtheilskraft; insbesondere
 a) an Beobachtungsgeist,
 b) an wissenschaftlichem Geiste,
 c) an Empfindungsgeist.

VI. Mangel an gehörigem Bewuſstseyn seiner Vorstellungen

1. der Sinnesvorstellungen,
2. der imaginarischen Vorstellungen. Unbesonnenheit.

Wir sind uns mangelhaft bewuſst

1) der Bestandtheile oder des Inhaltes unserer

imaginarischen Vorstellungen; Undeutlichkeit und Verworrenheit der Imagination;

2) ihrer Verhältnisse unter sich selbst; Mangel an sinnlicher Beurtheilung und Unterscheidung;

3) ihrer Beziehung auf Gegenstände; Mangel an Gedächtnifs;

4) ihrer subjektiven Beziehung, aus welchem Gemüthsvermögen, und wie eine Vorstellung entstanden ist. Dies giebt überhaupt Störung des Gemüthes (Verrücktheit sensu latiori); insbesondere

a) in der Fieberhitze, Hirnwuth, Delirium;

b) ausserdem als vorübergehender Zustand, raptus; anhaltend, Verrücktheit;

c) mit Ueberlegung und Thatkraft, aber unter falschen Voraussetzungen, Melancholie;

d) mit vieler zweckloser Thätigkeit; Narrheit, moria;

e) mit sehr heftiger Thätigkeit; mania, Raserei, Tollheit;

f) ohne alle Ueberlegung und Thatkraft; Sinnlosigkeit, amentia.

VII. Mangel an Willkühr im Gebrauche der Gemüthskräfte, Unvermögen sie zu gebrauchen. Seelenschwäche.

1. Unvermögen, seine sinnliche Aufmerksamkeit auf einen beliebigen Gegenstand zu richten oder nicht zu richten. Mangel an sinnlichem Abstraktionsvermögen.

2. Unvermögen, nach Willkühr etwas zu behalten oder nicht zu behalten.
3. Unvermögen, bestimmte Bilder der Imagination hervorzubringen, oder nicht hervorzubringen.
4. Unvermögen, bestimmte imaginarische Vorstellungen zu erhalten (Zustand flüchtiger Ideen) oder sich ihrer zu entschlagen (Zustand fixer Ideen, Tiefsinn).
5. Unvermögen, verknüpfte Vorstellungsreihen abzubrechen; Zwang der Association, fixe Ideenreihen.
6. Unvermögen, über den Ursprung seiner Vorstellungen willkührlich zu reflektiren, um Sinnesvorstellungen und Einbildungen, Associationen und Phantasmen u. s. f. gehörig zu unterscheiden.
7. Unvermögen, den Gebrauch seines Verstandes, seiner Vernunft willkührlich zu bestimmen; z. B. Unvermögen über einen Gegenstand zu meditiren oder die Meditation abzubrechen.
8. Unvermögen, eine Vorstellung durch Thatkraft nach Willkühr zu realisiren oder nicht, d. h. zu sprechen und zu thun, was man will. Das unwillkührliche Sprechen, unwillkührliche Bewegen, wie bei der Chorea St. Viti u. dgl.

§. CL.

Zur Literatur der Deutschen sind noch folgende Dissertationen beizufügen:

Alberti, resp. Wardenburg, Diss. de morbis animi ex anomaliis haemorrhagicis. Hal. 1719.

Alberti, Diss. de medici officio circa animam in causa sanitatis. Hal. 1745.

Alberti, Diss de melancholia vera et simulata. Hal. 1743.

Benedek, Diss. de mania et statu maniacorum in paroxysmo. Traj. 1762.

Berger, Diss. de puerperarum mania et melancholia, Götting. 1745.

Boennecken, Diss. de melancholia, Erf. 1728.

Bretschneider, Diss. de aegro occassione mali hypochondriaci melancholico. Erf. 1705.

Colladon, Diss. de mania et melancholia. Gött. 1797.

Crell, Diss. de probationibus sanae mentis. Viteb. 1737.

Depré, Diss. de melancholia hysterica. Erf. 1727.

Engelmann, Diss. de melancholia, Argent. 1754.

Eyselius, Diss. de melancholia hypochondriaca, Erf. 1715.

Fasch, Diss de mania, Jen. 1701.

Fasch, Diss. de melancholia ex utero in puerpera observata et curata, Jen. 1705.

Fischer. Phantasia errans, Erf. 1719.

Forester, Diss. de melancholia. Francof. 1790.

Fürstenau, Diss. de mania. Rintel. 1739.

Heister, Diss. de perturbatione animi atque corporis; Helmst. 1738.

Hilscher, Diss. de melancholia; Jen. 1727.

Hoffmannn, Diss. explanatio affectus maniaci; Hal. 1734.

Jacobi, Diss. de mania; Erf. 1710.

Juncker, Diss. de chronicis deliriis legitime curandis. Hal. 1754.

Klausing, Diss. de mentis humanae morbis gravissimis. Witteb. 1708.

Kniphof, Diss. de insania. Erf. 1753.

Krey, Diss. de connubio inter melancholiam et malum hypochondriacum. Erf. 1797.

Landis, de melancholia ex mente. Gött. 1788.

Mieninger, de praecipuis deliriorum causis eorumque medela. Stuttg. 1779.

Platner, melancholiae curatio, nunquam tuta. Lips. 1798

Quelmalz, Diss. de maniacis. Lips. 1748.

Quelmalz, Pr. de epidemica mentis alienatione. Lips. 1752.

Quelmalz, Progr. de delirio ex lactatu. Lips. 1754.

Radesey, Diss. de narcoticorum usu in mania cum adjectis duobus felicissimi hujus usus exemplis. Francof. 1797.

Richter, Progr. de mania erotica. Gött. 1741.

Rübel, die Mittel, wie denen Hypochondriacis, Melancholicis und Maniacis zu helfen sey, nach physicalischen Lehr-Sätzen ausgeführt und erwiesen; Bresl. 1758.

Ruth, Diss. positiones de mania; Prag. 1755.

Schacher, Diss. de melancholia hysterica. Lips. 1732.

Schulze, Diss. casus aliquot notabiles aegrotorum mente alienatorum aut perversorum; Hal. 1737.

Strassburg, Diss. de melancholia hypochondriaca; Rost. 1723.

Suchtleben, Diss. positiones de mania; Prag. 1755.

Teichmeyer, Diss de melancholia atonita. Jen. 1741.

Vater, aeger melancholia amatoria variis symptomatibus gravioribus maritata. Erf. 1701.

Vater, Diss. de melancholia; Witteb. 1702.

Vehr, Diss. melancholia ex utero in puerpera observata et curata; Fr. 1705
Vesti, aeger melancholia hypochondriaca laborans, Diss.; Erf. 1704.
Vogel, Diss de insania. Gött. 1736.
Vogel, Diss. de fatuitate. Jen. 1794.

INHALT.

ERSTES Kapitel.

Aelteste Geschichte.

Seite

§. I. Urkunden der Hebraer. Saul. Nebucadnezar David » » » » » 2

§. II. Schriften des neuen Testamentes. Die Besessenen » » » » » 6

§. III. Griechische Mythen. Homer's Gesänge. Euridice. Herkules. Ajax. Orest. Athamas. Alkmäon » » » 14

§. IV. Lycanthropie » » » » » 17

§. V. Melampus. Wahnsinn der Töchter des Prötus 23

Ueber Helleborismus der Alten 27

§. VI. Wahnsinn der Scythen » » » 31

§. VII. Polybius. Aelianus » » » » 40

ZWEITES KAPITEL.

Schriften und Lehren der Aerzte und Philosophen von den ältesten Zeiten bis zum vierzehnten Jahrhundert.

A. Aerzte.

§. VIII. Asclepiades » » » » » 42

Seite

§. IX. Hippocrates » » » » » 44
§. X. Excerpten aus den, dem Hippocrates fälschlich zugeschriebenen Schriften » 50
§. XI. Erasistratus » » » » » 53
§. XII. Diokles von Karistos » » » » 55
§. XIII. Philotimus » » » » » 55
§. XIV. A. Cornel. Celsus » » » » 56
§. XV. Aretäus » » » » » » 61
§. XVI. Caelius Aurelianus » » » » 67
§. XVII. Claudius Galenus » » » » 71
§. XVIII. Marcellus Sidetes » » » » 73
§. XIX. Oribasius » » » » » 74
§. XX. Aetius » » » » » » 75
§. XXI. Alexander von Tralles » » » 79
§. XXII. Paul von Aegina » » » » 82
§. XXIII. Constantinus Africanus » » » 84
§. XXIV. Bakhtischwah. Rhazes. Ebn Sina. Ali Abbas. Avenzoar » » » 85
§. XXV. Nachlese. Aesculap. Nikander. Rufus. Archigenes. Possidonius » » 88

B. Philosophen. » » » » » 89
§. XXVI. Pythagoras » » » » » 90
§. XXVII. Socrates » » » » » 92
§. XXVIII. Plato » » » » » » 97
§. XXIX. Cicero » » » » » »

DRITTES KAPITEL.

Vierzehntes und fünfzehntes Jahrhundert.

§. XXX. Arnold Bachuone, oder Arnoldus Villanovanus » » » » 102

Seite

§. XXXI. Anton Guainerius » » » » 103
§. XXXII. Mich. Savonarola » » » » 104

VIERTES KAPITEL.

Sechzehntes Jahrhundert.

§. XXXIII. Theophrastus Paracelsus » » 106
§. XXXIV. Joh. Bapt. Montanus » » » 108
§. XXXV. Benedict Vettori » » » » 108
§. XXXVI. Joh. Fernelius » » » » 109
§. XXXVII. Jodocus Lommius » » » 109
§. XXXVIII. Victor. Trincavella » » » 110
§. XXXIX. Wilh. Rondelet » » » » 111
§. XL. Franz Valleriola » » » » 112
§. XLI. Franz Vallesius » » » » » 112
§. XLII. Hieronymus Capivacius » » » 114
§. XLIII. Nicolaus Piso » » » » 114
§. XLIV. Peter Forest » » » » 117
§. XLV. Johann Schenk » » » » 117
§. XLVI. Hieronimus Mercurialis » » » 119
§. XLVII. Felix Plater » » » » » 121
§. XLVIII. Prosper Alpinus » » » » 124
§. XLIX. Walther Bruel » » » » 126
§. L. Die Hexen und Besessenen des sechszehnten Jahrhundertes. Wyer. Porta. Scribonius. Erastus. Pictorius. Cardanus. Durastante. Zacchias. Paré. Lemius » » » » » 127
§. LI. Wyer » » » » » » 134
§. LII. Zur Literatur des sechszehnten Jahrhundertes noch gehörige Schriften » 135

FÜNFTES KAPITEL.

Siebenzehntes Jahrhundert.

		Seite
§. LIII.	Curtius Marinellus » » » »	137
§. LIV.	Kentmann » » » » »	138
§. LV.	Wilh. Fabricius » » » »	138
§. LVI.	Gregor Horst » » » » »	140
§. LVII.	Daniel Sennert » » » »	141
§. LVIII.	Zacutus Lusitanns » » » »	148
§. LIX.	J. B. v. Helmont » » » »	150
§. LX.	Arnold Weikard » » » »	154
§. LXI.	Lazarus Riverius » » » »	155
§. LXII.	Nic. Tulpius » » » » »	156
§. LXIII.	Wolfg. Höfer » » » »	157
§. LXIV.	Thomas Willis » » » »	157
§. LXV.	J. Johnston » » » » »	159
§. LXVI.	H. Regius. Broen » » »	159
§. LXVII.	M. Ettmüller » » » »	160
§. LXVIII.	Th. Sydenham » » » »	164
§. LXIX.	Joh. Jacob Waldschmidt » » »	165
§. LXX.	Theoph. Bonnet » » » »	166
§. LXXI.	L. Bellini » » » » »	172
§. LXXII.	Joh. Floyer » » » » »	173
§. LXXIII.	Luc. Tozzi » » » »	173
§. LXXIV.	Alex. Pascoli » » » »	174
§. LXXV.	G. W. Wedel » » » »	174
§. LXXVI.	Eberh. Gockel » » » »	176
§. LXXVII.	Transfusion an Irren » » »	177
§. LXXVIII.	Kleine Monographien und Dissertationen dieses Jahrhundertes » »	179

SECHSTES KAPITEL.

Achtzehntes Jahrhundert.

Vorläufige einleitende Bemerkungen über die in diesem Jahrhunderte zuerst ausführlich bearbeitete Lehre von dem Wechselverhältnisse zwischen Leib und Seele.

Seite

§. LXXIX. A) Von den wechselseitigen Beziehungen zwischen den Erscheinungen des psychischen und somatischen Lebens » » » » » 188

B) Meinungen über das Fortbestehen des Lebens in den abgeschlagenen Köpfen unmittelbar nach der Enthauptung » » » » 189

C) Wechselverhältniſs zwischen Leib und Seele durch den Einfluſs der Leidenschaften dargestellt. Hermannn. Flörken. Wick. Felix. Weltzien. Gesenius. Corp. Christoph Struve. Kleefeld. Scheidemantel. Falkoner. Tissot. Niemeyer. Ruland u. m. A. » 193

D) Einfluſs der Leidenschaften und Affekte auf körperliche Krankheiten. Bath. Moreau. Hargens. Herz. Petit » » » » » 208

E) Betrachtung der Wechselbeziehung in welcher wirkliche Seelenkrank-

Seite

heiten zu den körperlichen stehen. Schmidtmann. Kortum. Mead » 211

Uebergang zu den Leistungen dieses Jahrhundertes über das kranke Seelenleben und seine Behandlung. Der sich hier darbietende Stoff wird, seiner Reichhaltigkeit wegen, in folgende drei Segmente abgetheilt.

I. Segment. Stellung der psychischen Krankheiten in den vorzüglichsten nosologischen Systemen.

§. LXXX. R. A. Vogel. David Macbride 214
§. LXXXI. B. de Sauvages » » » 216
§. LXXXII. G. W. Plouquet » » » 224
§. LXXXIII. Mich. de Valenzi » » 236

II. Segment. Sammlung der in verschiedenen Schriften zerstreut vorkommenden Beobachtungen, Erfahrungen u. s. w.

A) Mittheilungen aus den vorzüglichsten pathologisch-therapeutischen Werken 243

§. LXXXIV. Barchusen. Allen » » 243
§. LXXXV. Lanzoni. L. Wucherer » 245
§. LXXXVI. El. Camerarius » » 247
§. LXXXVII. Stahl's System » » 248
§. LXXXVIII. G. Ph. Nenter » » 258
§. LXXXIX. H. Boerhaave » » » 259
§. XC. Fr. Hoffmann » » » 260
§. XCI. Zach. Platner » » » 267
§. XCII. Brendel » » » » 268
§. XCIII. Joh. v. Gorter » » » 269
§. XCIV. Locher » » » » 269
§. XCV. Ludwig » » » » 271
§. XCVI. Joh. Fr. Cartheuser » » » 271

Seite

§. XCVII. Zückert » » » » 272
§. XCVIII. Brown » » » » 273
§. XCIX. Salomon Th. de Mezza » » 278
§. C. Richard Temple » » » » 279
§. CI. John Ferriar » » » » 281
§. CII. Joh. D. Metzger » » » » 283
§. CIII. Herz » » » » » 285
§. CIV. Sprengel » » » » » 287
§. CV. Dreyssig » » » » » 288

B) Darstellung interessanter Ansichten und Beobachtungen über einzelne psychische Krankheitsformen.

§. CVI. I. Blödsinn der Cretinen. Haller. Malacarne. Ackermann. Foderé 293
II. Amentia partialis. Kortum » 296
III. Stillstand der intellectuellen und sensoriellen Thätigkeit. Taxe 297
IV. Melancholie. Camper. Truckenmiller » » » » 298
V. Nostalgie. Verhovitz » » 299
VI. Trieb zum Selbstmorde. Ackermann. Müller. Cheyne » 300
VII. Ueber die durch Liebe erzeugte psychische Krankheiten. Vetter 306
VIII. Nymphomanie. Bienville » 307
IX. Seelenkrankheiten der Kindbetterinnen. Rascher. Planchon. Abrahamson. Rademacher. Schönheider » » » » 308
X. Tobsucht. Schönheider. Friborg. Fordyce. Sibbern. Saunders 310

Seite

XI. Thilenius Beobachtungen über Melancholische und Tobsüchtige » » 313

XII. Psychische Krankheiten durch Gastricismus veranlaſst. Garn. Friborg » 315

XIII. Ueber periodisches Irrseyn. Schim. Pinel. Goritz. Teichmann. Medicus 315

XIV. Irrseyn bei Kindern. Perfect. Bonnaterre » » » » » » 317

C) Resultate der Leichenöffnungen.

§. CVII. Hofrichter » » » » 318

§. CVIII. Morgagni » » » » 319

§. CIX. v. Haller » » » » » 326

§. CX. Büttner. Harmes. Le Cat. Wiedemann. Jones. Boeneken. Platner. Fahner. Metzger. Hunauld. Troien. Malacarne. Meckel. Günz. Sömmering. Röderer. Büttner. Peyronie. Barrere. Forlani. Simmons. Hopfengärtner. Zimmermann. Walter » » » 329

D) Erfahrungen über einzelne Mittel.

§. CXI.

1. Anagallis » » » » » 338
2. Arsenik » » » » » 339
3. Bäder » » » » » 340
4. Belladonna » » » » 341
5. Blut. Eselsblut » » » 343
6. Blutentziehungen » » » 346
7. Brech- und Abführungsmittel » 347
8. Campher » » » » » 350
9. Canthariden » » » » 356
10. Castration » » » » 356

	Seite
11. China » » » » »	357
12. Cuprum ammoniacum » » »	—
13. Datura Stramonium » » »	—
14. Digitalis » » » » »	359
15. Eckelkur » » » » »	360
16. Electricität » » » »	—
17. Essig » » » » »	361
18. Künstliche Geschwüre und Erregung von Hautausschlägen » » »	—
19. Gratiola » » » »	262
20. Haarabschneiden » » »	363
21. Helleborus » » » »	364
22. Hunger » » » »	365
23. Hyosciamus » » » »	—
24. Klystiere » » » »	—
25. Koth » » » » »	366
26. Laurocerasus » » » »	—
27. Moschus » » » » »	367
28. Musik » » » » "	369
29. Naphtha Vitrioli . » » »	373
30. Nux Vomica » » » »	—
31. Opium » » » » »	—
32. Phosphor « » » » »	374
33. Polypodium » » » »	—
34. Quecksilber » » » »	—
35. Reisen » » » » »	—
36. Rhus radicans » » » »	375
37. Die Schaukel » » » »	—
38. Salpetersaures Silber » » »	376
39. Tartarus tartarisatus » » »	—
40. Terra ponderosa salita . » »	—

Seite

41. Trepanation » » » » 380
42. Umschläge » » » » —
43. Wasser » » » » » 381
44. Zusammendrückung der Schlagadern 382

III. Segment. Darstellung der selbstständigen psychologischen Schriften » 383

A) Italiener.
§. CXII. Cornachini. Arrigoni. Rodigues de Payva » » » » » 384
§. CXIII. Chiarugi » » » » —

B) Franzosen.
§. CXIV. Lorry » » » » » 410
§. CXV. Le Camus » » » » 431
§. CXVI. Dufour » » » » 437
§. CXVII. Daquin » » » » 440
§. CXVIII. Pinel » » » » 442
§. CXIX. Kleinere Schriften » » 460

C) Engländer.
§. CXX. Battie. Monro » » » 460
§. CXXI. Fawcett » » » » 462
§. CXXII. Cullen » » » » 465
§. CXXIII. Arnold » » » » 466
§. CXXIV. Perfect » » » » 486
§. CXXV. Harper » » » » 498
§. CXXVI. Faulkner » » » » 502
§. CXXVII. Pargeter » » » » —
§. CXXVIII. Haslam » » » » 508
§. CXXIX. Crichton » » » » 520
§. CXXX. Simes » » » » 531
§. CXXXI. Nachtrag zur englischen Literatur 535

D) Holländer. Seite
§. CXXXII. Einige Dissertationen. » » 536
E) Deutsche.
§. CXXXIII. Ch. Ph. Schmidt » » 536
§. CXXXIV. Bolten » » » » 537
§. CXXXV. Nicolai » » » » 538
§. CXXXVI. Kloekhof » » » » 539
§. CXXXVII. Greding » » » » 551
§. CXXXIII. Hasseberg » » » » 573
§. CXXXIX. Fischer » » » » —
§. CXL. Weickard » » » » 577
§. CXLI. Voſs » » » » 580
§. CXLII. Erhard » » » » 581
§. CXLIII. Masius » » » » 596
§. CXLIV. Langermann » » » » —
§. CXLV. J. J. Schmidt » » » » 599
§. CXLVI. Thomann » » » » 611
§. CXLVII. Kant » » » » 612
§. CXLVIII. Anonymus » » » 625
§. CXLIX. Schmid » » » » 635
§ CL. Dissertationen » » » » 641

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedreich, Johannes B.,

Versuch einer Literärgeschichte der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten von den ältesten Zeiten bis zum 19. Jh

Würzburg 1830

Path. 440 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471896-4